A historical illustration of St. Stephen's Cathedral (Stephansdom) in Vienna, Austria. The cathedral is the central focus, featuring a large dome and two tall, ornate spires. In the foreground, there are several figures in period clothing, a horse-drawn carriage, and a small building. The background shows other buildings and a clear sky.

Berichte zur Archäologie 25 / 2022

FUNDORT

WIEN

Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

25/2022



Vorwort



Mit dem fünfundzwanzigsten Band der Jahresschrift „Fundort Wien“ schließt sich für uns am Karlsplatz der Kreis: Als das von Oswald Haerdtl errichtete „Historische Museum der Stadt Wien“ im Jahr 1959 eröffnet wurde, fand auch die stadtarchäologische Forschung Wiens dort ihre Heimat. Nach einer zwischenzeitlichen, rund 20 Jahre währenden Trennung kehrte die Stadtarchäologie Wien 2008 als Organisationseinheit ans nunmehrige „Wien Museum“ zurück, blieb aber räumlich getrennt.

Anlässlich des Umbaus und der Erweiterung des Wien Museums am Karlsplatz waren die Stadtarchäolog:innen ab dem Jahr 2019 aber wiederum vor Ort tätig: Erstmals wurde hier ein Grabungsprojekt durchgeführt. In diesem ehemals vorstädtischen Areal war der Wienfluss bis zu seiner endgültigen Regulierung und Einwölbung in den 1890er Jahren der alles bestimmende und zu bewältigende Faktor. Mit interdisziplinären Projektpartnern gelang es, die Entwicklung einer Flusslandschaft hin zum heutigen Platz nachzuzeichnen.

Dieses Projekt konfrontierte uns mit einem wichtigen Aspekt: Bislang war die Dokumentation von mit Bauschutt und Abfall durchsetzten Planierungen für uns allein wegen ihrer chronologischen Komponente von Bedeutung, doch die Untersuchungsergebnisse des Wiener „Anthropozän-Teams“ fordern zu einer erweiterten Sichtweise auf. Längst ist der Mensch zum wichtigsten Einflussfaktor auf unsere Umwelt geworden.

Im vorliegenden Band beschäftigen sich drei Artikel mit der Römerzeit: Equidenknochen aus der Siedlung in Wien-Unterlaa wurden bereits 2001 vorgelegt, nun erfolgte eine Überprüfung deren damaliger morphologischer Bestimmung hinsichtlich Geschlecht und Zugehörigkeit zu Pferd oder Hybrid mittels genetischer Analyse. Weiters liegen neue Ergebnisse zur Porta decumana und dem Grabensystem des Legionslagers Vindobona vor. Und einmal mehr wird das Augenmerk auf römische Keramik gelegt. Diesmal werden die Funde einer seltenen Feinware, der Rätischen Ware mit figürlichem und vegetabilem Barbotinendekor vorgestellt.

Den chronologischen Abschluss der Artikel bildet frühneuzeitliches Tischgeschirr aus der Grabung Werdertorgasse in Wien 1. Obwohl ausschließlich als entsorgter Hausrat aus Planierungen geborgen, lassen die Fragmente Rückschlüsse auf die Tischkultur der Wiener in der Zeit der zweiten Hälfte des 16. und ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ziehen.

Das Projekt Linienkreuz U2/U5 wird nunmehr seit fast drei Jahren von der Stadtarchäologie Wien betreut. Aufgrund seiner Komplexität und seiner Dimension stellte es bereits im Vorfeld eine große Herausforderung dar, dies wird kurz aus juristischer und organisatorischer Sicht skizziert.

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 25, 2022. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

4 *Martin Mosser/Heike Krause/Severin Hohensinner/Ingeborg Gaisbauer/Constance Litschauer/Michael Wagreich/Christine Ranseder/Kinga Tarcsay*

Unter dem Wien Museum – Archäologie, Flussmorphologie und Anthropozän am Karlsplatz

62 *Christine Ranseder*

Feines frühneuzeitliches Tischgeschirr aus der Werdertorgasse 6, Wien 1

92 *Sigríd Czeika*

Keine Maultiere im römerzeitlichen Unterlaa. Neue Forschungsergebnisse zu den Knochenfunden aus einem ehemaligen Grubenhäus

98 *Martin Mosser/Ingeborg Gaisbauer*

Tor und Graben – Neues zur Porta decumana und zur Kontinuität des römischen Grabensystems. Befunde im Legionslager Vindobona. Teil XI

134 *Eleni Eleftheriadou*

Rätische Ware mit figürlichem und vegetabilem Barbotinedekor aus Vindobona

Tätigkeitsberichte

144 *Hannes Pesendorfer/Jacqueline Guger/Karin Fischer Ausserer/Christoph Öllerer*
Ausschreibung Projekt Linienkreuz U2/U5, 1. Baustufe

158 *Constance Litschauer*

Ein Depot von Druckschriften aus der Zeit des Ständestaates in Wien 1, Ledererhof 2

170 *Redaktion der Stadtarchäologie Wien*

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 1–25

Fundchronik

174 Übersichtskarte

176 Grabungsberichte 2021

215 Team der Stadtarchäologie Wien

216 Namenskürzel

216 Abkürzungsverzeichnis

218 Abbildungsnachweis

218 Inserentenverzeichnis

218 Impressum



Grabungsarbeiten in der Pfarrkirche Sievering. (Foto: ASINOE GmbH)

Verkaufshalle am Karlsplatz, errichtet 1922. (Foto: Wien Museum)

Reliefverziertes Krugfragment aus dem 16. Jahrhundert vom Karlsplatz. (Foto: N. Piperakis)



Kurzzitat: FWien 25, 2022

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)

1 (1998) –

Unter dem Wien Museum – Archäologie, Flussmorphologie und Anthropozän am Karlsplatz

Martin Mosser/Heike Krause/Severin Hohensinner/Ingeborg Gaisbauer/

Constance Litschauer/Michael Wagreich/Christine Ranseder/Kinga Tarcsay

Einleitung

Das Wien Museum als eine der wichtigsten Adressen für die Erforschung und Präsentation von Geschichte und Kultur der Stadt ist selbstverständlich auch der wechselvollen Historie seines Standortes am östlichen Rand des Karlsplatzes verpflichtet. Dies kam besonders mit der Sonderausstellung „Am Puls der Stadt. 2000 Jahre Karlsplatz“ im Jahr 2008 zum Ausdruck, als die Entwicklung des Platzes und die in früheren Zeiten hier befindliche vorstädtische Landschaft von der Römerzeit bis zur Moderne beleuchtet wurden (Abb. 1).¹ Mehr als ein Jahrzehnt später stand ab dem Jahr 2019 der Um- und Neubau des Museums vor der Tür und mit der geplanten Errichtung eines Tiefspeichers unmittelbar vor dem Gebäude sollte – übrigens erstmals auf dem Areal des Karlsplatzes² – ein großes, nach neuesten wissenschaftlichen Methoden durchgeführtes archäologisches Grabungsprojekt diesem Bauvorhaben vorangehen, um noch mehr archäologisch-historische Details zum Standort in Erfahrung bringen zu können. Als interdisziplinärer Projektpartner begleitete ein Team des vom Wiener Wissenschafts- und Technologiefonds geförderten Forschungsprojekts zum Wiener Anthropozän („The Anthropocene Surge: Evolution, Expansion and Depth of Vienna’s Urban Environment“) die Grabungen, deren Ergebnisse hier ebenfalls vorgestellt werden (siehe Beitrag M. Wagreich).³ Parallel dazu wurden die Forschungen zur Umweltgeschichte von Wien, insbesondere zu den historischen Gewässern der Stadt durch die beiden FWF-Projekte ENVIEDAN („Environmental History of the Viennese Danube 1500–1890: Understanding Long-Term Dynamics, Patterns and Side-Effects of the Colonization of Rivers“) und URBWATER („Vienna’s Urban Waterscape 1683–1918. An Environmental History“)⁴ sowie mit der 2019 erschienenen Publikation „Wasser Stadt Wien“ vorangetrieben.⁵ Da der Wienfluss, der jahrhundertlang unmittelbar unter dem heutigen Wien Museum floss, eine zentrale Rolle für die historische Landschaft und für das Verständnis des archäologischen Befundes spielte, wird diesem Thema der entsprechende Raum gewidmet (siehe Beiträge S. Hohensinner).

Die Grabungen

Im Vorfeld der Errichtung des Tiefspeichers für das Graphikdepot im neuen Wien Museum unmittelbar westlich des bestehenden Gebäudes am Karlsplatz wurden von der Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Grabungsfirma Novetus GmbH vom 7. Oktober 2019 bis zum 21. Jänner 2020 archäologische Untersuchungen durchgeführt (Abb. 2).⁶ Innerhalb der geplanten, bis

1 Doppler/Rapp/Békési 2008.

2 Eine Reihe kleinerer archäologischer Maßnahmen und Fundaufsammlungen fanden seit Mitte des 19. Jh. allerdings am Karlsplatz immer wieder statt. Vor allem der Fund römischer Grabdenkmäler im Zuge der Einwölbung des Wienflusses im Jahr 1898 (GC: 1898_04; Kenner 1900, 74–82) oder die Aufdeckung von Fundamenten des mittelalterlichen Heiligengeistspitals im Jahr 2003 (GC: 2003_04; Saki-Oberthaler 2004) sind hier hervorzuheben; siehe Abb. 4.

3 Vgl. <https://anthropocene.univie.ac.at/projects/the-anthropocene-surge/> (31.8.2022); für die hervorragende Zusammenarbeit danken wir Katrin Hornek, Kira Lappé, Maria Meszar und Michael Wagreich.

4 ENVIEDAN, FWF-Nr. P22265-G18; URBWATER, FWF-Nr. P25796-G18; <https://boku.ac.at/zentrum-fuer-umweltgeschichte/projekte/enviedan>; <https://boku.ac.at/zentrum-fuer-umweltgeschichte/projekte/urbwater> (17.5.2022).

5 Zentrum für Umweltgeschichte 2019.

6 GC: 2019_26; BDA Mnr. 01011.19.01.



Abb. 1: Blick vom Glacis Richtung Palais Schwarzenberg und Karlskirche. Ausschnitt aus einem kolorierten Kupferstich von Johann Andreas Ziegler aus dem Jahr 1780. (WM, Inv.-Nr. 18.989)

5 m in die Tiefe reichenden, eine Fläche von 1200 m² einnehmenden Baugrube ist eine ca. 500 m² große, von noch aktiven Einbauten unberührte Fläche im südlichen Abschnitt des Baufeldes bis in ca. 4,70 bis max. 6,45 m Tiefe archäologisch dokumentiert worden (OK 14,20 m/UK 7,75 m über Wr. Null).⁷ Ab dem 17. August 2020 folgte schließlich der vollständige Aushub für den Tiefspeicher. Dieser wurde wiederum archäologisch begleitet,⁸ wobei hier die bereits auf der Grabungsfläche 2019 dokumentierten Schichtabfolgen ca. 5 m Richtung Westen und 25 m Richtung Norden verifiziert wurden. Weitere Grabungsmaßnahmen fanden bis 22. März 2021 am südlichen Rand des neuen Tiefspeichers statt.⁹

Siedlungshistorische und flussmorphologische Entwicklungen im Spiegel der archäologischen Befunde und Funde

Voraussetzungen

Archäologische Befunde

Im historisch-topographischen Kontext liegt die Grabungsfläche unmittelbar am Südufer des Wienflusses vor dessen zwischen 1895 und 1899 erfolgten endgültigen Regulierung und Einwölbung. Schwemmsande von Hochwässern und die Aufschüttungsmaßnahmen im Zuge der beiden Wienflussregulierungen von 1867 und 1899 bewirkten vom 18. bis ins 20. Jahrhundert starke Niveauveränderungen zwischen Wienfluss und Karlskirche (Abb. 3). Dies manifestierte sich im Grabungsbefund insofern, als dass die ältesten in einer Tiefe von ca. 5 m aufgedeckten Strukturen noch um 1700 (!) datieren. Bis zum Abschluss der letzten Flussregulierung im Jahr 1899 sind sowohl im Grabungsbefund als auch durch alte Kartenwerke parallel zum Wienflussufer verlaufende Straßen in fünf unterschiedlichen Zeithorizonten nachzuweisen. Dass sich das Areal auch im Umfeld der zwischen den *canabae legionis* (Lager- vorstadt) und der Zivilsiedlung von Vindobona verlaufenden römischen Limes-

7 Vgl. Mosser 2019.

8 BDA Mnr. 01011.20.01.

9 BDA Mnr. 01011.21.01.

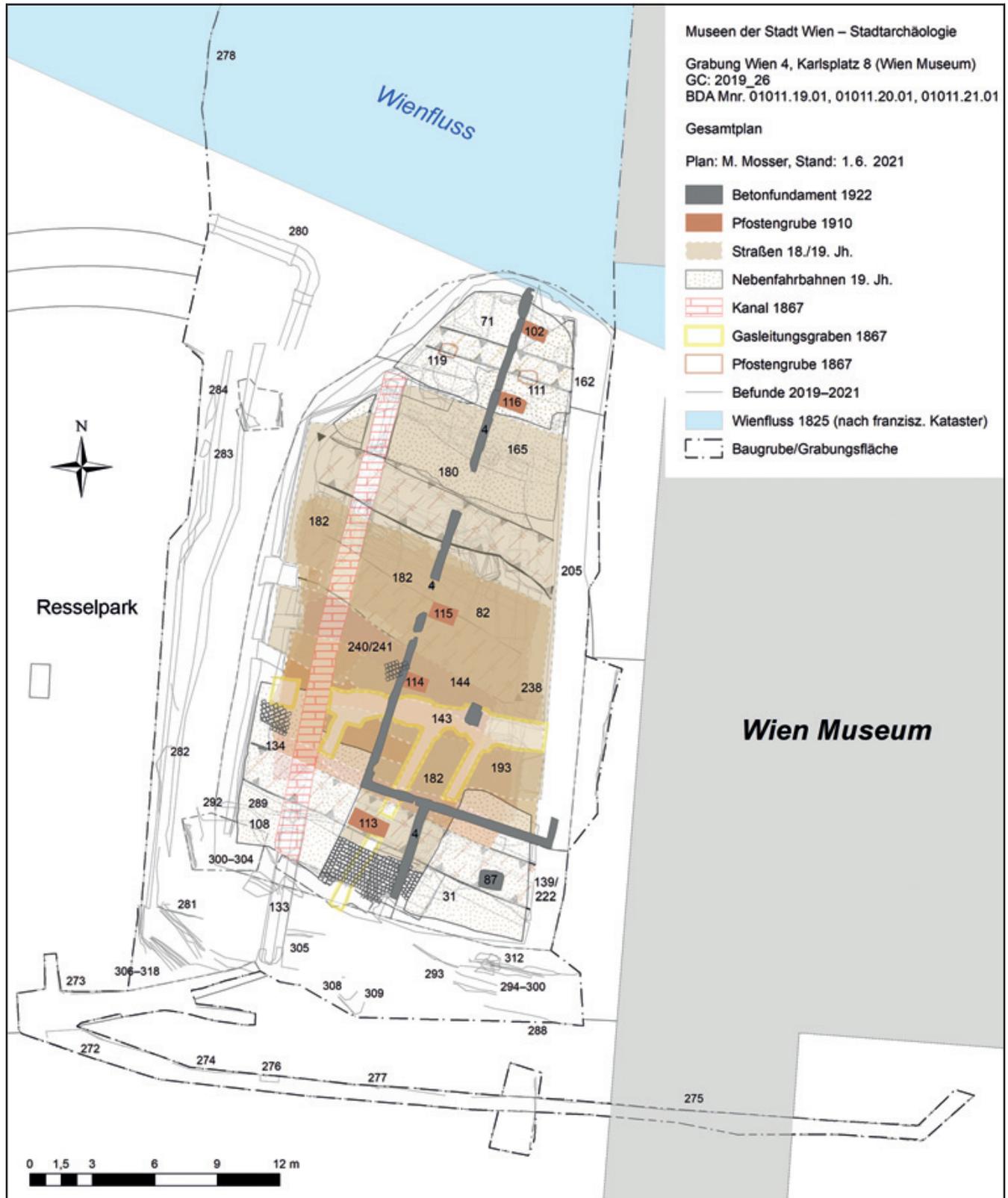


Abb. 2: Überblicksplan zu den Ergebnissen der archäologischen Grabungen am Karlsplatz. (Plan: M. Mosser)

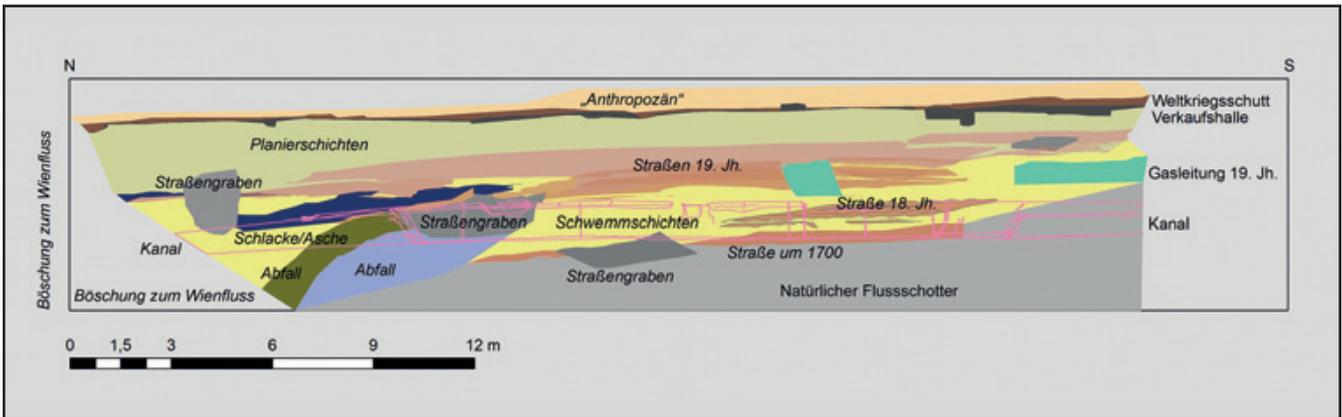


Abb. 3: Schematisches Ostprofil der Grabungen vor dem Wien Museum. (Plan: M. Mosser)

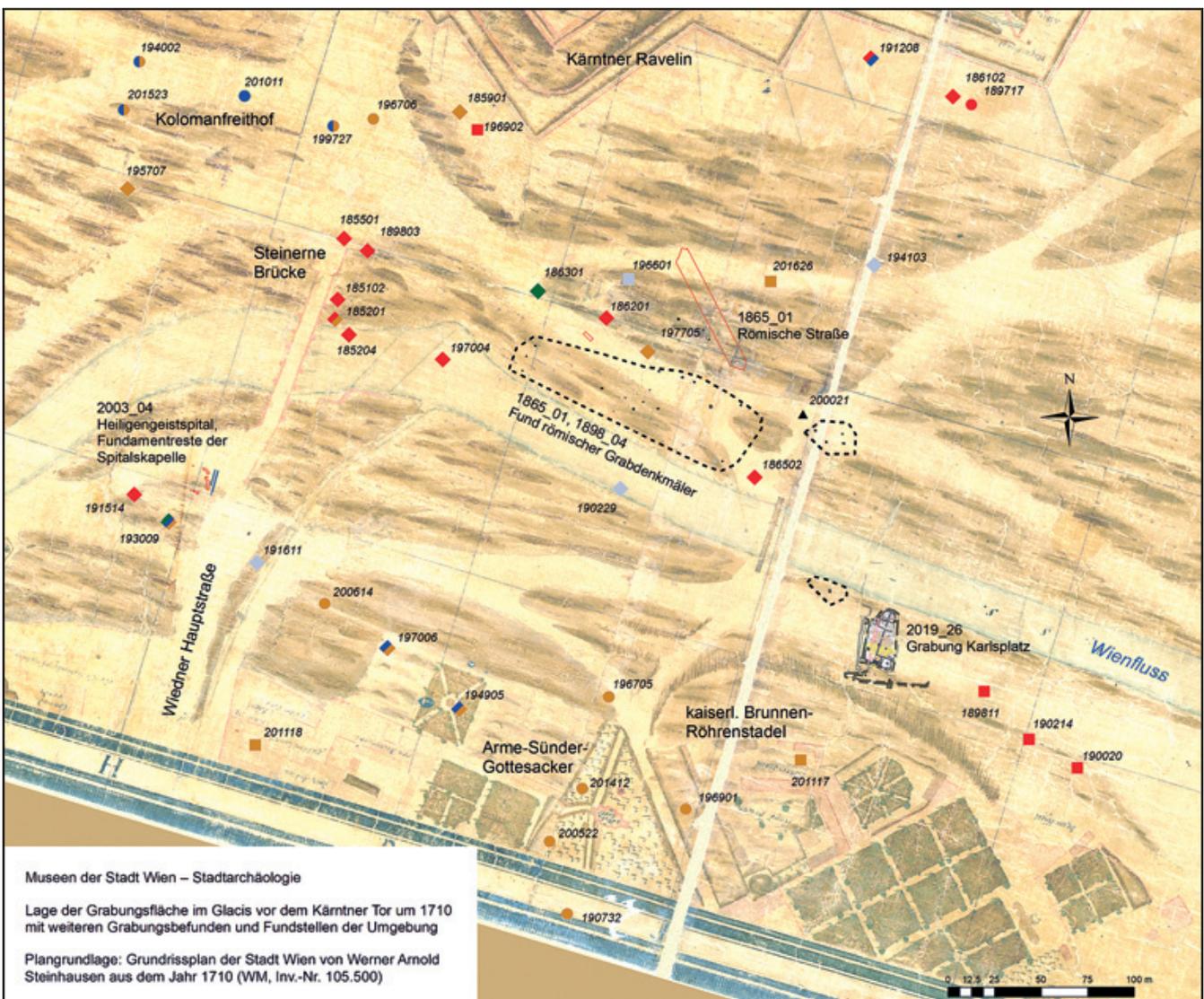


Abb. 4: Lage der Grabungsfläche im Glacis vor dem Kärntner Tor um 1710 mit weiteren Grabungsbefunden. (Plan: M. Mosser)

straße befand, entlang der sich antike Grabbauten reihten, ist durch archäologische Beobachtungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt (Abb. 4). So wurden 1865 beim Bau des Künstlerhauses die Römerstraße und etwa drei Jahrzehnte später bei der Einwölbung des Wienflusses – nur ca. 60–200 m nordwestlich der Grabungsstelle vor dem Wien Museum – Architekturteile von Grabädikulen gefunden.¹⁰ Ebenfalls 1865 kam im Resselpark, wohl in unmittelbarer Nähe der Grabungsfläche, bei der Verlegung des Wienflussbettes nach Norden (vgl. Phase 5) in 9,50 m Tiefe, „fast 1 m unter dem alten Bette“ ein reliefierter Block eines Grabbaus zutage.¹¹

In den Schichten des 17.–20. Jahrhunderts sind bei den Grabungen 2019/2020 nur wenig römische Keramik, darunter Terra-Sigillata-Fragmente (Inv.-Nr. MV 114.561/3, 114.577/2), sowie ein Ziegel mit Stempel der 10. Legion (Inv.-Nr. MV 114.688/11)¹² zum Vorschein gekommen. Etwas häufiger war spätmittelalterliche Keramik anzutreffen, die dem Umfeld der vor dem Kärntner Tor gelegenen mittelalterlichen Vorstadt Wieden zuzurechnen ist (siehe Beiträge I. Gaisbauer). Die Masse des Fundmaterials konnte im nördlichen Teil der Grabung an der Böschung zum Wienfluss festgestellt werden, wo bis Mitte des 19. Jahrhunderts Ablagerungen und Materialentsorgungen am abschüssigen Gelände stattgefunden haben. (M. M.)

10 Kenner 1900, 74–82 Fig. 77; Vancsa 1983, 9–11; Kronberger 2005, 78–82.

11 GC: 1865_01; rechter Seitenblock eines Grabmals mit Darstellung eines trauernden Genius; Kronberger 2005, 277 Grabdenkmal M1 Taf. 10,1; 42 M1 (mit weiterer Lit.). Das Denkmal war lange Zeit zusammen mit einem weiteren, das Perseus mit dem Medusenkopf im Relief zeigt (Kronberger 2005, 282 Grabdenkmal M17 Taf. 10,17; 42 M17), im vormaligen Historischen Museum der Stadt Wien in der Dauerausstellung zu sehen; zu den Denkmälern siehe <http://lupa.at/620> und <http://lupa.at/5909> (15.9. 2022).

12 Stempeltyp L10_FS_Re_002; vgl. B. Lörcz, Gestempelte Ziegel aus Vindobona, <https://stadttarchaeologie.at/Ziegelstempel-roem/Stempeltypen> (10.8. 2022) Typ 2 Taf. 1,17.

13 Die folgenden Darstellungen der historischen Siedlungslandschaft vom Mittelalter bis ins 19. Jh. basieren auf der Auswertung historischer Pläne und bereits publizierter Ergebnisse. Unveröffentlichte Schriftquellen aus Archiven wurden aus Zeitgründen nicht berücksichtigt. Insbesondere städtische Akten zum Straßen- und Kanalbau im 19. und beginnenden 20. Jh. dürften in nicht unerheblichem Maße skartiert worden sein.

14 WM, Inv.-Nr. 31.018.

15 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Elisabethbrücke_\(1,_4\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Elisabethbrücke_(1,_4)) (5.7. 2022).

16 Perger/Brauneis 1977, 244 f.; Opl 1999, 119–122.

17 GC: 2003_04; Sakl-Oberthaler 2004.

18 Opl 1999, 106–127 insbes. 126 mit Abb. 14 und 14a.

*Historische Siedlungslandschaft am südlichen Wienflusssufer im Bereich der Grabungsfläche und ihrer unmittelbaren Umgebung*¹³

Die südliche Uferzone des Wienflusses nahm bis zur Regulierung am Ende des 19. Jahrhunderts den südlichen Bereich des Grabungsareals ein. Im nördlichen Abschnitt lag sein Flussbett. Ungefähr 350 m westlich führte über den Wienfluss eine Brücke als Bestandteil der wichtigsten Fernstraße von Wien nach Süden in Richtung Triest und Venedig. Ungefähr an dieser Stelle ist bereits im sog. Albertinischen Plan aus dem 15. Jahrhundert ein Übergang wiedergegeben,¹⁴ der als Steinernen Brücke beim Kärntner Tor historisch überliefert ist.¹⁵ Die mittelalterliche Vorstadt Wieden entstand an diesem Verkehrsweg, der späteren Wiedner Hauptstraße, südlich des Flusses. Das im 13. Jahrhundert gegründete, an der Westseite der Straße gelegene Heiligengeistspital war das älteste Spital der Stadt und diente der Kranken- und Armenpflege.¹⁶ Fundamentreste des Chors der Spitalskapelle kamen 2003 bei einer Ausgrabung vor der Treitlgasse 1–3 zutage.¹⁷ Östlich des Spitals, auf der gegenüberliegenden Straßenseite, stand die St.-Antonius-Kapelle. Einen Eindruck über das Aussehen der Vorstadt und ihrer Bauten vermittelt das Tafelbild „Flucht nach Ägypten“ des zwischen 1469 und 1480 entstandenen Altars des Schottenmeisters,¹⁸ wobei die Stelle des Grabungsareals nicht ausreichend sichtbar ist. Es ist wohl am ehesten davon auszugehen, dass das hier an das Ufer anschließende Areal vorwiegend agrarisch genutzt wurde. Möglicherweise begleitete schon damals ein Weg das südliche Ufer in diesem Bereich, der von der Steinernen Brücke in Richtung des heutigen Rennwegs führte. Nach den Zerstörungen während der Ersten Belagerung durch die Osmanen 1529, die Wien unter anderem von der Vorstadt Wieden aus in Richtung Kärntner Tor angegriffen hatten, wurden das Heiligengeistspital und die Antonius-

kapelle nicht wieder aufgebaut.¹⁹ Über die baulichen Veränderungen der Vorstadt im Laufe des 16. Jahrhunderts ist nur wenig bekannt. Ansichten und Pläne dieser Zeit geben zumeist nur die Innere Stadt und das unmittelbare Vorfeld wieder. Der „Angielini“-Plan von Wien in der Karlsruher und Dresdener Überlieferung (1564/65–1572) zeigt jeweils den großen Bogen des Wienflusses mit seinen Uferhängen²⁰ sowie die Steinerne Brücke am oberen linken Bildrand. Ein entsprechender Weg ist nicht sichtbar, da der Bildausschnitt hier endet. Die Ansicht von Jakob Hoefnagel von 1609 veranschaulicht die Situation erstmals deutlich.²¹ Das Südufer des Bogens begleitete ein mächtiger Prallhang, der im Abschnitt des Karlsplatzes etwas geringer ausfiel. Eine Furt fällt ins Auge, die weiter östlich der Grabungsfläche lag. Das Ufer dürfte beiderseits von einem Weg begleitet worden sein. Eine Bebauung ist nicht dargestellt. In unmittelbarer Nähe, südwestlich der Grabungsfläche, wurde an der Stelle der heutigen Technischen Universität auf annähernd dreieckiger Fläche 1571 ein Gottesacker angelegt (Abb. 4). Er diente zunächst der Bestattung von Pestkranken und bis 1640 als Pfarrfriedhof von St. Stephan für die Verstorbenen der Vorstadt Wieden, danach war er im Besitz des Bürgerspitals.²² Ab 1638 wurden hier auch Hingerichtete bestattet. Daher stammt die Bezeichnung Arme-Sünder-Gottesacker. Die Friedhofskapelle St. Augustin stand annähernd im Zentrum des Friedhofs.²³ Mehrfach kamen in diesem Bereich bei Ausgrabungen Gräber zutage.²⁴ Ab 1784 wurde der Gottesacker nicht mehr belegt und nach seiner Auflassung 1807 neu parzelliert.²⁵ Das k. k. Polytechnische Institut wurde als Vorgänger der Technischen Universität 1815 eröffnet.²⁶ Mit der nach 1683 erfolgten Erweiterung des Fortifikationsrayons (eine für zivile Verbauung gesperrte Zone) um die Stadt auf 600 Schritt, wurde auch ein Streifen südlich des Wienflusses miteinbezogen.²⁷ Für das freie Feld, das sog. Glacis, mussten über 50 Häuser der Wiedner Vorstadt abgebrochen werden. Das Areal der Grabung gehörte dazu und blieb ohne Bebauung.²⁸ (H. K.)

Der Wienfluss vor 1700 im Bereich des Wien Museums am Karlsplatz

Historische Karten und Ansichten vermitteln oft ein falsches Bild der hydrologischen und morphologischen Charakteristika des Wienflusses. Großflächig dargestellte Wasserflächen erwecken den Eindruck eines breiten Flusses von dem erhebliche Gefahren ausgehen. Letzteres ist zwar richtig, die meiste Zeit war der Abfluss jedoch äußerst gering. An der Mündung betrug er bei Mittelwasser vor dem Bau des Wiental-Kanalsystems gerade einmal rund 2 m³ pro Sekunde.²⁹ Im Hochsommer und im Herbst wurden Mitte des 19. Jahrhunderts flussauf von Mariabrunn zeitweise sogar nur 40 Liter pro Sekunde gemessen.³⁰ Die angesprochenen ausgedehnten Wasserflächen waren somit nicht durch die mittlere Wasserführung des Wienflusses begründet, sondern durch die Stauhaltungen bei den Mühlwehren und Sohlstufen bei der Kärntnertorbrücke und der Stubenbrücke.³¹ Zudem spielte natürlich die Motivation des Karten-/Ansichtserstellers eine Rolle, welchen Eindruck man von diesem Fluss vermitteln möchte.³² Bei Hochwasser konnte sich dies jedoch schlagartig ändern. So ging man bei der großen Wienflussregulierung um 1900 von einem maximal anzunehmenden Hochwasserabfluss von 610 m³ pro Sekunde aus.³³ Aber

19 Perger/Brauneis 1977, 245 f.

20 Landesarchiv Baden-Württemberg, GLA Karlsruhe, HfK Planbände Bd. XV, fol. 8v–9r Nr. 6; Sächsisches Staatsarchiv, HStA Dresden, 12884 Karten und Risse, Schr. 26, F. 96, Nr. 11, fol. 6v–7r Nr. 4.

21 WM, DLN 2006/1: Dauerleihnahme Ed. Sacher GesmbH.

22 Senfelder 1918, 253 und 256.

23 Ch. Strahner/S. C. Pils in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 302.

24 GC: 1907_32 (Karls-gasse): FA, RZ, III–IX. – GC: 1967_05 (Karlsplatz o. Nr.): Ladenbauer-Orel 1967. – GC: 1969_01 (Karlsplatz 11): Ladenbauer-Orel 1969. – GC: 2005_22 (Paniglgasse 14): Groß 2006. – GC: 2014_12 (Karlsplatz 13): Öllerer 2015; Fritz 2014.

25 Ch. Strahner/S. C. Pils in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 302. Bei der Grabung 2019–2021 war innerhalb der Verfüllung der Mitte des 19. Jh. angelegten Gasleitungskünnetten (Bef.-Nr. 143; Phase 5) ein ursprünglich wohl von diesem Friedhof stammendes, verlagertes Fragment eines menschlichen Oberschenkelknochens zum Vorschein gekommen (Inv.-Nr. MV 114.628/1); freundl. Mitt. Sheridan Strang (Novetus GmbH).

26 https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Technische_Universität (7.7. 2022).

27 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glacis> (5.8. 2022).

28 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wieden_\(Vorstadt\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wieden_(Vorstadt)) (4.8. 2022).

29 Reichstein 2016, 139.

30 Atzinger/Grave 1874, 42–43.

31 Basierend auf Atzinger/Grave 1874 und Auswertungen des Verf.

32 Hohensinner et al. 2019, 426.

33 Paul 1903, 3.



Abb. 5: Bereich Karlsplatz bis Schwarzenbergplatz vor der Zweiten Belagerung durch die Osmanen 1683 (links: Mündung des Ottakringer Baches, oben: Spitalsmühle und Mühlbach am Glacis); Ausschnitt (gedreht) aus dem Fortifikationsplan von Johann Georg Fischer, 1672–1683. (WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P5.6157)

selbst bei nur mäßigem Niederschlag konnte der Fluss innerhalb von 24 Stunden an die 6.000 m³ Schotter in den Donaukanal befördern.³⁴ Mit dieser Diskrepanz zwischen länger andauerndem Wassermangel einerseits und heftigen Hochwässern mit intensivem Geschiebetrieb andererseits mussten die verschiedenen Nutzer:innen des Wienflusses, aber auch die früheren Wasser- und Festungsbauingenieure zurechtkommen.³⁵

Die Situation des Wienflusses gegen Ende des 17. Jahrhunderts ist seit dem Ankauf eines Fortifikationsplans durch das Wiener Stadt- und Landesarchiv 2011 besser fassbar.³⁶ Dieser von Johann Georg Fischer zwischen 1672 und 1683 erstellte Plan verdeutlicht die damalige intensive Nutzung des Wienflusses im Bereich des Karlsplatzes (Abb. 5). Direkt bei der heutigen Straßenbahn-Wendeschleife mündete der von der Heiligengeistmühle kommende Mühlbach in den Fluss. Gleich 200 m weiter flussab wurde ein Teil des Wassers (bei Nieder- und Mittelwasser vermutlich fast der gesamte Abfluss) gleich wieder in den Mühlbach am Glacis zur Spitalsmühle ausgeleitet. Dafür war ein großes Wehr erforderlich, das sich rund 80 m nordwestlich der gegenständlichen Grabung befand.³⁷ Fischers Plan zeigt auch, dass die Ufer des Wienflusses damals größtenteils bereits von Gebäuden gesäumt waren. Daher war es am erosionsgefährdeten Prallufer auch erforderlich, einen Uferschutz in Form einer Holzpilotenreihe einzubauen. Dieser Uferschutz hätte demnach direkt flussab der Grabung begonnen. Abbildung 6 zeigt, dass das Grabungsareal zumindest bis zur Zweiten Belagerung durch die Osmanen 1683 zur Hälfte im damaligen Flussbett lag. Nach 1683 wurde der Mühlbach am Glacis zugeschüttet und die bei der Belagerung zerstörten Mühlen geschleift.³⁸ Auch das Wehr im Wienfluss wurde abgebrochen. Stattdessen wurde unterhalb der Kärntnerbrücke ein sog. Brückenwehr eingebaut, das man heute als „Sohlrampe“ oder „Sohlstufe“ bezeichnen würde. Mit der Schleifung der gesamten Bebauung am Glacis ging offensichtlich auch eine begrenzte Regulierung des Wienflusses einher.

34 Gradt 1889, 12.

35 Haidvogel 2019, 202–304.

36 „Grundriß Der kayl. Residenzstadt Wien wie solche mit ihren fortifications Wercken anietzo stehet“, Johann Georg Fischer, 1672–1683; WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P5.6157.

37 Überreste des Wehrs dürften 1898 bei den Grabungen anlässlich der Wienflusseinsenkung vor dem Künstlerhaus in Form von massiven Pfahlstellungen in 5 Reihen zu je 13 Pfählen in 7–9 m Tiefe aufgedeckt worden sein; GC: 1898_04: Kenner 1900, 76 Fig. 77; Kronberger 2005, 81 Taf. 10 PF1.PF2.

38 Lohrmann 1980, 19; 25; nach Lohrmann wurde die Spitalsmühle um 1600 aufgelassen, jedoch zeigt der neu aufgefundenene Plan von J. G. Fischer, dass diese auch noch zwischen 1672 und 1683 vorhanden war.



Abb. 6: Rekonstruktion des Wienflusses im Bereich des Karlsplatzes 1672–1683 (gelb: Grabungsareal, hellgrün: tief liegendes Gelände, mittel-/dunkelgrün: höher liegendes Gelände, hellgrau: Siedlungsflächen). (© S. Hohensinner, basierend auf Reichstein 2016; MZK, MA 41 – Stadtvermessung)

So wurde im Bereich der Grabung ein Teil des Flussbettes entlang des südlichen Ufers zugeschüttet.³⁹ (S. H.)

Phase 1 – um 1700

Historische Siedlungslandschaft am Beginn des 18. Jahrhunderts

Das wichtigste gestalterische Ereignis im Bereich des heutigen Karlsplatzes am Beginn des 18. Jahrhunderts war die Errichtung der Karlskirche durch Kaiser Karl VI. nach der Pestepidemie von 1713.⁴⁰ Sie entstand östlich des Friedhofs anstelle des kaiserlichen Brunnenröhrenstadels, der in Plänen aus dem Jahr 1705⁴¹ und im Plan von Werner Arnold Steinhausen von 1710 (Abb. 4) wiedergegeben ist. Die Lage des angedachten Bauplatzes und seiner Umgebung ist durch eine Skizze vom Oktober 1715 überliefert.⁴² Östlich der Karlskirche gab es im Bereich des heutigen Winterthur-Gebäudes (Karlsplatz 9) eine Hausparzelle, die schon im Plan von Leander Anguissola und Johann Jakob Marinoni von 1706 dargestellt ist.⁴³ 1765 erwarb es der k. k. Büchsenspanner Joseph Frühwirth.⁴⁴ Das Frühwirtsche Gewehrfabriksgebäude (vgl. Abb. 9 und 15) hatte lange Bestand und wurde erst 1961 abgebrochen.⁴⁵

Ein recht breiter, das Südufer des Wienflusses begleitender Weg ist im Steinhausen-Plan von 1710 bereits sichtbar (Abb. 4). Dieser wichtige, den Rennweg mit der Wiedner Hauptstraße am Süden der Wienflussbrücke verbindende Weg wurde immer wieder erneuert, was Karten und Pläne der folgenden zwei Jahrhunderte belegen. Mehrere Phasen von ihm wurden durch die Grabung aufgedeckt. Westlich der Grabungsfläche zeigt der Steinhausen-Plan einen schmalen, über den Wienfluss führenden Steg, der auf das Glacis am anderen Ufer führte. (H. K.)

39 Basierend auf GIS-Rekonstruktionen Reichstein 2016 und Nachbearbeitungen des Verf. bis 2022 (vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> [8.9. 2022] s.v. Stadtgeschichte, Historische Landschaftsentwicklung).

40 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karlskirche> (5.7. 2022) bzw. E. Doppler in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 310 f.

41 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.27: „Ausführliche Mappa über die zwischen dem Bistum Wien und dem allhiesigen Stadtmagistrate, wegen des begehrten vermeintlichen Burgfriedens schwebende Differenz“, 1705.

42 E. Doppler in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 311 Abb. 5.1.2.

43 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,_Anguissola-Marinoni_\(1706\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,_Anguissola-Marinoni_(1706)) (5.8. 2022).

44 S. C. Pils in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 337 Kat.-Nr. 6.1.6.

45 E. Doppler/S. C. Pils in: Doppler/Rapp/Békési 2008, 336.

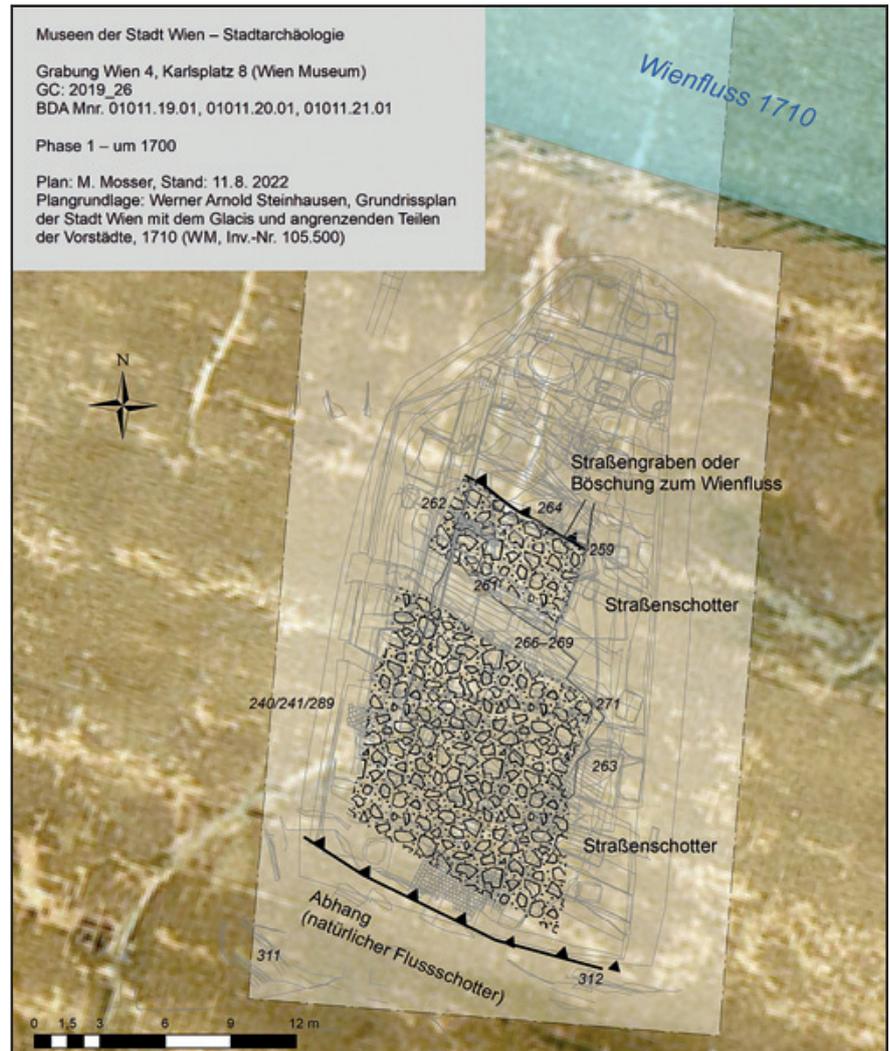


Abb. 7: Phase 1 – Ältestes dokumentiertes Straßenniveau während der Grabungen am Karlsplatz. (Plan: M. Mosser)

Veränderungen des Wienflusses in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Im Jahr 1713 beginnt die historisch besser belegte Phase von Regulierungsmaßnahmen am Wienfluss. Damals wurde der Ingenieur und Kartograph Leander Anguissola vom Hofkriegsrat mit Wasserbaumaßnahmen im Bereich des heutigen Schwarzenbergplatzes beauftragt.⁴⁶ Der Wienfluss war den Befestigungsanlagen flussauf der Stubenbrücke zu nahe gekommen, hatte das Glacis ausgewaschen und die äußeren Wehrbauten unterspült. Anguissola ließ den großen Flussbogen flussab des Karlsplatzes begradigen und das alte Flussbett abdämmen. Im Zuge dieses Bauvorhabens verwendete man auch anfallenden Schutt aus der Stadt, um die Ufer zu erhöhen (vgl. die Aufplanierungen Bef.-Nr. 261–264, 267, 268, 271, 291).⁴⁷ Im Sommer 1716 durchbrach der Wienfluss jedoch die neu errichtete Abdämmung und strömte in sein altes Bett. Außerdem begann er am Glacis abermals Flussbögen auszubilden. Daher wurden 1717 mehrere Maßnahmen zur Wiederherstellung des begradigten Laufs vorgeschlagen, wovon einige 1723 auch umgesetzt wurden.⁴⁸ Aber auch die neuen Wasserbauten konnten nicht verhindern, dass der Fluss bis 1750 sein

46 Eberle 1909, 264.

47 Eberle 1909, 264.

48 Hummelberger/Peball 1974, 68.

Bett ausweitete und oberhalb der Stubenbrücke einen pendelnden Lauf entwickelte.⁴⁹ Dabei dürfte auch wieder ein Teil der nach 1683 vorgenommenen Ufervorschlüpfung im Bereich des Grabungsareals erodiert worden sein (vgl. Abb. 10). (S. H.)

Archäologische Befunde und Fundmaterial (Abb. 7)

Über massiven heterogen zusammengesetzten, teils schottrigen, teils tegelhaltigen, mindestens 2,50 m hoch nachgewiesenen Aufplanierungen innerhalb eines alten Wienflussbettes (Bef.-Nr. 261–264, 267, 268, 271, 291) zeigte sich das älteste aufgedeckte Straßenniveau (Bef.-Nr. 240/241 = 289) in Form einer WNW-OSO orientierten, mehrfach ausgebesserten, mindestens 16 m breiten, vor allem im südlichen Teil (= Bef.-Nr. 241) mit Ziegelbruch durchsetzten Schotterlage (OK 10,21 m über Wr. Null) mit einer Reihe von 5 bis 7 cm breiten, unregelmäßig verlaufenden Radspuren und ausgebesserten Schlaglöchern. Im Süden stieg das Straßenniveau (= Bef.-Nr. 289) leicht an (OK 10,52 m über Wr. Null) und wurde dort von der wohl aus alten Wienflusssedimenten gebildeten, steilen Hanglage aus natürlichem Flussschotter (Bef.-Nr. 311/312; OK 11,28 m über Wr. Null) begrenzt. Unmittelbar nördlich der Straße anschließend war eine nach Norden abfallende schräge Böschung (Bef.-Nr. 259) festzustellen, die entweder als Straßengraben oder als Abhang zum Wienfluss zu interpretieren ist. Der Straßenkörper zeigte einen mit Mörtelbrocken durchsetzten Unterbau (Bef.-Nr. 261) und ist aufgrund des Fundmaterials in das beginnende 18. Jahrhundert zu datieren und gehört damit wohl in die Erbauungszeit der etwa 70 m südwestlich zwischen 1716 und 1739 errichteten Karlskirche. Es ist auch anzunehmen, dass die dokumentierten Aufplanierungen unterhalb der Straße mit den von Leander Anguissola ab 1713 initiierten Uferbefestigungen in Zusammenhang stehen. In den Straßenplanierungen waren zudem ein Nürnberger Rechenpfennig (sog. Apfelfennig, Inv.-Nr. MV 114.686/46) des Hanns Krautwinckel (1586–1635) sowie ein Pfennig Ferdinands II. aus dem Jahr 1613 (Inv.-Nr. MV 114.688/50) zu finden.⁵⁰ Dieser Straßenhorizont liegt dabei aber fast 6 m tiefer als der heutige Platz vor der Kirche, was die ursprüngliche topographische Situation mit einer südlich der Straße beginnenden Anhöhe, auf der das sakrale Gebäude errichtet wurde, verdeutlicht (Abb. 8). Das Ufer des Wienflusses lag damals etwa 15–20 m nördlich der Straße, parallel zu ihr verlaufend. (M. M.)



Abb. 8: Ältestes dokumentiertes Straßenniveau während der Grabungen am Karlsplatz mit (zeitgleich entstandener) Karlskirche im Hintergrund. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Keramik

Das keramische Fundmaterial der ersten Phase ist vor allem charakterisiert durch Irdenware, oxidierend und glasiert zumeist, aber auch reduzierend gebrannt. Porzellan findet sich nur in einem Fall, wobei das sehr kleine Fragment

49 Vgl. „Plan Von der Kayserl. Königl. Residenz und Festung Wienn“ von Constantin Johann Walter 1750; ÖStA, KA, G I h 768–10.

50 Für die Münzbestimmungen danken wir Constance Litschauer (Stadtarchäologie Wien).

nicht genauer datiert werden kann. Eine Kontamination aus einer jüngeren Phase ist nicht auszuschließen. Steinzeug findet sich zumindest einmal, Steingut gar nicht, dafür liegen einige Fayence-Fragmente unterschiedlichen Erhaltungsgades vor.

Was die Topfformen anbelangt, so sind alle Kremprandtypen vertreten so wie die Kragenrandtypen KRA1–4, 7 und 9–10 (zur Typologie siehe unten und Taf. 5). Nicht weiter verwunderlich ist das Auftreten der früheren Nachttopfform NT1 (Taf. 5) sowie der polychromen reliefverzierten Krugfragmente aus dem mittleren bis späteren 16. Jahrhundert (Taf. 6 KRU1–KRU3). Noch weniger verwundert, dass die ältesten Krugtypen KRU6 und KRU7 (Taf. 6) ausschließlich hier vorhanden sind, während der besonders junge Typ KRU8 nicht vorkommt. An Schüsselformen findet sich S2 aus dem 16./17. Jahrhundert (Taf. 6). Eine hohe Stückzahl Malhornteller des Typs T2 und T3 (Taf. 7) stärkt den Datierungsschwerpunkt im 17./18. Jahrhundert. Blattkacheln des 16./17. Jahrhunderts sind für diese Phase ebenso anzuführen (Taf. 8 K1 und K2), wie mehrere Schüsselkachelnfragmente aus dem 15./16. Jahrhundert. Grundsätzlich hat das Material dieser Phase also einen gewissen Schwerpunkt vom Ausgang des Spätmittelalters bis ins 17./18. Jahrhundert.

Aus den Schwemmschichten und Nutzungshorizonten zwischen Phase 1 und 2 liegen neben Irdenware lediglich Steinzeug und Fayence in geringen Mengen vor, kein Porzellan oder Steingut. An gut erhaltenen Topftypen mit Kragenrand finden sich KRA1 aus dem 15./16. Jahrhundert, aber auch in zumindest zwei Fällen KRA5 und KRA10 aus dem 18. Jahrhundert (Taf. 5). Die Krugrandform KRU5 (Taf. 6) aus dem 16./17. Jahrhundert fügt sich recht gut in dieses Bild. Die Hohldeckelform D1 (Taf. 8) wiederum dürfte in ihrer Datierung eher den Töpfen mit Kragenrandtyp KRA5 nahestehen. (I. G.)

Glas

Aus den Aufplanierungen (Bef.-Nr. 264, 269) innerhalb des alten Wienflussbettes stammt ein sehr klein erhaltenes, nun stark korrodiertes Bruchstück eines ursprünglich hellblaugrünen Glasbechers (RDM ca. 60 mm) mit einem mehrfach umwickelten, dünnen, blauen Glasfaden am Rand (Inv.-Nr. MV 114.691/14; Taf. 1,1). Gläser, die diese Kombination von Glasfarbe und Dekor aufweisen, sind in Ostösterreich vorwiegend im ersten Viertel/der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verbreitet.⁵¹ Weiters liegt das Fragment eines korrodierten, ursprünglich grünweißen Bechers vor (Inv.-Nr. MV 114.688/58; Taf. 1,2), dessen Fußteil hoch und schlank ausgebildet ist.⁵² Aufgrund von Analogien aus niederösterreichischen Glashütten des 17. Jahrhunderts könnte der Fund ebenfalls aus deren Produktion stammen.⁵³ Und schließlich sind insgesamt neun Fragmente von frühneuzeitlichen bläulich grünstichigen Fensterglasscheiben vorhanden (Inv.-Nr. MV 114.691/13, 15). (K. T.)

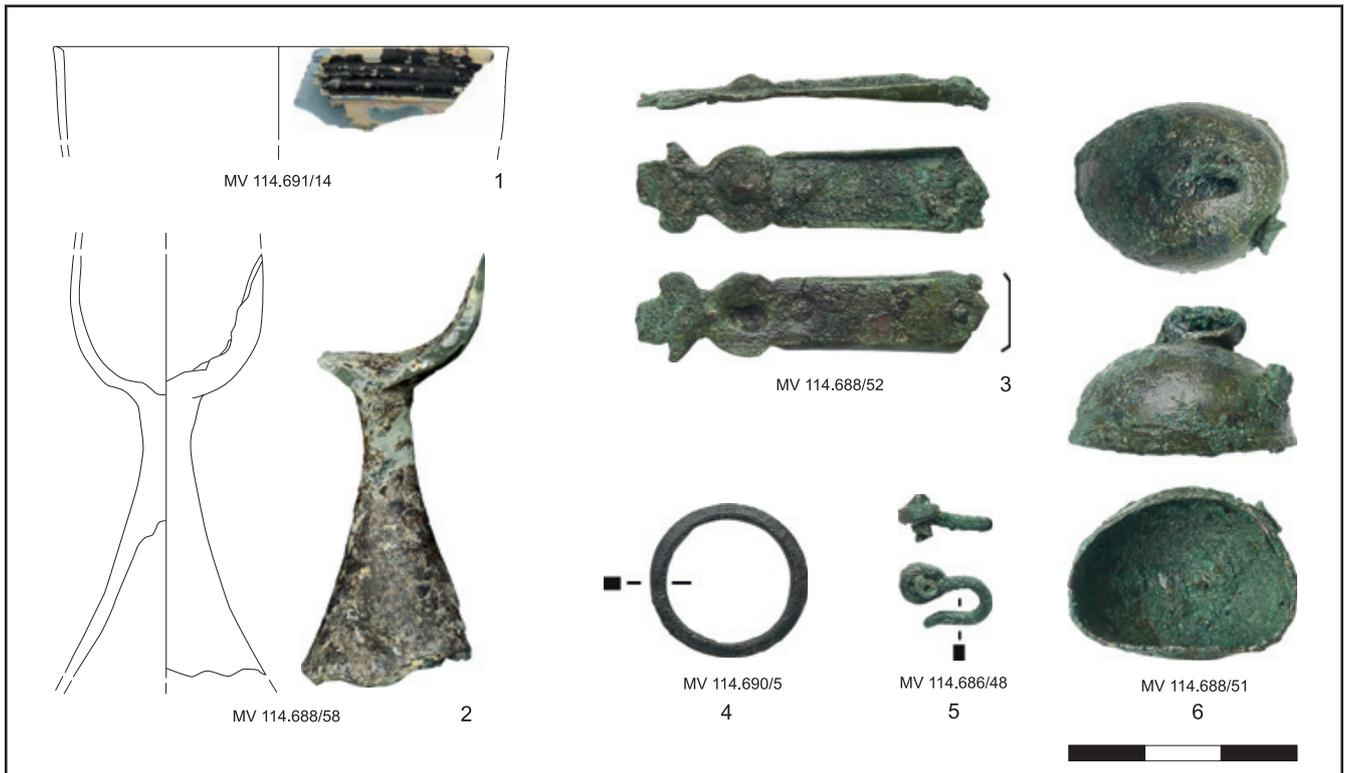
Buntmetall

Zu den nennenswerten Funden aus Buntmetall aus den Aufplanierungen innerhalb des alten Wienflussbettes zählt ein Teil der Schließe eines Segmentgürtels (Inv.-Nr. MV 114.688/52; Taf. 1,3), deren Verschlussmechanismus abgebro-

51 Krems a. d. Donau: Tarcsay 2016, 61 Fig. 89. – Wien 1, Herrngasse 10: in Bearbeitung, vgl. Tarcsay 2018, 13 Abb. 10.

52 Aufgrund des zweiteiligen Aufbaus wird dieses Stück als Becher angesprochen, während Kelchgläser üblicherweise durch den dreiteiligen Aufbau von Fuß-Stiel-Kuppa charakterisiert werden.

53 Glashütte Reichenau am Freiwald, NÖ (1600 bis ca. 1685): Tarcsay 2008, 125 R-G29. – Glashütte Sulzbichl, NÖ (17. Jh.): Tarcsay 2003, 89 Abb. 4.



Taf. 1: Glas- und Buntmetallfunde aus Befunden der Phase 1. M 1:1 (Graphik: G. Reichhalter/Ch. Ranseder; Fotos: N. Piperakis/Ch. Ranseder; Dig.: L. Dollhofer/Ch. Ranseder)

chen ist. Die mehrteiligen Gürtelgarnituren – bestehend aus langrechteckigen Beschlägen mit Knebel-, Ösen- oder Hakenverschluss, Anhängerkombination sowie entweder Besatz oder Kette – werden in der Regel in den Zeitraum vom 16. Jahrhundert bis in das zweite Drittel des 17. Jahrhunderts datiert.⁵⁴ Bei den einfachsten Varianten, zu denen der Fund vom Karlsplatz zählen dürfte, verband ein Lederriemen die Metallteile. Ein Buntmetallring (Inv.-Nr. MV 114.690/5; Taf. 1,4) wird als Rahmen eines Knopfes gedient haben. Seine Größe (Dm 20,72 mm) legt eine Anbringung an der Oberkleidung und eine Datierung an das Ende des 17. Jahrhunderts bzw. in das beginnende 18. Jahrhundert nahe. Es handelte sich entweder um einen Zwirknopf⁵⁵, der jedoch in der Regel kleiner war und hauptsächlich als Wäscheknopf diente, oder um einen bestickten Knopf. Für Letzteren wurde Leinen über einen Metallring gezogen und teils aufwändig bestickt.⁵⁶ Der Verschlusshaken (Inv.-Nr. MV 114.686/48; Taf. 1,5) eines Schmuckstücks, in dessen einem Ende ein zartes Metallröhrchen steckt, lässt sich nur pauschal in die Neuzeit datieren. Schellen und Glöckchen sind seit dem Spätmittelalter beliebte, vielseitig verwendete Klangkörper.⁵⁷ Der am Karlsplatz gefundene obere Teil einer Schelle (Inv.-Nr. MV 114.688/51; Taf. 1,6) ist aufgrund seiner beträchtlichen Größe eher in Zusammenhang mit einem Pferdegeschirrgeläut⁵⁸ oder dem Halsband eines großen Hundes zu sehen, als mit der Anbringung an Kleidung oder Kinderspielzeug. Ein vergleichbarer Fund stammt aus den Grabungen in der Alten Universität, Wien 1.⁵⁹

(Ch. R.)

54 Harder 2010, bes. 2.

55 Zur Fertigungsmethode siehe Barrett 2013, 42–48. Posamentenknöpfe für die Oberkleidung wurden zumeist über eine Form aus Holz oder Bein gefertigt.

56 Selheim 1994, 364–367; Krünitz, Oekonomische Encyclopädie 41 (1787) 673–676 s. v. reich bestickte Knöpfe.

57 Siehe dazu: Krabath 2001, 215–223 Abb. 44; Lungershausen 2004, 51–53.

58 Kammel 2007, 39–41 Abb. 24–26.

59 GC: 1997_30; Kühnreiter 2006, Bd. 1, 352 f.; Bd. 2, Taf. 130 M31.

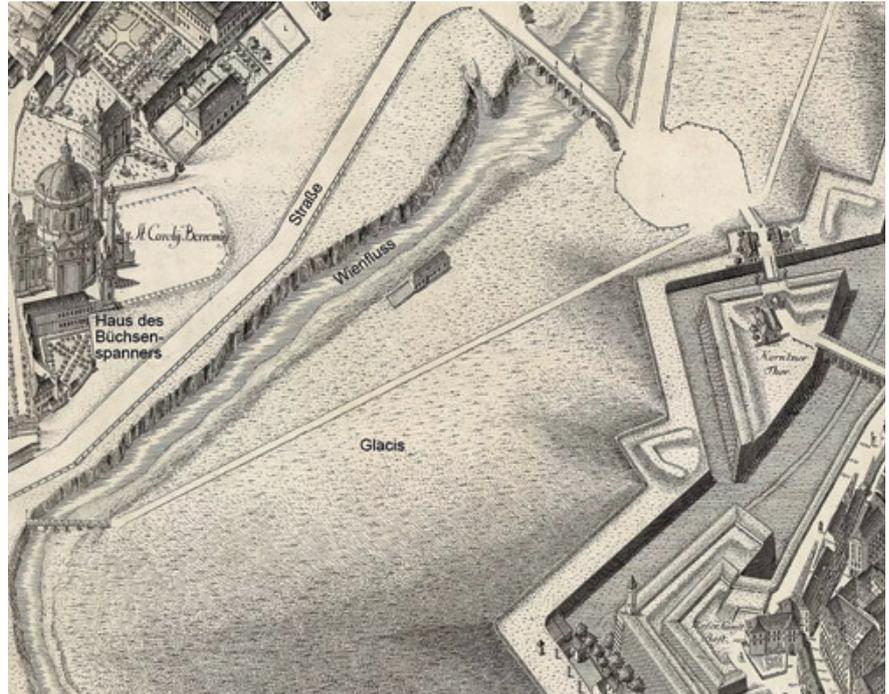


Abb. 9: Bereich des späteren Karlsplatzes mit der Karlskirche, der Straße am südlichen Wienflussufer samt Steg und Brücke. Ausschnitt aus der Vogelschau von Joseph Daniel von Huber, 1769–1773 (Druck 1778). Blick nach Südwesten. (WM, Inv.-Nr. 196.846/15)

Phase 2 – 18. Jahrhundert

Historische Siedlungslandschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Der Vogelschauplan von Joseph Daniel von Huber veranschaulicht die Situation mit dem Gebäude des Büchsenspanners und der Karlskirche um 1778 sehr gut (Abb. 9). Der Steg über den Wienfluss wurde zwischenzeitlich nach Osten versetzt und dürfte unweit der heutigen Maderstraße gelegen sein. Die den Wienfluss begleitende Straße ist breit und mit einem uferseitigen Gelände wiedergegeben. Sicherlich wurde sie im Zusammenhang mit dem Bau der Karlskirche entsprechend qualitativ aufgewertet. Sie begleitende Gräben (vgl. Bef.-Nr. 238) sind lediglich auf dem Manuskriptplan von Joseph Anton Nagel von 1770 bis 1773 sichtbar, wobei der südliche Straßengraben breiter erscheint (vgl. Abb. 11).⁶⁰ Ein Plan des Glacis von 1781 zeigt die Straße bereits von Bäumen flankiert.⁶¹

(H. K.)

Veränderungen des Wienflusses (Abb. 10)

Bis zum Jahr 1781 dürften nicht nur die Uferanbrüche an diesem Prallufer großteils wieder saniert worden sein, auch das nördliche, ursprünglich flacher ausgeformte Gleitufer wurde bereichsweise aufgeschüttet und wieder bebaut.⁶² Diese Maßnahmen sind vermutlich im Zusammenhang mit den zahlreichen Hochwässern dieser Zeit zu sehen. Zwischen 1768 und 1785 ereigneten sich 13 Hochwässer, sechs davon waren besonders verheerend (vgl. mächtige Schwemmsandschichten Bef.-Nr. 90, 181, 194, 242).⁶³ Eine umfassende Regulierung des Wienflusses wurde daher immer dringlicher. Neben einigen Regulierungskonzepten für den gesamten Wienfluss legte auch der bei der

60 ÖNB, Kartensammlung und Globenmuseum, K I 111937. Zum Bau von Straßen und Alleen im 18. Jh. siehe: Masanz/Nagel 1996, 38–42.

61 WStLA, KS, PPS, P7/2.100489, Plan des Glacis, 1781.

62 Siehe Anm. 61.

63 Hohensinner 2020, 32–35; Hohensinner/Haidvogel 2019.

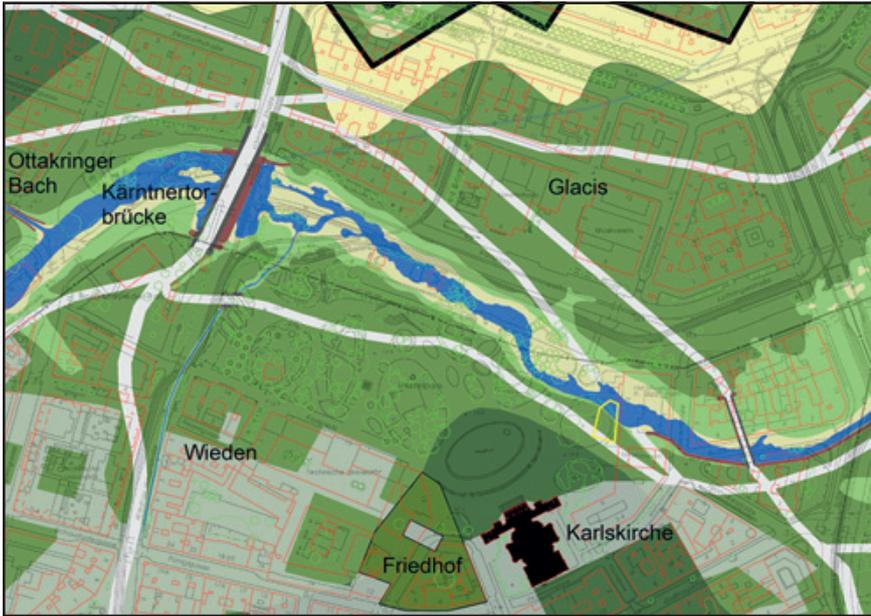


Abb. 10: Rekonstruktion des Wienflusses im Bereich des Karlsplatzes 1755 (gelb: Grabungsareal, hellgrün: tief liegendes Gelände, mittel-/dunkelgrün: höher liegendes Gelände, hellgrau: Siedlungsflächen). (© S. Hohensinner, basierend auf Reichstein 2016; MZK, MA 41 – Stadtvermessung)

Donaukanalregulierung involvierte Wasserbauingenieur Nicolaus Schitzenau um 1782 ein Projekt zur Uferstabilisierung und den Bau von Dämmen flussab des heutigen Eislaufvereins vor.⁶⁴ Keiner dieser Vorschläge wurde umgesetzt, jedoch deuten historische Pläne darauf hin, dass das Flussbett unterhalb der Kärntnerbrücke in den 1780er Jahren (1782?) tatsächlich begradigt, ausgehohlet und verschmälert wurde.⁶⁵ (S. H.)

Archäologische Befunde und Fundmaterial (Abb. 11)

Noch im 18. Jahrhundert – nach einem durch Schwemmschichten (Bef.-Nr. 243 und 253), über dem auf Straße Bef.-Nr. 240 der ersten Phase festgestellten Nutzungshorizont Bef.-Nr. 258, eventuell nachzuweisenden Hochwasser – wurde über einer 40–60 cm hohen Planierung (Bef.-Nr. 226), etwas nach Süden versetzt (weiter vom Wienfluss entfernt), eine weitere, mindestens 9 m breite Straße (Bef.-Nr. 193 = 290) angelegt. Dieser bis zu 30 cm mächtige Straßenbelag wies über seine gesamte Fahrbahnbreite außergewöhnlich regelmäßig verlaufende, jeweils 0,20 m breite Furchen oder Spurrillen auf, die vielleicht auf ursprünglich vorhandene Holzbohlen hinweisen könnten (Abb. 12). Parallel dazu folgte ein 2,50 m breiter und 1,30 m tiefer Straßengraben (Bef.-Nr. 238), der an seiner südlichen Böschung eine Befestigung aus Lehmziegeln aufwies. Dies deutet darauf hin, dass der Graben eventuell als Schutz vor Wienflussüberschwemmungen angelegt wurde. (M. M.)

Keramik

In Phase 2 finden sich Porzellan, allerdings handelt es sich lediglich um ein sehr kleines Fragment, und Steinzeug, aber wiederum kein Steingut, dafür Fayence-Fragmente verschiedensten Zuschnitts. Was die Formen anbelangt, so liegen

64 Plan „Der Wienen Flus und der Wiener Canal“ von Nicolaus Prenschtz von Schitzenau, ca. 1782; Ungarische Nationalbibliothek, Terkeptar, ST 66, TK 1 235 u. 236.

65 Hohensinner/Hauer 2019, 77.

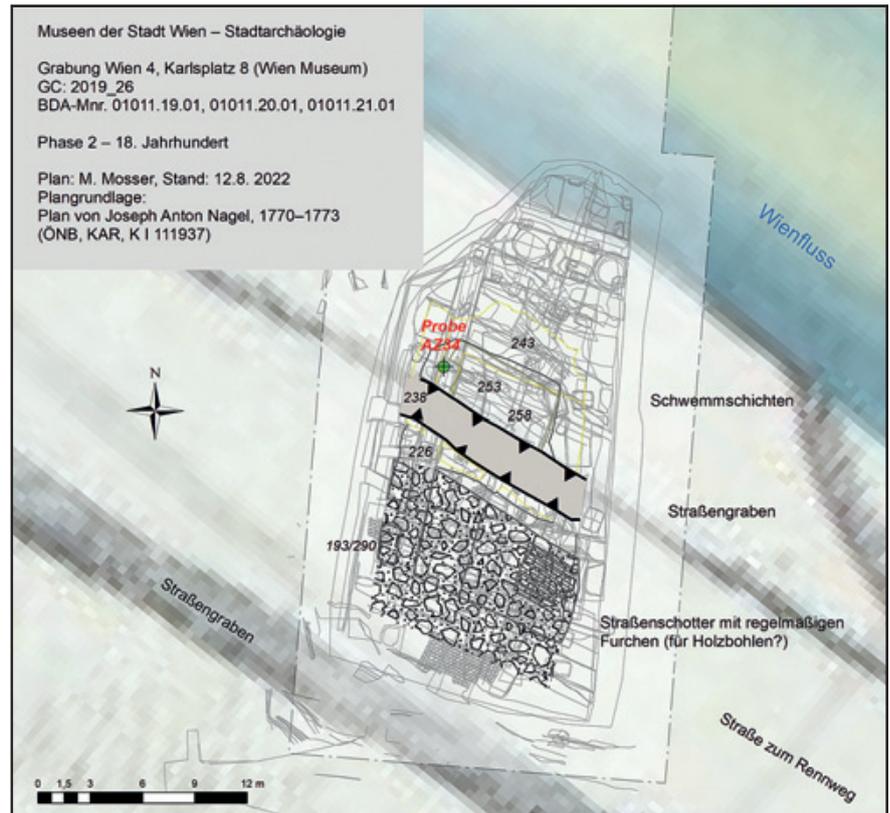


Abb. 11: Phase 2 – Schwemmschichten, Straße und Graben. (Plan: M. Mosser)



Abb. 12: Straßenschotter Bef.-Nr. 193 des 18. Jahrhunderts mit regelmäßigen Furchen (von Holzbohlen?). (Foto: Stadtarchäologie Wien)

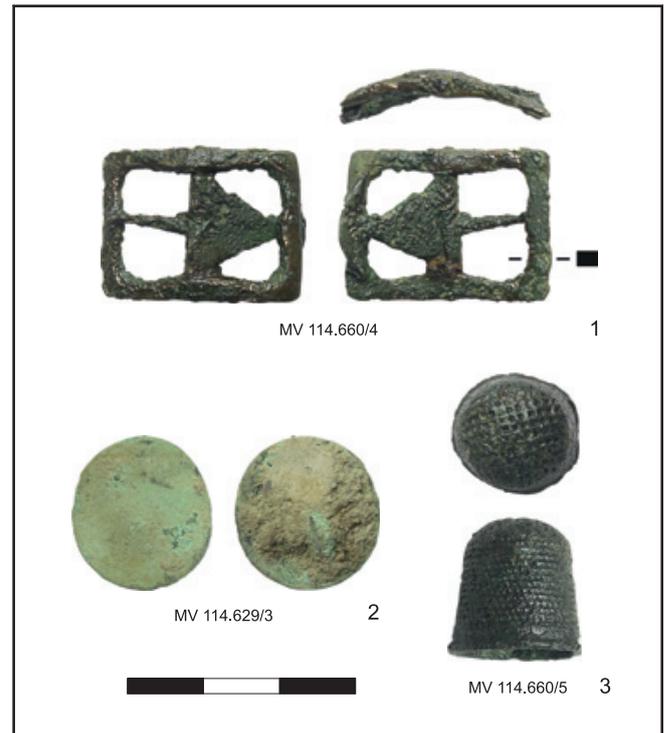
noch recht spätmittelalterliche Töpfe etwa mit dem Krembrandtyp KRE2 aus dem 15. Jahrhundert vor, wie auch Schüsselform S2 aus dem 16./17. Jahrhundert. Der Teller mit Tropfdekor T4 (Taf. 7) kann ebenso wie der Hohldeckel D1 dem 18. Jahrhundert zugeordnet werden. Auch hier dürfte sich also eine gewisse Konzentration des Fundmaterials im 18. Jahrhundert abzeichnen.

In den Verfüllungen des Straßengrabens Bef.-Nr. 238 und in den Schwemmschichten zwischen Phase 2 und 3 liegt neben Fayence und Steinzeug auch ein Steingut-Fragment vor, welches sehr klein und, soweit erhalten, unverziert ist; es könnte also durchaus dem 18. Jahrhundert entstammen.

Die typifizierbaren Randformen haben hier einen gewissen Altstückcharakter: mit Exemplaren aus dem 15./16. Jahrhundert (KRA1; Taf. 5), aber auch vereinzelt Schüssel- und Blattkachelnfragmenten des 15./16. bzw. 17. Jahrhunderts (hier fügt sich auch KRE4 gut ein; Taf. 5). Auch der Tellertyp T2 kann hier mit einer Datierung ins 17./18. Jahrhundert dazugerechnet werden. Eher dem 18. Jahrhundert ist da schon Hohldeckel D1 zuordenbar, das ändert aber wenig an der starken Präsenz von Altstücken. (I. G.)

Glas

In der Verfüllung des Straßengrabens Bef.-Nr. 238 fanden sich ein farbloses Glasfragment, bei dem es sich um ein Bodenstück mit Standring handeln dürfte (Inv.-Nr. MV 114.660/6), sowie einige Fragmente von farblosem, leicht grünlichem Fensterglas (Inv.-Nr. MV 114.677/5). (K. T.)



Taf. 2: Buntmetallfunde aus der Phase 2–3. M 1:1 (Fotos: Ch. Ranseder)

Buntmetall (Phase 2–3)

Eine unverzierte Schuhschnalle mit rechteckigem Rahmen (Inv.-Nr. MV 114.660/4; Taf. 2, 1) aus Phase 2–3 lässt sich aufgrund ihrer ankerförmigen Befestigungsvorrichtung, die durch ein Loch in der Verschlusspange eines Halbschuhs gesteckt wurde, schwerpunktmäßig in die Zeit von ca. 1700 bis 1800 datieren.⁶⁶ Auch ein nicht restaurierter Scheibenknopf (Inv.-Nr. MV 114.629/3; Taf. 2,2) dürfte im 18. Jahrhundert verloren gegangen sein ebenso wie ein schmuckloser Fingerhut aus Buntmetall (Inv.-Nr. MV 114.660/5; Taf. 2,3). Letzterer ist leider so stark korrodiert, dass nicht mehr ersichtlich ist, ob er gegossen oder aus Blech getrieben wurde.⁶⁷ Feinheit und Regelmäßigkeit der Löcher legen nahe, dass ihre Anbringung nicht einzeln von Hand, sondern – wie ab dem Ende des 17. Jahrhunderts praktiziert – mechanisch erfolgte, der wulstförmige Randabschluss deutet auf eine Herstellung im 18. Jahrhundert hin.⁶⁸ Eines der ältesten und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bedeutendsten Zentren der Fingerhutherstellung war Nürnberg.⁶⁹ In Österreich wurden ab der Mitte der 1750er Jahre in der sog. Nadelburg, Lichtenwörth bei Wiener Neustadt, auch Fingerhüte hergestellt⁷⁰, diese wurden allerdings zunächst gegossen.

(Ch. R.)

66 Goubitz 2007, 290 f. Fig. 1b; 4.

67 Gute Beschreibungen der Herstellungsmethoden finden sich bei: Holmes 1985, 142 f. mit Abb.; Poppe 1837.

68 Holmes 1985, 21 f.

69 Greif 1983, 29–44; Holmes 1985, 24–26, zu weiteren Produktionsorten 133–144; Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin, Historisches Archiv, I.4.040, 02099, 1755: https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/LR_J7PXWMCX5IR3FXI56PHQHTBXZUUOWK (8.9. 2022).

70 Greif 1983, 79–83.

Phase 3 – Ende 18. bis Anfang 19. Jahrhundert

Historische Siedlungslandschaft

Der von Anton Behsel um 1816 gezeichnete Plan fokussiert auf das Straßennetz (Abb. 13). Die Straße südlich des Wienflusses, die die Verlängerung des Rennwegs nach Westen darstellt, erscheint diesem gleichwertig, ist breit und mit gleich schmalen Straßengräben beiderseits dargestellt (vgl. Bef.-Nr. 139 und 205). Bezeichnet ist sie als „Die Chaussee Straße gegen das Kärnthnerthor“. ⁷¹ Sie war Teil der Esplanadestraße, die auf dem Glacis verlief und Wien landseitig umgab. ⁷²

Nach 1813 kam es schrittweise zur kompletten Pflasterung der Hauptstraßen der Vorstädte bis zu den Linien und den Straßen neben dem Glacis. Der Rennweg gehörte zu den ersten Straßen, die seinerzeit ausgebaut wurden. ⁷³ Der Darstellung im Behsel-Plan nach dürfte auch die „Chaussee Straße“ eine verfestigte Fahrbahndecke aufgewiesen haben, was wohl bereits aus ihrer Bezeichnung als solche zu schließen ist. ⁷⁴ Ob der Belag aus verfestigtem Schotter oder aus Pflastersteinen bestand (vgl. Bef.-Nr. 182), ist aus dem Plan nicht erschließbar. Diese Straße könnte mit den Grabungsbefunden der Phase 3 korrelieren. Die Wachstube eines Laternenanzünders befand sich unmittelbar südlich der Straße noch am Hang, aber wohl bereits außerhalb des Grabungsareals. ⁷⁵ Ansonsten war der Uferstreifen hier ohne Bebauung. Den grünen Uferhang begleitete zusätzlich ein schmalerer Weg (vgl. Bef.-Nr. 180). (H. K.)

Archäologische Befunde und Fundmaterial (Abb. 14)

Mächtige Schwemmsandschichten (Bef.-Nr. 90, 181, 194) sowie die in den Gräben der Phase 2 eingeschwemmte Verfüllung Bef.-Nr. 242 belegen weitere

71 WStLA, KS, PPS, P7/2.100165, Glacis-anlagen und Esplanade: Tandelmarktplatz und Mondscheinsteig.

72 Vgl. Pläne der Esplanade aus dem Jahr 1817: WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.117.1 und P1.117.2; <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Esplanade> (10.8.2022).

73 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Straßenpflasterung> (5.8.2022).

74 Kluge 2011, 170 s. v. Chaussee.

75 Auf dem Plan der Esplanade mit eingezeichnetem Fortifikationsrayon von 1817 (WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.117.2) ist hier ein kleines Gebäude unmittelbar südlich der Straße mit „Lampen Verwahrung“ bezeichnet.

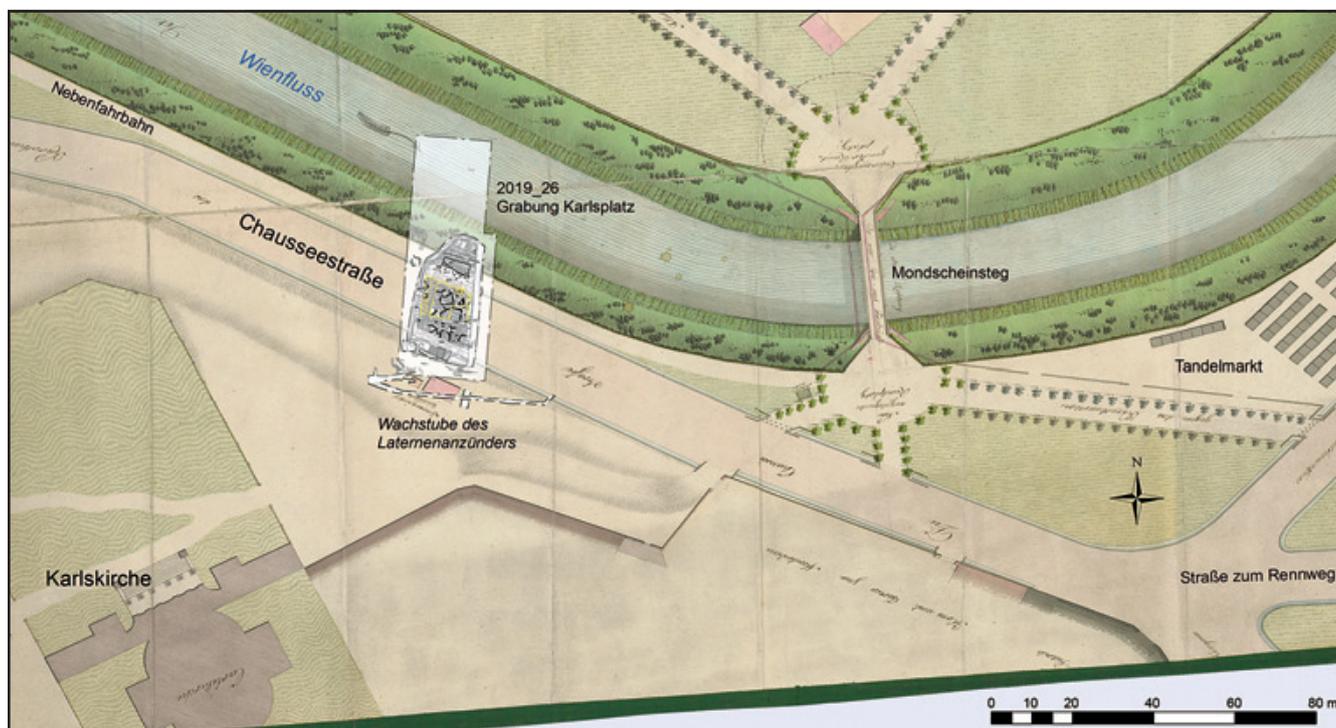


Abb. 13: Die Chaussee Straße im Bereich des Karlsplatzes bis zum Mondscheinsteig und Tandelmarkt im Plan der Glacisanlagen und Esplanade von Anton Behsel, um 1816. (WStLA, KS, Pläne der Plan- und Schriftenkammer, P7/2.100165)

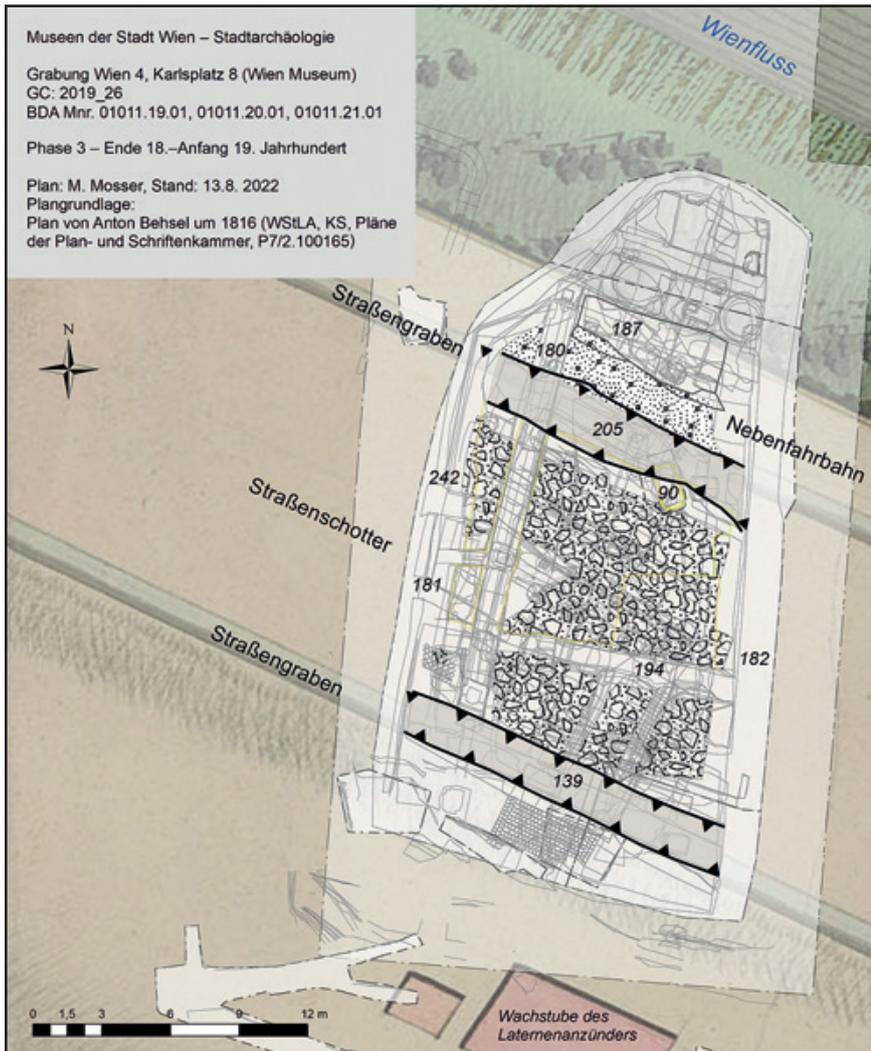


Abb. 14: Phase 3 – Schotterstraße mit anschließenden Straßengräben. (Plan: M. Mosser)

Hochwasserereignisse am Ende des 18. Jahrhunderts, ehe mit massiven, bis zu 1 m hohen, fest gestampften Schotterlagen zwischen zwei über 2 m breiten und 1,60 m tiefen Straßengräben (Bef.-Nr. 139 und 205) ein stabil befestigtes, ca. 12 m breites Straßenniveau (Bef.-Nr. 182) hergestellt werden konnte. Zwischen dem nördlichen Graben und dem Wienfluss war zusätzlich eine knapp 2 m breite Nebenfahrbahn (Bef.-Nr. 180) festzustellen, an die sich im Norden eine zum Fluss hin stark abfallende, fest geplante Böschung (Bef.-Nr. 187) anschloss.

(M. M.)

Keramik

Porzellan findet sich hier das erste Mal in entsprechend großen Stücken, und diesmal auch mit blauer Bordüre als Dekor, was deutlich auf den Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert hinweist. Ebenso liegen natürlich Fayence, Steinzeug, aber auch Steingut vor. Allein die Präsenz dieser verschiedenen Keramikgattungen mit einem deutlichen Anteil an Steingut und Porzellan setzt diese Phase etwas gegen die Vorherigen ab.



Taf. 3: Glas-, Metall- und Beinfunde aus Befunden der Phase 3. M 1:1 (Graphik: G. Reichhalter; Fotos: N. Piperakis/Ch. Ranseder; Dig.: L. Dollhofer)

Formal finden sich in Phase 3 natürlich auch noch Altstücke (z. B. der Kremp-
randtyp KRE2 aus dem 15. Jahrhundert; Taf. 5), aber mit Ausformungen wie
mit den Kragenrandtypen KRA6, KRA7 (Taf. 5) und KRA10 wird die zweite
Hälfte des 18. Jahrhunderts bzw. der Übergang ins 19. Jahrhundert chrono-
logisch deutlich umrissen. Untermauert wird diese Tendenz durch das mehrfa-
che Vorkommen von Tellertyp T6 mit blauer Bordüre, in Porzellan und Steingut
ausgeführt. Grundsätzlich ist anzumerken, dass blaue Bordüre als Dekor ab
der 3. bis zur 6. Phase vorkommt, aber nicht davor. (I. G.)

Glas

Aus den mächtigen Schwemmsandschichten (Bef.-Nr. 181) liegt neben einzel-
nen blaustichigen Fensterglasscherben (Inv.-Nr. MV 114.638/5) ein gläserner
Behangteil eines Lusters vor: Es handelt sich um einen stabförmigen Prismen-
behang aus farblosem Klarglas mit bikonvexem Querschnitt und facettiert ge-
schliffenen Oberflächen, der von der Deckfläche zu einer Mantelseite hin
durchbohrt ist, um eine Aufhängung des Stückes zu ermöglichen (Inv.-Nr.
MV 114.638/6; Taf. 3,1). Luster mit Glasbehang wurden – zunächst inspiriert
von Bergkristall-Kronleuchtern – kurz vor bzw. ab etwa 1700 in Venedig und
in nordalpinen Glashütten hergestellt.⁷⁶ Dem Straßenniveau Bef.-Nr. 182 ent-
stammen acht glasartig verschlackte Brocken von intensiv hellblauopaker Fär-
bung (Inv.-Nr. MV 114.637/3); vermutlich sind sie einem Metall verarbeitenden
Gewerbe zuzuordnen (vgl. Phase 4). (K. T.)

Metalle und Bein

Schuheisen sollten die Abnutzung der Sohlen verzögern. Hufeisenförmige Ab-
satzbeschläge, wie jener aus einer Planierung über der Wienflussböschung ge-
borgene (Inv.-Nr. MV 114.633/5; Taf. 3,2), schützten zunächst vor allem die
Schuhe von Armeeingehörigen. In Wien kam ein vergleichbarer Fund in einem

76 Rath 2006, 1–3; Klappenbach 2022.

nach der Schlacht von Aspern 1809 angelegten Soldatengrab zutage.⁷⁷ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fanden Absatzbeschläge schließlich auch Eingang in die Mode. Vor allem Dandies ließen mit großer Begeisterung kleine Hufeisen an ihren nach militärischen Vorbildern geschnittenen Stiefeln anbringen. Ein kurioser Fund ist ein an der Schauseite vergoldetes Scheibchen aus Bein (Inv.-Nr. MV 114.666/53; Taf. 3,3). Die vier Löcher an seiner Rückseite lassen zunächst an einen Knopf denken. Sie sind jedoch nicht durchgebohrt und daher zur Befestigung an einem Kleidungsstück nicht geeignet. Es könnte sich daher auch um einen Knopfrohing, der zu einem Spielstein umfunktioniert wurde, handeln. Der kleine Knopf aus Buntmetallblech mit aufgewölbter Mitte, der Rückseite zu umgebördeltem Rand und Drahtöse (Inv.-Nr. MV 114.666/56; Taf. 3,4) lässt sich stilistisch ins 18./beginnende 19. Jahrhundert stellen. (Ch. R.)

Phase 4 – Erste Hälfte 19. Jahrhundert

Historische Siedlungslandschaft

Ein 1823 von Anton Behsel gezeichneter Plan von der Vorstadt Wieden (Abb. 15)⁷⁸ sowie der Franziszeische Kataster von 1829⁷⁹ zeigen die Straße anstelle der Begleitgräben von Alleebäumen gesäumt. Dieser Zustand entspricht der dokumentierten Phase 4 der Grabung. Das südliche Flussufer trägt im Plan von 1823 die Bezeichnung „An der Glacis“, wobei der Fortifikationsrayon mit einer braun gestrichelten Linie markiert ist. Der Stadtplan von 1858 zeigt in dieser Hinsicht kaum Veränderungen.⁸⁰ Von 1831 bis 1839 kam es beiderseits des Wienflusses zur Errichtung großer, in den Donaukanal mündender Sammelkanäle – auch Hauptunratskanäle oder Cholerakanäle genannt⁸¹ –, die der Verbesserung der hygienischen Verhältnisse und somit der Eindämmung der Choleraepidemien dienen sollten. Der Sammelkanal verlief nördlich der Karlskirche, jedoch südlich des Grabungsareals (vgl. Abb. 22).⁸² (H. K.)

Veränderungen des Wienflusses im 19. Jahrhundert

Nach jahrzehntelangen Diskussionen wurde der Wienfluss innerhalb des Linienvalls zwischen 1814 und 1817 systematisch reguliert.⁸³ Dabei wurden nicht nur die Ufer intensiv verbaut, das Gerinne erhielt auch ein Regelprofil und die Sohle wurde ausgetieft (Abb. 16). Teil des Bauprogrammes war auch der Umbau des Brückenwehrs (Sohlrampe) bei der Kärntnertorbrücke, wobei vier Schleusen zur Spülung des Rückstaubereiches für die Entfernung von abgelagerten Sedimenten und von Unrat eingebaut wurden.⁸⁴ In den Jahren 1850–1851 wurde dieses Brückenwehr zwecks Verbesserung des Abflusses im Gerinne endgültig entfernt und die Sohle abermals ausgetieft.⁸⁵ Durch das wiederholte Austiefen der Sohle wurden die Uferböschungen immer mächtiger und der Höhenunterschied zwischen der Sohle und der Geländeoberkante im Umland vergrößerte sich. Dies war aus Sicht des Hochwasserschutzes durchaus erwünscht. Anzunehmen ist, dass das bei den Sohlaustiefungen gewonnene Material zur Aufhöhung der Uferbereiche verwendet wurde. Zu einem weiteren wasserbaulichen Eingriff kam es direkt flussab des Wien Museums, als im Jahr 1848 begonnen wurde, den Flussbogen beim Schwarzenbergplatz zu begradigen.⁸⁶ Jedoch kamen die Arbeiten bald zum Erliegen und wurden

77 Ch. Ranseder in: Ranseder et al. 2017, 72 Grab V4/2010.

78 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.295G.9G.

79 <https://maps.arcanum.com/de/map/castral/> (4.8. 2022).

80 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (4.8. 2022) s. v. Historische Stadtpläne, Stadtplan 1858.

81 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.168.6: Hauptsituations- und Niveauplan 1831–1832 bzw. P1.168.1: Detailplan des unter dem Mühlbach aus der neuen Bärenmühle durchgeführten Hauptkanals. Siehe auch <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Cholerakanäle> (5.8. 2022).

82 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.249.28: Bezirksplan von Wieden und Margareten mit Einzeichnung der Kanäle, 1862; WStLA, KS, PPS, P5/108078: 4., Cholerakanal, 1872: Nicht genehmigter, neuer Überfallkanal; WStLA, KS, PPS, P5/114245: 4., Karlsplatz, Lastenstraße, 1901: Projekt für die Herstellung von Wasserlaufkanälen im Zuge der neuen Lastenstraße am Karlsplatz.

83 Atzinger/Grave 1874, 17 f.

84 Atzinger/Grave 1874, 17 f. 26.

85 Seiller 1858, 719.

86 Atzinger/Grave 1874, 19.



Abb. 15: Bereich des späteren Karlsplatzes als Teil des Glacis im Plan von der Vorstadt Wieden von Anton Behsel, 1823. (WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.295G.9G)

erst zwischen 1865 und 1867 zu Ende geführt. Während der Regulierung der Donau mehrten sich die Stimmen für eine umfassende und systematische Regulierung auch des Wienflusses. Als Reaktion auf die unzähligen Vorschläge beauftragte der Gemeinderat 1881 ein Expertengutachten, das bereits im Folgejahr erschien.⁸⁷ Daraufhin erstellte das Stadtbauamt noch im selben Jahr ein Generalprojekt, das eine Einwölbung des Wienflusses im Stadtgebiet vorsah.⁸⁸

87 Micklitz et al. 1882.

88 Stadtbauamt Wien 1882.



Abb. 16: Rekonstruktion des Wienflusses im Bereich des Karlsplatzes 1825 (gelb: Grabungsareal, hellgrün: tief liegendes Gelände, mittel-/dunkelgrün: höher liegendes Gelände, hellgrau: Siedlungsflächen). (© S. Hohensinner basierend auf Reichstein 2016; MZK, MA 41 – Stadtvermessung)

Es sollte jedoch noch bis 1893 – nach der Eingemeindung der Vororte 1892 – dauern, dass das Projekt genehmigt wurde.⁸⁹ (S. H.)

Archäologische Befunde und Fundmaterial (Abb. 17)

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Straße und Nebenfahrbahn weiter ausgebaut, die flankierenden Straßengräben verfüllt und mit Alleebäumen bepflanzt (Abb. 15 und 17). Im archäologischen Befund zeigten sich diese Maßnahmen durch entsprechende Baumgruben in den Grabenverfüllungen Bef.-Nr. 139 und 157. Erstmals erhielt in diesem Zeitraum die Fahrbahn eine Kopfsteinpflasterung (Bef.-Nr. 134), die an wenigen Stellen (Abb. 18) erhalten geblieben war, aber durch Abdrücke im Straßenunterbau (Bef.-Nr. 144) für den gesamten Straßenbereich zu belegen ist. Zu dieser Periode sind auch massive, mit Schlacke durchsetzte, zum Wienflussufer abfallende Ascheschichten (v. a. Bef.-Nr. 158, 177) über und unter der nun stark verbreiterten Nebenfahrbahn Bef.-Nr. 165 zu zählen. Auch in der Grabenverfüllung (Bef.-Nr. 157) waren entsprechende Rückstände zu finden. Die Schlacke sowie eine Reihe von Gusstiegelfragmenten (Inv.-Nr. MV 114.607/2, 9–12) deuten auf nahe gelegene Metall verarbeitende Werkstätten. Dafür kämen eventuell die 1750–1851 im Bereich der heutigen Gußhausstraße angesiedelte k. k. Kanonengießerei⁹⁰ oder die unmittelbar neben der Karlskirche befindliche Frühwirtschliche Gewehrfabrik (1798–1872) infrage (siehe oben; vgl. Abb. 15). (M. M.)

Keramik

Was die Durchmischung des Materials anbelangt, zeichnet sich der Trend von Phase 3 zu einem gleichgeschalteten Vorkommen von Fayence, Steinzeug, Steingut und Porzellan auch in dieser Phase und darüber hinaus in den Phasen 5 und 6 ab. An Typen fallen die Kragenränder KRA6 und KRA7, am Übergang

⁸⁹ Pollack 2013, 120 f.

⁹⁰ Vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Technikerstraße> (1.11. 2021); Schön et al. 2018.

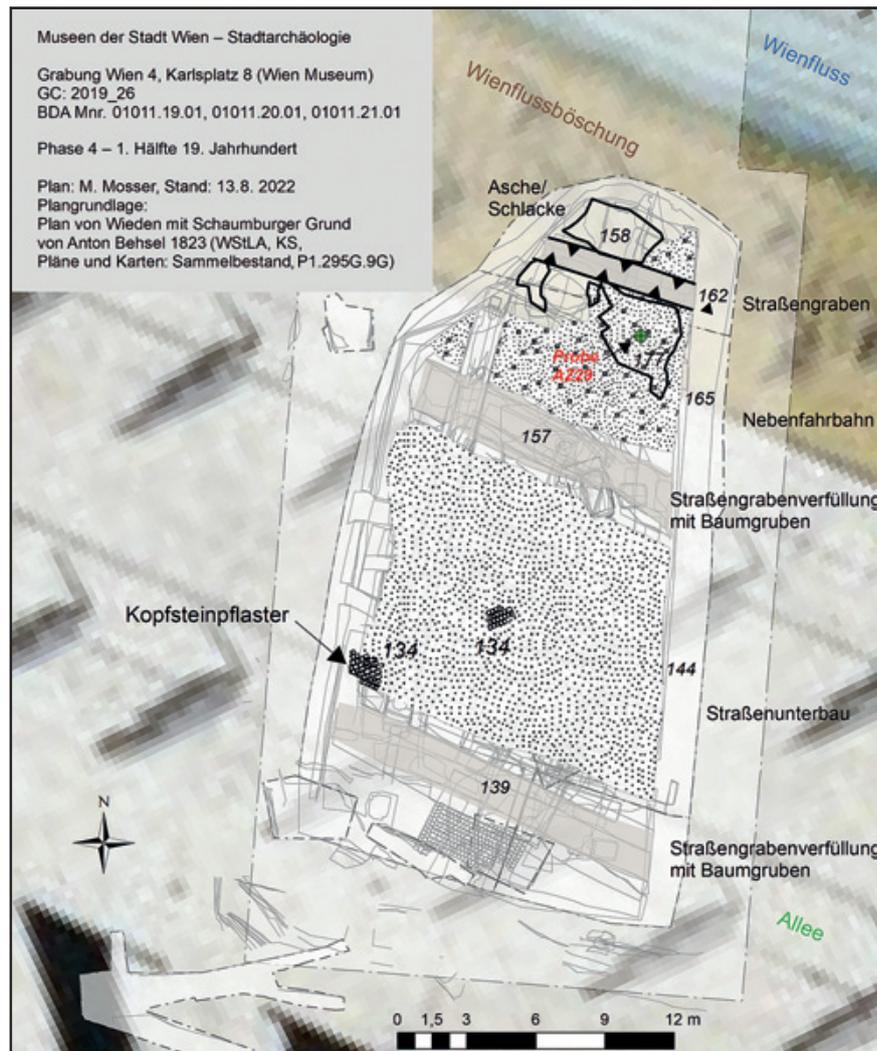


Abb. 17: Phase 4 – Straße mit teilweise erhaltenem Kopfsteinpflaster, flankierenden Grabenverfüllungen mit Baumgruben und Nebenfahrbahn. (Plan: M. Mosser)

vom 18. zum 19. Jahrhundert angesiedelt, auf. Auch hier findet sich wieder ein Teller T6 mit blauer Bordüre (Taf. 7), wie schon bei Phase 3 ist also der Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert die überwiegende Zeitstellung. (I. G.)

Glas

Aus einer der Baumgruben (Bef.-Nr. 157), welche zur Verpflanzung der Allee-bäume in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entlang der Straße dienten, wurde eine farblose Vierkantflasche (Inv.-Nr. MV 114.606/23; Taf. 4,1) mit den noch erkennbaren Resten der Prägung „Joh. Zache(rl?)in Wi(en)“ (statt „in“ wäre auch die Lesart „Ill“ möglich) auf der Breitfläche geborgen (L 53 mm, B 29 mm). Bei korrekter Auslegung handelte es sich damit bei dem Inhalt um ein Produkt des seit 1854 in Wien ansässigen, stadtbekanntem Händlers und Fabrikanten Johann Zacherl. Sein bekanntestes Produkt war ein pflanzliches Insektenvernichtungspulver, das sog. Zacherlin, für welches jedoch anders geformte Glasgebilde, nämlich (grünliche) Zylinderfläschchen, charakteristisch gewesen sein dürften.⁹¹ Sowohl die Machart des Fläschchens

91 Siehe z. B. Offenthaler 2013; Reklameschild: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/987542/> (8.9. 2022).

wie auch die Anwesenheit Zacherls in Wien erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts datieren damit diese Baumgrubenverfüllung auf einen etwas späteren Zeitpunkt als die Alleenanlage, sodass hier wohl zu einem späteren Zeitpunkt ein Bodeneingriff stattfand bzw. das Fläschchen eventuell erst in den Boden gelangte, als die Bäume wieder entfernt wurden.

Im Bereich der Nebenfahrbahn (Bef.-Nr. 165) wurde ein dickwandiges, langgezogenes Glasfragment aus farblosem Klarglas geborgen, welches von oben tief eingestochen ist (Inv.-Nr. MV 114.616/4; Taf. 4,2); dies ist wohl der Schaft eines hohen, schmalen Kelchglases, einer Glasflöte. Solche Glasflöten sind etwa ab der Mitte des 18. Jahrhunderts bzw. im 19. Jahrhundert in England im georgianischen Stil⁹² sowie unter dessen Einfluss auch in den Niederlanden sowie Mittel- bzw. Norddeutschland⁹³ belegt. Verstreut wurden in Phase 4, vor allem aus den zum Wienflussufer abfallenden Ascheschichten (Bef.-Nr. 158), diverse kleine, nicht näher bestimmbare Hohl- und Flachglasfragmente dokumentiert. (K. T.)

Buntmetall und Hartgummi

Bei der unrestaurierten, zerbrochenen Stecknadel (Inv.-Nr. MV 114.591/5; Taf. 4,3) ist aufgrund der starken Korrosion eine Bestimmung der Fertigungsmethode des Kopfes nicht mehr möglich. Stefan Krabath unterscheidet zehn unterschiedliche Ausgestaltungen des Nadelkopfes.⁹⁴ Neben gegossenen Stecknadeln wurden vom 14. bis zum 18./19. Jahrhundert die Köpfe zumeist aus gewickeltem Draht geformt. Eine kugelige Form erzielte man durch das Nachformen in einem Gesenk, als Hinweis darauf blieb eine feine Naht. Stecknadeln waren unverzichtbar, um Kleidung in Form zu bringen und zusammenzuhalten.⁹⁵

Das 19. Jahrhundert brachte die Erfindung neuer Materialien, die unter anderem als Ersatz für teure Naturprodukte dienten. Dadurch wurde so mancher Gegenstand auch für die ärmeren Gesellschaftsschichten erschwinglich. Ein Beispiel dafür sind Stechkämme aus Hartgummi, die am Karlsplatz als Bruchstücke (Inv.-Nr. MV 114.607/26 und MV 114.607/34; Taf. 4,4 und 5) aus Ascheschichten über der Wienflussböschung geborgen werden konnten.⁹⁶ Vor der Entwicklung der Kunststoffe wurden Kämme aus Knochen, Horn, Schildpatt, Elfenbein, Holz sowie verschiedenen Metallen angefertigt. Mit der Erfindung der Vulkanisation durch Charles Goodyear (1800–1860) war der Weg für ein weiteres Material, den Hartgummi, bereitet. 1854 begann die in New York gegründete „India Hard Rubber Comb Company“ mit der Produktion von Kämmen und anderen Artikeln aus diesem neuen Material. Fabriken in



Abb. 18: Orthofoto der ursprünglich mit Kopfsteinpflaster ausgestatteten Straße mit anschließenden (verfüllten) Straßengräben der vierten Bau-phase sowie Ziegelkanal und Gasleitungskünnette der nachfolgenden Periode. (© Crazy Eye)

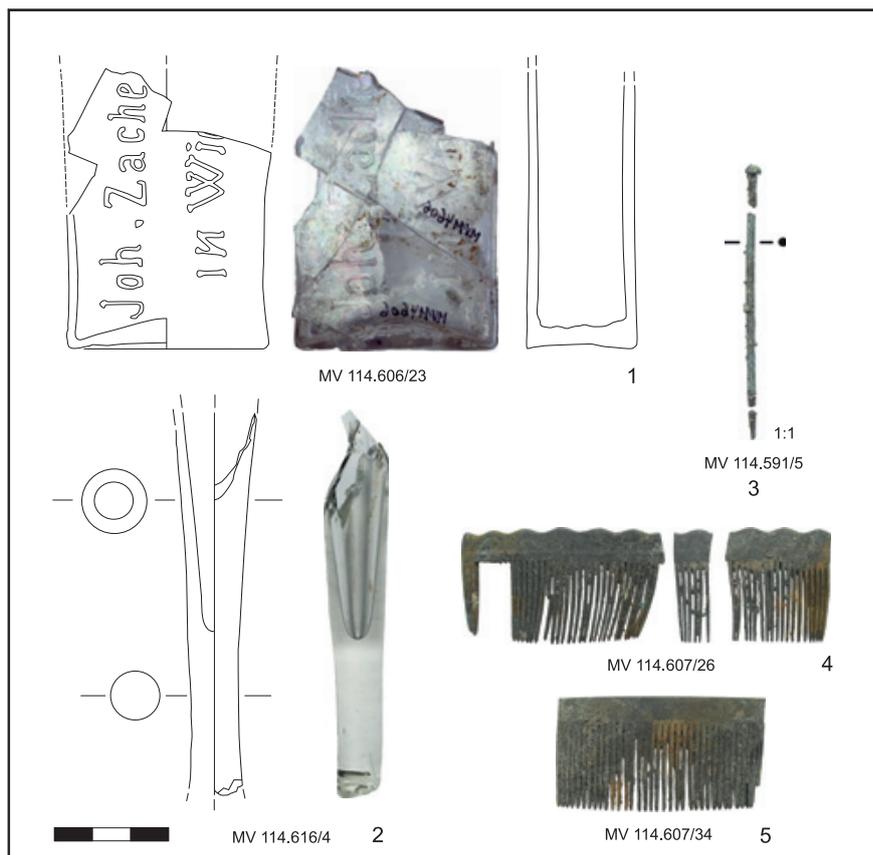
92 <https://www.18cglass.co.uk/product-category/plain-stem-glasses/> (8.9. 2022).

93 Museum Viadrina, Frankfurt/Oder, Inv.-Nr. V/B 540: <https://brandenburg.museum-digital.de/object/14321>.

94 Krabath 2001, 190–195 Abb. 34.

95 Elser 2011, 142–144.

96 Zu Geschichte und weiteren Wiener Funden siehe: Ranseder 2015, 191–196 Taf. 2 Grab 3,1 und Taf. 5 Grab 9,13–14.



Taf. 4: Glas-, Buntmetall- und Hartgummifunde aus Befunden der Phase 4. M 1:2 (Graphik: G. Reichhalter/Ch. Ranseder; Fotos: N. Piperakis/Ch. Ranseder; Dig.: L. Dollhofer)

Europa folgten und auch in Wien waren Kautschuk-Kämme aller Art zu kaufen. (Ch. R.)

Phase 5 – Zweite Hälfte 19. Jahrhundert

Historische Siedlungslandschaft

Aus einer Kartierung der gepflasterten und geschotterten Ärrial- und Kommunalstraßen in Wien auf Basis eines Plans aus dem Jahr 1854 sowie aus einem Bezirksplan von Wieden und Margareten mit Einzeichnung der Straßenpflasterungen aus der Zeit von 1862 wird deutlich, dass dieser breite Fahrweg – wie auch die Wiedner Hauptstraße – eine gepflasterte Ärrialstraße (= Reichsstraße bzw. ehemalige Esplanadestraße) war, die im Fortifikationsrayon verlief und daher vom Staat unterhalten wurde (Abb. 19 links).⁹⁷ Gaslaternen säumten sie in regelmäßigen Abständen (vgl. Bef.-Nr. 143/184), was aus Plänen von 1851 bzw. 1865 hervorgeht.⁹⁸

Die 1867 abgeschlossene Regulierung führte zur Verlegung des Wienflussbettes um ca. 35 m nach Norden. Somit wurde die Fläche des Platzes vor der Karlskirche erweitert. Ein Plan der Inneren Stadt von 1870 veranschaulicht die Situation (Abb. 19 rechts). Verschlungene landschaftsparkartige Wege säumten nun das Südufer des Wienflusses. Vom hier südlich anschließenden, immer noch bestehenden Straßenverlauf (Phase 5, Lastenstraße genannt) in Richtung Wiedner Hauptstraße zweigte die zum Polytechnischen Institut füh-

97 WStLA, KS, PPS, P6/1.102183 und WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.249.18: Bezirksplan Wieden und Margareten mit Einzeichnung der Straßenpflasterung.

98 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.196.6: Gasbeleuchtung Wieden, 1851 bzw. P1.249.69: Bezirksplan Wieden und Margareten mit Standorten der Kandelaber, 1865.

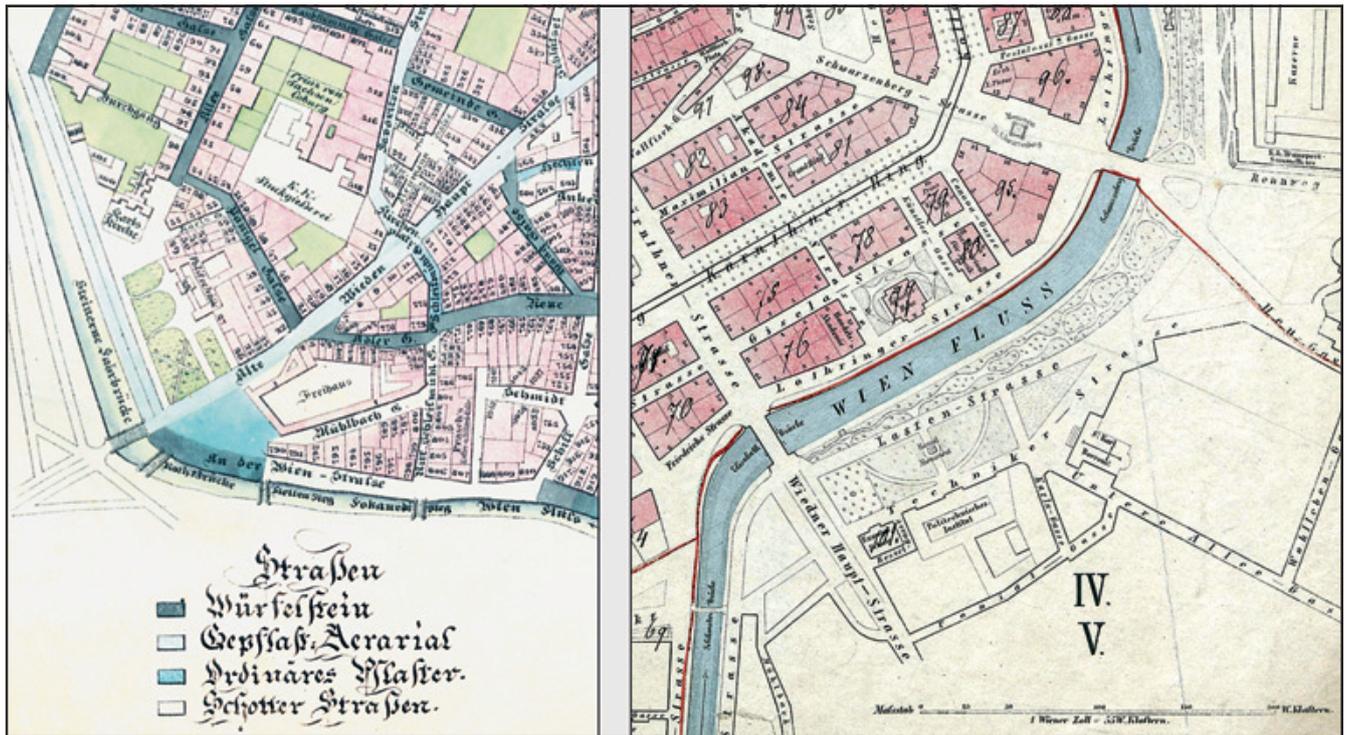


Abb. 19: Links: Plan von Wieden und Margareten mit Einzeichnung der Straßenpflasterung, um 1862 (Ausschnitt). Süden ist oben. – Rechts: Straßenverlauf und Parkgestaltung vor der Karlskirche im Stadtplan Innere Stadt, 1870 (Ausschnitt). (WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.249.18 und P1.1146)

rende Technikerstraße im Bereich der heutigen Maderstraße nach Westen ab.⁹⁹

In diese Zeit fällt wohl auch die Anlage eines annähernd Süd-Nord verlaufenden Abwasserkanals, der auf der Grabungsfläche zutage trat (Bef.-Nr. 133). In den verfügbaren Kanalisationsplänen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist jedoch an seiner Stelle kein Kanal verzeichnet.¹⁰⁰ Ein Plan der Umpflasterung der Lastenstraße mit den Flächen der Gartenanlage zwischen Elisabethbrücke und Schwarzenbergbrücke ist aus dem Jahr 1889 erhalten und zeigt auch den Straßenabschnitt (Bef.-Nr. 30 und 82), der durch die Grabungen betroffen war.¹⁰¹ (H. K.)

Archäologische Befunde und Fundmaterial (Abb. 20)

Die fünfte und letzte Phase der Straßenerneuerungen fällt mit der 1867 abgeschlossenen Verlegung des Wienflussbettes im Bereich des Karlsplatzes um ca. 35 m nach Norden zusammen. Diese war auch mit zusätzlichen infrastrukturellen Maßnahmen verbunden, wie tiefe Leitungskünetten und -rohre (Bef.-Nr. 143, 184) für die bereits 1851 kartierte Gaslaternenbeleuchtung¹⁰² und ein von Süden zum Wienfluss führender, aus Ziegeln gemauerter Kanal (Bef.-Nr. 133) zeigten (Abb. 18). Letzterer konnte auf über 35 m Länge nachgewiesen werden und ist vielleicht als ein Überlaufkanal vom rechtsseitigen Wienflusssammelkanal zu interpretieren, der etwa 10 m südlich der Grabungsfläche in Ost-West-Richtung verlief.¹⁰³ Kanal Bef.-Nr. 133 war 1,15 m hoch und 1,10 m breit und wies Ziegel mit Zeichen des Heinrich Drasche (H D) mit den Anfangsbuch-

99 Siehe auch <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (4.8. 2022) s. v. Historische Stadtpläne, Stadtplan 1887.

100 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.249.28: Bezirksplan von Wieden und Margareten mit Einzeichnung der Kanäle, 1862.

101 WStLA, KS, PPS, P6/1.111349: 4., Karlsplatz, 1889.

102 WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.196.6: Gasbeleuchtung Wieden, 1851.

103 Siehe <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Choleraakanäle> (8.9. 2022).

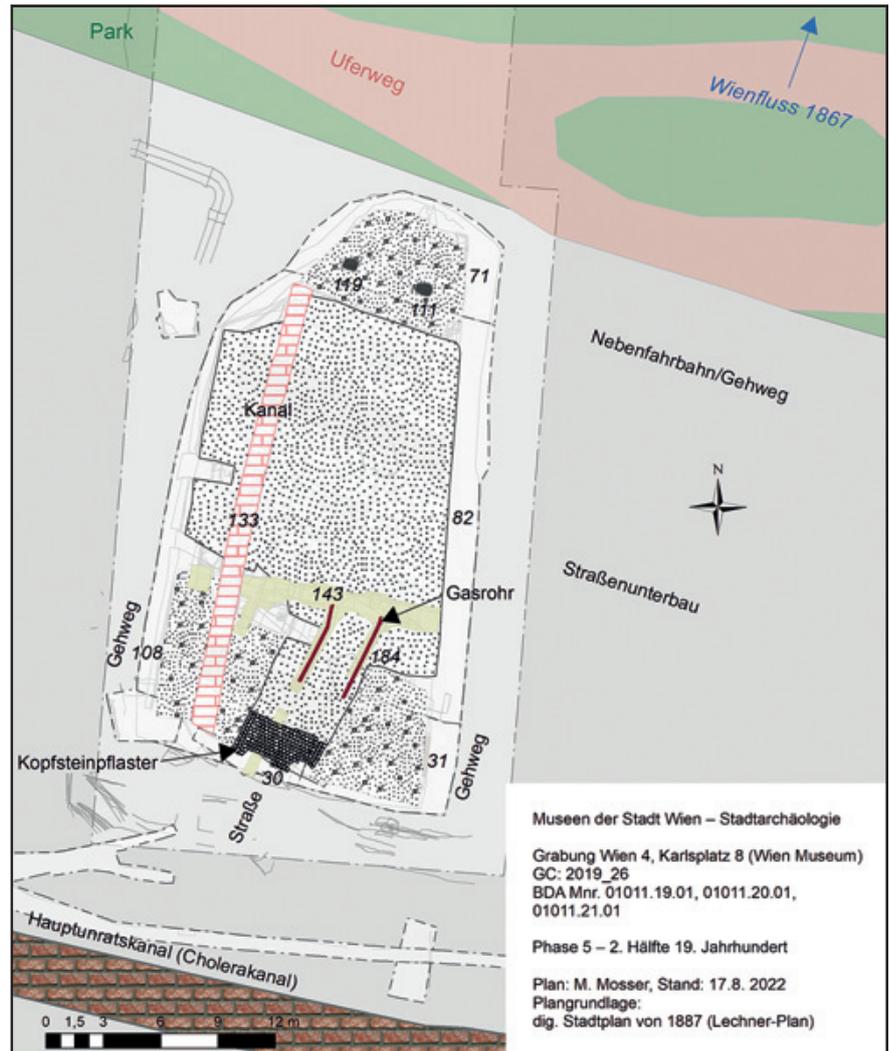


Abb. 20: Phase 5 – Ost-West und Nord-Süd verlaufende Straßenkörper mit Nebenfahrbahnen, Kanalisation und Gasleitungen. (Plan: M. Mosser)

staben der Produktionsorte Guntramsdorf, Biedermannsdorf und Vösendorf im Wappen auf (Inv.-Nr. MV 114.582/1). Diese wurden zwischen 1858 und 1869 produziert, was für eine Errichtung im Zusammenhang mit der Wienflussregulierung spricht.¹⁰⁴ Später eingebaute Schächte über dem Kanal bezeugen dessen Nutzung bis weit in das 20. Jahrhundert.

Die boulevardartige Straße Bef.-Nr. 82 (= Lastenstraße) über dem Kanal bzw. den Gasleitungsgräben zeigte ebenfalls Abdrücke von Kopfsteinpflaster und wies eine Breite von 16 m auf. Sie wurde im Norden von der parallel zum Wienfluss verlaufenden Nebenfahrbahn bzw. dem Gehsteigbereich Bef.-Nr. 71 begleitet. Dort waren auch zwei bis zu 80 cm tiefe Pfostengruben (Bef.-Nr. 111, 119) festzustellen, die eventuell von Laternenmasten der Straßenbeleuchtung stammten. Von Straße Bef.-Nr. 82 zweigte – wie am Stadtplan von Wien aus dem Jahr 1887¹⁰⁵ zu erkennen – eine 4,40 m breite Verbindungsstraße nach Süden Richtung Karlskirche ab, die in die Technikerstraße mündete. Die Kopfsteinpflasterung (Bef.-Nr. 30) dieser Straße war am Südrand der Grabung noch großteils erhalten geblieben. Außerhalb der kopfsteingepflasterten Bereiche

104 Vgl. W. Chmelar/G. Zsutty, Ziegelzeichen A–Z, <https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/> s. v. H D (8.9. 2022).

105 Siehe Anm. 99.

setzten sich jeweils befestigte Schotterlagen von breiten Gehsteiganlagen (Bef.-Nr. 31 und 108) fort. (M. M.)

Keramik

Phase 5 entspricht in der grundsätzlichen Materialzusammensetzung den vorhergehenden beiden Phasen. Was die formalen Aspekte anbelangt, so weisen Teller mit blauer Bordüre sowie ein Fragment mit Streublümchendekor (T8) ins 19. Jahrhundert, auch Teller T1 ist chronologisch hier einzuordnen (Taf. 7). Ein Schraubverschluss aus Steinzeug ist sicherlich auch noch dem 19. Jahrhundert bzw. seinem Ende zuzurechnen (D3; Taf. 8). (I. G.)

Glas

In der Verfüllung der tiefen Leitungskünetten (Bef.-Nr. 143) für die Gaslaternenbeleuchtung lagen einige blaustichige Fensterglasfragmente, in der Schotterung der boulevardartigen Straße (Bef.-Nr. 82) neben weiteren Glasscherben auch ein Boden einer sehr kleinen, olivgrünen Zylinderflasche (BDm 21 mm), die noch mundgeblasen wurde (Inv.-Nr. MV 114.580/20; Taf. 9,1). (K. T.)

Exkurs: Zum keramischen Fundmaterial in den Phasen des 18. und 19. Jahrhunderts

Um der großen Menge an keramischem Fundmaterial, das diese Ausgrabung erbracht hat, halbwegs gerecht zu werden und gleichzeitig von einer den Rahmen sprengenden Gesamtvorlage Abstand zu nehmen, wurde hier versucht, zum einen die wichtigsten und datierungsrelevantesten Formen (zumeist ohnehin aufgrund des Zerscherbtheitsgrades reduziert auf eine „Typologie der Randformen“) zu charakterisieren und sie dann den einzelnen Phasen zuzuordnen. Dazu wurde die Verteilung anderer „Marker“ beobachtet, in diesem Fall das Auftreten und die Menge vor allem von Porzellan und Steingut, um die verschiedenen Phasen besser voneinander abgrenzen zu können.

Typologischer Überblick (Tab. 1 Taf. 5–8)

Was die Topfformen (G1.6)¹⁰⁶ anbelangt, erstreckt sich das Repertoire an Kremprändern von eindeutig noch spätmittelalterlichen Typen mit moderat ausgebildeter Krempe (KRE1 – 15. Jahrhundert¹⁰⁷; KRE2 – 15. Jahrhundert¹⁰⁸) bis hin zu deutlich verstärkten Formen mit spitz zulaufendem Randabschluss, die schon in die Frühe Neuzeit zu datieren sind (KRE3 – 15./16. Jahrhundert¹⁰⁹; KRE4 – 17. bzw. 15./16. Jahrhundert¹¹⁰).

Die frühesten Krageränder sind noch der Zeit vor 1529 zuzuordnen (KRA1 – 15./16. Jahrhundert¹¹¹; KRA2 – 15./16. Jahrhundert¹¹²), dann ist das 17. Jahrhundert deutlich vertreten (KRA3 – 16./17. Jahrhundert¹¹³; KRA4 – 17. Jahrhundert¹¹⁴), während die jüngsten Stücke mit zum Teil abgeflachtem Randscheitel und spitz zulaufendem Abschluss eindeutig dem 18. und partiell dem beginnenden 19. Jahrhundert zuzuordnen sind (KRA5 – [2. Hälfte] 18. Jahrhundert¹¹⁵; KRA6 – 18. bis 1. Hälfte 19. Jahrhundert¹¹⁶; KRA7 – 18. bis Mitte 19. Jahrhundert¹¹⁷). Kräftig profilierte Krageränder (KRA8 – 17.

106 Die Einteilung der Gefäßformen beruht auf dem Handbuch Keramik.

107 Cech 1989, Taf. 11 A98.A101.

108 Kaltenberger 2007, Taf. 4,32.33.

109 Bors/Krchnawy 1986, Taf. 2,14.

110 Kaltenberger 2007, Taf. 12,68; Bors/Krchnawy 1986, Taf. 2,8.

111 Cech 1987, Taf. 51 A341; Bors/Krchnawy 1986, Taf. 4,43–45.

112 Bors/Krchnawy 1986, Taf. 4,43–45.

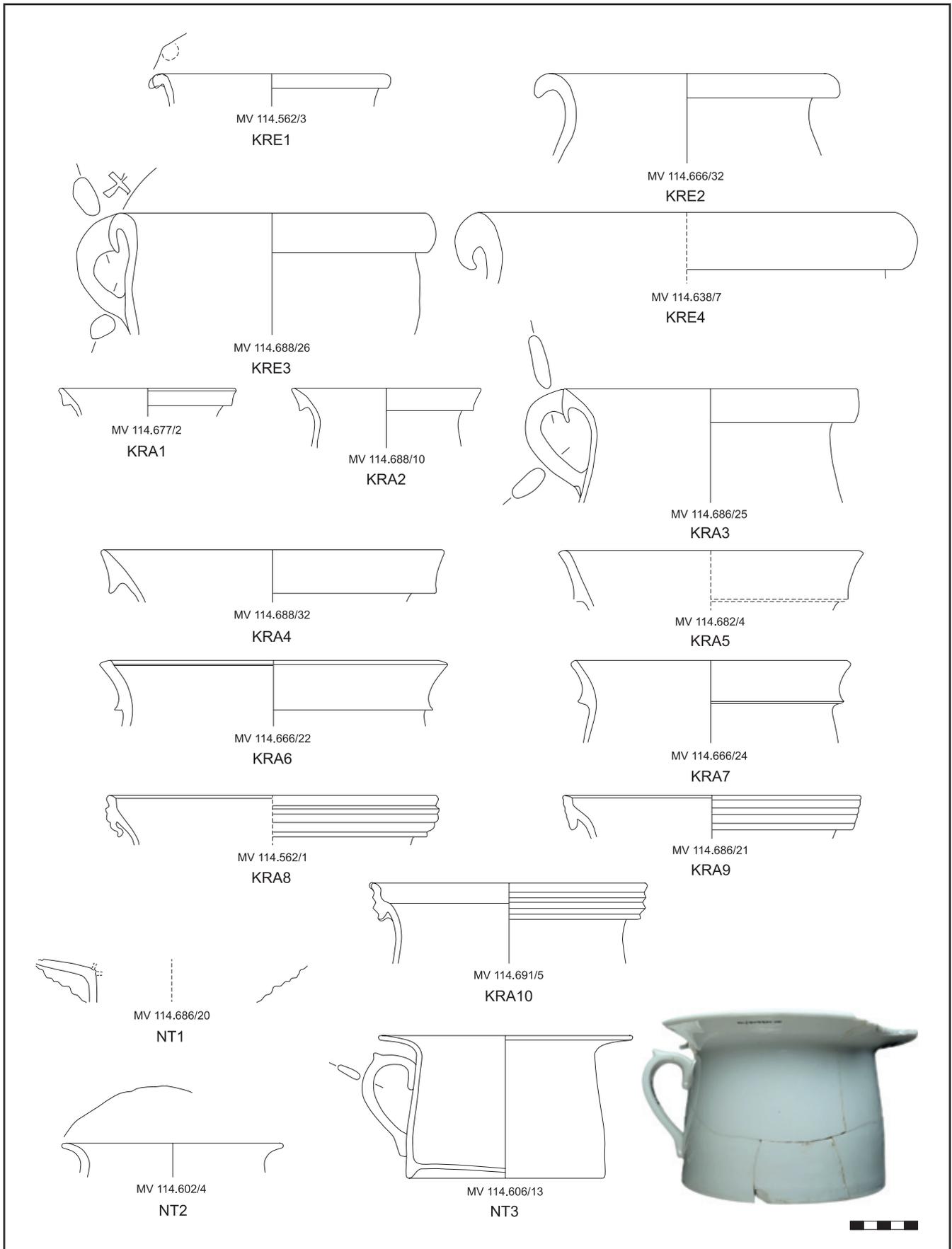
113 Genau genommen handelt es sich hier um eine Grenzform Kremprand-Kragerand, zur Datierung: Kühnreiter 1999, Taf. 41 A192.

114 Kühnreiter 1999, Taf. 14 A52.

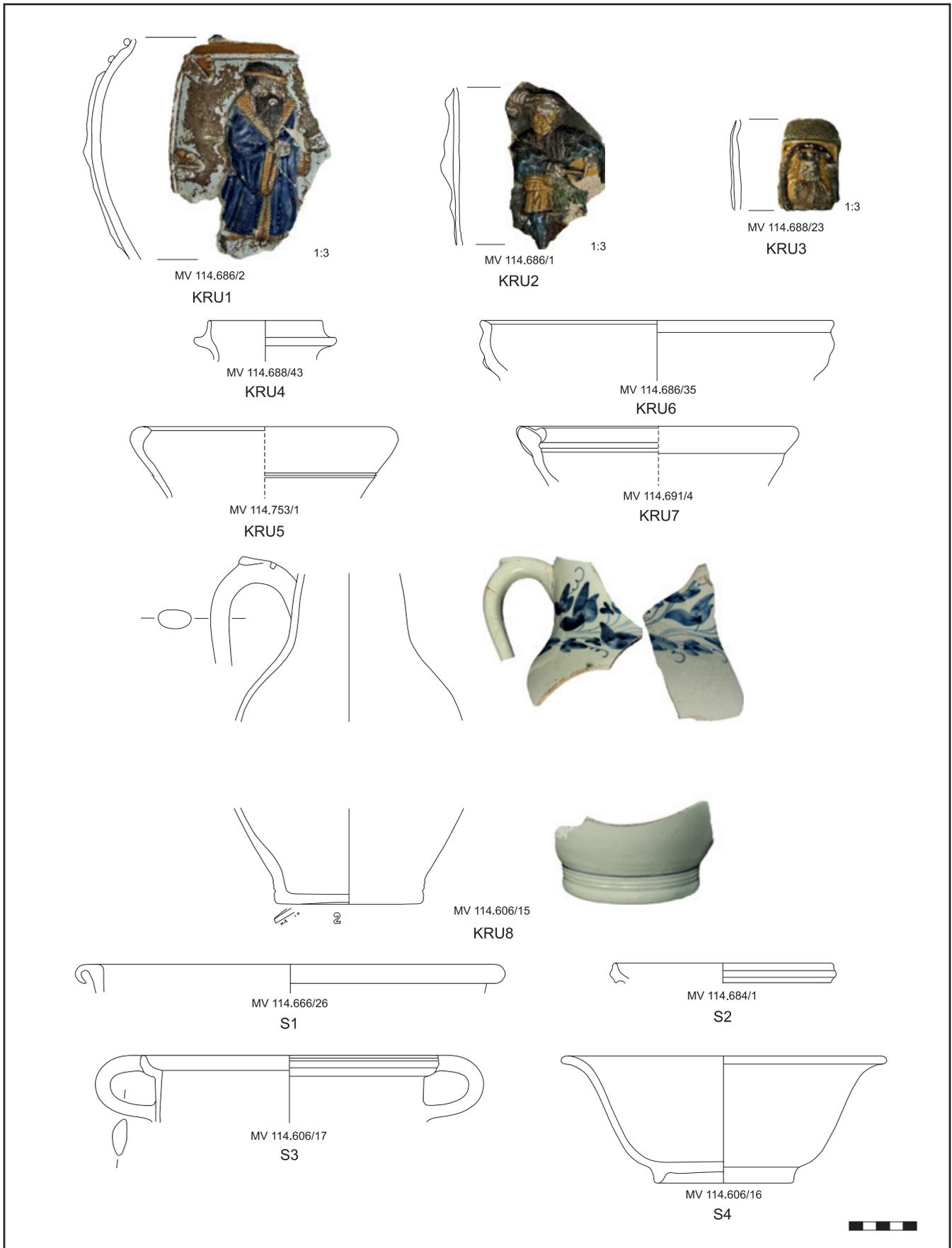
115 Kaltenberger 2008, Taf. 8,47.

116 Kaltenberger 2000, Taf. 3,27.

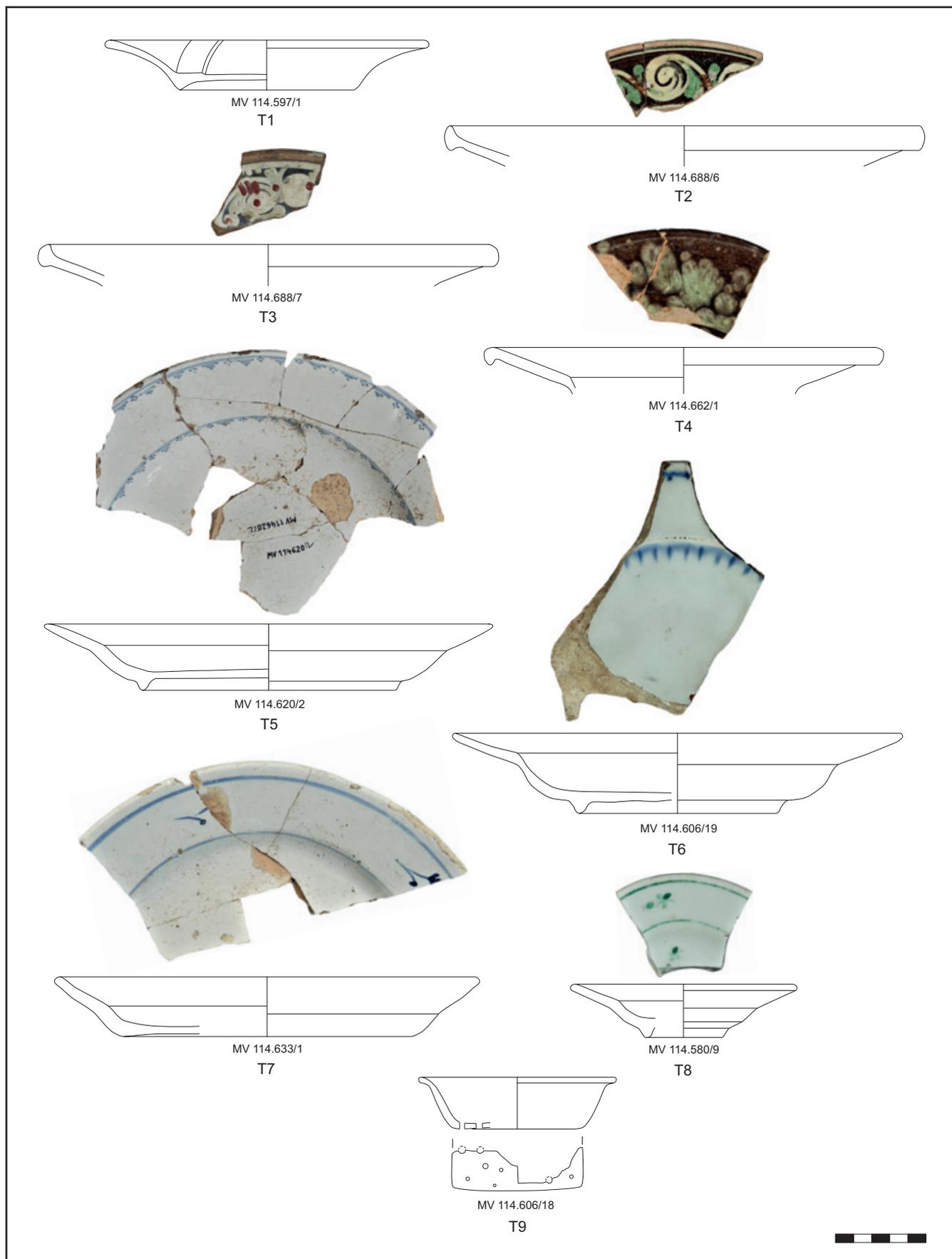
117 Kaltenberger 2008, Taf. 4,25.



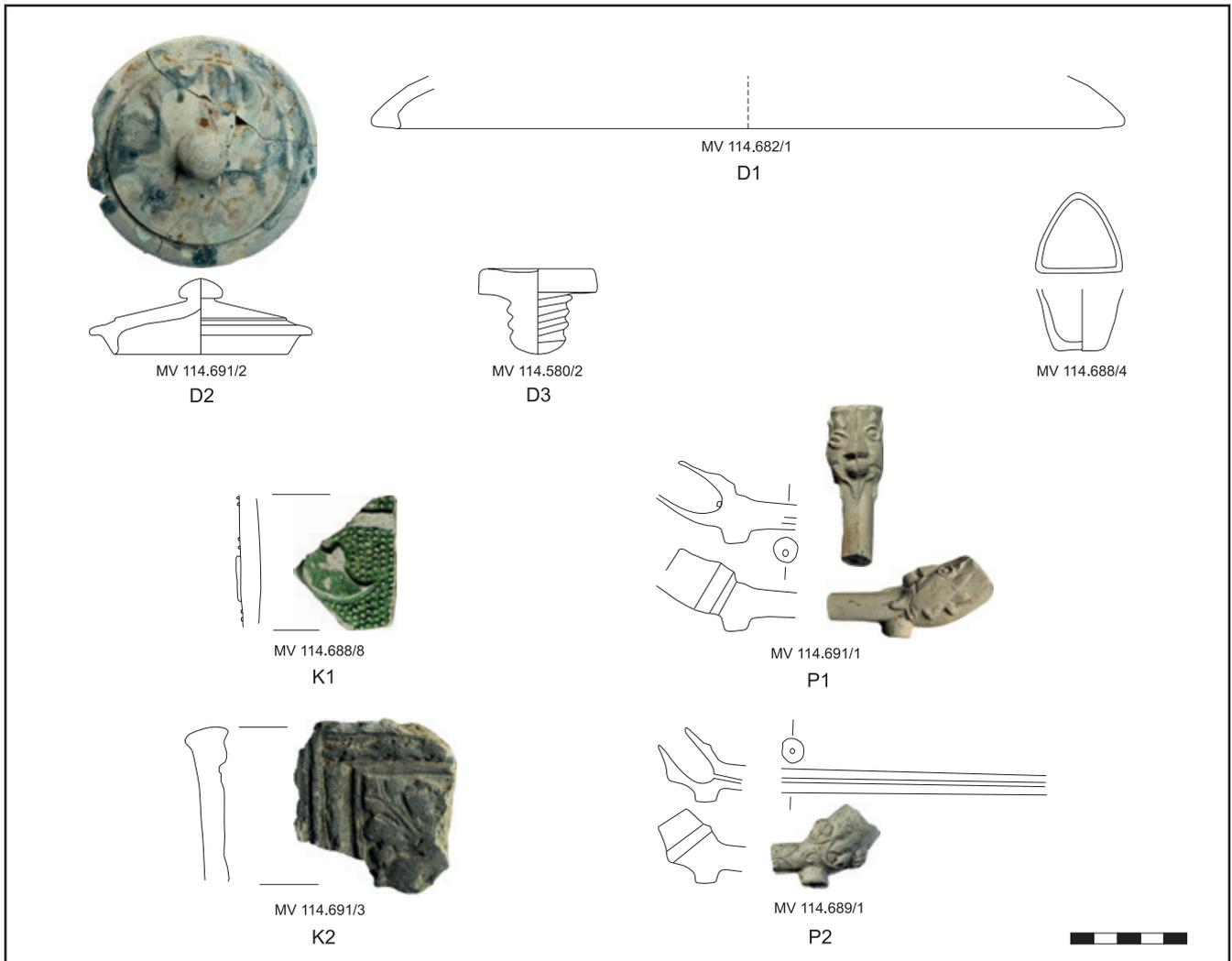
Taf. 5: Topftypen aus Befunden der Grabungen am Karlsplatz. M 1:4 (Graphik: U. Eisenmenger; Foto: N. Piperakis; Dig.: L. Dollhofer)



Taf. 6: Krug- und Schüsseltypen aus Befunden der Grabungen am Karlsplatz. M 1:4, KRU1–KRU3 M 1:3 (Graphik: U. Eisenmenger; Fotos: N. Pipe-rakis; Dig.: L. Dollhofer)



Taf. 7: Tellertypen aus Befunden der Grabungen am Karlsplatz. M 1:3 (Graphik: U. Eisenmenger; Fotos: N. Piperakis; Dig.: L. Dollhofer)



Taf. 8: Diverses keramisches Fundmaterial der Grabungen am Karlsplatz. M 1:3 (Graphik: U. Eisenmenger; Foto: N. Piperakis; Dig.: L. Dollhofer)

Jahrhundert; KRA9 – 17. Jahrhundert¹¹⁸; KRA10 – 18. Jahrhundert¹¹⁹) können dem 17./18. Jahrhundert zugerechnet werden.

Während es sich bei diesen Topfformen soweit feststellbar um Koch- oder möglicherweise auch Vorratsgefäße handelt – auch gelegentliche Blumentopf-fragmente kommen in unglasierter, oxidierend gebrannter Ausführung vor –, zeichnen sich die Nachttöpfe des 16./17. Jahrhunderts aber auch des 18./19. Jahrhunderts durch etwas unterschiedlich ausgeformte, einfach ausbiegende und breite Ränder aus. Die älteren Exemplare zeigen die typischen Verstärkungsdreiecke (NT1 – [17./]18. Jahrhundert¹²⁰), bei den jüngeren Stücken wurde auf selbige verzichtet (NT2 – 2. Hälfte 18. Jahrhundert; NT3 – 2. Hälfte 18. Jahrhundert¹²¹).

Eine ähnliche zeitliche Staffelung wie bei den Töpfen mit Kragenrand zeichnet sich auch bei den Krugformen (G2.2) ab, deren zeitlicher Rahmen vom 16. bis ins 18./19. Jahrhundert reicht. Der Erhaltungszustand ist dabei sehr unterschiedlich, und in einigen Fällen kann die konkrete Form des Gefäßes nicht mehr erschlossen werden. Beispiele dafür sind die polychromen, applikenverzierten Krugfragmente (KRU1–KRU3) des mittleren bis späteren 16. Jahrhun-

118 Endres 1984, Taf. 11,274.

119 Kaltenberger 2008, Taf. 9,50; diese Randform findet sich auch in Fundkomplex Inv.-Nr. MV 74.315 (GC: 2021_11; Wien 8, Landesgerichtsstraße/Friedrich-Schmidt-Platz; unpubl.) mit Holitscher Fayence aus der 2. Hälfte des 18. Jh. Für eine Datierung auch noch in die 1. Hälfte des Jh. und damit für eine längere Laufzeit könnten auch Stücke aus Melk sprechen: Kraschitzer 2007, Taf. 15,81.

120 Endres 1985, Taf. 13,52.

121 Kaltenberger 2008, Taf. 14,66.

derts, die möglicherweise der Nürnberger Preuning-Werkstatt zugeschrieben werden können.¹²² Anders verhält es sich bei einem Stülpdeckelkrug (KRU4 – 2. Hälfte 16./1. Hälfte 17. Jahrhundert¹²³) sowie bei einem reduzierend gebrannten großen Krug mit einziehendem Rand (KRU5 – 16./17. Jahrhundert¹²⁴), den man gerne zur Warmwasseraufbereitung verwendet zu haben scheint.

Um zwei Typen, die auch in den ältesten Phasen lediglich als verlagerte Altstücke angesprochen werden können, handelt es sich bei KRU6 und KRU7. KRU6 kann am ehesten ins 14. Jahrhundert¹²⁵ datiert werden, KRU7 sogar ans Ende des 13. Jahrhunderts¹²⁶. Ein in mehreren Fragmenten vorliegender, großflächig blau und floral verzierter Krug (KRU8) ohne direkte Parallele aus Steingut lässt sich ins 18./19. Jahrhundert datieren.

Die Schüsselformen (G4.5 bzw. G4.5.4) lassen sich hingegen recht geschlossen dem (17./)18. Jahrhundert zuordnen. Bei S1 handelt es sich um oxidierend gebrannte, innen glasierte Objekte mit eckig ausgeprägtem Kremprand (17./Anfang 18. Jahrhundert¹²⁷). S2, mit aufgestelltem, unterschiedlich stark profiliertem Rand, wird vertreten durch die Fragmente Inv.-Nr. MV 114.684/1 und MV 114.686/33 (ohne Abb.)¹²⁸ und kann von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis ins 17./18. Jahrhundert datiert werden. In beiden Fällen ist fast nur der beidseitig glasierte Rand erhalten, es ist aber anzunehmen, dass es sich bei beiden Schüsseln um durchbrochen gearbeitete Exemplare gehandelt haben dürfte. S3 schließlich, mit deutlich profiliertem aufgestelltem Rand, kann ins späte 18. Jahrhundert/in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts¹²⁹ datiert werden. In einem Fall einer Schüssel aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts¹³⁰ liegt ein einfach ausgebogener Rand vor (S4).

Was die Teller (G5.2) anbelangt, so sind in der angetroffenen Bandbreite sowohl Malhornteller des 17./18. Jahrhunderts (T2¹³¹; T3¹³²), als auch solche mit Tropfdekor (T4¹³³) des 18. Jahrhunderts vertreten. Darüber hinaus liegen natürlich auch Porzellan-, Fayence- und Steingutausführungen vor, die die klassische „blaue Bordüre“ – mit einer Produktionszeit Ende 18./Anfang 19. Jahrhundert – tragen und somit am ehesten der ersten Hälfte(?) des 19. Jahrhunderts zuzurechnen sind (T5, Fayence; T6, Steingut). Ebenso findet sich einfacher floraler Dekor in Blau auf einem Teller (T7, Fayence). Keinen erkennbaren konkreten Dekor (schwache Farbreste zeichnen sich an Rand und Fahne ab) weist Teller T1 aus Porzellan auf. Ähnliche Stücke von den Grabungen am Wiener Michaelerplatz werden in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gesetzt.¹³⁴ In einem Fall findet sich Streublümchendekor auf Porzellan (T8)¹³⁵ mit einer Datierung in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts bzw. spätes 18. bis erste Hälfte 19. Jahrhundert. Im weiteren Sinn zu den niedrigen, flachen Formen ist auch ein Seifenschüsselchen zu zählen (T9), das ohne direkte Parallele ins 18./19. Jahrhundert datiert werden kann.

An Deckelformen sind hier neben den im 18. Jahrhundert üblichen oxidierend und reduzierend gebrannten Hohldeckeln (G4.1; D1¹³⁶) auch gut erhaltene Steckdeckel (G4.1.1) mit ähnlicher Zeitstellung (D2¹³⁷) sowie auch ein keramischer Schraubverschluss (D3) aus Steinzeug genannt. Letzterer dürfte von einer Transportflasche, vermutlich für Schwefelsäure oder ähnlich sensible

122 Thomas 2009, 123; 130 bes. Abb. 2–4.

123 Kaltenberger 2008, Taf. 3,13.

124 Kaltenberger 2008, Taf. 2,11; Kovacsóvics 1989/1990, Abb. 27,1.

125 Cech 1987, Taf. 56 C11.

126 Cech 1987, Taf. 55 C2.

127 Kaltenberger 2008, Taf. 12,57.

128 Kaltenberger 2008, Taf. 3,20.

129 Kaltenberger 2008, Taf. 23,109.

130 Am ehesten vergleichbar mit Formen wie Kaltenberger 2008, Taf. 15,76 (Fayence).

131 Gaisbauer 2009, Taf. 8,99.

132 Gaisbauer 2009, Taf. 8,95.

133 Kraschitzer 2007, Taf. 38,175; 40,177.

134 Kaltenberger 2008, Taf. 17,88.

135 Gaisbauer 2009, Taf. 9,103; Kohlprath o. J. [1982], Kat.-Nr. 436; Kaltenberger 2000, Kat.-Nr. 55.

136 Kaltenberger 2008, Taf. 7,40.

137 Etwas ähnlich Kaltenberger 2010, Taf. 6,35 (18. Jh.), eher Kaltenberger 2009, Taf. 175 EF-L 138 oder auch 140 (1. H. 17. Jh.).

Form	Datierung	Referenz, Inv.-Nr. MV	Phase 1	Phase 1/2	Phase 2	Phase 2/3	Phase 3	Phase 4	Phase 5	Phase 6
KRE1	15. Jh.	114.562/3	2	–	–	–	–	–	–	1
KRE2	15. Jh.	114.666/32	5	–	1	–	2	–	3	–
KRE3	15./16. Jh.	114.688/26	3	–	–	–	–	–	–	–
KRE4	17. Jh.	114.638/7	4	–	–	1	2	–	–	–
KRA1	15./16. Jh.	114.677/2	1	1	–	1	–	1	–	–
KRA2	15./16. Jh.	114.688/10	3	–	–	–	–	1	–	–
KRA3	16./17. Jh.	114.686/25	6	–	–	–	–	–	–	–
KRA4	17. Jh.	114.688/32	4	–	–	–	–	–	–	–
KRA5	(2. H.) 18. Jh.	114.682/4	–	2	–	–	–	–	–	–
KRA6	18./1. H. 19. Jh.	114.666/22	–	–	–	–	3	2	–	–
KRA7	18.–M. 19. Jh.	114.666/24	1	–	–	–	5	1	–	–
KRA8	17. Jh.	114.562/1	–	–	–	–	–	–	–	2
KRA9	17. Jh.	114.686/21	2	–	–	–	1	–	–	–
KRA10	18. Jh.	114.691/5	2	–	–	–	3	–	–	–
NT1	(17./)18. Jh.	114.686/20	1	–	–	–	–	–	–	–
NT2	2. H. 18. Jh.	114.602/4	–	–	–	–	–	2	–	–
NT3	2. H. 18. Jh.	114.606/13	–	–	–	–	–	1	–	–
KRU1	M. 16. Jh.	114.686/2	1	–	–	–	–	–	–	–
KRU2	M. 16. Jh.	114.686/1	1	–	–	–	–	–	–	–
KRU3	M. 16. Jh.	114.688/23	1	–	–	–	–	–	–	–
KRU4	2. H. 16.–1. H. 17. Jh.	114.688/43	1	–	–	–	–	–	–	–
KRU5	16./17. Jh.	114.753/1	3	1	–	–	1	–	–	–
KRU6	14. Jh.	114.686/35	1	–	–	–	–	–	–	–
KRU7	E. 13. Jh.	114.691/4	1	–	–	–	–	–	–	–
KRU8	18./19. Jh.	114.606/15	–	–	–	–	–	1	–	–
S1	17./Anf. 18. Jh.	114.666/26	–	–	–	–	4	–	–	–
S2	2. H. 16.–17. Jh.	114.684/1	6	–	1	–	1	4	–	1
S3	E. 18.–1. H. 19. Jh.	114.606/17	–	–	–	–	–	1	–	–
S4	2. H. 18. Jh.	114.606/16	–	–	–	–	–	1	–	–
T1	2. H. 18. Jh.	114.597/1	–	–	–	–	–	–	1	–
T2	17./18. Jh.	114.688/6	21	–	1	1	–	1	–	–
T3	17./18. Jh.	114.688/7	7	–	–	–	–	1	–	–
T4	18. Jh.	114.662/1	–	–	1	–	–	–	–	–
T5	(1. H.) 19. Jh.	114.620/2	–	–	–	–	–	2	1	–
T6	(1. H.) 19. Jh.	114.606/19	–	–	–	–	4	5	–	–
T7	(1. H.) 19. Jh.	114.633/1	–	–	–	–	1	–	–	–
T8	E. 18./1. H. 19. Jh.	114.580/9	–	–	–	–	–	–	1	–
T9	18./19. Jh.	114.606/18	–	–	–	–	1	–	–	–
D1	18. Jh.	114.682/1	–	3	1	1	–	–	–	–
D2	18. Jh.	114.691/2	1	–	–	–	–	–	–	–
D3	um 1900	114.580/2	–	–	–	–	–	–	1	–
K1	17. Jh.	114.688/8	4	–	4	1	–	3	–	–
K2	16./17. Jh.	114.691/3	–	–	–	–	–	–	–	–

Tab. 1: Typologische Verteilung der Keramik innerhalb der einzelnen Phasen.

Produkte, die einen Metallverschluss nicht ratsam erscheinen ließen, stammen. Solche Flaschen und Verschlüsse sind aus der Zeit um 1900 bekannt, ein früheres Auftreten kann natürlich nicht ausgeschlossen werden.¹³⁸

Stellvertretend für mehrere unterschiedlich gut erhaltene Fragmente von Ofenkeramik werden hier zwei Kachelfragmente vorgelegt. Ein Blattkachelfragment (K1) hat einen gepertelten Hintergrund und stammt aus dem 17. Jahrhundert¹³⁹, auf einem anderen Blattkachelbruchstück (K2) – reduzierend gebrannt und im Gegensatz zu den angeführten Vergleichen ohne Glasur – sind Reste eines floralen Motivs erkennbar, dieses ist am ehesten dem Übergang 16./17. Jahrhundert zuzurechnen.¹⁴⁰

138 Gaisbauer 2018.

139 Kührtreiber 1999, Taf. 58,226; Kaltenberger 2003, 249; 266; 292 Taf. 20,59.

140 Kaltenberger 2003, 249; 293 Taf. 21,63 (2. H. 16./17. Jh.); Kührtreiber 1999, 96 Taf. 48 A225 (2. H. 16.–1. H. 17. Jh.).

Technische Keramik

Exemplarisch für die Überreste an technischer Keramik, genauer gesagt verschieden dimensionierte, aus Graphitton gefertigte Schmelztiegel, sei hier der recht kleine, aber gut erhaltene Tiegel Inv.-Nr. MV 114.688/4 (Taf. 8) angeführt.

Tabakspfeifen

Im Wiener Fundmaterial treten für gewöhnlich sehr viele osmanisch beeinflusste Pfeifenformen auf.¹⁴¹ Im Karlsplatz-Material wiederum finden sich Fragmente von Fersenpfeifen, in einem Fall mit einem plastischen Gesicht/Kopf (P1), vermutlich zoomorph/menschlich bzw. ein Mischwesen, versehen, im anderen Fall (P2) deutlich floral¹⁴², die einen westlichen Einfluss zeigen und aus dem süddeutschen Raum kommen dürften. Während das Wiener Stück (P1) reduzierend gebrannt, aus sehr hellem Pfeifenton und unglasiert gearbeitet ist, findet sich in Burg Hohenklingen ob Stein am Rhein eine ähnliche glasierte Pfeife, ebenfalls mit einem dem Raucher zugewandten plastischen Gesicht, aus dem späten 17./Anfang 18. Jahrhundert.¹⁴³ Grundsätzlich sind die meisten bayrischen Pfeifen mit figürlichem Dekor mit einem Datierungsfenster von 1630 bis 1686 grün glasiert und vor allem beschränkt sich der Dekor nicht auf den Pfeifenkopf, sondern erstreckt sich im Gegensatz zu den beiden Stücken vom Karlsplatz auch auf den Stiel.¹⁴⁴ Ein direkter Vergleich für einen Pfeifenstiel ohne Dekor fehlt. Weitere Fersenpfeifenfragmente (P2) dürften in Provenienz und Datierung übereinstimmen.

Massivformen

Kleine kugelige Massivformen, einfacher ausgedrückt Murmeln, liegen mit den Inv.-Nr. MV 114.686/0 und MV 114.691/12 vor und können vermutlich dem 18. Jahrhundert zugerechnet werden, eine ältere oder jüngere Datierung ist bei so unspezifischen und gleichzeitig höchst funktionalen Formen natürlich nicht auszuschließen. (l. G.)

Phase 6 – Ende 19. Jahrhundert bis 1922*Die Wienflusseinwölbung am Ende des 19. Jahrhunderts*

Zwei Jahre nach der Eingemeindung der Wiener Vororte wurde schließlich 1894 mit der Wienflussregulierung begonnen. Zuerst wurde der Ausbau der Sammelkanäle beiderseits des Flusses in Angriff genommen, wobei auch alle Zubringerbäche (mit Ausnahme des Halterbaches bei Hütteldorf) kanalisiert und ebenfalls in den Sammelkanal eingeleitet wurden. Der eingewölbte Ottakringer Bach, der seit den 1730er Jahren im Bereich der heutigen Secession am Karlsplatz in den Wienfluss mündete, wurde ebenso eingebunden wie der später zwischen 1898 und 1907 neu gebaute Ottakringer-Bach-Entlastungskanal.¹⁴⁵ Gleichzeitig mit dem Bau der Rückhaltebecken (1895–1899) bei Weidlingau/Auhof wurde auch das erste Baulos der eigentlichen Flussregulierung zwischen dem Badhaussteg in Hietzing und dem Getreidemarkt am westlichen Ende des Karlsplatzes begonnen. Das zweite, direkt flussab anschließende Baulos bis zum Donaukanal folgte zwischen 1897 und 1899, wobei der Fluss zwischen Schleifmühlgasse und Stadtpark – somit am gesamten

141 Siehe jüngst: Gaisbauer 2022.

142 Heege 2010, 177; Mehler 2010, Taf. 36 C5021 (1630–1650); 41 C5063 mit durchgehendem floralem Dekor (1650–1670).

143 Heege 2010, 176.

144 Mehler 2010, 161.

145 Paul 1903, 13.



Abb. 21: Rekonstruktion des Wienflusses im Bereich des Karlsplatzes 1912 (gelb: Grabungsareal, hellgrün: tief liegendes Gelände, mittel-/dunkelgrün: höher liegendes Gelände, hellgrau: Siedlungsflächen, hellblau: eingewölbter/unterirdischer Wienfluss und Sammelkanäle). (© S. Hohensinner basierend auf Reichstein 2016; MZK, MA 41 – Stadtvermessung)

Karlsplatz – eingewölbt wurde. Das Einwölbungsprofil sollte den ungehinderten Abfluss eines extremen Hochwassers mit 610 m^3 pro Sekunde gewährleisten.¹⁴⁶ Mit der Errichtung des sog. Wienfluss-Portals am Ende der Einwölbung beim Stadtpark 1906 war die Wienflussregulierung großteils abgeschlossen (Abb. 21). 1913 bis 1915 folgte nur noch eine Verlängerung der Einwölbung am heutigen Naschmarkt. Weiterführende Pläne konnten wegen des Ersten Weltkriegs nicht mehr umgesetzt werden. Im Zuge dieser Arbeiten wurde das Gerinne am Karlsplatz massiv verschmälert, damit auch die neue Trasse der Stadtbahn (heutige U4) im alten Flussbett Platz fand. Die Sohle des Wienflusses wurde dabei abermals um bis zu 3 m tiefer gelegt und zur Gänze betoniert. Heute deutet an der Oberfläche des Karlsplatzes nichts mehr auf den Wienfluss hin.

(S. H.)

Historische Siedlungslandschaft um 1900

Nach der endgültigen Regulierung und Einwölbung des Wienflusses kam es zu umfassenden Veränderungen samt neuer gärtnerischer Ausgestaltung.¹⁴⁷ Pläne von 1901 und 1908 zeigen die Situation mit dem geplanten Standort des Städtischen Museums auf dem seit 1899 so genannten Karlsplatz¹⁴⁸ und der Kanalisation (Abb. 22).¹⁴⁹ Ein Kollaudierungsplan von 1903 zur Regulierung des Karlsplatzes vor der Karlskirche gibt den „Alten Bestand“ der Straßen und ihrer Pflasterung wieder.¹⁵⁰ Darüber hinaus sind zahlreiche Photographien aus der Zeit um 1900 erhalten, die einen Eindruck vom Aussehen des Karlsplatzes vermitteln.¹⁵¹ Aufgrund dieser Überlieferungen ist es möglich, die dokumentierten Überreste Phasen zuzuordnen.

(H. K.)

146 Paul 1903, 7.

147 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (4.8. 2022) s.v. Historische Stadtpläne, Generalstadtplan 1904.

148 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karlsplatz> (16.8. 2022).

149 WStLA, KS, PPS, P5/114245: 4., Karlsplatz, Lastenstraße, 1901: Projekt für die Herstellung von Wasserlaufkanälen im Zuge der neuen Lastenstraße am Karlsplatz; WStLA, KS, PPS, P5/116534: 4., Karlsplatz, 1908.

150 WStLA, KS, PPS, P6/1.115519: 4., Karlsplatz, Regulierung des Karlsplatzes vor der Karlskirche, Alter Bestand, 1903.

151 Wien Museum Online, <https://sammlung.wienmuseum.at/> (8.8. 2022) s.v. Karlsplatz Foto 1900.

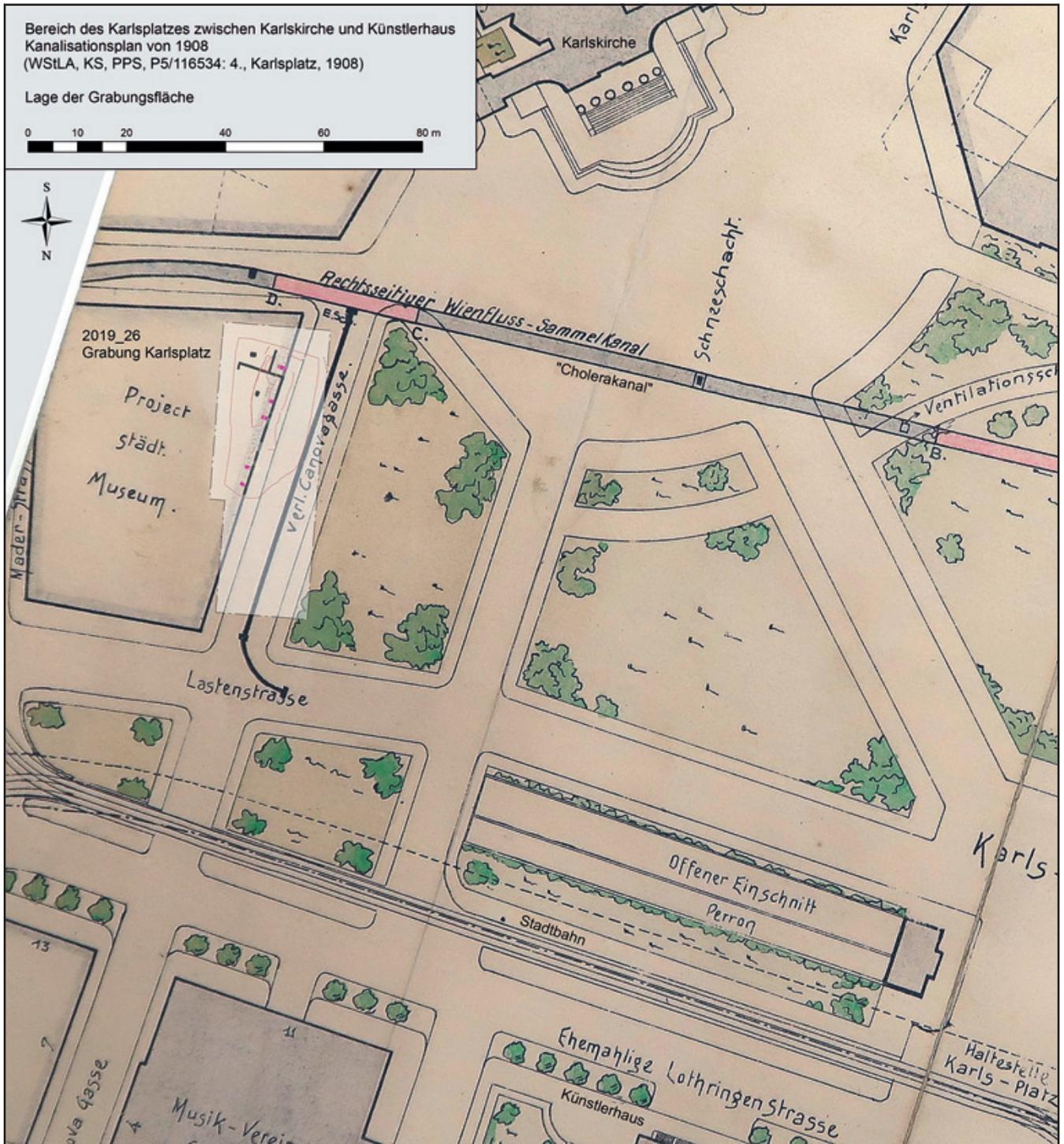


Abb. 22: Kanalisationsplan von 1908 mit Lage der Grabungsfläche. (Plan: M. Mosser)

Archäologische Befunde und Fundmaterial (Abb. 23)

Mit dem Bau der Stadtbahn und der parallel dazu verlaufenden Wienflusseinschwüfung am Ende des 19. Jahrhunderts¹⁵² kam es schließlich zu einer Neuparzellierung, welche den bisherigen Straßenverlauf nach Norden in den Bereich der heutigen Lothringerstraße verlegte und auf dem Gelände des heutigen Wien Museums eine neue Bauparzelle schuf, auf der bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Otto Wagner ein neues Stadtmuseum geplant wurde.¹⁵³ Ein im

152 A. Nierhaus in: Nierhaus/Orosz 2018, 208f. 292f.

153 A. Nierhaus in: Nierhaus/Orosz 2018, 340–353; 521.

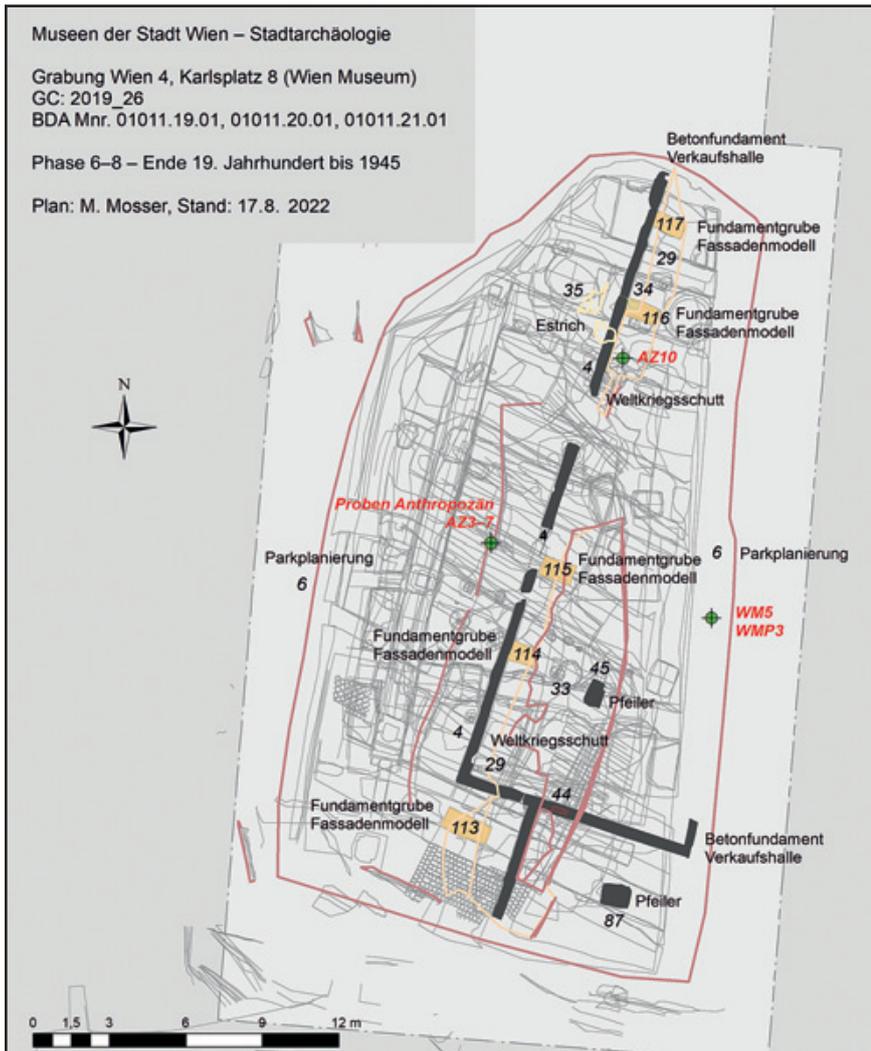


Abb. 23: Phase 6–8 – Überreste der Verkaufshalle und Fundamentgruben des Fassadenmodells für das von Otto Wagner geplante Stadtmuseum. (Plan: M. Mosser)



Abb. 24: Foto vom Fassadenmodell für das von Otto Wagner geplante Stadtmuseum am Karlsplatz. (WM, Inv.-Nr. 34.637/2)



Taf. 9: Glasfunde aus Befunden der Phasen 5 und 6. M 1:2 (Graphik: G. Reichhalter; Fotos: N. Piperakis; Dig.: L. Dollhofer)

Jahr 1910 errichtetes 1:1 Fassadenmodell vor Ort sollte den Gemeinderat überzeugen, doch wurde das Museum in dieser Form nie realisiert. Überreste der Holzkonstruktion des Modells konnten aber im Zuge der Grabungen in Form von in einer Reihe entlang der Parzellengrenze liegenden, ca. 1,30 × 0,80 m großen und ca. 1,40 m tiefen Pfostengruben (Bef.-Nr. 113–117) festgestellt werden (Abb. 24). (M. M.)

Keramik

Betrachtet man die Entwicklung, die sich in den vorhergehenden Phasen abzeichnete, sind die formalen Anhaltspunkte in Phase 6 eher wenig aussagekräftig. Randfragmente können dem 15. bis 18./19. Jahrhundert zugerechnet werden, was die keramischen Gruppen anbelangt, ist lediglich hinzuzufügen, dass auch lehmglasierte Ware auftritt. Der Zustand der Keramik ist generell nicht gut bis auffällig schlecht und auch wenn das 18./19. Jahrhundert grundsätzlich vertreten ist, fehlen leider Funde, die eine genauere Zuordnung im 19. Jahrhundert möglich machen würden. Dass in dieser Phase auch Lehmglasuren auftritt, entspricht der allgemeinen Datierung von Phase 6, also den Verfüllungen der Pfostengruben des Fassadenmodells von 1910. (I. G.)

Glas

Aus verschiedenen Pfostengrubenverfüllungen für das Fassadenmodell stammt neben einigen Fensterglasscherben zunächst eine beinahe wieder vollständig zusammengesetzte bernsteinfarbige Zylinderflasche (H ca. 124 mm, BDm 53 mm) mit Enghals und ausgebogenem Rand, mit zwei Nähten am Kör-

per, welche bei der Herstellung durch das Luftpressen des Glaskölbels in die Form entstanden sind, und einer erhabenen Bodenprägung mit der Mengenangabe von „125“ ml (Inv.-Nr. MV 114.565/11; Taf. 9,2). Des Weiteren kam hier eine kleine, ganz erhaltene Vier- bzw. Achteckflasche mit Enghals (H 70 mm, L 24 mm, B 17 mm) aus kobaltblauem Glas (Inv.-Nr. MV 114.569/6; Taf. 9,3) zutage. Sie hat einen eigentlich achtseitigen Querschnitt sowie Rand, der offenbar noch manuell aufgelegt (?) und eckig zugearbeitet wurde; zwei Formnähte am Hals und Körper an diagonal gegenüberliegenden Ecken sowie schwache runde Kneifspuren auf den beiden breiten Mantelflächen zeugen von der halbautomatischen Herstellung dieses Fläschchens.

Bei beiden Flaschen handelt es sich um typische Gebinde für Apotheker- oder Drogerieware, für die nun die intensive braungelbe bzw. blaue Färbung des Glases zum Schutz des Inhaltes vor Licht gebräuchlich ist. So wird in Deutschland ab 1891 und in Österreich ab 1906 die Abgabe für lichtempfindliche Arzneien in braunen Fläschchen vorgeschrieben. Zudem werden ab den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zunehmend zylindrische Flaschen mit Maßangabe im Boden verwendet.¹⁵⁴

(K. T.)

Phase 7 bis 8 – 1922 bis 1945

Verkaufshallen am Karlsplatz und Hinterlassenschaften aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs

Der Entwurf eines Stadtmuseums des Architekten Otto Wagner gelangte aufgrund massiver Streitigkeiten und Widerstände nicht zur Ausführung. Konservative und reaktionäre Kräfte setzten sich mit dem Argument durch, dass das geplante monumentale Museumsgebäude der überwältigenden Wirkung der Karlskirche schaden könne.¹⁵⁵

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem daraus folgenden Konjunkturerinbruch sollte die Wirtschaft wieder angekurbelt werden. Eine nahe am Wiener Stadtzentrum in guter Verkehrslage gelegene, der Zentralisierung zahlreicher Geschäfte dienende „Ausstellungshalle“ – ein Hybrid aus früher Shopping Mall und Messehalle – sollte dazu beitragen.¹⁵⁶ Dafür bot sich das bis dahin noch unbebaute Areal nordöstlich der Karlskirche an. Die Idee der Geschäftszentralisierung war nicht neu. Bereits im 19. Jahrhundert wurden Ladenpassagen als Vorläufer von Einkaufszentren in großen Städten wie in Paris und Mailand, aber auch in Wien errichtet. Dazu zählt die Passage im 1855 erbauten Palais Ferstel.¹⁵⁷ Diese Gebäude liegen innerhalb eines bereits belebten Zentrums, sind meist mehrgeschoßig und dienen gemeinhin auch Wohnzwecken. Die Architekturform und eine zunehmend verkehrsgünstige bzw. autogerechte Lage moderner Einkaufszentren unterscheiden sich von ihnen. In den USA war es der in Wien geborene Architekt Victor Gruen (1903–1980), der 1956 die erste überdachte Shopping Mall Southdale, in Edina südlich von Minneapolis (Minnesota), errichtete.¹⁵⁸ Das schlichte Gebäude am Karlsplatz wurde dagegen nach Plänen des Wiener Architekten Robert Kalesa (1883–1967)¹⁵⁹ schon zwischen 1. Februar und 28. Juli 1922 errichtet (Abb. 25 und 26).¹⁶⁰ Es nahm eine etwas größere Grundfläche ein als der später von Oswald Haerdtl entworfene Museumsbau.¹⁶¹ Das Verkaufsgebäude wies einen hervorgehobenen Eingangs-

154 Conradi 1973, 159.

155 Hanisch 2008; A. Nierhaus in: Nierhaus/Orosz 2018, 340.

156 Ernst 1922.

157 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ferstelpalais> (4.8. 2022).

158 <https://de.wikipedia.org/wiki/Einkaufszentrum> (29.6. 2022).

159 Zum Architekten Kalesa: <http://www.architektenlexikon.at/de/269.htm> (29.6. 2022).

160 Feller 2008, 155 f.

161 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/pub lic/> (4.8. 2022) s. v. Historische Stadtpläne, Kriegssachschäden, um 1946 (mit älterer Kartengrundlage); <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karlsplatz> (16.8. 2022).



Abb. 25: Verkaufshalle am Karlsplatz von der Karlskirche aus gesehen. (WM, Inv.-Nr. 58.057/1)

162 Zum Bauakt siehe WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277, insbes. den Auswechslungsplan von 1922 und die Aufnahmeschrift der M. Abt. 45 vom 11.8. 1922.

163 Neues Wiener Tagblatt, 18. August 1922, 7.

164 Wiener Morgenzeitung, 15. August 1922, 5.

165 Neues Wiener Tagblatt, 18. August 1922, 7.

166 Allgemeine Sportzeitung, 14. April 1923, 149 bzw. Die Börse, 22. Februar 1923, 29 u. Abb. 8.

167 Österreichische Auto-Rundschau, 11. April 1924, 4.

168 WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277, Gewerbeanmeldung vom 2.6. 1926.

169 WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277, Plan für diverse Adaptierungen in den Verkaufshallen vom 30.7. 1925 und Konzept vom 19.9. 1925; Planskizze für die Herstellung eines Verbindungsganges vom 17.11. 1925.

170 WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277, Bescheid über die Eignung für Veranstaltung von Heurigenabenden mit Schrammelmusik vom 6.8. 1927.

171 Die Stunde, 31. Juli 1927, 8 u. 18. September 1927, 2.

172 WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277, Bescheid vom 15.6. 1927.

bereich mit einem Obergeschoß auf, von dem aus ein Mittelgang durch die ebenerdigen Hallen zog, an dem links und rechts die Verkaufskojen anschlossen. Die Baukosten verfünffachten sich aufgrund baulicher Mehrleistungen, was durch den Einsatz teurerer Materialien begründet wurde. Statt des Dachpappenteerdachs wurde ein Eternitschieferdach über das ganze Gebäude errichtet und statt des vorgesehenen teilweisen Schiffbodens und Lehmestrichs im Erdgeschoß durchwegs ein Betonboden, bestehend aus einem 10 cm starken Unterbeton und 3 cm Leukolit (= fein gemahlener Anhydrit, billiger Ersatz von Zement) ausgeführt.¹⁶² Die zunächst als Provisorium gedachte Verkaufshalle sollte wohl doch für eine etwas längere Zeit nutzbar bleiben. Die unmittelbare Umgebung wurde gärtnerisch ausgestaltet, um ein angenehmes Ambiente zu schaffen. Am 16. August 1922 erfolgte die Eröffnung.¹⁶³ Geschäfte boten in verschiedenen Kojen ihre Luxuswaren feil. Darunter waren Pelzmodelle¹⁶⁴, Schlafröcke, Hut- und Schirmmodelle, antike Uhren und Schuhwaren. Die Automobilfirma Alois Grzesicki stellte Kraftwagen und -zubehör aus.¹⁶⁵ Die Firma Bagra handelte mit „Phänomobilen“ (Dreiradwagen) und Motorrädern, ihre Zentrale hatte in den Verkaufshallen ihren Sitz.¹⁶⁶ 1924 war es die Firma Sommaruga, Meyer & Co., die unter anderem motorisierte Morgan-Dreiräder und Motorräder anbot.¹⁶⁷ Automobil-Händler zogen ein und aus.¹⁶⁸ Durch die Fluktuationen der Firmen kam es auch zu Adaptierungen am Baubestand.¹⁶⁹ Franz Köllner betrieb im Mitteltrakt und im Hofbereich der Verkaufshallen ein Gasthaus¹⁷⁰ unter dem Namen „Erster Wiener Stadtheuriger“.¹⁷¹

Aus den Betriebsstättengenehmigungen geht ein rascher Funktionswandel hervor. Der Absatz der teuren Produkte schien nicht befriedigend gewesen zu sein. Es wurden Werkstätten errichtet und in den Hallen verschiedenste Produkte hergestellt. 1927 hielten eine Mechanikerwerkstatt der Handelsgesellschaft Fa. Pllis & Co.¹⁷² und die Buchdruckerwerkstatt Ignatz Steinmann &

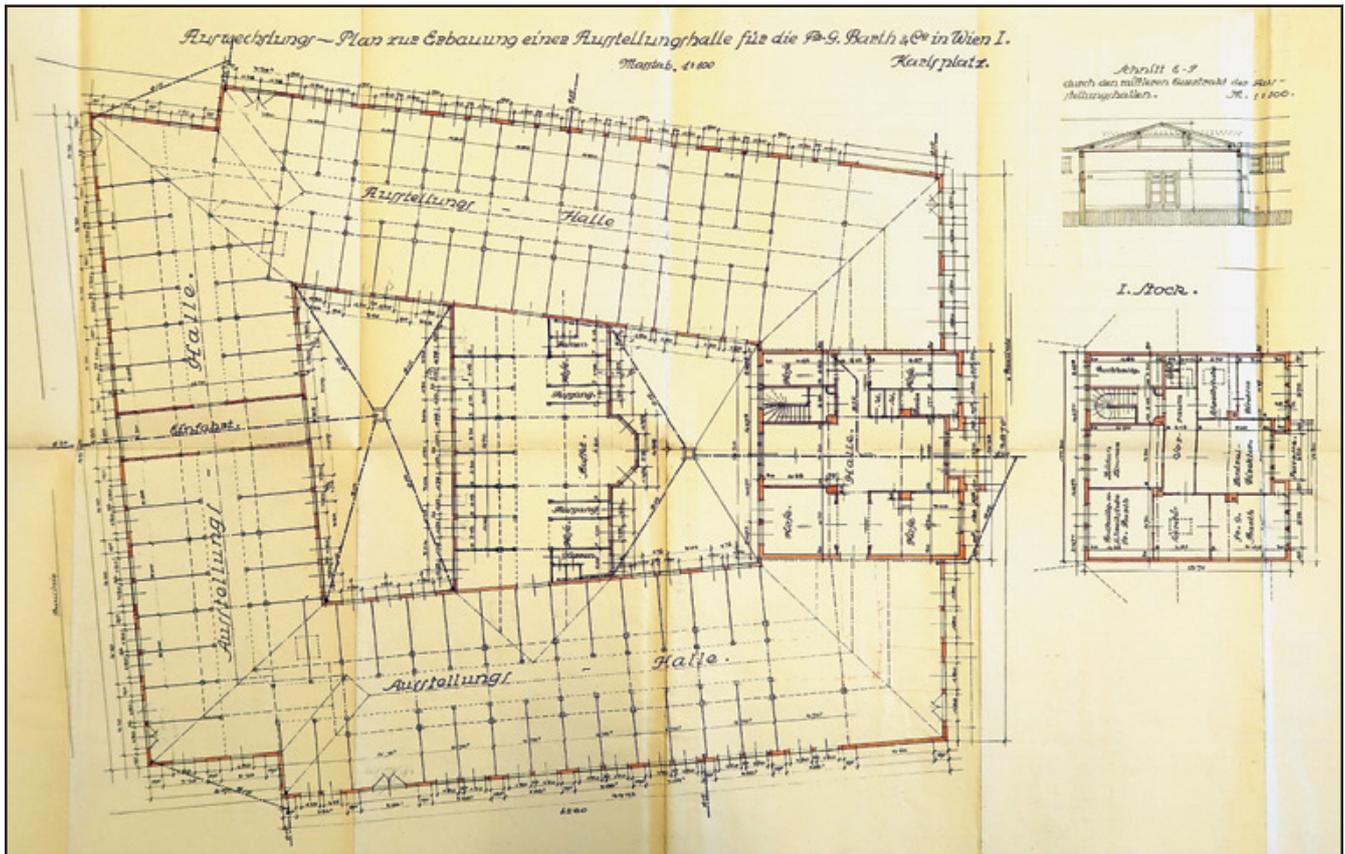


Abb. 26: Auswechslungsplan zur Erbauung einer Ausstellungshalle von Robert Kalesa, genehmigt von der MA 40 am 5. Mai 1922. Norden ist rechts. (WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277)

Sohn Einzug.¹⁷³ 1929 kam die Erzeugung von Verbandstoffen der Fa. Barth & Co. hinzu, die die einstigen Gasthauslokalitäten dafür nutzte.¹⁷⁴ Die große Depression ab 1929 wird dazu beigetragen haben, dass der Umsatz weiterhin stark abnahm. 1931 eröffnete Ernestine Stepan noch eine Wäschwarenerzeugung in der Kojе 40.¹⁷⁵ Aber bereits am 29. November 1933 wurde der Abbruch eines Teils der Verkaufshallen genehmigt. Der Bürgermeister erteilte mit Entschließung vom 9. Oktober 1934 auch die Bewilligung für den Abbruch des an der Maderstraße gelegenen Teils der Verkaufshallen¹⁷⁶ und 1936 löschte die Magistratsabteilung 38 die Hausnummern Maderstraße 2, Technikerstraße 4 und Karlsplatz 7 sowie die Konstr.-Nr. 1277 nach Abtragung der Verkaufshalle.¹⁷⁷

(H. K.)

Am Ende des Zweiten Weltkriegs dürfte an ihrer Stelle eine großflächig angelegte Deponie für Bombenschutt und Kriegsmaterialien angelegt worden sein, wie unzählige Glas- und Porzellanscherben, Spendenbelege des Winterhilfswerks, Patronenhülsen, ein Wehrmachtshelm etc. in einer entsprechenden Schuttschicht (Bef.-Nr. 29) belegen. Das Gelände blieb bis zum Neubau des Historischen Museums der Stadt Wien im Jahr 1959 eine Brache. (M. M.)

173 WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277, Bescheid vom 6.10. 1927.

174 WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277, Bescheid vom 8.8. 1929.

175 WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277, Bescheid vom 22.1. 1931.

176 WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277, Bescheid vom 12.10. 1934 und Demolierungsplan vom August 1934.

177 WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277, Mitteilung vom 9.12. 1936.

Archäologische Befunde und Fundmaterial (Abb. 23)

Ein Estrichboden (Bef.-Nr. 35), eine Türschwelle (Bef.-Nr. 44), ein Schwellstein (Bef.-Nr. 34) sowie zwei Fundamentblöcke (Bef.-Nr. 45 und 87) für Stützpfeiler im Inneren sind weitere Überreste der Verkaufshalle. Eine Plakette des von 1920 bis 1931 produzierenden polnischen Autoherstellers Centralne Warsztaty Samochodowe (CWS)¹⁷⁸ dürfte auf einen der hier angebotenen Artikel hinweisen (Inv.-Nr. MV 114.503/101). (M. M.)

Innerhalb der Betonfundamente Bef.-Nr. 4 der Verkaufshallen aus den 1920er Jahren fand sich die leicht nach Süden ansteigende, großflächige Schuttlage Bef.-Nr. 29. Die Halde mit unregelmäßiger, insgesamt aber abgeflachter Sohle überlagerte die Verfüllung Bef.-Nr. 33, die noch auf die Abbrucharbeiten der Hallen im Jahr 1934 zurückzuführen ist (siehe Abb. 23). Ihre Zusammensetzung und das Fundmaterial legen nahe, dass bei der Anlage der Halde ein großer Anteil des Materials aus unmittelbar darunterliegenden Schichteinheiten verlagert wurde und andererseits aus der näheren Umgebung eingebracht wurde. Einschlägige Funde, wie ein noch in die österreichische Monarchie datierender Revolver (MV 114.503¹⁷⁹), ein Stahlhelm (Inv.-Nr. MV 114.516/1) des Typs M 35 oder M 40 der Wehrmacht sowie Patronenhülsen (Inv.-Nr. MV 114.503/130), der Rest einer Gasmaske (Inv.-Nr. MV 114.503) oder auch ein Hakenkreuz-Wimpel (Inv.-Nr. MV 114.503/98) und ein Reichspfennig (Inv.-Nr. MV 114.503/141) legen eine Datierung in die Zeit des ausgehenden Zweiten Weltkriegs nahe. Der angetroffene Abfall aus Metallschrott, Glas oder auch Keramik lässt darauf schließen, dass es sich oftmals um hier entsorgten Hausrat und Schutt nahe gelegener, beschädigter Häuser oder Betriebe handeln wird. Der Zeitrahmen der Einbringung des Materials spannt sich daher frühestens vom Jahr 1944 und dem Einsetzen der Bombardements durch amerikanische Flugzeuge bis spätestens in die Zeit rund um das Kriegsende und des Einmarsches der Roten Armee im Mai 1945. Das legen auch die beiden jüngsten Winterhilfswerk-Abzeichen des Ensembles vom Karlsplatz nahe. (C. L.)

Glas

Aus der Planierung der zwischen 1922 und 1934 betriebenen Verkaufshalle für Luxusartikel bzw. der hier am Ende des Zweiten Weltkriegs angelegten Depone (Bef.-Nr. 29) wurde neben den anderen Fundgattungen auch eine große Zahl an Glasfunden geborgen, die bislang einer ersten Grobaufnahme unterzogen wurden. Neben den gläsernen Winterhilfswerkplaketten (siehe unten und Abb. 28) fanden sich unter anderem auch einzelne kleine Perlen sowie wenige qualitativere Glasfragmente, wie geschliffenes Überfangglas, vor allem aber unterschiedlichstes Gebrauchsglas wie Trinkgläser, eine Pressglasbutter- schale, weite Gebinde wie große und kleine Flaschen aller Art, Schalen und (Salben-)Tiegel sowie Ampullen, Rührstäbchen, Rückplatten von Wandthermo- metern, Lampenschirme und Glühbirnen, Werbeglastafeln sowie Glasfliesen, diverse Glastafeln und Drahtglastafeln.

Die Glasfliesen (Abb. 27) sind aus opakem, lichtundurchlässigem Glas von unterschiedlicher Farbe (weiß, hell- sowie dunkelgrau, mintfarben, mattblau und

178 https://de.wikipedia.org/wiki/Centralne_Warsztaty_Samochodowe (24.8. 2022).

179 Keine Subnr., vom Entminungsdienst EOD geborgen; Datierung laut mündl. Mitt. des Entminungsdienstes.



Abb. 27: Glasfliesen und Glastafeln aus der Planierung der Verkaufshalle bzw. der Deponie vom Ende des Zweiten Weltkriegs (Bef.-Nr. 29). (Foto: N. Piperakis)

rosa marmoriert) und soweit feststellbar von kleinerem Format, ihre Rückseiten zeigen keinerlei Spuren einer früheren Verlegung (Inv.-Nr. MV 114.503/146). Die Glastafeln (Abb. 27) wurden aus transparentem, farblosem, dunkelgelbem sowie grünem Glas gefertigt und zeigen eine erhaben strukturierte, gerillte bzw. ornamentierte Oberfläche (z. B. Inv.-Nr. MV 114.503/155, 166–168). Möglicherweise handelte es sich zumindest bei den Glasfliesen um Muster, die in der Verkaufshalle potenziellen Kunden zur Farbauswahl vorgelegt wurden. Eine vergleichbare Musterpalette von Glasfliesen und Glastafeln liegt im Technisches Museum Wien von der ab 1919 nachweisbaren „Ersten Österreichischen Maschinenglasfabrik“ in Brunn am Gebirge vor¹⁸⁰; auch in Ratten (Stmk.) dürften vergleichbare Glastafeln hergestellt worden sein.¹⁸¹ Diese Fliesen wurden unter dem Namen „Marmorglas“ verkauft und finden sich noch heute in so manchem alten Wiener Badezimmer. (K. T.)

Nationalsozialistische Spendenbelege

Zum Fundmaterial zählt auch ein kleines Ensemble nationalsozialistischer Spendenbelege des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes (WHW)¹⁸², einer Stiftung bürgerlichen Rechts zur Sammlung von Sach- und Geldspenden zur Unterstützung armer „Volksgenossen“ (Abb. 28).¹⁸³ Die aktivistische Propaganda mit volkstümlichem Anstrich¹⁸⁴ diente bereits 1933 wirkungsvoll der gut und rasch sichtbaren Linderung der Not unter der Bevölkerung Deutschlands¹⁸⁵ und damit dem Ansehen der damals erstarkenden Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) – obgleich bereits 1931/32 und 1932/33 Sammelaktionen unterschiedlicher Art von anderen Wohlfahrtsverbänden durchgeführt wurden¹⁸⁶ und diese im Erbe ähnlicher Einrichtungen der Weimarer Republik standen.¹⁸⁷ Die Durchführung oblag schon damals

180 Neuwirth 1993, 81–87; Markytan 2007.

181 Ratten 2017.

182 Vgl. z. B. Gesetz über das Winterhilfswerk (WHW) des Deutschen Volkes vom 1. Dezember 1936: http://www.documentarchiv.de/ns/1936/winterhilfswerk_ges.html (27.7. 2022); zusammenfassend zu den WHW-Spendenbelegen: Tieste 1991, 6–16.

183 Vorländer 1986, 341–380 bes. 368.

184 Vorländer 1986, 352.

185 Scriba 2015.

186 Vorländer 1986, 365.

187 Vgl. Piehslinger 2013, 30–31; dort auch weitere Literaturverweise.



Abb. 28: Nationalsozialistische Spendenbelege aus Glas. (Foto: C. Litschauer)

der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV).¹⁸⁸ Nachdem im Ständestaat Österreich 1935 unter Kurt Schuschnigg (1897–1977) noch sog. Winterhilfsaktionen¹⁸⁹ veranstaltet wurden, hielten die vielfältigen nationalsozialistischen Wohlfahrtsveranstaltungen des Winterhilfswerks bald nach der Annektierung mit einem sog. Eintopfsonntag am 9. Oktober 1938 Einzug auch in die Ostmark.¹⁹⁰

Die im Bereich der Schuttlage Bef.-Nr. 29 in relativer Nähe zueinander geborgenen 25 Spendenbelege lassen sich 15 verschiedenen Serien zuordnen, die für das Winterhilfswerk (WHW) ausgegeben wurden (siehe Tab. 2). Die Abzeichen in Form von Sammelfiguren, Anstecknadeln und Anhängern gehen auf Reichsstraßensammlungen (RSS) zurück, die sich verschiedenen wohlthätigen Aktionen, wie häufig dem Kriegswinterhilfswerk (KWHW) sowie Veranstaltungen, wie dem Tag der Polizei und dem Tag der Wehrmacht zuordnen lassen. Die gegen eine Geldspende erworbenen Objekte vom Karlsplatz stammen von Sammlungen verschiedener Einrichtungen. Dazu zählen die Deutsche Arbeiterfront (DAF), das Deutsche Rote Kreuz (DRK), der Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSFK), das Nationalsozialistische Fliegerkorps (NSKK), die Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung (NSKOV), der Nationalsozialistische Reichskriegerbund (NSRKB), der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen (NSRL), der Reichsbund der Kinderreichen (RdK), der Reichsluftschutzverband (RLB), der Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten (RTB) und der Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA). Aber auch die Sturmabteilung (SA) und die Schutzstaffel (SS) beteiligten sich.

Die Spendenbelege setzen sich aus einem Buntmetall-, neun Glas-, sechs Porzellan- und neun Kunststoffobjekten zusammen, womit auch die verschiedenen, damals ansonsten wenig ausgelasteten Gewerbe und Fachkräfte mit Arbeit versorgt werden konnten.¹⁹¹

Den chronologischen Rahmen bilden das Thüringer Gauabzeichen (Inv.-Nr. MV 114.503/76) aus dem Jahr 1933 und die beiden Porzellanfiguren (Inv.-Nr. MV 114.503/96–97) der Serie Volksmärchen aus dem Jahr 1943, das auch das letzte Ausgabejahr der Spendenbelege kennzeichnet.¹⁹²

188 Vorländer 1986, 352.

189 Vgl. Redeausschnitt Schuschniggs bei einer Veranstaltung zu einer Winterhilfsaktion, 1935: [https://www.mediathek.at/atom/136C D684-15D-0005A-00000518-136C4C37](https://www.mediathek.at/atom/136C%20D684-15D-0005A-00000518-136C4C37) (27.7. 2022), dort jedoch als Winterhilfswerk betitelt; Foto „Komitee für das Winterhilfswerk“ (IMAGNO/Austrian Archives, Mediennr. 00282915, um 1935; ebenfalls falsch betitelt): [https://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Historische_Bilder_IMAGNO/Schuschnigg %2C_Kurt/00282915](https://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Historische_Bilder_IMAGNO/Schuschnigg%20Kurt/00282915) (27.7. 2022).

190 Piehslinger 2013, 48.

191 Tieste 1991, 12.

192 Sriba 2015.

Motiv	Material	Serie	DHM Berlin, Inv.-Nr.
1933			
„Wir helfen“ unter Tannenbaum	Flach-/Pressglas	Weihnachtsspende Gau Thüringen	A 90/118.1–12
1938			
Seeoffizier	Porzellan (plastisch)	Soldaten der Wehrmacht	A 2004/32
1939			
Schmied	Porzellan (plastisch)	Schaffendes Deutschland	1988/1238.26.1–27
Nelke	Flach-/Pressglas	Blumen	1988/1238.145.1–8
1940			
Verkehrspolizist in Sommeruniform	Kunststoff (plastisch)	Polizeibeamte	1988/1238.129.1–9
Biene	Pressglas	Tiere des Dorfteiches	A 2004/78
Luftnachrichtentruppe, Trageflagge der Kriegsschiffe	Kunststoff (vollplastisch)	Fahnen und Standarten	A 90/244.1–14
Schillerfalter, Segelfalter	Porzellan (plastisch)	Schmetterlinge	1988/1238.38.1–21
Fallschirmjäger, Unterseeboot	Kunststoff (plastisch)	Angehörige und Waffengattungen der Wehrmacht	1988/1238.189.1–15
1941			
Johann Wolfgang von Goethe, Franz von Lenbach, Hans Holbein d. J., Emmanuel Kant, Wolfgang Amadeus Mozart	Flach-/Pressglas	Köpfe berühmter deutscher Männer	1991/2948.1–14
Panzerspähwagen/Halbkettenfahrzeug, Schwerer Mörser, Kampfbomber	Kunststoff (plastisch)	Darstellungen der Wehrmacht	A 90/3149.1–2; A 90/3144
Tordos/Siebenbürgen, Nordisch-Indogermanisch, um 2300 v. d. Ztr.	Kunststoff	Schmuck alter Kulturvölker mit Hakenkreuzsymbol	A 2006/94.1–2
Altschwedisches Schild, 7. Jh.	Zink	Germanische Schilde	A 2006/128
1942			
Holstentor Lübeck	Pressglas	Deutsche Baudenkmäler	A 2006/167.1–2
1943			
Hexe (Hänsel und Gretel), Rübezahl	Porzellan (plastisch)	Volksmärchen	A 2006/220, 221

Tab. 2: Typen der nationalsozialistischen Spendenbelege vom Karlsplatz.¹⁹³

Die kleine Reihe aus 25 Sammel- bzw. Spielfiguren, Ansteckern und Anhängern zeigt bereits das für die Spendenbelege typische breitgefächerte, das „Deutschtum“ propagierende Programm. Während einige der durchwegs kleinen Figuren militärischen Bezug besitzen, sind andere Elemente der Deutschen Geschichte, der Fauna und Flora, aber auch der Dichtung, Musik und Architektur entlehnt.

Da sich die Abzeichen nicht nur durch die dargestellten Themenkreise unterscheiden, sondern sie auch nahe voneinander aufgedeckt wurden und jeweils nur als Einzelstücke im Spektrum vorhanden sind, liegt der Schluss nahe, in den Spendenbelegen vom Karlsplatz einen Teil der vor Ort rund um das Ende des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1945 entsorgten Sammlung einer Familie zu sehen. Der aufgrund der Zusammensetzung des Ensembles wohl männliche Nachwuchs und seine Schwester oder vielleicht auch die Mutter dürften die einstigen Besitzer gewesen sein. Ob ein Bezug zu Thüringen besteht, oder ein Angehöriger bereits vor 1938 ein besonders fleißiges Parteimitglied war, muss hingegen offenbleiben. (C. L.)

Das Anthropozän vom Karlsplatz

Die *anthropogenen*, vom Menschen gemachten Ablagerungen insbesondere von Städten bilden einen wesentlichen Teil der vom Menschen beeinflussten Sedimentmasse der Welt¹⁹⁴ und dokumentieren damit die Dominanz des Menschen auf geologische Prozesse im Zeitalter des Anthropozäns. Diese anthropogenen Sedimente bilden auch einen Teil der geologischen Definition des Anthropozäns, das als jüngste Epoche der geologischen Zeitskala von Paul Crutzen vorgeschlagen wurde¹⁹⁵ und von einer Arbeitsgruppe der „Internatio-

193 Die Angaben zu Anlass, Datierung und Beteiligte folgen, sofern darin wiedergegeben, Tieste 1991, ansonsten dem Online-Katalog des Deutschen Historischen Museums (DHM), Berlin: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>.

194 Z. B. Terrington/Silva/Waters 2018.

195 Crutzen/Stoermer 2000.

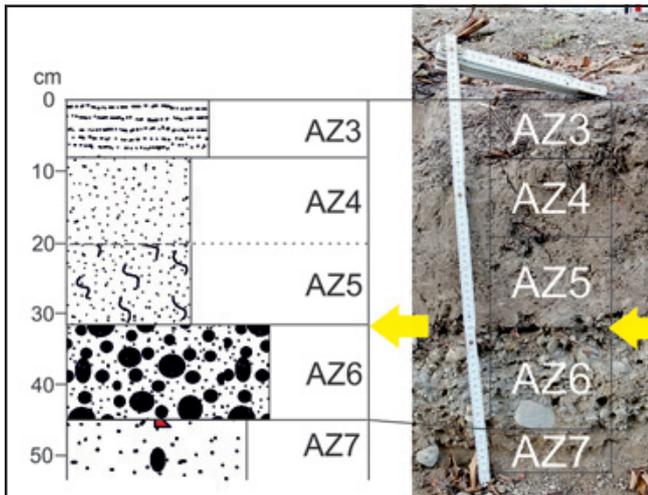


Abb. 29: Schematisches geologisches Profil und Aufschlussfotografie des Anthropozän-Profiles der Grabung Karlsplatz. Die Basis der Schicht und Probe AZ5 sind durch einen gelben Pfeil gekennzeichnet.

nenal Stratigraphischen Kommission“ bearbeitet und definiert wird. Diese internationale Arbeitsgruppe hat in zahlreichen Publikationen die Notwendigkeit dieses neuen, jüngsten Zeitalters aufgrund vieler geologischer Signale (*Marker*) festgestellt und schlägt einen Beginn des Anthropozäns Mitte des 20. Jahrhunderts vor.¹⁹⁶

In städtischen Gebieten treffen archäologische und geologische Stratigraphie in diesen jüngsten, oft vom Menschen überarbeiteten Sedimentschichten aufeinander.¹⁹⁷ Obwohl diese nicht ideal geeignet sind, um das Anthropozän im Sinne stratigraphischer Regelwerke nach dem Prinzip des *Golden Spike* zu definieren (ein Punkt in einer geologischen Schichtabfolge definiert demnach immer eine Untergrenze einer neuen stratigraphischen Einheit, GSSP – *Global Boundary Stratotype Section and Point*),¹⁹⁸ bieten anthropogene Stadtsedimente bedeutende und gut da-

terbare geologische Archive, um das Anthropozän einzugrenzen.

Wien wurde als ein möglicher Standort für einen *Golden Spike* für das Anthropozän von der Arbeitsgruppe ausgewählt, auf der Pionierarbeit des österreichischen Geologen Eduard Suess (1831–1914) basierend, der die erste geologische Karte einer Großstadt erstellte, die bereits anthropogene Ablagerung enthielt.¹⁹⁹ Daher wurde das archäologische Grabungsprofil auf vorgeschlagene chemische Markersignale für den Beginn des Anthropozäns um die Mitte des 20. Jahrhunderts untersucht. Einen dieser distinkten Marker bieten Radionuklide aus der Elementgruppe der Aktiniden wie Plutonium (^{239}Pu , Halbwertszeit von 24.100 Jahren) und Uran (^{236}U , Halbwertszeit von 23,4 Millionen Jahren), die in nennenswerten Mengen nur durch menschliche nukleare Aktivitäten, vor allem in Kernwaffen oder Reaktoren, global ab 1945 verbreitet wurden. Speziell treten diese Radionuklide im Fallout aus den atmosphärischen Atombombentests (1945–1963) auf und könnten als Marker für das Anthropozän dienen.²⁰⁰ Außerdem wurden andere vom Menschen verwendete Spuremetalle wie Blei, Kupfer und Zink analysiert. Schwerpunktmäßig wurde die feinkörnigere (tonig-siltig-sandige) Grundmasse („Sedimentmatrix“) beprobt. Der Nachweis von anthropogenen Marker-Aktiniden gelang durch Beschleuniger-Massenspektrometrie (AMS) in Zusammenarbeit mit der Isotopenphysik-Gruppe der Universität Wien am hochempfindlichen *Vienna Environmental Research Accelerator VERA*.²⁰¹

Aufgrund der geringen seitlichen Ausdehnung einzelner archäologischer Horizonte in der Grabung am Karlsplatz (wie z. B. der Trümmer des Zweiten Weltkriegs) wurde ein zusammengesetztes geologisches Profil (Abb. 29) erstellt, um Sedimentproben für die Analysen zu entnehmen. Die Probennahme konzentrierte sich auf die jüngsten Abschnitte des Grabungsprofils, mit den markanten Zeitpunkten um 1922 (Eröffnung der Verkaufshalle), 1934 (Abbruch der Verkaufshalle), 1945 (Ende des Zweiten Weltkriegs) und 1959 (Eröffnung des Historischen Museums der Stadt Wien und damit Anlage und Nivellierung des Parks vor dem Museum im Bereich der Grabung). Artefakte (*Technofossi-*

196 U. a. zusammengefasst in Zalasiewicz et al. 2019.

197 Edgeworth 2014.

198 Siehe auch Waters/Zalasiewicz/Summerhayes 2018.

199 Von Suess als „Schuttdecke“ bezeichnet; Suess 1862.

200 Waters/Syvitski/Galuszka 2015.

201 Steier/Hain/Klötzli 2019; Hain/Steier/Froehlich 2020.

lien im Sinne von vom Menschen hergestellte materielle Reste/Relikte)²⁰² vor allem aus dem Weltkriegsschutt mit Wehrmachtshelmen und anderen einschlägigen Funden (Bef.-Nr. 29) erleichterten die Zuordnung und die Abgrenzung von der darüberliegenden, 1959 fertiggestellten Nivellierungsschicht (Bef.-Nr. 6) bis hin zur überarbeiteten Geländeoberkante (Abb. 30). Die Trümmer aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs (Bef.-Nr. 29) und das Fundament der Verkaufshalle von 1922 (Bef.-Nr. 4) sind durch eine *Diskordanz* (Unterbrechung der Ablagerung) von dem darüberliegenden feinkörnigeren Bodenschichten aus dem Zeitintervall 1945–1959 (Bef.-Nr. 6) getrennt, in denen höhere Konzentrationen von Plutonium auftreten.

Die Konzentrationen von Blei, Kupfer und Zink (Abb. 30) zeigen zwei Spitzenwerte. Der Höchstwert findet sich in der Probe AZ29 (Pb 633 ppm, Cu 330 ppm, Zn 852 ppm) aus dem Wienflussuferbereich vor der ersten großen Wienfluss-Regulierung (Bef.-Nr. 177; vgl. Bef.-Nr. 158). Es handelt sich um eine Asche- und Schlackenschicht aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Phase 4), verbunden mit Resten von Gusseisen. Der zweite Peak wird in der Schuttschicht aus der Zeit gegen Ende des Zweiten Weltkriegs (Bef.-Nr. 29) festgestellt (Probe WM5; Pb 208 ppm, Cu 71 ppm, Zn 196 ppm). Die darüber liegenden Werte in der Probe AZ5 (Bef.-Nr. 6) fallen auf durchschnittliche Werte (Pb 28 ppm, Cu 24 ppm, Zn 61 ppm) und zeigen somit keine Spurenmetallspitze nach 1945. Stattdessen ist in der obersten Schicht, dem aktiven Oberboden (Bef.-Nr. 6), in der Probe AZ3 (Pb 56 ppm, Cu 35 ppm, Zn 99 ppm) eine leichte rezente Anreicherung im Vergleich zu den 1950er Jahren zu erkennen.

Die AMS-Analysen (Tab. 3) zeigen ein deutliches Signal für Plutonium (²³⁹Pu- und ²⁴⁰Pu-Konzentrationen $5,0 \times 10^7$ und $1,6 \times 10^8$ Atome/g) in den Proben AZ5 und AZ3. ²³⁹Pu als *Marker* ist auch im obersten Teil der Trümmerschicht vom Ende des Zweiten Weltkriegs (Bef.-Nr. 29) vorhanden, allerdings in wesentlich geringerer Konzentration von $8,0 \times 10^6$ Atomen/g. In Sedimenten, die älter als 1922 sind (Probe WMP3), wurde, wie zu erwarten, kein Plutonium nachgewiesen.

Darüber hinaus wurde für mehrere andere menschengemachte Radionuklide wie Uran (²³⁶U), Neptunium (²³⁷Np) und Americium (²⁴¹Am) ein steigender Trend zur jüngsten Probe festgestellt.²⁰³ Spezifische Isotopenverhältnisse wie ²⁴⁰Pu/²³⁹Pu und ²³³U/²³⁶U weisen deutlich auf atmosphärisches Kernwaffen-Fallout-Material der 1950er bis 1960er Jahre hin.²⁰⁴ Ein signifikanter Eintrag von Material aus dem Reaktorunfall von Tschernobyl (1986) ist nicht feststellbar. Eine ausführliche Diskussion der Radionuklid-Ergebnisse und der Interpretation der Isotopenverhältnisse werden an anderer Stelle veröffentlicht.

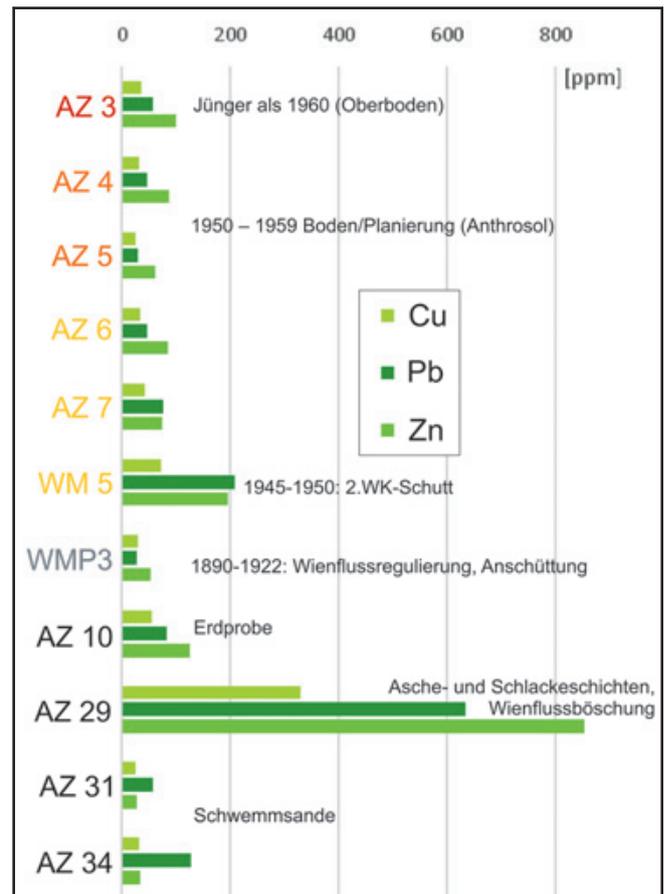


Abb. 30: Konzentration von Kupfer (Cu), Blei (Pb) und Zink (Zn) in Schichten aus der Grabung Karlsplatz. (Graphik: M. Meszar/P. Nagl)

202 Zalasiewicz/Williams/Waters 2014.

203 Meszar/Hain/Wagreich 2021.

204 Hain/Steier/Froehlich 2020.

Probennr.	Konzentration Pu-239 (Atome/g)		Konzentration Pu-240 (Atome/g)		Isotopenverhältnis Pu-240/Pu-239		Isotopenverhältnis U-236/U-238						
		±		±		±		±					
AZ3	1,58E+08	±	9,93E+06	±	2,36E+07	±	2,42E+06	0,150	±	0,018	1,23E-08	±	4,86E-10
AZ5	5,02E+07	±	8,99E+05	±	8,69E+06	±	2,18E+05	0,173	±	0,003	7,90E-09	±	7,37E-10
WM5	7,99E+06	±	6,15E+05	±	1,35E+06	±	1,34E+05	0,169	±	0,021	3,95E-09	±	2,45E-10
WMP3	0,00E+00	±	5,21E+04	±	0,00E+00	±	3,39E+04				7,55E-10	±	1,25E-10

Tab. 3: Konzentrationen (Atome/g) von Plutoniumisotopen und die Isotopenverhältnisse Uran und Plutonium. Die Plutonium- und Uran-Verhältnisse stimmen gut mit denen des globalen Fallouts zusammen (Hain/Steier/Froehlich et al. 2020).

Diskussion

Das Auftreten von Fallout-Radionuklidmarkern wie ^{239}Pu und ^{240}Pu selbst in grobkörnigen urbanen anthropogenen Sedimenten einer Großstadt wie Wien demonstriert das global-synchrone Auftreten dieser Radionuklide und ihre Nützlichkeit für die stratigraphische Definition des Anthropozäns. Diese Radionuklide wurden in der Bodenschicht gefunden, die 1959, vor der Eröffnung des Historischen Museums der Stadt Wien, in den Parkbereich transportiert und aufgebracht wurde. In dem heterogenen Material zeigen die Fallout-Marker eine gewisse Umverteilung mit einer sehr geringen Konzentration in der darunter liegenden Trümmerschicht aus dem Zweiten Weltkrieg. Das Maximum des globalen Fallouts auf der nördlichen Hemisphäre war 1963, somit weist die oberste Bodenschicht erwartungsgemäß die höchsten Radionuklidkonzentrationen auf.

Die Spurenmetalle zeigen eine deutlich andere Verteilung, mit den höchsten Werten im 19. Jahrhundert und in dem Schutt vom Ende des Zweiten Weltkriegs. Das deutet auf eine starke lokale Kontrolle der Spurenmetalle Blei, Kupfer und Zink hin, wie auch die Funde von Schlackenresten und Gusseisen aus nahe gelegenen Gusseisenmanufakturen belegen, die von 1750 bis 1851 bzw. 1872 aktiv waren.²⁰⁵ Der zweite Spitzenwert bei den Spurenmetallen stammt aus den Trümmern des Zweiten Weltkriegs, wo ebenfalls typische *Technofossilien* gefunden wurden. Diese lokalen Spurenmetallverunreinigungen übersteigen die Hintergrundwerte um das 3- bis 10-fache. Die vorgeschlagene Basisschicht AZ5 des Anthropozäns zeigt keine signifikante Spurenmetallanreicherung. Erst im Oberboden wird Plastik zu einem weit verbreiteten Bestandteil.

Die nach den stratigraphischen Regeln stattfindende Definition des Anthropozäns impliziert einige grundlegende Anforderungen an einen *Golden Spike*. Das geologische Profil des GSSP sollte die bestmöglichen *Marker* beinhalten, eine gewisse Dicke der kontinuierlich abgelagerten Sedimentschichten (*Mächtigkeit*) aufweisen, und nicht nur einen *Marker* beinhalten. Die Daten aus dem Karlsplatz-Profil legen als primären Korrelationsmarker die Fallout-Radionuklide nahe, insbesondere die Konzentrationen und Verhältnisse von Plutonium. Sekundäre *Marker* sind hier die Spurenmetalle wie Blei, Kupfer und Zink sowie verschiedene *Technofossilien* wie Kunststoffe, Glasscherben und Ziegel. Allerdings ist keine kontinuierliche Sedimentation überliefert, sondern die Ablagerungen sind episodisch, gekennzeichnet durch Unterbrechungen (*Diskordanzen*) zwischen kurzfristigen Sedimentationsereignissen (*Events*). Aufgrund der menschlichen Überarbeitung und der daraus resultierenden äußerst heteroge-

²⁰⁵ Mosser 2019; Mosser/Litschauer 2021.

nen Schichtung ist eine eindeutige Interpretation der Sedimentabfolge sowohl in vertikaler als auch in lateraler Richtung nur schwer möglich. Ein möglicher *Golden Spike* des Anthropozäns an der Basis der Schicht AZ5 weist eine *Diskordanz* auf und kann nicht genau auf ein Jahr datiert werden, und ist daher nicht als globaler *Golden Spike* zu gebrauchen. Die Grabung am Karlsplatz kann aber als Referenzprofil für den in einem anderen, vollständigeren Profil festzulegenden *Golden Spike* herangezogen werden. Die Diskussionen darüber in der internationalen stratigraphischen Arbeitsgruppe dauern weiter an, eine Entscheidung ist bis Ende 2022 zu erwarten. (M. W.)

Resümee

Die Lage des Wien Museums am bzw. über dem Wienfluss, der sich im Laufe der Zeit vielfach verändert hat, brachte es mit sich, dass bei den Grabungen in den Jahren 2019–2021 recht außergewöhnliche Befunde dokumentiert werden konnten, die sich von „normalen“ Stadtgrabungen wesentlich unterscheiden. Sie sind unter anderem auch Zeugnisse von Umweltproblemen, die wir vielerorts noch heutzutage zu bewältigen haben: Schwemmschichten bis in 6 m Tiefe, die immer wiederkehrende Hochwässer anzeigen und die danach die Wiedererrichtung der zuvor zerstörten Straßenkörper zur Folge hatten. Auch die Folgeerscheinungen der Industrialisierung zeichneten sich deutlich ab: die notwendige Abwasserentsorgung durch den die gesamte Grabungsfläche durchquerenden, in den Wienfluss entwässernden Ziegelkanal und die Abfallentsorgung durch die an der Böschung zum Fluss festgestellten Asche- und Schlackeschichten von Metall verarbeitenden Betrieben. Die Einwölbung des Wienflusses am Ende des 19. Jahrhunderts führte zu einer Neuparzellierung des Geländes und dem zunächst gescheiterten Versuch, hier das erste Stadtmuseum zu errichten. Auch die im Jahr 1922 erbaute Verkaufshalle war nicht lange in Betrieb, nur ihre Fundamente überdauerten. Der danach folgende Zweite Weltkrieg hinterließ mit der Entsorgung des Bombenschutts auf der Fläche über der Halle seine Spuren auf dem Grabungsareal. Und dass sich schließlich auch der atomare Fallout der Nachkriegszeit durch die Analysen des Anthropozän-Teams nachweisen ließ, ist im stadttarchäologischen Kontext wohl bisher einzigartig.

Befundkatalog

Phase 1 – um 1700

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
240	Ältestes Straßenniveau	Sehr fester, hellbrauner, rotbrauner, schottriger, lehmiger Sd mit vielen Kl bis 2 cm, eckigen St bis 6 cm, einigen runden St bis 6 cm, eher wenig Z-Bruch bis 15 cm; 5–7 cm breite Radspuren, Schlaglöcher bis 0,50 m B, viele Ausbesserungen mit ockerfarbenem und graubraunem Le; OSO-WNW verlaufend, B mind. 16 m (inkl. 241/289)	9,40–10,13	9,25–9,91	114.676 114.684 114.753
241	Ältestes Straßenniveau (= 289; südlicher Abschnitt von Straße Bef.-Nr. 240)	Mittelfester, rotbrauner, schottriger, sandiger Le mit viel Z-Bruch bis 18 cm, eher vielen Kl bis 2 cm, eckigen St bis 6 cm, einigen runden St bis 5 cm, eher wenig HK bis 2 cm, Tegel bis 4 cm	10,03–10,21	9,95–10,05	–
259	Böschung zum Wienfluss oder Straßengraben nördlich von Straße Bef.-Nr. 240	OSO-WNW orientierter Graben, nach N, zum Wienfluss schräg abfallend (nur südliche Böschung ergraben), B mind. 2,50 m, T mind. 0,90 m	9,53	(8,63)	–

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
261	Unterbau von Straße Bef.-Nr. 240	Eher lockerer, hellbrauner bis hellgrauer, mörteliger, sandiger Le mit viel Mö bis 8 cm, eher viel Z-Splitt bis 2 cm, Z-Bruch bis 15 cm, einigen Kl bis 2 cm	9,52–9,55	9,25–9,35	–
262	Aufplanierung innerhalb des alten Wienflussbettes	Weicher, lockerer, hellgraubrauner, lehmiger Sd mit eher wenigen runden St bis 15 cm, Mö bis 4 cm, sehr wenig Z-Splitt bis 2 cm; im nördlichen Teil unter Straße 240	9,25–9,42	9,18–9,37	114.685
263	Schottrige Aufplanierung innerhalb des alten Wienflussbettes	Fester, stellenweise lockerer, grauockerfarbener, graubrauner bis hellgraubrauner, dunkelgraubrauner, schottriger, lehmiger Sd mit vielen Kl und eckigen St bis 2 cm, eckigen und runden St bis 15 cm, eher wenig Z-Bruch bis 15 cm, wenig Mö bis 7 cm, HK bis 5 cm, Oxidationsspuren bis 4 cm	9,18–10,05	8,87–9,91	114.686
264	Schottrige Aufplanierung innerhalb des alten Wienflussbettes	Sehr lockerer, graubrauner, mit wenigen grauen Flecken durchsetzter, schottriger Sd mit sehr vielen Kl und eckigen St bis 4 cm, eher wenig Z-Bruch bis 20 cm, Mö bis 5 cm, wenig runden und kantigen St bis 20 cm; 1,50 m hoch aufplaniert	8,60–9,29	7,75–8,32	114.688
266	Aufplanierung innerhalb des alten Wienflussbettes	Sehr fester, dunkelgraubrauner, graubrauner bis rotbrauner, zum Teil ockerfarbener, schottriger, sandiger Le mit eher vielen Kl und eckigen St bis 6 cm, wenig kantigen und runden St bis 20 cm, Z-Bruch bis 5 cm, HK bis 7 cm, Mö bis 5 cm	9,07–9,91	8,88–9,43	114.687
267	Aufplanierung innerhalb des alten Wienflussbettes	Lockerer, grauer bis hellgraubrauner, sandiger Le mit viel HK bis 2 cm, eher vielen runden und eckigen St bis 5 cm, eher wenig HL bis 3 cm, Z-Bruch bis 3 cm	9,07–9,15	8,22–8,32	114.689
268	Aufplanierung innerhalb des alten Wienflussbettes	Eher lockerer, grauer bis hellgraubrauner, sandiger Le mit viel Mö bis 0,5 cm, eher viel HK bis 1,5 cm, eher wenig Kl bis 2 cm, wenig kantigen St bis 7 cm	9,22–9,24	8,93–9,04	114.690
269	Aufplanierung innerhalb des alten Wienflussbettes	Eher lockerer bis mittelfester, heterogen zusammengesetzter, hellockerfarbener, graubrauner, hellgraubrauner, dunkelbrauner, hellgrauer, sandiger Le, lehmiger Sd bzw. Sd mit sehr vielen eckigen St bis 2 cm, vielen Kl bis 2 cm, eher vielen eckigen St bis 4 cm, einigem Mö bis 0,5 cm, Z-Bruch bis 15 cm	8,88–9,08	–	114.691
271	Tegelige Aufplanierung innerhalb des alten Wienflussbettes	Sehr fester, grünlich grauer bis hellbrauner Tegel mit einigen eckigen St bis 6 cm, HK bis 1 cm, wenig Z-Splitt bis 1 cm	8,58–8,94	–	114.692
289	Ältestes Niveau der nach Süden ansteigenden Straßenschotterung (= Bef.-Nr. 241)	Fester, graubrauner bis schwarzer, ockerfarbener, schottriger Sd mit weißen und orangen Sprenkeln, viel Z-Splitt bis 2 cm, Z-Bruch bis 10 cm, Kl bis 2 cm, runden St bis 6 cm, eher viel HK bis 10 cm, einigem Mö bis 2 cm	10,26–10,52	10,15–10,28	114.754 114.757
291	Unterbau von Straße Bef.-Nr. 289	Eher fester, dunkelgraubrauner bis grau-ockerfarbener, sandiger Le, lehmiger Sd mit viel Z-Bruch bis 12 cm, einigen Kl bis 2 cm, eckigen St bis 6 cm, HK bis 4 cm, eher wenig Mö bis 3 cm, wenig runden St bis 8 cm, HO bis 2 cm	10,15–10,28	–	114.756
311 (= 312)	Natürlicher Flussschotter im südlichen Alluvialbereich des Wienflusses	Eher lockerer bis fester, hellbrauner, hellgraubrauner, ockerfarbener, schottrig-kiesiger Le und Sd mit sehr vielen Kl bis 2 cm, vielen runden St bis 6 cm, eher vielen Oxidationsspuren bis 5 cm, einigen eckigen und runden St bis 8 cm; H mind. 2,30 m	10,77–11,28	–	114.773

Phase 1 bis 2 – 18. Jahrhundert

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
243	Schwemmschicht (auch über Straßengraben Bef.-Nr. 259)	Weicher, gelblich brauner bis hellbrauner, schichtig aufgebaut, schluffiger Sd mit sehr wenigen Kl und runden St bis 6 cm	10,02–10,40	9,92–10,32	114.679
253	Schwemmschichtartige Planierung über Bef.-Nr. 258	Fester, dunkelbrauner, graubrauner bis hellgraubrauner, ockerfarben gefleckter, sandiger Le mit wenig Kl bis 2 cm, eckigen St bis 3 cm; nach N zum Wienfluss hin abfallend	9,40–10,12	9,38–9,74	114.682
258	Nutzungshorizont über Straße Bef.-Nr. 240	Fester, graubrauner, sandiger Le mit eher vielen Kl und eckigen St bis 2 cm, eher wenig Z-Splitt bis 1 cm, Mö bis 0,5 cm, wenig HK bis 2 cm, eckigen St bis 4 cm	9,46–9,74	9,39–9,73	114.683

Phase 2 – 18. Jahrhundert

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
193 (= 290)	Straße mit Holzbohlen (?)	OSO-WNW verlaufend, mit ca. 0,20 cm breiten, regelmäßig, parallel zueinander verlaufenden Furchen über die gesamte Straßenbreite; fester, hellgraubrauner bis hellgrauer, schottriger Sd mit Z-Mehl und Ka versetzt, mit sehr vielen Kl und eckigen St bis 2 cm, vielen runden St bis 6 cm, eher wenigen runden St bis 12 cm; B mind. 9 m	10,53–10,71	10,16–10,60	114.663 114.758
226	Planierung für Straße Bef.-Nr. 193	Fester, fleckiger, ockerfarbener, hell- bis dunkelgraubrauner, sandiger Le mit viel Mö bis 2 cm, HK bis 2 cm, eher viel Z-Bruch bis 8 cm, eckigen St bis 6 cm, einigen Kl bis 2 cm	10,00–10,61	10,21	114.657 114.662
238	Straßengraben mit südseitiger Lehmziegelbefestigung, nördlich von Straße Bef.-Nr. 193	Sohlgraben mit schrägen Seitenwänden und wannenförmigem Profil; B 2,50 m, T 1,30 m; OSO-WNW orientiert	10,73–10,81	9,28–9,38	–

Phase 2 bis 3 – 18. bis Anfang 19. Jahrhundert

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
90	Schwemmschicht	Lockerer, grauer bis hellgrauer, graubrauner, schluffiger Sd mit einigen Kl und eckigen St bis 2 cm, runden St bis 10 cm, wenig Z-Splitt bis 2 cm, sehr wenig HK bis 1 cm, H 0,70 m	11,29–11,45	10,74–10,85	–
181	Sandige Schwemmschicht	Eher lockerer bis mittelfester, hellbrauner bis gelblich brauner, schluffiger Sd mit eingeschwemmten Schlieren, einigem Feinkies bis 0,5 cm, wenigen runden St bis 10 cm, HK bis 0,3 cm, Z-Splitt bis 0,5 cm, H 0,50 m	11,02–11,39	10,75–11,05	114.629 114.638
194	Schwemmschicht	Eher lockerer, graubrauner, rotbrauner, ockerfarbener gefleckter, lehmiger Sd mit einiger HK bis 3 cm, Z-Bruch bis 3 cm, eher wenig Kl und eckigen St bis 2 cm, wenig runden St bis 6 cm, Mö bis 4 cm	10,46–10,60	10,42–10,53	114.639
227	Verfüllung des Straßengrabens Bef.-Nr. 238	Eher fester, grauer, rotbrauner bis dunkelbrauner, sandiger, schluffiger Le mit wenig Kl bis 2 cm, eckigen St bis 5 cm	10,46–10,79	9,55–9,95	114.660 114.670
242	Eingeschwemmte Verfüllung des Straßengrabens Bef.-Nr. 238	Weicher, gelblich, grünlich bis hellgrauer in Schlieren abgelagerter, schluffiger Le mit wenigen runden St bis 4 cm, sehr wenig Kl bis 2 cm	10,73–10,81	9,28–9,45	114.677

Phase 3 – Ende 18. bis Anfang 19. Jahrhundert

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
(139)	Straßengraben südlich von Straßenschotterung Bef.-Nr. 182 (kein IF vergeben)	OSO-WNW orientiert, B 2 m, T mind. 1,80 m, steilschräge Wände; Sohlgraben (?)	12,16–12,41	10,56–10,74	–
180	Nebenfahrbahn nördlich des Straßengrabens Bef.-Nr. 205	Fester, hellbrauner, schluffiger Sd mit viel Z-Bruch bis 15 cm, eher vielen Kl bis 1 cm, Mö bis 6 cm, eher wenig Z-Splitt bis 3 cm, wenig HK bis 0,5 cm	10,62–11,23	10,23–10,72	114.622 114.649
182	Straßenschotterung	Fester, grauer, rotbrauner und grau-ockerfarbener, schottriger, lehmiger Sd mit sehr vielen Kl bis 2 cm, eher vielen runden St bis 6 cm bzw. bis 12 cm, eher wenig eckigen St bis 2 cm, Z-Bruch bis 6 cm, sehr wenig HK bis 1 cm	11,31–11,65	11,18–11,59	114.637
187	Befestigte Planierung über der Wienflussböschung	Nach N zum Wienfluss stark abfallend; eher fester, heterogener, hellgraubrauner, grauer und ockerfarbener, lehmiger Sd, sandiger Le mit eher wenigen Kl bis 2 cm, HK bis 6 cm, wenigen Oxidationsspuren bis 6 cm, eckigen St bis 2 cm, runden St bis 6 cm, Mö bis 4 cm, sehr wenig Z-Bruch bis 15 cm, kantigen St bis 10 cm, runden St bis 12 cm	10,23–10,73	9,34–10,23	114.633 114.646 114.666
205	Straßengraben zwischen Nebenfahrbahn Bef.-Nr. 180 und Straßenschotterung Bef.-Nr. 182	OSO-WNW orientierter Sohlgraben, vertikale Wände, konkave Sohle, B 2,30 m, T 1,60 m	11,38–11,57	9,96–10,06	–
222	Unterste Verfüllung von Graben Bef.-Nr. (139)	Fester, grünlich grauer, graubrauner, ockerfarbener, rotbrauner, schluffiger Le mit eher viel Z-Bruch bis 6 cm, einigem Z-Splitt bis 2 cm, Kl bis 2 cm, eckigen St bis 5 cm, wenig HK bis 1 cm	10,56–10,77	–	114.656

Phase 4 – 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
134	Kopfsteinpflaster	OSO-WNW orientierte Randsetzung im SW, ansonsten NO-SW ausgerichtetes Pflaster, unterschiedliche Formate: 27 × 17 × 16 cm; 28 × 16 × 16 cm; 16 × 15 × 16 cm; zwei erhaltene Bereiche auf einer Fläche von 1,10 × 1,70 bzw. 0,80 × 1,30 m	11,98–12,01	11,81–11,86	114.615
139	Obere Straßengrabenverfüllung mit Baumgruben südlich von Straßenkörper Bef.-Nr. 134/144	Mittelfester, hellgraubrauner, grauer, sandiger Le mit eher vielen Kl bis 2 cm, Z-Bruch bis 10 cm, einigen kantigen St bis 8 cm, Bitumen (?) bis 10 cm, eher wenig HK bis 3 cm, wenig runden St bis 6 cm	12,16–12,41	10,56–10,74	114.591
144	Straßenunterbau unter Kopfsteinpflaster Bef.-Nr. 134	Abdrücke des ursprünglichen Kopfsteinpflasters; fester graubrauner, kiesiger Sd mit viel Kl bis 2 cm, einigem Z-Splitt bis 2 cm	11,57–11,87	11,24–11,79	114.602 114.626 114.630
157	Straßengrabenverfüllung mit Baumgruben nördlich von Straßenkörper Bef.-Nr. 134/144	Eher lockerer bis mittelfester, heterogener, graubrauner, ockerfarbener, grau-schwarzer, zum Teil aschiger, lehmiger Sd mit sehr viel HK bis 5 cm, Oxidationsspuren bis 3 cm, vielen Kl bis 2 cm bzw. 6 cm, eher viel Z-Bruch bis 15 cm, einiger Schlacke bis 6 cm, runden St bis 12 cm, wenig kantigen St bis 15 cm	11,39–11,57	10,99–11,27	114.606
158	Asche- und Schlackeschicht über der Wienflussböschung	Viele Gusstiegefragm.; fester, rissiger, dunkelgraubrauner bis schwarzer, lehmiger Sd mit sehr viel HK/Asche durchsetzt, viel Schlacke bis 10 cm, einigem Z-Bruch bis 18 cm, wenig Kl bis 2 cm, Mö bis 4 cm	11,12–11,54	–	114.607
162	Straßengraben im Bereich der Nebenfahrbahn Bef.-Nr. 165	OSO-WNW orientierter Sohlgaben mit vertikaler Wand im S und steilschräger, gestufter Wand im N; flache, teilweise wellige Sohle, B 1,20 m, T 1,70 m	11,78–11,87	10,15–10,56	–
165	Nebenfahrbahn nördlich der Straßengrabenverfüllung Bef.-Nr. 157	Fester, grauer bis graubrauner, rotbrauner, zum Teil mörtelig-ockerfarbener, schottriger, lehmiger Sd mit vielen Kl bis 2 cm, eher vielen eckigen St bis 2 cm, einigen eckigen St bis 6 cm, Z-Bruch bis 10 cm, eher wenig runden St bis 6 cm, HK bis 3 cm	10,89–11,64	10,19–11,32	114.616 114.620
177	Aschige Verfüllung des Wienflussbettes	Eher lockerer, bröseliger, grauer bis schwarzer, rotbrauner, aschiger, lehmiger Sd mit viel HK bis 8 cm, einiger Schlacke bis 8 cm, Kl bis 2 cm, wenig Z-Bruch bis 10 cm, Mö bis 6 cm, runden St bis 4 cm, sehr wenigen Eierschalen bis 1 cm	10,09–11,17	–	114.625

Phase 5 – 2. Hälfte 19. Jahrhundert

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
30	Kopfsteinpflaster der nach SSW abzweigenden Straße	Hellgraue Pflastersteine mit Fugenabstand von 1 bis 4,5 cm, in Lehmбетung mit einigen Kl bis 2 cm; Formate: 18 × 16 cm, 15 × 13 cm; Straßen-B 4,30 m	12,52–12,65	12,40–12,53	114.614
31	Nebenfahrbahn/Gehweg östlich von Kopfsteinpflaster Bef.-Nr. 30	Unterschiedlicher, meist sehr fest gestampfter, kiesiger, ockerfarbener, graubrauner, sandiger Le mit sehr vielen Kl bis 2 cm, wenig runden St bis 5 cm, HK bis 3 cm, sehr wenig Z-Bruch bis 15 cm	12,48–12,65	12,16–12,42	114.546
71	Nebenfahrbahn/Gehweg nördlich von Straßenunterbau Bef.-Nr. 82	Fester, gelblich brauner, graubrauner, grauer bis dunkelgrauer, schottriger, sandiger Le mit vielen Kl und eckigen St bis 2 cm, eher vielen runden St bis 15 cm, einigem Z-Bruch bis 12 cm, eher wenig Z-Splitt bis 3 cm, wenig HK bis 1,5 cm, sehr wenig Mö bis 5 cm	11,88–12,25	11,75–11,80	114.572 114.576
79	Verfüllung der Pfostengrube Bef.-Nr. 111	Eher fester, graubrauner, lehmiger Sd mit vielen Kl bis 2 cm, einigem Z-Splitt bis 2 cm, runden St bis 10 cm, eher wenig Mö bis 2 cm, eckigen St bis 2 cm, wenig HK bis 3 cm, Z-Bruch bis 5 cm	11,93–11,95	11,24–11,31	114.551
82	Straßenunterbau unter ursprünglich vorhandenem Kopfsteinpflaster	Fester, dunkelgraubrauner, kiesiger, lehmiger Sd mit sehr viel Kl bis 2 cm und runden St bis 5 cm	11,67–12,70	11,34–12,44	114.556 114.580 114.585
101	Verfüllung der Pfostengrube Bef.-Nr. 119	Lockerer, graubrauner, sandiger Le mit viel Schlacke bis 25 cm, eher vielen Kl und eckigen St bis 2 cm, runden St bis 8 cm, einigem Z-Bruch bis 15 cm, Z-Splitt bis 3 cm, eher wenig HK bis 1,5 cm, wenigen Tegelbrocken bis 3 cm	12,12–12,18	11,35–11,41	114.561

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
108	Nebenfahrbahn/Gehweg westlich von Kopfsteinpflaster Bef.-Nr. 30	Sehr fester, heterogener, grauer bis graubrauner, gelblich brauner, kiesiger, sandiger Le mit sehr vielen eckigen St bis 2 cm, eher viel Mö bis 4 cm, einigen Kl bis 2 cm, eher wenigen runden St bis 6 cm, wenig HK bis 1 cm, Z-Splitt bis 2 cm	12,52–12,81	12,30–12,62	–
111	Pfostengrube eines Straßenlaternenmastes (?) nördlich der Straße Bef.-Nr. 82	In der Grundfläche trapezförmig mit gerundeten Kanten, steilschräge Wände flache Sohle; L 0,95 m, B 0,70 m, T 0,70 m	11,93–11,95	11,24–11,31	–
119	Pfostengrube eines Straßenlaternenmastes (?) nördlich der Straße Bef.-Nr. 82	In der Grundfläche oval mit gerundeten Kanten, steilschräge Wände flache Sohle; L 0,75 m, B 0,65 m, T 0,80 m	12,12–12,18	11,35–11,41	–
133	Ziegelkanal	Leichtes Gefälle nach N zum Wienfluss; Z in regelmäßigen Lagen, meist Binderverband, aber auch Lagen mit Läufer; sandiger, eher weicher, gelblich brauner, herausquellender Mö mit wenig Kl bis 1 cm; Gewölbe- und Mauer-Z: 29 × 13,5 × 6 cm, Zeichen: Heinrich Drasche (H D) mit G bzw. B im Doppeladler; B 1,10 m, H 1,15 m, L mind. 30 m; Orientierung: NNO-SSW, leicht nach W gekrümmt; jüngere Ausbesserungen mit Beton (147)	10,89–11,36	10,00–10,24	114.582 114.678
143	Verfüllung der Gasleitungskünetten mit Leitungsrohren Bef.-Nr. 184	Eher lockerer, hellbrauner bis hellgraubrauner, lehmiger Sd mit vielen Kl bis 2 cm, eher vielen runden St bis 6 cm, Z-Bruch bis 10 cm, eher wenigen Tegelbrocken bis 4 cm, HK bis 3 cm, Mö bis 3 cm; O-W und zwei parallele Stränge NNO-SSW orientiert; enthielt im Verlauf der Straße 30 noch teilw. die originalen Gasleitungen	11,72–12,31	10,59–11,44	114.597 114.628
184	Leitungsrohre für Gasbeleuchtung	Runde Eisenrohre in Bitumen (7 × 7 cm) verlegt; zum Teil nur 0,60 m tief; Gasleitungsrohre Dm 5 cm; Gefälle von S nach N	10,97–11,44	10,92–11,39	114.636

Phase 6 – Ende 19. Jahrhundert bis 1922

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
102	Verfüllung der Pfostengrube Bef.-Nr. 117	Mittelfester, graubrauner, gelblich brauner, schottriger, sandiger Le mit vielen Kl bis 2 cm, einigem Z-Splitt bis 3 cm, eher wenig Z-Bruch bis 12 cm, runden St bis 6 cm, wenig Mö bis 4 cm, sehr wenig HK bis 1 cm	11,98–12,08	11,41–11,51	114.566
103	Verfüllung der Pfostengrube Bef.-Nr. 116	Mittelfester, graubrauner, gelblich brauner bis brauner, sandiger Le mit eher vielen Kl und eckigen St bis 2 cm, einigen runden St bis 5 cm, wenig Z-Bruch bis 4 cm, Mö bis 1 cm, sehr wenig HK bis 0,5 cm	11,93–11,98	11,34–11,51	114.565
104	Verfüllung der Pfostengrube Bef.-Nr. 115	Eher lockerer, hellgraubrauner, ockerfarbener, gelblich brauner, lehmiger Sd mit eher viel Kl bis 2 cm, Z-Bruch bis 15 cm, einigem Z-Splitt bis 2 cm, runde St bis 6 cm, eher wenig Mö bis 5 cm	12,24–12,27	11,82–11,85	114.569
105	Verfüllung der Pfostengrube Bef.-Nr. 114	Eher lockerer, hellgraubrauner, ockerfarbener, gelblich brauner, lehmiger Sd mit eher vielen Kl bis 2 cm, Z-Bruch bis 15 cm, einigem Z-Splitt bis 2 cm, runden St bis 6 cm, eher wenig Mö bis 5 cm, wenig HK bis 3 cm	12,24–12,27	11,81–11,84	114.567
107	Verfüllung der Pfostengrube Bef.-Nr. 113	Eher lockerer, hellgraubrauner, ockerfarbener, gelblich brauner, sandiger Le mit eher viel Z-Bruch bis 29 cm, eckigen St und Kl bis 2 cm, einiger HK bis 3 cm, runden St bis 6 cm, Mö bis 30 cm, wenig Z-Splitt bis 3 cm	12,32–12,39	12,04–12,15	114.562
113	Pfostengrube für das Fassadenmodell des Stadtmuseums	Grundfläche rechteckig mit scharfen Kanten, steilschräge Wände, flache Sohle; L 1,88 m, B 0,85 m, T ca. 1,40 m(?)	12,32–12,39	12,04–12,15	–
114	Pfostengrube für das Fassadenmodell des Stadtmuseums	Grundfläche rechteckig mit gerundeten Kanten, vertikale Wände, flache Sohle; L 1,25 m, B 0,75 m, T ca. 1,40 m(?)	12,24–12,27	11,81–11,84	–
115	Pfostengrube für das Fassadenmodell des Stadtmuseums	Grundfläche rechteckig mit scharfen Kanten, vertikale Wände, flache Sohle; L 1,30 m, B 0,80 m, T ca. 1,40 m(?)	12,24–12,27	11,82–11,85	–
116	Pfostengrube für das Fassadenmodell des Stadtmuseums	Grundfläche rechteckig mit gerundeten Kanten, steilschräge Wände im O, sonst vertikal, flache bis wellige Sohle; L 1,35 m, B 0,65 m, T ca. 1,40 m(?)	11,93–11,98	11,34–11,51	–
117	Pfostengrube für das Fassadenmodell des Stadtmuseums	Grundfläche rechteckig mit gerundeten Kanten, vertikale Wände, flache Sohle; L 1,30 m, B 0,70 m, T ca. 1,40 m(?)	11,98–12,08	11,98–12,08	–

Phase 7 bis 8 – 1922 bis 1945

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
4	Fundamente der 1922 errichteten Verkaufshalle	Fester, hellgrauer, sehr grober Magerbeton ohne Armierung mit sehr vielen Kl bis 2 cm, vielen runden St bis 6 cm, einiger HK bis 3 cm; L mind. 33 m, B 0,35 m, H max. 0,55 m; Orientierung: NNO-SSW, WNW-OSO; zwei 1,70 m bzw. 1,80 m breite Zugänge	13,38–13,88	12,96–13,52	114.502
6	Humose Planierung für den Park vor dem Historischen Museum der Stadt Wien	Weicher, mitteldichter, dunkelbrauner bis graubrauner, humoser, teilw. ockerfarben gefleckter, sandier Le mit eher viel HK bis 1 cm, wenig Kl bis 1 cm, sehr wenig eckigen St bis 3 cm; H 0,30 m	13,83–14,42	13,53–14,16	114.506 114.515
29	Schuttlage vom Ende des Zweiten Weltkriegs	Eher lockerer, dunkelbrauner bis graubrauner, lehmiger Sd, sandiger Le mit vielen Eisen-, Glas- und Keramikfragm., viel Schlacke bis 15 cm, eher viel Z-Bruch bis 20 cm, einigem Z-Splitt bis 2 cm, HK bis 4 cm, Mö bis 5 cm, Kl bis 2 cm, kantigen St bis 20 cm, eher wenige Fliesen bis 15 cm, Betonbrocken bis 50 cm; nach S ansteigend; H 1,10 m	13,38–13,97	12,79–13,01	114.503 114.516 114.542
33	Schuttverfüllung (Abbruchhorizont Verkaufshalle)	Lockerer, heterogener, rotbrauner, hellgraubrauner, hellgrauer, aschiger, schottriger, teilw. fleckiger, lehmiger Sd, sandiger Le mit vielen Kl bis 2 cm, eher viel Z-Bruch bis 15 cm, runden St bis 5 cm, eher wenigen kantigen St bis 15 cm, vereinzelt Pflastersteinen bis 18 cm	13,73–13,79	13,38–13,78	114.526 114.527 114.539
34	Schwellstein im Inneren der Verkaufshalle	Quaderförmiger, hellgrauer Granitblock, L 0,42 m, B 0,30 m, H 0,20 m	13,44–13,48	13,26–13,36	114.535
35	Estrichboden der Verkaufshalle	Im Zugangsbereich (?); betonartiger, fester, hellgrauer Sd mit vielen Kl bis 1,5 cm, runden St bis 4 cm; H 0,10 m	13,64–13,71	13,54–13,58	–
44	Türschwelle im Verlauf des WNW-OSO-Betonfundaments Bef.-Nr. 4	Holzschwelle, dunkelbraunes, von Z-Bruch eingerahmtes, brüchiges Holz; L 0,60 m, B 0,16 m	13,52–13,54	–	114.532
45	Fundamentsockel eines Pfeilers im Inneren der Verkaufshalle	Quaderförmiger, hellgrauer, sehr fester Kalksandstein mit Betonschalungen an der Sohle; L 0,70 m, B 0,45 m, H 0,30 m	13,69–13,77	13,48–13,52	114.530
87	Betonpfeiler im südlichen Anbau der Verkaufshalle	Fester, hellgrauer bis grauer, sehr grober Magerbeton mit wenig Z-Splitt bis 3 cm, sehr wenig runden St bis 5 cm, einiger HK bis 3 cm, sehr vielen Kl bis 2 cm; L 1,10 m, B 0,90 m, H 0,65 m	13,20–13,24	12,53–12,59	–

(M. M.)

Abgekürzt zitierte Literatur

- ATZINGER/GRAVE 1874 – F. Atzinger/H. Grave, Geschichte und Verhältnisse des Wien-Flusses sowie Anträge für dessen Regulierung und Nutzbarmachung: Mit Rücksichtnahme auf die jetzigen allgemeinen und localen Anforderungen (Wien 1874).
- BARRETT 2013 – G. Barrett, Buttons: a Passementerie Workshop Manual (o. O. 2013).
- BORS/KRCHNAWY 1986 – K. Bors/K. Krchnawy, Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio. BeitrMAÖ 2, 1986, 59–72.
- CECH 1987 – B. Cech, Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken. ArchA 71, 1987, 173–302.
- CECH 1989 – B. Cech, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich. ArchA 73, 1989, 167–221.
- CONRADI 1973 – H. P. Conradi, Apothekengläser im Wandel der Zeit – Über Gebrauch und Entwicklung von Kosmetik- und Arzneigefäßen aus Glas unter besonderer Berücksichtigung des Apothekenstandgefäßes. Quellen u. Stud. Gesch. Pharmazie 10 (Würzburg 1973).
- CRUTZEN/STOERMER 2000 – P. J. Crutzen/E. F. Stoermer, The “Anthropocene”. Global Change. IGBP Newsletter 41, 2000, 17–18.
- DOPPLER/RAPP/BÉKÉSI 2008 – E. Doppler/Ch. Rapp/S. Békési (Hrsg.), Am Puls der Stadt. 2000 Jahre Karlsplatz. 348. Sonderausstellung des Wien Museums. Wien Museum Karlsplatz 29. Mai–26. Oktober 2008 (Wien 2008).
- EBERLE 1909 – L. Eberle, Wien als Festung (1530–1740). In: Geschichte der Stadt Wien 4 (Wien 1909) 218–282.
- EDGEWORTH 2014 – M. Edgeworth, The Relationship Between Archaeological Stratigraphy and Artificial Ground and Its Significance to the Anthropocene. In: R. N. Waters/J. Zalasiewicz/M. Williams et al. (Eds.), A Stratigraphical Basis for the Anthropocene. Geological Society, London, Special Publ. 395 (London 2014) 91–108.
- ELSER 2011 – A. Elser, Eisen- und Buntmetallfunde des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit aus dem Mühlberg-Ensemble Kempten (Allgäu). In: R. Atzbach/I. Ericsson (Hrsg.), Die Ausgrabungen im Mühlberg-Ensemble Kempten (Allgäu). Metall, Holz und Textil. Bamberger Schr. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 3 (Bonn 2011) 113–196.
- ENDRES 1984 – W. Endres, Straubinger Keramik um 1600. Der Fundkomplex „vorm obern Tor“. Vorbericht 3 (Keramik aus Objekt 30). Jahresber. Hist. Ver. Straubing 86, 1984 (1985) 87–123.

- ENDRES 1985 – W. Endres, Der Formenschatz einer ländlichen Hafnerei im 18. Jahrhundert (Mintraching, Lkr. Regensburg). Verhand. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 125, 1985, 387–428.
- ERNST 1922 – F. Ernst, Die Ausgestaltung des Karlsplatzes. Errichtung vornehmer Verkaufshallen. Neues Wiener Tagblatt, 9. März 1922, 11.
- FELLER 2008 – B. Feller, Der Karlsplatz zwischen 1918 und 1945. Platz zum Bauen. Platz zum Träumen. In: Doppler/Rapp/Békési 2008, 154–159.
- FRITZ 2014 – M. Fritz, Bericht Teil B zur archäologischen Grabung mit anthropologischem Befund in Wien 4, TU Wien, Karlsplatz 13. FÖ 53, 2014, D6771–D6779.
- GAISBAUER 2009 – I. Gaisbauer, Gefäßkeramisches Material aus ausgewählten Befunden der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3. FWien 12, 2009, 42–78.
- GAISBAUER 2018 – I. Gaisbauer, Flaschen mit reaktionsschnellem Inhalt. Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 16. Mai 2018, <https://stadtarchoeologie.at/flaschen-mit-reaktionsschnellem-inhalt/> (8.9. 2022).
- GAISBAUER 2022 – I. Gaisbauer, Wenn Köpfe rauchen! Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 25. Mai 2022, <https://stadtarchoeologie.at/wenn-koepfe-rauchen/> (8.9. 2022).
- GOUBITZ 2007 – O. Goubitz, Stepping Through Time. Archaeological Footwear from Prehistoric Times until 1800 (Zwolle 2007).
- GRADT 1889 – J. Gradt, Die Wienfluß-Regulirung. Eine Studie (Wien 1889).
- GREIF 1983 – H. Greif, Gespräche über Fingerhüte. Eine kulturhistorische Betrachtung (Klagenfurt 1983).
- GROIB 2006 – J. Groiß, Wien 4, Paniglgasse 14. FWien 9, 2006, 312–313.
- HAIDVOGL 2019 – G. Haidvogel, Gewässer als Ressource. In: Zentrum für Umweltgeschichte 2019, 202–304.
- HAIN/STEIER/FROEHLICH ET AL. 2020 – K. Hain/P. Steier/M. B. Froehlich et al., ²³³U/²³⁶U Signature Allows to Distinguish Environmental Emissions of Civil Nuclear Industry from Weapons Fallout. Nature Communications 11, 1275, 2020, <https://doi.org/10.1038/s41467-020-15008-2>.
- HANDBUCH KERAMIK – Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich. FÖMat A, Sonderh. 12 (Wien 2010).
- HANISCH 2008 – R. Hanisch, Otto Wagners metropolitane Visionen für den Karlsplatz. Der Sisyphos an der Wienzeile. In: Doppler/Rapp/Békési 2008, 150–153.
- HARDER 2010 – J. Harder, Segmentgürtel mit mehrteiliger Anhängerkombination – ein Frauenschmuckgürtel der Renaissance. Hist. Arch. 3, 2010, 1–20, https://www.histarch.uni-kiel.de/2010_Harder_low.pdf (19.7. 2022).
- HEEGE 2010 – A. Heege, Rauchgenuss auf dem Hohenklingen. In: K. Banteli/E. Eugster/A. Heege, Die Burg Hohenklingen ob Stein am Rhein. Siedlung, Gräberfeld und Kirche. II. Adelsburg, Hochwacht, Kuranstalt – Forschungen zur materiellen Kultur. Schaffhauser Arch. 9 (Schaffhausen 2010) 175–180.
- HOHENSINNER 2020 – S. Hohensinner, Historische Hochwässer der Wiener Donau und ihrer Zubringer, 2. erweiterte Ausgabe. Mat. Umweltgesch. Österreich 1 (Wien 2020).
- HOHENSINNER ET AL. 2019 – S. Hohensinner/G. Haidvogel/F. Hauer/V. Winiwarter, Zur Arbeitsweise der interdisziplinären Umweltgeschichte. In: Zentrum für Umweltgeschichte 2019, 424–435.
- HOHENSINNER/Haidvogel 2019 – S. Hohensinner/G. Haidvogel, Zu viel Wasser. Hochwassergefahr und Praktiken des Überschwemmungsschutzes. In: Zentrum für Umweltgeschichte 2019, 160–171.
- HOHENSINNER/HAUER 2019 – S. Hohensinner/F. Hauer, Neue Möglichkeiten. Regulierungen in der vorindustriellen Ära 1683–1830. In: Zentrum für Umweltgeschichte 2019, 64–88.
- HOLMES 1985 – E. F. Holmes, A History of Thimbles (New York, London, Toronto 1985).
- HUMMELBERGER/PEBALL 1974 – W. Hummelberger/K. Peball, Die Befestigungen Wiens. Wiener Geschichtsbücher 14 (Wien, Hamburg 1974).
- KALTENBERGER 2000 – A. Kaltenberger, Das Fundmaterial der Grabung Wien 3, Eslarngasse 20. FWien 3, 2000, 104–145.
- KALTENBERGER 2003 – A. Kaltenberger, Frühneuzeitlicher Werkstattabfall aus der ehemaligen Hafnerei Melker Straße 5 in Mautern an der Donau. ÖJh Ergh. 4 (Wien 2003) 223–302.
- KALTENBERGER 2007 – A. Kaltenberger, Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 10, 2007, 72–126.
- KALTENBERGER 2008 – A. Kaltenberger, Die neuzeitliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 11, 2008, 144–240.
- KALTENBERGER 2009 – A. Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich. Bd. 2, Katalog. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich. 24 = Nearchos 18 (Linz 2009).
- KALTENBERGER 2010 – A. Kaltenberger, Neuzeitliche Keramikfunde aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 2. FWien 13, 2010, 158–221.
- KAMMEL 2007 – F. M. Kammel, Heiße Kufen. Schlittenfahren: Repräsentation, Vergnügen, Sport. Kulturgesch. Spaziergänge Germ. Nationalmus. 10 (Nürnberg 2007) 39–41.
- KENNER 1900 – F. Kenner, Bericht über römische Funde in Wien in den Jahren 1896–1900 (Wien 1900).

- KLAPPENBACH 2022 – K. Klappenbach, Die „Gläsernen Cronen“. Glasarmkronleuchter aus europäischen Glashütten. In: A. C. Cremer (Hrsg.), Glas in der Frühen Neuzeit. Herstellung, Verwendung, Bedeutung, Analyse, Bewahrung. Höfische Kultur Interdisziplinär 6 (Heidelberg 2022) 451–480.
- KLUGE 2011 – F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. v. E. Seebold²⁵ (Berlin, Boston 2011).
- KOHLPRATH O. J. [1982] – G. Kohlprath, Neuzeitliche Keramikfunde aus Wien. In: Keramische Bodenfunde. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Museen Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) 140–227.
- KOVACSOVICS 1989/1990 – W. K. Kovacsovics, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl – Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. JSM 35/36, 1989/1990 (1991).
- KRABATH 2001 – St. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Bd. 1 – Text. Internat. Arch. 63 (Rahden/Westfalen 2001).
- KRASCHITZER 2007 – J. Kraschitzer, Das keramische Fundmaterial aus dem Keller des Hauses Rathausplatz 11 in Melk. In: M. Krenn et al., Koch- und Tafelgeschirr des 18. Jahrhunderts. Ein Keramikfundkomplex aus Niederösterreich. FÖMat A 17 (Wien 2007) 17–132.
- KRONBERGER 2005 – M. Kronberger, Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder. MSW 1 (Wien 2005).
- KRÜNITZ, OEKONOMISCHE ENCYKLOPÄDIE – D. J. G. Krünitz, Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- u. Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung. 242 Bde. (Berlin 1773–1858), <http://www.kruenitz.uni-trier.de/> (22.6. 2021).
- KÜHTREIBER 1999 – K. Kührtreiber, Die Funde der Ausgrabung am Neunkirchner Tor in Wiener Neustadt. CarnuntumJb 1999 (2000) 77–181.
- KÜHTREIBER 2006 – Th. Kührtreiber, Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2003). 2 Bde. (unpubl. Diss. Univ. Wien 2006).
- LADENBAUER-OREL 1967 – H. Ladenbauer-Orel, Wien 1. – Karlsplatz. FÖ 9, H. 2, 1967 (1969) 99.
- LADENBAUER-OREL 1969 – H. Ladenbauer-Orel, Wien 4. – Karlsplatz. FÖ 9, H. 4, 1969, 234.
- LOHRMANN 1980 – K. Lohrmann, Die alten Mühlen an der Wien. Wiener Bezirkskulturführer 26 (Wien 1980).
- LUNGERSHAUSEN 2004 – A. Lungershausen, Buntmetallfunde und Handwerksrelikte des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus archäologischen Untersuchungen in Braunschweig. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 34 (Rahden/Westfalen 2004).
- MARKYTAN 2007 – Ch. Markytan, Brunner Glasfabrik | MD | Brunn am Gebirge. schlot.at. Industrie-Dokumentation, 18. August 2007, <http://www.schlot.at/2007/08/17/glasfabrik-md-brunn-am-gebirge/> (8.9. 2022).
- MASANZ/NAGEL 1996 – M. Masanz/M. Nagel, Ringstraßenallee. Von der Freiheit zur Ordnung vor den Toren Wiens. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 30 (Wien 1996).
- MEHLER 2010 – N. Mehler, Tonpfeifen in Bayern (ca. 1600–1745). Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 22 (Bonn 2010).
- MESZAR/HAIN/WAGREICH 2021 – M. Meszar/K. Hain/M. Wagreich et al., Tracing the Anthropocene Bomb-spike in Urban Strata of Vienna. Abstracts EGU General Assembly 2021, 19–30 April 2021, EGU21–11930, <https://doi.org/10.5194/egusphere-egu21-11930>.
- MICKLITZ ET AL. 1882 – R. Micklitz et al., Bericht der vom Gemeinderathe der Stadt Wien berufenen Experten über die Wienfluss-Regulierung im August 1882 (Wien 1882).
- MOSSER 2019 – M. Mosser, KG Wieden, 4. Bezirk. FÖ 58, 2019, 454–455.
- MOSSER/LITSCHAUER 2021 – M. Mosser/C. Litschauer, Bericht über die archäologische Grabung Wien 4, Karlsplatz vor Nr. 8 (Wien Museum Neu 2019–2021) (unpubl. Ber. Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Wien 2021).
- NEUWIRTH 1993 – W. Neuwirth, Farbenglas. Vom Biedermeier zum Art Déco. I. Farbpaletten weiß, schwarz, gelb, grün (Wien 1993).
- NIERHAUS/OROSZ 2018 – A. Nierhaus/E.-M. Orosz (Hrsg.), Otto Wagner. 418. Sonderausstellung des Wien Museums, 15. März bis 7. Oktober 2018 (Wien 2018).
- OFFENTHALER 2013 – E. Offenthaler, „Zacherlin wirkt staunenswert!“ – Johann Zacherl und sein Pulver. ÖBL. Biographie des Monats, Juni 2013, https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/INZ/Bio_Archiv/bio_2013_06.htm (8.9. 2022).
- ÖLLERER 2015 – Ch. Öllerer, Wien 4, Karlsplatz 13. FWien 18, 2015, 280–282.
- OPLL 1999 – F. Opll, Das Antlitz der Stadt Wien am Ende des Mittelalters: Bekanntes und Neues zu den „Wien-Ansichten“ auf Tafelbildern des 15. Jahrhunderts. JbVGW 55, 1999, 101–145.
- PAUL 1903 – M. Paul, Die Regulierung und Einwölbung des Wienflusses. Sonderabdruck aus: Deutsche Bauzeitung, Jg. 37, No. 93 ff. (Berlin 1903).
- PERGER/BRAUNEIS 1977 – R. Perger/W. Brauneis, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens. Wiener Geschichtsbücher 19/20 (Wien, Köln 1977).
- PIEHLINGER 2013 – V.-K. Piehlinger, Das Frauenbild in Propagandaplakaten der NSV anhand von ausgewählten Beispielen (Wien 2013).
- POLLACK 2013 – G. Pollack, Verschmutzt – verbaut – vergessen: eine Umweltgeschichte des Wienflusses von 1780 bis 1910. Social Ecology Working Paper 138 (Wien 2013).

- POPPE 1837 – J. H. Moritz von Poppe, *Technologisches Universal-Handbuch für das gewerbetreibende Deutschland oder Handwerks- und Fabrikenkunde*. Bd. 1 (Stuttgart 1837) 391–394 s. v. Fingerhüte.
- RANSEDER 2015 – Ch. Ranseder, Beigaben und Sargreste aus Gräbern des ehemaligen katholischen Matzleinsdorfer Friedhofs in Wien. *FWien* 18, 2015, 186–217.
- RANSEDER ET AL. 2017 – Ch. Ranseder/S. Saki-Oberthaler/M. Penz/M. Binder/S. Czeika, Napoleon in Aspern. Archäologische Spuren der Schlacht 1809. *WA* 13 (Wien 2017).
- RATH 2006 – P. Rath, Entwicklung der Lustertypen in Habsburger Landen. *Light and Glass Newsletter* 2006/1, 1–4.
- RATTEN 2017 – Ratten – die vergessene Glashütte. *Handwerk+Bau*, 31.10. 2017, <https://www.handwerkundbau.at/glas/ratten-die-vergessene-glashuette-7762> (8.9. 2022).
- REICHSTEIN 2016 – J. Reichstein, Historische morphologische Veränderung des Wienflusses 1663/83–2010 (Masterarb. Univ. Bodenkultur Wien 2016).
- SAKL-OBERTHALER 2004 – S. Saki-Oberthaler, Wien 4, Treitlstraße 1–3. *FWien* 7, 2004, 257–260.
- SCHÖN ET AL. 2018 – D. Schön/G. Buchinger/I. Mader/J. Ramharter/W. Chmelar/M. Jeitler, Kanonen und Kunst. Das Gusshaus auf der Wieden. *WA* 14 (Wien 2018).
- SCRIBA 2015 – A. Scriba, Das Winterhilfswerk (WHW). LEMO. Lebendiges Museum Online, 16. September 2015, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/winterhilfswerk.html> (27.7. 2022).
- SEILLER 1858 – J. K. Seiller, Administrations-Bericht des Wiener Bürgermeisters Dr. Joh. Kasp. Ritter von Seiller, veröffentlicht in der Sitzung des Gemeinderathes am 30. Juni 1858. *Monatsschr. Deutsches Städte- u. Gemeinwesen*, H. 7–12, 1858, 710–723.
- SELHEIM 1994 – C. Selheim, Das textile Angebot eines ländlichen Warenlagers in Süddeutschland 1778–1824. Bd. 1. Veröff. *Volkskde. u. Kulturgesch.* 53 (Würzburg 1994).
- SENFELDER 1918 – L. Senfelder, Öffentliche Gesundheitspflege und Heilkunde. In: *Geschichte der Stadt Wien* 6 (Wien 1918) 206–290.
- STADTBAUAMT WIEN 1882 – Wiener Stadtbauamt, Projekt für die Wienfluß-Regulierung in Verbindung mit der Stadtbahnfrage. Im Auftrage des Gemeinderathes der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien verfaßt von dem Stadtbauamte im September 1882 (Wien 1882).
- STEIER/HAIN/KLÖTZLI 2019 – P. Steier/K. Hain/U. Klötzli et al., The Actinide Beamline at VERA. *Nuclear Instruments and Methods in Physics Research B* 458, 2019, 82–89.
- SUESS 1862 – E. Suess, Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit und seinen Beziehungen zum Bürgerlichen Leben. Eine geologische Studie (Wien 1862).
- TARCSAY 2003 – K. Tarcsay, Archäologische Erforschung zu Glas und Glashütten des Mittelalters und der Frühneuzeit im Osten Österreichs. In: *Beiträge zur historischen Archäologie. Festschrift für S. Felgenhauer-Schmiedt zum 60. Geburtstag. BeitrMAÖ Beih.* 6 (Wien 2003) 83–94.
- TARCSAY 2008 – K. Tarcsay, Frühneuzeitliche Glasproduktion in der Herrschaft Reichenau am Freiwald, Niederösterreich. *FÖMat A* 19 (Horn 2008).
- TARCSAY 2016 – K. Tarcsay, Vienna: Historical Background. In: H. Sedláčková/D. Rohanová et al. (Eds.), *Renaissance and Baroque Glass from the Central Danube Region* (Brno 2016) 61.
- TARCSAY 2018 – K. Tarcsay, Die Wiener Glashütten. Neue Quellen zur Glaserzeugung von der Antike bis in die Neuzeit. *FWien* 21, 2018, 4–27.
- TERRINGTON/SILVA/WATERS 2018 – R. L. Terrington/É. C. N. Silva/C. N. Waters et al., Quantifying Anthropogenic Modification of the Shallow Geosphere in Central London, UK. *Geomorphology* 319, 2018, 15–34.
- THOMAS 2009 – C. Thomas, Zwei Krugfragmente der Nürnberger Preuning-Werkstatt. *Natur und Mensch. Jahresmitt.* 2009 (2010) 123–130.
- TIESTE 1991 – R. Tieste, Spendenbelege des Winterhilfswerkes 1933–1945. Bd. 1. *Reichsstraßensammlungen* (Bremen 1991).
- VANCSA 1983 – E. Vancsa, Der Karlsplatz. Geschichte einer Landschaft. *Wiener Geschichtsbücher* 29 (Wien, Hamburg 1983).
- VORLÄNDER 1986 – H. Vorländer, NS-Volkswohlfahrt und Winterhilfswerk des Deutschen Volkes. *Vierteljahresh. Zeitgesch.* 34,3, 1986, 341–380.
- WATERS/SYVITSKI/GAŁUSZKA 2015 – C. N. Waters/J. P. M. Syvitski/A. Gatuszka et al., Can Nuclear Weapons Fallout Mark the Beginning of the Anthropocene Epoch? *Bulletin of the Atomic Scientists* 71,3, 2015, 46–57.
- WATERS/ZALASIEWICZ/SUMMERHAYES 2018 – C. N. Waters/J. Zalasiewicz/C. Summerhayes et al., Global Boundary Stratotype Section and Point (GSSP) for the Anthropocene Series: Where and How to Look for Potential Candidates. *Earth-Science Reviews* 178, 2018, 379–429.
- ZALASIEWICZ ET AL. 2019 – J. Zalasiewicz/C. N. Waters/M. Williams/C. Summerhayes (Eds.), *The Anthropocene as a Geological Time Unit: A Guide to the Scientific Evidence and Current Debate* (Cambridge 2019).
- ZALASIEWICZ/WILLIAMS/WATERS 2014 – J. Zalasiewicz/M. Williams/C. N. Waters et al., The Technofossil Record of Humans. *The Anthropocene Review* 1, 2014, 34–43.
- ZENTRUM FÜR UMWELTGESCHICHTE 2019 – Zentrum für Umweltgeschichte (Hrsg.), *Wasser Stadt Wien. Eine Umweltgeschichte* (Wien 2019).

Feines frühneuzeitliches Tischgeschirr aus der Werdertorgasse 6, Wien 1

Christine Ranseder

Aufgrund eines Umbaus des Hauses Werdertorgasse 6 und der damit einhergehenden Errichtung einer Tiefgarage konnte im Bereich des Innenhofes der Liegenschaft von der Stadtarchäologie Wien eine Grabung durchgeführt werden.¹ Im Zuge der nur drei Monate andauernden archäologischen Untersuchung wurde eine Fläche von rund 700 m² erfasst, allerdings musste wegen des großen Zeitdrucks und zahlreicher anhaltender Regenfälle für den Abtrag des Erdreichs phasenweise auf die Hilfe eines Baggers zurückgegriffen werden.

Das Gelände befindet sich auf dem Gebiet der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Werdertor. Die unmittelbare Nähe eines Donauarmes begünstigte einerseits die Ansiedlung zahlreicher Gewerbe, die auf Wasser angewiesen waren. Sie bedeutete andererseits aber auch eine wiederkehrende Gefährdung durch Hochwasser. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts errichtete man daher eine Uferbefestigung, deren Holz-Stein-Konstruktion im Zuge der Grabung nachgewiesen werden konnte. Darüber hinaus erfolgten mehrfach Anschüttungen von mit Abfall versetztem Erdreich (Verfüllschichten), um den Bereich zu festigen, bzw. wurde planiert, um ihn – unter anderem – durch Wege zu erschließen. Ab 1529, dem Jahr der Belagerung Wiens durch die Osmanen, wurde die Vorstadt vor dem Werdertor abgesiedelt. In den späten 1550er bis frühen 1560er Jahren kam es im Zuge der Neugestaltung der Stadtbefestigung zum Bau der Neutorbastion, von der während der Grabung ebenfalls Teile aufgedeckt wurden.

Der überwiegende Teil des Fundmaterials aus der Werdertorgasse 6 datiert in das Spätmittelalter. In geringerer Quantität kam Keramik des 16. bis 19. Jahrhunderts zutage. Frühneuzeitliches Küchengeschirr findet sich durchaus häufig im Fundmaterial von Wiener Grabungen, Bruchstücke von feinerem Tischgeschirr des 16. und 17. Jahrhunderts sind hingegen weit seltener anzutreffen. Für die vorliegende Arbeit wurden daher Belege der für die Tafel gedachten, hochqualitativen Keramik dieser Zeit ausgewählt, um die für Wien bestehende Forschungslücke, wenn schon nicht zu schließen, so doch zu verkleinern. Die Schichten, aus der die ausgewählte Keramik stammt, wurden in dem 2021 veröffentlichten Überblick über die Ergebnisse der Grabung nicht aufgenommen, da sie für selbigen nicht relevant waren (Abb. 1).²

Die Verteilung der ausgewählten Funde aus der zweiten Hälfte des 16./ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Der Großteil der hier vorgelegten Funde stammt – auch wenn sie fallweise einem Befund zugewiesen werden können – aus dem Baggerabtrag, ihre Lage

1 GC: 2019_15; siehe dazu Mader/Gaisbauer 2021.

2 Mader/Gaisbauer 2021.

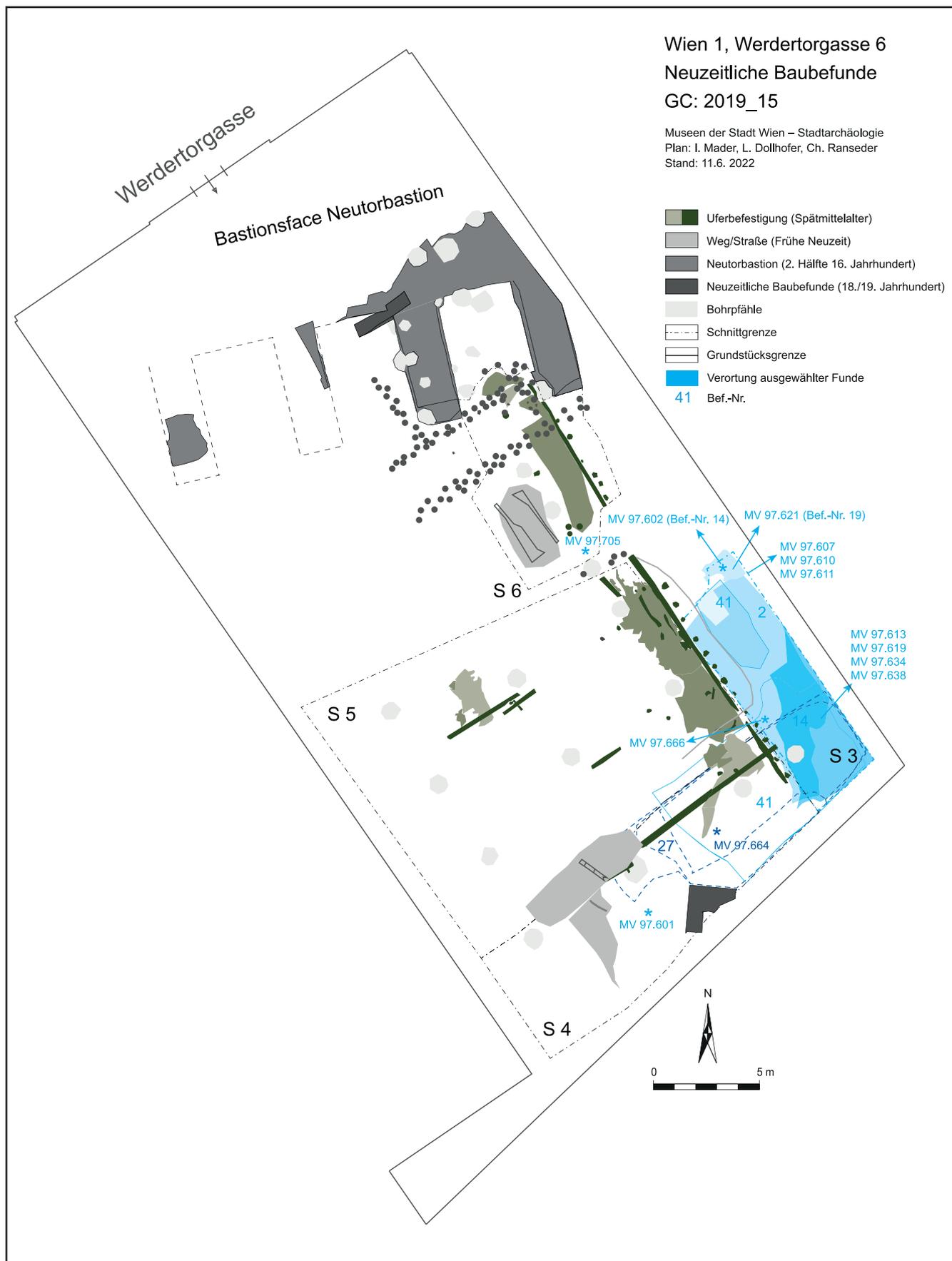


Abb. 1: Grabungsplan mit Verortung der vorgestellten Keramikfunde. (Plan: I. Mader/L. Dollhofer/Ch. Ranseder)

lässt sich also nicht exakt lokalisieren. Bei dem Bruchstück eines polychromen, applikenverzierten Kruges (Kat.-Nr. 51 Taf. 5,51) handelt sich um einen Putzfund aus Schnitt 3 (7,30–7,00 m über Wr. Null). Malhornware kam in erster Linie in Schnitt 3 (in Tiefen von 7,30–1,80 m über Wr. Null) zutage, der den wasserseitigen Bereich vor der eigentlichen Uferbefestigung erfasste. Hier können sowohl diese Keramikgattung als auch polychrom bemalte Ware mit den Inventarnummern MV 97.602, MV 97.613, MV 97.619 und MV 97.634 der Verfüllschicht Bef.-Nr. 14 (= 1; 7,30–7,00 m über Wr. Null) zugeordnet werden, die aus festem, sandigem Lehm bestand und Keramikfragmente aus dem 13. bis 20. Jahrhundert sowie Ziegelbruchstücke/-splitt, Kiesel und Steine enthielt. Aus der darunterliegenden Verfüllschicht Bef.-Nr. 2 (ca. 7,16–6,30 m über Wr. Null), bestehend aus lockerem, lehmigem Sand mit Kieseln und Fundmaterial aus dem 13. bis 19. Jahrhundert, stammen die Gefäßbruchstücke mit Malhorndekor MV 97.638. Das Teller-/Schüsselfragment Kat.-Nr. 41 (Taf. 3,41) ist der Verfüllschicht Bef.-Nr. 19 (ca. 7,00 m über Wr. Null) aus lockerem, sandigem Lehm mit Asche, wenig Steinen und Keramik aus dem 14. bis 17. Jahrhundert zuzurechnen.

Die in die zweite Hälfte des 16./erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datierenden Keramikfragmente fanden sich also im oberen Bereich der Abfolge an Verfüllschichten in Schnitt 3 und waren mit jüngerem Fundmaterial vergesellschaftet. Dies deutet darauf hin, dass das Erdreich zumindest einmal im Zuge späterer Bauarbeiten verlagert worden war, und zwar zu einem Zeitpunkt als Hochwasser in diesem Areal keine Rolle mehr spielte. Aus der Planierung Bef.-Nr. 27 (= 274 = 275; ca. 4,17–4,00 m über Wr. Null) in Schnitt 4 ist ein Bodenbruchstück (Kat.-Nr. 24 Taf. 2,24) zu nennen. Diese Planierschicht aus weichem, sandigem Lehm mit Steinen, Holzkohle, Ziegelbruchstücken sowie Keramik des 13. bis 16. Jahrhunderts lag über der Sedimentschicht Bef.-Nr. 273.

Inv.-Nr. MV	Schnitt	Fundort/Niveaus in m über Wr. Null	Kat.-Nr.
97.601	1 (später 4)	Streufunde, ca. 7,50–7,10 m	M: 6; 35 A: 54
97.602	3, N-Profil	Bef.-Nr. 14 (= 1), 7,30–7,00 m	M: wegen geringer Größe außer Katalog
97.607	3	Putzfunde, 7,30–7,00 m	M: 1; 5; 42; 43; 46; 48; 50
97.610	3	Putzfunde, 7,30–7,00 m	M: 2; 7
97.611	3	Putzfund, 7,30–7,00 m	A: 51
97.613	3	Bef.-Nr. 14 (= 1), 7,30–7,00 m	M: 4; 13–16; 23; 26; 28 G: 57
97.619	3	Bef.-Nr. 14 (= 1), 7,30–7,00 m	M: 3–5; 7–10; 14; 18–21; 25; 27; 29–32; 34; 36; 39; 44–46; 49 A: 53 G: 56
		Putzfund, 7,30–7,00 m	G: 55
97.621	3	Bef.-Nr. 19, ca. 7,00 m	M: 41
97.634	3	Bef.-Nr. 14 (= 1), 7,30–7,00 m	M: 11; 22; 27 A: 52
97.638	3	Bef.-Nr. 2, ca. 7,16–6,30 m	M: 12; 17; 33; 38
97.664	4	Bef.-Nr. 27 (= 274 = 275), ca. 4,17–4,00 m	M: 24
97.666	3	Putzfunde von Bef.-Nr. 41, 2,90–2,40 m	M: 37; 47
97.705	S6	Putzfund, 1,80 m	M: 40

Tab. 1: Ausgewählte frühneuzeitliche Keramik aus Wien 1, Werdertorgasse 6. M – Malhornware; A – Polychrome, applikenverzierte Irdenware; G – Grün glasierte Irdenware. Fragmente unter der Größe von einem Quadratzentimeter werden in dieser Fundvorlage nicht berücksichtigt.

Malhornware

Mithilfe eines Malhorns verzierte Irdenware entstand um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Mitteleuropa.³ In der Folge entwickelte sie sich zu einer pan-europäischen Erscheinung mit einem Schwerpunkt in Mittel- und Nordeuropa.⁴

Die Verzierung konnte direkt auf den Scherben erfolgen.⁵ In der Regel wurde ein Gefäß jedoch entweder einfarbig oder zonal mit Engobe in Weiß, Rotbraun bzw. Dunkelbraun überzogen, um einen einheitlichen, glatten Untergrund zu erhalten. Erst danach wurde der Dekor mit einem Malhorn aufgetragen. Dabei handelte es sich um einen kleinen Behälter mit einer größeren Öffnung zum Einfüllen von Malengobe/-schlicker sowie einem Loch, in dem ein Federkiel oder Rohr zum Aufbringen des Malmittels steckte.⁶ Für jede Farbe war ein eigenes Malhorn nötig. Abschließend wurde das Gefäß mit einer transparenten, farblosen, gelegentlich auch gelbstichigen Glasur überzogen. Der Brand konnte einfach oder zweifach (Schrüh- und Glasurbrand) erfolgen.⁷

Um den zum Teil sehr aufwändigen Malhorndekor gut zur Geltung zu bringen, bedurfte es größerer Schaufflächen, wie sie zum Beispiel Teller und Schüsseln, aber auch die Bauchzonen von Krügen boten. Es ist daher wenig verwunderlich, dass sein Aufkommen mit der Veränderung der Tischsitten in den gehobenen Bevölkerungsschichten und deren Wunsch nach repräsentativem keramischen Tischgeschirr sowie dem Trend zum individuellen Gedeck einherging.⁸

Die in zahlreichen Produktionszentren hergestellte Malhornware zeigt in Technologie, Formen und Dekoren weitgehende Übereinstimmungen⁹, gleichzeitig entwickelten sich regionale Stile. So sind zum Beispiel für die – nach ihrer Herstellungsregion benannte – Werra- und Weserware ganzfigurige Menschendarstellungen, die Anbringung von Jahreszahlen und die Betonung von Details durch eingeritzte Linien (Sgraffito-Technik) charakteristisch.¹⁰ Die in Böhmen hergestellte Malhornware, deren wichtigstes Produktionszentrum in Beroun¹¹ lag, zeichnet sich durch eine Vorliebe für umlaufende Linien, die starke Abstraktion floraler und figuraler Motive in Kombination mit der zusätzlichen Farbe Grün sowie vereinzelt die Betonung von Details durch Ritzlinien aus. Ein völlig anderes Erscheinungsbild bieten hingegen die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Oberösterreich hergestellten Gefäße mit vegetabilen, geometrischen und spiralig geschwungenen Motiven.¹²

Die Malhornware aus der Werdertorgasse 6 war zwar durchwegs klein zerscherbt, jedoch weder rolliert noch anderweitig beschädigt. Es dürfte also nicht zu einer oftmaligen Verlagerung der Scherben, etwa durch wiederholtes Steigen und Fallen von Hochwasser, gekommen sein. Die diversen Gefäßtypen liegen nur noch in einzelnen Fragmenten vor, die sich nicht zu vollständigen Formen zusammensetzen lassen. Es wurde jedoch versucht, Bruchstücke mit vergleichbaren Merkmalen – unter der Annahme, dass sie von einem Gefäß stammen könnten – zusammenzuordnen.

Scherben/Malhorndekor

Alle Fragmente der qualitativ hochwertigen Malhornware bestehen aus oxidierend rötlich gebranntem, sandgemagertem, feinem Ton. Die Gefäße sind großteils dünnwandig und stets sorgfältig ausgeführt.

3 Heege 2019.

4 Grundlegend Stephan 1987; zu seitdem hinzugekommenen Fundorten siehe: Witte 2014; Witte 2016; Bis 2021, mit Aufzählung nachgewiesener Produktionsorte; Weynans 2016.

5 Wie z. B. bei der Weserware, Stephan 1987, 100; fallweise auch der Berouner Ware, Žegklitz 2015, 444.

6 Es konnte sich um ein Kuhhorn oder ein Tongefäß handeln, siehe Kaltenberger 2009/1, 216 f. 332–336 Abb. 181–196.

7 So wurde z. B. Werraware zweifach gebrannt, Weserware hingegen nur einmal: Stephan 1987, 85; 101. Bei Berouner Ware erfolgte zweifacher Brand, Žegklitz 2015, 444. Die Malhornware aus der Werkstatt in Husum wurde einmal gebrannt, Witte 2014, 33.

8 Zur Entwicklung des Tellers siehe z. B. Morel 2001, bes. 34 f. 96–103.

9 Kaltenberger 1996, 188.

10 Stephan 1987, 85–111 bes. 85; 91 f. 99; 101.

11 Vyšohlid 2015; Blažková 2013, bes. 222 Abb. 4; 11–14; 16; Matoušek/Scheufler 1983.

12 Kaltenberger 1996; Kaltenberger 2009/2, bes. 462–483 Taf. 184–194 (Eferding, Ledererstraße 16).

Scherbentyp WTG-MH

Fein bis mittelfein gemagert, oxidierend rötlich braun, hart gebrannt.

Magerungsanteile: wenig Quarz/Feldspat < 0,2 mm und 0,2–0,63 mm, weiß und grau, opak und transluzid, kantig, mittelmäßig sortiert, ungleichmäßig verteilt. – Matrix: fein; schwach sandgemagert; längliche Poren. – Farbe¹³ der frischen Bruchfläche: 5YR 7/6 und 5YR 7/4 (reddish yellow), 5YR 8/4 (pink), 7.5YR 8/4 und 7.5YR 8/6 (pink); je einmal 7.5YR 6/4 (light brown) und 2.5YR 6/6 (light red).

Ofl.: Grundengobe in Rotbraun bzw. zonal in Rotbraun und Dunkelbraun; Dekor in dick aufgetragener weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, fallweise sind Teile der Motive mit transparenter, grün eingefärbter Glasur akzentuiert; glänzend.

Brand: oxidierend, hart.

Referenzscherbe: Inv.-Nr. MV 97.619/10

Die Tellerfragmente und die beiden Henkelbruchstücke sind stärker gemagert als die Trinkgefäße und weisen auch Korngrößen bis 1 mm auf, im Katalog ist dies mit einem + (Scherbentyp WTG-MH+) vermerkt. Vereinzelt waren darüber hinaus schwarze bzw. graue Partikel (0,64–2 mm, kantig, mittelmäßig sortiert, ungleichmäßig verteilt) festzustellen, dies ist mit ++ (Scherbentyp WTG-MH++) ausgewiesen.

Die Oberfläche der Gefäße ist mit einer vollflächigen rotbraunen Grundengobe überzogen bzw. zonal durch rotbraune und dunkelbraune Grundengobe gegliedert. Die horizontalen bzw. konzentrischen dunkelbraunen Engobestreifen unterschiedlicher Breite akzentuieren bestimmte Gefäßzonen, zum Beispiel den Bauch von Krügen oder die Fahne von Tellern. Die Malerei erfolgte mit weißer Engobe, die stellenweise so dick aufgetragen wurde, dass ein schwaches Relief entstand. Grüne Engobe konnte an den Bruchflächen der Motive nicht nachgewiesen werden. Die den Gefäßkörper überziehende transparente, dick aufgetragene Glasur ist stark gelbstichig, einmal sogar braunstichig, und glänzend. Sie lässt die rotbraune Grundengobe in der Farbwirkung zumeist „dunkelbraunorange“, in wenigen Fällen auch „lebhaftbraunocker“, „braunorange“, „braunocker“, „dunkelorangebraun“ und „ocker“, die rotbraune Grundengobe hingegen „dunkelsiena“, fallweise „lebhaftsiena“ erscheinen. Musterelemente, wie zum Beispiel Blütenblätter oder Einzelmotive wie der Vogel auf dem Krugfragment Kat.-Nr. 4 b (Taf. 1,4 b), können mit grüner Glasur akzentuiert sein. Die Hochformen und das Miniaturgefäß sind auch an der Innenseite flächig engobiert und glasiert, die Außenseiten der Teller/Schüsseln sowie die Innenseiten der Deckel weisen hingegen weder Grundengobe noch Glasur auf. Eine in die weiße Engobe eingeritzte Binnenzeichnung belebt einige Motive und hilft bei ihrer Entschlüsselung. So dienen Ritzlinien zum Beispiel zur Wiedergabe eines Faltenwurfs, Gliederung eines Spinnrockens oder kreisförmig als Darstellung des Auges von Vögeln.

Formen

Das Formenspektrum umfasst Krüge, Unterteile von Krügen oder Töpfen, Zargenhohlsdeckel, Teller, eine Schüssel (Kat.-Nr. 40 Taf. 3,40), einen Napf (Kat.-Nr. 42 Taf. 3,42) sowie ein Miniaturgefäß, das an ein Stamperl (Kat.-Nr. 27 Taf. 2,27) erinnert. Hinzu kommen verzierte Henkelfragmente, die aufgrund des Scherbens und ihrer Machart ebenfalls dieser Gruppe zugewiesen werden können. Alle Gefäße sind dem Tisch- bzw. Trinkgeschirr zuzuordnen.

13 Zur Farbestimmung siehe Einleitung Katalog.

Der Gruppe der Krüge kann nur ein einziges Randfragment (Kat.-Nr. 1 Taf. 1,1) zugewiesen werden. Der Rand ist abgerundet und geht direkt in den leicht trichterförmigen Hals über, der mit feinen, dicht gesetzten, horizontal umlaufenden Linien aus weißer Engobe verziert ist. Die Form entspricht den in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert beliebten Krügen mit trichterförmigem bis zylindrischem Hals und unterraständigem Henkel.¹⁴

Zwei weitere Bruchstücke (Kat.-Nr. 2 und 3 Taf. 1,2.3) dürften von der konischen Schulter von Krügen stammen. Eine davon ist mit einem horizontal umlaufenden Wulst versehen, die andere trägt den oberen Ansatz eines bogig gekühlten Henkels, dessen Ausgestaltung auch an einem der beiden gefundenen Henkelfragmente nachgewiesen werden kann.

Bruchstücke vom ellipsoiden Bauch eines Kruges (Kat.-Nr. 4 Taf. 1,4), verziert mit einer figuralen Szene, entsprechen Krügen der böhmischen Malhornware, wie sie zum Beispiel von der Prager Burg aus der Latrine des Hauses Vikářská Straße Nr. 37/IV bekannt geworden sind.¹⁵

Die erhaltenen Unterteile dürften aufgrund ihrer Form und der Linienzier ebenfalls von Krügen stammen. Sie zeigen durchwegs eine ausladende – mehr oder weniger geschwungene – Fußzone und, soweit vorhanden, einen einziehenden Fuß (Kat.-Nr. 22 und 23 Taf. 2,22.23) bzw. eine schräg abgeplattete Standfläche (Kat.-Nr. 24 Taf. 2,24).

Das Vorkommen hoher Formen wie Krüge oder Töpfe ist vor allem bei der Malhornware aus Böhmen auffällig, während andernorts Teller und Schüsseln dominieren.¹⁶

Die Zargenhohldeckel (Kat.-Nr. 28–30 Taf. 2,28–30) besitzen eine sehr flache Oberseite und einen ausgeprägten Rand, der fließend in die schräge Zarge übergeht. Der Knauf Kat.-Nr. 31 (Taf. 2,31) ist zylindrisch geformt und oben abgeplattet.

Über Gesamtformen und Proportionen der Teller kann keine Aussage getroffen werden, da lediglich kleine Rand- und Bodenfragmente überliefert sind. Es überwiegen aufgestellte Ränder, die beidseitig verdickt (Kat.-Nr. 34–36 Taf. 3,34–36), außen verdickt (Kat.-Nr. 37 Taf. 3,37) sowie außen verdickt und leicht geschrägt (Kat.-Nr. 38 und 39 Taf. 3,38.39) sein können. Die gut abgesetzte Fahne ist durchwegs breit. Die Bodenbruchstücke weisen eine deutlich abgesetzte, ebene bzw. minimal aufgewölbte Standfläche auf. Vergleichbare Rand- und Bodenausformungen gehören zum allgemeinen Repertoire von Tellern der Malhornware und lassen sich nicht regional einschränken.

Formale Entsprechungen zu der Schüssel Kat.-Nr. 40 (Taf. 3,40) mit aufgestelltem Rand mit Innenkehlung finden sich im Fundmaterial vom Michaelerplatz (Wien 1)¹⁷, aus dem Toskanatrakt der Residenz in Salzburg¹⁸ und aus der Rasmofskygasse 29–31 (Wien 3)¹⁹. Die Verzierung der zweiten Hälfte 16./erste Hälfte 17. Jahrhundert datierenden Vergleichsbeispiele, bestehend aus vertikalen, relativ unscharfen Strichen und Punktreihen, weicht allerdings von jener der Schüssel aus der Werdertorgasse ab. Bei einem Exemplar mit stärker verdicktem Rand aus Wien ist jedoch zentraler Malhorndekor belegt.²⁰

14 Kaltenberger 2008, 149 f. Kat.-Nr. 17; 18 Taf. 3,17.18 mit weiterführender Literatur; Wien 1, Herrngasse 10, GC: 2007_04, unpubl., Inv.-Nr. MV 72.010; Kaltenberger 2009/2, 436 f. Taf. 172 EF-L 120; 462 f. Taf. 184 EF-L 196.EF-L 197; 468 f. Taf. 187 EF-L 201 (Eferding, Ledererstraße 16), Datierung 1610/20 bis um 1650; Kraschitzer 2003, bes. 211 Taf. 20,55.56; 21,58.60. Auch im Repertoire der Malhornware aus Böhmen ist diese Form vertreten: Blažková 2018b, 117 Fig. 2,4; 121 Fig. 5,122; 6,1.

15 Blažková/Frolik/Žegklitzová 2012, 197–203 bes. 201 f. und Abb. 10,1.2 „Beroun Ware“. Das Fundensemble wird durch ein Glas, das die Jahreszahl 1595 trägt, datiert.

16 Stephan 1987, 64.

17 Kaltenberger 2008, 151 f. 192 Kat.-Nr. 21 Taf. 3,21 (aus neuzeitlicher Schicht außerhalb der Stöckl-Häuser, 2. H. 16. Jh.–1. H. 17. Jh.).

18 Kovacsovics 1989/90, 274 Kat.-Nr. 284.

19 Aus Grube Bef.-Nr. 980; Inv.-Nr. MV 104.558/7 (unpubl.), 2. Hälfte 16. Jh./1. Hälfte 17. Jh.; zum Befund (GC: 2014_06), Adler-Wölf/Mosser 2015, 43 f.

20 Kohlprath o. J. [1982], 174 Kat.-Nr. 293 (1. H. 17. Jh.).

Das Miniaturgefäß („Stamperl“) mit zylindrischem Körper und hohem, gekehlttem Fuß Kat.-Nr. 27 (Taf. 2,27) lässt sich einem kelchförmigen Becher mit Streifen, Herz- und Kreuzchenzier, der in der Unteren Augartenstraße (Wien 2) gefunden wurde, zur Seite stellen.²¹

Dekore

Die Verzierung zeigt sich variantenreich, von geometrisch über floral bis figural, ohne jedoch stilistische Brüche erkennen zu lassen. Neben der Scherbenqualität kann auch dies als Hinweis auf eine einheitliche Provenienz gewertet werden.

Die zonale Gliederung der Oberfläche von Gefäßen durch unterschiedlich gefärbte Grundengoben entspricht dem Geschmack der zweiten Hälfte des 16. und ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Grenzen werden bei der bayerischen und oberösterreichischen Malhornware mit weißen, umlaufenden Engobelinien überdeckt.²² Auf den Funden aus der Werdertorgasse 6 ist dies jedoch nur bei einigen Bruchstücken der Fall, zumeist entfällt diese Trennlinie und die beiden Grundengoben stoßen sichtbar aneinander. Damit stehen sie der böhmischen Malhornware nahe.

Auffällig ist an den Funden aus der Werdertorgasse 6, dass komplexere Muster vorzugsweise auf den dunklen Partien der Gefäße aufgetragen wurden. An der Innenseite der Teller betont die dunkelbraune Grundengobe einerseits die Fahne, andererseits rahmt sie das im Spiegel angebrachte Motiv. Eine ebensolche zonale Gliederung ist auch an Tellern/Schüsseln von anderen Wiener Fundorten, wie dem Kornhäuselturm (Wien 1), der Erdberger Wasserleitung (Wien 3)²³ und der Dominikanerbastei (Wien 1, Abb. 2)²⁴, einem Teller aus der Grabung im Toskanatrakt der Salzburger Residenz²⁵ sowie an einem Fund aus Olomouc in Mähren²⁶ nachgewiesen.

Bei den Krügen/Töpfen wird die Bauchpartie mit einem sehr breiten Streifen dunkelbrauner Grundengobe betont.²⁷ Bei Kat.-Nr. 2 (Taf. 1,2) gliedert ein schmaler dunkelbrauner Streifen, der kurze Striche mit abgerundeten Enden aus weißer Engobe trägt, den Schulter-/Halsbereich – auch hierfür lässt sich ein Vergleichsbeispiel unter der Keramik aus Olomouc (Mähren) finden.²⁸

Zwischen, ober- und unterhalb der dunkelbraun engobierten Gefäßzonen befinden sich auf rotbraunem Grund horizontal umlaufende Linien aus weißer Engobe, die ein verbindendes Merkmal über alle Gefäßformen hinweg darstellen. An den Krügen/Töpfen und dem Miniaturgefäß sind sie in der Fußzone, am Unterteil und im Bereich von Schulter bis Rand zu finden. Auf der Oberseite der Deckel verlaufen sie konzentrisch um den Knopf. An der Schauseite der Teller sind umlaufende horizontale Linien nicht nur ein eigenständiges Zierelement sowohl auf der Fahne als auch um den Spiegel, sondern dienen in einigen Fällen auch zur Abgrenzung farblich unterschiedlicher Zonen. Auf den Bodenbruchstücken Kat.-Nr. 49 (Taf. 4,49) bilden die zahlreichen, dicht gesetzten weißen Linien ein Band, in das Zacken eingeritzt wurden. Linien sind die einfachste Art der Dekoration und lassen sich mithilfe der Töpferscheibe vergleichsweise einfach auf Gefäßen anbringen. Sie sind daher im gesamten Verbreitungsgebiet der Malhornware beliebt. Seltener ist die Kombination von weißen Engobelinien

21 Kohlprath o. J. [1982], 177 Kat.-Nr. 304 (1. H. 17. Jh.).

22 Kaltenberger 1996, 193.

23 Kohlprath o. J. [1982], 174–176 Kat.-Nr. 294–296; 300, alle Kornhäuselturm, und 176 Kat.-Nr. 301, Wien 3, Erdberger Wasserleitung (alle 1. H. 17. Jh.); Stephan 1987, 59 Abb. 48.

24 Teller Inv.-Nr. MV 116.038/1 und 2; MV 116.096/1; siehe Ranseder 2020; zur archäologischen Untersuchung (GC: 2020_01) siehe Jäger-Wersonig/Krause 2021.

25 Kovacsovics 1989/90, 294 Kat.-Nr. 313 (2. H. 16. Jh.), sehr breit mit Punkten und Strichen.

26 Bláha/Sedláčková 1998, 16; 58 Kat.-Nr. 07.1–9, Hrnčírská Street No. 42/144, site 7/93, 2. Hälfte 16. Jh. („Central or northern Moravia[?]“) und 58 f. Kat.-Nr. 08.1–1, Koží Street No. 5/157 (1990), datiert 1568.

27 Zur Gliederung vergleichbarer Krüge der Berouner Ware siehe Blažková 2016, bes. 332.

28 Bláha/Sedláčková 1998, 56 Kat.-Nr. 07.1–6, Hrnčírská Street No. 42/144, site 7/93, 2. Hälfte 16. Jh. („Central or northern Moravia[?]“).

29 Stephan 1987, 68 f. 70 Abb. 59, Teller aus Südostmähren (Strážnice), Ende 16. Jh.–1. Hälfte 17. Jh., weißer, linearer Malhorn- und Sgraffito-Dekor.

30 Bláha/Sedláčková 1998, 92 Kat.-Nr. 16.1–20, spätes 16. Jh./frühes 17. Jh. („Central or northern Moravia[?]“), Pekařská Street No. 5/494, site 81/83.

31 Stephan 1987, 115; 322 Farbtaf. XII, 1. Hälfte 17. Jh.

32 Blažková 2018b, 119 Fig. 3,4; Blažková/Vepřeková 2015, Jímka R (Waste Pit R): 457 Kat.-Nr. 13, zur Grabung 449 f.

und Sgraffito-Dekor. Teller mit Linienzier, über die mittels Sgraffito-Technik ein Motiv geritzt wurde, sind aus Strážnice (Südostmähren) bekannt geworden.²⁹ Flächig aufgetragene weiße Engobe, in die mit einem stumpfen Werkzeug Wellenlinien und Striche geritzt wurden, sodass der rotbraune Untergrund wieder sichtbar wird, findet sich sowohl auf Tellern aus Olomouc (Mähren)³⁰ als auch aus Gießen in Hessen³¹.

Die geometrischen Ornamente zeigen ein breites Spektrum. Es reicht von einem Band aus ineinandergreifenden Kreisen (Kat.-Nr. 41 Taf. 3,41), einfachen Punktreihen (Kat.-Nr. 8, 38 und 40 Taf. 1,8; 3,38.40) und parallelen Linien mit dazwischenliegenden Punktreihen (Kat.-Nr. 7 Taf. 1,7 und Kat.-Nr. 41 Taf. 3,41) über Zickzack mit eingeschriebenen Kreuzchen (Kat.-Nr. 35 Taf. 3,35) bzw. Kreisen, die über Halbkreisen sitzen (Kat.-Nr. 6 Taf. 1,6) bis zu Zickzack aus mehreren Strichen (Kat.-Nr. 36 Taf. 3,36) und einfachen Zacken (<). Es liegen damit Musterelemente vor, die in unterschiedlichen Kombinationen im gesamten Verbreitungsgebiet der Malhornware auftreten. Aussagekräftiger ist ein zweifarbiger Fries aus überkreuzenden, Rauten bildenden Linien mit Dreiecken in den Zwickeln (Kat.-Nr. 5 Taf. 1,5). Vergleichbare Konstellationen, ebenfalls mit grün akzentuierten Komponenten, kommen auf der Berouner Ware vor.³²

Das Unterteil des Kruges Taf. 2,23 (Kat.-Nr. 23) zieren ineinandergreifende, kurze Wellenlinien (sog. Laufender Hund). Es handelt sich um ein weit verbreitetes, zur Feindatierung nicht geeignetes Motiv.³³ Hakenförmiger, dichter gesetzt und grün gefärbt sind sie Teil eines girlandenartigen zweifarbigen Motivs auf der Fahne des Tellers Taf. 3,34 (Kat.-Nr. 34), das auch Dreiecke als Füllelemente aufweist.

Die häufiger auf Krügen als auf Tellern auftretenden Blumen wurden auf unterschiedliche Art ausgeführt: mit gerundeten (Kat.-Nr. 4c und 9–10 Taf. 1,4c.9.10), ausgezackten (Kat.-Nr. 12–13 und 43 Taf. 2,12.13; 4,43), dreieckigen (Kat.-Nr. 27 Taf. 2,27) oder T-förmigen (Kat.-Nr. 11 Taf. 1,11) Blütenblättern. Die Blumen können rein weiß oder zweifarbiger mit alternierend grün eingefärbten Blütenblättern sein. Sie scheinen in diesen Ausprägungen eine Eigenheit der in Wien gefundenen Malhornware zu sein.

Eine große, abwechselnd aus länglichen grünen Blütenblättern mit gerundeten Spitzen und weißen trichterförmigen Zierelementen gebildete Blume ist einmal im Spiegel eines Tellers nachgewiesen (Kat.-Nr. 44 Taf. 4,44). Vergleichbare blütenartige Ornamente finden sich auch auf Tellern der Berouner weißen Gruppe.³⁴ Ähnliche Anordnungen von lanzettförmigen Blütenblättern und – meist trichterförmigen – Füllmotiven treten jedoch auch auf Tellern aus Mähren³⁵ sowie nördlicheren Gebieten wie Thüringen, Nordhessen, Südniedersachsen und, mit weicheren Konturen, auf den Fehlbränden aus einer Töpferwerkstatt in Heide (Schleswig-Holstein) auf.³⁶

Hinzu kommen kleine stark stilisierte Blumen aus Pünktchen, die kreisförmig um einen Mittelpunkt angeordnet sind.



Abb. 2: Fragmente von Tellern mit Malhorndekor (2. Hälfte 16./1. Hälfte 17. Jh.) aus der Grabung Dominikanerbastei (Wien 1), Inv.-Nr. MV 116.038/1 und 2; MV 116.096/1. M 1:2 (Fotos: Ch. Ranseder)

33 Vgl. Stephan 1987, Abb. 30 (Schweiz); Kovacsovics 1989/90, 278f. Kat.-Nr. 293; 286 Kat.-Nr. 303; 289 Kat.-Nr. 306, alle 2. Hälfte 16. Jh.; Hagn/Darga 1997/98, Farbtaf. 18 Kat.-Nr. 176; 19 Kat.-Nr. 179; 22 Kat.-Nr. 191; Blažková/Vepřeková 2015, Jímka 1680 (Waste Pit 1680): 410 Kat.-Nr. 618 (Krug, am Hals); 432 Kat.-Nr. 944 (senkrecht am Topfbauch); Kaltenberger 2009/2, 374f. Taf. 141 L-U 28. L-U 31 (Linz-Urfahr, Hagenstraße 17), 2. Hälfte 16. Jh.; Gresse 2015, bes. Abb. 4; 8; 9.

34 Žegklitz 2015, Abb. 6.

35 Bláha/Sedláčková 1998, 91 Kat.-Nr. 16.1–19.

36 Stephan 1987, Abb. 73 und 122.

Figurale Motive kommen an einem Krug und einem Teller vor. In beiden Fällen wurde die Engobemalerei mit schmalen Ritzlinien und eingestochenen Punkten kombiniert. Die als Binnenzeichnung dienende Ritzung erfolgte mit einem spitzen Instrument – sehr präzise – direkt in die weiße Engobe. Der Vogel im Spiegel des Tellers Kat.-Nr. 48 (Taf. 4,48) erhielt auf diese Weise sein Auge und eine Bänderung des Halses, die sowohl als Halsband als auch als stilisierte Gefiederfärbung interpretiert werden kann. Eine idente Betonung des Halses – in diesen Fällen kann wohl eindeutig von einem Halsband gesprochen werden – zeigen Darstellungen von Hirschen im Spiegel von Tellern, die in Wien³⁷ (Abb. 2) und Mähren³⁸ gefunden wurden. Ein weiteres gemeinsames Merkmal dieser Teller – zu denen sich ein weiterer, mit der Jahreszahl 1568 beschrifteter Fund aus Olomouc³⁹ gesellt – ist ein das Mittelmotiv rahmender dunkler Streifen mit weißem Dekor.

Eine anspruchsvollere Bildfolge schmückt friesartig den mittels eines breiten Streifens dunkler Grundengobe akzentuierten Bauch der Krugfragmente Kat.-Nr. 4 (Taf. 1,4). Eines der Bruchstücke (Taf. 1,4a) zeigt eine Person, die einen langen Rock trägt und sich damit als weiblich zu erkennen gibt. Die Frau sitzt auf einem niederen Sessel. Hinter diesem befinden sich eine Spindel mit dicker Fadenumwicklung und ein Ballen mit Schnürung, der als Rohwolle interpretiert werden kann. Auf einem zweiten, größeren Fragment (Taf. 1,4b) ist ein stehender Spinnrocken zu sehen, der am vollständigen Krug wohl vor der Frau stand. Leider lässt sich aufgrund des Erhaltungszustandes nicht mehr feststellen, ob es sich um einen Fuß- oder Schemelspinnrocken handelt. Stehende Spinnrocken waren von Ungarn⁴⁰ über Deutschland⁴¹ und Tschechien⁴² bis in die Niederlande (Abb. 3) in Gebrauch.

Die Konstruktionsdetails des Spinnrockens sind ebenso wie die Windungen des Fadens auf der Spindel und der Faltenwurf des Kleides mit einem spitzen Instrument in die weiße Engobe eingeritzt worden. Eine vergleichbare Verwendung der Sgraffito-Technik zur Akzentuierung von Menschen-, Tier- und Objektdarstellungen ist sowohl bei der Werraware als auch der Berouner Ware festzustellen.⁴³ Bei der Dekoration der im süddeutschen/oberösterreichischen Raum hergestellten Gefäße kam sie jedoch in der Regel nicht zum Einsatz.⁴⁴ Die häusliche Szene auf den Krugfragmenten aus der Werdertorgasse 6 (Taf. 1,4) wird von einer ausgefranzten Linie eingefasst. Derartige Fiederungen sind – ebenso wie parallele Linien mit dazwischenliegender Punktreihe⁴⁵ – ein Merkmal der böhmischen Malhornware⁴⁶, in deren Motivrepertoire auch Vögel häufig vorkommen⁴⁷. Eine weitere Übereinstimmung stellen die als Begleitung des die Bauchzone dominierenden Frieses horizontal umlaufenden Linien aus weißer Engobe am Unterteil des Kruges dar.⁴⁸ Malhornverzierte Hochformen aus dem bayerischen/salzburgischen Raum zeichnen sich hingegen in erster Linie durch senkrechte Linien und Tupfenreihen in Braun und Grün auf hellem Grund aus.⁴⁹

Fazit

Die Malhornware aus der Werdertorgasse 6 weist in Machart und Dekor einen starken Bezug zum böhmischen/mährischen Raum auf. Zum einen bestehen

37 Kohlprath o. J. [1982], 174 Kat.-Nr. 294, Wien 1, Kornhäuselturm; zum Teller aus Wien 1, Dominikanerbastei, Inv.-Nr. MV 116.096/1 siehe Ranseder 2020.

38 Bláha/Sedláčková 1998, 58 Kat.-Nr. 07.1–9 (2. H. 16. Jh., Olomouc, Hrnčírská Street No. 42/144, site 7/93).

39 Die Engobe ist im Halsbereich des Hirsches leider abgeplatzt, Bláha/Sedláčková 1998, bes. 16; 18; 58 f. Kat.-Nr. 08.1–1 (Kozí Street No. 5/157 [1990]). Die Autoren können zwar keinen Produktionsort festlegen, gehen aber von einer mährischen Werkstatt aus. Žeglitz 2015, 444 sieht das Tellerbruchstück hingegen als süddeutschen Import an.

40 Spindeltypologie, s. v. Ungarn, Europa.

41 Spindeltypologie, s. v. Deutschland, Europa.

42 Spindeltypologie, s. v. Tschechien, Europa.

43 Stephan 1987, 85–100; Blažková 2018b, 119 Fig. 3,5; 121 Fig. 5; 122 Fig. 6,1–4.

44 Kaltenberger 1996, 190. Zwei der wenigen Nachweise, Hirsche mit geritzter Binnenzeichnung im Spiegel von Tellerfragmenten, stammen aus Straubing: Endres 2005, bes. 32f. Taf. 7,1.

45 Blažková 2018b, 123 Fig. 7,2.

46 Blažková 2018b, 122 Fig. 6,1.5.6; Blažková/Vepřeková 2015, 327 Kat.-Nr. 42, 16. Jh.–1. Drittel 17. Jh., Vikářská Cp. 37, zur Grabung ebd. 307 f.

47 Blažková 2018b, 119 Fig. 3,1.2.5; 121 Fig. 5,1.2; 122 Fig. 6,8–10.

48 Blažková 2018a, bes. 261–263 Abb. 7; Koula 1917, bes. Abb. 76; 78; 80; 81.

49 Stephan 1987, 43–57 Abb. 32; 33; Kovacovics 1989/90, Kat.-Nr. 270–275.

Parallelen zu der aus Beroun und Prag bekannt gewordenen Keramik mit Malhorndekor – der Berouner Ware (rote Gruppe).⁵⁰ Zum anderen sind in Mähren an mehreren Orten vergleichbare Funde zutage gekommen. Leider bestand keine Möglichkeit einer naturwissenschaftlichen Analyse des Scherbentyps der Wiener Funde, um einen Vergleich mit jenem der Berouner Ware ziehen zu können.⁵¹ Ähnlichkeiten mit Funden aus dem süddeutschen Raum bestehen vor allem bei Motiven und Gefäßformen, die – weit verbreitet – zum allgemeinen Repertoire der frühen Malhornware zu zählen sind. Dies korrespondiert mit der Lage Wiens an der Peripherie zweier sehr aktiver und innovativer Gebiete der Keramikherstellung. Auf die Ähnlichkeit von tschechischer, süddeutscher und österreichischer Malhornware hat bereits Hans-Georg Stephan hingewiesen, jedoch geht er von einer eigenständigen Produktion der Malhornware in Wien aus.⁵² Mit den Neufunden aus der Werdertorgasse 6 und von der Dominikanerbastei haben sich zwar die Belege an Gefäßbruchstücken mit sehr einheitlichem Habitus vermehrt, Hinweise auf eine Produktion vor Ort in Form von Schrühbränden oder Töpferöfen konnten allerdings bis heute nicht erbracht werden. Die Frage, ob es sich bei der in Wien gefundenen hochqualitativen Malhornware aus der zweiten Hälfte des 16./ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts um Importe oder die Produkte einer lokalen Werkstatt, vielleicht eines eingewanderten Töpfers handelt, lässt sich also derzeit nicht beantworten.

Die Funde aus der Werdertorgasse 6 sind als repräsentatives Tischgeschirr, das vermutlich zur Ausstattung eines wohlhabenderen Haushalts zählte, anzusehen. Die große Anzahl von Krugfragmenten kann als Hinweis gewertet werden, dass den Trinksitten besondere Bedeutung beigemessen worden sein dürfte. Gabriela Blažková vermutete für die Prager Funde, dass große Krüge wohl mit Wasser, kleine Exemplare hingegen mit Wein gefüllt gewesen wären.⁵³ Der Wiener Fund eines Stamplerls legt nahe, dass auch Härteres, in Form von Schnaps genossen wurde.

Polychrom bemalte und grün glasierte Irdenware

Aus denselben Schichtzusammenhängen wie die Malhornware stammen auch einige polychrom bemalte, zum Teil reliefverzierte Keramikbruchstücke sowie grün glasierte Sonderformen.

Der attraktivste Fund in dieser Gruppe ist zweifellos ein Fragment von der Fußzone eines kleinen Kruges mit der Darstellung einer Figur, die von einem Hirsch begleitet wird (Kat.-Nr. 51 Taf. 5,51).

Das dünnwandige, oxidierend gebrannte Gefäß wurde aus sandgemagertem, fein aufbereitetem Ton gefertigt. Der mithilfe von Modellen plastisch geformte, auf den Gefäßkörper aufgelegte Dekor zeigt eine Bemalung mit weißer, grüner und brauner Glasur, der Hintergrund ist gelb und braun glasiert. Die Innenseite weist flächig aufgetragene gelbe Glasur auf.

Die als Relief geformte, auf einer Raseninsel stehende Figur wendet sich nach rechts, mit ihrer linken Hand hält sie ein Zweiglein, das in einem großen Blatt endet, vor ihre Scham. Hinter ihr springt ein Hirsch. Körperhaltung, Zweiglein und Begleittier entsprechen dem Motiv auf einem beim Kornhäuselturm,

50 Blažková 2018b, 118; Žegklitz 2015, 444.

51 Žegklitz/Zavřel 1990; Kloužková et al. 2016.

52 Stephan 1987, 60; 62.

53 Blažková/Frolík/Žegklitzová 2012, bes. 203–211.



Abb. 3: David Ryckaert, Inneres eines Bauernhauses mit einer am Spinnrocken eingeschlafenen alten Frau, 1648 (Ausschnitt). (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inv.-Nr. 1911).

Wien 1, gefundenen Gefäßfragment, das Eva in Begleitung eines, allerdings den Kopf senkenden, Hirsches trägt.⁵⁴ Es ist also davon auszugehen, dass es sich auch auf dem Fund aus der Werdertorgasse um die Darstellung Evas handelt, die im Begriff ist, Adam einen Apfel zu reichen.

Der Sündenfall war ein beliebtes Thema in der Kunst des 16. Jahrhunderts. Eine bedeutende Rolle für die Rezeption des Sujets spielte Albrecht Dürers Stich „Der Sündenfall“ aus dem Jahr 1504.⁵⁵ Wie beliebt die Darstellung dieser Schlüsselszene im Leben von Adam und Eva war, belegt die Produktion der Werkstatt von Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553), aus der über 50 Gemälde des Sündenfalls überliefert sind.⁵⁶ Auf vielen Bildwerken ist das Paar, in Anspielung auf das Paradies, nicht nur von üppiger Vegetation, sondern auch von Tieren umgeben. Einen Gegenpol zur negativ besetzten Schlange nimmt dabei der mit positiven Assoziationen bedachte Hirsch ein. Er galt unter anderem als Sinnbild der Seele, die nach Gott lechzt (Psalm 42). Im Physiologus wird der Hirsch gar zum Drachen(= Schlangen)-Töter und mit Christus, der den Teufel bekämpft, gleichgesetzt.⁵⁷

Als Schmuck keramischer Gefäße beschränkt sich die Darstellung des Sündenfalls auf das Wesentliche. Dies kann zu einer Vereinzelnung der Motive führen. Auf dem Fund aus der Werdertorgasse weist ein senkrecht aufgelegter Rundstab darauf hin, dass Eva und der Hirsch von einem Rahmen umgeben werden. Dieser ermöglichte die Verwendung unterschiedlicher Glasurfarben für den Hintergrund einzelner Kompartimente, in diesem Fall Gelb und Braun, da er ihr Ineinanderfließen verhinderte. Die Unterteilung der Gefäßoberfläche durch weiß hervorgehobene, oft Arkaden bildende Rundstäbe wird als Merkmal von Produkten der Werkstatt des im 16. Jahrhundert in Nürnberg tätigen Paul Preuning angesehen.⁵⁸ In erster Linie handelt es sich dabei um Krüge⁵⁹ unterschiedlicher Größe, zu deren Bildprogrammen aus in Modellen geformten Figuren und Füllmotiven unter anderem auch biblische und mythologische Szenen zählen. Vergleichbare Ware wurde jedoch auch außerhalb Nürnbergs hergestellt.⁶⁰

Bei dem Wiener Fund dürfte es sich also um einen frühestens gegen Mitte, eher jedoch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgten Import aus dem süddeutschen Raum handeln. Ein ähnliches Krugfragment mit der Darstellung des Sündenfalls, inklusive Baum, wurde in Straubing (Ostbayern) gefunden.⁶¹ Ein Fragment mit der Darstellung eines Baumes (Kat.-Nr. 52 Taf. 5,52), ebenfalls von einem mehrfarbigen, reliefverzierten Gefäß, kam auch in der Werdertorgasse 6 zutage. Es gehörte möglicherweise einst zu demselben Krug wie das Bruchstück mit Eva, sicher ist dies allerdings nicht.

54 Kohlprath o. J. [1982], 156 Kat.-Nr. 225 Abb. 12, Flasche, Wien 1, Kornhäuselturm, Inv.-Nr. MV 13.878 (2. D. 16. Jh.).

55 <https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/adam-und-eva-der-suendenfall> (11.6. 2022).

56 Mayr 2007.

57 Seel 1987, 43 f.

58 Thomas 2010, bes. 124.

59 Z. B. <http://objektkatalog.gnm.de/objekt/Ke1691> (11.6. 2022).

60 Stephan 1987, bes. 29; 31; 34; Walcher von Molthein 1906, Fig. 19–21 Taf. IV; V.

61 Endres/Schäfer 1981, 37; 70; 94 Kat.-Nr. 87 Abb. 22.

Polychrom bemalte, applikenverzierte Ware wurde bisher in Wien nur selten gefunden. Zu nennen wären Krugfragmente aus der Rasumofskygasse 29–31 (Wien 3)⁶², der Garnisongasse 1 (Wien 9)⁶³ und vom Karlsplatz (Wien 4, siehe Beitrag I. Gaisbauer in: M. Mosser et al., 35 f. Taf. 6 KRU1–KRU3).

Das gebuckelte Wandfragment und das Bruchstück eines Fußes Kat.-Nr. 53 (Taf. 5,53) lassen sich aufgrund der geringen Größe nicht eindeutig einer Gefäßform zuweisen, sie sollen jedoch wegen ihrer ausgezeichneten Qualität dennoch nicht unerwähnt bleiben. Gebuckelte Gefäße sind vor allem unter den Metallformen nachgewiesen. Den großen Erfindungsreichtum belegt eine nach 1530 datierte Eisenradierung von Hieronymus Hopfer, die ein Deckelgefäß, eine Fußschale und einen Doppelpokal mit getriebener Buckelornamentik zeigt.⁶⁴ Die Buckel des Fundes aus der Werdertorgasse sind an der Außenseite abwechselnd mit blauer und weißer Glasur akzentuiert, die Innenseite ist flächig gelb glasiert. Das Bruchstück könnte von einer Fußschale (Tazza) stammen.⁶⁵ Zumeist aus Metall oder Glas gefertigt, dienten diese als Schaugefäße oder zum Servieren von Konfekt und Obst. Dass derartige Gefäße auch aus Keramik hergestellt wurden, belegt unter anderem eine polychrom bemalte, applikenverzierte Fußschale aus Görlitz (Oberlausitz, Sachsen).⁶⁶ Gefußte Buckelschalen gehörten auch zum Formenrepertoire der italienischen Majolika des 16./17. Jahrhunderts.⁶⁷ In der Regel tragen Fuß- und Anbietschalen den Dekor auf der Schauseite, der Fund aus der Werdertorgasse ist jedoch an der Innenseite lediglich gelb glasiert. Es besteht daher auch die Möglichkeit, dass das Bruchstück von einem kleinen, sehr fein gearbeiteten Pokal oder Krug stammt. Polychrome Schankgefäße, deren Bemalung am Unterteil zweifarbige Buckel imitieren, sind aus dem 16./17. Jahrhundert bekannt.⁶⁸

Ein Bruchstück (Kat.-Nr. 54 Taf. 5,54) kann einem Kachelofen zugewiesen werden. Es handelt sich um einen Teil einer mehrfarbig glasierten Bekrönungskachel mit flachem Relief aus oxidierend gebranntem, mit viel Quarz/Feldspat und wenig Schamott gemagertem Ton. Das Bruchstück zeigt das klassische Renaissance-motiv der geschwungenen Ranke, die in einer Blume mit überdimensioniertem Stempel endet. In ähnlicher, jedoch nicht identer Form findet sich dieser Dekor an der Bekrönungskachel des 1587 vollendeten Ofens aus der Werkstatt von Hans Kraut (1532–ca. 1592) in Villingen, der im Badischen Landesmuseum Karlsruhe aufgestellt ist.⁶⁹ Charakteristisch für seine Öfen ist die Kombination von – im Stil italienischer Fayencen – bemalten Kacheln und Reliefkacheln mit Glasurmalerei.⁷⁰ Das Motiv der in eine Ranke eingeschriebenen Blüte erscheint auch auf einer grün und braun glasierten Leistenkachel von der Burg Neuhaus bei Stubenberg sowie an einem Ofen aus Weiz (beides Steiermark).⁷¹ Beide Belege werden in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert, es liegt daher nahe, auch die Fragmente aus der Werdertorgasse in diese Zeit zu stellen.

Grün glasierte Irdenware ist im Fundmaterial unterrepräsentiert. Erwähnenswert sind einige kleine Fragmente von Sonderformen, die ebenfalls dem Tischgeschirr zugerechnet werden können. Ein bemerkenswertes Einzelstück, zu dem kein Vergleich gefunden werden konnte, ist das Unterteil des Fußbechers

62 Aus Grube Bef.-Nr. 980, Inv.-Nr. MV 104.558/2–4; Ranseder 2018; siehe auch Anm. 19.

63 GC: 2020_19; D. Boulasikis/H. Krause/M. Mosser/S. Stökl/U. Zeger in: Mosser et al. 2021, 255–261 Abb. 18.

64 Hanebutt-Benz 1983, 83 Kat.-Nr. 44.

65 <http://www.rdklabor.de/wiki/Fußschale> (11.6. 2022).

66 Krabath/von Richthofen 2007, bes. 85–87 Abb. 10.

67 Richter 2006, 62; 110–113 Kat.-Nr. 46.

68 Z. B. Kaltenberger 2009/1, 750f. Abb. 568a–d; 569.

69 https://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gjs/-/Detail/details/DOKUMENT/blm_museumsobjekte/22422F44468732EDAAC09AAA908E19F0/Kachelofen+Kachelofen+von+Hans+Kraut (11.6. 2022).

70 Bombach-Heidbrink 2011, bes. 125 Abb. 1.

71 Kraschitzer 2007, bes. 516 Taf. 2 Kat.-Nr. 4.

Kat.-Nr. 57 (Taf. 5,57) aus feinem, sandgemagertem, hellbeige gebranntem Ton. Sein hoher, hohl gearbeiteter Fuß mit doppelkonischem Nodus geht elegant gekehlt in die ausladende Wandung mit Blätterkranz über. Die Oberseite der Fußplatte trägt eine Abfolge konzentrisch eingeritzter, herzförmiger, mit Einstichen gefüllter Blütenblätter, in deren Zwickeln mit einer Ritzlinie angedeutete, spitz zulaufende „Kelchblätter“ sitzen.

Die beiden kleinen Bruchstücke grün glasierter Irdenware Kat.-Nr. 55 und 56 (Taf. 5,55.56) dürften von einer Schale mit ausgeschnittenem Dekor aus dem 16./17. Jahrhundert stammen.⁷² Wie derartige Schalen verwendet wurden, ist nicht eindeutig geklärt, ihre Deutung schwankt zwischen Wärmeschale und Obstschüssel.⁷³

Schlussbetrachtung

Die in der Werdertorgasse 6 geborgenen Fragmente frühneuzeitlichen Geschirrs stammen aus einem Areal, das einerseits mithilfe von Anschüttungen und Planierungen bewusst gestaltet wurde, andererseits zeitweise wohl auch als „Mülldeponie“ gedient haben dürfte, wie Lederfunde und anderer organischer Abfall vermuten lassen.⁷⁴ Wo sich die Haushalte, zu deren Ausstattung die hier entsorgte Keramik einst zählte, in Wien und seinen Vororten befanden, bleibt unbekannt. Dennoch lassen sich Schlüsse auf die Tischkultur der Wiener in der Zeit der zweiten Hälfte des 16. und ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ziehen. Es ist eine Phase des Umbruchs, in der in den besser gestellten Gesellschaftsschichten nach und nach das Essen aus der gemeinsamen Schüssel zugunsten des individuellen Gedecks aufgegeben wurde. Der Wunsch nach repräsentativem Tischgeschirr spiegelt sich im Fundmaterial aus der Werdertorgasse in der Form von hochqualitativer Malhornware, applikenzierierten mehrfarbigen Gefäßen und dekorativen Sonderformen. Insbesondere den Trinkgefäßen dürfte eine große Bedeutung beigemessen worden sein. Importe und stilistische Einflüsse zeigen, dass Wien zwar keine bedeutende Rolle als Innovationstreiber in Handwerk und Gewerbe innehatte, sich seine Bewohner in Geschmacksfragen jedoch bemühten, am Puls der Zeit zu bleiben.

Katalog

Die Farbbestimmung der Scherben erfolgte mittels Munsell Soil-Color Charts Revised Edition (2009/2010), die Farbbestimmung der Glasur nach MICHEL-Farbenführer³⁶ (München 1992). Der Bruch wurde durch eine Lupe mit 20-facher Vergrößerung betrachtet.

Malhornware

1 – 1 RS eines Kruges (Taf. 1,1)

Inv.-Nr.: MV 97.607/69 – Befund: Schnitt 3, Fläche 1, Putzfund, 7,30–7,00 m über Wr. Null Irdenware – gerundeter Randscheitel, leicht trichterförmiger Hals – Malhorndekor: beidseitig flächig rotbraun engobiert, darauf auf der Außenseite horizontal umlaufende, dünne, dicht gesetzte Linien aus weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „lebhaftbraunocker“ – Maße: rek. RDM 10 cm, Wst 0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

72 Beispiele zu Herstellungstechnik und Datierung dieser Schalen bei Scharrer-Liška 2008, Bd. I, bes. 286; Bd. II, 158 Taf. 24,185; Kovacsovics 1989/90, bes. 254–256 Kat.-Nr. 239–241; Endres 1980, bes. 444–447 Taf. 3 und 5.

73 Siehe dazu Blažková 2018a, bes. 260 f. Abb. 6.

74 Mader/Gaisbauer 2021, 33.

2 – 1 WS von der Hals-/Schulterzone eines Kruges (Taf. 1,2)

Inv.-Nr.: MV 97.610/6 – Befund: Schnitt 3, Fläche 1, Putzfund, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – flach ansteigende Hals-/Schulterzone mit horizontal umlaufender, plastischer Leiste – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe horizontal umlaufende, dünne Linien, die beiden untersten mit einer Reihe hängender Bögen verbunden, Leiste mit dunkelbrauner Engobe hervorgehoben, darauf Striche mit abgerundeten Ecken aus weißer Engobe, horizontal umlaufende, dünne Linien, auf dunkelbraunem Grund gezacktes Motiv in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“; gezacktes Motiv mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: Wst 0,5–0,7 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

3 – 1 WS von der Hals-/Schulterzone eines Kruges (Taf. 1,3)

Inv.-Nr.: MV 97.619/14 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – steilkonische Hals-/Schulterzone mit plastischer horizontaler Leiste und oberem Ansatz eines bogig gekehlten Bandhenkels – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe horizontal umlaufende, dünne Linien, auf dunkelbraunem Grund Ansatz eines Motivs in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,3–0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

4 – mehrere WS vermutlich desselben Kruges (Taf. 1,4a–g)

Inv.-Nr.: MV 97.619; MV 97.613 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – ellipsoider Bauch (a + b)

– a + b: 2 WS (geklebt) und 7 WS (geklebt) von der Bauchzone desselben Kruges

Inv.-Nr.: MV 97.619/29

Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in stellenweise sehr dick aufgetragener weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund Vogel, eingefasst von einem stehenden und einem hängenden Bogen aus zwei parallelen, breiten Linien mit dazwischenliegender Punktreihe, am Bauchumbruch getrennt von zwei horizontalen Linien mit dazwischenliegender Punktreihe, seitlich zwei X-förmige Motive und einseitig gefiederte, senkrechte, gebogene Linie, die Motiv einer sitzenden Frau mit vor ihr stehendem Spinnrocken einschließt, hinter dem Sessel Spindel mit aufgewickelter Faden und Spinngut; Ritzlinien deuten Faltenwurf des Gewandes, Details des Spinnrockens und den Fadenlauf auf der Spindel an; in der Fußzone und auf der Schulter horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“; Vogel, gefiederte Linie und Gewand mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: rek. BDm 14 cm, Wst 0,3–0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

– c: 1 WS eines Kruges

Inv.-Nr.: MV 97.613/128

Malhorndekor: Blume, eingefasst von einem stehenden Bogen aus zwei parallelen, breiten Linien mit dazwischenliegender Punktreihe auf dunkelbraunem Grund; Blütenblätter mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: Wst 0,3–0,4 cm.

– d: 1 WS eines Kruges

Inv.-Nr.: MV 97.619/94

Malhorndekor: auf dunkelbraunem Grund leicht schräge Linie mit eingestochener Punktreihe, die sich an einem Ende zu Trichter erweitert, dessen Ansatz mit drei Ritzlinien und zwei eingestochenen Punktreihen gegliedert ist, von der Linienunterseite zwei weitere Linien abgehend, ovaler großer Punkt mit Einstichen durch transparente, „grünlicholiv“ eingefärbte Glasur betont – Maße: Wst 0,3 cm.

– e: 1 WS eines Kruges

Inv.-Nr.: MV 97.619/93

Malhorndekor: stehender Bogen aus breiter Linie und darüberliegender Punktreihe auf dunkelbraunem Grund; darunter auf rotbraunem Grund horizontal umlaufende, dünne Linien – Maße: Wst 0,3 cm.

– f: 1 WS eines Kruges

Inv.-Nr.: MV 97.619/92

Malhorndekor: zwei gekreuzte Linien auf dunkelbraunem Streifen – Maße: Wst 0,3 cm.

– g: 1 WS eines Kruges

Inv.-Nr.: MV 97.619/10

Malhorndekor: auf dunkelbraunem Streifen leicht geschwungene, senkrechte Linie, die von kurzer Linie schräg gekreuzt wird – Maße: Wst 0,3 cm.

5 – 5 WS von der Bauchzone vermutlich desselben Kruges (Taf. 1,5)

Inv.-Nr.: MV 97.607/49 und MV 97.619/95 – Befund: Schnitt 3, Fläche 1, Putzfund, 7,30–7,00 m über Wr. Null (MV 97.607); Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null (MV 97.619)

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund Fries aus gekreuzten, breiten Linien, in den Zentren Rhomben (?), in den außenliegenden Zwickeln Dreiecke mit kurzem Strich an der Basis (Bäumchen?); in der Fußzone horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“; „Bäumchen“ mit transparenter, „grünlich-oliv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: Wst 0,3–0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

6 – 1 WS eines Kruges (Taf. 1,6)

Inv.-Nr.: MV 97.601/9 – Befund: Schnitt 1, Streufund, ca. 7,50–7,11 m über Wr. Null

Irdenware – ausladende, leicht gebauchte Bauch-/Fußzone – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund horizontal verlaufender Zickzack, im erhaltenen Zwickel Kreis über Halbkreis; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe an der Innenseite „dunkelbraunorange“, an der Außenseite „braunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,5–0,6 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

7 – 2 WS von der Bauchzone vermutlich desselben Gefäßes (Taf. 1,7)

Inv.-Nr.: MV 97.619/96 und MV 97.610/29 – Befund: Schnitt 3, Fläche 1, Putzfund, 7,30–7,00 m über Wr. Null (MV 97.610); Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null (MV 97.619)

Irdenware – konische Bauch-/Fußzone – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite dunkelbraun engobiert. An der Außenseite in weißer Engobe zwei senkrechte, parallele Linien mit dazwischenliegender Punktreihe, auf einem Bruchstück Ansatz einer Blume; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

8 – 1 WS eines Kruges (Taf. 1,8)

Inv.-Nr.: MV 97.619/97 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund horizontale Reihe von Punkten; in der Fußzone horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe an der Innenseite „dunkelbraunorange“, an der Außenseite „braunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,3–0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

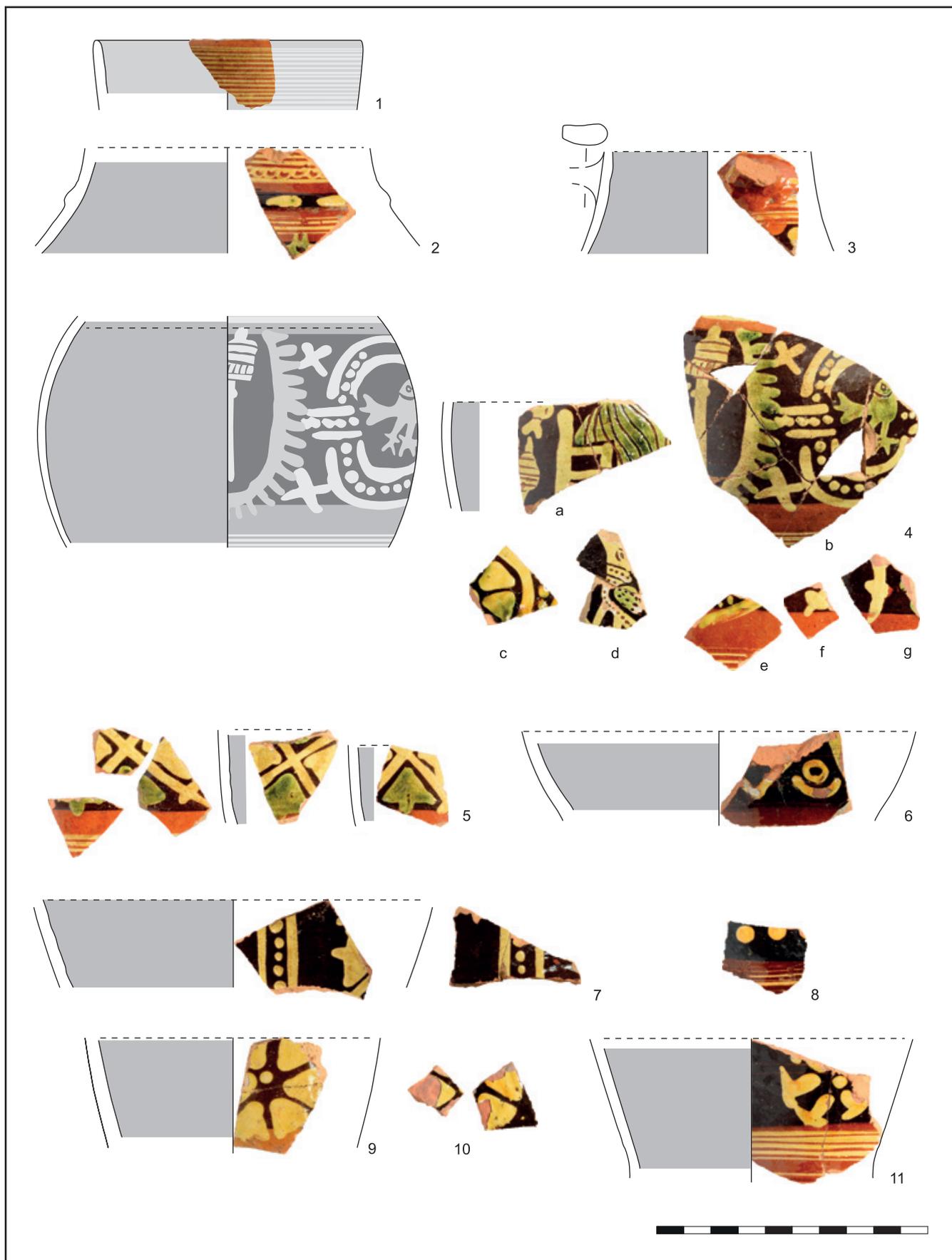
9 – 1 WS eines Kruges (Taf. 1,9)

Inv.-Nr.: MV 97.619/98 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – steilkonische Bauch-/Fußzone – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe Blume aus sechs Blütenblättern um Mittelpunkt; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe an der Innenseite „braunocker“, an der Außenseite „dunkelorangebraun“ und „ocker“ – Maße: Dm innen 8–10 cm, Wst 0,4–0,6 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

10 – 2 WS von der Bauchzone eines Kruges (Taf. 1,10)

Inv.-Nr.: MV 97.619/99 und MV 97.613/129 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null



Taf. 1: Malhornware aus Wien 1, Werdertorgasse 6. M 1:2 (Fotos/Graphik: Ch. Ranseder)

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe Blütenblätter einer Blume; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe an der Innenseite „dunkelbraunorange“, an der Außenseite „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

11 – 1 WS eines Kruges (Taf. 1,11)

Inv.-Nr.: MV 97.634/10 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – konische Bauch-/Fußzone – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund Blume mit T-förmigen Blütenblättern um Mittelpunkt; in der Fußzone horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,4–0,6 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

12 – 1 WS eines Kruges (Taf. 2,12)

Inv.-Nr.: MV 97.638/4 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 2, ca. 7,16–6,30 m über Wr. Null

Irdenware – ausladende Bauch-/Fußzone – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund Blume mit gefiederten Blütenblättern, daneben geneigte, breite Linie, auf rotbraunem Grund horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“; zwei der Blütenblätter mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: Wst 0,2–0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

13 – 1 WS eines Kruges (Taf. 2,13)

Inv.-Nr.: MV 97.613/126 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund Blume mit gefiederten Blütenblättern, darunter auf rotbraunem Grund horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“; ein Blütenblatt mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: Wst 0,2–0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

14 – 1 WS eines Kruges (Taf. 2,14)

Inv.-Nr.: MV 97.619/100 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe breite, geneigte Linie, gefiedertes Blütenblatt (?), X (?); darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“; das Blütenblatt mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: Wst 0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

15 – 1 WS eines Kruges (Taf. 2,15)

Inv.-Nr.: MV 97.613/125 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund senkrechte, breite Linie und von Punkten begleitete senkrechte Wellenlinie, darunter auf rotbraunem Grund horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,3–0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

16 – 1 WS eines Kruges (Taf. 2,16)

Inv.-Nr.: MV 97.613/127 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – konische Bauch-/Fußzone – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund leicht geneigte, breite Linie, darunter auf rotbraunem Grund horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur,

Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,4–0,5 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

17 – 1 WS eines Kruges (Taf. 2,17)

Inv.-Nr.: MV 97.638/5 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 2, ca. 7,16–6,30 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf rotbraunem Grund horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

18 – 1 WS eines Kruges (Taf. 2,18)

Inv.-Nr.: MV 97.619/101 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf rotbraunem Grund horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

19 – 1 WS eines Kruges (Taf. 2,19)

Inv.-Nr.: MV 97.619/102 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe geneigte, breite Linie, darunter horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

20 – 1 WS eines Kruges (?) (Taf. 2,20)

Inv.-Nr.: MV 97.619/103 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innen- und Außenseite flächig rotbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe horizontal umlaufende, dicht gesetzte Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „lebhaftbraunocker“ – Maße: Wst 0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

21 – 1 WS eines Kruges (?) (Taf. 2,21)

Inv.-Nr.: MV 97.619/115 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innen- und Außenseite flächig rotbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe Reihe gebogener Striche (Laufender Hund?), darunter horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „lebhaftbraunocker“ – Maße: Wst 0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

22 – 1 BS eines Kruges (Taf. 2,22)

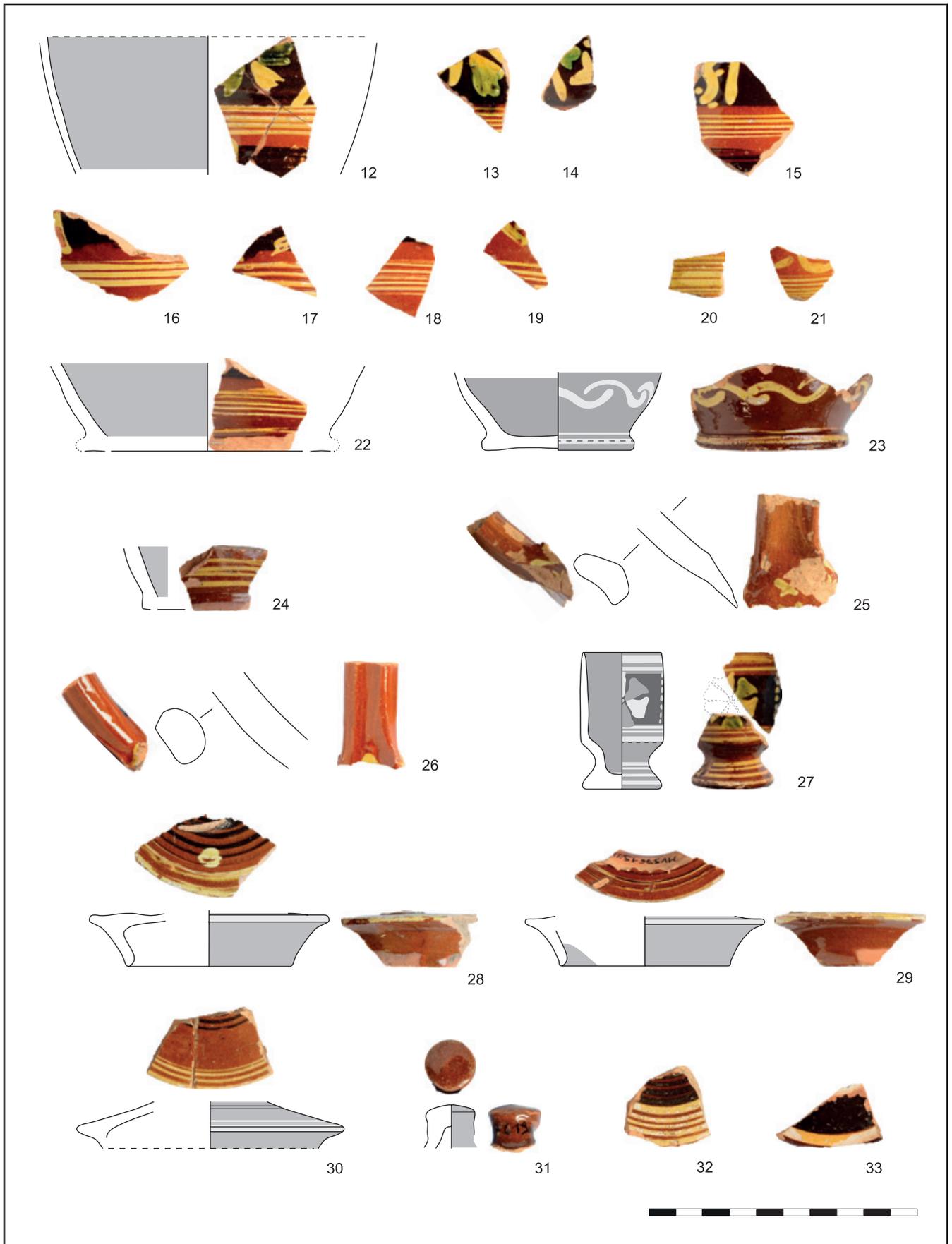
Inv.-Nr.: MV 97.634/13 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – einziehender Fuß – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe auf rotbraunem Grund horizontal umlaufende, dünne Linien; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: rek. BDm 10 cm, Wst 0,4–0,7 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend; unglasierte Standfläche 5YR 7/6 (reddish yellow) – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

23 – 1 BS eines Kruges (Taf. 2,23)

Inv.-Nr.: MV 97.613/124 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – einziehender Fuß – Malhorndekor: Innen- und Außenseite flächig rotbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe eine Reihe ineinandergreifende Wellenlinien (Laufender Hund), am Fuß zwei horizontal umlaufende Linien; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „lebhaftsiena“ – Maße: BDm 5,6 cm, Wst 0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend; unglasierte Standfläche 5YR 6/6 (reddish yellow) – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.



Taf. 2: Malhornware aus Wien 1, Werdertorgasse 6. M 1:2 (Fotos/Graphik: Ch. Ranseder)

24 – 1 WS mit Ansatz des Bodens eines Kruges (Taf. 2,24)

Inv.-Nr.: MV 97.664/37 – Befund: Schnitt 4, Bef.-Nr. 27, ca. 4,17–4,00 m über Wr. Null
 Irdenware – Malhorndekor: beidseitig rotbraun engobiert; an der Außenseite in weißer Engobe horizontal umlaufende, dünne Linien; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „braunorange“ – Maße: Wst 0,5–0,6 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend; unglasierte Außenseite 7.5YR 7/4 (pink) – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

25 – 1 Fragm. eines Henkels (Taf. 2,25)

Inv.-Nr.: MV 97.619/12 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – unterer Ansatz eines bogig gekehlten Bandhenkels – Malhorndekor: flächig rotbraun engobiert; am Ansatz X, daneben horizontale Linie; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „braunocker“ – Maße: Henkelquerschnitt 2,3 × 1,1 cm – Scherbentyp WTG-MH++ – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend; unglasierte Standfläche 5YR 6/6 (reddish yellow) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

26 – 1 Fragm. eines Henkels (Taf. 2,26)

Inv.-Nr.: MV 97.613/20 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – unterer, leicht gesattelter Ansatz eines Wulsthenkels – Malhorndekor: flächig rotbraun engobiert; am Ansatz Punkt oder Strich in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „braunocker“ – Maße: Henkelquerschnitt 2,2 × 1,5 cm – Scherbentyp WTG-MH++ – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend; unglasierte Standfläche 5YR 6/6 (reddish yellow) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

27 – 1 RS und 1 BS vermutlich desselben Bechers („Stamperl“) (Taf. 2,27)

Inv.-Nr.: MV 97.619/11 (RS) und MV 97.634/11 (BS) – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – gerader, am Scheitel spitzer Rand, zylindrischer Körper, einziehender Fuß, ebene Standfläche – Malhorndekor: Innenseite flächig rotbraun engobiert, Außenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; an der Außenseite in der Bauchzone in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund sechs(?)-blättrige Blüte, daneben senkrechte Punktreihe; in der Randzone, am Unterteil und in der Fußzone horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber beidseitig transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „braunocker“ und „dunkelorangebraun“; jedes zweite Blütenblatt mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: BDm 3 cm, Wst 0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: sehr glatt, stark glänzend; unglasierte Standfläche 5YR 8/4 (pink) bis 5YR 7/6 (reddish yellow) – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart – Kommentar: zeichnerisch rekonstruiert.

28 – 1 Fragm. eines Zargenhohldeckels (Taf. 2,28)

Inv.-Nr.: MV 97.613/21 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – schräg einziehende Zarge, flacher Oberteil – Malhorndekor: Außenseite flächig rotbraun engobiert; an der Deckeloberseite inklusive Randscheitel konzentrische, dünne Linien in dunkelbrauner und weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über Grundengobe „dunkelbraunorange“, über dunklen Linien „dunkelsiena“ – Maße: Dm 9 cm, Wst 0,4–0,5 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: außen sehr glatt, stark glänzend, innen glatt; unglasierte Innenseite 7.5YR 8/6 (reddish yellow) – Bruch: 7.5YR 8/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

29 – 1 Fragm. eines Zargenhohldeckels (Taf. 2,29)

Inv.-Nr.: MV 97.619/16 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – schräg einziehende Zarge, flacher Oberteil – Malhorndekor: Außenseite flächig rotbraun engobiert; an der Deckeloberseite inklusive Randscheitel konzentrische, dünne Linien in dunkelbrauner und weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über Grundengobe „braunorange“, über dunklen Linien „dunkelsiena“ – Maße: Dm 9 cm, Wst 0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: außen sehr glatt, stark glänzend, innen glatt; unglasierte Innenseite 5YR 7/6 (reddish yellow) – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

30 – 1 Fragm. eines Zargenhohldeckels (Taf. 2,30)

Inv.-Nr.: MV 97.619/13 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – schräg einziehende Zarge, konischer Oberteil – Malhorndekor: Außenseite flächig rotbraun engobiert; an der Deckeloberseite inklusive Randscheitel konzentrische, dünne Linien in dunkelbrauner und weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über Grundengobe „braunorange“, über dunklen Linien „dunkelsiena“ – Maße: Dm 10 cm,

Wst 0,3–0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: außen sehr glatt, stark glänzend, innen glatt; unglasierte Stelle an der Außenseite 5YR 7/6 (reddish yellow), unglasierte Innenseite 7.5 YR 8/4 (pink) – Bruch: 7.5YR 8/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

31 – Knauf eines Hohldeckels (Taf. 2,31)

Inv.-Nr.: MV 97.619/104 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – oben schwach gewölbter zylindrischer Knauf – Maße: Dm 1,8 cm, Wst 0,3–0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: Außenseite flächig rotbraun engobiert; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung „dunkelbraunorange“; außen sehr glatt, stark glänzend, innen rau; unglasierte Innenseite 7.5YR 8/6 (reddish yellow) – Bruch: 7.5YR 8/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

32 – 1 Fragm. eines Zargenhohldeckels (Taf. 2,32)

Inv.-Nr.: MV 97.619/28 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Außenseite flächig rotbraun engobiert; an der Deckeloberseite konzentrische, dünne Linien in dunkelbrauner und weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über Grundengobe „dunkelbraunorange“, über dunklen Linien „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,4–0,5 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: außen sehr glatt, stark glänzend, innen glatt; unglasierte Innenseite 7.5YR 8/6 (reddish yellow) – Bruch: 7.5YR 8/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

33 – 1 Fragm. eines Zargenhohldeckels (Taf. 2,33)

Inv.-Nr.: MV 97.638/3 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 2, ca. 7,16–6,30 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Außenseite flächig dunkelbraun engobiert; an der Deckeloberseite randbegleitende breite Linie in weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über Grundengobe „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,4–0,5 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofl.: außen sehr glatt, stark glänzend, innen glatt; unglasierte Innenseite 7.5YR 8/6 (reddish yellow) – Bruch: 7.5YR 8/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

34 – 1 RS eines Tellers (Taf. 3,34)

Inv.-Nr.: MV 97.619/105 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – beidseitig verdickter Rand, abgesetzte flache Fahne – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert, Außenseite des Randes rotbraun engobiert; auf der Fahne in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund Girlande aus hängenden Halbbögen mit kleineren hängenden Halbbögen und eingeschriebenem Dreieck in den Zwickeln; über den Girlandenbögen stehende Halbbögen, in der dazwischenliegenden Fläche Laufender Hund; beiderseits des Streifens dunkelbrauner Grundengobe je eine horizontal umlaufende, breite Linie in weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „lebhaftsiena“ und „dunkelsiena“; Laufender Hund und Dreieck mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: rek. RDm ca. 33–34 cm, Wst 0,5 cm – Scherbentyp WTG-MH++ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 5YR 7/6 (reddish yellow) – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

35 – 1 RS eines Tellers (Taf. 3,35)

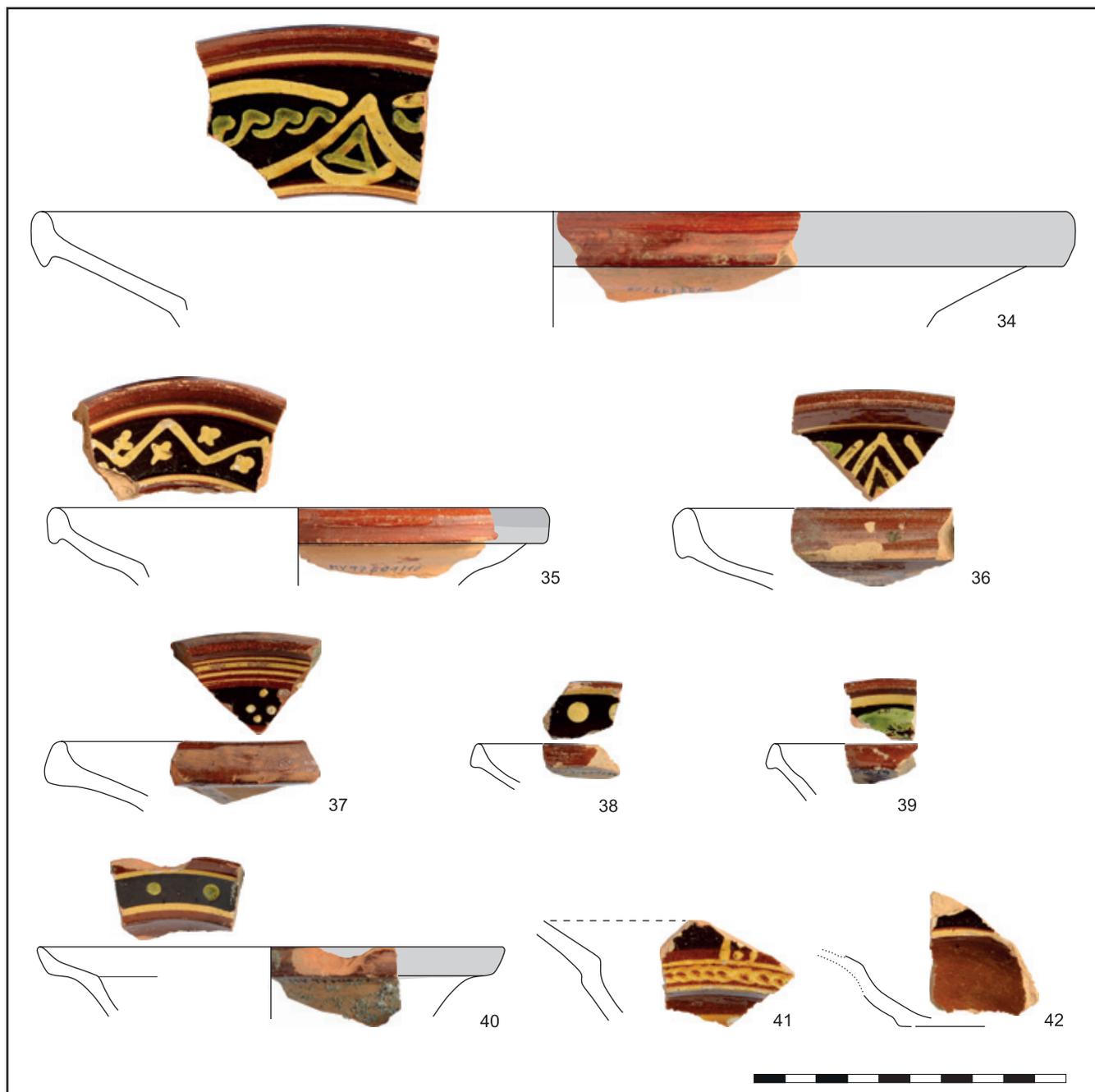
Inv.-Nr.: MV 97.601/10 – Befund: Schnitt 1, Streufund, ca. 7,50–7,11 m über Wr. Null

Irdenware – beidseitig verdickter Rand, abgesetzte flachbauchige Fahne – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert, Außenseite des Randes rotbraun engobiert; auf der Fahne in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund umlaufende Zick-Zack-Linie, in den Zwickeln Kreuzchen; beiderseits des Streifens dunkelbrauner Grundengobe je eine horizontal umlaufende, breite Linie in weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „lebhaftsiena“ und „dunkelsiena“ – Maße: rek. RDm 16 cm, Wst 0,4–0,6 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 5YR 7/6 (reddish yellow) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

36 – 1 RS eines Tellers (Taf. 3,36)

Inv.-Nr.: MV 97.619/106 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – beidseitig verdickter Rand, flachbauchige Fahne – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert, Außenseite des Randes rotbraun engobiert; auf der Fahne in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund umlaufende Zick-Zack-Linie, in den Zwickeln parallel geführte Zacken und eingeschriebene Dreiecke (?); den Streifen dunkelbrauner Grundengobe begleitend eine horizontal umlaufende, dünne Linie in weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“; Dreieck (?) mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: Wst 0,5–



Taf. 3: Malhornware aus Wien 1, Werdertorgasse 6. M 1:2 (Fotos/Graphik: Ch. Ranseder)

0,6 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 8/6 (reddish yellow) – Bruch: 7.5YR 8/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

37 – 1 RS eines Tellers (Taf. 3,37)

Inv.-Nr.: MV 97.666/7 – Befund: Schnitt 3 West, Putzfund aus Bef.-Nr. 41, ca. 2,90–2,40 m über Wr. Null

Irdenware – am Scheitel gerundeter, leicht schräg aufgestellter Rand, der fließend in flachgekehrte Fahne übergeht – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert, Außenseite des Randes rotbraun engobiert; auf der Fahne in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund Raute aus vier Punkten, den Streifen dunkelbrauner Grundengobe begleitend horizontal umlaufende, dünne Linien in weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwir-

kung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,5 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 6/4 (light brown) – Bruch: 2.5YR 6/6 (light red); sandig – Brand: ox., hart.

38 – 1 RS eines Tellers (Taf. 3,38)

Inv.-Nr.: MV 97.638/34 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 2, ca. 7,16–6,30 m über Wr. Null

Irdenware – beidseitig verstärkter, am Scheitel spitz zulaufender, leicht schräg aufgestellter Rand, flachbauchige Fahne – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert, Außenseite des Randes rotbraun engobiert; auf der Fahne in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund eine Reihe großer Punkte; Grenze der beiden Grundengoben durch horizontal umlaufende, breite Linie in weißer Engobe überdeckt; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,2–0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 8/4 (pink) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

39 – 1 RS eines Tellers (Taf. 3,39)

Inv.-Nr.: MV 97.619/107 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – beidseitig verstärkter, am Scheitel spitz zulaufender, leicht schräg aufgestellter Rand, steilkonische Fahne – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert, Außenseite des Randes rotbraun engobiert; auf der Fahne in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund Blatt (?); Grenze der beiden Grundengoben durch horizontal umlaufende, breite Linie in weißer Engobe überdeckt; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“; Blatt (?) mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: Wst 0,3–0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 8/4 (pink) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

40 – 1 RS einer Schüssel (Taf. 3,40)

Inv.-Nr.: MV 97.705/7 – Befund: Schnitt 6, Erweiterung nach Süden, Putzfund bei 1,80 m über Wr. Null

Irdenware – am Scheitel spitz zulaufender, aufgestellter, leicht ausladender Rand, der fließend in sehr kurze, abgesetzte Fahne übergeht, konische Wandzone – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert, Außenseite des Randes rotbraun engobiert; auf der Fahne in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund Punktreihe; Grenzen der beiden Grundengoben durch horizontal umlaufende, breite Linien in weißer Engobe überdeckt; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“; Punkte mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: Wst 0,5–0,6 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 6/4 (light brown) – Bruch: 5YR 7/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

41 – 1 WS eines Tellers oder einer Schüssel (Taf. 3,41)

Inv.-Nr.: MV 97.621/3 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 19, ca. 7,00 m über Wr. Null

Irdenware – steilkonische, innen und außen gut abgesetzte Fahne, konische Wandzone – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; auf der Fahne in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund zwei parallele, senkrechte, breite Linien mit dazwischenliegender Punktreihe, darunter in weißer Engobe auf rotbrauner Grundengobe zwei horizontal umlaufende Linien mit dazwischenliegender Reihe kettenartig aneinandergereihter Kreise; in der Mulde weitere horizontal umlaufende Linie in weißer Engobe; darüber transparente, braunstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,5–0,6 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 5YR 8/4 (pink), an Stellen mit sekundärer Kohlenstoffanreicherung 5YR 5/1 (gray) – Bruch: 5YR 8/3 bis 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

42 – 1 BS eines Napfes (Taf. 3,42)

Inv.-Nr.: MV 97.607/70 – Befund: Schnitt 3, Fläche 1, Putzfund, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – ebene Standfläche, schräg eingezogener, abgesetzter Boden, gebauchte Wandzone, abgesetzte Fahne – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; auf der Fahne in weißer Engobe horizontal umlaufende Linie; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „orangebraun“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 8/4 (pink) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

43 – 1 BS eines Tellers (Taf. 4,43)

Inv.-Nr.: MV 97.607/51 – Befund: Schnitt 3 West, Putzfund aus Bef.-Nr. 41, ca. 2,90–2,40 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite dunkelbraun engobiert; im Spiegel Blume mit gefiederten Blütenblättern um Mittelkreis, weiße Engobe großteils abgeplatzt; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelsiena“; jedes zweite Blütenblatt ursprünglich mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: Wst 0,5 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofi.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 7/4 (pink) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

44 – 1 BS eines Tellers (Taf. 4,44)

Inv.-Nr.: MV 97.619/17 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – leicht aufgewölbte Standfläche, schwach einziehender Fuß, flachkonische Wandzone – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; im Spiegel in weißer Engobe auf rotbraunem Grund Blume aus alternierend gerundeten und mehrfach gespitzen Blütenblättern, umrahmt von konzentrisch umlaufenden Linien und breitem, dunkelbraunem Streifen mit aus Punkten zusammengesetzten kleinen Blumen, abwechselnd mit offenen, liegenden Dreiecken (<) in weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“; gerundete Blütenblätter mit transparenter, „grünlicholiv“ eingefärbter Glasur betont – Maße: BDM 11,5 cm, Wst 0,6 cm, Bst 0,7 cm – Scherbentyp WTG-MH – Ofi.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 8/4 (pink) – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

45 – 1 BS eines Tellers (Taf. 4,45)

Inv.-Nr.: MV 97.619/108 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null

Irdenware – ebene Standfläche, gerade abgeplatteter Boden, bauchige Wandzone – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; in der Mulde in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund abwechselnd aus Punkten zusammengesetzte kleine Blumen und Blätter in weißer Engobe; der Musterstreifen begleitet von konzentrisch umlaufenden Linien in weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: rek. BDM ca. 8 cm, Wst 0,5–0,6 cm, Bst 0,8 cm – Scherbentyp WTG-MH++ – Ofi.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 5YR 7/6 (reddish yellow) – Bruch: 5YR 7/6 (reddish yellow); sandig – Brand: ox., hart.

46 – 1 BS eines Tellers (Taf. 4,46)

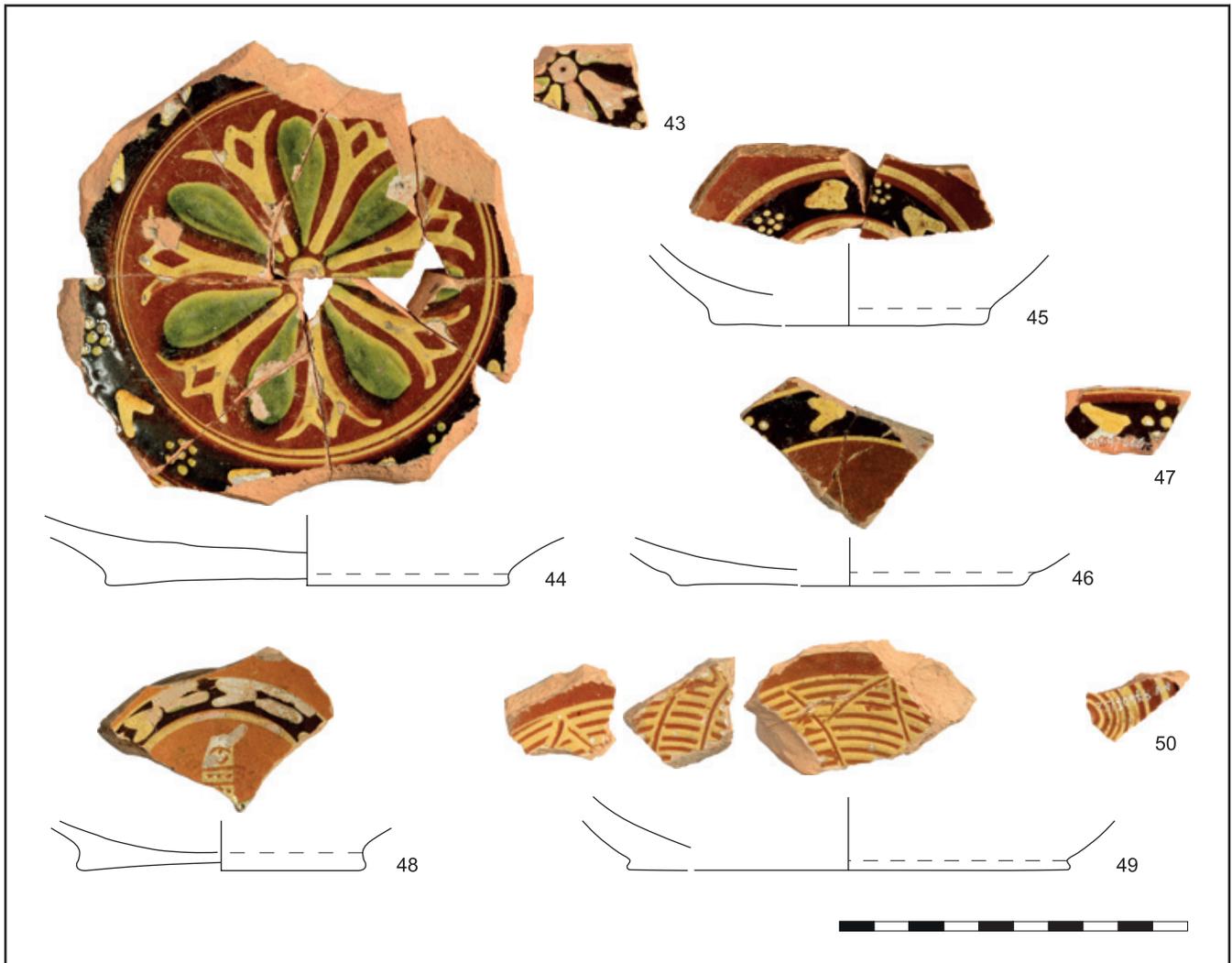
Inv.-Nr.: MV 97.607/50>97.619/109 (geklebt) – Befund: Schnitt 3, Fläche 1, Putzfund, 7,30–7,00 m über Wr. Null (MV 97.607); Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null (MV 97.619)

Irdenware – ebene Standfläche, gerade abgeplatteter Boden – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; in der Mulde in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund abwechselnd aus Punkten zusammengesetzte kleine Blumen und offene, liegende Dreiecke (<); Grenzen der beiden Grundengoben durch horizontal umlaufende, breite Linien in weißer Engobe überdeckt; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: rek. BDM ca. 10 cm, Wst 0,5 cm, Bst 0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH++ – Ofi.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 7/4 (pink) und 7.5YR 6/3 (light brown) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

47 – 1 WS eines Tellers (Taf. 4,47)

Inv.-Nr.: MV 97.666/14 – Befund: Schnitt 3 West, Putzfund aus Bef.-Nr. 41, ca. 2,90–2,40 m über Wr. Null

Irdenware – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; in der Mulde in weißer Engobe auf dunkelbraunem Grund abwechselnd aus Punkten zusammengesetzte kleine Blumen und offene, liegende Dreiecke (<); horizontal umlaufende, dünne Linie in weißer Engobe; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „dunkelbraunorange“ und „dunkelsiena“ – Maße: Wst 0,4 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofi.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 8/4 (pink) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.



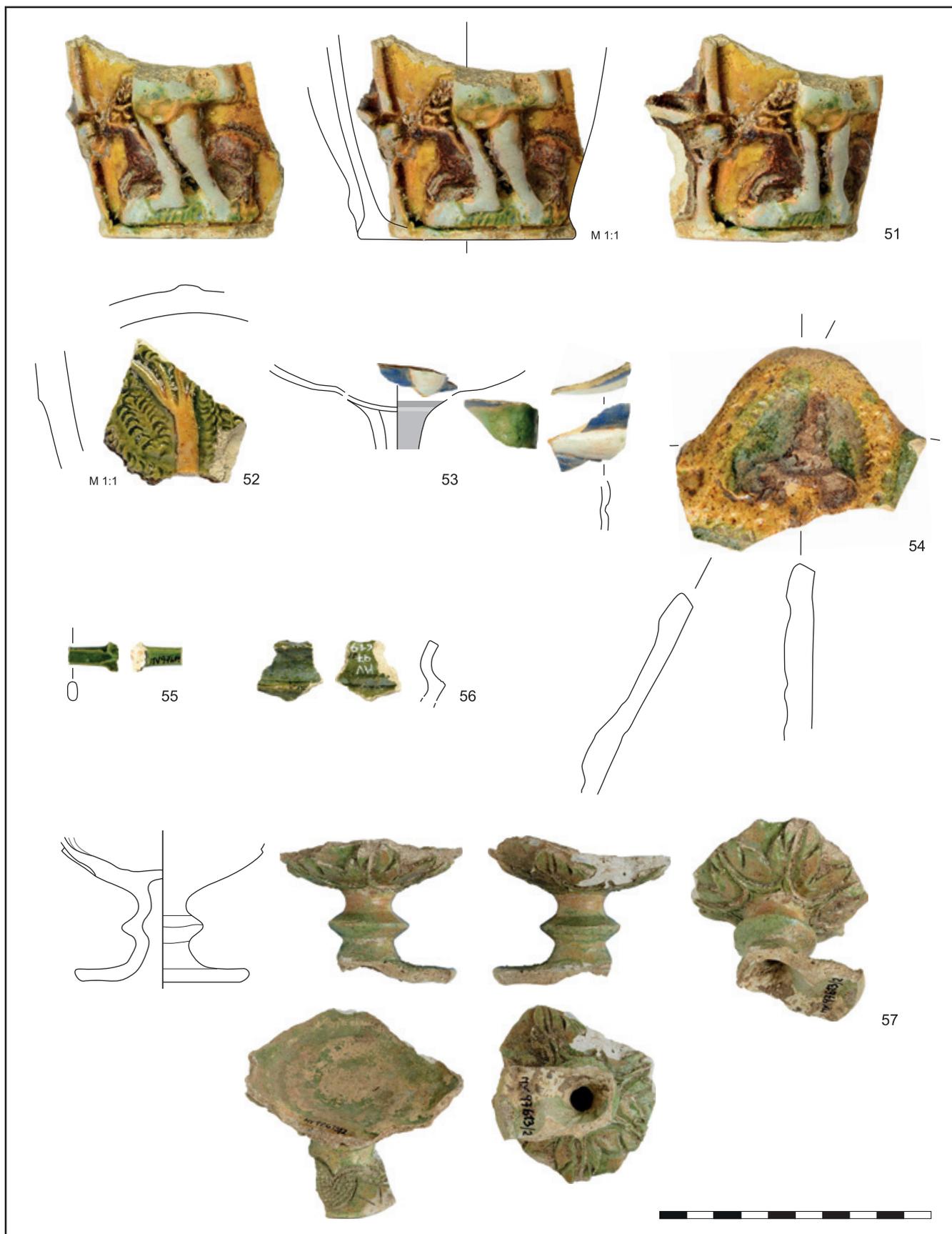
Taf. 4: Malhornware aus Wien 1, Werdertorgasse 6. M 1:2 (Fotos/Graphik: Ch. Ranseder)

48 – 1 BS eines Tellers (Taf. 4,48)

Inv.-Nr.: MV 97.607/14 – Befund: Schnitt 3, Fläche 1, Putzfund, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – leicht aufgewölbte Standfläche, einziehender Fuß – Malhorndekor: Innenseite zonal rotbraun und dunkelbraun engobiert; im Spiegel in weißer Engobe auf rotbraunem Grund Vogel mit eingeritzter Binnenzeichnung (Auge, Gefieder/Halsband aus Strichen und eingestochenen Punkten), umrahmt von konzentrisch umlaufenden Linien und dazwischenliegendem Dekor aus gegenständigen, liegenden, offenen Dreiecken (><) auf dunkelbraunem Grund; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „braunocker“ und „dunkelsiena“ – Maße: rek. BDM ca. 8,5 cm, Wst 0,3 cm – Scherbentyp WTG-MH++ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 6/4 (light brown), an Stelle mit sekundärer Kohlenstoffanreicherung 7.5YR 5/1 (gray) – Bruch: 7.5YR 7/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

49 – 3 BS eines Tellers (Taf. 4,49)

Inv.-Nr.: MV 97.619/9 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – ebene Standfläche, schräg abgesetzter Boden, bauchige Wandzone – Malhorndekor: Innenseite rotbraun engobiert; im Spiegel in weißer Engobe dicht gesetzte, konzentrisch umlaufende Linien; in diese mit spitzem Werkzeug ineinandergreifende, stehende Dreiecke mit leicht geschwungenen Seiten geritzt, sodass der Eindruck einer Blüte entsteht; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „lebhaftgelbbraun“ – Maße: rek. BDM



Taf. 5: Polychrome, applikenverzierte Irdenware und grün glasierte Irdenware aus Wien 1, Werdertorgasse 6. M 1:1 und M 1:2 (Fotos/Graphik: Ch. Ranseder)

12–13 cm, Wst 0,7 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 8/4 (reddish yellow) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

50 – 1 BS eines Tellers (Taf. 4,50)

Inv.-Nr.: MV 97.607/52 – Befund: Schnitt 3, Fläche 1, Putzfund, 7,30–7,00 m über Wr. Null Irdenware – Malhorndekor: Innenseite rotbraun engobiert; im Spiegel konzentrisch umlaufende Linien; darüber transparente, gelbstichige Glasur, Farbwirkung über der Grundengobe „lebhaft-gelbbraun“ – Maße: Wst 0,7 cm – Scherbentyp WTG-MH+ – Ofl.: innen sehr glatt, stark glänzend, außen glatt; unglasierte Außenseite 7.5YR 8/6 (reddish yellow) – Bruch: 7.5YR 8/4 (pink); sandig – Brand: ox., hart.

Polychrome, applikenverzierte Irdenware

51 – 1 BS eines kleinen Kruges und 1 WS mit Leiste vermutlich desselben Gefäßes (Taf. 5,51)

Inv.-Nr.: MV 97.611/1 – Befund: Schnitt 3, Fläche 1, Putzfund, 7,30–7,00 m über Wr. Null Applikenverzierte, polychrom glasierte Irdenware – einziehender Fuß – Dekor: Eva mit Hirsch unter Arkade – Maße: erh. H 3,8 cm, rek. BDM 4 cm, Wst 0,2 cm, mit Applike max. 0,7 cm – Magerungsanteile: viel Quarz/Feldspat < 0,2 mm, weiß und hellgrau, transluzid, gerundet, gut sortiert, gleichmäßig verteilt – Matrix: fein; sandgemagert; rundliche Poren – Ofl.: glatt – Farbe: Außenseite „braungelb“, „dunkelsiena“, „dunkeloliv“ und „weißgrau“ glasiert; Innenseite „chromgelb“ glasiert; unglasierter Boden 7.5YR 7/4 (pink) – Bruch: 10YR 8/1 (white); sandig – Brand: ox., hart.

Dat.: 2. Drittel 16. Jh. – Herkunft: Preuning-Werkstatt oder Nachfolger, Nürnberg (?) – Vgl./Lit.: Kohlprath o. J. [1982], 156 Kat.-Nr. 225 Abb. 12.

52 – 1 WS eines kleinen Kruges (Taf. 5,52)

Inv.-Nr.: MV 97.634/23 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null Applikenverzierte, polychrom glasierte Irdenware – Dekor: Baum – Maße: Wst 0,4–0,6 cm – Magerungsanteile: viel Quarz/Feldspat < 0,2 mm, weiß und hellgrau, transluzid, gerundet, gut sortiert, gleichmäßig verteilt – Matrix: fein; sandgemagert; rundliche Poren – Ofl.: glänzend, glatt – Farbe: Außenseite „grauoliv“, in Kerben dickerer Glasurauftrag „dunkelgrauoliv“, Stamm „dunkelchromgelb“, Innenseite „dunkelchromgelb“ glasiert – Bruch: 10YR 8/2 (very pale brown); sandig – Brand: ox., hart.

Dat.: 2. Drittel 16. Jh. – Herkunft: Preuning-Werkstatt oder Nachfolger, Nürnberg (?).

53 – 1 WS einer Buckelschale oder eines kleinen Pokals, 1 WS eines Fußes vermutlich desselben Gefäßes (Taf. 5,53)

Inv.-Nr.: MV 97.619/26 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null Polychrom glasierte Irdenware – sich nach unten zu verjüngende Buckel/rundstabiger, hohl gearbeiteter Fuß – Maße: Wst 0,2–0,3 cm – Magerungsanteile: wenig Quarz/Feldspat < 0,2 mm, vereinzelt bis 0,63 mm, weiß, opak und transluzid, gerundet, gut sortiert, gleichmäßig verteilt – Matrix: fein; schwach sandgemagert; längliche Poren – Ofl.: glänzend, glatt – Farbe: Außenseite „weiß“ und „lilaultramarin“, Innenseite „mittelbraungelb“ glasiert, gesprenkelt mit „Dunkelgelbocker“; Fuß: Außenseite „lebhaftgrünoliv bis „dunkelgrünoliv“, „mittelbraungelb“ und „lilaultramarin“ glasiert; Innenseite „dunkelgrünoliv“ glasiert; glänzend, glatt – Bruch: 10YR 8/3 und 10YR 8/2 (very pale brown); sandig – Brand: ox.; hart.

Dat.: 2. Hälfte 16. Jh./1. Hälfte 17. Jh.

54 – 1 Fragm. einer Bekrönungskachel (Taf. 5,54)

Inv.-Nr.: MV 97.601/11 – Befund: Schnitt 1, Streufund, ca. 7,50–7,11 m über Wr. Null Polychrom glasierte Irdenware – Dekor: Blume von Ranke umgeben – Maße: Wst 0,5–1 cm – Magerungsanteile: viel Quarz/Feldspat 0,64–2 mm, weiß und grau, opak und transluzid, kantig, mittelmäßig sortiert, ungleichmäßig verteilt; wenig Schamott 2–5 cm, gerundet, schlecht sortiert, ungleichmäßig verteilt – Matrix: stark gemagert; rundliche Poren – Ofl.: Schauseite mäßig glatt, glänzend, Rückseite leicht rau – Farbe: über weißer Grundengobe Schauseiten-Hintergrund „dunkelgrünoliv“, Ranke in „Mittelbraungelb“ gesprenkelt mit „Dunkelockerbraun“, Blüte „dunkelockerbraun“ glasiert, Rückseite 10YR 8/3 (very pale brown) – Bruch: 10YR 8/4 (very pale brown); körnig – Brand: ox.; hart.

Dat.: 2. Hälfte 16. Jh. – Vgl./Lit.: Kraschitzer 2007, bes. 516 Taf. 2 Kat.-Nr. 4 (grün und braun glasierte Leistenkachel, Dat. 2. H. 16. Jh.); Bombach-Heidbrink 2011, bes. 125 Abb. 1.

Grün glasierte Irdenware

55 – 1 Fragm. einer Schale mit Durchbruchsarbeit (Taf. 5,55)

Inv.-Nr.: MV 97.619/112 – Befund: Schnitt 3, Fläche 1, Putzfund, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – Steg einer Durchbruchsarbeit – Maße: Querschnitt 0,35 × 0,65 cm – Magerungsanteile: viel Quarz/Feldspat < 0,2 mm, weiß und grau, opak und transluzid, gerundet, gut sortiert, gleichmäßig verteilt; wenig ziegelrote Partikel (Eisenoxidkonkretionen) 0,2–0,63 mm, kantig, mittelmäßig sortiert, ungleichmäßig verteilt – Matrix: fein; sandgemagert; rundliche Poren – Of!: „lebhaftgrünoliv“ glasiert, glänzend, glatt – Bruch: 10YR 8/1 (white); sandig – Brand: ox.; hart.
 Dat.: 2. Hälfte 16. Jh.

56 – 1 Fragm. einer Schale mit Durchbruchsarbeit (Taf. 5,56)

Inv.-Nr.: MV 97.619/5 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – starke Kehlung, scharfer Knick – Maße: Wst 0,4–0,6 cm – Herstellungsmerkmal: die zum Knick parallel verlaufende Kante glasiert – Magerungsanteile: viel Quarz/Feldspat < 0,2 mm, weiß und grau, opak und transluzid, gerundet, gut sortiert, gleichmäßig verteilt; wenig ziegelrote Partikel (Eisenoxidkonkretionen) 0,2–0,63 mm, kantig, mittelmäßig sortiert, ungleichmäßig verteilt – Matrix: fein; sandgemagert; rundliche Poren – Of!: „lebhaftgrünoliv“ glasiert, glänzend, glatt – Bruch: 10YR 8/1 (white); sandig – Brand: ox.; hart.
 Dat.: 2. Hälfte 16. Jh.

57 – 1 BS eines Fußbechers (Taf. 5,57)

Inv.-Nr.: MV 97.613/2 – Befund: Schnitt 3, Bef.-Nr. 14, 7,30–7,00 m über Wr. Null
 Irdenware – hoher, hohler Fuß mit doppelkonischem Nodus, gekehlt in ausladende Wandung übergehend – Dekor: an der Oberseite der Fußplatte konzentrisch eingeritzte Abfolge von herzförmigen, mit Einstichen gefüllten Blütenblättern, in deren Zwickeln mit einer Ritzlinie angedeutete spitz zulaufende „Kelchblätter“ sitzen; um den Ansatz des Fußes girlandenartige Schwungbögen, welche die mittige Hauptader gefiederter Blätter bilden – Maße: rek. Standflächen-Dm 6,4 cm, Wst 0,3–0,5 cm, Dm Nodus 3 cm – Magerungsanteile: viel Quarz/Feldspat < 0,2 mm, vereinzelt 0,2–0,64 mm, weiß, transluzid, gerundet, gut sortiert, gleichmäßig verteilt – Matrix: fein; sandgemagert; rundliche Poren – Of!: Außenseite „dunkelgrünlicholiv“, Innenseite „dunkelgrünlicholiv“ glasiert; glänzend, glatt – Bruch: N/9 (white); sandig – Brand: ox.; hart.
 Dat.: 16./17. Jh.

Abgekürzt zitierte Literatur

- ADLER-WÖFL/MOSSER 2015 – K. Adler-Wölfel/M. Mosser, Archäologie am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Rasumofskygasse 29–31. *FWien* 18, 2015, 4–48.
- BIS 2021 – M. Bis, Slipware from Tykocin Castle (Poland) from the 16th–18th Century. *Arch. Polona* 59, 2021, 49–77.
- BLÁHA/SEDLÁČKOVÁ 1998 – J. Bláha/H. Sedláčková, Festive Ceramics. In: H. Sedláčková (Ed.), *Renesanční sklo v archeologických nálezech. Sklo, slavnostní keramika a kachle. Archeologické výzkumy Památkového ústavu v Olomouci 1973–1996. Renaissance Olomouc in Archaeological Finds. Glass, Festive Ceramics and Tiles. Archaeological Research of the Institute of Landmark Conservation in Olomouc 1973–1996. Ausstellungskat. Olomouc Museum of Art (Olomouc 1998) 15–18 und Kat.*
- BLAŽKOVÁ 2013 – G. Blažková, Vývoj raně novověké kuchyňské a stolní keramiky v Čechách na základě souborů z Pražského hradu. *The Development of Early Modern Ceramic Kitchenware and Tableware in Bohemia Based on Assemblages from Prague Castle. Pam. Arch.* 104, 2013, 183–230.
- BLAŽKOVÁ 2016 – G. Blažková, Raně novověká keramika na Pražském hradě. *Early Modern Pottery at Prague Castle. In: G. Blažková et al., Nálezy hmotné kultury z renesančních odpadních jímek z Pražského hradu. Material Finds from the Renaissance Waste Pits at Prague Castle. Castrum Pragense* 13,2 Stud. (Praha 2016) 283–338.
- BLAŽKOVÁ 2018a – G. Blažková, Frühneuzeitliche Keramik von der Prager Burg. In: H. Stadler (Hrsg.), *Keramik zwischen Werbung, Propaganda und praktischem Gebrauch. Beiträge vom 50. Internationalen Symposium für Keramikforschung in Innsbruck 2017. Nearchos* 23 (Innsbruck 2018) 253–271.
- BLAŽKOVÁ 2018b – G. Blažková, Painted Pottery in Bohemia. Slipware of the 16th and 17th Centuries. In: G. Blažková/K. Matějková (Eds.), *Europa Postmediaevalis* 1, 2018. *Post-Medieval Pottery Between (Its) Borders* (Oxford 2019) 115–127.
- BLAŽKOVÁ/FROLÍK/ŽEGKLITZOVÁ 2012 – G. Blažková/J. Frolík/J. Žegklitzová, Early Modern Archaeological Assemblages from Prague Castle and Period Written and Iconographic Sources. In: *Stud. Post-Medieval Arch.* 4 (Praha 2012) 189–232.
- BLAŽKOVÁ/VEPŘEKOVÁ 2015 – G. Blažková/J. Vepřeková, Nálezy hmotné kultury z renesančních odpadních jímek z Pražského hradu. *Material Finds from the Renaissance Waste Pits at Prague Castle. Castrum Pragense* 13,1 Kat. (Praha 2015).

- BOMBACH-HEIDBRINK 2011 – B. Bombach-Heidbrink, Wiederaufbau des Renaissanceofens von Hans Kraut in der Dauerausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe. In: A. Dix et al. (Hrsg.), Heiß diskutiert: Kachelöfen. Geschichte, Technologie, Restaurierung. Beiträge der internationalen Tagung der Fachgruppe Kunsthandwerk im Verband der Restauratoren e.V. vom 10. bis 12. Januar 2008 im Germanischen Nationalmuseum. Veröff. Inst. Kunsttechnik u. Konservierung Germ. Nationalmus. (Nürnberg 2011) 125–132.
- ENDRES 1980 – W. Endres, Weniger bekannte keramische Dekorarten an Regensburger Bodenfunden des 15.–17. Jahrhunderts. Verhand. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 120, 1980, 431–456.
- ENDRES 2005 – W. Endres, Straubinger Renaissancekeramik. Kat. Gäubodenmus. Straubing 30 (Straubing 2005).
- ENDRES/SCHÄFER 1981 – W. Endres/W. Schäfer, Straubinger Renaissance-Keramik einer Hafner-Werkstätte „Vorm nidern Tor“. Beih. Jahresber. Hist. Ver. Straubing 83, 1981.
- GRESSE 2015 – S. Gresse, Malhornverzierte Irdenware und andere Funde aus einem Nürnberger Handwerkerhaus. In: S. Glaser (Hrsg.), Keramik im Spannungsfeld zwischen Handwerk und Kunst. Beiträge des 44. Internationalen Symposiums Keramikforschung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, 19.–23. September 2011. Wiss. Beibde. Anz. Germ. Nationalmus. 40 (Nürnberg 2015) 107–112.
- HAGN/DARGA 1997/98 – H. Hagn/R. Darga, Bodenfunde aus dem alten Rosenheim (17. Jahrhundert). Das Fastlinger-Haus. In: W. Birkmaier/H. Hagn, Hafnerhandwerk und Keramikfunde in Rosenheim. Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim 14 (Rosenheim 1997/98) 161–487.
- HANEBUTT-BENZ 1983 – E.-M. Hanebutt-Benz, Ornament und Entwurf. Ornamentstiche und Vorzeichnungen für das Kunsthandwerk vom 16. bis zum 19. Jahrhundert aus der Linel Sammlung für Buch- und Schriftkunst. Museum für Kunsthandwerk (Frankfurt am Main 1983).
- HEEGE 2019 – A. Heege, Malhorndekor (2019), https://ceramica-ch.ch/glossary/malhorndekor/#q=%3A* (11.6. 2022).
- JÄGER-WERSONIG/KRAUSE 2021 – S. Jäger-Wersonig/H. Krause, Wien 1, Franz-Josefs-Kai/Wolfgang-Schmitz-Promenade/Dominikanerbastei/Postgasse/Stubenbastei/Jakobergasse/Riemergasse (Künettengrabung). FWien 24, 2021, 278–280.
- KALTENBERGER 1996 – A. Kaltenberger, Die Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts im ehemaligen Benediktinerkloster („Schloß“) Mondsee, III. Die frühneuzeitliche Malhornware. JbOÖMV 141, 1996, 187–227.
- KALTENBERGER 2008 – A. Kaltenberger, Die neuzeitliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 11, 2008, 144–240.
- KALTENBERGER 2009/1 – A. Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich. Band 1. Grundlagen. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich. 23 = Nearchos 17 (Linz 2009).
- KALTENBERGER 2009/2 – A. Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich. Band 2. Katalog. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich. 24 = Nearchos 18 (Linz 2009).
- KLOUŽKOVÁ ET AL. 2016 – A. Kloužková/M. Kohoutková/G. Blažková/P. Zemenová/M. Kavánová, Výsledkyband a vyhodnocení chemicko-technologických analýz glazur na raně novověké keramice. Results and Evaluation of Chemical-Technological Analyses of Glazes on Early Modern Pottery. In: G. Blažková et al., Nálezy hmotné kultury z renesančních odpadních jímek z Pražského hradu – Material Finds from the Renaissance Waste Pits at Prague Castle. Castrum Pragense 13,2 Stud. (Praha 2016) 205–237.
- KOHLPRATH O. J. [1982] – G. Kohlprath, Neuzeitliche Keramikfunde in Wien. Katalog. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Museen Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) 140–227.
- KOULA 1917 – P. J. Koula, Co nám vyprávěj pražské střepy 17. Stol. Berounské skupiny, červená a bílá. Pam. Arch. 29/3, 1917, 250–257.
- KOVACSOVICS 1989/90 – W. K. Kovacsovics, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl. Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. JSM 35/36, 1989/90 (1991).
- KRABATH/VON RICHTHOFEN 2007 – St. Krabath/J. von Richthofen, Zeugnisse bürgerlicher Repräsentation: reich dekorierte Keramik wohlhabender Patrizier aus Görlitz. Görlitzer Magazin 20, 2007, 79–91.
- KRASCHITZER 2003 – J. Kraschitzer, Zwei datierte frühneuzeitliche Fundkomplexe aus Graz. FÖ 42, 2003, 205–279.
- KRASCHITZER 2007 – J. Kraschitzer, Spätmittelalterliche und neuzeitliche Ofenkacheln von der Burg Neuhaus bei Stubenberg, Steiermark. FÖ 46, 2007, 515–532.
- MADER/GAISBAUER 2021 – I. Mader/I. Gaisbauer mit einem Beitrag von M. Grabner und E. Wächter, Überblick über die Ergebnisse der Grabung in Wien 1, Werdertorgasse 6 im Jahr 2019. FWien 24, 2021, 4–44.
- MATOUŠEK/SCHUEFLER 1983 – V. Matoušek/V. Scheufler, Raně novověké berounské zboží ve světle archeologických výzkumů v Berouně (Frühneuzeitliche Berouner Ware im Lichte archäologischer Forschungen). Arch. Hist. 8, 1983, 189–196.
- MAYR 2007 – G. Mayr, Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553), Adam und Eva, 1525. Das Kunstwerk des Monats, Dezember 2007. LWL-Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Münster, Westfälisches Landesmuseum, https://www.lwl.org/landesmuseum-download/kdm/archiv/2007/kdm_12_2007.pdf (11.6. 2022).
- MOREL 2001 – A. Morel, Der gedeckte Tisch. Zur Geschichte der Tafelkultur (Zürich 2001).
- MOSSER ET AL. 2021 – M. Mosser/K. Adler-Wölfel mit Beiträgen von S. Czeika und S. Jäger-Wersonig sowie D. Boulasikis/H. Krause/S. Stökl/U. Zeger, Canabae, Keller und Kaserne – Die Grabungen bei der künftigen U5-Station Frankhplatz. FWien 24, 2021, 240–261.

- RANSEDER 2018 – Ch. Ranseder, Versuch und Irrtum. Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 1. August 2018, <https://stadtarchaeologie.at/versuch-und-irrtum/> (11.6. 2022).
- RANSEDER 2020 – Ch. Ranseder, Von Hirsch und Mensch. Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 18. November 2020, <https://stadtarchaeologie.at/von-hirsch-und-mensch/> (11.6. 2022).
- RICHTER 2006 – R. G. Richter, Götter, Helden und Grotesken. Das goldene Zeitalter der Majolika (München 2006).
- SCHARRER-LIŠKA 2008 – G. Scharrer-Liška, Die Keramik aus den Grabungen 1994–1995 im Schloss Kaiserebersdorf. In: M. Müller et al., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. MSW 3 (Wien 2008) Bd. I, 259–331; Bd. II, 135–232 Taf. 1–98.
- SEEL 1987 – Der Physiologus. Tiere und ihre Symbolik. Übertragen und erläutert von Otto Seel⁵ (Zürich, München 1987).
- SPINDELTYPOLOGIE – Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Projekte und Forschungen. Spindeltypologie. Spindeltypen in verschiedenen Ländern, <https://www.uibk.ac.at/archaeologien/forschung/arbeitsgemeinschaften/abt/spindeltypologie/> (11.6. 2022).
- STEPHAN 1987 – H.-G. Stephan, Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen. Bayer. Nationalmus. München Forschungsh. 12 (München 1987).
- THOMAS 2010 – C. Thomas, Zwei Krugfragmente der Nürnberger Preuning-Werkstatt. Natur und Mensch. Jahresmitt. 2009, 123–130.
- VYŠOHLÍD 2015 – M. Vyšohlíd, Hrnčířské předměstí v Berouně: První etapa archaeologicalkého výzkumu na parcele ppč. 296 (The Potters' Suburb of Beroun: The First Stage of the Archaeological Excavation in Land Parcel No. 296). Arch. ve středních Čechách 19, 2015, 411–430.
- WALCHER VON MOLTHEIN 1906 – A. Walcher Ritter von Molthein, Bunte Hafnerkeramik der Renaissance in den österreichischen Ländern Österreich ob der Enns und Salzburg (Wien 1906).
- WEYNANS 2016 – L. Weynans, Ein Fundkomplex dekoriertes Irdenware des 16. Jahrhunderts aus Venlo. In: H.-G. Stephan (Hrsg.), Keramik und Töpferei im 15./16. Jahrhundert. Beiträge des 47. Internationalen Symposiums für Keramikforschung vom 8. bis 12. September 2014 in der Lutherstadt Wittenberg. Hallesche Beitr. Arch. Mittelalter 2 (Langenweissbach 2016) 269–278.
- WITTE 2014 – F. Witte, Bemalte Teller im Garten. Eine Töpferei der Renaissance in Husum (Husum 2014).
- WITTE 2016 – F. Witte, Post Medieval Slipware from Northern Germany and Southern Denmark. In: M. Ferri/C. Moine/L. Sabbionesi (a cura di), In & Around. Ceramiche e comunità. Secondo convegno tematico dell'AIECM3, Faenza, 17–19 aprile 2015 (Firenze 2016) 241–244.
- ŽEGKLITZ 2015 – J. Žegklitz, Zu den Anfängen der Malhornware in Böhmen. In: T. Gärtner/St. Hesse/S. König (Hrsg.), Von der Weser in die Welt. Festschrift für Hans-Georg Stephan zum 65. Geburtstag. Alteuropäische Forschungen. Arb. Inst. Kunstgesch. u. Arch. Europas Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg N. F. 7 (Langenweissbach 2015) 441–453.
- ŽEGKLITZ/ZAVŘEL 1990 – J. Žegklitz/J. Zavřel, Geochemical and Petrographical Studies of the Post-Mediaeval Pottery of the Prague and Beroun Regions. On the Questions of Raw-Material Sources and Provenance. In: Stud. Post-Mediaeval Arch. 1 (Praha 1990) 95–126.

GARTEN + LANDSCHAFTSGESTALTUNG - GERÄTEBEISTELLUNG - TRANSPORTE

www. Albrechtsberger .at

1180 Wien, HILDEBRANDGASSE 38, TEL: +43 1 402 83 50, FAX DW 23



Ein bewährter Partner für unterstützende Erdarbeiten bei archäologischen Erkundungen von Bodendenkmälern.

Referenzprojekte: Wr. Außenring Schnellstraße S1, Spange A4 Kittsee, Hochleistungsstrecke Wien - St.Pölten, Schnellstraße S36 St. Georgen - Unzmarkt, sowie bei Projekten der Wr. Stadtarchäologie (Apanggründe)

Keine Maultiere im römerzeitlichen Unterlaa. Neue Forschungsergebnisse zu den Knochenfunden aus einem ehemaligen Grubenhaus

Sigrid Czeika¹

Im römerzeitlichen Siedlungskomplex in Unterlaa (Wien 10), der auf das Ende des 1. bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datiert, wurden im Jahr 1999 in der oberen, kompakten Verfüllschicht eines ehemaligen Grubenhauses (Grubenhaus 5 im Ostteil der Parzelle 229, eine 5,60 × 4,30 × 0,55 m große Grube) Schädelreste, Wirbelsäulen- und Extremitätenverbände sowie reartikulierbare Einzelknochen von Equiden (hier: Pferde oder Maultiere) gefunden (Fnr. UL99.252; Abb. 1).²

Es handelte sich um Skelettverbände, die sich teilweise überschneiden, und dissoziiert vorliegende, jedoch reartikulierbare Elemente. Die Wirbelsäulen- und Extremitätenabschnitte waren mehr oder weniger umfassend, aber vollständige Skelette oder zumindest weitgehend vollständige fehlten. Die unter natürlichen Verhältnissen früh als auch später sich lösenden Gelenkverbindungen waren ebenso miteinander vergesellschaftet wie artikulierte und disartikulierte ein und derselben Region. Deshalb wurde angenommen, dass es sich hier um einen oftmals genutzten Abfallbereich handelte. Die eingebetteten Tierkadaver waren durch die erneuten Eingriffe in ihrer Lage massiv gestört worden. Erkennbar war außerdem, dass die toten Tiere nicht völlig ungenutzt, sondern abgehäutet entsorgt worden waren, und dass mehr als die Hälfte der Individuen zum Todeszeitpunkt noch jung waren. Neun von 14 Tieren waren nicht älter als zwei Jahre alt geworden.

Die Mehrheit der Equiden konnte nach morphologischen Kriterien als Pferde identifiziert werden. Anhand der Eigenschaften der Zähne wurden drei über zehn Jahre alte Individuen, jene Schädel mit erheblich abgekauten Zähnen, als Maultiere eingestuft.

1 Institut f. Paläontologie, Univ. Wien, Geozentrum, UZA II.

2 Czeika 2001; zur Siedlung siehe Adler-Wölfel 2007; zum Befund zuletzt Adler-Wölfel 2015, bes. 74–76 Abb. 3 (Gh 5).

3 Ein vom Wissenschaftsfonds (FWF) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziertes Projekt der Universität Wien, Projektleiterin: Dr. Elmira Mohandesan (Department of Evolutionary Anthropology).

4 Sharif et al. 2022.

5 ÖAW/ÖAI, siehe: <https://www.oeaw.ac.at/oeal/forschung/praehistorie-wana-archaeologie/prehistoric-phenomena/project-record/y-chromosomale-haplotypen-praehistorischer-pferde> (12.7. 2022).

Im Zuge des Projektes „Palaeogenomics of Roman Equids“³ wurden jüngst einige der Equidenknochen des Fundmaterials aus der römerzeitlichen Fundstelle in Unterlaa mittels genetischer Analyse hinsichtlich ihres Geschlechts und ihrer Zugehörigkeit zum Pferd oder einem Hybriden bestimmt.⁴ Ebenso gibt es Rohdaten eines weiteren DNA-Projektes.⁵ Die Ergebnisse der Untersuchungen stehen nun zur Verfügung.

Bestimmung nach morphologischen Kriterien

Für die DNA-Untersuchungen kamen 12 Skelettelemente infrage, wovon ein Stück beiden Untersuchungsteams zur Verfügung stand. Es handelt sich um vier Unterkieferteile (wovon eines doppelt untersucht wurde), zwei Zähne, ein

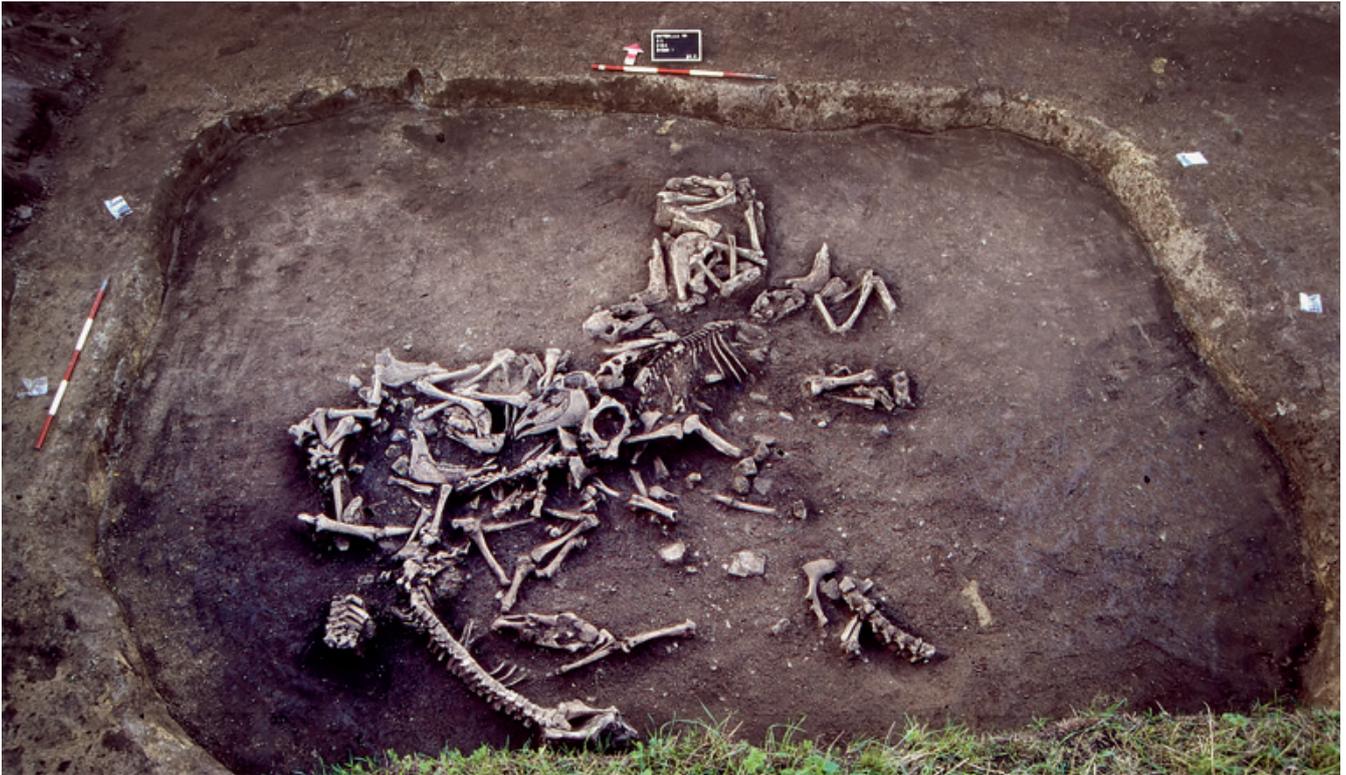


Abb. 1: Überwiegend Skelettreste von Equiden in der oberen Verfüllschicht eines römerzeitlichen Grubenhauses in Unterlaa. (Foto: B. Samonig)

Felsenbein (Teil des Schädels), einen Oberarm- und zwei Schienbeinknochen sowie je einen Mittelhand- und Mittelfußknochen.

Von den untersuchten Proben waren besonders die osteologisch auf Geschlecht und Pferd/Maultier bestimmten Unterkieferteile interessant. Nach morphologischen Kriterien handelte es sich um ein ungefähr vierjähriges weibliches⁶ Pferd (MV 99.252/37) und drei mit Vorbehalt⁷ als Maultiere bestimmte, mindestens 10-jährige Individuen (MV 99.252/33 weiblich, MV 99.252/38 männlich, MV 99.252/58 weiblich).

Nachdem nur Zahnreihen mit erkennbarem Fehlen oder Vorhandensein des Eckzahnes sowie das Becken eine Geschlechtsbestimmung zulassen, konnte lediglich noch ein Backenzahn aus einer Zahnreihe einem männlichen Pferd zugeordnet werden.

Die Erkennung von Hybriden wurde zur Zeit der Bearbeitung des Materials nur anhand der Mittelhandknochen vorgenommen. Nach neueren morphologischen Kriterien⁸ müsste ein durch das Projekt untersuchter Oberarmknochen (MV 99.252/56) vom Pferd stammen (Abb. 2). Der seitliche Epicondylus ist eher rund und abgeflacht. Zwei Schienbeinknochen (MV 99.252/68 und MV 99.252/71) stünden zwischen Pferd und Esel, denn einerseits ist der Hinterrand des distalen Gelenkes in der Aufsicht nicht gerade, sondern geschwungen, so dass sich keine rechteckige Form ergibt (Abb. 3), andererseits entspricht die jeweilige Form der Tuberositas tibiae der eines Pferdes. Die Kriterien für die oberen Gelenksenden sind aufgrund von Beschädigungen nicht erkennbar. Die Schienbeinknochen könnten wegen der nicht eindeutigen Zuordnung als von Maultieren stammend interpretiert werden. Der Mittelfußknochen MV

6 Dieses Tier wurde in der ursprünglichen Publikation irrtümlich als männlich bezeichnet.

7 Eine Altersabhängigkeit der zahnmorphologischen Bestimmungskriterien wurde nicht ausgeschlossen.

8 Hanot/Bochaton 2018.



Abb. 2: Aufsicht auf die untere Gelenkfläche des Oberarmknochens vom Pferd. Im Bild oben die Vergleiche von Hanot/Bochaton 2018, Fig. 2D mit links Pferd und rechts Esel. Nicht maßstabgetreu. (Foto/Dig.: S. Czeika)

99.252/73 hatte ebenso keine ursprüngliche Bestimmung. Nur ein Mittelhandknochen (MV 99.252/22B) war als Pferd klassifiziert worden.

Ergebnisse der DNA-Analysen

Die genetischen Untersuchungen ergaben eine Deckungsgleichheit mit den vorhandenen Geschlechtsbestimmungen, aber nicht bei der Unterscheidung zwischen Pferd und Maultier (Tab. 1). Es konnte kein einziger Hybride nachgewiesen werden. Die drei Unterkieferteile, welche Maultieren zugerechnet wurden, stammen genetisch von Pferden. Mittels der morphologischen Kriterien konnte bei den postcranialen Elementen der Oberarm- und der Mittelhandknochen (Pferd) richtig bestimmt werden, die Schienbeinknochen wären aber nicht korrekt zuordenbar, denn sie stammen vom Pferd. Offensichtlich ergibt sich mit den morphologischen Unterscheidungskriterien ein methodisches Problem.⁹ Möglicherweise sind Differenzierungsmerkmale, die an einem Fundmaterial erhoben wurden, nicht logischerweise auf ein anderes Material übertragbar.

Vielleicht spielen auch den Unterscheidungsmerkmalen ähnelnde alters- und belastungsbedingte Veränderungen eine Rolle und führen dann zu Fehleinschätzungen. Wenn

nur einzelne Merkmale überprüft werden können, scheint die Gefahr relativ groß zu sein, dass eine Zuordnung misslingt. Auch eine Gewichtung von Unterscheidungskriterien, wie es im vorliegenden Fall mit der Bevorzugung der Zahnmerkmale geschehen ist, kann zu Fehleinschätzungen führen.

Vorhandene Elemente	Alter	Morphologische Bestimmung	DNA-Bestimmung	Inv.-Nr. MV 99.252/
Unterkiefer	ca. 4 Jahre	Pferd weiblich	Pferd weiblich	37
Unterkiefer	mind. 10 Jahre	Maultier weiblich	Pferd weiblich	33
Unterkiefer	mind. 10 Jahre	Maultier männlich	Pferd männlich	38
Unterkiefer	mind. 10 Jahre	Maultier weiblich	Pferd weiblich/Pferd weiblich	58
Molare	2–4 Jahre	Pferd männlich	Pferd männlich	13
Molare	2 Jahre	Pferd	Pferd weiblich	26
Os petrosum	ca. 1 Jahr	Pferd	Pferd weiblich	54
Humerus	adult	Pferd	Pferd weiblich	56
Tibia	adult	Pferd/Maultier	Pferd weiblich	68
Tibia	adult	Pferd/Maultier	Pferd weiblich	71
Metatarsus	adult	Pferd/Maultier	Pferd weiblich	73
Metacarpus	adult	Pferd	Pferd weiblich	22B

Tab. 1: Ausgewählte Equidenknochen aus der Verfüllung des römerzeitlichen Grubenhauses in Wien-Unterlaa, ihre Bestimmung nach morphologischen Kriterien und die Ergebnisse der DNA-Analysen.

Größenvergleiche

Ein Versuch anhand von Größenvergleichen auf eine Differenzierbarkeit in Pferd und Hybride kommen zu können, ist leider zum Scheitern verurteilt. Die vermessbaren Hinterextremitäten der Equiden von Unterlaa ergeben für heutige Verhältnisse kleine Widerristhöhen (zwischen 130 und 140 cm).¹⁰ Sie befinden

9 Granado et al. 2020, 6 f.
 10 Czeika 2001, 225.



Abb. 3: Aufsicht auf die untere Gelenkfläche der beiden Schienbeinknochen vom Pferd. In der Mitte unten die Vergleiche aus Hanot/Bochaton 2018, Fig. 5A mit links Pferd und rechts Esel. Nicht maßstabgetreu. (Foto/Dig.: S. Czeika)

sich in einer sehr ähnlichen Größenordnung wie jene von ebenfalls DNA-untersuchten, römerzeitlichen Maultieren aus der Schweiz.¹¹ Dort stellte sich heraus, dass ein großer Anteil davon männliche Pferde waren. Die errechneten Widerristhöhen der Pferde und Hybriden liegen in einem für die Römerzeit üblichen Bereich und waren somit unverdächtig hinsichtlich ihrer Bestimmung. Die Widerristhöhen der Maultiere von Carnuntum liegen mit knapp unter 140 bis 155 cm¹² weitgehend über jenen von Unterlaa. Allerdings waren alle Equiden dieser Fundstelle großwüchsig.¹³

Die Größe von Hybriden ist davon abhängig, wie groß ihre Eltern sind, wobei sie diese als F1-Generation in einem gewissen Ausmaß auch übertreffen können. Je nachdem wie groß die Tiere der Ausgangspopulation waren, wird demnach die Größe der Hybriden ausfallen. Daher kann von einer einheitlichen Größenkategorie für Maultiere nicht ausgegangen werden.

Geschlechtsverteilung

Bezüglich der Geschlechtsverteilung fällt auf, dass von den genetisch untersuchten Skelettelementen bis auf zwei alle von weiblichen Tieren stammen. Weil es sich lediglich um 12 untersuchte Fundstücke handelt, könnte es eine zufällige Auswahl sein. Andererseits könnte sich darin auch eine Tendenz widerspiegeln, dass prinzipiell mehr weibliche Tiere in dieser Fundstelle vorhanden waren.

Resümee

Die morphologische Bestimmung und genetischen Analysen von Equidenknochen aus einem römerzeitlichen Fundkontext in Unterlaa stimmen in der Geschlechtszuordnung überein. Bei der Zuordnung zu Pferd oder Maultier ergeben sich jedoch Unterschiede. Die DNA-Analysen der 12 morphologisch teilweise auf Maultier bestimmten Skelettelemente lassen keinerlei Hinweise

11 Granado et al. 2020, 3.

12 Kunst 2000, 114.

13 Kunst 1997, 198–203.

auf eine Maultierzucht an diesem Ort erkennen. Denn alle (mit gewissem Vorbehalt) als Maultiere bestimmten Knochenfunde sind genetisch Pferde.

Die archäozoologischen Identifizierungskriterien scheinen derzeit nicht verlässlich genug zu sein, um Pferde und Maultiere anhand einzelner Merkmale voneinander sicher unterscheiden zu können. Auch die alleinige Verwendung der Zahnmorphologie für die Unterscheidung zwischen Pferd und Hybride ist besonders bei alten Tieren offensichtlich nur bedingt geeignet.

Dass eine eindeutige Bestimmung nach morphologischen Kriterien mit Einzelknochen derzeit kaum möglich ist, stellten auch Pauline Hanot und Corentin Bochaton fest. Die Autoren konstatieren: "However, the identification of hybrid specimens has proved to be far more difficult considering we have been unable to find any typical osteological character allowing for their identification on isolated bones. This means that, following our results, hybrids are impossible to identify on the basis of osteological criteria observed on isolated bones."¹⁴

Trotz aller Schwierigkeiten in der osteologischen Unterscheidung von Pferd und Maultier unterstützen die DNA-Analysen die ursprünglich mittels der archäozoologischen Untersuchungen getroffene Annahme, dass es sich um eine lokale Zuchtstätte von Pferden gehandelt haben dürfte. Das zu Jungtieren hin verschobene Altersspektrum der Pferde und die Geschlechtsverteilung mit möglicherweise einem hohen Anteil an Stuten sind der Beleg dafür. Ausgemusterte Jungtiere und alte Zuchtstuten fanden nach ihrem Tod ihre letzte Verwendung beim Abhäuten, bevor sie in der Grube des ehemaligen Grubenhauses entsorgt wurden.

14 Hanot/Bochaton 2018, 18.

Abgekürzt zitierte Literatur

- ADLER-WÖFL 2007 – K. Adler-Wöfl, Die römische Siedlung von Wien-Unterlaa (Grabungen 1974–1999) (Diss. Univ. Wien 2007).
- ADLER-WÖFL 2015 – K. Adler-Wöfl, Die ländliche Siedlung in Wien-Unterlaa. Holzarchitektur mit autochthonen Wurzeln? In: Sz. Bíró/A. Molnár (Hrsg.), Ländliche Siedlungen der römischen Kaiserzeit im mittleren Donauraum (Győr 2015) 69–88.
- CZEIKA 2001 – S. Czeika, Entsorgung von Tierkadavern im römerzeitlichen Unterlaa, Wien. FWien 4, 2001, 222–240.
- GRANADO ET AL. 2020 – J. D. Granado et al., The Mules That Are Not Mules – Metrics, Morphology, Archaeogenomics and mtDNA D-Loop Diversity in Equids from Roman Switzerland. *Journal Arch. Scien.* 123, 2020, <https://doi.org/10.1016/j.jas.2020.105253>.
- HANOT/BOCHATON 2018 – P. Hanot/C. Bochaton, New Osteological Criteria for the Identification of Domestic Horses, Donkeys and Their Hybrids in Archaeological Contexts. *Journal Arch. Scien.* 94, 2018, 12–20.
- KUNST 1997 – G. K. Kunst, Equidenskelette aus dem Vorland des Auxiliarkastelles Carnuntum. In: M. Kandler (Hrsg.), Das Auxiliarkastell Carnuntum 2. Forschungen seit 1989. *SoSchrÖAI* 30 (Wien 1997) 183–218.
- KUNST 2000 – G. K. Kunst, Archaeozoological Evidence for Equid Use, Sex Structure and Mortality in a Roman Auxiliary Fort (Carnuntum-Petronell, Lower Austria). *Ibex, Journal Mountain Ecology* 5, 2000 (= *Anthropozoologica* 31), 109–118.
- SHARIF ET AL. 2022 – M. B. Sharif et al., Ancient DNA Refines Taxonomic Classification of Roman Equids North of the Alps, Elaborated with Osteomorphology and Geometric Morphometrics. *Journal Arch. Scien.* 143, 2022, <https://doi.org/10.1016/j.jas.2022.105624>.

WIENER GESCHICHTSBLÄTTER

Felix Butschek

Kein Weg zur Knechtschaft?

Susanne Hehenberger

Die vergessene Scheidung von Karl und Franziska Russ

Eine Fallgeschichte aus dem frühen 19. Jahrhundert

Johannes Holeschovsky

Die Bemühungen der beiden „konservativen Reformer“ Leo Graf Thun Hohenstein und Heinrich Drimmel um eine „vaterländische“ Geschichtsforschung in Österreich und das Institut für Österreichische Geschichtsforschung

Alfred Waldstätten

Simon Perger – ein Wiener kaiserlicher Leibschißmeister des 17. Jahrhunderts

Fabian Brändle

Aufwachsen im Obdachlosenheim

Der österreichische Jude Hans Gamliel (geboren 1940) im Wien der unmittelbaren Nachkriegszeit



Verein für Geschichte
der Stadt Wien

76. Jahrgang – Heft 3/2021

Seit 1884 gab der 1853 gegründete Alterthumsverein zu Wien (später Verein für Geschichte der Stadt Wien) ein Monatsblatt heraus. Seit 1946 erscheint diese Zeitschrift als „Wiener Geschichtsblätter“ mit wissenschaftlichen Beiträgen zu allen Gebieten der Wiener Geschichte.

Heute ist es der Redaktion ein Anliegen, zeitnahe und überzeugende Bilder der Geschichte unserer Stadt zu publizieren.

Das Einzelheft kostet € 9,00, Mitglieder € 6,00 (exkl. Porto).

Kostengünstiger beziehen Sie die Zeitschrift zusammen mit allen weiteren Publikationen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien als dessen Mitglied.

Für einen Jahresbeitrag von € 46,00 (Ausland: € 54,00), Studenten und bedürftige Personen € 23,00 (Ausland € 31,00), bietet der Verein folgende Leistungen:

- * Bezug der Zeitschrift „Wiener Geschichtsblätter“ (erscheint viermal pro Jahr, mit Beiheften)
- * Bezug des „Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien“
- * Bezug der in zwangloser Folge erscheinenden Bände der Reihe „Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte“
- * Bezug der jährlich erscheinenden Zeitschrift „pro civitate austriae“
- * Vorträge und Führungen
- * Ermäßigter Bezug der vom Verein herausgegebenen Bände der Geschichte der Stadt Wien sowie allfälliger Sonderveröffentlichungen

Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Sekretariat zur Verfügung:

Mo – Fr von 8–15 Uhr, Tel. +43 670 6029898.

Postanschrift: Verein für Geschichte der Stadt Wien, p.A. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Guglgasse 14, A-1110 Wien

<https://www.geschichte-wien.at/>

Tor und Graben – Neues zur Porta decumana und zur Kontinuität des römischen Grabensystems. Befunde im Legionslager Vindobona. Teil XI

Martin Mosser/Ingeborg Gaisbauer

Einleitung

Verteidigungsgräben (*fossae fastigatae*) als fixe Bestandteile von Befestigungsanlagen römischer Lager und Kastelle sind hinlänglich bekannt und gut erforscht.¹ So kann auch durch eine Reihe von Grabungsbefunden im Süden und Osten des Legionslagers Vindobona vor dessen Umfassungsmauer ein dreiteiliges Grabensystem erschlossen werden.² Allerdings verkompliziert eine zumindest teilweise Wiederinstandsetzung der ehemaligen römischen Lagerbefestigung im Hochmittelalter im Zuge der Errichtung der Babenbergerpfalz eine einwandfreie chronologische und funktionale Interpretation.³ Folgende Fragen sind in der Forschung daher bis dato noch nicht endgültig geklärt und werden kontroversiell diskutiert:⁴

- Entspricht das durch den archäologischen Befund rekonstruierbare Grabensystem⁵ in seinem Ausmaß der römischen Anlage oder veränderten in der Spätantike und im Hochmittelalter durchgeführte Maßnahmen den ursprünglichen Zustand wesentlich?
- Welche Gräben wurden in der Spätantike und/oder im Hochmittelalter instandgesetzt oder gar neu angelegt?
- Diente der mittlere Graben bereits in der Römerzeit als Entwässerungskanal des Ottakringer Baches und ist die sog. Mörung ebenfalls als Abwasserrinne innerhalb des mittleren Grabens zu verstehen?⁶
- Wann wurden nach der Stadterweiterung im 13. Jahrhundert die Gräben, insbesondere der innere und mittlere Graben, definitiv verfüllt und inwieweit handelt es sich dabei um einen einzigen Vorgang oder um eine mehrere Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte andauernde Maßnahme?⁷
- Zu welchem Zeitpunkt gelangten Quader und Architekturteile der römischen Lagermauer als Verfüllmaterial in den inneren und mittleren Graben?⁸

1 Johnson 1987, 59–67; Bishop 2012, 22 f.

2 Mosser 2004.

3 Gaisbauer 2016, 57–61; Mitchell 2019, 379–381.

4 Vgl. Gaisbauer 2004, 231 f.; Gaisbauer 2016; Mitchell 2019.

5 Vgl. Mosser 2004, 221 f. Tab. 1 Abb. 13.

6 Vgl. Perger 1991, 95; Mosser 2004, 222; Mitchell 2019, 373.

7 Vgl. dazu den „Retzengraben“ im Bereich des heutigen Haarhofes als einen noch im 15. Jh. angeführten Rest des mittelalterlichen Burggrabens, Perger 1991, 57; Mitchell 2019, 373.

8 Mosser 2004, 214 f. 218 f.; Gaisbauer 2016.

9 GC: 2019_16; vgl. Mosser 2020a, 6–12.

10 GC: 2021_33.

Der Bau einer Fernkälteleitung im Kreuzungsbereich Wien 1, Graben/Tuchlauben sowie Bauarbeiten im Keller des Hauses Graben 20 im Jahr 2021 sollten für die archäologische Forschung eine neue Gelegenheit bieten, weitere Aspekte zur Klärung der genannten Fragestellungen beizusteuern. Zudem ergab sich die Möglichkeit, zwei Jahre nach der Aufdeckung von Fundamentresten der *porta decumana*⁹ weitere Bauteile des römischen Lagertores freizulegen. In diesem Zusammenhang wurde vom 13. Juni bis zum 12. Juli 2021 vor den Häusern Tuchlauben 2 (Knt2) und Graben 20 (Knt1; siehe Beitrag M. Mosser, 181) von der Stadtarchäologie Wien eine archäologische Dokumentation durchgeführt (Abb. 1).¹⁰ Gleichzeitig konnten im Keller des Hauses Graben

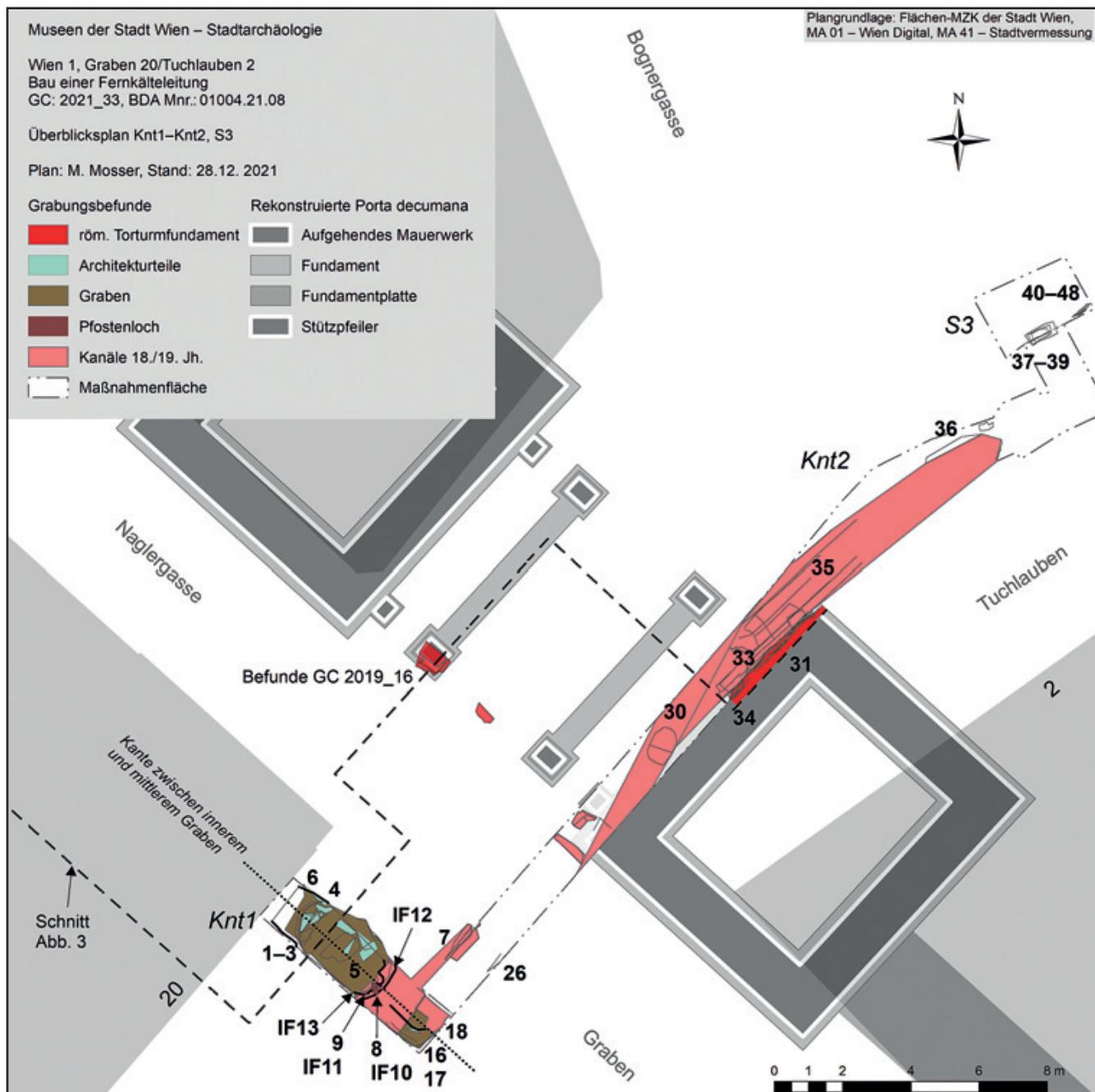


Abb. 1: Überblicksplan zu den Befunden in Knt1, Knt2 sowie S3 der Grabung Wien 1, Graben 20/Tuchlauben 2. (Plan: M. Mosser)

20 zwei Erdprofile zum römischen Legionslagergraben bzw. dem hochmittelalterlichen „Burggraben“ aufgenommen werden (S1 und S2; Abb. 2). Bei den Fernkältekünetten betrug die Breite ca. 1,40–1,60 m. Vor Graben 20 gelang es, in einem bis zu 5 m tiefen Schacht (Knt1) Befunde über dem geologischen Untergrund (vgl. Bef.-Nr. 6) bis in eine Tiefe von 3,50 m zu dokumentieren (12,82 m über Wr. Null). Die Künettensohle lag – nach Nordosten stetig ansteigend – vor Tuchlauben 2 (Knt2) nur noch in 1,70 m Tiefe. Am nördlichen Ende von Knt2 konnte schließlich in einem knapp 2,50 m tiefen Schacht (S3) eine römische Schichtabfolge festgestellt werden. Auf einer Länge von ca. 35 m wurden somit zusammen mit den Verfüllschichten in den Profilen im Keller des

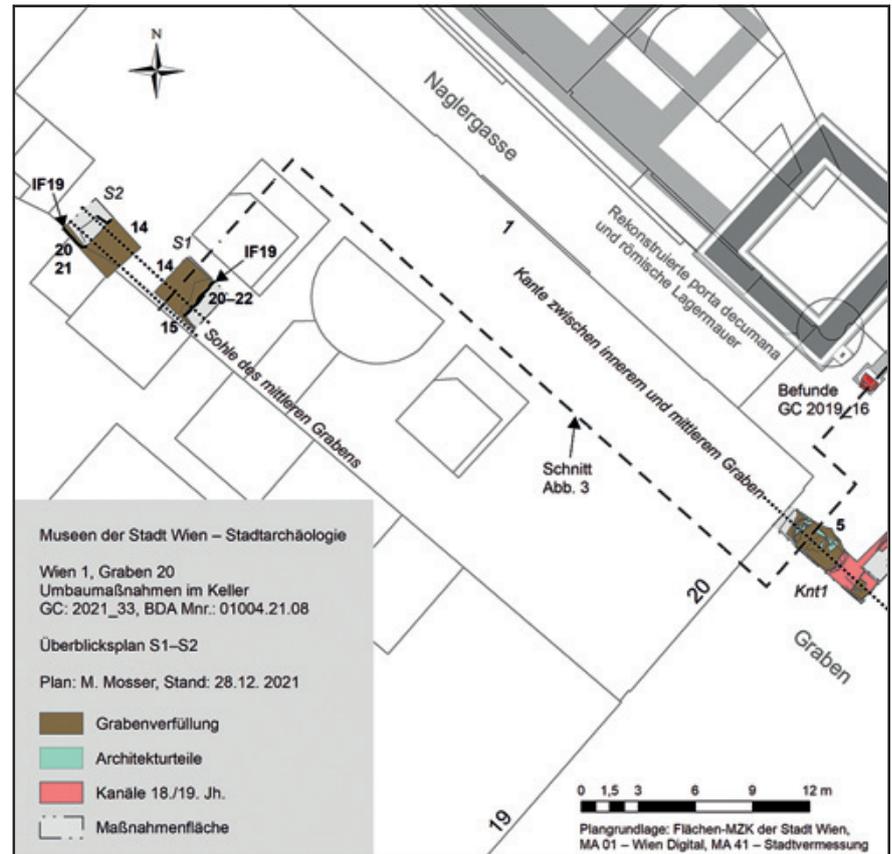


Abb. 2: Überblicksplan zu den Befunden in S1 und S2 der Grabung Wien 1, Graben 20. (Plan: M. Mosser)

Hauses Graben 20 insgesamt 48 Befunde aufgenommen (siehe unten Befundkatalog). Davon werden die für die Fragestellung relevanten auch im Befundkatalog gelistet.

Da der geplante Verlauf der Fernkälteleitung (im Besonderen Knt2) im Bereich der per Bescheid unter Denkmalschutz stehenden Reste des südlichen Lagertores (*porta decumana*) des Legionslagers Vindobona lag,¹¹ wurde im Vorfeld der Maßnahme vom Bundesdenkmalamt verfügt, dass „massives und im Verband erhaltenes Mauerwerk und Fundamente der römischen Befestigung zu erhalten sind“. Durch den Umstand, dass in der Folge die Fundamente des östlichen Torturms (Bef.-Nr. 31; vgl. Abb. 10) nicht im eigentlichen Verlauf, sondern ausschließlich im Südost-Profil der Künette zum Vorschein kamen, erübrigte sich die für den Bauträger ansonsten notwendig gewordene Trassenverlegung.

Die Lage der Künetten und Schnitte im Bereich der Befestigungen des römischen Legionslagers bzw. der hochmittelalterlichen „Burgumwehrung“ brachten es mit sich, dass hier sowohl neue Erkenntnisse zu der komplexen Problematik des Lagergrabensystems und dessen Nachnutzung im Hoch- und Spätmittelalter als auch zur exakteren Lokalisierung der *porta decumana* bzw. des an derselben Stelle befindlichen mittelalterlichen Stadttors gewonnen werden konnten. Zudem gelang es erstmals seit der Freilegung der Gräben an der Ost- und Südseite des Legionslagers am Ende des 19. und zu Beginn

11 Siehe Denkmalliste für Wien gemäß §3 DMSG des Bundesdenkmalamts: <https://www.bda.gv.at/service/denkmalverzeichnis/denkmalliste-gemaess-3-dmsg.html> (8.9. 2022).

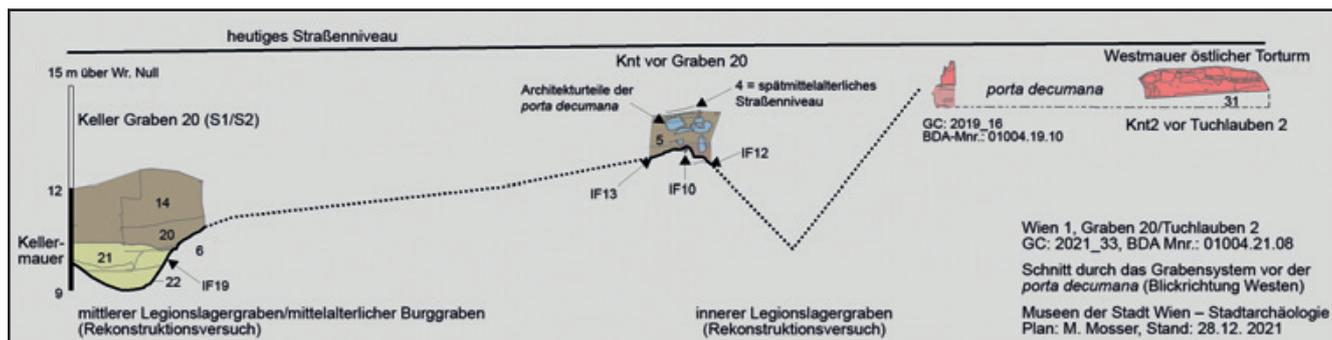


Abb. 3: Schnitt durch das römische bzw. mittelalterliche Grabensystem rekonstruiert anhand der aufgedeckten Grabungsbefunde 2019 und 2021 im Bereich Wien 1, Graben 20/Tuchlauben 2. (Plan: M. Mosser)

des 20. Jahrhunderts,¹² zahlreiche römische Architekturteile vor dem Haus Graben 20 (Knt1) zu bergen, die ursprünglich zur Bausubstanz des nördlich anschließenden Torturms gehörten.

Geologie¹³

Der geologische Untergrund wurde im nördlichen Abschnitt nur im Südost-Profil von S3 mit der dunkelbraunen humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 48 in 2,30 m Tiefe bei 14,19 m über Wr. Null erreicht. Weiter südlich, im Bereich des römischen und mittelalterlichen Grabensystems bildeten vor Graben 20 (Knt1) der anstehende Lösslehm Bef.-Nr. 6 (max. OK 13,33 m über Wr. Null) in ca. 2,90 m Tiefe und in S1 im Keller des Hauses Graben 20 der Plattelschotter Bef.-Nr. 22 unterhalb der Lösslehmschicht in knapp 7 m Tiefe (max. OK 9,27 m über Wr. Null) den Rand bzw. die Sohle der Umfassungsgräben. In Knt2 war aufgrund neuzeitlicher Kanäle der anstehende Boden nicht sichtbar.

Römisches und mittelalterliches Grabensystem (Abb. 1 und 2)

Der mittlere Graben im Keller des Hauses Wien 1, Graben 20

Nach aktuellem Forschungsstand ist es möglich, für die südliche und östliche¹⁴ Umweh rung des römischen Legionslagers drei parallel zueinander laufende, unterschiedlich dimensionierte Grabenanlagen zu rekonstruieren (Abb. 3 und 9).¹⁵ Speziell im Umfeld der *porta decumana* ist bereits durch Altgrabungen der innerste und äußerste Graben dokumentiert worden.¹⁶

Sowohl im Keller des Hauses Graben 20 als auch vor demselben Haus in Knt1 konnten 2021 nun auch Abschnitte des mittleren Grabens aufgedeckt werden (Bef.-Nr. 13 und 19). In S1 und S2 gelang es in ca. 7 m Tiefe von der heutigen Straßenoberfläche, die Unterkante (max. UK 8,99 m über Wr. Null) in Form einer konkaven Sohle aufzudecken (Bef.-Nr. 19; Abb. 4). Der Graben setzte unmittelbar auf die Oberkante des anstehenden Plattelschotters (Bef.-Nr. 22) auf. Von dieser Sohle ging zunächst eine steilschräge Böschung nach Norden ab – von der nach Süden abgehenden Grabenwand war aufgrund der angrenzenden Kellermauer nur mehr der Ansatz festzustellen. Nach etwa 1,25 m von der Unterkante gemessen, wurde das Grabeninterface allerdings flacher. Ein derart flachschräg abfallender Graben konnte auch etwa 35 m weiter süd-

12 Mosser 2004, 214 f. 217–219 mit weiterer Literatur.

13 Vgl. <https://www.wgm.wien.at/hydrogeologische-forschung/innenbezirke/vortraege> (12.9. 2022).

14 Zum besseren Verständnis werden im Folgenden bei der Befundbeschreibung die Himmelsrichtungen vereinfacht angegeben, Nord ist eigentlich Nordost.

15 Mosser 2004.

16 Kenner 1904, 118; Kenner 1905, 141–151; Mosser 2004, 214 Abb. 3–4; 220 Abb. 11.



Abb. 4: Sohlgraben Bef.-Nr. 19 mit der aus schwemmschichtartigen Ablagerungen bestehenden untersten Grabenverfüllung Bef.-Nr. 21 über dem Plattelschotter Bef.-Nr. 22 im Westprofil von S1 im Keller des Hauses Graben 20. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 5: Detail der schwemmschichtartigen Ablagerungen in der untersten Grabenverfüllung Bef.-Nr. 21 im Ostprofil von S2 im Keller des Hauses Graben 20. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

östlich vor Graben 20 in Knt1 mit dem Interface Bef.-Nr. 13 aufgedeckt werden (Abb. 3). Hier war es innerhalb der Künette nur noch möglich, den Beginn des erhaltenen oberen Grabenrandes (max. OK 13,33 m über Wr. Null) in ca. 2,90 m Tiefe unterhalb der Straßenoberfläche freizulegen. Gesehen den Fall, dass beide Interfaces ein und demselben Graben zuzuweisen sind, wäre dieser mindestens 4,34 m tief und hätte eine Mindestbreite von 15 m bzw. mit einer entsprechend rekonstruierten Gegenböschung eine Breite von ca. 25 m (!). Allerdings läge dann die Kontereskarpe in etwa in der Flucht der Sohle des 1905 im Haus Graben 17 aufgedeckten äußeren Legionslagergrabens,¹⁷ was folglich darauf schließen lässt, dass entweder der Gegenhang steiler nach Süden geböschet war oder dass womöglich noch ein weiterer, bisher nicht dokumentierter Graben zwischen Bef.-Nr. 13 und 19 zu suchen wäre.

17 GC: 1905_02; vgl. Kenner 1905, 145–151.



Abb. 6: Sedimentablagerung Bef.-Nr. 20 unterhalb der Grabenverfüllung Bef.-Nr. 14 des mittleren Legionslagergrabens bzw. des hochmittelalterlichen Stadtgrabens im Westprofil von S1 im Keller des Hauses Graben 20. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Die auch durch entsprechendes Fundmaterial untermauerte, vieldiskutierte Annahme einer hochmittelalterlichen Nutzung bzw. Umgestaltung des römischen Grabensystems¹⁸ sollte sich auch in den Befunden im Bereich Graben 20 bestätigen. So zeigten sich als unterste Verfüllung (Bef.-Nr. 21; max. OK 10,40 m über Wr. Null) des mittleren Grabens jeweils abwechselnd graubraune, dunkelbraune und ockerfarbene geschichtete Lehmlagen, die auf Einschwemmungen zu deuten scheinen und wohl als Hinweis auf einen ursprünglich wasserführenden Graben zu verstehen sind (Abb. 4 und 5).¹⁹ Innerhalb der Ablagerungen fanden sich eine Reihe von Tierknochen, viel Holzkohle, wenige Hüttenlehmfragmente, Mörtelreste und Ziegelbruch, aber keine aussagekräftige Keramik, die zur Datierung beitragen hätte können. Über diesen Schwemmschichten folgten ab der Höhe, in welcher die Grabenböschung eine flachschräge Seitenwand zeigte, deutlich homogenere und flacher eingeschwemmte, graue, hellbraune und ockerfarbene, meist dünne, insgesamt zwischen 0,50 und 0,95 m mächtige Sedimentablagerungen (Bef.-Nr. 20; max. OK 11,20 m über Wr. Null; Abb. 6). In diesen waren auch rotbraune Schlieren festzustellen, die eventuell auf vergangene Holzreste hindeuten.

Abgedeckt wurden diese offensichtlich über einen längeren Zeitraum eingeschwemmten Schichten von der festen, grünlich grauen bis rötlich braunen, mindestens 1,30 m mächtigen Grabenverfüllung Bef.-Nr. 14 (max. OK 12,58 m über Wr. Null; Abb. 6), in der ebenfalls einige Holzreste, Holzkohle und wenig Ziegelbruch und Mörtelreste festzustellen waren. Diese Verfüllung enthielt verhältnismäßig viel Fundmaterial, darunter neben zahlreichen Tierknochen auch Keramik. Die Verfüllung wird im Süden durch die Baugrube (Bef.-Nr. 15) der anschließenden Kellermauer zum Nachbarhaus Graben 19 gestört.

(M. M.)

18 Gaisbauer 2004; Gaisbauer 2016, 57–63; Mitchell 2019, 374; 379–381.

19 Vgl. einen ähnlichen Befund vor Wien 1, Graben 28–30 (GC: 1974_02); Mosser 2004, 215–217 Abb. 6; Gaisbauer 2004; Mitchell 2019, 374. Siehe z.B. auch die als Einschwemmungen interpretierte dichte Abfolge von dünnen Sandschichten in einem der Wehrgräben (Graben 3) vor der römischen Stadtmauer von Augsburg oder im Spitzgraben vor dem Legionslager Mogontiacum/Mainz, Ortisi 2001, 35 f. Beil. 21; Burger-Völlmecke 2018, 1009 Abb. 3.

Fundmaterial

Ganz grundsätzlich können Funde aus Gräben wirklich verlässlich nur zur Beantwortung von zwei Fragestellungen herangezogen werden. Zum einen wäre da die Phase der gezielten Verfüllung des betreffenden Grabens im Rahmen seiner Aufgabe, die sich nicht mit einem Einstellen der Wartungsarbeiten begnügt, sondern ihn als „Hindernis“ betrachtet und folglich einebnet. In einem solchen Fall ist, natürlich auch abhängig vom grundsätzlichen Materialreichtum der betreffenden Zeitstufe, mit der Entsorgung größerer Materialmengen zu rechnen, da man solche Gelegenheiten, generell also das Zuschütten größerer Eintiefungen, auch gleich zu nutzen pflegt, um Müll zu entsorgen. Beispiele dafür wären die Abfallentsorgung am Judenplatz nach der Zerstörung der Synagoge 1421, das Verfüllen des mittelalterlichen Stadtgrabens am Stubentor und die Situation rund um die Augustinerturm-Grabung.²⁰ Zum anderen kann die Keramik in den untersten Schichten des Grabens Auskunft über die letzte Phase des Offenstehens geben. Voraussetzung dafür ist, dass der Graben keiner peniblen Wartung mehr unterzogen wurde und sich somit zumindest eine kleine Menge an für gewöhnlich kleinteiligem Abfall an der Sohle, zumeist in einer charakteristischen feingebänderten Schichtenabfolge, die durch stehendes oder langsam fließendes Wasser und eingeschwemmtes Material entsteht, ablagern konnte. Hinlänglich bekannt ist, dass weder die erste noch die zweite Option Rückschlüsse auf die Errichtungszeit des Objektes zulässt. Leider ebenso evident ist die Tatsache, dass jede größere Wartungsarbeit – im Falle eines Grabens das wiederholte Ausschaufeln auch oder gerade nach längeren Nutzungspausen, aber auch einfach als regelmäßige Routine in der Instandhaltung – alle vorhergehenden Spuren eliminiert.²¹ Ausnahmen bestätigen die Regel. So wurden in Trier ca. 500 m östlich der Porta Nigra, an der Lokalität „Fabrikstraße/ehemalige Lais-Bucher-Werke“ relativ frühe Zerstörungsschäden an der Stadtmauer indirekt nachgewiesen. Im vorgelagerten Graben fanden sich teilweise noch in Mörtel gebundene Brocken der Mauer, die offensichtlich nicht entfernt worden waren.²² Wie sich hier zeigt, muss es sich bei den Überresten an der Grabensohle nicht immer um kleine Keramikfragmente und Tierknochen handeln. Konkret liegen aus dem in diesem Artikel zu behandelnden Bereich zum einen Keramikfragmente aus den untersten Sediment- und Schwemmschichten des mittleren römischen Legionslagergrabens vor, die helfen können, zumindest die letzte von vielen, durch eine Sequenz von Verfüllprozessen und Wartungsarbeiten definierte Phase des Offenstehens zu datieren. Die Frage, ob auch Abfall aus einem klassischen Verfüllvorgang mit entsprechend großen Mengen umgelagerten Materials vorliegt, wird in der Folge versucht, zu beantworten.

Mit Sicherheit aus den Sedimentschichten im unteren Bereich des mittleren Grabens stammt der Fundkomplex MV 92.609 aus Bef.-Nr. 20. An Gefäßkeramik finden sich hier Fragmente eines stark durch Hitzeeinwirkung deformierten und beeinträchtigten Topfes aus dem 12. Jahrhundert (Taf. 1 KE2), bei dem es sich durchaus um einen Fehlbrand handeln könnte. Sieht man von der Hitzeeinwirkung ab, sind die Fragmente leidlich gut und groß²³ erhalten. Keramik aus dem 12. Jahrhundert ließe sich gut mit den Funden bei der

20 Die mittelalterliche Keramik vom Judenplatz (GC: 1997_01) wurde im Rahmen der Arbeit mit Freiwilligen von der Autorin gesichtet, sowohl die Keramik vom Stubentor (GC: 1985_01; Pohanka 1987) als auch jene vom Augustinerturm (GC: 1999_10) liegen leider nur in „anpublizierter“ Form vor, die tatsächliche Materialmenge war bislang für eine vollständige Vorlage vermutlich eher hinderlich als motivierend; siehe z. B. Scharrer 2002; Huber 2000.

21 Zu diesen methodischen Überlegungen grundsätzlich: Gaisbauer/Schön 2013, 42–44.

22 Lühr 2015, bes. 44.

23 Größenabstufungen: klein = 4 × 4 cm; mittel = 7 × 7 cm; groß = 15 × 15 cm.

Pestsäule, die bislang das letzte Offenstehen des Grabens im Hochmittelalter definiert hatten, vergleichen.²⁴

Im gegenwärtigen Fall liegen mit der genannten Fundnummer allerdings auch zwei ebenfalls große und wenig beschädigte Fragmente eines Topfes oder vielleicht auch Kruges vor (KE1), die als spätmittelalterlich anzusprechen sind, der ellipsoide Bauch könnte recht konkret auf das 14. Jahrhundert hinweisen, eine Datierung, die sich auch für stratigraphisch höher gelagerte Fragmente aus anderen Bereichen des Grabens – der Verfüllung im weiteren Sinn – anbietet. Diese Diskrepanz wird später noch zu besprechen sein.

Möglicherweise ist auch der Fundkomplex MV 92.613 (Taf. 1KE6–KE17) diesem Befund zuzuordnen, es besteht aber auch die Option einer Zugehörigkeit zur höher gelegenen Bef.-Nr. 14 oder gar zu Bef.-Nr. 21, die stratigraphisch unter Bef.-Nr. 20 liegt (siehe Abb. 3).²⁵ Für den Fall, dass dieser Fundposten Bef.-Nr. 20 oder auch 21 zuzuordnen ist, soll er hier noch behandelt werden, ehe sich die Argumentation dem Bereich der „Verfüllung“, beginnend mit Bef.-Nr. 14 zuwendet. Unter der römischen Keramik aus diesem Fundkontext ist ein orange glasiertes Henkelfragment aus dem 4. Jahrhundert bzw. der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu nennen (KE3).²⁶ Außerdem konnte daraus ein größeres Buntmetallblech (Inv.-Nr. MV 92.613/12) geborgen werden, dessen Erhaltungszustand ebenfalls für eine römische Zeitstellung sprechen könnte.²⁷ MV 92.613 weist deutlich mehr Keramik auf als MV 92.609, der spätmittelalterliche Charakter ist dadurch auch differenzierter und umfassender belegt. Die Exemplare sind sehr gut reduzierend gebrannt, abgesehen von den ausführlich behandelten Stücken liegen neben Flachdeckel (KE15–KE17) auch Wandbruchstücke vor, die am ehesten von moderat bauchigen Töpfen aus dem späten 13. bis frühen 14. Jahrhundert stammen dürften. Dieser Datierung entsprechen auch Spuren umlaufender Abrollungen auf Schulterfragmenten (KE12 und KE13). Die Fragmente sind durchaus mittelgroß erhalten, die Kanten und Oberflächen in einem recht guten Zustand. Daneben finden sich aber auch immer wieder Altstücke in Form von hochmittelalterlichen Bodenfragmenten mit deutlicherer Graphitmagerung und als oxidierend-reduzierend zu beschreibender Brennatmosphäre. Was die möglichst genaue zeitliche Einordnung der jüngsten Stücke anbelangt, so liegt mit KE6 ein Fragment eines Kragenrand-/Kremprandtopfes vor, der ca. um 1300 datiert werden kann. KE7 kann ebenfalls an die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert gestellt werden, während die Kremprandfragmente KE8 und KE9 etwas jünger sein dürften und dem 14. Jahrhundert angehören. Eine ähnliche zeitliche Zuordnung wie für KE6 bietet sich für KE15 an, den Knauf eines oxidierend gebrannten Flachdeckels mit Abrollung als Dekor, während die drei Fragmente eines vermutlich bauchigen Topfes (KE11) – mit einer charakteristischen Ritzmarke, die als eine der frühesten dieser Art in Wien angesehen wird – klar dem 13. Jahrhundert zuzuordnen sind. KE10, ein Fragment mit komplexerer Abrollung, gehörte vermutlich zu einem Topf und kann ebenfalls ins späte 13. Jahrhundert bis um 1300 datiert werden, ebenso wie ein Wandfragment (KE13) eines Topfes mit einer sehr akkuraten Abrollung mit kleinen, gut erkennbaren Abdrücken als Dekor. Als etwas älter und möglicherweise eher der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehö-

24 GC: 1974_02; Wien 1, Graben 28–30; Gaisbauer 2004, 229 Abb. 3.

25 Beim Abtragen der Grabenverfüllung im Zuge des Bauvorhabens wurde das Material von Bauarbeitern mit Scheibtruhen aus dem Keller abtransportiert und in Mulden vor dem Haus abgelagert, wo die Funde erst geborgen werden konnten. Allerdings war dann nicht mehr zwischen dem Material der einzelnen Verfüll- und Schwemmschichten zu unterscheiden.

26 Cvjetičanin 2006, 201–207.

27 Freundl. Hinweis Sabine Jäger-Wersonig; die Bestimmung der angeführten römischen Keramik erfolgte durch Sabine Jäger-Wersonig (TS) und Kristina Adler-Wölfel (GK), beide Stadtarchäologie Wien.

rig kann ein weiteres, etwas stärker glimmergemagertes Wandfragment (KE12) mit einer etwas gröberen Abrollung, vermutlich im Schulterbereich des Topfes, angenommen werden.

Bei dem mit Abstand jüngsten Stück handelt es sich um das Krugfragment KE14, das bereits eher dem 15. Jahrhundert entstammen dürfte. Das Stück ist verhältnismäßig gut erhalten und kann möglicherweise zur Datierung der innerhalb des Grabens angetroffenen Fundkomplexe herangezogen werden. Die Fragmente aus dem späten 13. Jahrhundert hätten somit moderaten Altstückcharakter, die Aktionen, die zur Herausbildung dieses Ensembles geführt haben, dürften aber eher dem 15. Jahrhundert entspringen. Die Situation wird dadurch nicht vereinfacht, dass das eindeutig zugeordnete Material aus dem höher gelegenen Befund, der Grabenverfüllung Bef.-Nr. 14 (MV 92.605; Taf. 2 KE18, KE20, KE24–KE29), kein 15. Jahrhundert enthielt, eine einfache Kontamination aus dieser Richtung also sehr unwahrscheinlich ist.

Diese Verfüllschicht des mittleren Grabens (Bef.-Nr. 14) enthielt zudem neben einem Ziegel mit Stempel der 14. Legion (ZG1) je ein Fragment einer Terra-Sigillata-Schüssel Drag. 37 aus dem 2. Jahrhundert (KE18) und aus der Zeit der ersten Hälfte des 1. bis 2. Jahrhunderts (KE19) sowie Fragmente eines grobtonigen, reduzierend gebrannten Topfes mit trichterförmig aufgezogenem Flachrand des Typs Petznek 12.3 (KE20)²⁸. Sein schmaler Rand mit abgerundeten Konturen und der an der Außenseite ohne abgesetzten Hals, in einem Schwung ausgeführte Übergang vom Rand zum Körper sprechen für eine Datierung in die Zeit vom Ende des 3. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts.²⁹ Weiters ist ein ungefähr handtellergroßes Stück einer kalottenförmigen Schmiedeschlacke (Inv.-Nr. MV 92.605/13) zu erwähnen.³⁰

Direkt von der Unterkante von Bef.-Nr. 14 stammen zwei formal nicht näher einordenbare Fragmente (KE30) von stark glimmergemagerter und oxidierend-reduzierend gebrannter Keramik aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Eindeutig bereits um Material aus der Verfüllung des Grabens dürfte es sich bei Bef.-Nr. 14/MV 92.605 handeln, der Materialreichtum des Fundpostens, in etwa entsprechend jenem von MV 92.613 (Bef.-Nr. 14, 20 oder 21), unterstreicht diese Interpretation. Hier zeigt sich neben den genannten römischen Altstücken ein nicht zu unterschätzender Anteil an hochmittelalterlichem Material. Mit KE24 liegt ein gut erhaltenes Randfragment eines Topfes aus dem 12. Jahrhundert vor, ebenso wie ein Flachdeckelfragment (KE29) mit deutlicher Glimmermagerung mit einer entsprechenden Datierung. Auch der Kragenrand KE25 kann in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden. Etwas jünger ist hingegen KE26, ebenfalls ein Kragenrand eines Topfes, schlechter erhalten als die Fragmente aus dem 12. Jahrhundert und selbst eher ein Bruchstück, das dem 13. Jahrhundert zugeordnet werden kann. Gar dem 14. Jahrhundert entstammt das Fragment eines Kruges (KE28), ähnliches lässt sich für das gut erhaltene Fragment eines recht bauchigen Krembrandtopfes (KE27 – 13./14. Jahrhundert) anführen. Als datierende Oberkante wäre hier also das 14. Jahrhundert anzugeben und die Geschlossenheit des Materials, diesmal ohne „Ausreißer“ ins 15. Jahrhundert hinein, macht eine der Entste-

28 Petznek 1997, 225.

29 Vgl. Gassner/Jilek 1999, 57–62 Abb. 3 (Carnuntum, Canabae, Grubenhaus E9, vergesellschaftet mit glasierten Reibschüsseln).

30 Freundl. Hinweis Sabine Jäger-Wersonig (Stadtarchäologie Wien).

hung des Fundpostens zugrundeliegende Aktion nicht vor dem 14. Jahrhundert wahrscheinlich. (l. G.)

Fundkatalog

Eingeschwemmte (?) sedimentartige Verfüllung Bef.-Nr. 20 (MV 92.609)

Mittelalterliche Irdenware³¹

KE1 – MV 92.609/1 (o. Abb.)

2 WS/Topf? (G1.6?)/Krug? (G2.2?); red., innen schwache sek. ox. Phase erkennbar; Form: Bauch ellipsoid bis schwach zylindrisch; Magerung: Graphit: < 0,63–1 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig; Glimmer: < 0,2 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Ofll.: schwach körnig, Farbe: außen N 3/0, innen 7.5 YR 7/2; Bruch: körnig/geklüftet, Farbe: N 5/0, 2.5 Y 5/1; Härte: hart; Erh.: groß, Kanten gut ausgeprägt, Ofll. weitgehend unbeschädigt; Maße: Wst 0,6 cm; Dat.: Spätmittelalter

KE2 – MV 92.609/2 (Taf. 1 KE2)

2 RS, 2 WS (aneinander haftend)/Topf (G1.6); Brand nicht feststellbar, vermutlich ox.-red.; soweit feststellbar scheibengedreht³² (Fragm. durch Hitzeeinwirkung deformiert); Form: Kragenrand, Bauch kugelig; Magerung: Graphit: < 0,2–0,63 mm, nur noch wenig vorhanden, da verbrannt; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–1 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak; Ofll.: blasig/löchrig, Farbe: 10 YR 5/1,2; Bruch: geklüftet, Poren wo Graphit ausgebrannt länglich-rund, Farbe: 10 YR 4/1; Härte: hart; Erh.: groß, Kanten gut ausgeprägt; Ofll. aufgrund des sek. Brandes/Fehlbrandes in nicht einschätzbarem Zustand; Maße: RDm ? Wst 1,4 cm; Dat.: 1. Hälfte 12. Jh.³³

Grabenverfüllungen Bef.-Nr. 14, 20 oder 21 (MV 92.613)

Römische Keramik

KE3 – MV 92.613/21 (o. Abb.)

1 HS, dreigliedriger Bandhenkel; GK feintonig, ox.; roter Überzug, orange Glasur; Maße: Henkel-B 2,4 cm; Dat.: 4.–1. Hälfte 5. Jh.

KE4 – MV 92.613/20 (o. Abb.)

3 WS, GK feintonig, ox.; Dat.: 1.–3. Jh.

KE5 – MV 92.613/22 (o. Abb.)

2 WS, GK grobtonig, red.; Dat.: 1.–3. Jh.

Mittelalterliche Irdenware

KE6 – MV 92.613/3 (Taf. 1 KE6)

1 RS/Topf (G1.6); red.; Form: Kragenrand/Kremprand, konischer Hals, steil ansteigende Schulter; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig parallel zur Ofll., plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–1 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak; Ofll.: körnig, Farbe: N 3/0; Bruch: körnig/geklüftet, Farbe: 5 Y 7/1; Härte: hart; Maße: RDm 18 cm, Wst 0,3 cm; Erh.: mittelgroß, Ofll. beschädigt, Kanten gut erh.; Dat.: spätes 13./14. Jh.³⁴

KE7 – MV 92.613/15 (Taf. 1 KE7)

1 RS/Topf (G1.6); red.; Form: Kremprand deutlich ausbiegend, Randscheitel und Randabschluss gerundet; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–1 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Ofll.: körnig, Farbe: N 5/0–7/0; Bruch: körnig, Farbe: N 7/0; Härte: hart; Erh.: klein, Kanten nicht verrundet, Ofll. kaum beschädigt; Maße: RDm 20 cm, Wst 0,3 cm; Dat.: 13./14. Jh.³⁵

KE8 – MV 92.613/5 (Taf. 1 KE8)

1 RS/Topf (G1.6); red.; Form: Kremprand, konischer Hals; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Ofll.: körnig, Farbe: N 7/0–N 4/0; Bruch: körnig, Farbe: N 6/0; Härte: hart; Maße: RDm 18 cm, Wst 0,4 cm; Dat.: 14. Jh.³⁶

31 Die Gefäßansprachen orientieren sich am Handbuch Keramik; Farbbestimmung nach Revised Standard Soil Color Charts (1997).

32 Die Verwendung einer fußbetriebenen, also schnell drehenden Töpferscheibe kann bei den meisten Stücken dieser Vorlage als gegeben angenommen werden, lediglich hier ist dieser Punkt der Herstellungstechnik aufgrund seiner Unsicherheit thematisiert.

33 Vgl. Kaltenberger 1997, Taf. 3, 19.20.

34 Vgl. Huber 1992, Taf. 4, 12.13; 6,24; Hofer 1999a, Abb. 64 A37.A39; 67 A63.

35 Vgl. Cech 1987, Taf. 3 A15.

36 Vgl. Cech 1987, Taf. 6 A23.

KE9 – MV 92.613/14 (Taf. 1 KE9)

1 RS/Topf (G1.6); red.; Form: Kremprand, Randscheitel gerundet, Randabschluss moderat spitz zulaufend, Hals annähernd zylindrisch; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Ofl.: körnig, Farbe: N 3/0; Bruch: körnig, Farbe: 10 YR 5/1–4/1; Härte: hart; Erh.: klein, Kanten nicht verrundet, Ofl. weist schwache Schäden auf; Maße: RDm 20 cm; Wst 0,3–0,4 cm; Dat.: 14. Jh.³⁷

KE10 – MV 92.613/8 (Taf. 1 KE10)

1 RS/Topf (G1.6); red.; Form: Rand aufgestellt, Abrollung außen auf Rand; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: 0,2–0,63 mm, mittel viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grau, opak; Ofl.: schwach körnig, Farbe: N3/0; Bruch: körnig, Farbe: 5 Y 4/2; Härte: hart; Erh.: klein, Kanten wenig verrundet, Ofl. kaum beschädigt; Maße: RDm 14 cm, Wst 0,3–0,4 cm; Dat.: Ende 13. Jh.³⁸

KE11 – MV 92.613/7 (Taf. 1 KE11)

3 WS/Topf (G1.6); ox.-red.; Form: Bauch schwach kugelig bis ellipsoid, eingeritztes Krukenkreuz; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig; Eisenkonkretionen: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, rötlich; Quarz und/oder Feldspat: 0,2–2 mm, wenig, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak/luzid; Ofl.: schwach körnig, Farbe: außen 5 YR 7/3, innen 10 YR 7/2, außen sek. Kohlenstoffanreicherungen; Bruch: körnig, Farbe: N 4/0; Härte: hart; Erh.: groß, Kanten gut erh., Ofl. wenig beschädigt; Maße: Wst 0,5 cm; Dat.: 13. Jh.³⁹

KE12 – MV 92.613/18 (Taf. 1 KE12)

1 WS/Topf (G1.6); red.; Form: Bauch kugelig, Abrollung auf Leiste; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm, wenig bis mittel viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Ausrichtung zumeist parallel zur Ofl.; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Ofl.: körnig, Farbe: 2.5 Y 7/1–6/1, gelegentlich außen und flächendeckend innen 2.5 Y 3/1 (sek. Veränderung?); Bruch: körnig, Farbe: 2.5 Y 6/1–5/1; Härte: hart; Erh.: klein, Kanten schwach abgerundet, Ofl. etwas beeinträchtigt; Maße: Wst 0,5–0,6 cm; Dat.: (1. Hälfte) 13. Jh.⁴⁰

KE13 – MV 92.613/19 (Taf. 1 KE13)

1 WS/Topf (G1.6); red.; Form: Bauch kugelig, Abrollung auf schwach ausgeprägter Leiste; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm; wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Ofl.: körnig, Farbe: N 4/0; Bruch: körnig, Farbe: N 6/0; Härte: hart; Erh.: klein, Kanten nicht verrundet, Ofl. intakt; Maße: Wst 0,3 cm; Dat.: spätes 13. Jh.⁴¹

KE14 – MV 92.613/4 (Taf. 1 KE14)

1 RS/Krug (G2.2); red.; Form: Rand innen verstärkt und abgestrichen; Magerung: siehe KE6; Ofl.: schwach körnig, N 4/0; Bruch siehe KE6; Erh.: klein, Ofl. etwas beschädigt, Kanten wenig verrundet; Maße: RDm 22 cm, Wst 0,2–0,3 cm; Dat.: 15. Jh.⁴²

KE15 – MV 92.613/6 (Taf. 1 KE15)

1 Knauf/Flachdeckel (G5.1); ox.; Form: Knauf, in der Mitte abgesenkt, Standfläche mit Glimmer von Sandelung der Drehscheibe; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Ofl.: körnig, Farbe: 2.5 YR 6/6; Bruch: körnig, Farbe: 2.5 YR 6/6; Härte: hart; Erh.: mittel, Ofl. gut erh., Kanten schwach verrundet; Maße: Knauf-Dm 4 cm, H 3,35 cm; Dat.: 14. Jh., 13./14. Jh.⁴³

KE16 – MV 92.613/16 (Taf. 1 KE16)

2 RS/Flachdeckel (G5.1); red.; Form: Rand aufgestellt, abgestrichen; Magerung: Glimmer: < 0,2–1 (vereinzelt) mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Ofl.: glatt, Farbe: 2.5 Y 6/1; Bruch: körnig, Farbe: 2.5 Y 6/1; Härte: hart; Erh.: klein, Kanten schwach verrundet, Ofl. unbeschädigt; Maße: RDm 15 cm, Wst 1 cm, BDm ca. 13 cm, Bst 0,7 cm; Dat.: 14./15. Jh.⁴⁴

KE17 – MV 92.613/17 (Taf. 1 KE17)

1 RS/Flachdeckel (G5.1); red.; Form: Rand aufgestellt, schwach verstärkt, abgestrichen; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig,

37 Vgl. Cech 1989, Taf. 4 A25.

38 Vgl. Huber 1992, Taf. 5,17 (formal); Hofer 1999a, Abb. 67 A62 (Dekor); 68 A68.

39 Vgl. Felgenhauer-Schmiedt o. J. [1982], 58 Kat.-Nr. 43.

40 Vgl. Felgenhauer-Schmiedt o. J. [1982], 55 Kat.-Nr. 41.

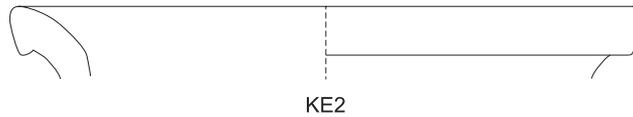
41 Vgl. Hofer 1999a, Abb. 67 A63.

42 Vgl. Hofer 1999b, Taf. 7 A46.

43 Vgl. Cech 1989, Taf. 31 L1; Huber 1992, Taf. 5,18.

44 Vgl. Cech 1987, Taf. 78 M8.

Bef.-Nr. 20 – MV 92.609



KE2

Bef.-Nr. 14, 20 oder 21 – MV 92.613



KE6



KE8



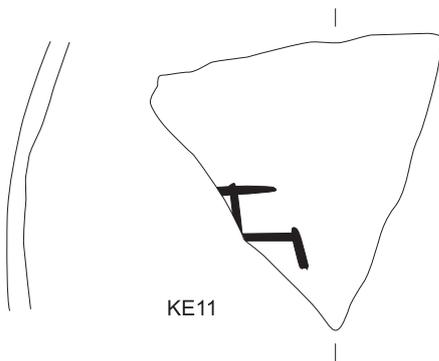
KE7



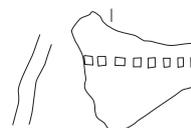
KE9



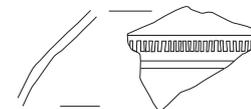
KE10



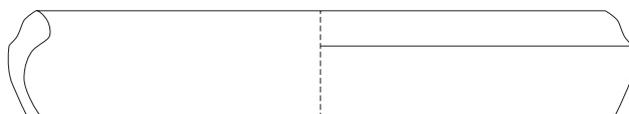
KE11



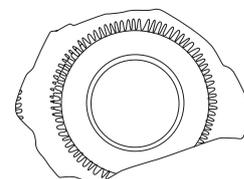
KE12



KE13



KE14



KE15



KE16



KE17



Taf. 1: Keramik aus den Verfüllungen des mittleren Legionslagergrabens bzw. des hochmittelalterlichen Burggrabens. M: 1:3 (Graphik: U. Eisenmenger-Klug; Dig.: L. Dollhofer)

weiß, opak; Ofl.: körnig, Farbe: N 4/0–3/3; Bruch: körnig, Farbe: äußere Zone N 7/0, Kern N 5/0; Härte: hart; Erh.: klein/mittel, Kante nicht verrundet, Ofl. intakt; Maße: RDm 18 cm, Wst 1,1 cm, BDm 17 cm, Bst 0,7 cm; Dat.: 14./15. Jh.⁴⁵

– Weitere Fragmente summarisch aufgenommen:

ox., wenig Glimmer, wenig bis mittel Quarz/Feldspat: 6 WS, Wst 0,3–0,4 cm; Dat.: Spätmittelalter

ox./Mischbrand, viel Glimmer: 5 WS, Wst 0,3–0,7 cm; Dat.: Hochmittelalter (12. Jh.)

red., mittel bis viel Quarz/Feldspat: 1 BS, Wst 0,5 cm, Bst 0,3 cm; 5 WS, Wst 0,3–0,5 cm; 1 BS, Bst 1 cm, Wst 0,8 cm; Dat.: 14./15. Jh.

red.-ox., viel Graphit, viel Quarz/Feldspat, wenig Glimmer: 8 WS, Wst 0,5–1 cm; Dat.: 12. Jh.

red., mittel bis viel Glimmer, wenig Quarz/Feldspat: 3 BS, Bst 0,4–0,6 cm, Wst 0,5 cm; 3 WS, Wst 0,3–0,4 cm; 6 WS, Wst 0,3 cm; 1 WS, Wst 1 cm; Dat.: 12. Jh.

ox.-red., viel Glimmer: 1 BS, Bst 0,3 cm; 1 BS, Bst 0,5 cm, Wst 0,8 cm; 1 WS, Wst 0,3 cm; 1 HS, Hst 1,4 cm; Dat.: 12. Jh.

ox.-red., wenig Graphit: schlecht erh. 1 RS eines Flachdeckels, stark verrundet, Bst 0,9 cm; Dat.: 12. Jh.

Grabenverfüllung Bef.-Nr. 14 (MV 92.605)

Ziegel

ZG1 – MV 92.605/1; Ziegel mit Stempel (o. Abb.)

Tegula-Fragment, Oberfläche versintert; Stempel: JM[– Typ L14_R_057 (Legio XIII GMV)⁴⁶; vgl. Lórinčz Typ 178, Taf. 48,1; Maße: erh. L 9 cm, erh. B 12,5 cm, D 2,5 cm; Dat.: 98–114 n. Chr.

Römische Keramik

KE18 – MV 92.605/5 (Taf. 2 KE18)

1 RS, Schüssel (Drag. 37); TS ox. aus einer mittellgallischen Werkstatt; Eierstab mit schmalem Ei und tordierten Zwischenstäbchen; Maße: RDm 18,2 cm, erh. H 4 cm; Dat.: 2. Jh.

KE19 – MV 92.605/14 (o. Abb.)

1 WS, Schüssel (Drag. 37); TS ox. aus einer gallischen Werkstatt; Eierstab mit schmalem Ei und nur bei jedem zweiten Ei ein Zwischenstäbchen; Dat.: 2. Hälfte 1.–2. Jh.

KE20 – MV 92.605/4 (Taf. 2 KE20)

2 RS, Topf mit trichterförmig aufgezogenem Flachrand Petznek Typ 12.3; GK grobtonig, red.; Maße: RDm 14 cm; Dat.: 2. Hälfte 3.–Mitte 4. Jh.

KE21 – MV 92.605/15 (o. Abb.)

2 WS, GK feintonig, ox.; Dat.: 1.–3. Jh.

KE22 – MV 92.605/16 (o. Abb.)

1 WS, GK feintonig, red.; Dat.: 1.–4. Jh.

KE23 – MV 92.605/17 (o. Abb.)

2 HS, 1 WS, GK grobtonig, red.; Dat.: 1.–4. Jh.

Mittelalterliche Irdenware

KE24 – MV 92.605/6 (Taf. 2 KE24)

1 RS/Topf (G1.6); ox.; Form: Leistenrand/Kragenrand, Randabschluss abgestrichen, Rand ausladend, Hals soweit vorhanden zylindrisch; Magerung: Glimmer: < 0,2–2/2,5 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig und parallel zur Ofl. ausgerichtet, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–2 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak/luzid; Ofl.: glatt, Farbe: außen 7.5 YR 6/3, innen 7.5 YR 7/3; Bruch: geklüftet, Farbe: 7.5 YR 6/3; Härte: hart; Erh.: mittelgroß, Ofl. in gutem Zustand, Kanten kaum verrundet; Maße: RDm 18 cm; Dat.: 12. Jh.⁴⁷

KE25 – MV 92.605/9 (Taf. 2 KE25)

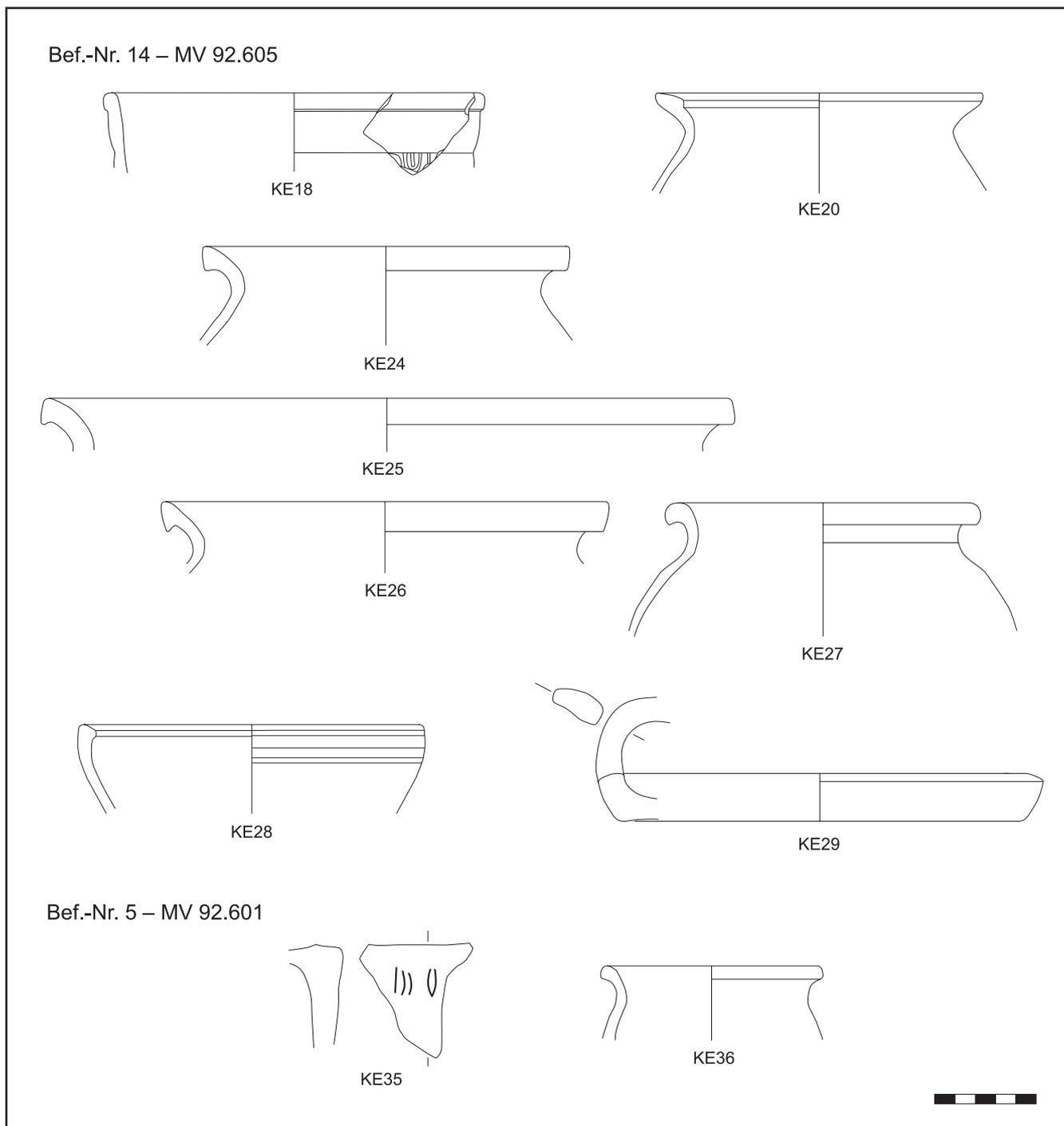
1 RS/Topf (G1.6); ox.-red.; Form: Kragenrand, ausladend; Magerung: Graphit: < 0,2–0,63 mm, vereinzelt 1 mm, wenig/mittel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet; Ofl.: glatt, Farbe: innen 10 YR 6/1, außen 5 YR 6/4; Bruch: glatt, Farbe: N 5/4; Härte: hart; Erh.: klein, Ofl. beschädigt, Kanten etwas verrundet; Maße: RDm 34 cm; Dat.: 2. Hälfte 12. Jh.⁴⁸

45 Vgl. Cech 1987, Taf. 78 M11.

46 Zur Zusammensetzung der Stempeltypen siehe Mosser 2015a, 53 f.

47 Vgl. Gaisbauer 2006, Taf. 2,15.16 Kat.-Nr. 16 und 17.

48 Vgl. Kaltenberger 1997, Taf. 5,35.36.



Taf. 2: Keramik aus Verfüllungen des inneren und mittleren Legionslagergrabens bzw. des hochmittelalterlichen Burggrabens. M 1 : 3 (Graphik: U. Eisenmenger-Klug; Dig.: L. Dollhofer)

KE26 – MV 92.605/8 (Taf. 2 KE26)

1 RS/Topf (G1.6); red.; Form: Schulter eher flach ansteigend, Kragenrand, Randscheitel und Abschluss spitz zulaufend, Rand ausladend, Hals soweit vorhanden konisch, Schulter flach ansteigend; Magerung: Graphit: < 0,2–0,63 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Ofi.: glatt, Farbe: N 5/0–4/0; Bruch: glatt, Farbe: 5 Y 4/2; Härte: hart; Erh.: klein, Ofi. schwach beschädigt, Kanten kaum verrundet; Maße: RDm 22 cm; Dat.: 2. Hälfte/Ende 12. Jh. (hier aufgrund des Scherbentyps eher schon 13. Jh.)⁴⁹

49 Vgl. Kaltenberger 1997, Taf. 9,54.60; Gaisbauer 2006, Taf. 4,32 Kat. Nr. 33.

KE27 – MV 92.605/11 (Taf. 2 KE27)

1 RS/Topf (G1.6); red.; Form: Kremrand, Randscheitel und Abschluss gerundet, Hals zylindrisch, Schulter flach ansteigend, Bauch kugelig; Magerung: Glimmer: < 0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig und parallel zur Ofl. ausgerichtet, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–1 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Ofll.: körnig, Farbe: 7.5 Y 4/1; Bruch: geklüftet/geschichtet, Farbe: 7.5 Y 3/1; Härte: hart; Erh.: mittel/groß, Ofll. kaum beschädigt, Kanten nicht verrundet; Maße: RDm 15 cm; Dat.: 13./14. Jh.⁵⁰

KE28 – MV 92.605/10 (Taf. 2 KE28)

1 RS/Krug (G2.2); red.; Form: Rand schwach nach innen verstärkt und abgestrichen; Magerung: Glimmer: < 0,2–2 mm, wenig/mittel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, parallel zur Ofll. ausgerichtet, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–1 mm, wenig, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak/luzid; Ofll.: glatt, Farbe: 2.5 Y 6/2; Bruch: körnig, Farbe: 2.5 Y 6/1; Härte: hart; Erh.: mittel, Ofll. intakt; Maße: RDm 17 cm; Dat.: 14. Jh.⁵¹

KE29 – MV 92.605/7 (Taf. 2 KE29)

1 RS/HS/Flachdeckel (G5.1); ox.-red.; Form: aufgestellter Rand, abgestrichen, randständiger Bandhenkel; Magerung: Glimmer: < 0,2–2 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig nicht immer parallel zur Ofll. orientiert, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak/luzid; Ofll.: körnig, Farbe: 10 YR 7/3–6/2; Bruch: geschichtet, Farbe: 7.5 YR 4/1; Härte: hart; Erh.: mittel, Ofll. schwach beschädigt; Maße: BDm ca. 20 cm; Dat.: 12. Jh.⁵²

– Weitere Fragmente summarisch aufgenommen:

ox.-red., viel Graphit: 8 WS, Wst 0,6–1,4 cm; 1 WS, Wst 0,9–1 cm (Graphit ausgebrannt); Dat.: 12. Jh.

red., wenig Glimmer: 1 WS mit Resten einer Abrollung (vgl. KE13), Wst 0,4 cm; 1 WS, Wst 0,2 cm; 3 WS, Wst 0,2–0,3 cm; Dat.: Ende 13. Jh.

red., selbe Magerung wie KE1: 8 WS, Wst ca. 0,3–0,5 cm; Dat.: Spätmittelalter

ox.-red. bis red., viel Glimmer, wenig Quarz: 3 WS, Wst 0,2–0,9 cm; 3 WS, Wst 0,4 cm; 1 HS, Hst ca. 1,7 cm; Dat.: 13. Jh.

Unterkante von Grabenverfüllung Bef.-Nr. 14 (MV 92.607)**Mittelalterliche Irdenware****KE30 – MV 92.607 (o. Abb.)**

2 WS/Topf? (G1.6?); zu einem Gefäß gehörig? ox.-red.; Form: bauchig/kugelig; Magerung: Glimmer: < 0,2–2 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, nicht immer parallel zur Ofll. orientiert, plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak/luzid; Ofll.: körnig, Farbe: 2.5 YR 6/2; Bruch: geschichtet, Farbe: 2.5 YR 4/1; Härte: hart; Erh.: 1 WS klein, 1 WS mittel, Kanten gut erh., Ofll. wenig beschädigt; Maße: Wst 0,5 cm; Dat.: aufgrund des Glimmergehalts und der bauchigen Form (2. Hälfte) 12. Jh.

Der innere und mittlere Graben vor Wien 1, Graben 20

In Knt1 vor dem Haus Graben 20 ergab sich der günstige Umstand, dass der obere Grabenrand (Bef.-Nr. 13) des mittleren Grabens Richtung Norden unmittelbar in die Kontereskarpe des inneren Legionslagergrabens überging (Bef.-Nr. 12; OK 13,33 m über Wr. Null). Der nur bis in eine Tiefe von ca. 0,50 m nachverfolgbare Graben Bef.-Nr. 12 ging von einer zunächst steilschrägen Böschung in einen getreppten Grabenrand über. Am Scheitel zwischen den beiden Gräben waren Reste von zwei Pfostenstellungen (Bef.-Nr. 10 und 11) mit einem Durchmesser von maximal 25 cm und einer erhaltenen Tiefe von 26 cm zu erkennen, die vielleicht auf Palisaden oder auf Teile einer Holzbrückenkonstruktion schließen lassen können (Abb. 7).

Der ursprüngliche obere Rand des inneren Grabens Bef.-Nr. 12 an der Gegenböschung im Bereich des Torturms muss allerdings weit höher angenommen

50 Vgl. Cech 1987, Taf. 2 A8; Cech 1989, Taf. 2 A10.

51 Vgl. Cech 1985, Taf. 7 B10.

52 Vgl. Gaisbauer 2006, Taf. 7,54–56 Kat.-Nr. 56–59.

werden, da die Fundamentoberkante des – ungefähr 6 m westlich von Knt 1 gelegenen und nach Norden etwa 7,50 m entfernten – im Jahr 2019 aufgedeckten Stützpfilers der linken Tordurchfahrt der *porta decumana* etwa bei 15,00 m über Wr. Null lag,⁵³ also über 1,50 m oberhalb der dokumentierten Böschungsoberkante der beiden Gräben in Knt1 (Abb. 3).

Verfüllt wurden beide Gräben vom ein und denselben, 1,60 m mächtigen, graubraunen bis dunkelgraubraunen, sandigen Lehm Bef.-Nr. 5 (max. OK 14,37 m über Wr. Null), der allerdings unmittelbar über dem inneren Graben Bef.-Nr. 12 etwas dunkler erschien. Diese Befunde belegen erstmals, dass die römischen Umfassungsgräben zumindest vor der *porta decumana* nicht unterbrochen waren, wie dies in vielen Fällen bei anderen römischen Kastellen nachgewiesen ist, sondern vor dem Tor weiterliefen.⁵⁴ Der innere Graben dürfte dabei im Bereich der Türme leicht nach außen verschwenkt gewesen sein. In beiden Gräben lagen in der Verfüllung Bef.-Nr. 5, regellos verstreut, zahlreiche Steinblöcke, die als entsorgte Architekturteile des nördlich anschließenden, etwa 5 m entfernten römischen Torturms (*porta decumana*) zu interpretieren sind (Abb. 8).

Über der Grabenverfüllung waren schließlich spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Straßenschotterungen festzustellen (Bef.-Nr. 1–4; max. OK 15,04 m/max. UK 14,10 m über Wr. Null; Abb. 8), die allerdings, abgesehen von mittelalterlichen Ziegeln mit Handstrich, mangels Funde nicht näher datiert werden können. Die Unterkante der Schotterungen zeigt ein flachschräges Gefälle Richtung Sohle des mittleren Grabens, was auf die spätmittelalterlichen Auffüllungs- und Straßenbefestigungsmaßnahmen hindeutet. (M. M.)

Architektur- und Bauteile der Porta decumana (Taf. 3)

Neben einigen Bruchstein- und Quaderfragmenten konnten in der Grabenverfüllung insgesamt 19 gut erhaltene Steinobjekte geborgen werden (SO1–SO19).⁵⁵ Darunter befand sich eine Säulenbasis (SO1) mit eventuell zugehöriger Halbsäule (SO2), weiters eine Fundamentplatte (SO3), eine Reihe unterschiedlich dimensionierter, bis maximal 83 cm große Quaderblöcke (SO4–SO12, SO17–SO19) sowie Säulenfragmente (SO13–SO14) und reliefierte Blöcke (SO15–SO16). Das Gestein dieser Objekte ist fast ausnahmslos als Quarzsandstein bzw. Dolomitmikrobrekzie aus den für die Römerzeit nachgewiesenen Steinbrüchen in der Region Heiligenstadt/Türkenschanzpark bzw. Perchtoldsdorf anzusprechen⁵⁶ und zeigte in vielen Fällen auch rote Brandspuren. Nur die beiden Reliefsteine SO15 und SO16 sowie der Quader SO17 bestehen aus sog. Leithakalk (Corallinaceenkalkarenit) einerseits aus dem Raum Nußdorf, andererseits aus dem Leithagebirge (SO16).

Die aus rechteckiger Plinthe, Torus und Leistenprofil bestehende Säulenbasis SO1 ist mit ihren Dimensionen (B 76 × 72 cm, H 33 cm) als das größte derartige Objekt anzusprechen, das bisher im Raum Vindobona gefunden wurde. Die Basen, die beispielsweise von den Portiken entlang der *via principalis* in der Wipplingerstraße oder entlang der aus dem Legionslager führenden Verlängerung der *via decumana* am Kohlmarkt gefunden wurden, zeigen Ausmaße

53 GC: 2019_16; Mosser 2019a, 446 f.; Mosser 2020a, 6–8; 37 Bef.-Nr. 18.

54 Vgl. Bishop 2012, 22.

55 Großer Dank gilt der Firma Wibeba und den Wiener Netzen, die den fachgerechten Aushub und Abtransport der Steinobjekte durchgeführt und organisiert haben. Weiters haben wir Marko Prskalo für die hervorragende Reinigung und Restaurierung der Objekte zu danken.

56 Insulander et al. 2018, 155–157; vgl. auch das entsprechend bestimmte Gestein der unterschiedlichen Bauteile des in situ aufgedeckten westlichen Stützpfilers für den Torbogen der *porta decumana*, Mosser 2020a, 6–9 Abb. 4–5; für die petrographischen Bestimmungen danken wir Andreas Rohatsch (Institut für Geotechnik, Fachbereich Ingenieurgeologie, TU Wien).



Abb. 7: Unter der westlichen Seitenmauer eines Ziegelkanals (Bef.-Nr. 7) befindlicher, mit Steinfragmenten verfüllter (Bef.-Nr. 5) innerer Graben Bef.-Nr. 12 (links) über dem anstehenden Lösslehm Bef.-Nr. 6 und rechts anschließenden Pfostenlochverfüllungen Bef.-Nr. 8 (IF10) und 9 (IF11) über dem Interface des mittleren Grabens Bef.-Nr. 13 im Ostprofil von Knt1 vor Graben 20. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

von etwas mehr als 50 cm Länge und Breite und auch alle anderen insgesamt 13 bekannten Säulenbasen sind wesentlich kleiner dimensioniert.⁵⁷ Der an der Basis SO1 von der *porta decumana* festzustellende Schaftdurchmesser von 50 cm ist am ehesten vergleichbar mit jenen Säulenkapitellen, die 1968 in der Landskronngasse gefunden wurden und jener Kategorie von Säulen zuzuordnen sind, die an der Monumentalarchitektur des Legionslagers – etwa auch an den *principia*, den Thermen oder dem *praetorium* – zu finden waren.⁵⁸ Der gerade Abschluss von Torus und Säulenansatz sowie die unbearbeitete Plinthe an der Rückseite der Basis deuten darauf hin, dass diese als Bestandteil einer sehr üblichen Fassadenarchitektur mit einer der Wand des Torbaus oder eines Turms vorgeblendeten Säulenstellung zu interpretieren ist.⁵⁹ Dies gilt auch für die 64 cm hohe Halbsäule SO2 mit einer nur an der linken Seite abgesetzten Fläche. Sie scheint somit am Torturm an einem der Eckbereiche (Türme, Tordurchfahrt) und aufgrund des identischen Schaftdurchmessers auf einer Säulenbasis wie SO1 positioniert gewesen zu sein. Der Quader SO7 mit zwei auf Kante stehenden glatten Seitenflächen und einer mit Kalkmörtelbelag versehenen Oberseite dürfte ebenfalls entweder an der Tordurchfahrt oder an den Turmecken eine Art Podest gebildet haben. Die Fundamentplatte SO3 erinnert an eine wohl entsprechende, allerdings etwa um die Hälfte kleiner dimensionierte Platte (55 × 45 × 23 cm) im Fundament des westlichen Stützpfilers der Tordurchfahrt, die 2019 aufgedeckt wurde.⁶⁰ Möglich wäre auch eine Ansprache als Bodenplatte aus dem Inneren des Torturms, wie sie unter anderem auch im Erdgeschoß des Ostturms der *porta praetoria* in Regensburg zu finden sind.⁶¹ Die unterschiedlich dimensionierten Quader SO4–SO6, SO8–SO12 und

57 Mosser 2005, Abb. 2–3; Mosser et al. 2010, 832 und Tab. 596.

58 Mosser et al. 2010, 835 Tab. 596; vgl. Säulenbasen von Monumentalarchitektur in Augsburg, die Schaftdurchmesser von bis zu 89 cm zeigen, doch überwiegend sind auch hier Säulendurchmesser von 40–60 cm zu finden, Müller/Lipps 2016, 13 und Tab. 1.

59 Vgl. z. B. vorgeblendete Säulen auf hohen Podesten am Bogenmonument von Gadarra (Jordanien), die Pilasterstellungen an der Porta Marmorea in Turin oder die Fassadengliederung an der Porta Nigra in Trier: Aumüller 2002, 251; 275 f. 281 Abb. D40; D73; D77–D82 mit weiterer Literatur; siehe auch u. a. die Lagertorrekonstruktionen von Mirebeau (nahe Dijon) und Aquincum mit den die Durchfahrten flankierenden Säulen: Goguey/Reddé 1995, 65 f. Fig. 19–20; Hajnóczy et al. 1999, 60 Abb.

60 Mosser 2020a, 7 f. Abb. 4.

61 Aumüller 2002, 138.



Abb. 8: Spätmittelalterliche Grabenverfüllung Bef.-Nr. 5 mit römischen Architekturteilen der *porta decumana* unterhalb der Straßenschotterniveaus Bef.-Nr. 2–4. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

SO17–SO19 zeigen alle auf mindestens einer Seite Werkzeugspuren, zum Teil sind sie geglättet oder weisen auch Bossierung auf und Verputzreste, an den unbearbeiteten Rückseiten haftet oft noch Kalkmörtel des hier ursprünglich ansetzenden *opus caementitium* an.⁶² Nur SO6 weist ein an den Rand der Schmalseite zentriert gesetztes Dübelloch auf. Unterschiedliche Gestaltungen und Dimensionen der Quader sind sowohl an römischen Toren als auch an Lagermauern nicht ungewöhnlich und an vielen Beispielen – hier vor allem an der *porta praetoria* von Regensburg oder der Porta Nigra in Trier – nachzuvollziehen.⁶³ Vergleicht man diese Objekte mit den sechs Verkleidungsquadern, die 1902 unter einer Vielzahl weiterer Quader aus dem Umfassungsgraben im Bereich der heutigen Häuser Rabensteig 4–6 in 9,50 m Tiefe (!) geborgen wurden,⁶⁴ so fällt auf, dass deren ebenfalls unterschiedliche Maße (H 60–65 cm, B 71–96 cm, T 42–52 cm) tendenziell etwas über jenen der *porta decumana* liegen. Bemerkenswert ist aber die meist weit ausgeprägtere Bossierung in Form von V-förmig angeordneten Furchen an den Quadern vom Rabensteig. Letztere dürften entweder zur Außenverkleidung der Lagermauer oder zum dort in unmittelbarer Nachbarschaft anzunehmenden nordöstlichen Eckturm des Legionslagers gehört haben. Doch allen bekannten Quadern ist deren Gesteinsherkunft vornehmlich in der Region Heiligenstadt/Türkenschanzpark gemeinsam.⁶⁵ Die Säulenfragmente (SO13, SO14) und die reliefierten Blöcke (SO15, SO16) dürften wiederum als Teile des Fassadenschmucks der *porta decumana* zu interpretieren sein. So zeigt der Block SO15 gesimsähnliche Profilierungen und SO16 Ansätze von Kanneluren, die auf Zwischengliederungen an der Quadermauer der *porta* schließen lassen könnten.⁶⁶ Die Säulenfragmente, von welchen eines den vollständig erhaltenen Schaftdurchmesser von 36 cm besitzt (SO13), könnten als Teile von Säulenstellungen angenommen werden, welche die beiden vermuteten schmälere

62 Vgl. Bishop 2012, 18 Pl. 4; Romankiewicz 2018; zu Quadermauer und Gussmauerwerk der *porta decumana* vgl. auch Mosser 2011, 171 f.

63 Vgl. z. B. Gose 1969; Aumüller 2002, Abb. A–C; Flügel/Obmann 2013, mit zahlreichen Beispielen.

64 GC: 1902_05; Kenner 1903, 37 f.; Vindobona-Katalog 1978, 174 f. S 13.

65 Insulander et al. 2018, 150f. Fig. 2,1.

66 Vgl. z. B. profilierte Gebälk- und Stützelemente an der *porta principalis* von Mirebeau oder an der *porta praetoria* in Regensburg; Goguey/Reddé 1995, 51–62 Fig. 19–20; Aumüller 2002, Abb. C46; C55; C59–C60.

seitlichen Eingänge der *porta decumana* flankierten.⁶⁷ Diese Zuordnungen sind allerdings vorerst nur hypothetisch, da auch andere Alternativen in der architektonischen Gestaltung des Torbaus möglich sind.

Die Frage, zu welchem Zeitpunkt diese Steine als Verfüllmaterial in den Graben gelangten, kann durch das weitere, in dieser Schicht angetroffene Fundmaterial zumindest annäherungsweise beantwortet werden. (M. M.)

Weitere Funde aus der Grabenverfüllung Bef.-Nr. 5

Aus der Verfüllung der beiden Gräben ist ein Bodenfragment eines grün glasierten Tellers des 4. bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts (KE31) sowie ein *tegula*-Fragment der *legio X gemina* aus dem 2./3. Jahrhundert zu erwähnen (ZG2).⁶⁸ Mit KE35 (Taf. 2 KE35) liegt der sehr schlecht erhaltene Fuß einer Pfanne aus dem 14. Jahrhundert vor, mit KE36 (Taf. 2 KE36) der oxidierend gebrannte Krembrand eines Topfes aus dem 14./15. Jahrhundert, zwei weitere kleine Irdenware-Fragmente, zu schlecht erhalten für eine genauere Bestimmung, dürften ebenfalls dieser Zeit entstammen. (I. G.)

Fundkatalog

Bef.-Nr. 5: mittelalterliche Burggrabenverfüllung bzw. Verfüllung des inneren und mittleren Legionslagergrabens (MV 92.601)

Steinobjekte

SO1 – Säulenbasis (GEOLID 759)⁶⁹, MV 92.601/6 (Taf. 3 SO1)

Quarzsandstein: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

Die Basis setzt sich aus rechteckiger Plinthe (76 × 72 × 10,5 cm), Torus (H 8 cm) und einer Leiste (Ringprofil, H 4 cm) zusammen. Über dieser folgt der Säulenschaftansatz (Dm 50 cm, H 10,5 cm); Säulenschaft und Torus an der Rückseite gerade abgeschlossen (Hinweis auf Pilasterstellung an der *porta decumana*) – Rotfärbung (Brandspuren) auf der Vorderseite von der Plinthe bis zum Schaft erkennbar; Rückseite unbearbeitet (wohl ursprünglich in das anschließende Mauerwerk integriert); Bruchstellen an der Plinthe, sonst nur leichte Beschädigungen; Maße: H 33 cm, B 76 cm, T 72 cm, Schaft-Dm 50 cm.

SO2 – Halb- oder Blendsäule (GEOLID 763), MV 92.601/10 (Taf. 3 SO2)

Kalzitisch zementierter Quarzsandstein: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

Blendsäule, mit einer vom Schaft links abgesetzten, ca. 25 cm breiten Seitenfläche (an die evtl. ursprünglich ein Quader angesetzt war?); Mörtelreste an der Rückseite – vollständig erh.; Maße: H 64 cm, T 46–50 cm, Dm 50 cm.

SO3 – Fundamentplatte (GEOLID 769), o. Inv.-Nr. (Taf. 3 SO3)

Quarzsandstein: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

Große Steinplatte mit glatter Oberseite und weniger bearbeiteter Unterseite; schwarze Aschespuren an einer Schmalseite – an einer Ecke gebrochen; Maße: H 20–30 cm, B 105 cm, T 80 cm.

SO4 – Fragment eines Verkleidungsquaders (GEOLID 760), MV 92.601/7 (Taf. 3 SO4)

Feinkörnige Dolomitmikrobrekzie: Lithotyp III/A; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region VI.1 (Perchtoldsdorf/Mödling)

Links und rechts gebrochener Quader mit terrazzo-ähnlichem Mörtelbelag an der Oberseite (hellroter, mit Ziegelsplitt durchsetzter Mörtel großflächig aufgetragen) und weißen Kalkverputzresten an der Vorderseite; Maße: H 50 cm, B 68 cm, T 34 cm.

SO5 – Verkleidungsquader (GEOLID 761), MV 92.601/8 (Taf. 3 SO5)

Quarzsandstein mit Flyschsandsteingeröllern, Untersarmat: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

67 Mosser 2020a, 33 und Abb. 3.

68 In den Verfüllschichten der Gräben sind außerdem elf insignifikante Wandfragmente zu verzeichnen, die wohl aus dem Zeitraum vom Ende des 1. bis zum 3. Jh. stammen.

69 GEOLID = Referenz-Nr., „Lithotyp“ = Gesteinstypologie des FWF-Projekts „Steindenkmäler und Steingewinnung im Raum Carnuntum – Vindobona (Projekt-Nr.: P 26368-G21), Projektleitung Gabrielle Kremer (Institut für Kulturgeschichte der Antike, ÖAW Wien); vgl. auch Rohatsch 2018.

Leicht gekrümmter Verkleidungsquader mit Ansatz einer Bossierung: Vorderseite mit teilweise glattem, bis zu 7 cm breitem Randsaum, gering erhabenes Mittelfeld; geringe Verputzreste und rötliche Brandspuren; unbearbeitete Rückseite zeigt Flyschsandsteingerölle – linke Seite stark beschädigt und links oben gebrochen, sonst vollständig; Maße: H 62–66 cm, B 83 cm, T 34–38 cm.

SO6 – Verkleidungsquader (GEOLID 762), MV 92.601/9 (Taf. 3 SO6)

Homogener Quarzsandstein, Untersarmat: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

Quader mit Dübelloch (10 × 8 × 4 cm; innen 6 × 6 cm) an Ober- oder Unterseite; hier und an der Vorderseite auch ca. 3–4 cm breiter Randsaum; sonst meist glatte Oberflächen ohne Bossierung; Rückseite unbearbeitet – vollständig erh.; Maße: H 55 cm, B 62,5 cm, T 40,5 cm.

SO7 – Verkleidungsquader (GEOLID 766), MV 92.601/13 (Taf. 3 SO7)

Quarzsandstein, Untersarmat: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

Eckquader mit zwei glatt gearbeiteten Seitenflächen; mit Kalkmörtelbelag an der unbearbeiteten Rückseite; an der Oberseite Kalkmörtelverputz – an der Oberseite zum Teil abgebrochen; Maße: H 63 cm, B 67 cm, T 51 cm.

SO8 – Verkleidungsquader (GEOLID 768), o. Inv.-Nr. (Taf. 3 SO8)

Quarzsandstein, Untersarmat; lagenweise gehäufte Abdrücke von Schnecken: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

Quader evtl. leicht bossiert mit 6,5 cm breiter Randleiste an der Vorderseite, mit roten Brandspuren; unbearbeitete, versinterte Rückseite – Beschädigungen an den Rändern, sonst vollständig; Maße: H 59 cm, B 63 cm, T 41 cm.

SO9 – Verkleidungsquader (GEOLID 771), o. Inv.-Nr. (Taf. 3 SO9)

Dolomitmikrokristalle: Lithotyp III/A; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region VI.1 (Perchtoldsdorf/Mödling)

Quader links und rechts abgebrochen, mit Rissen im Gestein, ohne erkennbare Bossierung; Maße: H 43 cm, erh. B 82 cm, T 54 cm.

SO10 – Verkleidungsquader (GEOLID 774), o. Inv.-Nr. (Taf. 3 SO10)

Hellgrauer bis hellgelber Quarzsandstein, Untersarmat: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

Vollständiger Quader mit unbearbeiteter Rückseite, Oxidations- oder rotbraune Farbspuren; Maße: H 31 cm, B 62 cm, T 36 cm.

SO11 – Verkleidungsquader (GEOLID 775), o. Inv.-Nr. (Taf. 3 SO11)

Quarzsandstein, Untersarmat: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

Fast vollständiger Quader mit Rissen im Gestein sowie Werkzeugspuren und Verputzresten an der Vorderseite, unbearbeitete Rückseite – eine Seite abgebrochen; Maße: erh. H 53,5 cm, B 67 cm, T 47 cm.

SO12 – Verkleidungsquader (GEOLID 776), o. Inv.-Nr. (Taf. 3 SO12)

Quarzsandstein, Untersarmat: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

Vollständiger Quader mit unbearbeiteter Rückseite, Ansatz von Bossierung mit 5 cm breiter Randleiste; ursprünglich Verputz an der Vorderseite (?) – teilweise beschädigt; Maße: H 50 cm, B 59 cm, T 38 cm.

SO13 – Säulenfragment (GEOLID 764), MV 92.601/11 (Taf. 3 SO13)

Dolomitmikrokristalle: Lithotyp III/A; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region VI.1 (Perchtoldsdorf/Mödling)

Unterer Teil mit Boden erh.; Maße: erh. H 28 cm, Dm 36 cm.

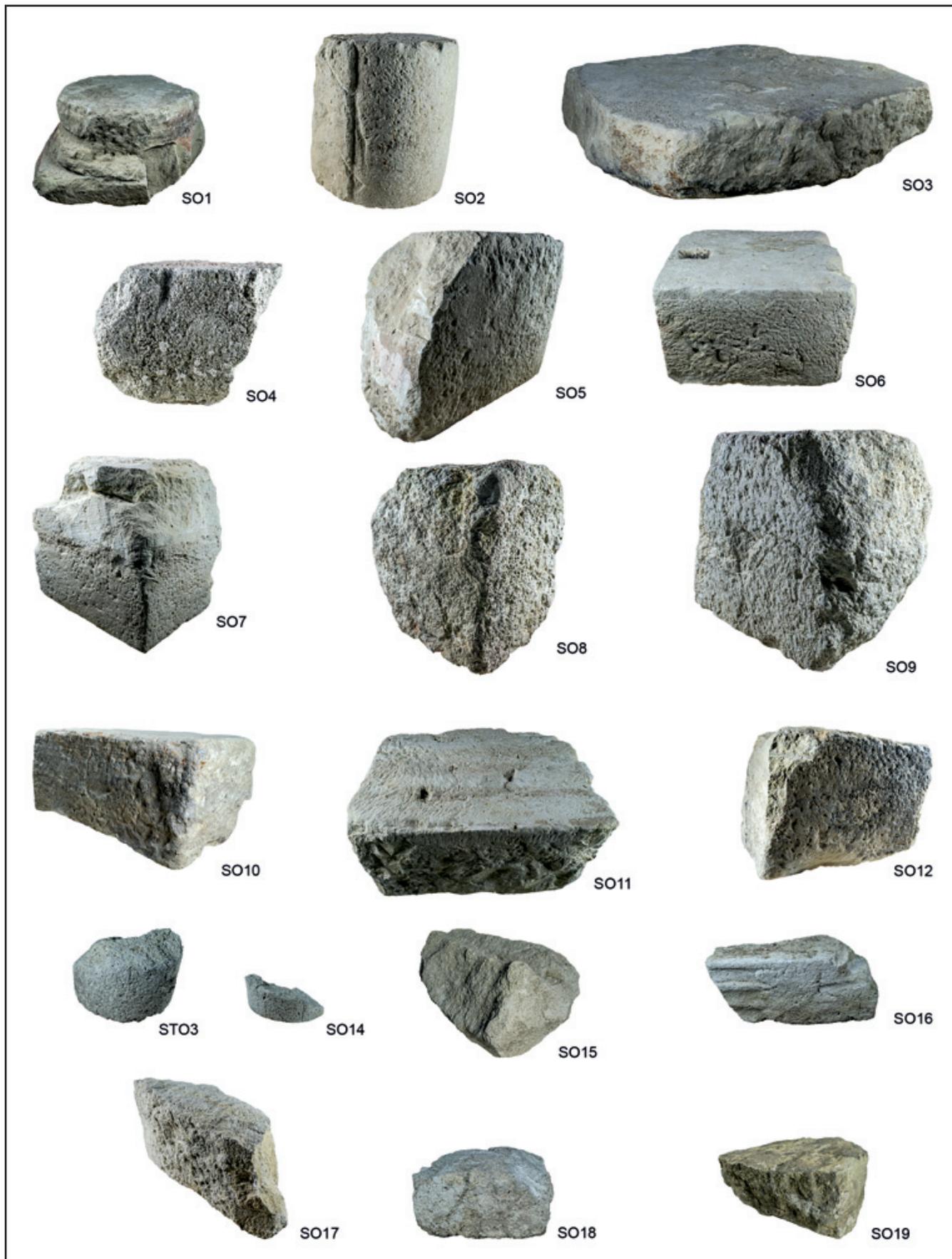
SO14 – Säulenfragment (GEOLID 765), MV 92.601/12 (Taf. 3 SO14)

Dolomitmikrokristalle: Lithotyp III/A; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region VI.1 (Perchtoldsdorf/Mödling)

An fast allen Seiten abgebrochenes Säulenfragment; zu SO13 gehörig (?); Maße: erh. H 13 cm, erh. B 32 cm.

SO15 – Relieffragment (GEOLID 767), MV 92.601/14 (Taf. 3 SO15)

Corallinaceenkalkarenit: Lithotyp I/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.1 (Nußdorf) Relieferter Stein mit Wulstansatz und flacher Leiste – an allen Seiten abgebrochen; Maße: erh. H 27 cm, erh. B 55 cm, erh. T 33 cm.



Taf. 3: Architektur- und Bauteile der *porta decumana*. M ca. 1:20 (Fotos: Mario Mosser)

SO16 – Relieffragment (GEOLID 778), o. Inv.-Nr. (Taf. 3 SO16)

Corallinaceenkalkarenit: Lithotyp I/B; Herkunft: Leithagebirge SW, Region II.2 (Loretto)
Reliefierter Quader mit kaum erkennbaren Streifen- und Linienornamenten – an zwei Seiten gebrochen; Maße: erh. H 56 cm, B 30 cm, T 21 cm.

SO17 – Fragment eines Verkleidungsquaders (GEOLID 770), o. Inv.-Nr. (Taf. 3 SO17)

Corallinaceenkalkarenit: Lithotyp I/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.1 (Nußdorf)
Quaderfragment mit Hackspuren an der Vorderseite und Mörtelresten an der Rückseite; nur eine bearbeitete Seite erh. – an allen Seiten abgebrochen; Maße: erh. H 23 cm, erh. B 70 cm, erh. T 32 cm.

SO18 – Fragment eines Verkleidungsquaders (GEOLID 772), o. Inv.-Nr. (Taf. 3 SO18)

Dolomitbrekzie: Lithotyp III/A; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region VI.1 (Perchtoldsdorf/Mödling)

Quaderfragment mit Bearbeitungsspuren an der Vorderseite – an mehreren Seiten abgebrochen; Maße: erh. H 30 cm, erh. B 52 cm, erh. T 36 cm.

SO19 – Fragment eines Verkleidungsquaders (GEOLID 773), o. Inv.-Nr. (Taf. 3 SO19)

Quarzsandstein, Untersarmat: Lithotyp III/C; Herkunft: W-Rand Wiener Becken, Region V.2 (Heiligenstadt/Türkenschanzpark)

Quaderfragment mit Mörtelspuren an einer Schmal- und einer Längsseite – an allen Seiten abgebrochen; Maße: erh. H 27 cm, erh. B 48 cm, erh. T 23 cm.

Ziegel**ZG2 – Ziegel mit Stempel, MV 92.601/5 (o. Abb.)**

Tegula-Fragment, Ofi. teilweise versintert; Stempel: LXG[– Typ L10_FS_Re_002 (Legio X gemina); vgl. Lőrincz Typ 2, Taf. 1,17; Maße: erh. L 19 cm, erh. B 13 cm, D 3,6 cm; Dat.: 2./3. Jh. n. Chr.

Römische Keramik**KE31 – MV 92.601/3 (o. Abb.)**

1 BS, Teller; GK feintonig, ox., außen roter Überzug, innen grüne Glasur; außen am Boden Brandspuren; Maße: BDM 16 cm; Dat.: 4.–1. Hälfte 5. Jh.

KE32 – MV 92.604/1 (o. Abb.)

1 WS; GK feintonig, ox.; Dat.: 1.–3. Jh.

KE33 – MV 92.604/6 (o. Abb.)

1 WS; GK grobtonig, red.; Dat.: 1.–3. Jh.

KE34 – MV 92.606/1 (o. Abb.)

2 WS; GK grobtonig, red.; Dat.: 1.–3. Jh.

Mittelalterliche Irdenware**KE35 – MV 92.601/1 (Taf. 2 KE35)**

1 BS/Fuß, Pfanne (G4.5.6); red.; Form: Fuß sehr schwach nach außen gekrümmt, zwei Trocknungseinstiche auf der Innenseite; Magerung: Glimmer: < 0,2–2 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, parallel zur Ofi., plattig, silbrig; Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–0,63/1 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid; Ofi.: körnig, Farbe: N/5/0–4/0; Bruch: körnig, Farbe: 7.5 Y 7/1; Härte: hart; Erh.: klein/mittel, Ofi. beschädigt, Kanten abgerundet; Maße: Fuß-Dm 1,5 cm; Dat.: 14. Jh.⁷⁰

KE36 – MV 92.601/2 (Taf. 2 KE36)

1 RS/Topf (G1.6); ox. (möglicherweise sek.); Form: Krembrand, Randscheitel und Abschluss gerundet, schwach konischer Hals, steil ansteigende Schulter; Magerung: Quarz und/oder Feldspat: < 0,2–2 mm, wenig, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Ofi.: glatt, Farbe: 7.5 YR 7/4–6/4; Bruch: glatt/schwach körnig, Farbe: 5 YR 7/6; Härte: hart; Erh.: mittelgroß, Ofi. in gutem Zustand, Kanten kaum verrundet; Maße: RDM 11 cm; Dat.: 14./15. Jh.⁷¹

– weitere Fragmente summarisch aufgenommen:

An der Unterkante von Bef.-Nr. 5: MV 92.604

Aus dem Ostprofil der Künette (Bef.-Nr. 5): MV 92.606

Bef.-Nr. 6: Sohle der Gräben Bef.-Nr. 12 und 13 (MV 92.603)**Römische Keramik**

KE37 – MV 92.603/1; 1 WS; GK feintonig, ox.; Dat.: 1.–3. Jh. (o. Abb.)

KE38 – MV 92.603/2; 1 WS; GK grobtonig, red.; Dat.: 1.–3. Jh. (o. Abb.)

⁷⁰ Vgl. Cech 1987, Taf. 73 H4.

⁷¹ Vgl. Cech 1989, Taf. 11 A91.A98; Cech 1987, Taf. 11 A65.A66.

Grundsätzliche Überlegungen zu den Keramikfunden

Neben römischen Altstücken finden sich also sowohl in den Sedimentschichten an der Sohle des mittleren Grabens als auch in seinen Verfüllschichten gleichermaßen Fragmente des Hoch- sowie des Spätmittelalters, in diesem Fall des 13./14. Jahrhunderts, des 14. und einmal auch des 15. Jahrhunderts, zu erwarten gewesen wäre hier eher eine zeitliche Abstufung. „Aktuelle“ Keramik aus der letzten Phase des Offenstehens liegt für gewöhnlich zeitnah entsorgt in den Sedimentschichten eingelagert, weil sie durch den nachlässigen Umgang mit dem Graben nicht mehr penibel entfernt wurde. Hier ist also die Mischung von hoch- und spätmittelalterlichem Material anstatt nur des einen oder anderen eher überraschend. Die Zusammensetzung der meist materialreicheren Verfüllung ist dafür gewöhnlich bunt gemischt und kann natürlich auch Altmaterial enthalten, abhängig davon, in welchem Rahmen der Abfall, den man auf diese Art entsorgte, zusammengetragen wurde bzw. woher das Erdreich stammt, mit dem verfüllt wird. In der obersten Schicht wäre dann tendenziell wieder mit mehr zeitgenössischem Material, durchaus ähnlich jenem aus den Sedimentschichten zu rechnen, weil wiederum nicht Abfall im großen Stil entsorgt, sondern lediglich „frisch angefallenes“ Material in die entsprechenden Schichten eingelagert wird. Diese Überlegungen stützen sich auf Beobachtungen an viel neueren Grabensystemen, aber die Grundstruktur der Abfolge kann auch hier angenommen werden. Insofern ist zweierlei erstaunlich: Das Material aus dem untersten Bereich und jenes aus der Verfüllung unterscheiden sich zwar wenig überraschend in der Menge, aber weder in der chronologischen Struktur noch im Erhaltungszustand.

Das könnte zum einen auf eine sehr kurze letzte Phase des Offenstehens bei eingeschränkter, aufgegebenener oder anderweitig veränderter Nutzung hinweisen. Andernfalls sollte sich, solange der Graben in einem aktiven Siedlungsareal über längere Zeit ungenutzt und nicht gewartet offensteht, darin zumindest ein kleiner Anteil an weniger jungen Scherben, mit entsprechender chronologischer Abfolge in den Sedimentschichten von älterem zu jüngerem Material, finden. Der zweite interessante Punkt ist, dass das Material in der Verfüllung zwar in Relation zu jenem aus den Sedimentschichten umfangreicher ist – wobei auch das nicht sicher ist, da ja der Fundposten MV 92.613 nicht eindeutig zugeordnet werden kann –, aber immer noch sehr klein in der Menge sein dürfte, zieht man in Betracht, dass im 14., vielleicht auch eher 14./15. Jahrhundert bereits beträchtliche Materialmengen im Umlauf waren (siehe die 1421 zerstörte Synagoge am Judenplatz und Teile des Materials aus der Grabung Werdertorgasse⁷²). (I. G.)

Diskussion zum Grabensystem aufgrund des archäologischen Befundes (Abb. 9)

Die stratigraphische und chronologische Abfolge mehrphasiger und langlebiger Grabensysteme vor den Mauern römischer Kastelle und Städte zu analysieren und zu rekonstruieren, gilt in vielen Fällen als kaum lösbares Unterfangen und scheint nur bei außergewöhnlich akribischer Dokumentation von Erfolg gekrönt zu sein.⁷³ Mehrfach belegbar bei Legionslagern an Rhein und Donau ist aber

72 Siehe Anm. 20 und Mader/Gaisbauer 2021 (GC: 2019_15).

73 Vgl. Ortisi 2001, 38 f.; Gugl/Kastler 2007, 448 f.; Nuber 2011, 86–89 Abb. 2–3.

die Anlage neuer, breiterer Sohlgräben in der Spätantike im Zuge der Verbreiterung der Umfassungsmauern, oft einhergehend mit der Auflassung des innersten Grabens.⁷⁴ Auch Spolien bzw. Bauschutt der angrenzenden Lagermauern finden sich in zahlreichen Fällen in den Grabenverfüllungen, wobei diese meist in spät- und nachantiker Zeit während entsprechender Umbauphasen oder durch den Versturz der Mauer in die aufgelassenen Gräben gelangt sein sollen.⁷⁵ Um auf die ersten eingangs gestellten Fragen einzugehen, wäre es auch denkbar, für Vindobona ähnliche Abläufe anzunehmen: Ein zunächst einzelner Spitzgraben unmittelbar vor der Lagermauer, der später durch zwei weitere Gräben ergänzt wurde, wobei der äußere in der Spätantike nachweislich aufgelassen wurde.⁷⁶ Allerdings könnte, im Gegensatz zum Befund im Legionslager Carnuntum, der innere Graben auch nach einer möglichen spätrömischen Verbreiterung der Lagermauer weiterhin bestanden haben, wie die entsprechenden Grabungsskizzen von Josef Nowalski de Lilia nahelegen.⁷⁷ Gesichert ist aber, dass der innere Graben mit zahllosen Quadern und anderen Baumaterialien der Lagermauer wie Zinnen, Zinnendeckel oder Gesimssteinen verfüllt war, was unter anderem von Friedrich Kenner mit der Demolierung der Lager- bzw. Burgmauer im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts in Verbindung gebracht wurde.⁷⁸ Als weiteres mögliches Szenario käme auch in Betracht, dass die für Carnuntum ab der Spätantike postulierten Erdbeben⁷⁹ auch in Vindobona weitreichende Zerstörungen an der Substanz der Lagermauer mit sich brachten und infolge dessen der innere Lagergraben tatsächlich mit den Bestandteilen der Umwehrung verfüllt und aufgelassen wurde. Dies würde zumindest die offensichtlich „zahlreich und schichtenweise auf die Sohle des Grabens hineingestürzten“ Architekturteile⁸⁰ an der Ostseite des Lagers, an welcher es ja auch archäologische Indizien für umfassende spätrömische Umbaumaßnahmen an der Umfassungsmauer gibt,⁸¹ erklären.

Durch den 2021 dokumentierten Befund vor der *porta decumana* stellt sich für die Südseite des Legionslagers die Situation aber anders dar. Auch hier waren Bauteile der Befestigungsanlagen vorhanden, jedoch sowohl in der Verfüllung des inneren als auch des mittleren Grabens (SO1–SO19), allerdings fand sich im gleichen Verfüllmaterial (Bef.-Nr. 5) neben spätantiker auch spätmittelalterliche Keramik und die Steine wurden nicht an der Sohle, sondern in der obersten Grabenverfüllung angetroffen (Abb. 8). Ob der innere Graben an der Sohle – entsprechend den Grabenabschnitten an der Ostseite – noch weitere Bauteile der Lagermauer bzw. des Torturms enthielt, ist bislang noch nicht dokumentiert, die Existenz eines mittleren Grabens ist meines Erachtens aber im Bereich der Hausparzelle Graben 20 mindestens bis ins 14. Jahrhundert durch Keramikfunde zu belegen. Die fluviatilen Sedimente an der Grabensohle und seine enorme Breite von mindestens 15 m deuten auf einen kanalisierten Bachlauf hin, der spätestens im Hochmittelalter angelegt worden wäre. Die ursprüngliche Form des mittleren römischen Grabens ist in diesem Bereich aber kaum noch rekonstruierbar.

(M. M.)

74 Gugl/Kastler 2007, 448 f.; Nuber 2011, 84 f.

75 Ortisi 2001, 29 Taf. 2,6; Gugl/Kastler 2007, 441; 448 f. Vgl. auch Lehmziegel in der Grabenverfüllung des Mainzer Legionslagers, die als Versturz der älteren Holz-Erde-Umfassungsmauer interpretiert werden, Burger-Völlmecke 2018, 1009 Abb. 3,5.

76 Mosser 2004, 220f. Abb. 12 mit weiterer Literatur.

77 Kenner 1903, 33 Fig. 1; Kenner 1905, 141 f. Fig. 290; vgl. auch Mosser 2004, 214 Abb. 4; Mosser 2011, 171 Abb. 7.

78 Kenner 1897, 57; Kenner 1903, 37.

79 Gugl/Kastler 2007, 457–461.

80 Kenner 1897, 58.

81 Mosser 2016, 37 und Abb. 9.

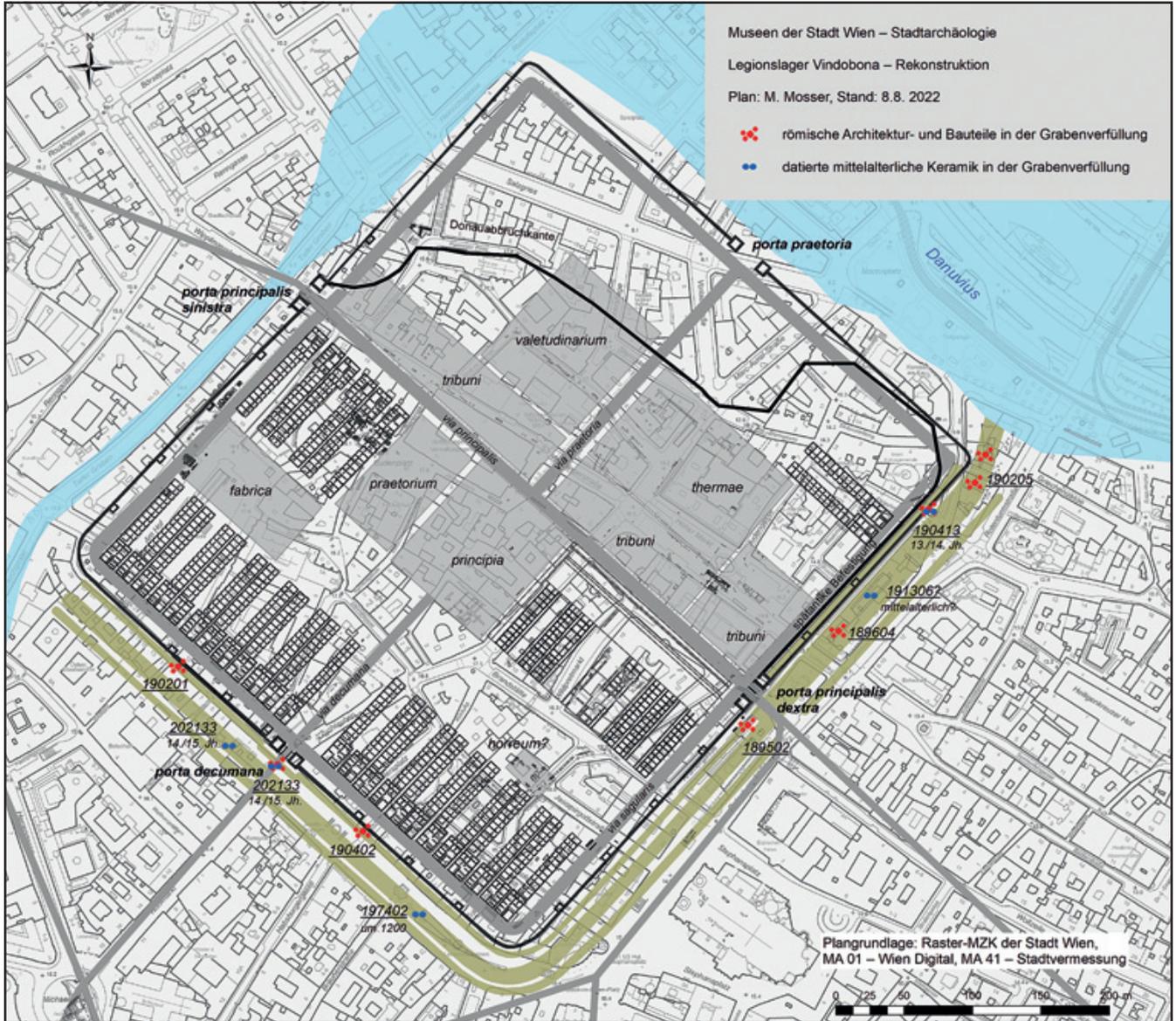


Abb. 9: Legionslager Vindobona mit rekonstruiertem Grabensystem und eingetragenen Fundstellen mit Bau- und Architekturteilen innerhalb der Gräben. (Plan: M. Mosser)

Kontroverse Schlussfolgerungen aus der Deponierung römischer Architekturteile im Graben

Das Profil der vorliegenden Keramik spricht aus den oben angeführten Überlegungen zu den Keramikfunden eher nicht für ein durchgehendes „durchschnittlich“ gewartetes Offenstehen des mittleren Grabens bis ins 14./15. Jahrhundert. Möglich ist ein erneutes Öffnen oder zumindest partielles Abtiefen und Verfüllen, oder ein sprunghafter Anstieg in der Wartungsintensität aus unbekanntem Gründen im Spätmittelalter. In diesem Zusammenhang sei hier doch darauf hingewiesen, dass ein Entsorgen von römischem Steinmaterial im innersten sowie auch im mittleren Graben eine zumindest sehr ungewöhnliche, wenn nicht singuläre Vorgehensweise darstellen sollte. Unter anderem aus Deutschland und Frankreich liegen Quellenauswertungen vor, die auch oder gerade in expandierenden und wohlhabenden mittelalterlichen Städten den

Abbau und die Wiederverwendung von römischem Baumaterial parallel mit frisch gebrochenem thematisieren und sogar von Grundkäufen berichten, um an selbiges römisches Altmaterial heranzukommen. So ist für Tours der Abbruch eines antiken Bauwerks noch 1363 erwähnt sowie der Abriss eines Teils der Stadtmauer im 14. Jahrhundert. Die seit 1356 überlieferten Baurechnungen der Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten erwähnen Steinlieferungen aus den Ruinen der Colonia Ulpia Traiana.⁸² In Basler Baurechnungen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden immer wieder Ausgaben erwähnt, die auf eine Nutzung der Ruinen von Augst als Baustoffquelle hinweisen und die Baumeisterbücher Frankfurts der Jahre 1451/52 bis 1478/79 enthalten zahlreiche Nachrichten über den Abbruch von Steinmaterial aus dem Bereich des Limeskastells von Nida-Heddenheim. Besonders interessant aber ist in diesem Zusammenhang folgende Quelle: In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kam es zu einem Abbruch der Trierer Barbarathermen auf Veranlassung der Stadtgemeinde. 1366 erwarb die Trierer Stadtgemeinde sogar offenbar gezielt die Abbruchrechte sowohl der oberirdisch als auch der unterirdisch gelegenen Mauern. Die seit 1370/71 überlieferten Rentmeister-Rechnungen berichten über den Umfang von pro Jahr mehreren hundert Karrenladungen. Zusätzlich kaufte die Stadt Abbruchmaterial von Trierer Schöffenfamilien auf, recht übersichtlich spezifiziert nach dem Bearbeitungszustand. Ziegellieferungen werden dabei getrennt von Steinmaterial ausgewiesen. Die Steine wurden für Ausbesserungen an der Stadtmauer und als Pflastersteine verwendet.⁸³ Gerade für die Barbarathermen gibt es Quellen, die sich mit der genauen Vorgehensweise auseinandersetzen. Auch die Vorgänge des Abrisses sind beschrieben, so verzeichnete man etwa Ausgaben zum Unterhöhlen der Mauern, die dann mittels Feuer zum Einsturz gebracht wurden.⁸⁴ Darüber hinaus finden sich zum Beispiel in den antiken Strukturen der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten immer wieder Abdrücke, die von 12 bis 20 mm starken Prospektionsstäben stammen. Mit diesen Stangen wurde im Mittelalter nach Baustrukturen gesucht. Man hat sich also nicht nur an sichtbaren Mauern bedient, sondern auch unter der Erde nach lohnendem Material gesucht.⁸⁵ Angesichts dieser Quellenlage wäre eine Bewertung des Steinmaterials als im Graben „entsorgt“ und das gleich an mehreren Stellen⁸⁶ zumindest sehr außergewöhnlich und erklärungsbedürftig, zumal nicht anzunehmen ist, dass Wien über so viel größere Mittel verfügt haben dürfte als die erwähnten Städte. (I. G.)

Abschließende Überlegungen

Um zu einer sinnvollen Interpretation des archäologischen Befundes im Umfeld des Hauses Graben 20 zu gelangen, sind zunächst folgende Voraussetzungen zu beachten, die in Betracht gezogen werden können:

- Weder in der Spätantike noch im Hoch- und Spätmittelalter wird wertvolles Baumaterial wie die aufgefundenen römischen Architekturteile einfach entsorgt.⁸⁷
- Ein langsamer Verfall einer bis zu 3 m dicken Mauer, bestehend aus jeweils ca. einer halben Tonne wiegenden Quadern, Säulenbasen, Pilastern etc.,

82 Clemens 2003, 221.

83 Clemens 2003, 222.

84 Clemens 2014, 137.

85 Clemens 2014, 138.

86 Befunde Wien 1, Graben 22/Jungferngasse (GC: 1904_02) und Kramergasse 10 (1895_02); Mosser 2004, 214 f. Abb. 4–5; Gaisbauer 2016, 60 Abb. 4 und zum Fund eines Flachdeckels 59 Abb. 3.

87 Gaisbauer 2016, 59.

die noch dazu in der hier dokumentierten Form in die Lagergräben verstürzen, ist auszuschließen.⁸⁸

- Eine Zerstörung dieses mächtigen Mauerbestandes kann also nur entweder durch ein Elementarereignis wie einem Erdbeben oder einem Erdbeben erfolgen oder durch ein intentionell durchgeführtes Abtragen, wie zum Beispiel für den hochmittelalterlichen Kirchenbau⁸⁹ oder im Rahmen von Neuparzellierungen entlang der alten Befestigung im Zuge der Stadterweiterung ab dem 13. Jahrhundert.

88 So wurde z. B. noch im 12. Jh. in Straßburg die spätantike Befestigung des alten Legionslagers Argentorate nach den urkundlichen Quellen zu schließen in ihrem Bestand wahrgenommen, Beck 2022, 222–224; zu Quellen aus dem mittelalterlichen Wien mit Bezug auf noch erhaltene Überreste des Legionslagers vgl. Mosser et al., 2010, 21 f.

89 So sind sowohl in der Bausubstanz von St. Stephan, der Virgilkapelle wie auch in den Fundamenten von St. Ruprecht unzählige Quader zu finden, die nachweislich aus römischen Steinbrüchen stammen. Für die entsprechenden Gesteinsbestimmungen danken wir wiederum Andreas Rohatsch. In St. Stephan sind darüber hinaus auch römische Inschriftsteine vermauert worden, vgl. Mosser 2015b, 85 Fig. 7.6.

90 Gaisbauer 2016, 59 f.; allerdings wurde auch innerhalb des Grabens am Rabensteig ein Deckel aus dem 13./14. Jh. gefunden.

91 Mosser 2016, 37 mit Abb. 9. Vielleicht sind diese Maßnahmen auch in Zusammenhang mit den durch Donauüberschwemmungen verursachten Erdbeben zu sehen, der in spätrömischer Zeit zumindest den nordwestlichen Teil des Legionslagers mitsamt seinen Befestigungsanlagen zerstörte, Gietl/Kronberger/Mosser 2004, 44–48.

92 Kenner 1897, 57; Kenner 1903, 37; dazu Gaisbauer 2016, 58.

93 Clemens 2003, 203–245.

94 Clemens 2003, 423.

95 Clemens 2003, 423; 433.

96 Noch im 14. und 15. Jh. vermietete die Stadt den Turm, QGW 3,1, Nr. 1916; Harrer-Lucienfeld 1951, 99; in Straßburg war im 12. und 13. Jh. die ehemalige *porta principalis dextra* Sitz einer bischöflichen Ministerialenfamilie, Beck 2022, 223 f.

97 Schimmer 1853, 22 zitiert hier folgendermaßen: „Im Jahre 1426 erscheint die Ausgabe: ‚Der Peilerthurm neu hergestellt und die Thür ausgebrochen.‘“; Weiss 1872, 152; Harrer-Lucienfeld 1951, 99; <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Peilertor> (2.1. 2022).

98 Czeike 1972, 17 f.

99 GC: 1974_02; Gaisbauer 2004, 229 f.; Gaisbauer 2016, 60.

Für die Ostseite des Legionslagers kann ein entsprechendes zerstörerisches Naturereignis in spätrömischer Zeit mit massivem Verstoß der Architektur- und Bauteile der mittelkaiserzeitlichen Lagermauer in den davorliegenden Graben zwar in Betracht gezogen werden,⁹⁰ allerdings hätte daraus auch die Aufgabe dieses wichtigen Grabenabschnitts resultiert. Nördlich der *porta principalis dextra* dürfte tatsächlich in der Folge eine nach innen versetzte, neue Mauer samt neuem Graben angelegt worden sein (vgl. Abb. 9).⁹¹ Bei diesem Szenario wäre aber auch zu bedenken, dass die angenommene Entwässerung des kanalisierten Ottakringer Baches über den mittleren Lagergraben unterbrochen worden wäre. Sowohl für die Ost- als auch für die Südseite ist aus archäologischen und historischen Gründen auszuschließen, dass die Quader der Lagermauer im Zuge der Stadterweiterung des 13. Jahrhunderts im Graben deponiert wurden, wie Friedrich Kenner postulierte.⁹² Dafür war im Hochmittelalter, wie oben ausgeführt, das Baumaterial zu wertvoll.⁹³ Allerdings ist bereits an der Wende zum Spätmittelalter, also spätestens im 14. Jahrhundert, in Wien mit einem „umfangreichen Substanzverlust von materieller Antike“⁹⁴ zu rechnen. In den Städten der ehemals nördlichen bzw. nordwestlichen römischen Provinzen war nach der vorangegangenen massiven Ausbeutung und Zerstörung antiker Bauwerke nur noch ein marginaler Rest übriggeblieben.⁹⁵ In Wien stand aber anscheinend noch als ein solcher „kümmerlicher Rest“ die *porta decumana* des alten Legionslagers.⁹⁶ Im Jahr 1426 ließ der Stadtrat dann das damals baufällige, auf die römische *porta decumana* zurückgehende hochmittelalterliche Stadttor (Peilertor) umbauen.⁹⁷ Spätestens dieser Umbau könnte der Anlass für die Deponierung nicht mehr benötigter Bauteile des alten römischen Lagertores mit gleichzeitiger Auffüllung und Befestigung des/darvorliegenden Grabens/Gräben gewesen sein. Der Wert dieses Steinmaterials wäre nun in der Stabilisierung des Untergrundes über den nur schwer zu festigenden Erdverfüllungen der Gräben gelegen (siehe Abb. 8). Bereits ab 1294 wird der Graben als Verkehrsfläche und bald darauf als Marktplatz urkundlich genannt.⁹⁸ Dies bedeutet aber, dass im 13. Jahrhundert die zuvor offenen Gräben über einen gewissen Abschnitt östlich des Peilertores mit einem enormen Materialaufwand zugeschüttet werden mussten. Hier ist von archäologischer Seite der im Zuge des U-Bahn-Baus 1974 dokumentierte mittlere Sohlgaben vor Graben 27–28 als Beleg zu nennen, in welchem Keramik aus der Zeit „um 1200“ zu finden war.⁹⁹

Unmittelbar südöstlich der 2021 aufgegrabenen Künette (Knt1) stand auf dem heutigen Platz am Graben spätestens ab 1371 bis zur Mitte des 19. Jahrhun-

derts das sog. Hirschenhaus mit weiteren angrenzenden Häusern.¹⁰⁰ Und bis ins 16. Jahrhundert ist im weiteren Verlauf nach Westen, zwischen Naglergasse und Wallnerstraße der sog. Retzengraben nachweisbar und noch heute im Bereich des Haarhofes im Gelände erkennbar.¹⁰¹ Diese Quellen scheinen nahezu legen, dass südlich und westlich des Peilertores der hochmittelalterliche Umfassungsgraben noch lange im Gelände sichtbar war und nur nach und nach aufgrund von Neuparzellierungen und anderen Baumaßnahmen einplanier- und langsam aus dem Stadtbild verschwand.¹⁰²

Weiterhin ungeklärt bleiben muss die Frage nach dem Verfüllzeitpunkt des inneren Grabens an der Südseite des Legionslagers und ob hier eventuell auch im Mittelalter römisches Steinmaterial zur Stabilisierung des Untergrundes Verwendung fand. Der Befund vor der *porta decumana* lässt jedenfalls darauf schließen, dass dieser Graben noch im Mittelalter existiert haben könnte, inwieweit und wie lange dieser auch noch in der Naglergasse oder im Bereich der Jungferngasse offenstand, ist allerdings noch zu diskutieren, zumal hier ebenfalls zahlreiche Bau- und Architekturteile der Lagermauer anzutreffen waren, die aufgrund der Entfernung wohl nicht mit dem Umbau des Peilertores im Spätmittelalter in Zusammenhang gebracht werden können. (M. M.)

Römischer und mittelalterlicher Torturm (Abb. 1)

Im rechten Winkel zu Knt1 vor Graben 20 setzte sich mit Knt2 die Fernkälteleitung nach Nordosten Richtung Tuchlauben fort. Zunächst konnten die in Knt1 dokumentierten Grabenverfüllungen nicht mehr festgestellt werden. Zum einen, weil die Künettentiefe nur noch maximal 1,80 m betrug, zum anderen, weil alle älteren Befunde von einer Reihe sich kreuzender neuzeitlicher Kanäle (z. B. Bef.-Nr. 7, 18, 30, 33, 35) gestört wurden (vgl. Abb. 1).

Als barockzeitlich einzustufen ist dabei der 1,60 m breite und 1,40 m hoch erhaltene, NNO-SSW orientierte Ziegelkanal Bef.-Nr. 7 (max. UK 13,40 m über Wr. Null), der sowohl in die Grabenverfüllung Bef.-Nr. 5 als auch in die spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Straßenniveaus Bef.-Nr. 1–4 bzw. die zugehörigen Planierungen Bef.-Nr. 16 und 17 gesetzt wurde (Abb. 7). Von ihm zweigte ein Kanal (Bef.-Nr. 18) im Straßenverlauf des Grabens Richtung Südosten ab. Von weiteren Kanalsträngen ist aufgrund der Befundsituation der frühestens 1872 errichtete¹⁰³ und noch intakte Kanal Bef.-Nr. 33/35 (B 1,35 m, H 1,50 m; OK 15,34/UK Kanalsohle 13,88 m über Wr. Null) erwähnenswert (Abb. 10).

Der östliche Torturm der *Porta decumana*

An der Ostseite von Kanal Bef.-Nr. 33/35 war im Ostprofil der Künette (Knt2), ca. 4,50 m von der Front des Hauses Tuchlauben 2 entfernt, das Bruchsteinfundament Bef.-Nr. 31 festzustellen. Die östliche Kanalwange war dicht an das Bruchsteinfundament gesetzt worden und dürfte dieses zum Teil auch ausgebrochen haben. Doch konnte das römerzeitliche Fundament, das als Teil der Westmauer des östlichen Torturms der *porta decumana* zu interpretieren ist, im Profil auf 3,80 m Länge und einer sichtbaren Höhe von 1 m (max. OK 15,79 m über Wr. Null) dokumentiert werden (Abb. 10).¹⁰⁴ Das nördliche Ende

100 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hirschenhaus_\(1\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hirschenhaus_(1)) (2.1. 2022); Perger 1991, 54 f.

101 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Retzengraben> (2.1. 2022); Perger 1991, 57; Mitchell 2019, 373; vgl. dazu auch den Befund einer dunkelgrau bis schwarzen, fettigen Lehmschicht vor und über dem Fundament der römischen Lagermauer im Verlauf der Naglergasse, die spätmittelalterliche Keramik enthielt und vielleicht mit der Verfüllung des Retzengrabens in Verbindung gebracht werden kann, Mosser 2013, 187 f.

102 Nach dem Plan von Bonifaz Wolmuert (WM, Inv.-Nr. 31.021) waren aber spätestens 1547 der Bereich des Retzengrabens südlich der Naglergasse wie wohl auch die übrigen Grabenabschnitte endgültig verbaut und zugeschüttet; vgl. <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/18-plan-der-stadt-wien-im-jahre-1547/> (8.8. 2022).

103 Mauerziegel mit Zeichen „G K“ der Gebrüder Kein (Inv.-Nr. MV 92.616/2); vgl. W. Chmelar/G. Zsuttu, Ziegelzeichen A–Z, <https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/> s. v. G K (2.1. 2021).

104 Vgl. das entsprechende 3D-Modell der Firma Crazy Eye, <https://sketchfab.com/3d-models/torturmfundament-der-porta-decumana-c182a919edd2484dba288d02120b1f0b> (2.1. 2022).



Abb. 10: Römisches Torturmfundament Bef.-Nr. 31 östlich eines neuzeitlichen Kanals (Bef.-Nr. 33/35, unten) im Ostprofil von Knt2. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

der Mauer war nicht eindeutig zu ermitteln, in der südlichen Fortsetzung war das Fundament durch Kanal Bef.-Nr. 30 offensichtlich gänzlich zerstört worden.

Das Mauerwerk bestand aus quaderähnlich zugehauenen, bis zu 1 m großen, meist aber 25–50 cm messenden Quarz- und wenigen Flyschsandsteinen in unregelmäßigen Lagen, aber auch aus einem ca. 10 cm dicken Ziegeldurchschuss aus *tegula*-Fragmenten in Kalkmörtel, zum Teil mit Bruchstücken von Ziegelfehlbränden (*tegulae*) im Mörtel. Der weiße bis hellgraue, mittelfeste, grobe Kalkmörtel war zudem mit bis zu 10 cm großen Bruchsteinen durchsetzt sowie mit Kieseln und wenig Ziegelsplitt gemagert. Im südlichen erhaltenen Teil der Mauer war als Stütze für die Steine der *porta decumana* eine Ziegelausbesserung (Bef.-Nr. 34) festzustellen, die auch mittelalterliche Ziegelformate (B 11 bzw. 13,5 cm) enthielt.

Die *Porta decumana* – neuerlicher Rekonstruktionsversuch¹⁰⁵

Die Aufdeckung des Mauerfundaments der *porta decumana* (Bef.-Nr. 31) bestätigte zwar die vormals rekonstruierte Flucht des Westabschlusses des östlichen Torturms, doch verlief die Mauer mindestens 1,80 m weiter Richtung Norden als ursprünglich angenommen. Das bedeutet, dass auch die bisherige Rekonstruktion des westlichen Torturms nach Josef Nowalski de Lilia und Friedrich Kenner¹⁰⁶ überarbeitet werden muss und um zumindest das am östlichen Torturm festgestellte Maß nach Norden zu verschieben ist. Die 2019 aufgedeckten Reste des westlichen Stützpfilers für den Torbogen der Durchfahrt haben insofern Einfluss auf die adaptierte Grundrissrekonstruktion, als damit die Front des Torbaus beinahe in der vorderen Flucht der beiden Tortürme zu liegen kommt. Dies ist zwar seltener in Legionslagern anzutreffen als die an der Flucht der Rückseite der Türme orientierten Torbaukonstruktionen, aber durchaus zu belegen.¹⁰⁷ An der 9,10 × 9,45 m großen Grundfläche der jewei-

105 Zur Rekonstruktion der *porta decumana* vgl. Mosser 2020a, 32–34 Abb. 3.

106 GC 1902_01; vgl. Mosser 2011, 171 f. Abb. 6.

107 Beispielsweise im norischen Legionslager Albing, in Britannien im Legionslager Chester/Deva oder im dakischen Legionslager Turda/Potaissa, Bishop 2012, 47 Fig. 25; 63 Fig. 35; 110 Fig. 63.

ligen Tortürme und der Gesamtbreite von 27,20 m ändert dieser Befund aber nichts.¹⁰⁸

Die Künettengrabungen von 2021 erbrachten somit als neue Erkenntnisse zu den Befestigungsanlagen des Legionslagers die erste exakte Dokumentation von Bauteilen des Ostturms der *porta decumana*, durch die Auffindung von Architekturteilen auch Einblicke in die Fassadengestaltung des Tores und nicht zuletzt den Beweis, dass innerer und mittlerer Graben vor der *porta* nicht unterbrochen waren und von einer Brücke überspannt worden sein mussten (vgl. Abb. 9). (M. M.)

Mittelalterliche Straßenniveaus und Porticus der Via decumana

Im weiteren Künettenverlauf von Knt2 Richtung Nordosten konnten schließlich nördlich außerhalb von Kanal Bef.-Nr. 35 über der „Schwarzen Schicht“ Bef.-Nr. 36 (= Bef.-Nr. 39; OK 15,15–15,28 m über Wr. Null) zwei Niveaus von Straßenschotterungen (Bef.-Nr. 37 und 38) der mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Tuchlauben dokumentiert werden (max. OK 15,86 m über Wr. Null).¹⁰⁹

Eine Abfolge römerzeitlicher Gehniveaus im Bereich der östlichen *porticus* der *via decumana* war im Südost-Profil von Schnitt S3 am nördlichen Ende der Fernkälteleitung zu erkennen. Dieselbe Stratigraphie konnte bereits 2019 im Nordost-Profil des Schachtes nur ca. 0,50 m entfernt aufgenommen werden.¹¹⁰ Dabei folgten über der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 48 und dem ältesten römischen Nutzungshorizont Bef.-Nr. 47 (OK 14,28 m über Wr. Null) drei aufeinander folgende, zum Teil estrichartige, schottrige Gehniveaus (Bef.-Nr. 45, 42 und 40; OK 14,82 m über Wr. Null), die jeweils durch Planierungen (Bef.-Nr. 46, 44 und 41) voneinander getrennt waren (Abb. 11).



Abb. 11: Römerzeitliche Gehniveaus Bef.-Nr. 40–47 über der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 48 in der östlichen *porticus* der *via decumana* im Südost-Profil von S3. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

(M. M.)

¹⁰⁸ Vgl. Mosser 2020a, 32–34.

¹⁰⁹ Der Straßenschotter Bef.-Nr. 37 entspricht dabei Bef.-Nr. 93 der Grabung Wien 1, Seitzergasse/Bognergasse/Tuchlauben (GC: 2019_20). In beiden waren unzählige fragmentierte Tierknochen zu finden, vgl. Mosser 2020b, 192.

¹¹⁰ Mosser 2020a, 12–14 Abb. 9 (Bef.-Nr. 81–86); Mosser 2019b, 449; D9231–D9233.

Befundkatalog

Knt1 (vor Wien 1, Graben 20)

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
1	Gehsteigpflasterung oder -befestigung?	Zum Teil gestörte Lage aus mittelalterlichen Z mit Handstrich (27 × 11,5 × 5,5; ? × 12,5 × 6,5 cm) u. Flysch-Sd-St bis 40 cm in festem, grauem, grobem, kalkig-sandigem Mö mit vielen Ka-Spatzen bis 2 cm, einigen KI bis 2 cm – Orientierung NNO-SSW	14,98–15,04	14,87–14,94	–
2	Spätmittelalterlicher/frühneuzeitlicher Straßenschotter oder Unterbau für Pflaster Bef.-Nr. 1	Fester, grauer bis grünlich grauer, sandiger Le mit vielen runden St bis 15 cm, viel Grobkies bis 6 cm, einigen eckigen St bis 6 cm, KI bis 2 cm, wenig Z-Splitt bis 1 cm	14,87–14,94	14,45–14,51	–
3	Spätmittelalterlicher Straßenschotter	Fester, grauer, dunkelgrauer, rostbrauner, lehmiger Sd mit wenigen kantigen St bis 10 cm, viel Grobkies bis 6 cm, viele KI bis 2 cm, einigem Z-Bruch bis 5 cm	14,37–14,52	14,17–14,41	–
4	Ältestes mittelalterliches Straßenniveau über Grabenverfüllung Bef.-Nr. 5	Fester, dunkelgrauer bis schwarzer, sandiger Le u. hellbrauner bis ockerfarbener Le mit eher vielen KI bis 2 cm, Z-Splitt bis 1 cm, einigem Mö bis 1 cm, wenigen eckigen St bis 4 cm	14,17–14,53	14,10–14,37	–

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
5	Verfüllung des inneren (Bef.-Nr. 12; vgl. Bef.-Nr. 26) und mittleren (Bef.-Nr. 13) römischen Legionslagergrabens bzw. des hochmittelalterlichen Burggrabens mit Architekturteilen der <i>porta decumana</i>	Eher lockerer, graubrauner (über Bef.-Nr. 13), dunkelgraubrauner (über Bef.-Nr. 12) sandiger, Le bzw. lehmiger Sd mit vielen kantigen Blöcken bis 105 cm, Z-Bruch bis 25 cm, Z-Splitt bis 1 cm, Mö bis 15 cm, einigen kantigen St bis 20 cm, eher wenig HK bis 1 cm, wenig Kl bis 1 cm	14,10–14,37	(12,82–) 13,33	92.601 92.604 92.606
6	Zum Teil „verunreinigter“ Löss an der Sohle der Gräben Bef.-Nr. 12 und 13	Fester, ockerfarbener, hellgraubrauner, schluffiger, lehmiger Löss, z. T oxidierend rostbraun; an OK eher weich; geht in den geologisch anstehenden Löss über; mit wenig Kl bis 1 cm	(12,82–) 13,33	9,27	92.603 92.611
7	Barocker (?) Ziegelkanal	NNO-SSW orientiert, in Richtung Tuchlauben verlaufend; B 1,65 m, L (sichtbar) 4 m, H erh. 1,40 m; Z (28 × 14 × 6; 24 × 17 × 5,5 cm) im Binderverband in regelmäßigen Lagen, in eher festem, grobem, sandigem, hellbraun-ockerfarbenem Mö mit vielen Kl bis 2 cm	14,08–14,79	13,40–13,49	–
8	Verfüllung des Pfostenlochs Bef.-Nr. 10 zwischen den beiden Gräben Bef.-Nr. 12 und 13	Mittelfester, ockerfarbener, hellgraubrauner, rötlich brauner, dunkelgraubrauner, sandiger Le mit sehr wenig Kl bis 1 cm, Mö bis 1 cm	13,24–13,31	13,05–13,11	–
9	Verfüllung des Pfostenlochs Bef.-Nr. 11 am Nordrand des Grabens Bef.-Nr. 13	Mittelfester, ockerfarbener, hellgraubrauner, rötlich brauner, dunkelgraubrauner, sandiger Le mit sehr wenig Kl bis 1 cm, Mö bis 1 cm	13,22–13,23	13,12	–
10	Unterster Rest eines Pfostenlochinter-faces zwischen den Gräben Bef.-Nr. 12 und 13 (Brückenpfeiler, Palisade?)	Kreisförmiges, spitz zulaufendes Pfostenloch mit schrägen Wänden; Dm erh. 25 cm, T erh. 26 cm	13,24–13,31	13,05–13,11	–
11	Unterster Rest eines Pfostenlochinter-faces am Nordrand des Grabens Bef.-Nr. 13	Kreisförmiges, spitz zulaufendes Pfostenloch mit steilschrägen Wänden; Dm erh. 10,5 cm, T erh. 11 cm	13,22–13,23	13,12	–
12	Interface des inneren Umfassungsgrabens des Legionslagers (nur Ansatz der südlichen Grabenkante aufgedeckt)	Im obersten sichtbaren Teil flachschräge, dann steilschräge Wand, im untersten sichtbaren Teil abgestuft; H sichtbar 0,52 m – OSO-WNW orientiert	13,32–13,33	–	–
13	Interface des mittleren Umfassungsgrabens des Legionslagers bzw. des hochmittelalterlichen Burggrabens (nur Ansatz der nördlichen Grabenkante aufgedeckt) = Bef.-Nr. 19 (?)	Im obersten sichtbaren Teil flachschräge Wand, gegen S etwas steiler abfallend; H sichtbar 0,35 m – OSO-WNW orientiert	13,29–13,33	–	–
16	Spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Planierung (ähnlich Bef.-Nr. 2)	Eher lockerer, graubrauner, sandiger Le mit einigen rötlich braunen Oxidationsstreifen, HK bis 2 cm, eher vielen Kl bis 2 cm, wenig Mö bis 0,5 cm, Z-Splitt bis 1 cm, kantigen Bruch-St bis 20 cm	15,40–15,48	14,59–14,62	–
17	Spätmittelalterliche Planierung (ähnlich Bef.-Nr. 2)	Weicher, eher lockerer, grauer bis grünlich grauer, sandiger Le mit einigen Kl bis 2 cm, Z-Bruch bis 6 cm, HK bis 1 cm, wenigen runden St bis 10 cm	14,59–14,62	–	–
18	Barocker (?) Ziegelkanal: von Kanal Bef.-Nr. 7 nach Osten abzweigender Strang	OSO-WNW orientiert; B sichtbar 0,65 m, L sichtbar 0,60 m, Gewölbe-Z 25 × 18 × 5,7 cm im Läuferverband in regelmäßigen Lagen, in festem, herausquellendem, grobem, sandigem, gelblich braunem Mö mit vielen Kl bis 2 cm, wenig Ka-Spatzen bis 0,5 cm, bis 5 cm breite Fugen	14,44–14,58	–	92.610

S1/S2 (im Keller Wien 1, Graben 20)

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
14	Verfüllung des mittleren Legionslagergrabens bzw. des hochmittelalterlichen Burggrabens (vgl. Bef.-Nr. 5)	Eher fester, rötlich brauner, grünlich grauer, sandiger Le mit dunkelbraunen Schlieren aus lockerem, lehmigem Sd (HO-Reste?) mit eher viel HK bis 2 cm, einigen HO-Resten bis 5 cm, eckigen St bis 6 cm, eher wenig Mö bis 0,5 cm, sehr wenig Z-Bruch bis 5 cm, Z-Splitt bis 1 cm, Kl bis 2 cm	12,18–12,58	10,78–11,20	92.605 92.607 92.613
15	Baugrubenverfüllung der Trennmur Wien 1, Graben 19/20 (schneidet Grabenverfüllung Bef.-Nr. 14)	Lockerer, dunkelgraubrauner, sandiger Le, im unteren Teil fester, hellgrauer u. ockerfarbener Le u. lehmiger Sd mit eher viel HK bis 3 cm, Kl bis 2 cm, einigem Z-Splitt bis 2 cm, Mö bis 0,2 cm, wenig Z-Bruch bis 10 cm, sehr wenigen kantigen Blöcken bis 30 cm; mit senkrechtem HO-Pfahl an der N-Kante (L 20 cm, B 5 cm) u. neuzeitlichen Z	12,59–12,67	11,70–11,74	–

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
19	Interface des mittleren Umfassungsgrabens des Legionslagers bzw. des hochmittelalterlichen Burggrabens (Grabensohle und Ansatz der nördlichen Böschung) = Bef.-Nr. 13 (?)	Konkave Sohle, flachschräge Wand, im unteren Bereich steilschräg; B rek. 10,60 m, T 4,30 m (falls Bef.-Nr. 13 = 19) – OSO-WNW orientiert	(10,89)	8,99–9,54	–
20	Eingeschwemmte (?) sedimentartige Verfüllung von Graben Bef.-Nr. 19	Schichtig abgelagerter, fester, grauer, hellgraubrauner, hellbrauner u. ockerfarbener, schluffiger Sd u. Le mit rostbraunen, sandigen Schlieren (HO-Reste?) mit wenig Kl bis 2 cm	10,78–11,20	9,65–10,88	92.609
21	Unterste eingeschwemmte (?) sedimentartige Verfüllung des Grabens Bef.-Nr. 19	Schichtig abgelagerter, fester, grauer, graubrauner u. ockerfarbener, schluffiger Sd u. Le mit eher viel HK bis 4 cm, eher wenig eckigen St bis 6 cm, sehr wenig Z-Bruch bis 6 cm, Mö bis 0,2 cm, HL bis 5 cm	9,54–10,40	8,99–9,19	92.608
22	Geologisch anstehender Schotter („Plattelschotter“)	Eher fester, graubrauner, rötlich brauner Schotter mit sehr vielen Kl bis 2 cm, vielen eckigen St bis 5 cm, Grobkies bis 5 cm	8,99–9,27	–	–

Knt2 (vor Wien 1, Tuchlauben 2/Ecke Graben)

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
26	Verfüllung des inneren (Bef.-Nr. 12; vgl. Bef.-Nr. 5) römischen Legionslagergrabens bzw. des hochmittelalterlichen Burggrabens?	Eher fester, dunkelgraubrauner, dunkelgrauer, sandiger Le mit eher viel Mö bis 10 cm, einigen kantigen St bis 20 cm, eckigen St bis 6 cm, Kl bis 2 cm, wenig HK bis 2 cm, Z-Splitt bis 0,5 cm	14,65–14,73	–	–
31	Fundament der Innenmauer (W-Mauer) des östlichen Torturms der <i>porta decumana</i> im O-Profil von Knt2	NO-SW orientiert; Bruchstein- u. Quadermauerwerk in unregelmäßigen Lagen, zum Teil Z-Fehlbrände (<i>tegulae</i>) bis 10 cm im Mö an der erh. Of!.; auch ca. 10 cm dicker Z-Durchschuss aus <i>tegula</i> -Fragm. in Ka-Mö; Flysch- u. Quarz-Sd-St bis 55 cm; grober, mittelfester, weißer bis hellgrauer Ka-Mö mit einigen Kl bis 2 cm, sehr wenig Z-Splitt bis 3 cm u. mit bis zu 10 cm großen Bruch-St durchsetzt; L sichtbar 3,80 m, H sichtbar 1 m	15,65–15,79	–	92.619
33	Ziegelkanal (in südlicher Verlängerung von Kanal Bef.-Nr. 35, von diesem baulich getrennt)	NO-SW orientiert; Seitenmauer aus halbierten Z; Z (27,5 × 13,5 × 6,5 cm), Gewölbe-Z (24,5 × 16 × 6 cm) im Binderverband in regelmäßigen Lagen, in eher lockerem, grobem, sandig-lehmigem, hellbraunem bis hellgraubraunem Mö mit vielen Kl bis 2 cm	14,84–15,15	–	–
34	Mittelalterliche (?) Ziegelausbesserung von Torturmfundament Bef.-Nr. 31 im südlichen erhaltenen Teil der Mauer; als Stütze für die Steine der <i>porta decumana</i>	Vorwiegend Z-Bruch ohne Lagen mit glatter Außenseite im S; B 11 cm, Z (? × 13,5 × 6,5 cm), Bindung: lockerer grünlich brauner, rostbrauner, sandiger Le mit wenig HK bis 0,2 cm; mit 1 cm dicker, fester Eisenoxidschicht an der S-Seite; L erh. 0,70 m, B sichtbar 0,25 m, H sichtbar 0,50 m	14,84–15,11	–	–
35	Ziegelkanal (in nördlicher Verlängerung von Kanal Bef.-Nr. 33, von diesem baulich getrennt), mündet in Kanal Bef.-Nr. 30 (beide noch in Funktion)	NO-SW orientiert; Z (29,5 × 14,5 × 6,5; 28 × 14 × ? cm), Gewölbe-Z (27 × 13,5 × 6,5 cm) im Binderverband in regelmäßigen Lagen, in festem, grobem, sandigem, hellbraunem bis gelbbraunem Mö mit vielen Kl bis 2 cm, wenig Ka-Spatzen bis 0,5 cm; L sichtbar 9,70 m, B 1,35 m, H 1,50 m; über dem Z-Gewölbe über der östl. Seitenwange Auswickelungen mit Z-Bruch (bis 15 cm; Zeichen: St. Laurenz) u. Bruch-St (bis 20 cm)	15,34–15,60	13,88 (OK Sohle)	92.616
36	„Schwarze Schicht“ – vgl. Bef.-Nr. 39	Mittelfester, dunkelgrauer, sandiger Le mit eher viel Z-Bruch bis 15 cm, eher wenige kantigen St bis 10 bzw. 25 cm, gerundeten St bis 10 cm, wenig HK bis 1 cm, eckigen St bis 6 cm, Kl bis 2 cm, Z-Splitt bis 2 cm	15,05–15,28	–	–

S3 (vor Wien 1, Tuchlauben 2/Ecke Bognergasse)

Bef.-Nr.	Interpretation	Beschreibung	OK (m über Wr. Null)	UK (m über Wr. Null)	Inv.-Nr. MV
37	Spätmittelalterlich/frühneuzeitlicher Straßenschotter	Fester, schottriger, graubrauner bis dunkelgraubrauner, grünlich grauer, sandiger Le mit vielen Kl bis 2 cm, einigem Z-Bruch bis 12 cm, Z-Splitt bis 2 cm, eher wenigen Tegelbrocken bis 20 cm, gerundeten St bis 8 cm, wenigen kantigen St bis 15 cm, vielen Tierknochenfragm.	15,72–15,86	15,20–15,30	92.617
38	Mittelalterlicher Straßenschotter	Sehr fester, schottriger, grauer bis graubrauner, grünlich grauer, sandiger Le mit vielen eckigen St bis 6 cm, Kl bis 2 cm, eher viel Schlacke bis 15 cm, einigem Z-Splitt bis 3 cm	15,20–15,30	15,13–15,15	92.618
39	„Schwarze Schicht“ – vgl. Bef.-Nr. 36	Mittelfester, dunkelgrauer bis dunkelgraubrauner, sandiger Le mit eher viel Z-Splitt bis 2 cm, einigem Z-Bruch bis 10 cm, eckigen St bis 6 cm, Kl bis 2 cm, eher wenig HK bis 2 cm, wenig Grobkies bis 6 cm, Mö bis 0,5 cm	15,13–15,15	–	–
40	Jüngste römische Schotterung der östlichen <i>porticus</i> der <i>via decumana</i> (vgl. Bef.-Nr. 83; GC: 2019_20; siehe Mosser 2020a, 12–16; 41 Abb. 9; 25)	Eher fester, schottriger, rötlich brauner, lehmiger Sd mit sehr vielen Kl bis 2 cm, vielen eckigen St bis 4 cm	14,77–14,82	14,68–14,70	–
41	Planierung für Schotterung Bef.-Nr. 40 (vgl. Bef.-Nr. 84; GC: 2019_20)	Mittelfester, grauer, sandiger Le mit einigen Kl bis 1 cm, sehr wenig Z-Splitt bis 1 cm	14,68–14,70	14,65–14,66	–
42	Estrich der östlichen <i>porticus</i> der <i>via decumana</i> (vgl. Bef.-Nr. 84; GC: 2019_20)	Eher lockerer, brüchiger, grober, sandiger, gelbbrauner bis hellbrauner, lehmig-sandiger Mö mit einigen Kl bis 2 cm, wenigen eckigen St bis 3 cm	14,65–14,66	14,60–14,61	–
43	Schotterung unter Estrich Bef.-Nr. 42 (vgl. Bef.-Nr. 84; GC: 2019_20)	Eher fester, schottriger, graubrauner, sandiger Le mit vielen Kl bis 2 cm, wenigen eckigen St bis 4 cm	14,60–14,61	14,53–14,54	–
44	Planierung für Schotterung Bef.-Nr. 43 (vgl. Bef.-Nr. 85; GC: 2019_20)	Eher fester, dunkelgraubrauner, sandiger Le mit eher wenigen ockerfarbenen Le-Flecken bis 2 cm, wenig Kl bis 2 cm	14,53–14,54	14,49–14,50	–
45	Älterer Estrich der östlichen <i>porticus</i> der <i>via decumana</i> (vgl. Bef.-Nr. 77; GC: 2019_20)	Mittelfester, brüchiger, grober, sandiger hellgrauer bis hellbrauner, gelblicher, sandiger Mö mit vielen Kl bis 2 cm, eckigen St bis 2 cm, wenigen eckigen St bis 5 cm	14,49–14,50	14,41–14,42	–
46	Planierung für Estrich Bef.-Nr. 45 (vgl. Bef.-Nr. 77; GC: 2019_20)	Fester, ockerfarbener bis graubrauner, sandiger Le mit wenig Kl bis 1 cm	14,41–14,42	14,25–14,28	–
47	Ältester römischer Nutzungshorizont mit Vertiefung (Pfostenloch?) (vgl. Bef.-Nr. 86; GC: 2019_20)	Sehr fester, dunkelgrauer, sandiger Le mit wenig weißem Ka-Mö bis 2 cm an der OK u. Oxidationsstreifen an der UK, sehr wenig Kl bis 1 cm; Pfostenloch (?): T 0,13 m, B 0,10 m	14,25–14,28	14,06–14,19	–
48	Humose Vegetationsschicht (vgl. Bef.-Nr. 4; GC: 2019_20)	Fester, dunkelbrauner bis dunkelgraubrauner, sandiger Le mit sehr wenig Kl bis 1 cm	14,06–14,19	–	–

Abgekürzt zitierte Literatur

- AUMÜLLER 2002 – Th. Aumüller, Die Porta Praetoria und die Befestigung des Legionslagers in Regensburg (Diss. TU München 2002).
- BECK 2022 – E. Beck, Wahrnehmen – Nutzen – Deuten. Studien zum Umgang mit antiken und frühgeschichtlichen Überresten im Südwesten des Reiches während des Mittelalters. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. 1. Jt. 20 (Rahden/Westfalen 2022).
- BISHOP 2012 – M. C. Bishop, Handbook to Roman Legionary Fortresses (Barnsley 2012).
- BURGER-VÖLLMECKE 2018 – D. Burger-Völlmecke, Erneuerungen von Lagerumwehungen am Beispiel des Legionslagers von Mogontiacum/Mainz. In: C. S. Sommer/S. Matešić (Eds.), Limes XXIII. Proceedings of the 23rd International Congress of Roman Frontier Studies, Ingolstadt 2015. Akten des 23. Internationalen Limeskongresses in Ingolstadt 2015. Beitr. Welterbe Limes Sonderbd. 4/2 (Mainz 2018) 1007–1014.
- CECH 1985 – B. Cech, Zwei Fundkomplexe mittelalterlicher Keramik aus Horn, NÖ. MUAG 35, 1985, 35–46.
- CECH 1987 – B. Cech, Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken. ArchA 71, 1987, 173–302.
- CECH 1989 – B. Cech, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich. ArchA 73, 1989, 167–221.
- CLEMENS 2003 – L. Clemens, Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters. Monogr. Gesch. Mittelalter 50 (Stuttgart 2003).
- CLEMENS 2014 – L. Clemens, Römische Ruinen im Mittelalter. Archäologie und Geschichte. In: S. Brather/H.-U. Nuber/H. Steuer/Th. Zotz (Hrsg.), Antike im Mittelalter, Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverbund „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“. Freiburger Forsch. 1. Jt. Südwestdeutschland 21 (Ostfildern 2014) 123–142.
- CVJETIĆANIN 2006 – T. Cvjetićanin, Late Roman Glazed Pottery: Glazed Pottery of Moesia Prima, Dacia Ripensis, Dacia Mediterranea and Dardania. Arch. Monogr. 19 (Belgrade 2006).
- CZEIKE 1972 – F. Czeike, Der Graben. Wiener Geschichtsbücher 10 (Wien, Hamburg 1972).

- FELGENHAUER-SCHMIEDT O. J. [1982] – S. Felgenhauer-Schmiedt, Katalog. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Mus. Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) 35–126.
- FLÜGEL/OBMANN 2013 – Ch. Flügel/J. Obmann (Hrsg.), Römische Wehrbauten. Befund und Rekonstruktion. Kolloquiumsband. Arbeitsgespräch *excelsae turres quater divisae* am 5. Juli 2010 in der Landesstelle für nichtstaatliche Museen im Alten Hof München. Inhalte – Projekte – Dokumentationen. Schriftenr. Bayer. Landesamt Denkmalpfl. 7 (München 2013).
- GAISBAUER 2004 – I. Gaisbauer, Von Mauer und Graben – Überlegungen zur ersten mittelalterlichen Stadtbefestigung. FWien 7, 2004, 224–233.
- GAISBAUER 2006 – I. Gaisbauer, Mittelalterliche Keramik vom Wildpretmarkt im 1. Wiener Gemeindebezirk. FWien 9, 2006, 152–181.
- GAISBAUER 2016 – I. Gaisbauer, „... in predio nostro, in territorio videlicet Favie, que a modernis Vienna nuncupatur“ – Indizien zum Wiener 12. Jahrhundert. FWien 19, 2016, 46–73.
- GAISBAUER/SCHÖN 2013 – I. Gaisbauer/D. Schön, Zwischen Fragestellung und Neuschöpfung – Annäherungen an Facetten/Bruchstücke vergangener städtischer Realitäten. In: C. Theune et al. (Hrsg.), Stadt – Land – Burg. Festschr. Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag. Internat. Arch. Stud. Honoraria 34 (Rahden/Westfalen 2013) 41–49.
- GASSNER/JILEK 1999 – V. Gassner/S. Jilek, Carnuntum zur Zeit der Soldatenkaiser – eine Bestandsaufnahme. In: J. Tejral (Hrsg.), Das mitteleuropäische Barbaricum und die Krise des römischen Weltreiches im 3. Jahrhundert. Materialien des IX. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet“, Kravsko 3.–4. Dezember 1996. Spisy Arch. Ústavu AV ČR 12 (Brno 1999) 51–70.
- GIETL/KRONBERGER/MOSSER 2004 – R. Gietl/M. Kronberger/M. Mosser, Rekonstruktion des antiken Geländes in der Wiener Innenstadt. FWien 7, 2004, 32–53.
- GOGUEY/REDDÉ 1995 – R. Goguey/M. Reddé, Le Camp légionnaire de Mirebeau. RGZM Monogr. 36 (Mainz 1995).
- GOSE 1969 – E. Gose (Hrsg.), Die Porta Nigra in Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 4 (Berlin 1969).
- GUGL/KASTLER 2007 – Ch. Gugl/R. Kastler (Hrsg.), Legionslager Carnuntum. Ausgrabungen 1968–1977. RLÖ 45 (Wien 2007).
- HAJNÓCZY ET AL. 1999 – G. Hajnóczy/T. Mezős/M. Nagy/Zs. Visy (Hrsg.), Pannonia Hungarica Antiqua. Itinerarium Hungaricum I (Budapest 1999).
- HANDBUCH KERAMIK – Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich. FÖMat A, Sonderh. 12 (Wien 2010).
- HARRER-LUCIENFELD 1951 – P. Harrer-Lucienfeld, Wien seine Häuser, Menschen und Kultur I 1 (Wien 1951).
- HOFER 1999a – N. Hofer, Neue archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Burg Möllersdorf, NÖ. FÖ 38, 1999, 412–450.
- HOFER 1999b – N. Hofer, Das Bruderschaftsgebäude in Scheibbs, Niederösterreich. FÖ 38, 1999, 285–398.
- HUBER 1992 – E. H. Huber, Ein Töpferofen in Wien I, Griechengasse/Hafnersteig. BeitrMAÖ 8, 1992, 85–95.
- HUBER 2000 – E. H. Huber, Wien 1, Albertina. FWien 3, 2000, 206–209.
- INSULANDER ET AL. 2018 – S. Insulander/M. Kronberger/B. Moshammer/M. Mosser, Stone Objects from Vindobona (Austria): Provenance of Local Stone in a Historico-economical Setting. In: C. Coquelet/G. Creemers/R. Dreesen/É. Goemaere (Eds.), Proceedings of the International Conference ‘Roman Ornamental Stones in North-Western Europe. Natural Resources, Manufacturing, Supply, Life & After-Life’. Tongeren (Belgium), 20–22 April 2016. Études et Doc. Arch. 38 (Namur 2018) 151–162.
- JOHNSON 1987 – A. Johnson, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches. Kulturgesch. Ant. Welt 37 (Mainz 1987).
- KALTENBERGER 1997 – A. Kaltenberger, Das Fundmaterial des Burgstalles Ober-Blasenstein in St. Thomas am Blasenstein, Bez. Perg, OÖ. JbOÖMV 142, 1997, 53–127.
- KENNER 1897 – F. Kenner, Die archäologischen Funde aus römischer Zeit. In: Geschichte der Stadt Wien 1 (Wien 1897) 42–159.
- KENNER 1903 – F. Kenner, Römische Funde aus Wien (1902). Mitt. ZK 3. F., 2. Bd., 1903, Sp. 32–48.
- KENNER 1904 – F. Kenner, Römische Funde in Wien aus den Jahren 1901 bis 1903. JZK N. F., 2. Bd., 1. Teil, 1904, Sp. 103–170.
- KENNER 1905 – F. Kenner, Römische Funde in Wien aus den Jahren 1904 und 1905. JZK N. F., 3. Bd., 1. Teil, 1905, Sp. 137–230.
- LÖHR 2015 – H. Löhr, Brandspuren an der Porta Nigra in Trier. Funde u. Ausgr. Bez. Trier 47, 2015, 37–50.
- LŐRINCZ TYP – B. Lőrincz, Gestempelte Ziegel aus Vindobona – Stempeltypen, https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2018/05/Lörincz_Ziegelstempel_Tafeln.pdf (5.9. 2022).
- MADER/GAISBAUER 2021 – I. Mader/I. Gaisbauer mit einem Beitrag von Michael Grabner und Elisabeth Wächter, Überblick über die Ergebnisse der Grabung in Wien 1, Werdertorgsasse 6 im Jahr 2019. FWien 24, 2021, 4–44.
- MITCHELL 2019 – P. Mitchell, Lagerbefestigung und Burgmauer im 12. Jahrhundert. In: S. Felgenhauer-Schmiedt (Hrsg.), Von Vindobona zu Vienna – Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens. BeitrMAÖ Beih. 11 (Wien 2019) 369–381.
- MOSSER 2004 – M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil III: Das Lagergrabensystem. FWien 7, 2004, 212–223.
- MOSSER 2005 – M. Mosser, Wien 1, Kohlmarkt 14. FWien 8, 2005, 212–213.
- MOSSER 2011 – M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil VI: Die Lagermauer – Profildokumentation auf der Parzelle Wien 1, Kramergasse 13. FWien 14, 2011, 164–185.
- MOSSER 2013 – M. Mosser, Wien 1, Bognergasse/Seitzergasse/Am Hof/Heidenschuß/Naglergasse. FWien 16, 2013, 182–188.
- MOSSER 2015a – M. Mosser mit Beiträgen von K. Adler-Wölfel, Die Legionsziegelei von Vindobona im 17. Wiener Gemeindebezirk. FWien 18, 2015, 50–93.

- MOSSER 2015b – M. Mosser, The Legionary Fortress of Vindobona (Vienna, Austria): Change in Function and Design in the Late Roman Period. In: R. Collins/M. Symonds/M. Weber (Eds.), *Roman Military Architecture on the Frontiers. Armies and Their Architecture in Late Antiquity* (Oxford 2015) 76–89.
- MOSSER 2016 – M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil VIII: Der Legionslagerplan – Grundrissrekonstruktion und Chronologie. *FWien* 19, 2016, 24–45.
- MOSSER 2019a – M. Mosser, KG Innere Stadt, 1. Bezirk. *FÖ* 58, 2019, 446–448.
- MOSSER 2019b – M. Mosser, KG Innere Stadt, 1. Bezirk; Bericht über die archäologischen Grabungen Wien 1, Seitzergasse vor Nr. 1–3/Bognergasse Nr. 1–3/Tuchlauben vor Nr. 2. Teil B (Mnr. 01004.19.12). *FÖ* 58, 2019, 448–449; D9219–D9242.
- MOSSER 2020a – M. Mosser, Am Südtor von Vindobona – Befunde im Legionslager Vindobona. Teil X. *FWien* 23, 2020, 4–45.
- MOSSER 2020b – M. Mosser, Wien 1, Seitzergasse 1–3/Bognergasse 1–3/Tuchlauben 2 (Künettengrabung). *FWien* 23, 2020, 190–194.
- MOSSER ET AL. 2010 – M. Mosser et al., Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995–1998. *MSW* 5 (Wien 2010).
- MÜLLER/LIPPS 2016 – K. Müller/J. Lipps, Römische Monumentalarchitektur in Augsburg. *Augsburger Beitr. Arch.* 7 (Augsburg 2016).
- NUBER 2011 – H. U. Nuber, Archäologische Zeugnisse des Wandels in der militärischen Architektur und Konzeption in den Nordwest-Provinzen (3.–4. Jahrhundert). In: M. Konrad/Ch. Witschel (Hrsg.), *Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. N. F.* 138 (München 2011) 79–101.
- ORTISI 2001 – S. Ortisi, Die Stadtmauer der raetischen Provinzhauptstadt Aelia Augusta – Augsburg. Die Ausgrabungen Lange Gasse 11, Auf dem Kreuz 58, Heilig-Kreuz-Str. 26 und 4. *Augsburger Beitr. Arch.* 2 (Augsburg 2001).
- PERGER 1991 – R. Perger, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch. *Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch.* 22 (Wien 1991).
- PETZNEK 1997 – B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972. Teil 1. *CarnuntumJb* 1997 (1998), 167–323.
- POHANKA 1987 – R. Pohanka, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Wiener Stubentor. *BeitrMAÖ* 3, 1987, 33–45.
- QGW 3,1 – Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 3, Grundbücher der Stadt Wien, Bd. 1. Die ältesten Kaufbücher (1368–1388) (Wien 1898).
- ROHATSCH ET AL. 2018 – A. Rohatsch/M. Kronberger/S. Insulander/M. Mosser/B. Hodits, Stone Objects from Vindobona (Austria) – Petrological Characterization and Provenance of Local Stone in a Historico-Economic Setting. In: D. Matetić Poljak/K. Marasović (Eds.), *Proceedings of the Eleventh International Conference of ASMOSIA, Split, 18–22 May 2015* (Split 2018) 363–372.
- ROMANKIEWICZ 2018 – T. Romankiewicz, Baumaterialien als Mittel zum (konstruktiven) Zweck und Ausdruck? Römischer Beton als Fallstudie. In: C. S. Sommer/S. Matešić (Eds.), *Limes XXIII. Proceedings of the 23rd International Congress of Roman Frontier Studies, Ingolstadt 2015. Akten des 23. Internationalen Limeskongresses in Ingolstadt 2015. Beitr. Welterbe Limes Sonderbd.* 4/2 (Mainz 2018) 587–594.
- SCHARRER 2002 – G. Scharrer, Ein Aquamanile aus der Latrine im so genannten Augustinerturm in Wien. *FWien* 5, 2002, 160–167.
- SCHIMMER 1853 – G. A. Schimmer, Das alte Wien. Darstellung der alten Plätze und merkwürdigsten jetzt größtenteils verschwundenen Gebäude Wien's nach den seltensten gleichzeitigen Originalen. I. Heft (Wien 1853).
- VINDOBONA-KATALOG 1978 – Vindobona – die Römer im Wiener Raum. 52. Sonderausst. HMW (Wien 1978).
- WEISS 1872 – K. Weiss, Geschichte der Stadt Wien I. Die Römerzeit und das Mittelalter (Wien 1872).

Wien Archäologisch



Martin Mosser

Judenplatz. Die Kasernen des römischen Legionslagers

Wien Archäologisch 5 (Wien 2008).

22 x 14 cm. Broschiert.

94 Seiten mit zahlreichen Abbildungen

EUR 14,90

ISBN 978-3-85161-006-2

Im fünften Band der Reihe „Wien Archäologisch“ steht nach dem Michaelerplatz eine weitere für die Erforschung des römischen Vindobona bedeutende Platzanlage im Mittelpunkt. Die Ausgrabungen am Judenplatz im Herzen der Wiener Innenstadt sind zwar hauptsächlich durch die Entdeckung der mittelalterlichen Synagoge im Zuge der Errichtung des Holocaust-Mahnmals bekannt geworden, von hoher wissenschaftlicher Bedeutung waren aber auch die römerzeitlichen Überreste dieser Grabungskampagne. Denn der Judenplatz, wo zur Römerzeit Mannschaftsbaracken standen, war vor 1900 Jahren Schauplatz des Alltagslebens römischer Legionssoldaten. Die wechselvolle Geschichte dieser Kasernenbauten kann nun nach langjähriger Aufarbeitungstätigkeit durch die Stadtarchäologie Wien detailreich nachvollzogen werden. Dabei werden bauhistorische Fragen beantwortet, diverses Fundmaterial anschaulich präsentiert und in größeren Zusammenhang zur Geschichte des Legionslagers Vindobona innerhalb des Imperium Romanum gebracht. Denn viele Fragen zur römischen Geschichte Wiens konnten erst mit diesen Grabungen endgültig geklärt werden. Illustriert ist der Band mit zahlreichen Fotos und Plänen sowie digitalen Rekonstruktionen der Firma 7reasons.



Phoibos Verlag, Anzengruebergasse 16, A-1050 Wien, Austria

Tel.: +43 (0)1 / 544 03 191

E-Mail: office@phoibos.at; <http://www.phoibos.at>

Rätische Ware mit figürlichem und vegetabilem Barbotinedekor aus Vindobona

Eleni Eleftheriadou

Als Rätische Ware bzw. genauer gesagt Rätische Glanztonware wird eine dünnwandige hochwertige Gefäßkeramik bezeichnet, die sich durch einen helltonigen, fein gemagerten, hart gebrannten Scherben, einen dunklen Glanztonüberzug und einen typischen Dekor auszeichnet. Charakteristisch sind sorgfältig ausgeführte Verzierungsmuster, eine variierende Kombination aus Barbotineelementen, „geschlitzten Tonfäden“ und Ratterdekor.

Hauptverbreitungsgebiet dieser wohl als Tischgeschirr verwendeten Gefäßgruppe war die namensgebende Provinz Rätien, wo mehrere Produktionsstätten nachgewiesen sind. Friedrich Drexel legte 1911 im Rahmen der Publikation zum Kastell Faimingen eine Einteilung der Ware nach chronologisch aufeinanderfolgenden Stilgruppen – Drexel I, II, III vom Anfang des 2. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert – vor.

In Pannonien findet man nicht nur importierte Exemplare. Es ist anzunehmen, dass im Laufe der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. lokale Imitationen angefertigt wurden, um den Markt zu versorgen bzw. den Bedarf zu decken. Diese unterscheiden sich in ihrer Machart sowohl in technischer als auch in dekorativer Hinsicht zum Teil deutlich von der Importware. Mit Sicherheit ist mit einer Produktion in Savaria, Poetovio und Aquincum zu rechnen, aber auch in Carnuntum und nicht zuletzt in Vindobona ist davon auszugehen.

Nach der Vorlage importierter Gefäße des Stils Drexel IIa und der Rätischen Ware aus ausgewählten Befunden der Grabung Rennweg 44 sollen hier ergänzend Vertreter einer besonderen Untergruppe dieser Keramikgattung vorgestellt werden.¹

Fragmente der Grabung Wien 3, Rennweg 93A

Zur Feinkeramik dieses Fundortes² am Rand der Zivilsiedlung von Vindobona zählen unter anderem ca. 25 Fragmente³ der Rätischen Ware. Bei den meisten, vor allem kleinteilig gebrochenen Stücken eher lokal bzw. regional produzierter oxidierend gebrannter Gefäße ist eine genaue Stilzuordnung nicht möglich. Drei Randfragmente gehören zu Bechern, einer davon mit einem Randedurchmesser von 18 cm (Topf?), und weisen noch Ratterdekor im Schulterbereich auf. Ratterdekor ist auch bei zehn Wandfragmenten feststellbar. Bei acht anderen Wandfragmenten, eines davon könnte ein Import sein,⁴ sind Reste von „geschlitzten Tonfäden“ erhalten, die eine eindeutige Zuordnung zum Stil Drexel I erlauben. Nur in diesem Stil werden Verzierungen aus „geschlitzten Tonfäden“ in Kombination mit Ratterdekor und torquesförmigen Barbotineelementen verwendet. Damit dekoriert sind vor allem kugelige Becher mit nach außen umgelegtem, scharf abgesetztem Rand (trichterförmig), die einen dunklen Glanztonüberzug aufweisen.

1 Ausführlich zur Rätischen Ware mit weiterer Literatur sowie zu den bislang publizierten Exemplaren aus Vindobona sowie den archäologischen und petrographischen Scherbentypen siehe Eleftheriadou 2017; Eleftheriadou 2021a, 142–150; 204–213; Sauer 2021, 360–368 Taf. 61–62.

2 GC: 2010_03; Mader et al. 2021.

3 Inv.-Nr. MV 92.001/108; MV 92.002/101, 103; MV 92.007/101, 102; MV 92.010/111, 135–143; MV 92.019/125–127, 129–131, 136; MV 92.024/104, 105; MV 92.025/101; MV 92.051/105.

4 Eleftheriadou 2021b, 147; 150 FW2 Taf. 9 FW2.

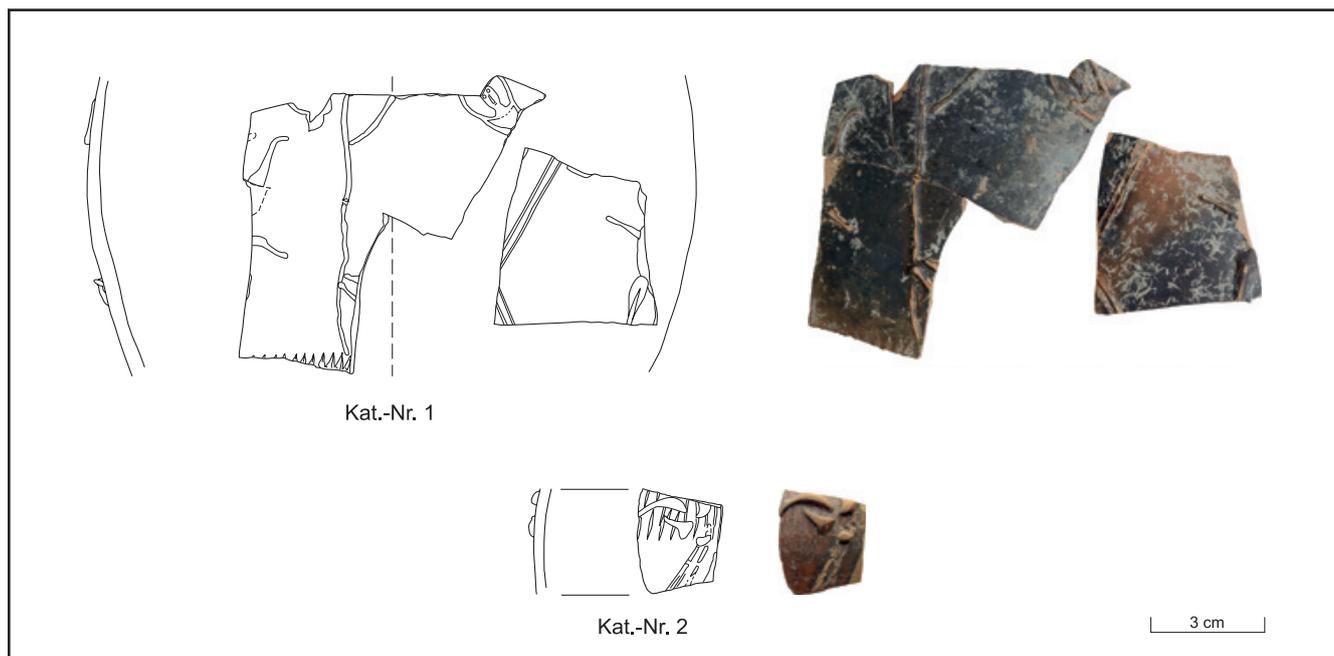


Abb. 1: Fragmente der Rätischen Ware im Stil Drexel I mit Barbotinedekor der Grabung Wien 3, Rennweg 93A. M 1:2 (Graphik: G. Reichhalter, Dig./Fotos: Ch. Ranseder)

Detaillierter vorgestellt werden sollen hier drei oxidierend gebrannte Fragmente, die von zwei Gefäßindividuen stammen (Kat.-Nr. 1–2). Sie sind aufgrund der typischen „geschlitzten Tonfäden“ dem Stil Drexel I zuzuordnen, ihre Besonderheit sind jedoch die Reste von figürlichem und vegetabilem Barbotinedekor. Die erhaltenen Verzierungen auf den Wiener Stücken stellen leider nur kleine Ausschnitte dar, sodass eine genauere Rekonstruktion der Bildkomposition nicht mehr möglich ist. Auf dem Wandfragment Kat.-Nr. 2 (Abb. 1) ist Ratterdekor und links neben einem „geschlitzten Tonfaden“ sind knospenartige (?) Barbotineelemente zu sehen.

Ein größeres Bildfeld bieten die zwei nicht anpassenden Wandfragmente Kat.-Nr. 1 (Abb. 1), die aufgrund der Machart und des Scherbens, der laut Georg Greven rätischen Ursprungs ist,⁵ zu demselben Gefäßindividuum, einem Becher, gehören. Das fein gemagerte, hart gebrannte, dünnwandige Exemplar hat einen rotbraunen, dunklen, matten Überzug sowohl innen als auch außen. Zu sehen sind womöglich die Ansätze von Tierbeinen bzw. -schwänzen, eine Knospe sowie der Überrest einer menschlichen Figur. Von ihr sind der Kopf und der Oberteil des Rumpfes sowie die hochgestreckten Arme erhalten. Barbotinelinien, eventuell ein Ast mit Verzweigungen, könnten die Verzierung in Dekorzonen teilen. Die typischen, sich kreuzenden „Tonfäden“ sowie ein Ratterdekor, welches das Bildfeld unten begrenzt, sind noch zu beobachten. Wahrscheinlich haben wir es hier mit einer Jagdszene bzw. laufenden Tieren oder Tierfriesen zu tun, die mit vegetabilen Elementen versetzt wurden, sowie einer menschlichen Figur, deren Rolle unklar ist.

Exemplare mit derartigen Verzierungselementen scheinen zu einer Sondergruppe innerhalb der Rätischen Ware zu gehören und wie bereits Drexel und auch Werner Oenbrink festgestellt haben⁶, scheint figürliche Dekoration in Bar-

⁵ Bei dem Exemplar handelt es sich jedoch nicht um einen Straubinger Jagdbecher. Mutmaßlich stammt dieses Stück aus der Töpferei am Aschberg. Für die Bestimmung und für die kollegiale Zusammenarbeit sei Georg Greven (Ludwig-Maximilians-Universität, München) herzlich gedankt. Er arbeitet an einer Dissertation zu den römischen Töpfereien von Sorviodurum/Straubing. An dieser Stelle gebührt mein Dank auch Charlotte Sühs (Initiative Seniorarchäologie).

⁶ Drexel 1911, 80; Oenbrink 1998, 140.



Abb. 2: Fehlbrand eines rätischen Jagdbechers aus einem Töpfereibetrieb im Vicus von Sorviodurum/Straubing. (© Gäubodenmuseum Straubing, Foto: Fotowerbung Bernhard)

7 Bezüglich Kölner Jagdbecher siehe Oenbrink 1998 (mit ausführlicher Literatur); Höpken 2005, 82f.; Thomas 2002, 5 f.; siehe auch Vlvorder 2010, bes. 331 (Scherbenbeschaffenheit). Laut Oenbrink 1998, 72f. handelt es sich eher um Darstellungen einer *venatio* (Kampf Mensch gegen Tier in der Arena) als um Jagdszenen. Die daraus resultierende Bezeichnung „Arenabecher“ hat sich aber nicht durchgesetzt. Innerhalb der Gruppe der Kölner Jagdbecher ist die Darstellung von Menschen eher selten (Thomas 2002, 5).

8 Prammer 2012, III/28–III/32 mit Abb.; Prammer 2006; zu einem abgebildeten rätischen Jagdbecher aus Straubing siehe https://www.vfp-archaeologie.uni-muenchen.de/personen/lehrb/georg_greven/straubing/index.html (1.4. 2022) unten rechts. Freundl. Mitt. Georg Greven.

9 Kaenel 1974, 54–69 Pl. VII–XIV („scènes de chasse“); 76–79 Pl. XVIII–XIX („oiseaux“); 84–87 Pl. XXII–XXIII („rhétique“).

10 Oenbrink 1998, 161; siehe diesbezüglich auch Martin-Kilcher 1980, 22f.; Kaenel 1974, 36.

botine eher selten vorzukommen. Die Darstellung von Tierhatz und Jagd in Form von umlaufenden Friesen, die auch mit vegetabilen Elementen versehen sind, ist nicht nur von Terra-Sigillata-Gefäßen bekannt, sondern auch von den Kölner Jagdbechern. Bei Letzteren handelt es sich um weißtonige Glanztonbecher des 2. Jahrhunderts, auf denen Tierfrieze in Barbotinetechnik das gesamte Gefäß umspannen.⁷

In Sorviodurum/Straubing ist 2006 im Vicus der Auxiliarkastelle ein Töpfereibezirk des 2. Jahrhunderts freigelegt worden, wo unter anderem mehrere Fehlbrände die Herstellung von Rätischer Ware belegen. Es wurden zeitgleich Gefäße im Stil Drexel I, IIIa und rätische Jagdbecher (Abb. 2) produziert.⁸

Eine Koexistenz der beiden Keramikgattungen ist auch für Aventicum/Avenches in der Schweiz feststellbar. Hier wurden im 2. und 3. Jahrhundert Jagdbecher mit Menschen- und Tierdarstellungen in Barbotinetechnik als auch Gefäße mit «rhétique» Dekor (Drexel Stil I) produziert.⁹ Laut Werner Oenbrink entspricht das Aufkommen des figürlichen Barbotinedekors im 2. Jahrhundert „einer allgemeinen Tendenz dieser Zeit in den Provinzen nördlich der Alpen“.¹⁰ Generell sind bislang nur wenige Gefäße mit den typischen „geschlitzten Tonfäden“ des Stils Drexel I in Kombination mit figürlichen und vegetabilen Barbotineelementen bekannt. Neben den hier vorgestellten Stücken aus der Zivilsiedlung (Kat.-Nr. 1–2) ist eines aus den *canabae legionis* (siehe unten, Abb. 6 Kat.-Nr. 3) von Vindobona bekannt sowie Beispiele aus Halimba (Ungarn), aus Ovilava/Wels und eines aus Phoebiana/Faimingen.



Abb. 3: Rätischer Becher im Stil Drexel I aus Faimingen mit der Darstellung des Merkur. (Foto: Stadt- und Hofstiftmuseum Dillingen/Donau)



Abb. 4: Jagdszene in Barbotinetechnik auf einem rätischen Becher aus Künzing. (Foto: Museum Quintana)

Auf der breiten Schüssel (RDM 16,8 cm) aus Pannonien mit ziegelrotem Überzug aus einem Grab in Halimba ist eine Dekorkombination aus „geschlitzten Tonfäden“ in zickzackförmiger Anordnung und stilisierten Trauben sowie Ratterdekor zu sehen (Abb. 5,6).¹¹ Das oxidierend gebrannte Stück aus Ovilava (Noricum) zeigt die hinteren Körperteile dreier hintereinander laufender Tiere zwischen sich kreuzenden „Tonfäden“ mit Barbotinepunkten an ihren Enden und im Kreuzungspunkt sowie im unteren Gefäßteil Ratterdekorbänder.¹² Auf einem Becher aus Phoebiana (Rätien) ist dreimal Merkur, einmal mit Hahn,¹³ dargestellt, getrennt durch Felder aus gekreuzten „Tonfäden“ und dazwischenliegenden sternförmigen Blüten und torquesförmigen Barbotineelementen (Abb. 3 und 5,1; vgl. auch Abb. 5,5).

Auf einem anderen Becher aus Faimingen, jedoch ohne „Tonfäden“, sind drei Hirsche nach rechts laufend und dazwischen vegetabile Ornamente zu sehen (Abb. 5,2). Bei beiden Gefäßen schließt ein Ratterdekorband den Fries oben ab.¹⁴ Weitere Exemplare ohne „geschlitzte Tonfäden“, aber mit figürlichen und vegetabilen Barbotineelementen sind vor allem ebenfalls aus Rätien bekannt.

Aus der *villa rustica* bei Fleinheim (Nattheim, Baden-Württemberg) stammen zwei Becher, die figürliche und vegetabile Barbotinereste aufweisen. Einer davon ist dem Stil Drexel I zugeordnet, nicht zuletzt aufgrund der typischen Randbildung (Abb. 5,3).¹⁵ Neben Knospen und Ratterdekor ist an Figürlichem eine Merkurdarstellung (*Caduceus*) erudierbar sowie zumindest eine weitere Person, die die Arme hochzuheben scheint. Ein noch unpubliziertes Fragment eines rätischen Bechers aus Straubing zeigt wie das Wiener Stück Kat.-Nr. 1 auch einen menschlichen Kopf mit hochgestreckten Armen, wobei eine Hand ein Schwert oder einen Phallus hält.¹⁶

Drei kleinteilig gebrochene Wandfragmente mit Resten figürlichen Barbotinedekors stammen aus dem Apollo-Grannus-Heiligtum in Faimingen.¹⁷ Aus der Töpferei vom Aschberg kommt ein Wandstück mit dem Rest einer „Barbotine-

11 Bónis 1960, 91; 94; 109 Abb. 25,4 u. Abb. XIX 2 (= Szőnyi 1973, 93 Abb. 1,8).

12 Das Exemplar wird in der Dissertation von Georg Greven publiziert.

13 Zu „Hühnerfiguren“ auf Keramik aus der Töpfersiedlung Schwabmünchen siehe Sorge 2001, 139 Taf. 5 A 22.A 23.A 24 und Taf. 6 A 25.

14 Müller 1999, 53; 97; 113 f. Taf. 3 Grab 13,3 „Inv. 1358“ (ca. 150–170/180) und Taf. 27 Grab 167,3 „Inv. 3635“ (vor 150) (= Drexel 1911, 80; 85 „Gr 1358“ und „Gr 3635“; 112 Taf. XII 14); das Stück „Inv. 1358“ wird auch bei Varga 2016, 671; 674 mit Anm. 19 angeführt.

15 Sölch 1993, 222 (Nr. 241–242) Abb. 29,3.4.6.12 (ein Gefäßindividuum); Abb. 29,13.15–22 („Drexel I“, ein Gefäßindividuum).

16 Auch dieses Exemplar wird in der Dissertation von Georg Greven publiziert.

17 Edel 1981, 182 Taf. 26, 29. 29a. 29b („Stilgruppe 1“).

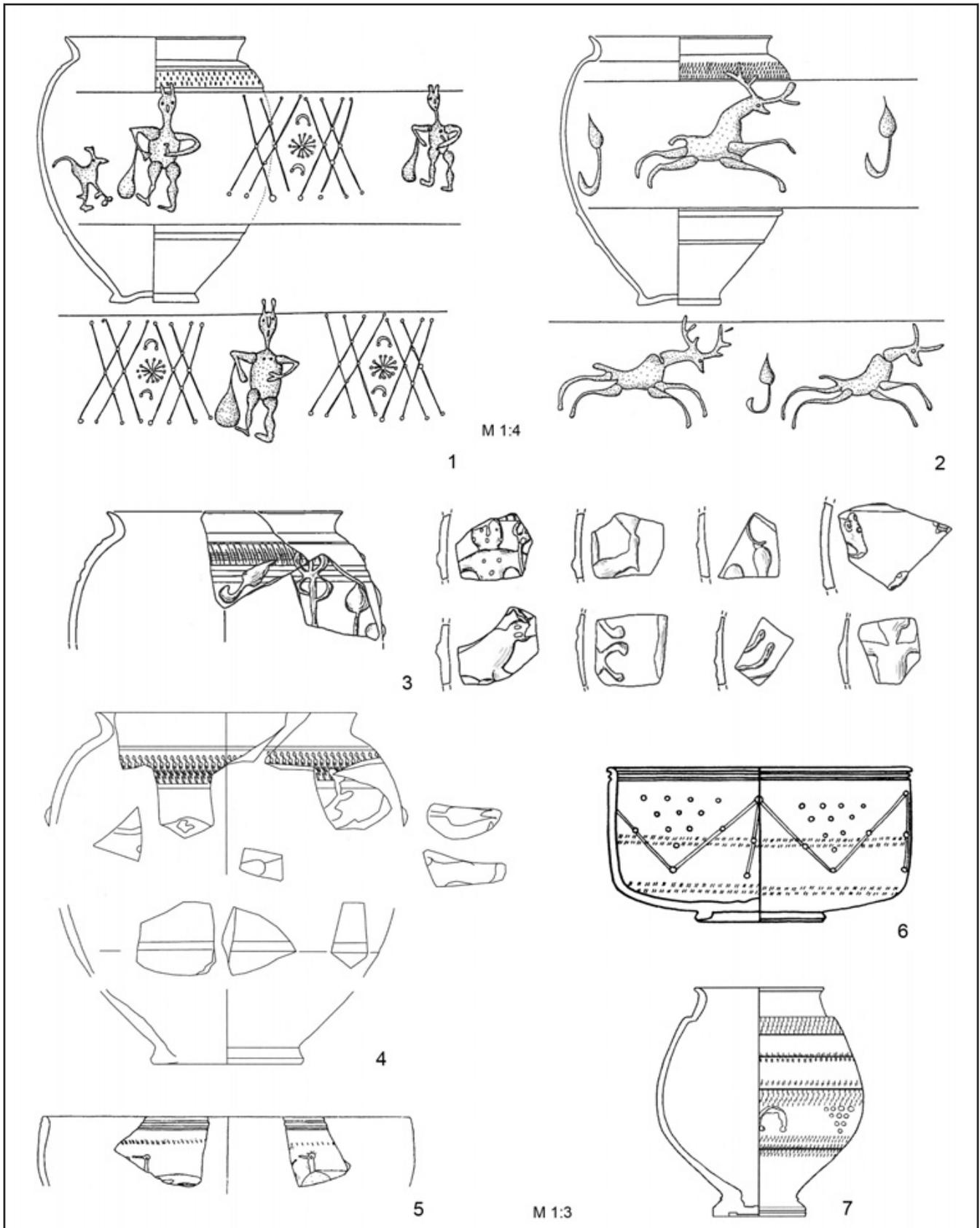


Abb. 5: Rätische Ware mit figürlichem und vegetabilem Barbotinedekor: 1 und 2 – Faimingen (nach Müller 1999, Taf. 3,3; 27,3). 3 – Fleinheim (nach Sölich 1993, Abb. 29,13.15–22). 4 – Mautern/Favianis (nach Groh/Sedlmayer 2006, Taf. 242,2498/2). 5 – Savaria (nach Varga 2009, Abb. 10,7). 6 – Halimba (nach Bónis 1960, Abb. 25,4). 7 – Aquincum (nach Varga 2016, Abb. 2,23).

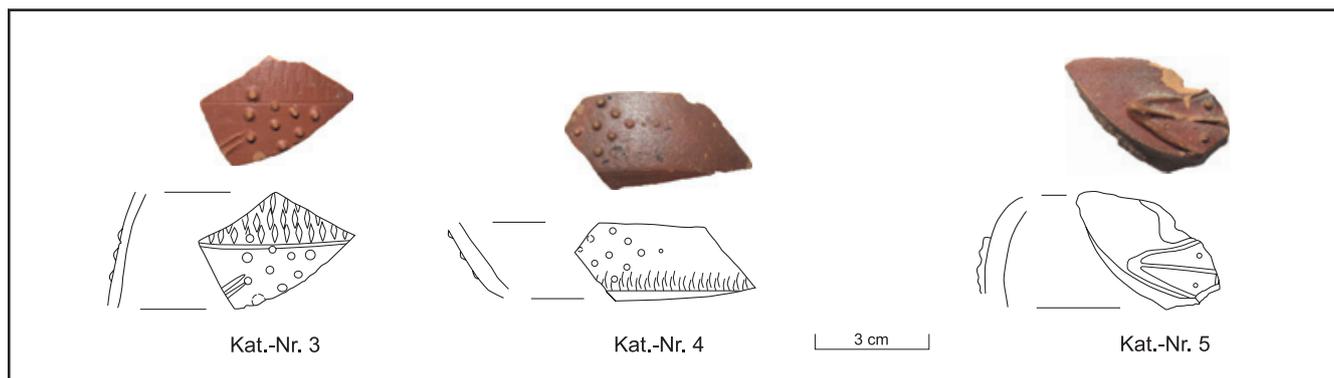


Abb. 6: Fragmente der Rätischen Ware mit Barbotinedekor der Grabung Wien 1, Michaelerplatz. M 1:2 (Graphik/Dig.: Stadtarchäologie Wien, Fotos: E. Eleftheriadou)

figur¹⁸. Auch zwei Exemplare aus Faimingen, eines davon wird als „glasierter Jagdbecher“ (mit glasiert ist hier Glanztonüberzug gemeint) bezeichnet,¹⁹ sind in dem Zusammenhang zu erwähnen. Im Museum Quintana in Künzing befindet sich ein rätischer Großbecher mit einem Ratterdekorband auf der Schulter und darunter folgend die Darstellung einer Jagdszene (Abb. 4).²⁰ Ein paar weitere Exemplare aus Rätien werden von Oenbrink bereits 1998 erwähnt, der sich auch kurz diesem Themenfeld widmet.²¹ Ein importierter rätischer Becher des Stils Drexel I mit metallischem Überzug wurde im Vicus Ost von Favianis/Mautern (Noricum) aufgefunden, der ein „wohl durch Sigillatadekor inspirierte[s], großflächige[s] florale[s] Barbotinedekor“ aufweist (Abb. 5,4).²²

Das Exemplar aus der Zivilsiedlung von Vindobona mit den erhaltenen Resten von therio- und anthropomorphen Darstellungen sowie vegetabilen Elementen (Kat.-Nr. 1) ist ein Importstück. Es kann daher als originaler „rätischer Jagdbecher“ bezeichnet werden, eine nach Oenbrink Sondergruppe innerhalb der Rätischen Ware.²³ Die Provenienz von Kat.-Nr. 2 ist nicht klar.

Lokale pannonische Nachahmungen solcher Dekore sind aus einer Töpferwerkstatt in Savaria/Szombathely (István-Járdányi-Paulovics-Ruinengarten) bekannt, in der Keramik „rätischen Typs“ ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts produziert wurde. Es handelt sich um zwei Schalen im Stil Drexel I mit der Darstellung von Vögeln in Barbotinetechnik (Abb. 5,5).²⁴ Vogeldarstellungen kommen sowohl in Aventicum²⁵ als auch auf dem einen rätischen Becher aus Faimingen (Abb. 5,1) vor.

Fragmente der Grabung Wien 1, Michaelerplatz

Aus den *canabae legionis*²⁶ von Vindobona sind drei sehr kleinteilig gebrochene Wandfragmente von drei Gefäßindividuen bekannt, die ebenso der Rätischen Ware²⁷ mit speziellem Barbotinedekor angehören (Abb. 6).

Alle drei oxidierend gebrannten Fragmente haben einen matten, rotbraunen Überzug sowohl außen als auch innen. Auf zwei Stücken (Kat.-Nr. 3–4) sind Ratterdekor und ein stilisiertes Traubenmotiv²⁸ in Barbotinetechnik zu sehen. Der Ansatz eines „geschlitzten Tonfadens“ auf Kat.-Nr. 3 weist auf den Stil Drexel I. Das dritte Fragment (Kat.-Nr. 5) zeigt noch den Oberteil eines in fast waag-

18 Czysz 2004, 187. Freundl. Mitt. Georg Greven.

19 Drexel 1911, 85; 111 Taf. IX 20.

20 Bayer-Niemeier 2007, 19; zu einem Foto des Bechers siehe <http://www.antike-tischkultur.de/keramikgallienformbecherraetisch.html> (5.10. 2021), 3. Reihe Gefäß ganz rechts.

21 Oenbrink 1998, 139 f. mit Anm.

22 Groh/Sedlmayer 2006, 266; 1096 Taf. 242,2498/2 (Periode 4: 170/180–250/260).

23 Oenbrink 1998, 139 f. mit Anm.

24 Varga 2009, 215; 218 f. 243 (Nr. 57); 245 (Nr. 78) Abb. 3; 10,7; 11,17.

25 Kaenel 1974, 76–79 Pl. XVIII–XIX („oiseaux“). Aus der Töpferei vom Aschberg stammt ein Wandstück mit dem Rest einer Pfauarstellung. Freundl. Mitt. Georg Greven.

26 Wien 1, Michaelerplatz, GC: 1992_01; Donat/Sakl-Oberthaler/Sedlmayer 2003; Donat 2003; Donat et al. 2005.

27 Die Zuordnung zur Rätischen Ware erfolgte durch die damalige, auf Feinware spezialisierte Fundbearbeiterin Patrizia Donat.

28 Bezüglich stilisierter Trauben siehe Eleftheriadou 2014; Eleftheriadou 2021a, 152–154; zu einem filigranen, extrem dünnwandigen, geglätteten Wandfragment aus der Grabung Rennweg 44 (Zivilsiedlung) mit flächendeckender Barbotineverzierung siehe Eleftheriadou 2021a, 163–166 (FW34). An Dekorelementen haben sich unter anderem eine Ranke mit Knospe sowie eine stilisierte Weintraube aus Barbotinepunkten erhalten. Die Provenienz des Stückes ist offen.

rechter Position befindlichen menschlichen (?) Kopfes. Eine Rekonstruktion der vollständigen Szenerie ist hier nicht mehr möglich.

Die bereits oben erwähnte Schüssel aus Halimba (Abb. 5,6) wurde unter anderem ebenso mit stilisierten Trauben dekoriert.²⁹ Dies trifft auch auf den „glasierten Jagdbecher“ aus Faimingen zu.³⁰ Bereits dem Stil Drexel II zuzuordnen ist ein Becher aus einem Friedhof südlich der Zivilstadt von Aquincum/Budapest. Dieser ist mit mehreren Ratterdekorbändern sowie einer Reihe von abwechselnd stilisierten Trauben und torquesförmigen Elementen in Barbotine verziert (Abb. 5,7).³¹

Ausblick

Die kurze Präsentation dieser Fragmente mit figürlichem und vegetabilem Barbotinedekor innerhalb der Rätischen Ware aus Vindobona sowie ähnlicher, vergleichbarer Exemplare aus anderen Fundorten soll den Blick nicht nur auf diese seltene, aber sehr interessante Keramikgruppe schärfen, sondern auch auf die Wichtigkeit des Dekors in Barbotinetechnik. Auch lokale/regionale Keramikexemplare mit figürlichen Barbotineelementen scheinen selten zu sein.³² Nicht unerwähnt bleiben soll deshalb hier ein Vexiergefäß aus einem Töpferofen des Auxiliarkastells von Carnuntum. Das kleine Fass ist mit einem Barbotinedekor aus symmetrisch angeordneten Hirschen um eine Weinranke, also einem „Lebensbaummotiv“ verziert. Das lokal produzierte Stück, es gehört zum feintonigen Scherbentyp B des Töpferofens, der ungefähr im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Betrieb war, bleibt sowohl was Form als auch Verzierung betrifft ein seltenes Exemplar.³³

Katalog³⁴

Wien 3, Rennweg 93A (GC: 2010_03)

Kat.-Nr. 1 (Abb. 1,1)

Inv.-Nr.: MV 92.010/139; MV 92.025/101 – FO: Bef.-Nr. 9 (Verfüllung Graben 110); Bef.-Nr. 16 (Verfüllung Pfostengrube 72)

Ware: Rätische Ware Stil Drexel I bzw. rätischer Jagdbecher; Import – Beschreibung: figürliche und vegetabile Verzierungen aus Barbotine, zwei sich kreuzende, „geschlitzte Tonfäden“, Ratterdekor

Erh.: 2 WS – Maße: erh. H 8,2 cm, Wst 0,2–0,3 cm

Brennatmosphäre: ox. – Härte: hart – Ofn.: rau – Überzug: gut erhalten – Farbe außen: 2.5YR 3/1 (dark reddish gray), 5YR 5/4 (reddish brown); Farbe innen: 5YR 4/1 (dark gray) – Glanz: matt

Kat.-Nr. 2 (Abb. 1,2)

Inv.-Nr.: MV 92.010/141 – FO: Bef.-Nr. 9 (Verfüllung Graben 110)

Ware: Rätische Ware Stil Drexel I – Beschreibung: Ratterdekor, „geschlitzter Tonfaden“, vegetabile Barbotinedekorelemente

Erh.: 1 WS – Maße: erh. H 2,8 cm, Wst ca. 0,2 cm

Brennatmosphäre: ox. – Härte: hart – Ofn.: rau – Überzug: gut erhalten – Farbe außen: 5YR 5/6 (yellowish red); Farbe innen: 5YR 4/3 (reddish brown) – Glanz: matt

Wien 1, Michaelerplatz (GC: 1992_01)

Kat.-Nr. 3 (Abb. 6,3)

Inv.-Nr.: MV 21.210/1289 (Referenznr.: KE0071/4) – FO: –

Ware: Rätische Ware Stil Drexel I – Beschreibung: Ratterdekor, „traubenförmige“ Anordnung aus Barbotinepunkten, „geschlitzter Tonfaden“

Erh.: 1 WS – Maße: Wst 0,2–0,3 cm

29 Siehe Anm. 11.

30 Siehe Anm. 19.

31 Varga 2016, 677 Fig. 2,23; siehe auch Exemplar Fig. 2,17 (Drexel II): „unique design“ mit einem „band of raised clay dots“ (ebd. 676).

32 Ein Fragment der lokal/regional produzierten Keramik mit Barbotinetropfendekor aus der Grabung Wien 1, Stallburg/Reitschulgasse 2 (*canabae legionis*) ist auch mit zwei Tierfiguren in Barbotine verziert. Freundl. Hinweis Beatrix Petznek; zum Barbotinetropfendekor siehe Eleftheriadou 2014; Eleftheriadou 2021a, 152–154; zur Grabung (GC: 2005_03): Krenn/Mitchell/Wagner 2005.

33 Gassner/Jilek/Sauer 1997, 189; 191–194; 202 f. 212; 222 Abb. 24; 41,38 Farbtaf. 3,5; Jagdszenen sind auch als Stempeldekoration auf der Pannonischen Glanztonware zu finden: Nagy 2017, 18 f. 29; 31 Fig. 40.

34 Farbbestimmung nach Munsell Soil-Color Charts, Revised Edition (2009/2010).

Brennatmosphäre: ox. – Härte: hart – Ofl.: rau – Überzug: gut erhalten – Farbe außen und innen:

2.5YR 5/6, 5/8 (red) – Glanz: matt

Kat.-Nr. 4 (Abb. 6,4)

Inv.-Nr.: MV 21.210/1952 (Referenznr.: KE0103/38) – FO: –

Ware: Rätische Ware – Beschreibung: „traubenförmige“ Anordnung aus Barbotinepunkten, Räterdekor

Erh.: 1 WS – Maße: Wst 0,2–0,3 cm

Brennatmosphäre: ox. – Härte: hart – Ofl.: rau – Überzug: gut erhalten – Farbe außen und innen:

2.5YR 5/4, 4/4 (reddish brown) – Glanz: matt

Kat.-Nr. 5 (Abb. 6,5)

Inv.-Nr.: MV 21.210/1776 (Referenznr.: KE0091/13) – FO: –

Ware: Rätische Ware – Beschreibung: Kopf einer menschlichen(?) Figur aus Barbotine

Erh.: 1 WS – Maße: Wst ca. 0,5 cm

Brennatmosphäre: ox. – Härte: hart – Ofl.: rau – Überzug: gut erhalten – Farbe außen und innen:

10R 5/6, 4/6 (red) – Glanz: matt

Abgekürzt zitierte Literatur

- BAYER-NIEMEIER 2007 – E. Bayer-Niemeier, Die Römer in Künzing. Lehrerhandreichung und Arbeitsheft zum Besuch der Römerabteilung im Museum Quintana. Museum Quintana – Archäologie in Künzing (Straubing 2007).
- BÓNIS 1960 – É. B. Bónis, Römerzeitliche Gräber in Halimba (Komitat Veszprém). *Folia Arch.* 12, 1960, 91–110.
- CZYSZ 2004 – W. Czysz, Römische Töpfer am Aschberg zwischen Aislingen und Gundremmingen. In: *Leben aus der Geschichte. Festschrift für Josef Weizenegger. Heimatkde. Schriftenr. Landkreis Günzburg 27* (Günzburg/Donau 2004) 167–205.
- DONAT 2003 – P. Donat, Von einem biedermeierzeitlichen Malerwerkplatz zu den möglichen Hinterlassenschaften einer römischen Keramikwerkstatt am Wiener Michaelerplatz. *FWien* 6, 2003, 68–94.
- DONAT ET AL. 2005 – P. Donat/S. Sakl-Oberthaler/H. Sedlmayer et al., Die Wohnbereiche der canabae legionis von Vindobona. *Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 2. FWien* 8, 2005, 24–90.
- DONAT/SAKL-OBERTHALER/SEDLMAYER 2003 – P. Donat/S. Sakl-Oberthaler/H. Sedlmayer, Die Werkstätten der canabae legionis von Vindobona. *Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 1. FWien* 6, 2003, 4–57.
- DREXEL 1911 – F. Drexel, Das Kastell Faimingen. *ORL B 66c* (Heidelberg 1911).
- EDEL 1981 – T. Edel, Katalog der rätischen Keramik. In: G. Weber, *Neue Ausgrabungen am „Apollo-Grannus-Heiligtum“ in Faimingen. Zwischenbericht. Ber. RGK* 62, 1981, 178–187.
- ELEFTHERIADOU 2014 – E. Eleftheriadou, Römische Gefäßkeramik mit tropfenförmigem Barbotinedekor aus Vindobona. *FWien* 17, 2014, 134–177.
- ELEFTHERIADOU 2017 – E. Eleftheriadou, Rätische Glanztonware Drexel IIa in Vindobona – hochwertige importierte Gefäßkeramik. *FWien* 20, 2017, 100–117.
- ELEFTHERIADOU 2021a – E. Eleftheriadou, Feinware. In: M. Müller et al., Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. *Die Keramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44. MSW* 12 (Wien 2021) 139–246.
- ELEFTHERIADOU 2021b – E. Eleftheriadou, Feinware. In: Mader et al. 2021, 147–152.
- GASSNER/JILEK/SAUER 1997 – V. Gassner/S. Jilek/R. Sauer, Der Töpferofen von Carnuntum. In: H. Stiglitz (Hrsg.), *Das Auxiliarkastell Carnuntum 1. Forschungen 1977–1988. SoSchrÖAI* 29 (Wien 1997) 179–268.
- GROH/SEDLMAYER 2006 – St. Groh/H. Sedlmayer, Forschungen im Vicus Ost von Mautern-Favianis. *Die Grabungen der Jahre 1997–1999. RLÖ* 44 (Wien 2006).
- HÖPKEN 2005 – C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln. *Kölner Forsch.* 8 (Mainz/Rhein 2005).
- KAENEL 1974 – G. Kaenel, *Aventicum I. Céramiques gallo-romaines décorées. Production locale des 2e et 3e siècles. Cahiers Arch. Romande* 1 (Avenches 1974).
- KRENN/MITCHELL/WAGNER 2005 – M. Krenn/P. Mitchell/J. Wagner, *Wien 1 – Reitschulgasse 2, Stallburg. FÖ* 44, 2005, 69–70.
- MADER ET AL. 2021 – I. Mader/S. Jäger-Wersonig/I. Berger-Pavić/E. Eleftheriadou/U. Eisenmenger/K. Tarcsay/S. Czeika, Am Nordostrand der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. *Teilergebnisse der Ausgrabung in Wien 3, Rennweg 93A. FWien* 24, 2021, 108–180.
- MARTIN-KILCHER 1980 – St. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. *Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura. Schriftenr. Erziehungsdirektion Kanton Bern* (Bern 1980).
- MÜLLER 1999 – M. Müller, Faimingen-Phoebiana II. *Die römischen Grabfunde. Limesforsch.* 26 (Mainz 1999).
- NAGY 2017 – A. Nagy, *Resatus and the Stamped Pottery. Aquincum Stud.* 1 (Budapest 2017).
- OENBRINK 1998 – W. Oenbrink, Die Kölner Jagdbecher im römischen Rheinland. *Form und Dekor, Funktion und Handelsgeschichte einer Kölner Geschirrprouktion im 2. Jahrhundert n. Chr. Kölner Jahrb.* 31, 1998, 71–252.
- PRAMMER 2006 – J. Prammer, *Jagdscenen aus Sorviodurum – Zwei römische Töpferbetriebe in Straubing. Arch. Jahr Bayern* 2006, 83–86.

- PRAMMER 2012 – J. Prammer (Hrsg.), Museumsführer Gäubodenmuseum⁴ (Straubing 2012).
- SAUER 2021 – R. Sauer, Ergebnisse der mineralogisch-petrographischen Analysen an ausgewählten Keramikproben aus Wien 3, Rennweg 44. In: M. Müller et al., Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die Keramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44. MSW 12 (Wien 2021) 351–388.
- SÖLCH 1993 – L. Sölch, Eine Villa rustica bei Fleinheim, Gde. Nattheim, Kreis Heidenheim. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 183–233.
- SORGE 2001 – G. Sorge, Die Keramik der römischen Töpfersiedlung Schwabmünchen, Landkreis Augsburg. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 83 (Kallmünz/Opf. 2001).
- SZŐNYI 1973 – E. T. Szőnyi, Zur Verbreitung und Herstellung der sog. rätischen Keramik in Pannonien. Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 25, 1973, 87–108.
- THOMAS 2002 – M. Thomas, Barbotine – die Kunst der Tonschlamm-Malerei in Rheinzabern. Ausstellungskat. Terra-Sigillata-Museum Rheinzabern (Rheinzabern 2002).
- VILVORDER 2010 – F. Vilvorder, La Céramique engobée de Cologne. In: R. Bulet/F. Vilvorder/R. Delage, La céramique romaine en Gaule du Nord. Dictionnaire des céramiques. La vaisselle à large diffusion (Turnhout 2010) 330–336.
- VARGA 2009 – N. Varga, Raetiai típusú kerámiát gyártó műhely Savariában [Herstellerwerkstatt von Keramik Rätischen Typs in Savaria]. Commun. Arch. Hungariae 2009, 209–260.
- VARGA 2016 – N. Varga, Raetian Ware in Aquincum. In: S. Biegert (Hrsg.), RCRF Acta 44 (Bonn 2016) 671–679.

Wien Archäologisch

Ingrid Mader/Ingeborg Gaisbauer/Werner Chmelar

Der Wiener Linienwall. Vom Schutzbau zur Steuergrenze

Wien Archäologisch 9 (Wien 2012)
22 x 14 cm. Broschur. 80 Seiten mit zahlreichen Abbildungen
EUR 15,90. ISBN 978-3-85161-064-2



Zum Schutz der Vorstädte Wiens und als abschreckende Maßnahme gegen die immer wieder in Niederösterreich einfallenden aufständischen Ungarn (Kuruzzen) wurde 1704 der sog. Linienwall errichtet. Der Verlauf dieses zweiten Befestigungsringes um Wien orientierte sich an den äußersten Vorstadtbebauungen und schloss auch einen Teil der Felder mit ein. Tatsächlich musste der Wall als militärische Einrichtung nur ein einziges Mal dem Angriff der Kuruzzen standhalten. Nachdem weder eine ständige, lückenlose Bewachung noch die Erhaltungskosten des Bauwerks gesichert waren, wurde die Linie schließlich zu einer Steuergrenze umgewandelt. Diese Funktion hatte sie bis zu ihrem Abbruch, der am Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte. Die Beseitigung des Linienwalls ermöglichte schließlich die Vollendung des Gürtels und die Errichtung der Standbahntrasse.

Die Stadtarchäologie Wien hatte zwischen 1989 und 2012 mehrmals die Gelegenheit, den Verlauf und den Aufbau des Linienwalls zu dokumentieren. Das Buch „Der Wiener Linienwall“ stellt diese Ausgrabungen vor, gibt aber auch einen Überblick über die Baugeschichte, Nachfolgeprojekte und die erhaltenen Reste.

Aus dem Inhalt

Zur Geschichte des Wiener Linienwalls
Vom Schutzbau zur Steuergrenze

Bau, Verlauf und Nutzung des Wiener Linienwalls

Braucht Wien eine neue Befestigung?
Die Ausführung des Wiener Linienwalls
Der Verlauf des Linienwalls im Überblick
Der Linienwall als Steuergrenze
Die Stadterweiterung vom Jahre 1890/91
Nachfolgeprojekte des Linienwalls: Die Gürtelstraße
und die Stadtbahntrasse

Archäologische Befunde und Begleitfunde

Die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen
Die U-Bahn-Baustelle Wien 6, Neubaugürtel
Die Denkmalschutzgrabung in Wien 3, Dr.-Bohr-Gasse
Die Denkmalschutzgrabung in Wien 3, Wildgansplatz
Die baubegleitende Dokumentation in Wien 3, Landstraßer
Gürtel (I) – 2011
Die baubegleitende Dokumentation in Wien 3, Landstraßer
Gürtel (II) – 2011 und 2012

Ziegel: Ein wichtiges Baumaterial

An der Grenze – Fundmaterial vom Linienwall

Die erhaltenen, sichtbaren Reste des Linienwalls



Phoibos Verlag
Anzengrubergergasse 16
1050 Wien, Austria
Tel.: +43 (0)1 544 03 191
E-Mail: office@phoibos.at
<http://www.phoibos.at>

Ausschreibung Projekt Linienkreuz U2/U5, 1. Baustufe

Hannes Pesendorfer/Jacqueline Guger/Karin Fischer Ausserer/Christoph Öllerer¹

Einleitung

Ende der 1960er Jahre entschied sich die Stadt Wien für den Ausbau der Stadtbahn und der Untergrund-Straßenbahn zu einem modernen U-Bahn-Netz mit den Linien U1, U2 und U4. Ein weiterer Meilenstein wurde mit der Inbetriebnahme der U-Bahn-Linien U3 und U6 gegen Ende des 20. Jahrhunderts gesetzt. Nach der Verlängerung der Linien U1 und U2 in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts beschloss die Stadt Wien im Mai 2015 eine abermalige Verlängerung der U2 und den Neubau der Linie U5, das Linienkreuz U2/U5, und beauftragte die WIENER LINIEN GmbH & Co KG mit der Umsetzung. Damit begannen die Planungen des Generellen Projekts und die Variantendiskussion. Das Ergebnis ist die Verlängerung der Linie U2 in der ersten Baustufe vom Rathaus bis zum Matzleinsdorfer Platz, die neue U5 wird vom Rathaus zum Frankhplatz geführt. Dazu wird beabsichtigt, sechs Stationen neu zu errichten bzw. umzubauen und mehrere Schächte für Notausgänge und technische Infrastruktur auszuheben. Diese Baustufe wird in fünf Bauabschnitten aufgeteilt. Der Tunnelvortrieb erfolgt unterirdisch. Im Vorfeld werden mehrere denkmalgeschützte und nicht denkmalgeschützte Objekte auf ihre Statik geprüft und gegebenenfalls ertüchtigt. Im eisenbahnrechtlichen Einreichverfahren sind die betroffenen Flächen und denkmalgeschützten Objekte genau definiert. Die Stadtarchäologie Wien bringt die archäologische Stellungnahme für die geplanten Trassen ein.

Archäologische Voraussetzungen

Es wurden in jüngerer Zeit mehrere U-Bahn-Erweiterungen in Wien gebaut und von der Stadtarchäologie Wien begleitet.² Bisher handelte es sich dabei zumeist um Trassen im Bereich des Stadtrandes. Dort wird in der Regel in Hochlage „auf der grünen Wiese“ gebaut. Die archäologischen Befunde befanden sich daher im Normalfall direkt unter dem rezenten Humus und konnten rasch und unkompliziert freigelegt und dokumentiert werden.

Im Unterschied dazu verläuft die Trasse des aktuellen U-Bahn-Projekts Linienkreuz U2/U5 quer durch das Stadtgebiet, in Tieflage in Verbindung mit Stationsgebäuden und anderen technischen Einrichtungen, die von der Oberfläche weg in die Tiefe gehen. Entsprechend der Jahrtausende langen Besiedelungsgeschichte von Wien liegen bekannte Fundplätze fast sämtlicher Zeitstufen, von der Urgeschichte über die römische Epoche und das Mittelalter bis in die Neuzeit, entlang der gesamten Trasse (Abb. 1). Dieses Vorhaben ist eine große Chance für die Wiener Stadtgeschichtsforschung, da sich auch abseits der Innenstadt, dem historischen Zentrum, die Möglichkeit bietet, archäo-

¹ Mag. Hannes Pesendorfer und Mag. Jacqueline Guger, Schramm Öhler Rechtsanwälte GmbH; Mag. Karin Fischer Ausserer und Dr. Christoph Öllerer, Stadtarchäologie Wien.

² U3 in Simmering: Saki-Oberthaler 1998 und 1999. – U2-Verlängerung: Saki-Oberthaler 2001; 2006; 2007; 2008 und 2011. – Die dritte Ausbaustufe der U1-Nord bis Leopoldau wurde ebenso von S. Saki-Oberthaler ab 2002 betreut, allerdings ohne publizierbaren Ergebnisse. U1-Süd-Verlängerung: Saki-Oberthaler 2015 und 2016.

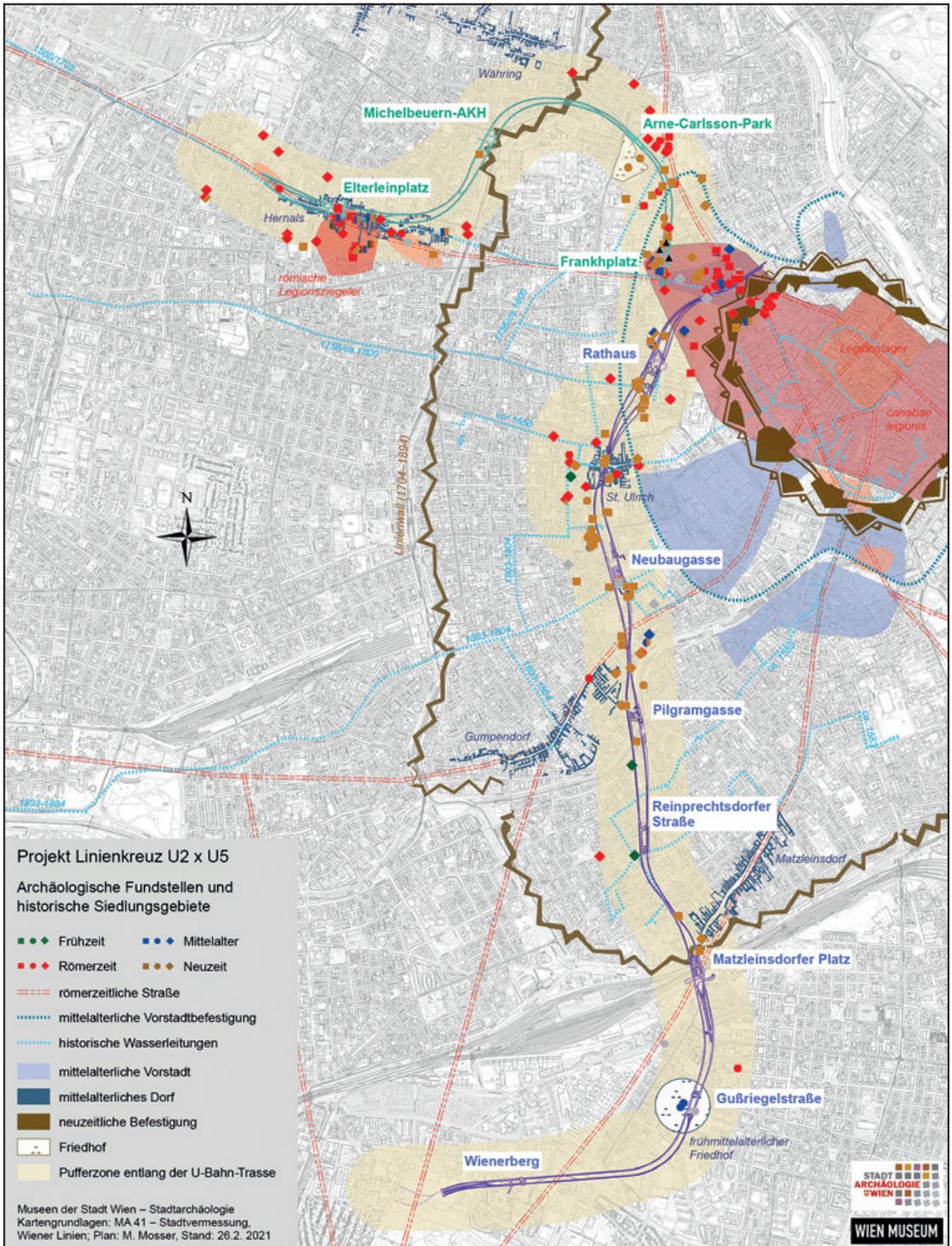


Abb. 1: Archäologische Fundstellen und historische Siedlungsgebiete im Verlauf der geplanten U-Bahn-Trasse. (Plan: Stadtarchäologie Wien)

logisch bislang weniger gut dokumentierte Gebiete durch das groß angelegte Bauvorhaben zu erschließen.

Die Stadtarchäologie Wien definierte in der Planungsphase zentrale Fundzonen³, die entlang der Trasse zweifellos in den Fokus der archäologischen Untersuchungen kommen werden. Beispielhaft zu nennen ist das Areal nördlich der Station Neubaugasse, in welchem sich einst der mittelalterliche Ortskern von St. Ulrich, in etwa der heutige St.-Ulrichs-Platz, eine der ältesten vorstädtischen Siedlungen Wiens befunden hat. Die Erstnennung 1202 und der ursprüngliche Ortsname „Zaismannsbrunn“ liefern erste Hinweise. Bedeutsam sind auch die zahlreichen Bestattungen des zur Pfarre St. Ulrich gehörenden Friedhofes, der zwischen 1590 und 1783 auf dem Areal zwischen Mondscheingasse, Siebensterngasse und Zollergasse bestand.⁴ Weitere mögliche Befunde in diesem Bereich sind osmanische Laufgräben, die während der Zweiten Belagerung durch die Osmanen 1683 entstanden und am Stadtplan von Daniel Suttinger von 1684 dargestellt sind.

Die Station Pilgramgasse befindet sich im Einzugsgebiet des alten Dorfkernes von Gumpendorf. Erstmals als „Gumpendorf“ 1140 in den Schriftquellen erwähnt, wird dieser weiter südlich auf Höhe der heutigen Brückengasse angenommen. Die Erstnennung der Pfarrkirche St. Aegidius geht ins Jahr 1244 zurück. Die topographische Gesamtsituation wird hier vor allem durch den etwas weiter nördlich entlang dem Wiental verlaufenden alten Weg geprägt. Dort verlief bereits die annähernd der Gumpendorfer Straße folgende römische Ausfallstraße nach St. Pölten, Aelium Cetium.

Die Station Matzleinsdorfer Platz berührt die südliche Randzone des mittelalterlichen Dorfkernes von Matzleinsdorf, dessen Erstnennung „Mazilinstorf“ ins Jahr 1136 fällt. Der älteste Kern lag vermutlich zwischen ehemaliger Florianikirche, Höhe Laurenzgasse und Gürtel.

An historischen Bauwerken im Umfeld der geplanten U2-Strecke ist außerdem der Linienwall zu nennen, ein ab 1704 zum Schutz der Vorstädte errichtetes Annäherungshindernis, welches bis 1890 letztlich als Steuergrenze benutzt wurde.⁵ Der Verlauf entspricht in etwa dem heutigen Gürtel. Auch hier kreuzt ein alter Straßenzug von der Wiedner Hauptstraße kommend den Matzleinsdorfer Platz⁶, nämlich die römerzeitliche Verbindungsstraße nach Sopron, Scarbantia, in deren Umgebung grundsätzlich mit Funden zu rechnen ist.

Der Bereich der neuen Stationen der U2/U5 Rathaus und U5 Frankhplatz befindet sich in einer archäologisch hochsensiblen Zone. Hier verlief in römischer Zeit, flankiert von den Ausläufern der Lagervorstadt und eines Gräberfeldes⁷, einerseits die Ausfallstraße zu den Legionsziegeleien in Hernals und andererseits die Limesstraße entlang der heutigen Währinger Straße am rechten Donauufer weiter nach Klosterneuburg. Im Mittelalter ist hier die Vorstadt vor dem Schottentor zu verorten sowie das 1529 zerstörte Kloster St. Maria Magdalena.

3 Dankenswerterweise noch von der Kollegin Mag. Sylvia Sakl-Oberthaler erarbeitet.

4 Binder/Krause 2010.

5 Mader/Gaisbauer/Chmelar 2012.

6 Kronberger/Mosser 2013.

7 Kronberger 2005, 82–87 Taf. 1; 11–13;

44.

Abwicklung

Das Ingenieurbüro Pistecky wurde von den Wiener Linien als Planungsbüro mit der Erstellung einer Liste „Zusammenstellung der denkmalgeschützten Objekte und der archäologischen Fundgebiete in Bezug zu den geplanten Baumaßnahmen im Untergrund sowie den erforderlichen Haussicherungsmaßnahmen“ beauftragt, die auf den Unterlagen der Stadtarchäologie Wien basiert. Das Bundesdenkmalamt evaluierte diese Liste in Hinblick auf die Relevanz der einzelnen Fundstellen. Es wurde verbindlich bestimmt, an welchen Stellen archäologische Maßnahmen stattfinden sollen. Dabei handelt es sich einerseits um Maßnahmen in Verbindung mit Hausertüchtigungen wie Fundamentverstärkungen, Einfügen von Betonplatten etc., andererseits um Flächengrabungen bei künftigen Stationsgebäuden, Lüftungsschächten etc. Es ergaben sich mehr als 140 definierte Bereiche, in denen in einem Zeitraum von drei Jahren archäologische Maßnahmen unterschiedlichster Art bis hin zu Rettungsgrabungen zu planen und durchzuführen sind. Dass dieses Pensum zu umfangreich für das Team der Stadtarchäologie Wien ist, wurde schnell klar, weshalb Unterstützung durch Kolleg:innen der archäologischen Dienstleister benötigt wird. Seitens der Stadtarchäologie Wien wurde auf Wunsch der Wiener Linien eine erste Grobkostenschätzung pro Bauabschnitt erarbeitet, daraus wurde ersichtlich, dass vom Auftragsumfang und den entsprechenden Schwellenwerten her eine europaweite Ausschreibung notwendig ist. Nach Vorgabe der Wiener Linien wurde für jeden einzelnen Bauabschnitt eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen. Die detaillierten Kostenvoranschläge, in denen die einzelnen Arbeitsschritte je nach Maßnahme definiert und bemessen sind, waren Teil dieser Kooperationsvereinbarungen.

Auf der Rechtsgrundlage des österreichischen Denkmalschutzgesetzes (in der geltenden Fassung BGBl. I Nr. 92/2013)⁸ und auf Grundlage der „Richtlinien für Archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, Stand 1. Jänner 2018⁹ werden daher im Leistungsbild der Stadtarchäologie Wien¹⁰ alle wesentlichen und nötigen Schritte von archäologisch-bodendenkmalpflegerischen Interventionen und Handhabungen aufgeführt. Es wurde ein Katalog von archäologischen Arbeitsabläufen erarbeitet, dem formal und inhaltlich Folge geleistet werden muss. Das Großprojekt wurde in Phasen unterteilt und diesen die jeweiligen archäologischen Maßnahmen zugeordnet.

In der Vorbereitungsphase erfolgten in regelmäßigen Abständen bzw. je nach Erfordernis Absprachen und Koordinierung mit der Bauleitung, diese sind sowohl im Vorfeld als auch während der Baumaßnahmen notwendig. Ebenso war die Organisation und Abklärung technischer und personeller Ressourcen und vorhandener Kapazitäten wie Fremdpersonal, spezielle EDV-Ausstattung, Lizenzen, Vermessungsfixpunkte und dergleichen zu klären. Die Erfüllung der gesetzlichen Vorgaben des Bundesdenkmalamts und die Rücksprache sowie Koordination mit selbigem fiel ebenso in diesen Abschnitt. Dies betrifft unter anderem den Antrag auf Grabungsgenehmigung, Meldepflichten und vieles mehr. Des Weiteren waren ausführliche archäologische Stellungnahmen zu erstellen, in die archäologische, geologische und (bau-)historische Rechercheergebnisse einfließen, um eine exaktere Planung der Geländearbeit zu ermöglichen.

8 <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184>.

9 Aktuelle Fassung: <https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html> (31.8. 2022).

10 Leistungsverzeichnis erarbeitet mit Unterstützung des Kollegen Mag. Martin Penz. An dieser Stelle sei ihm gedankt.

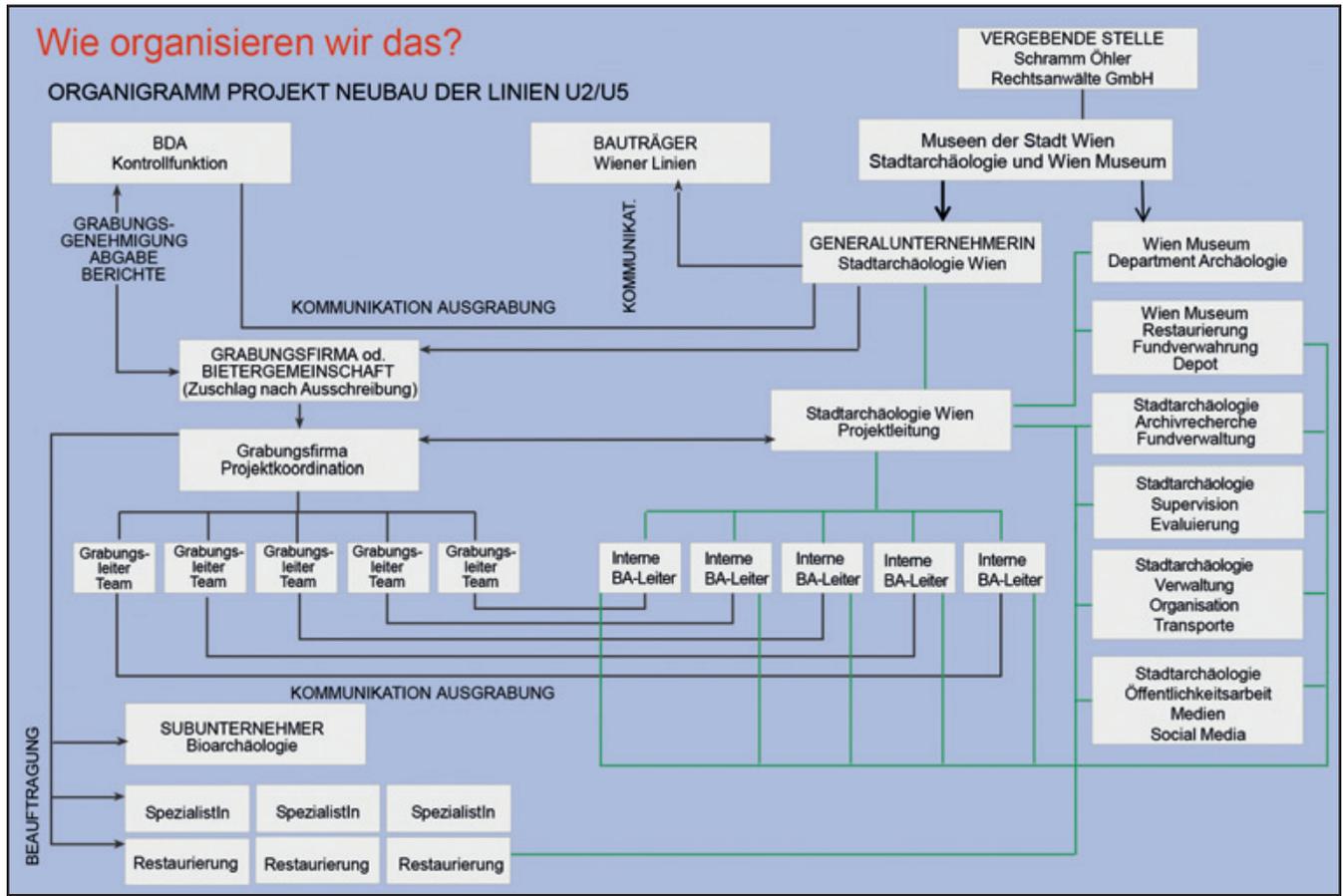


Abb. 2: Organigramm des Projekts Linienkreuz U2/U5.

In der darauffolgenden Bau- bzw. Grabungsphase werden alle archäologischen Tätigkeiten im Gelände entweder von Mitarbeiter:innen der Stadtarchäologie Wien oder von den im Rahmen der Ausschreibung beauftragten Fremdfirmen bzw. archäologischen Dienstleistern ausgeführt. Die fachliche und sachliche Verantwortung bleibt in allen Fällen stets bei der Stadtarchäologie Wien, welche alle diesbezüglichen Aufgaben zur Koordination, Leistungskontrolle sowie der Abstimmung zum übergeordneten Bauablauf mit den Wiener Linien wahrnimmt. In dieser Etappe sind archäologische Baubegleitungen, Kontrollen und Dokumentationen während der Baumaßnahmen umzusetzen. Archäologische Ausgrabungen sind im Falle der offenen Schachtbauweise unbedingt notwendig, wobei hier flächige und mehrlagige Schichtbefunde zu erwarten sind, die aufwändiger zu untersuchen sind. Bei allen baubegleitenden Grabungen sind stets die Zeit- und Raumaufteilung auf der Baustelle abzustimmen. Im Sinne eines reibungslosen Bauablaufs ist es hier von großem Vorteil, Kollisionen bzw. entsprechende Zeitpolster bereits im Vorfeld einzuplanen, wenn möglich eventuell auch eine vorgezogene Grabung im Sinne einer Baustellenfreimachung anzudenken.

In der ebenso wichtigen Phase der Nachbereitung erfolgen die Aufbereitung und Archivierung der Dokumentation, Berichtlegungen an die Wiener Linien, das Bundesdenkmalamt und – im Falle von externen Dienstleistern – an die Museen der Stadt Wien. Essenziell ist dabei auch die Fundnachbearbeitung mit

Fundübernahme, Grobreinigung, quantitativer und qualitativer Ersterfassung und in der Folge Überführung und Archivierung entsprechend den Vorgaben der Museen der Stadt Wien. Eine kompetente allgemeine bzw. weitergehende Unterstützung der Wiener Linien betreffend Vermittlung und Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der Aufbereitung und Bereitstellung von Daten und Informationen ist ebenso Teil der Aufgaben.¹¹

Um die Leistungen aus dem oben angeführten Katalog erbringen zu können, ist es unabdingbar eine organisatorische Struktur aufzubauen, die den vielfältigen Erfordernissen gewachsen ist. Dieses Organigramm muss die Vernetzung aller Beteiligten und einen lückenlosen Kommunikationsfluss garantieren (Abb. 2). Die oberste Ebene bilden die Wiener Linien als Auftraggeber, das Bundesdenkmalamt als zuständige Behörde, seitens der Stadt Wien die Museen der Stadt Wien mit dem Wien Museum und seinem nach neuesten Standards errichteten und geführten Depot und die Stadtarchäologie Wien als Generalunternehmerin für die Archäologie im U-Bahn-Projekt. Selbstverständlich unterstützen auch verschiedenste andere Magistratsabteilungen die umfangreiche Arbeit im Zuge des Projektes. Die Ausgrabungen vor Ort werden von den archäologischen Dienstleistern ausgeführt, die in Folge der Ausschreibung einen Rahmenvertrag mit der Stadtarchäologie Wien abschließen. Zur Steuerung der archäologischen Maßnahmen wird von der Stadtarchäologie Wien eine fachliche Projektleitung bestimmt. Diese hat eine archäologische Abschnittsleitung pro Bauabschnitt zur Abwicklung der archäologischen Belange zur Seite gestellt, welche die Kommunikation mit den Grabungsleitungen der archäologischen Dienstleister abwickelt und deren Arbeit koordiniert. Die archäologischen Dienstleister haben als Subunternehmen auch archäologische Fachbereiche wie Bioarchäologie, Restaurierung und Anthropologie im Team.

Neue Herausforderungen durch die Ausschreibung nach dem Bundesvergabegesetz

Die Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie Wien (im Folgenden: Stadtarchäologie Wien) unterliegen als „öffentlicher Auftraggeber“¹² dem Bundesvergabegesetz (im Folgenden: BVergG). Folglich muss die Stadtarchäologie Leistungen, die gegen Entgelt am Markt beschafft werden, regelmäßig nach den Bestimmungen des BVergG ausschreiben. Auch die archäologischen Leistungen, welche für den U-Bahn-Bau zur Verlängerung der U2 und dem Neubau der U5 erforderlich sind, mussten daher nach den Bestimmungen des BVergG vergeben werden.

Für die Stadtarchäologie Wien war dies die erste Ausschreibung überhaupt, dementsprechend sind sämtliche Belange absolutes Neuland. Die Schramm Öhler Rechtsanwälte GmbH wurde daher von den Museen der Stadt Wien mit der Durchführung des Vergabeverfahrens beauftragt. Die Stadtarchäologie Wien lieferte dazu die archäologischen Vorgaben und fachlichen Inhalte.

Gemeinsam mit der Stadtarchäologie Wien wurde die Vergabestrategie zur Beschaffung der gegenständlichen archäologischen Leistungen entwickelt, das Vergabeverfahren abgewickelt und Herausforderungen, welche sich während des Ablaufs des Vergabeverfahrens ergaben, gemeistert.

11 Siehe die Informationsplattform auf der Website der Stadtarchäologie Wien: <https://stadtarchaeologie.at/start/u-bahn-archaeologie-linienkreuz-u2-u5/> (31.8. 2022).

12 § 4 BVergG 2018.

Die Abwicklung der Ausschreibung neben dem laufenden Dienstbetrieb ist durchaus fordernd und mitunter nicht leicht zu bewältigen. In einer ersten Vorbereitungsphase ab Jänner 2018 war es notwendig, den Gesamtablauf einer Ausschreibung vorweg zu visualisieren, deren Etappen in ihrem Zusammenhang zu verstehen und vor allem die Begrifflichkeiten richtig einordnen zu können. Alleine die Sprache an sich bietet eine große Unsicherheit, Jurist:innen und Archäolog:innen verwenden bekannterweise nicht dasselbe Vokabularium. Archäologische Notwendigkeiten müssen also in rechtliche Rahmenbedingungen übersetzt werden.

Die Bestimmungen des BVergG, welche zunächst mit der Materie „Archäologie“ und den verschiedenen geplanten archäologischen Maßnahmen in Einklang gebracht werden mussten, konnten schlussendlich für die geplanten archäologischen Maßnahmen sehr gut genutzt werden und stellten einen Ausgangspunkt voller Chancen dar:

Der Weg zur Beschaffung

Die Vergabe von öffentlichen Aufträgen nach dem BVergG hat an befugte, leistungsfähige und zuverlässige (geeignete) Unternehmen zu angemessenen Preisen zu erfolgen.¹³

Um die gegenständlichen archäologischen Leistungen im Rahmen des BVergG zu vergeben, mussten vorab folgende Parameter geklärt werden:

- Ermittlung des Auftragsgegenstandes und der Auftragsart
- Ermittlung des Gesamtauftragswertes
- Wahl des konkreten Vergabeverfahrens
- Festlegung der Anforderungen: Eignungs-, Auswahl- und Zuschlagskriterien

Ermittlung des Auftragsgegenstandes, der Auftragsart und des Auftragswertes

Der Auftragsgegenstand wurde von der Stadtarchäologie Wien bereits im Vorfeld klar abgesteckt. Ziel des Vergabeverfahrens sollte die Beauftragung von archäologischen Leistungen im Zuge der Erweiterung des U-Bahn-Netzes der Stadt Wien sein, welche die Verlängerung der Linie U2 und den Neubau der Linie U5 umfasst. Das Leistungsziel war die Durchführung der erforderlichen denkmalpflegerischen archäologischen Maßnahmen zur Baufeldfreimachung für die Errichtung des Linienkreuzes U2/U5.

Nachdem feststand, welche archäologischen Leistungen beschafft werden sollen, konnte die Einstufung des öffentlichen Auftrages in eine der drei vom BVergG vorgegebenen Auftragsarten (Bau-, Liefer- oder Dienstleistungsauftrag¹⁴) erfolgen. Nachdem die wesentlichen, vorrangigen Verpflichtungen, die den gegenständlichen Auftrag prägen, die archäologischen Grabungen, Befund- und Berichterstellung sind und die übrigen Leistungen nur eine untergeordnete Rolle spielen bzw. bloß ergänzenden Charakter haben, wurde der öffentliche Auftrag als Dienstleistungsauftrag eingestuft.

13 § 20 Abs 1 BVergG 2018.

14 §§ 5, 6, 7 BVergG 2018.

Diese Einstufung war in weiterer Folge ausschlaggebend für die Frage, ob ein Vergabeverfahren im Unterschwellenbereich oder im Oberschwellenbereich¹⁵ durchgeführt werden konnte.

Wahl des Vergabeverfahrens

Das BVergG stellt unterschiedliche Vergabeverfahren zur Wahl, welche unter Beachtung der unionsrechtlichen Grundsätze (insbesondere Gleichbehandlung aller Bieter, Nichtdiskriminierung, Verhältnismäßigkeit, Transparenz, freier und lauterer Wettbewerb und Wahrung des Grundsatzes der Wirtschaftlichkeit) durchzuführen sind.

Da der Auftragswert der gegenständlichen archäologischen Dienstleistungen im Oberschwellenbereich für Dienstleistungen lag und daher nur ein Vergabeverfahren mit vorheriger europaweiter Bekanntmachung gewählt werden konnte, standen folgenden Verfahrensarten zur Wahl:

- Offenes Verfahren (einstufig)
- Nicht offenes Verfahren mit vorheriger Bekanntmachung (zweistufig)
- Verhandlungsverfahren mit vorheriger Bekanntmachung (zweistufig)

Nachdem feststand, dass die archäologischen Maßnahmen in dem geplanten Ausmaß für viele archäologische Büros von Interesse sein könnten, wurde dem (einstufigen) offenen Verfahren, bei welchem eine unbeschränkte Anzahl an Unternehmen zur Angebotslegung aufgefordert wird, eine Absage erteilt.

Die Entscheidung fiel daher auf eine zweistufige Verfahrensart, bei der zunächst eine unbeschränkte Anzahl an Unternehmen öffentlich zur Teilnahme am Vergabeverfahren aufgefordert wird und nur ausgewählte, geeignete Bewerber zur Abgabe von Angeboten aufgefordert werden.

Da fallbezogen der Leistungsgegenstand bereits vor Einleitung des Vergabeverfahrens sehr genau festgelegt werden konnte und eine Konkretisierung im Rahmen von Verhandlungen mit Bietern in der Angebotsphase nicht zu erwarten war, entschied sich die Stadtarchäologie Wien für das nicht offene Verfahren mit vorheriger Bekanntmachung. Dadurch konnte das Vergabeverfahren auch schneller abgewickelt werden, da anders als beim Verhandlungsverfahren mit vorheriger Bekanntmachung nur eine einzige Angebotsrunde vorgesehen ist.

Flexibilität und Handlungsspielraum – Abschluss einer Rahmenvereinbarung

Dem Wesen der Archäologie geschuldet, kann im Vorhinein bei archäologischen Maßnahmen nicht genau festgelegt werden, ob bzw. an welchem Ort und an welcher Stelle welche Funde zum Vorschein kommen. Zwar konnte durchaus ein Überblick der zum Startzeitpunkt des Vergabeverfahrens bekannten archäologischen Maßnahmen gegeben werden. Jedoch konnte nicht für jeden geplanten Bauabschnitt der Wiener Linien im Detail definiert werden, welche und wieviel archäologische Leistungen, insbesondere betreffend Ausgrabungen und Nachbereitung, gebraucht werden.

¹⁵ Zur Einstufung in Ober- oder Unterschwellenbereich für Dienstleistungen siehe § 12 Abs 1 Z 3 BVergG und die SchwellenwerteVO der EU.

Mit anderen Worten: Die Stadtarchäologie benötigte einen gewissen Handlungsspielraum bzw. Flexibilität, um auf sich ändernde Umstände – einen geänderten Bedarf – reagieren zu können, ohne neuerlich eine Ausschreibung durchführen zu müssen.

Das BVergG bietet diesen Handlungsspielraum bzw. die nötige Flexibilität durch die Möglichkeit des Abschlusses einer Rahmenvereinbarung und der Vergabe von Aufträgen aufgrund dieser Rahmenvereinbarung.¹⁶

Eine Rahmenvereinbarung bietet öffentlichen Auftraggebern die Möglichkeit, mit einem oder mehreren Unternehmen die Bedingungen für Einzelaufträge festzulegen, die im Laufe eines bestimmten Zeitraums vergeben werden sollen. Es ist daher möglich, mit einer Ausschreibung eine Auswahl an potenziell geeigneten Unternehmen für zukünftige Abrufe zu erhalten, die während der Laufzeit der Rahmenvereinbarung zur Auftragsausführung herangezogen werden können.

Auf Grundlage der Rahmenvereinbarung können große Beschaffungsvolumen, bei welchen noch nicht klar ist, wann wieviel anfallen wird, über einen längeren Zeitraum hinweg in kleineren Teilen beschafft werden. Zudem können Änderungen des Leistungsgegenstandes vorweg vereinbart werden. Rahmenvereinbarungen enthalten zudem keine Abnahmeverpflichtung.

Ein weiterer Vorteil der Rahmenvereinbarung – der insbesondere für die gegenständlichen archäologischen Maßnahmen gut genutzt werden konnte – ist die leichte und flexible Abwicklung während der Laufzeit der Rahmenvereinbarung: Zum einen kann ein unmittelbarer Abruf auf Grundlage der Bedingungen der Rahmenvereinbarung vorgenommen werden, welcher sehr unbürokratisch abgewickelt werden kann. Andererseits, kann auf geänderte Situationen reagiert werden und ein erneuter Aufruf zum Wettbewerb innerhalb der Partner der Rahmenvereinbarung durchgeführt werden. Die vertraglichen Grundlagen sind bereits in der Rahmenvereinbarung festgelegt, was einen zeitsparenden und unbürokratischen Abschluss des Vertrages für die konkret abzurufenden Leistungen ermöglicht.

Daher hat sich die Stadtarchäologie für die Durchführung eines nicht offenen Verfahrens mit vorheriger Bekanntmachung zum Abschluss einer dreijährigen Rahmenvereinbarung (mit zweimaliger Option auf Verlängerung um ein weiteres Jahr) mit drei Unternehmen entschlossen.

Exkurs: Flexibilität steigern durch ein Verhandlungsverfahren

Der Abschluss einer Rahmenvereinbarung ist auch nach Durchführung eines Verhandlungsverfahrens mit vorheriger Bekanntmachung zulässig. Der Vorteil des Verhandlungsverfahrens liegt darin, dass mit den Bietern über den Leistungsgegenstand verhandelt werden kann. Zu beachten ist jedoch, dass aufgrund von Verhandlungen die Abwicklung regelmäßig länger dauert, da in der Regel zumindest zwei Angebotsrunden durchgeführt werden.

Festlegung der Kriterien zur Ermittlung der Rahmenvereinbarungspartner

Nach der Wahl des Vergabeverfahrens mussten die Eignungs- und Auswahlkriterien festgelegt werden, um die befugten, zuverlässigen und leistungsfähigen

16 § 39 BVergG 2018.

Unternehmen auszuwählen, welche zur Abgabe von Angeboten aufgefordert werden und anschließend anhand der festgelegten Zuschlagskriterien als eine der drei Rahmenvereinbarungspartner ausgewählt werden.

Erste Stufe: Eignungs- und Auswahlkriterien zur Auswahl der geeigneten Bewerber

Als Eignungskriterien mussten für die gegenständliche Vergabe zunächst die unternehmensbezogenen Mindestanforderungen festgelegt werden, die von den Bewerbern in Bezug auf die Zuverlässigkeit, Befugnis sowie die wirtschaftliche und technische Leistungsfähigkeit erfüllt werden mussten.

Die Mindestanforderungen zum Nachweis der Zuverlässigkeit sind bereits im BVerG¹⁷ definiert. Die Festlegung der für die Ausführung der ausgeschriebenen archäologischen Leistungen erforderlichen Befugnisse waren durch das Denkmalschutzgesetz vorgegeben.

Herausforderungen stellten die Festlegungen zur technischen Leistungsfähigkeit dar, da diese zum einen nur so weit festgelegt werden dürfen, wie eine sachliche Rechtsfertigung durch den Gegenstand des Auftrages gegeben ist. Andererseits stellen die Festlegungen Mindestanforderungen dar, die die teilnehmenden Unternehmen unbedingt erfüllen müssen, um am Vergabeverfahren teilnehmen zu können.

Das BVerG gibt eine taxative Liste der Nachweise vor, welche vom Auftraggeber zum Nachweis der technischen Leistungsfähigkeit gefordert werden darf.¹⁸ Unter anderem sind in der Liste die Angabe von Referenzprojekten und Angaben zu Mitarbeiter:innen (Schlüsselpersonen) genannt.

Auch für die gegenständlichen archäologischen Dienstleistungen bot sich die Festlegung von Referenzprojekten und Schlüsselpersonen zum Nachweis der technischen Leistungsfähigkeit der potenziellen Bewerber an.

Durch die Definition von Referenzprojekten zur Stadtkerngrabung sowie zu linearen Infrastrukturprojekten konnte die Erfahrung der Unternehmen für die archäologischen Leistungen abgesteckt werden und somit die grundsätzliche Eignung des Unternehmens für die Ausführung der gegenständlichen archäologischen Leistungen beurteilt werden.

Da für die Vornahme der archäologischen Maßnahmen bei den Grabungen für den U-Bahn-Bau insbesondere das eingesetzte archäologische Personal ausschlaggebend ist, um die archäologischen Leistungen von Beginn an in der erforderlichen fachlichen Weise zu betreuen, wurde bereits in der ersten Stufe des Vergabeverfahrens die Nennung von Schlüsselpersonen, die für die Auftragsausführung einzusetzen waren, festgelegt.

So konnte auch sichergestellt werden, dass für die archäologischen Leistungen verantwortliche Personen so früh wie möglich in das Projekt einbezogen werden konnten.

Aufbauend auf die für die Eignung festgelegten Referenzprojekte wurden Auswahlkriterien definiert, um die fünf Bewerber auszuwählen, welche zur Angebotslegung aufgefordert werden sollten.

17 § 78 ff BVerG.

18 Siehe Anhang XI des BVerG 2018.

Zweite Stufe: Zuschlagskriterien zur Ermittlung der Rahmenvereinbarungspartner

Im Gegensatz zu den Eignungs- und Auswahlkriterien handelt es sich bei den Zuschlagskriterien um mit dem Auftragsgegenstand zusammenhängende Kriterien, nach welchen das technisch und wirtschaftlich günstigste Angebot ermittelt wird – also jene Unternehmen ermittelt werden, mit denen die Rahmenvereinbarung abgeschlossen werden soll. Die gegenständliche Vergabe erfolgte nach dem Bestangebotsprinzip, sodass neben dem Preis auch noch qualitative Zuschlagskriterien festgelegt werden mussten.

Die Stadtarchäologie entschied sich gegenständlich für die Festlegung eines subjektiven Qualitätskriteriums. Bewertet wurde die fachliche Kompetenz des Schlüsselpersonals anhand des schriftlichen Projektkonzepts und der Präsentation durch eine Bewertungskommission.

Vergaberechtlich zu beachten war dabei zunächst, dass die zu bewertende Qualifikation des genannten Schlüsselpersonals über die festgelegten Eignungsanforderungen hinausgehen musste.

Aus vergaberechtlicher Sicht musste zur Vergleichbarkeit der Angebote zudem der Inhalt der Konzepte genau vorgegeben werden. Konkret musste im Konzept anhand einer Aufgabe – vorgegeben wurde eine im Rahmen der Auftragsausführung zu betreuende archäologische Maßnahme – die Herangehensweise und Durchführung der verschiedenen archäologischen Schritte dargestellt werden.

Für die Bewertung durch eine Bewertungskommission waren Bewertungsaspekte, anhand derer die Bewertungskommission die Bewertung vornimmt, festzulegen und für die Bieter nachvollziehbar darzustellen.

Durch das subjektive Zuschlagskriterium konnte bereits vor der Vergabe der gegenständlichen Leistungen ein persönlicher Eindruck der im Auftragsfall handelnden Personen gewonnen werden und die drei Partner der abzuschließenden Rahmenvereinbarung ausgewählt werden.

Der erste Abruf einer archäologischen Maßnahme erfolgte im April 2019 und damit der offizielle Startschuss des archäologischen Projektes.

Ausblick

In der Stadt Wien gibt es durch die jahrzehntelange Arbeit der Stadtarchäologie Wien bereits ein großes Bewusstsein für die Bedeutung der Archäologie und die Stadt Wien steht zu ihrer Verantwortung für das große kulturelle Erbe. 7.000 Jahre Geschichte sind im Untergrund der Stadt vorhanden, durch Bautätigkeit geraten diese gemäß Denkmalschutzgesetz als Bodendenkmale definierten Objekte in Gefahr der Zerstörung. Jedes Bauprojekt bietet die Chance, die zutage kommenden Strukturen vergangener Zeiten zu dokumentieren und für die zukünftigen Forschungen bereitzustellen. Die im Projekt Linienkreuz U2/U5 bereits zum jetzigen Zeitpunkt vorhandenen Ergebnisse und noch zu erwartenden umfangreichen wissenschaftlichen Forschungserkenntnisse werden zweifellos neue bemerkenswerte Resultate zur Stadtentwicklung und Geschichte der Besiedelung des heutigen Stadtgebietes bringen, die wiederum direkt in die Stadtplanungsagenden der Stadt Wien einfließen können. Im op-



Abb. 3: Neu erschlossenes Terrain auf der archäologischen Landkarte – die Ausgrabungen im Bereich der künftigen U5-Station Frankhplatz. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

timalen Fall werden die gesammelten Daten der Stadtarchäologie Wien in den Planungsphasen neuer Bauprojekte berücksichtigt und die archäologischen Bereiche dabei stärker in den Fokus gerückt. Die archäologischen Informationen werden laufend in eine umfassende Fundortdatenbank eingespeist, fließen in den sog. Kulturgüterkataster auf dem Internetportal Wien Kulturgut ein¹⁹, stehen als Open Government Daten der Stadt Wien²⁰ zur Verfügung, sind also für die Öffentlichkeit frei zugänglich und abrufbar. Ganz aktuell hat die Stadtarchäologie Wien eine Web-Applikation erarbeitet, die als „Archäologie-GIS“ (Arbeitstitel) durch eine Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt im Zuge einer Landesaufnahme von Wien mit dessen Daten erweitert wird. Damit wird ein tragfähiges Werkzeug zum Erhalt des kulturellen Erbes im Boden dieser Stadt zur Verfügung stehen.

Umfangreiche archäologische Maßnahmen wie sie im Projekt Linienkreuz U2/U5 möglich sind, erschließen neue Quellen für die Archäologie in Wien (Abb. 3). Das Projekt kann dementsprechend als mustergültiges Beispiel für eine hervorragend funktionierende Zusammenarbeit von Stadt Wien, Bundesdenkmalamt, Bauwirtschaft und Archäologie gelten.

Die Ausschreibung stellte eine weitere Herausforderung dar, die neben dem laufenden Betrieb bewältigt werden musste. Aufgrund der Anwendung des BVergG haben sich jedoch auch gute Voraussetzungen aufgetan, um passende Kriterien zur Findung eines kompetenten und längerfristigen Partners festzulegen.

Zusammengefasst konnten die Chancen durch die archäologische und vergaberechtliche Zusammenarbeit genutzt und für die nächsten Jahre kompetente Rahmenvereinbarungspartner gefunden werden. Der Aufwand der (vergaberechtlichen) Abwicklung wurde durch die Wahl einer Rahmenvereinbarung deutlich reduziert und die Flexibilität bei der Beschaffung gewahrt – ein Erfolgskonzept für die Beschaffung archäologischer Leistungen zur Abwicklung von Großprojekten.

19 <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/index.html>.

20 <https://digitales.wien.gv.at/open-data/>.

Abgekürzt zitierte Literatur

- BINDER/KRAUSE 2010 – M. Binder/H. Krause, Der ehemalige Friedhof zu St. Ulrich in Wien-Neubau. Ausgrabung Zollergasse 32. FWien 13, 2010, 114–144.
- KRONBERGER 2005 – M. Kronberger, Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder. MSW 1 (Wien 2005).
- KRONBERGER/MOSSER 2013 – M. Kronberger/M. Mosser, Die Straßen von Vindobona. In: I. Gaisbauer/M. Mosser (Bearb.), Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug. MSW 7 (Wien 2013) 107–155.
- MADER/GAISBAUER/CHMELAR 2012 – I. Mader/I. Gaisbauer/W. Chmelar, Der Wiener Linienwall. Vom Schutzbau zur Steuergrenze. WA 9 (Wien 2012).
- SAKL-OBERTHALER 1998 – S. Saki-Oberthaler, Die archäologische Betreuung der U3-Baustelle in Wien, Simmering. FWien 1, 1998, 98–109.
- SAKL-OBERTHALER 1999 – S. Saki-Oberthaler, Untersuchungen zur Limesstraße in Wien Simmering. FWien 2, 1999, 110–127.
- SAKL-OBERTHALER 2001 – S. Saki-Oberthaler, Archäologische Betreuung beim Bau der Wendeanlage der U2-Station Karlsplatz. FWien 4, 2001, 306–309.
- SAKL-OBERTHALER 2006 – S. Saki-Oberthaler, Wien 22, Erzherzog-Karl-Straße 212; Wien 22, Erzherzog-Karl-Straße 211. FWien 9, 2006, 284; 298–301.
- SAKL-OBERTHALER 2007 – S. Saki-Oberthaler, Wien 22, Erzherzog-Karl-Straße 211–212. FWien 10, 2007, 260.
- SAKL-OBERTHALER 2008 – S. Saki-Oberthaler, Wien 22, Aspernstraße 73. FWien 11, 2008, 346–347.
- SAKL-OBERTHALER 2011 – S. Saki-Oberthaler, Wien 22, Aspern – Verlängerung der U2 ins ehemalige Flugfeld. FWien 14, 2011, 258–260.
- SAKL-OBERTHALER 2015 – S. Saki-Oberthaler, Wien 10, Favoritenstraße–Fontanastraße, U1-Süd-Verlängerung. FWien 18, 2015, 282–285.
- SAKL-OBERTHALER 2016 – S. Saki-Oberthaler, Wien 10, Favoritenstraße–Fontanastraße, U1-Süd-Verlängerung. FWien 19, 2016, 181.

Wien Archäologisch



Heike Krause/Martin Mosser/Christine Ranseder/
Ingeborg Gaisbauer/Sylvia Saki-Oberthaler

Hernals. Die archäologischen Ausgrabungen

Wien Archäologisch 12 (Wien 2016)

22 x 14 cm. Broschur.

136 Seiten mit zahlreichen Abbildungen

EUR 21,90. ISBN 978-3-85161-153-3

Das Gebiet der ehemaligen Ortschaft Hernals, heute ein Teil des 17. Wiener Gemeindebezirks, gilt als archäologisches Hoffungsgebiet. Die dementsprechend hohen Erwartungen wurden in den letzten Jahren durch die Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien mehr als erfüllt.

Zu den bereits bekannten Funden und Befunden gesellten sich während der Ausgrabung in der Steinerlgasse 16/Geblergasse 47 zwei weitere römische Ziegelbrennöfen sowie Bestattungen aus dem 9. Jahrhundert.

Nachweise der Besiedlung des Ortes kamen an der Stelle der Häuser Hernalser Hauptstraße 59–63 anlässlich einer Notgrabung zutage. Das reichhaltige Fundmaterial aus spätmittelalterlichen Gruben, darunter eine Latrine, und neuzeitlichen Kellern gibt Einblick in die Ausstattung von Küchen und Stuben.

Auf dramatische Ereignisse zur Zeit der Ersten Türkenbelagerung 1529, der zahlreiche Hernalser Häuser zum Opfer fielen, ließen Brandschichten unter dem Keller des Hauses Hernalser Hauptstraße 62 schließen.

Spektakuläre Funde gaben die Gräber des Friedhofs bei der Kalvarienbergkirche preis. Der Belegungszeitraum der zwei freigelegten Friedhofsareale erstreckte sich vom späten Mittelalter bis ins Jahr 1786.

Die Ausgrabung auf dem Areal der ehemaligen Hernalser Brauerei rief hingegen Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit wach.

Band 12 der Reihe Wien Archäologisch informiert über die Ergebnisse dieser Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien und der damit verbundenen Archivrecherchen. Eingebettet in den historischen Kontext wird so die Geschichte von Hernals mit einem etwas anderen Blickwinkel präsentiert.



Phoibos Verlag
Anzengrubergasse 16
1050 Wien, Austria
Tel.: +43 (0)1 544 03 191
E-Mail: office@phoibos.at
<http://www.phoibos.at>

Ein Depot von Druckschriften aus der Zeit des Ständestaates in Wien 1, Ledererhof 2

Constance Litschauer

Im zweiten Quartal des Jahres 2021 wurde die Stadtarchäologie Wien vom Bundesdenkmalamt über den Fund von Druckschriften aus der Zeit des autoritären Ständestaates Österreich (1933–1938) in einem Kellergeschoß des Hauses Ledererhof 2 (= Drahtgasse 3) in der Wiener Innenstadt verständigt. Um die Bergung durchzuführen, erfolgte ab 1. Juli 2021 über einen Zeitraum von eineinhalb Monaten eine archäologische Maßnahme, die durch das Einbeziehen des Umfeldes auch eine erste Beurteilung der Überreste gestattete (siehe Beitrag C. Litschauer, 181).¹

Die in Kooperation mit der Druckschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus und in enger Abstimmung mit der Abteilung für Restaurierung des Bundesdenkmalamtes² geborgenen Papierobjekte (Fnr. 1–14) ermöglichten außerdem bereits beim Antreffen am Fundort aufgrund ihres Erhaltungszustandes eine Differenzierung in verschiedene, jeweils vielfach vorhandene und im Jahr 1934 edierte Druckschriften (siehe unten).

Die Arbeiten fanden im zweigeschoßigen Keller des aufgrund seines mittelalterlichen Baubestandes und spätbarocken Erscheinungsbildes³ denkmalgeschützten Hauses „Zu den fünf Kronen“ statt (Abb. 1). Sie beschränkten sich auf das erste Untergeschoß im Nordwesten des Gebäudes, welches in diesem Bereich nicht weiter unterkellert war (Abb. 3). Auf einer Gesamtfläche von rund 75 m² wurden eine etwa 5 m² große Fläche im Umfeld der Fundstelle in Raum 1KG8 (Boden-OK durchschnittlich 14,18 m über Wr. Null) stratigraphisch abgetieft (Abb. 2) sowie die umliegenden Bereiche und die Kellerräume 1KG7, 1KG9 und 1KG10 (Boden-OK 13,88–14,38 m über Wr. Null) auch mittels Handprobennehmer (Bohrkern Dm 4 cm) sondiert.

Die Bergung der Druckschriften und die weiteren Untersuchungen erbrachten wesentliche Hinweise zur Entstehung des Depots, zu dessen zeitlicher Einordnung und zum beteiligten Personenkreis, es wurden aber auch neue Fragen aufgeworfen.

Die Fundstelle und ihr Umfeld

Die angetroffene Situation veranschaulichte einen zeitlich nicht näher fixierbaren, jedoch wohl in der jüngeren Vergangenheit erfolgten, willkürlichen Bodeneingriff.⁴ Die Druckschriften waren verworfen, mit Schutt vermischt (Bef.-Nr. 1 und 2) und oberflächlich in einen an der westlichen Hausmauer gelegenen rechteckigen Schacht (IF 8) entsorgt worden. Unterhalb des hier sekundär – durch die ab der Jahrtausendwende anzusetzenden Erdbewegungen – durchschnittenen Kellerbodens Bef.-Nr. 4 (5 cm hoher Lehm; OK durchschnittlich 14,19 m über Wr. Null) und der darunterliegenden, rund 5 bis 10 cm starken braunen Planierschicht (Bef.-Nr. 9) aus zergangenen, sandig-holzigen Keller-

1 GC: 2021_34; BDA Mnr. 01004.21.10.

2 Für die Zusammenarbeit danken wir Franz J. Gangelmayer und Sophie Rabitsch sowie Christoph Blesl und Murat Yasar.

3 Vgl. Schön/Wawruschka 2000; Schön/Wawruschka 2001; Schön/Wawruschka 2002, mit einem Lageplan, dessen Raumbezeichnungen auch im aktuellen Beitrag übernommen wurden.

4 Während der Sanierungsarbeiten im Jahr 2000 (Information der Hauseigentümerin) wurden keine Beobachtungen gemacht.



Abb. 1: Das Haus „Zu den fünf Kronen“ in Wien 1, Ledererhof 2/Drahtgasse 3. (Foto: C. Litschauer)



Abb. 2: Wien 1, Ledererhof 2. Kellerraum 1KG8 nach Südwesten. (Foto: C. Litschauer)

schutt war eine Lage weiterer Druckschriften festzustellen, sodass um den Schacht Boden und Planierung entfernt wurden.

Nach der Reinigung des Umfeldes stellte sich der Befund wie folgt dar (Abb. 4 und 5):

Der Schacht besitzt die lichten Maße von $1,42 \times 1,52$ m (UK nicht erreicht, T > 0,88 m), springt im Norden um rund 60 cm und im Süden um rund 75 cm, und damit nach Osten verschwenkt unter die westliche Außenmauer (Bef.-Nr. 3) des Hauses. In der Westmauer wird er von einer 68 cm breiten und derzeit auf einer Höhe von rund 30 cm sichtbaren, sekundär von der Ziegelmauer Bef.-Nr. 11 (Ziegelmaße $25 \times 13,5 \times 7$ cm) abgemauerten Nische (IF 5) über-

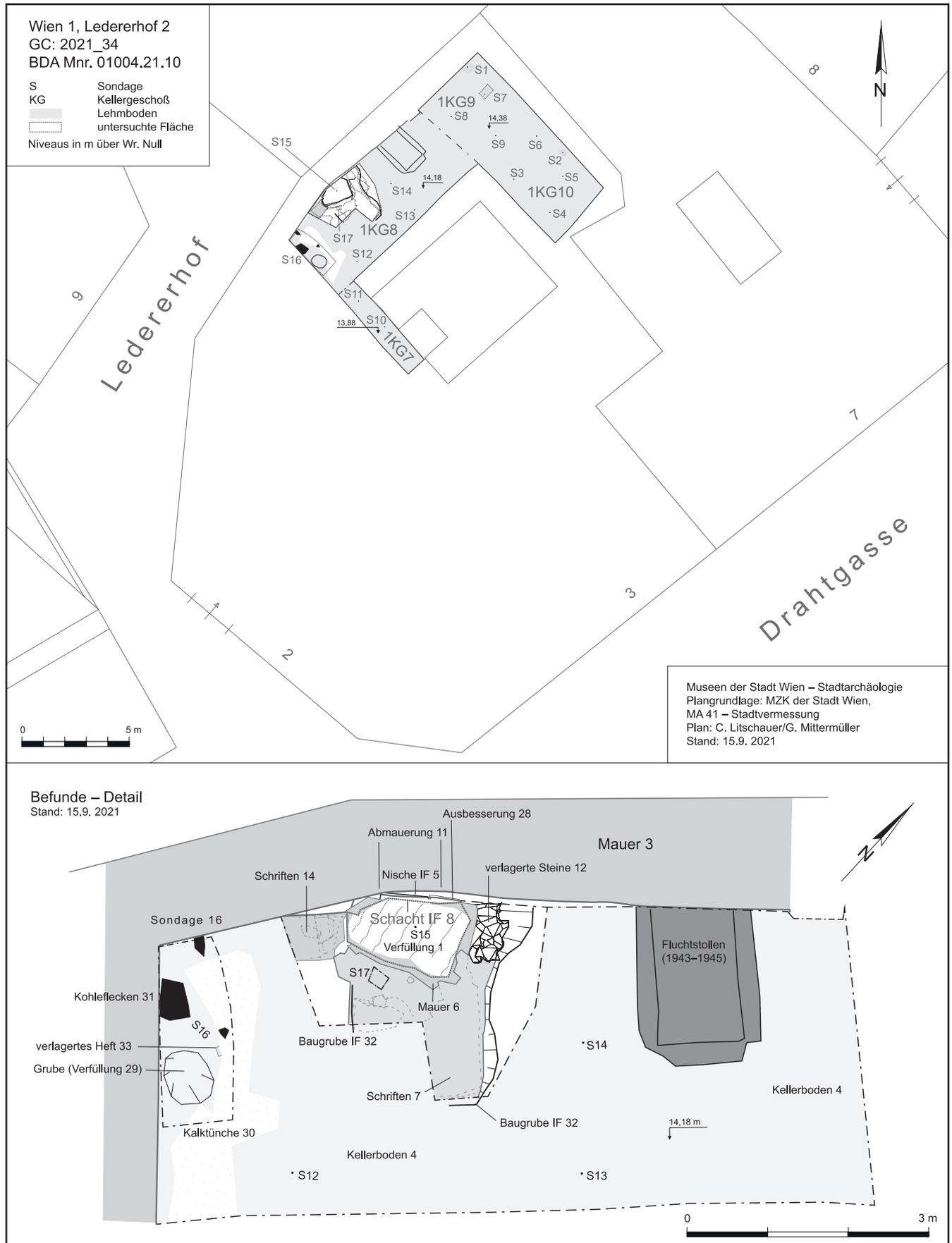


Abb. 3: Wien 1, Ledererhof 2. Überblicksplan mit der Maßnahmenfläche in Kellergeschoß 1 und Befunde im Detail. (Plan: C. Litschauer/G. Mittermüller)



Abb. 4: Die gereinigte Fundstelle der Flug- und Tarnschriften nach Nordwesten. (Foto: C. Litschauer)



Abb. 5: Orthofoto der gereinigten Fundstelle mit den verlagerten Flug- und Tarnschriften Bef.-Nr. 7. Nordwesten ist oben. (© Crazy Eye)



Abb. 6: Die den Schacht IF 8 umgebende Mauer Bef.-Nr. 6 aus quaderförmigen Steinen mit daraufliegenden Druckschriften (Bef.-Nr. 7) aus dem Jahr 1934, nach Nordosten. (Foto: C. Litschauer)

spannt, an die im Norden eine Mörtelausbesserung (Bef.-Nr. 28) anschließt. Im Zuge dieser Arbeiten könnten die lockeren Steine Bef.-Nr. 12 eingebracht worden sein. Eine mindestens 45 cm starke Mauer (Bef.-Nr. 6; max. erh. OK 14,26 m über Wr. Null, UK nicht erreicht) bildet die senkrechte Wandung des Schachtes. Während das aufgehende Netzmauerwerk der Kellermauer (80% Ziegel: 11–14 × 26,5–29 × 6,5–7,5 cm; 20% Steine, vermehrt bodennahe eingearbeitet: 14 × 12–50 × 40 cm, zum Teil Spolien) aufgrund seiner Charakteristik und der Baugeschichte des Hauses ins 17. Jahrhundert zu datieren ist,⁵ fällt eine zeitliche Einordnung von Schacht IF 8 schwer. Aufgrund der verzahnten Ecken von Mauer Bef.-Nr. 6 ist er zwar in einer Bauphase errichtet, jedoch lässt das nicht gänzlich freigelegte lagerhafte Mauerwerk aus quaderförmigen Steinen (< 50 × 45 × 25 cm) und vermutlich vergangenem Mörtel derzeit keine exakte zeitliche Einordnung zu. Allerdings erinnert die Orientierung des Einbaus an die teilweise im Mittelalter übernommene römerzeitliche Parzellierung des Legionslagers von Vindobona,⁶ wobei eine antike Zeitstellung aufgrund der Bauart und Lage im Bereich eines vormaligen Manipelhofs nicht anzunehmen ist.⁷

Zu den jüngsten Befunden dieses Bereiches ist eine unregelmäßig rechteckige Grube zu zählen (IF 32, 1,70 × 2,44 m; UK nicht erreicht; vgl. Sondage 17), deren Kanten in etwa rechtwinkelig auf die westliche Kellermauer (Bef.-Nr. 3) ausgerichtet sind. Sie schneidet in die Ostwange des Schachtes (erh. OK rund 13,89 m über Wr. Null) ein.

5 Vgl. Schön/Wawruschka 2002, 172 und 177.

6 Vgl. Mosser et al. 2010, Bd. 1, 18 Fig. 3.

7 Bei der archäologischen Betreuung des Einbaus eines Liftschachtes im Innenhof des Hauses im Jahr 1998 wurde bereits bei rund 16,60 m über Wr. Null die sog. Dark Earth angetroffen und die jüngsten römerzeitlichen Befunde lagen kaum 20 cm darunter, vgl. Mitchell 1998; Mitchell 1999.

Die Druckschriften beinhaltenden Schichteinheiten ließen sich aufgrund ihrer Charakteristik beim Abtiefen als zwei verschiedene zeitliche Horizonte (siehe unten) differenzieren. Beim Großteil des um den Schacht, teilweise auf Mauer Bef.-Nr. 6 und in Grube IF 32 dokumentierten Papiers handelt es sich um regellos liegendes Material (Bef.-Nr. 7; Abb. 6), das weder von den jüngsten Eingriffen noch von den Sanierungsarbeiten des Jahres 2000 beeinträchtigt worden war. Direkt an der westlichen Kellermauer, südlich der erwähnten Nische IF 5



Abb. 7: Papierschnipsel von Druckschriften im Bohrprofil (Sondage 15) innerhalb von Schacht IF 8. (Foto: C. Litschauer)

zeigte sich in einer während der Grabung nur oberflächlich freigelegten, in den Boden eingetieften, rechteckigen Grube (> 60 × 55 cm; UK nicht erreicht) zudem ein geordnet abgelegter Stapel von Flugschriften (Bef.-Nr. 14; Abb. 3). Auch das Profil der innerhalb der Verfüllung von Schacht IF 8 als 88 cm tiefe Sondage 15 durchgeführten Probebohrung (err. UK 13,75 m über Wr. Null) zeigte neben heterogenen, insgesamt lockeren, sandig schuttigen sowie brandigen Verfüllschichten Reste eines Papierstapels (Abb. 7). Die im Bohrkern ab rund –15 cm (entspricht rund 13,60 m über Wr. Null) angetroffenen, ca. 3 × 4 cm großen Papierfragmente weisen auf eine etwa 20 cm hohe, horizontal liegende Papierlage hin.

Die Druckschriften (Abb. 8)

Durch das Impressum war es möglich, die geborgenen Drucke⁸ dem im März 1933 verbotenen, jedoch weiterhin illegal tätigen, paramilitärischen Schutzbund (vormals Republikanischer Schutzbund)⁹ sowie den nach den Februarkämpfen 1934 und dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs (SDAPÖ)¹⁰ neugegründeten, im Untergrund tätigen Revolutionären Sozialisten¹¹ zuzuordnen.

Neben oft ungefalzt und unbeschnitten erhaltenen Druckbogen mit jeweils vier Druckseiten (recto/verso) der 1934/35 periodisch edierten Flugschrift „Der Schutzbündler. Organ des österreichischen Schutzbundes“ Nr. 5 vom September 1934 und Nr. 6 vom November 1934 (Format max. ca. 50 × 33 cm) fanden sich Tarnschriftenausgaben (Format rund 15,6 × 11,9 cm). Sie beschränkten sich auf die Nummern 1 und 5 der Flugschriftenreihe des Schutzbundes, deren damals verbotene Inhalte durch unverdächtige Umschläge verborgen wurden. Die Verwendung derartiger Scheinumschläge überrascht in diesem Zusammenhang keineswegs, da nicht nur auf die Herstellung und den Vertrieb, sondern auch auf den Besitz derartiger Literatur verschiedene Strafen wie Gefängnis, Anhaltelager oder Verlust des Arbeitsplatzes drohten.¹² Nr. 1 der aufgedeckten Tarnschriften trägt den Titel „Anleitungen zum Skifahren im Alpengebirge“ und beinhaltet „Lenin: Über die Arbeiter- und Bauernräte“. Nr. 5 ist mit „Konstruktion des Flugzeuges“ betitelt und widmet sich „Lenin: Über die Diktatur des Proletariats“. Inhaltlich geben beide Ausgaben Ausschnitte aus dem zumeist Polemiken, Briefe, Zeitungsartikel oder Broschüren umfassenden Werk des russischen Politikers und kommunistischen Revolutionärs wieder. In der Tarnschrift „Konstruktion des Flugzeuges“ finden sich mit „Die

8 Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriftensammlung, C-374173.

9 Siehe z. B. Pelinka 1981, 69–71.

10 Pelinka 1981, 1; 19–30.

11 Pelinka 1981, 60–62.

12 Schuster 2009, 52.



Abb. 8: Die Tarnschriften Nr. 1 „Anleitungen zum Skifahren im Alpengebirge“ und Nr. 5 „Konstruktion des Flugzeuges“ sowie die Flugschrift „Der Schutzbündler. Organ des österreichischen Schutzbundes“ Nr. 6 beim Trocknen in der Restaurierwerkstätte der Wienbibliothek. (Fotos: C. Litschauer)

Auflösung der Duma und die Aufgaben des Proletariats“¹³ sowie „Die Aufgaben des Proletariats in unserer Revolution“ Ausschnitte aus Broschüren, in der Tarnschrift „Anleitungen zum Skifahren“ vermehrt auch Exzerpte aus Briefen und Zeitungsbeiträgen. Dazu zählen beispielsweise „Der Partisanenkampf“¹⁴, „Der Zusammenbruch der II. Internationale“¹⁵ oder „Revolutionstage“.¹⁶

Der Wichtigkeit derartiger Schriften als illegales Propaganda- und Kommunikationsmittel¹⁷ steht wie zu erwarten die Qualität der Ausführung der Drucke entgegen. Sie zeichnet sich durch die Verwendung von minderwertigem, dünnem Holzschliffpapier sowie durch die Herstellung in einem Umdruckverfahren aus.¹⁸ Bei der wegen der relativ einfachen und durchaus auch mobilen Reproduktionsmöglichkeit beliebten Art der Vervielfältigung wird es sich aufgrund des optischen Erscheinungsbildes am ehesten um Hektographie gehandelt haben.

Anlass der Deponierungen

Zeithorizont 1 – Überreste des Jahres 1934

Der Schriftenstapel (Bef.-Nr. 14; Abb. 9) dürfte nicht zuletzt aufgrund seiner geordneten Ablage kurz nach dem Druck deponiert worden sein. Soweit derzeit erkennbar ist, handelt es sich um unbeschnittene Druckbogen der Ausgabe der Flugschrift „Der Schutzbündler“ Nr. 6, deren Volumen alleine hier rund 100 Exemplare umfassen könnte.

Die durch eine Probesondage nachgewiesene horizontale Papierlage in Schacht IF 8 ist ebenfalls hier einzuordnen. Die in regelmäßigen Abständen angetroffenen Schnipsel legen nahe, dass es sich einzig um Exemplare der Tarnschrift Nr. 1, „Anleitungen zum Skifahren“ der Flugschriftenreihe des Schutzbundes handelt. Dafür sprechen die als Überschrift gestalteten Buchstabenreste „nge“ auf alternierend in geringem Abstand zueinander liegenden Blättern einer stärkeren Papiersorte.

Auch könnte ein im Zuge der Anlage der flächigen Sondage 16 in der Südwest-Ecke des Raumes 1KG8 identifizierter, vom Stampflehm Bef.-Nr. 4 abgedeckter Hohlraum auf ein Versteck aus dem Jahr 1934 zurückgehen. Er war nicht nur akustisch wahrnehmbar, sondern zeigte sich ebenso beim Überputzen der rund 4 m² großen Fläche sowie nach dem Entfernen der lockeren, sandig schuttigen Verfüllung (Bef.-Nr. 29). Diese entstand vermutlich im Zuge der Sanierungsmaßnahmen rund um das Jahr 2000 und verfüllte eine in der Fläche rundliche sowie im Profil wannenförmige Grube (ca. 70 × 60 cm) mit flacher, nach Westen abfallender Sohle (UK 13,69 m über Wr. Null; Abb. 10). Da ihre Unterkante aus dem in diesem Bereich ein- und durchgebrochenen Lehmbo-den Bef.-Nr. 4 gebildet wird, kann sie ein Hinweis auf einen darunterliegenden Hohlraum sein, der womöglich ebenfalls als Versteck diente. Die besonders in

13 Veröffentlicht in einer Sonderbroschüre vom August 1906 im Verlag Nowaja Wolna. Lenin 1906–1907, 3–26.

14 In: Proletarij Nr. 5 vom 13. Oktober 1906. Lenin 1906–1907, 113–125.

15 In: Kommunist Nr. 1/2, 1915. Lenin 1914–1916, 311–372.

16 In: Wperjod Nr. 4 vom 18./31. Januar 1905. Lenin 1905, 116–118.

17 Gittig 1972, 17 (zu den Aufgaben); 23 f. (als Schulungsmaterial); Schuster 2009, 58–65.

18 Gittig 1972, 41 f.; Schuster 2009, 50.



Abb. 9: Die horizontal gestapelten Flugschriften Bef.-Nr. 14 als Hinweis auf ein Versteck des Jahres 1934. (Foto: C. Litschauer)



Abb. 10: Blick auf Sondage 16 nach Nordwesten: In der Bildmitte ist eine Grube zu sehen, deren eingebrochene Sohle auf einen Hohlraum (ein weiteres Versteck?) hindeutet, rechts davon eine verlagerte Tarnschrift (Bef.-Nr. 33) und die Kalktünche Bef.-Nr. 30. (Foto: C. Litschauer)

Sondage 16 den Stampflehm (Bef.-Nr. 4) charakterisierenden Einschlüsse von Holzkohlestückchen (Bef.-Nr. 31, < 5 cm) könnten in diesem Zusammenhang außerdem ein Indiz dafür sein, dass das Versteck zum zusätzlichen Schutz ursprünglich unter gelagerter Kohle verborgen war.

Die Aussagekraft der Hinterlassenschaften

Auch wenn – neben der fachgerechten Bergung – die archäologische Untersuchung in erster Linie dazu diente, die Fundstelle hinsichtlich ihrer zeithistorischen Aussagekraft besser einordnen zu können und sie daher noch nicht vollständig freigelegt und dokumentiert werden konnte, lassen sich bereits

Schlüsse ziehen. So kann nun vor allem davon ausgegangen werden, dass die hinterlassenen Druckschriften auf einen Lagerort für zeitnahe zum Erscheinungsdatum im November 1934 geplante Widerstands- und Verteilaktionen der beteiligten sozialistischen Gruppen zurückgehen. Gleichzeitig stellen sich bisher nicht eindeutig zu beantwortende Fragen zur Raumfunktion und zum mitwissenden Personenkreis mit Zugangsmöglichkeit sowie es im Moment nicht ersichtlich ist, warum das deponierte Material im Keller verblieben war. Da das Fundspektrum weder Hinweise auf mobil einsetzbare Vervielfältigungsapparate noch unbedruckte Papierbogen, Farben und entsprechende Chemikalien, wie Binde- und Lösungsmittel, oder einschlägige Werkzeuge, wie Scheren und Messer, umfasst, kann derzeit lediglich davon ausgegangen werden, dass der Raum als Versteck diente. Jedoch lassen die einerseits fertiggestellten Tarnschriften und die andererseits oft noch unvollendeten Flugschriften die Überlegung zu, dass vor Ort weitere Tätigkeiten im Zusammenhang mit deren Herstellung ausgeübt wurden. Aufgrund des unterschiedlichen Ausführungsstandes der teilweise verschnürten oder in Papier eingeschlagenen und nach Ausgaben sortierten Bündel kann dies am ehesten das Zerschneiden der Druckbogen und Sortieren des Materials umfasst haben. Ebenso ist derzeit archäologisch nicht zu klären, ob diese Verrichtungen nach der Anlieferung der illegalen – gemäß Zeitzeugenberichten¹⁹ oft in Brünn (zugleich der damalige Erscheinungsort der Arbeiterzeitung)²⁰ hergestellten – Schriften erfolgten,²¹ oder nach dem nicht gänzlich auszuschließenden Druck vor Ort.²² Da die Impressumangaben lückenhaft sind und aus Sicht der damals im Untergrund Tätigen auch handschriftliche Vermerke zu Herstellungsort, Adressaten oder Auflagenstärke beispielsweise auf den in Papier verpackten Bündeln verräterisch gewesen wären und deshalb fehlen, erbrachte die Erstaufnahme der geborgenen Fundobjekte bisher keine weiteren Erkenntnisse hierzu.

Die Frage nach dem beteiligten und informierten Personenkreis konnte bislang ebenfalls nicht geklärt werden. Dieser ist aufgrund der Angabe der Herausgeber und der zeitlichen Stellung der Periodika in Mitgliedern der sozialistischen Widerstandsgruppen zu suchen. Es könnte sich um gemeinsam tätige Mitglieder der Revolutionären Sozialisten und des Schutzbundes gehandelt haben, oder aber ausschließlich um Mitglieder der Arbeitermilizgruppe. Allerdings erschweren in diesem Zusammenhang die für Tätigkeiten im Widerstand nötige Diskretion und die Verwendung von Decknamen²³ einen Erkenntnisgewinn auch bei der Archivrecherche.

Die damit in Zusammenhang stehende Frage nach der Ursache, weshalb das Propagandamaterial vor Ort verblieben ist, scheint mit der Annahme, dass die im hiesigen Keller tätige Gruppe entdeckt und verhaftet wurde, einfach zu beantworten zu sein. Allerdings können die Hinterlassenschaften ebenso auf Unstimmigkeiten zurückgehen, die spätestens seit dem Sommer 1934 die sozialistische Widerstandsbewegung prägten.²⁴ Sie führten vonseiten der Revolutionären Sozialisten nicht nur zur politischen Umstellung der „Diktatur des Proletariats“ von der noch gemeinsam mit der KPÖ beschlossenen „kurzen Perspektive“ auf die „lange Perspektive“, sondern Anfang 1935 schließlich auch zum Bruch mit dem Schutzbund.²⁵ Da in dieser Phase die auch politische

19 Siehe z. B. den Bericht des Zeitzeugen Otto Skritek (Skritek 1934–1938).

20 Schuster 2009, 47; Schellenbacher 2018, 78–94; 83–85; vgl. auch entsprechenden Hinweis der ÖNB unter https://anno.onb.ac.at/info/aze_info.htm (24.3. 2022).

21 Vgl. Schuster 2009, 47.

22 Am wahrscheinlichsten scheint ein Wechsel des Erscheinungsortes, vgl. Schuster 2009, 47.

23 Tichel/Albert 2016, 52; vgl. auch die auf Briefen Otto Bauers basierende Decknamenliste des International Institute of Social History in Amsterdam (Bauer 1934–1938, 6–11).

24 Mein Dank für die Anregung gilt Franz J. Gangelmayer (Wienbibliothek im Rathaus).

25 Siehe z. B. Pelinka 1981, 69–71 (Schutzbund); 84–86 (Diktatur des Proletariats); 89–91 (kurze Perspektive); 129–133 (lange Perspektive).

Belange umfassende Funktion des vormals autonomen Verbandes wieder auf die militärische Unterstützung im sozialistischen Auftrag reduziert wurde, kann vermutet werden, dass das Propagandamaterial möglicherweise aus diesem Grund im Keller verbleiben musste. Die Kritik vonseiten des Schutzbundes an den neuerlichen Einschränkungen spiegelt sich im Übrigen in der von uns in großen Mengen aufgedeckten Flugschrift „Der Schutzbündler. Organ des österreichischen Schutzbundes“ Nr. 6 vom November 1934.²⁶

Zeithorizont 2 – Überreste des Jahres 1945

Das als verstürzt oder verstreut liegend zu beschreibende Erscheinungsbild des mit Keller- und Bauschutt sowie Kalk vermengten Papiers (Bef.-Nr. 7; Abb. 5) deutet auf eine weitere, sekundäre Verlagerung. Als in diesem Zusammenhang aussagekräftig erwiesen sich Form, Ausmaß und Orientierung der damit verfüllten Grube IF 32: Sie gleicht in ihrer Orientierung und ihren Ausmaßen annähernd einem rund 3 m nördlich gelegenen, zu einem nach Kriegsende vermauerten Fluchtstollen ins Nachbarhaus Ledererhof 4/Färbergasse 6 führenden und wiederverfüllten Abgang (rund 1,60 × 2 m) rechteckiger Form mit Ziegelwange (Abb. 3). Mit dem oberflächlichen Aushub der Grube IF 32 ist es aber offensichtlich bei den Vorarbeiten für einen alternativen oder weiteren(?) Fluchtstollen geblieben. Unter diesem Aspekt betrachtet, ist die Entdeckung und Entledigung des Papiers durch Zwangsarbeiter anzunehmen. Sie hatten im Zuge der Errichtung des Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt²⁷ zwischen 1943 und 1945 die Räumlichkeiten zum Schutzkeller auszubauen. Die entsprechenden Arbeiten wurden nach 1940 vom Reichsluftfahrtministerium in Berlin auch in Wien aufgrund seiner Bedeutung als Luftschutzort 1. Ordnung²⁸ unter dem hiesigen Reichsstatthalter Baldur von Schirach forciert, ehe 1944 die ersten Angriffe amerikanischer Bomberflieger erfolgten. Die Maßnahmen umfassten den Neu- und Ausbau manchmal bereits bestehender Fluchtgänge und Mauerdurchbrüche, die wie die zu verbindenden Kellergegebenenfalls baulich zu verstärken und zu adaptieren waren.²⁹ Spätestens im Zuge dieser Arbeiten fanden auch Ausbesserungsarbeiten in Form der Ziegelabmauerung Bef.-Nr. 11 und der mörteligen Ausbesserung Bef.-Nr. 28 an der über dem Schacht IF 8 in der Westmauer Bef.-Nr. 3 positionierten Nische IF 5 statt.

Rückschlüsse auf die stratigraphische Abfolge ermöglichte das Aufdecken einer singulären Tarnschrift (Bef.-Nr. 33/Fnr. 18) südlich der Fundstelle wiederum in Sondage 16 (siehe oben) sowie die damit in Verbindung stehende und noch erkennbare Einrichtung und Nutzung des Schutzkellers. Ähnlich der Kalktünche Bef.-Nr. 30 auf dem Stampflehm Boden des 20. Jahrhunderts wies auch der mit „Konstruktion des Flugzeugs“ betitelte Umschlag des Heftes neben dem Abdruck einer Schuhsohle Kalkspritzer an der Ober- und Unterseite auf. Damit sind Aufdeckung und Entledigung zeitgleich mit dem Tünchen des Mischmauerwerks der angrenzenden Südmauer des Kellerraumes 1KG8 anzusetzen. Da der Großteil des Mauerwerks im zweistöckigen Keller ebenfalls einen auch zur Desinfektion dienenden Kalkanstrich aufwies und zugleich die für

26 Vgl. auch Pelinka 1981, 70 mit Anm. 91.

27 La Speranza 2019, 116–121.

28 La Speranza 2019, 66 und Schriebl 2021, 74: Hierzu zählten neben Wien auch Donawitz-Leoben, Graz, Kapfenberg, Linz, St. Pölten, Salzburg, Steyr, Villach und Wiener Neustadt.

29 La Speranza 2019, 116 f.; La Speranza 2000, 186–188.



Abb. 11: Das im zweiten Kellergeschoß vorhandene Erdprofil. (Foto: C. Litschauer)

das Wiener Schutzraumnetz typische Inneneinrichtung wie Beschriftung, Beschilderung sowie Anlage der elektrischen Beleuchtung darauf angebracht waren, wird die Annahme bestärkt, dass die Entdeckung und offensichtlich hastige Entledigung der Druckschriften in Grube IF 32 (und somit teilweise in Schacht IF 8) im Zuge der Einrichtung des Schutzraumes durch Zwangsarbeiter wie Kriegsgefangene anzusetzen ist. Einem Dokument in der Wienbibliothek³⁰ zufolge wird es sich bei ihnen vor allem um sog. italienische Militärinternierte (IMI) sowie in geringerem Umfang um sog. Ostarbeiter gehandelt haben.³¹

Sonstige Ergebnisse und Auffälligkeiten der archäologischen Untersuchungen

Nur wenige neue Hinweise erbrachten die weiteren 14 Sondagen, die in den Räumen 1KG7–1KG10 (OK 13,88–14,38 m über Wr. Null) entweder mit dem Handprobennehmer (Dm 4 cm) angelegt wurden oder durch das Freilegen von Verfärbungen auf dem rezenten Lehm Boden definiert wurden. Wie die bereits oberflächlich durch Verfärbungen charakterisierten Grubenreste des 20. Jahrhunderts der Sondagen 1 und 2 in Raum 1KG9 und 1KG10 (Abb. 3), zeigten auch die Bohrkern der im Regelfall 43 cm tiefen Probenentnahme vereinzelt anthropogene Überreste neuzeitlicher Zeitstellung. Die meisten Bohrprofile wiesen unter dem rezenten Stampflehm durchwegs lockere, 5–10 cm starke, dunkelgraubraune Planierschichten (Bef.-Nr. 9, 21 und 24) der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf sowie darunter liegend weitere Nutzungshorizonte, die sich derzeit zeitlich nicht näher eingrenzen lassen. In Raum 1KG9 konnte in Sondage 7 unterhalb des rezenten Lehm Bodens und der Planierschicht Bef.-Nr. 24 (OK 14,16 m über Wr. Null) die Verfällung Bef.-Nr. 25 (OK 13,94 m über Wr. Null, UK nicht erreicht) mit einem hohen Anteil an Tierknochen und vermutlich noch ins 18. Jahrhundert datierende Scherben dokumentiert werden, was hier eine in ihrem Umfang nicht erfasste Grube mit Speiseresten vermuten lässt.

Im Gegensatz dazu wurde im 2. Kellergeschoß unterhalb des gangartigen Zugangs 1KG7 zur Fundstelle zuletzt ein Nord-Süd verlaufendes Erdprofil (Abb. 11; erkennbare UK ca. 9,60 m über Wr. Null) begutachtet, das zwar nicht Inhalt der archäologischen Maßnahme war, aber aufgrund von Auffälligkeiten vorgestellt werden soll. Das hier anstehende Material ist innerhalb einer aus Ziegeln gemauerten, übermannshohen, rund 1 m breiten Bogennische sichtbar. Während der geologische Längsschnitt durch Wien hier Löss der Wiener Stadterrasse vermuten ließe,³² zeigt sich auf einer Höhe von beinahe 2 m eine Abfolge von annähernd horizontalen Lagen aus Lösslehm und plattigen Steinen bzw. Flussschotter. Diese geologische Situation kann ohne weitere Untersuchungen derzeit nicht eingeordnet werden.³³

Resümee

Das aus vielen Gründen historisch wertvolle Wiener Innenstadthaus gab mit dem Fund illegaler sozialistischer Druckschriften aus dem Jahr 1934 nun auch ein bislang einzigartiges und aussagekräftiges Dokument zum Widerstand im

30 Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriftensammlung, Konvolut Anton Reich: Bauagenden 1939–44.

31 Lemmes 2018, 4; vgl. zu den Ostarbeitern auch eine Verordnung vom 19. Juni 1944 (Reichsgesetzblatt 1944).

32 Vgl. Grupe/Jawecki 2010, 19 f.

33 Mein Dank für den Hinweis gilt Sabine Grupe (Wiener Gewässer Management GmbH).

autoritären Ständestaat der Zwischenkriegszeit in Österreich preis. Das Versteck überdauerte die Zeit des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus, erst gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde es offensichtlich zufällig im Zuge des Ausbaus der Luftschutzeinrichtungen in der Wiener Innenstadt gefunden und die Druckschriften sofort wieder verborgen. Von den mit dem Depot vertrauten Personen wie auch den späteren Aufdeckern wissen wir bislang wenig, doch sie würden eine weitergehende Beachtung und fortlaufende Auseinandersetzung mit der „Kellergeschichte“ verdienen.

Abgekürzt zitierte Literatur

- BAUER 1934–1938 – Otto Bauer Papers (1924) 1934–1938. International Institute of Social History (Amsterdam 2016), https://kipdf.com/otto-bauer-papers-1924_5aceab457f8b9a0b9b8b45c2.html (24.3. 2022).
- GITTIG 1972 – H. Gittig, Illegale antifaschistische Tarnschriften: 1933–1945. Zentralbl. Bibliothekswesen Beih. 87 (Leipzig 1972).
- GRUPE/JAWECKI 2010 – S. Grupe/Ch. Jawecky, Der geologische Untergrund im Bereich des Judenplatzes. In: Mosser et al. 2010, Bd. I, 19–20.
- LA SPERANZA 2000 – M. La Speranza, Luftschutzeinrichtungen in der Wiener Innenstadt. FWien 3, 2000, 186–195.
- LA SPERANZA 2019 – M. La Speranza, Der zivile Luftschutz in Österreich 1919–1945. In: Ph. Eder/E. Richter (Hrsg.), Kuckucksruf und Luftschutzgemeinschaft. Der Luftschutz der Zwischenkriegszeit – Avantgarde der modernen ABC-Abwehr und des Zivilschutzes. Schriftenr. ABC-Abwehrzentrum 8 (Korneuburg 2019) 45–188.
- LEMMES 2018 – F. Lemmes, Verbündet, besetzt, ausgebeutet. Italien als Arbeitskräftelieferant des „Dritten Reichs“, 1938–1945. In: E. Harvey/K. Ch. Priemel (Eds.), Unabhängige Historikerkommission zur Geschichte des Reichsarbeitsministeriums 1933–1945. Working Papers Ser. A, No. 16 (2018), https://www.historikerkommission-reichsarbeitsministerium.de/sites/default/files/inline-files/Working%20Paper%20UHK%20A16_Lemmes.pdf (6.4. 2022).
- LENIN 1905 – W. I. Lenin, Sämtliche Werke 7. Die Revolution von 1905. Bis zum Aufstand des Panzerkreuzers »Potemkin« (Wien, Berlin 1929).
- LENIN 1906–1907 – W. I. Lenin, Sämtliche Werke 10. Am Ausgang der ersten russischen Revolution. Die bolschewistische Wahltaktik und die Keime des Liquidarentums. 1906–1907 (Wien, Berlin 1930).
- LENIN 1914–1916 – W. I. Lenin, Sämtliche Werke 18. Der imperialistische Krieg. Der Kampf gegen Sozialchauvinismus und Sozialpazifismus. 1914–1915 (Wien, Berlin 1929).
- MITCHELL 1998 – P. Mitchell, Wien 1 – Drahtgasse. FÖ 37, 1998, 885.
- MITCHELL 1999 – P. Mitchell, Wien 1, Drahtgasse 3. FWien 2, 1999, 180.
- MOSSER ET AL. 2010 – M. Mosser et al., Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995–1998. MSW 5, Bd. I–II (Wien 2010).
- PELINKA 1981 – P. Pelinka, Erbe und Neubeginn. Die Revolutionären Sozialisten in Österreich 1934–1938. Mat. Arbeiterbewegung 20 (Wien 1981).
- REICHSGESETZBLATT 1944 – Polizeiverordnung über die Kenntlichmachung der im Reich befindlichen Ostarbeiter und -arbeiterinnen. Vom 19. Juni 1944. Reichsgesetzblatt Teil I, 1944, Nr. 30. Ausgegeben in Berlin am 8. Juli 1944, 147 f. [<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1944&size=45&page=161>] (6.5. 2022)].
- SCELLENBACHER 2018 – W. Schellenbacher, From Political Activism to Disillusionment. Austrian Socialist Refugees in Czechoslovakia, 1934–1938. In: S. I.M. O.N. Shoah: Intervention Methods Documentation 5,2, 2018, 78–94, https://doi.org.10.23777/SN0218/SWW_WSCH01.
- SCHÖN/WAWRUSCHKA 2000 – D. Schön/C. Wawruschka, Wien 1 – Drahtgasse. FÖ 39, 2000, 742–744.
- SCHÖN/WAWRUSCHKA 2001 – D. Schön/C. Wawruschka, Wien 1, Drahtgasse 3. FWien 4, 2001, 262.
- SCHÖN/WAWRUSCHKA 2002 – D. Schön/C. Wawruschka, Bauhistorische Aufnahme des Hauses Zu den Fünf Kronen in Wien 1. Beitr MAÖ 18, 2002, 165–185.
- SCHRIEBL 2021 – P. E. Schriegl, Der Luftschutz im Deutschen Reich von 1933–1945 (Dipl. Univ. Graz 2021).
- SCHUSTER 2009 – M. Schuster, Der Informationsdienst der Revolutionären Sozialisten Österreichs (Dipl. Univ. Wien 2009).
- SKRITEK 1934–1938 – O. Skritek, Leider behielten wir recht. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, s. v. Widerstand 1934–1938, <https://www.doew.at/erinnern/biographien/erzaehlte-geschichte/widerstand-1934-1938/otto-skritek-leider-behielten-wir-recht> (24.3. 2022).
- TUCHEL/ALBERT 2016 – J. Tüchel/J. Albert, Widerstand gegen den Nationalsozialismus – eine Einführung. In: Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Informationen zur politischen Bildung/izpb Nr. 330, 2 (Bonn 2016) 4–10.

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 1–25

Redaktion der Stadtarchäologie Wien

Im Jahr 1998 – 10 Jahre nachdem das „Referat Stadtarchäologie“ in der Kulturabteilung der Stadt Wien zwischenzeitlich seine Heimat gefunden hatte¹ – wurde der erste Band von Fundort Wien, das in den Folgejahren zum wichtigsten Vermittler archäologischer Forschung auf Wiener Boden werden sollte, aufgelegt. Der Titel ist Programm: „Fundort Wien“ im Sinne von „In Wien zu finden“.² „Auch wenn andere Städte mit spektakuläreren Bodenfunden aufwarten können, so ist doch kaum eine andere Region in Europa in der Vielfalt des archäologischen Erbes mit Wien vergleichbar.“³

Der damalige Kulturstadtrat Peter Marboe stellte im Vorwort dieses ersten Bandes das regelmäßige weitere Erscheinen in Aussicht und formulierte bereits die grundlegenden Ziele: Auf diese Weise sollte die Stadtarchäologie über die eigene Tätigkeit Zeugnis ablegen sowie ihren Partnern den „augenfälligen Beweis“ liefern, dass sich kulturelles Engagement lohnt.⁴

Und so startete die Stadtarchäologie bunt in eine neue Aufgabe (Abb. 1).

Mit dem nun vorliegenden fünfundzwanzigsten Band unserer Jahresschrift ist es Zeit zu rekapitulieren: Wurden die Vorgaben erfüllt? Was hat sich verändert und reicht es aus, über die Jahre regelmäßig zu Jahresende ein „Forschungs-Update“ vorgelegt zu haben?

Der „Fundort Wien“ in der wissenschaftlichen Literatur

1998 war die Zeit längst überfällig für die Einrichtung eines regelmäßig erscheinenden Printmediums, dessen Aufgabe es sein sollte, Wissenschaft und breitere Öffentlichkeit gleichermaßen zu informieren.⁵ Ein Blick in die Publikationsgeschichte führt das deutlich vor Augen:⁶

Die „Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie“ von Johann Gabriel Seidl (1804–1875), abgedruckt in Adolph Schmidls „Österreichische Blätter für Literatur und Kunst“ (Erscheinungsverlauf 1844–1848), kann an den Beginn unseres historischen Abrisses gestellt werden. Danach fanden die Fundberichte in dem von 1849 bis 1867 vorgelegten „Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen“ ihre Fortsetzung, dessen Redaktion ab 1856 der Klassische Archäologe Friedrich (von) Kenner (1834–1922, ab 1883 Direktor des k. k. Münz- und Antikenkabinetts) übernahm. Ihm ist auch der erste Überblick zum römischen Wien im Jahr 1866 zu verdanken.⁷ Danach publizierte Kenner – sowie der Numismatiker und Epigraphiker Wilhelm Kubitschek (1858–1936) – in unregelmäßiger Folge Ergebnisse der Forschungen zu Vindobona in den „Mittheilungen der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“, dem „Jahrbuch der Zentralkommission“ und im „Jahrbuch für Altertumskunde“. Alfred Neumann (1905–1988, ab 1946 Leiter des Römermuseums Wien und ab 1948 Leiter der Ur- und Frühgeschichtlichen Abteilung des Historischen Museums der Stadt Wien – heute Wien Museum) führte als Verantwortlicher der archäologischen Gra-

1 Schulz 2004, 9.

2 Harl 1998.

3 Harl 1998.

4 Marboe 1998.

5 Bereits 1996 war in Kooperation mit der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie die monographische Reihe „Wiener Archäologische Studien“ ins Leben gerufen worden, die seit 2005 als „Monografien der Stadtarchäologie Wien“ weitergeführt wird.

6 Der folgende Abriss basiert auf Schulz 2004, 7.

7 Kenner 1865.

bungen auf Wiener Stadtgebiet die Publikationen fort, die zum Teil als Monographien in der Reihe „Der römische Limes in Österreich“ der Öffentlichkeit präsentiert wurden. An kurzen Berichten sind noch die Beiträge im „Amtsblatt der Stadt Wien“ ab dem Jahr 1948 zu erwähnen, die in Fortführung der Berichte des Museum Vindobonense (1903–1919) in „Die Gemeinde-Verwaltung der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien“ zu verstehen sind. Berichte zu den archäologischen Aktivitäten in Wien sind natürlich über die Jahre auch in den „Fundberichten aus Österreich“ veröffentlicht worden, diese beschränkten sich aber auf kurze Darstellungen der Grabungstätigkeiten. Zahlreiche nicht umfassend ausgewertete Aufzeichnungen und Skizzen sowie Fotos im Archiv des Historischen Museums der Stadt Wien/dem heutigen Wien Museum harrten jedoch weiterhin der Veröffentlichung (Abb. 2 und 3).⁸

Mit „Fundort Wien“ wurde letztlich ein Forum für die Geschichte der Stadt Wien geschaffen, in dem punktuelle sowie übergreifende archäologische Themen, Aktuelles und bereits vor längerer Zeit Entdecktes gesammelt vorgelegt werden.

Fundort Wien 2022

„Fundort Wien“ war und ist daher eigentlich nie „nur“ ein Jahresbericht. Eine Fundchronik des jeweiligen vergangenen Jahres – wenn man so will ein „Jahresprotokoll“ – schließt zwar nach wie vor jeden Band ab, doch werden vielfältigste Themen zu allen historischen Zeitstufen und ihren Relikten im Wiener Boden in Artikelform präsentiert und so einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die ursprünglichen Vorgaben haben wir damit zu 100 Prozent erfüllt.



Abb. 1: Die erste Ausgabe „Fundort Wien. Berichte zur Archäologie“ im Jahr 1998.

⁸ Siehe Stipanits 1998; Auswertungen z. B. Gaisbauer/Mosser 2001, bes. 126 Abb. 11–12; Chinell et al. 2001, bes 294 f. Abb. 1–2.



Abb. 2: Wien 1, Tuchlauben 13: 1912 aufgefundenene Baureste des römischen Legionslagers. (Fotos: WM, Inv.-Nr. MV 161.14/7 und 4)

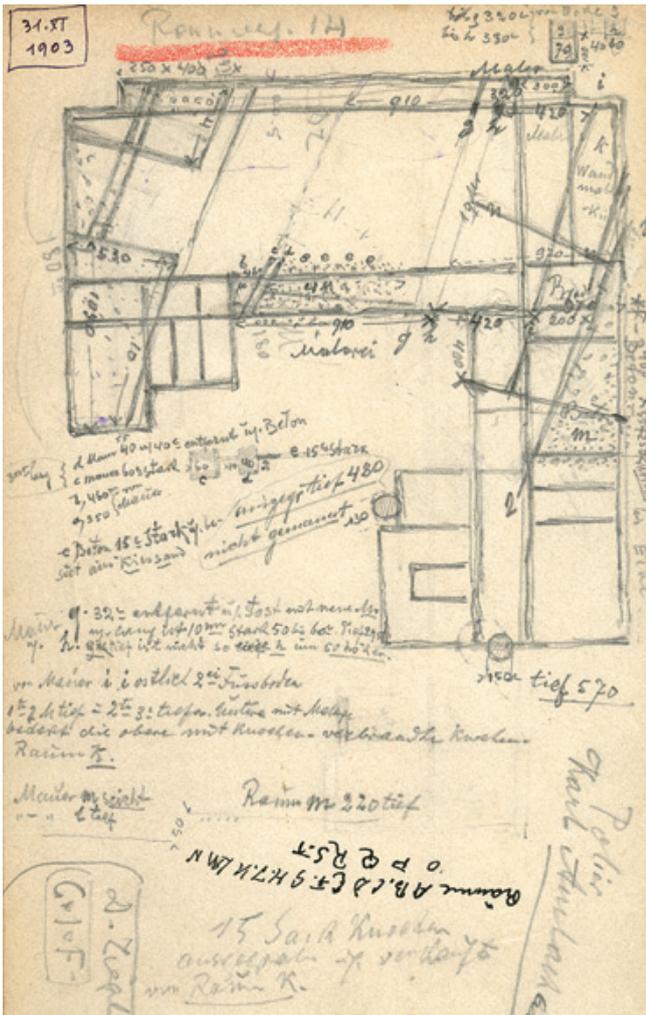


Abb. 3: Josef Hilarius Nowalski de Lilia, Karte mit Lageskizze sämtlicher römischer Mauern in Wien 3, Rennweg 14, November 1903. (FA, Inv.-Nr. MV 96.415/1)

Neue Technologien und die weit verbreitete Nutzung digitaler Medien machen auch vor den reichlich antiquiert klingenden Altertums- und Geschichtswissenschaften nicht halt. Ganz im Gegenteil: Auch wir sehen hier eine Chance, unsere Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen zu können. Kleinere, aber durchaus gehaltvolle „Häppchen“ können so auf unserer Website und auf Facebook „konsumiert“ werden.⁹

Diese Form des Publizierens entbindet die Stadtarchäologie Wien allerdings nach wie vor nicht der Pflicht, sich abseits punktueller Einblicke in die Stadtgeschichte der Siedlungslandschaft in ihrer Gesamtheit und ihrer Entwicklung hin zur Metropole zu widmen, und das kann auch nicht immer in monographischer Form erfolgen.¹⁰

Der Jahresbericht „Fundort Wien“ deckt somit noch immer einen essenziellen Teil der wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Stadtarchäologie Wien ab (Abb. 4). Und auch hier sind wir einen Schritt weitergegangen: In der Abkehr von einem isolierten, rein als Printmedium angelegten Forschungs-Update und der Hinwendung zu einer zeitgemäßen Verbindung von digitalem und analogem Publizieren. Jeweils zwei Jahre nach Drucklegung stehen sämtliche Beiträge frei zugänglich (Open Access) zur Verfügung.¹¹

Redaktionelle Einblicke

Autoren und Redaktion führen eine zeitlich befristete, aber durchaus spannungsgeladene Beziehung. Umso erfreulicher ist es, jedes Jahr einen neuen Band „Fundort Wien“

in Händen zu halten. Das sollte immer auch der Anlass sein, über Querelen den Schleier des Vergessens zu breiten und Vorgespräche zum Inhalt der nächsten Bände zu führen.

Über die Jahre bot die Arbeit an den Texten auch sehr viele humoristische Momente und an jene erinnert man sich wiederum sehr gerne. Ob durch Kürzungen und Textverschiebungen entstanden, oder einfach nur auf Tippfehler zurückzuführen, für manch unabsichtlich Erheiterndes zeichnen Autoren und Autorinnen, die Redaktion und manchmal auch die Satzkorrektur verantwortlich.

So vermochte eine Keramikbearbeiterin in der „Zärtlichkeit des Fragments“ wohl Trost ob der misslungenen „Wiederbelebung von Hypothesen“ finden. Ob es der „erhöhten“ Temperatur im Brennofen zu verdanken ist, dass Applikationen von Gefäßen zu „Augenbraune“ werden, entzieht sich leider nach wie vor unserer Kenntnis. Auch wird den „beinerne(n) Stile(n)“ in republikanischer Zeit wohl noch nachgegangen werden müssen, damit sie Eingang in die Kunstgeschichte finden.

9 <https://stadtarchaeologie.at> und www.facebook.com/StadtarchaeologieWien.

10 Siehe <https://stadtarchaeologie.at/start/publikationen/msw/> und <https://stadtarchaeologie.at/start/publikationen/wien-archaeologisch/>.

11 <https://stadtarchaeologie.at/start/publikationen/fundort-wien/>.

„Schmelztigerreste“ sind wohl Zeugnis längst ausgestorbener Kreaturen, die mittels „dendrochronologischer Datierung eines Knochenfragmentes“ hoffentlich bald näher eingeordnet werden können.

Den vorausschauenden Arbeitsabläufen im Wien des 17. Jahrhunderts sollten wir uns angesichts stetig steigender Kosten ein Beispiel nehmen: „Gefällte Bretter aus Tannenholz“ galten wohl schon damals als kleine Revolution in der Holzverarbeitung, sie sind nur leider in Vergessenheit geraten.

Doch auch die Befunde auf Wiener Boden haben es in sich und fordern die Archäologinnen und Archäologen heraus: „Künstlich abgetragene Gelände“ kann man nur mit „Profischnitten“ ergründen und „Mörtelstreiche“ verhindern es ab und an die Bodenniveaus von Bauwerken zu dokumentieren. Dass Mauern „intentionelle Enden“ haben können, liegt auf der Hand, doch ist das damit zu erklären, dass einige davon „Pedant(en)“ sind? Im „fortgerittenen“ 2. Jahrhundert mag das so sein. Dem wird die Stadtarchäologie auf jeden Fall bei der nächsten Grabung anlässlich von „Baumarbeiten“ nachgehen.

Wenn aber „Platzanlagen in den *canabae* als militärische *scampi*“ genutzt werden, müssen wir an dieser Stelle den übergroßen Hunger des Bearbeiters (Satzkorrektur) ins Treffen führen und versuchen, ihn mit einem Griff in die Naschlade zu besänftigen.

Die „pärrchenweise Anordnung“ von Pfostenlöchern und „lockeres schlotteriges Material“ sollte allerdings jeder Redaktion zu denken geben. Wir werden uns das zu Herzen nehmen und das Harmoniebedürfnis unserer Autoren in Zukunft mehr berücksichtigen. Denn wir verstehen uns als die „Musen Derstadt Wien“, wer auch immer für dieses Adressetikett verantwortlich zeichnet, wir bedanken uns sehr herzlich!

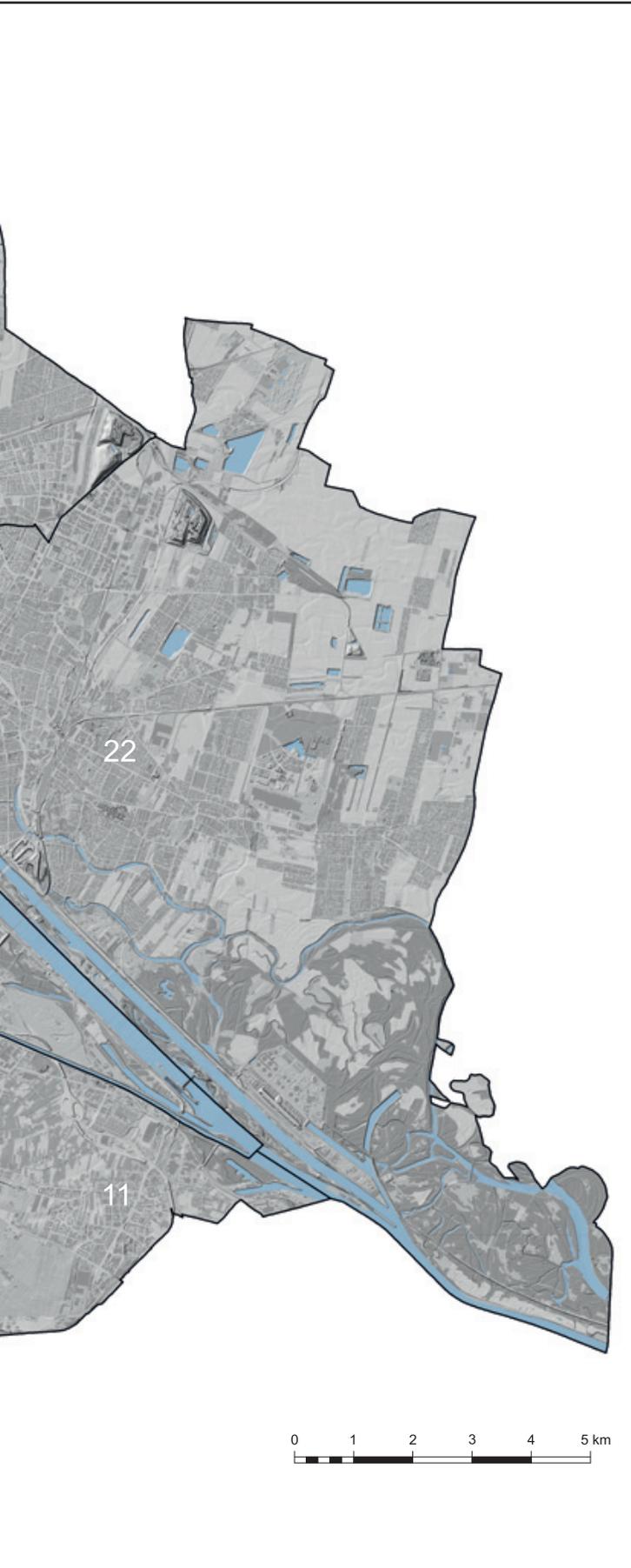


Abb. 4: Die mittlerweile zu 25 Bänden angewachsene Jahresschrift „Fundort Wien“. (Foto: H. Mittermüller)

Abgekürzt zitierte Literatur

- CHINELLI ET AL. 2001 – R. Chinelli/I. Mader/S. Saki-Oberthaler/H. Sedlmayer, Die Grabungen im Botanischen Garten der Universität Wien. FWien 4, 2001, 294–305.
- GAISBAUER/MOSSER 2001 – I. Gaisbauer/M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil II: Altgrabungen im Bereich der principia. FWien 4, 2001, 114–157.
- HARL 1998 – O. Harl, Wien – Kulturraum im Herzen Europas. FWien 1, 1998, 7.
- KENNER 1865 – F. Kenner, Vindobona. Eine archäologische Untersuchung über den Zustand Wien's während der Herrschaft der Römer. BMAVW 9, 1865 (1866) 153–198.
- MARBOE 1998 – P. Marboe, Vorwort. FWien 1, 1998, 5.
- SCHULZ 2004 – M. Schulz, Eine kurze Geschichte der Stadtarchäologie Wien. FWien 7, 2004, 4–12.
- STIPANITS 1998 – U. Stipanits, Über 100 Jahre handschriftliche Fundmeldungen und ihre EDV-gestützte Erfassung. FWien 1, 1998, 67–72.





Museen der Stadt Wien Stadtarchäologie

Die Ausgrabungen des Jahres 2021 im Wiener Stadtgebiet

- 1 – Wien 1, Bauernmarkt/Freisingergasse/Jungferngasse/Petersplatz/Milchgasse/Goldschmiedgasse
- 2 – Wien 1, Dr.-Karl-Renner-Ring/Schmerlingplatz/Volksgartenstraße
- 3 – Wien 1, Graben 20/Tuchlauben 2
- 4 – Wien 1, Ledererhof 2
- 5 – Wien 1, Salvatorgasse 5 – St. Salvator (Altes Rathaus)
- 6 – Wien 1, Schuberttring/Parkring und Schwarzenbergstraße
- 7 – Wien 1, Tuchlauben/Landskronngasse/Brandstätte
- 8 – Wien 3, Aspanggründe – Eurogate II
- 9 – Wien 6, Barnabitenngasse 9–9A
- 10 – Wien 8, Neudeggergasse 5
- 11 – Wien 9, Frankhplatz 2/Universitätsstraße 12
- 12 – Wien 17, Geblergasse 42
- 13 – Wien 17, Ottakringer Straße 44
- 14 – Wien 19, Fröschelgasse 18/Sieveringer Straße 136 – Pfarrkirche St. Severin

- Neolithikum
- Bronzezeit
- Latènezeit
- Römerzeit
- Mittelalter
- Neuzeit

Quelle: Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
GIS und Layout: MA 01 – Wien Digital, M. Mosser

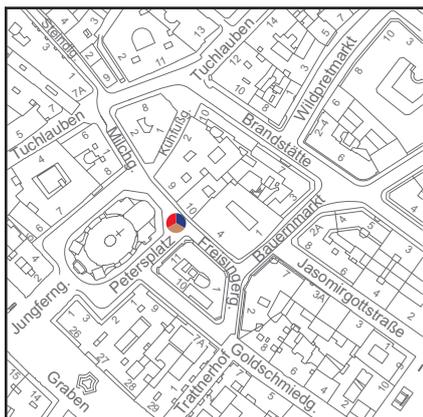


Abb. 1: Fundpunkt 1 (GC: 2021_40). Wien 1, Bauernmarkt/Freisingergasse/Jungferngasse/Petersplatz/Milchgasse/Goldschmiedgasse.

Wien 1, Bauernmarkt 1–3/Freisingergasse 4/Jungferngasse 2/Petersplatz 1–3 und 9–11/Milchgasse 2/Goldschmiedgasse 7A–9 (Künetengrabung)

Vom 14. September bis zum 6. Dezember 2021 wurde im Zuge der Errichtung von Fernkälte- und Wasserleitungen im Ersten Wiener Gemeindebezirk zunächst entlang des Bauernmarkts (vor Nr. 1–3) und danach am Petersplatz und in den angrenzenden Gassen (Jungferngasse, Freisingergasse, Goldschmiedgasse und Milchgasse) von der Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH eine baubegleitende archäologische Dokumentation durchgeführt (Abb. 1).¹ Die Künettenbreite betrug bei der Fernkälteleitung (Bauernmarkt und Freisingergasse) ca. 1,60–1,70 m und sie reichte 2,50–3,50 m in die Tiefe. Die Wasserleitungskünette (Jungferngasse, Petersplatz, Freisingergasse, Milchgasse) war 0,75–1 m breit und 1,50–2 m tief. Insgesamt konnten dabei bis Jahresende 2021 über 700 stratigraphische Einheiten dokumentiert werden.²

Römerzeitliche Befunde

Die anstehende humose Vegetationsschicht lag am Bauernmarkt und Petersplatz sowie in der Freisingergasse in 2,30–2,50 m Tiefe, in der Milchgasse war diese allerdings erst in über 3 m Tiefe (Stand 2022) anzutreffen. In fast allen Bereichen auf der ca. 200 m langen Distanz zwischen Jungferngasse im Südwesten bis zur Brandstätte im Nordosten konnten unzählige römische Baustrukturen der östlichen *retentura* des Legionslagers Vindobona aufgedeckt werden. Nur in der Goldschmiedgasse und unmittelbar südlich der Peterskirche wurde ausschließlich im Verlauf alter Einbauten aufgegraben, sodass dort kaum Befunde dokumentiert werden konnten. Vor Jungferngasse Nr. 2 war es zunächst die 2,25 m breite Umfassungsmauer des Legionslagers – die bereits 1904 in unmittelbarer Nähe aufgedeckt wurde³ –, die in der Künette noch

1 GC: 2021_40; BDA Mnr. 01004.21.11.

2 Die Arbeiten wurden im Jahr 2022 fortgesetzt (BDA Mnr. 01004.22.03).

3 GC: 1904_02; F. Kenner, Römische Funde in Wien aus den Jahren 1904 und 1905. JZK N. F., 3. Bd., 1. Teil, 1905, 141–143; M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil VI: Die Lagermauer – Profildokumentation auf der Parzelle Wien 1, Kramergasse 13. FWien 14, 2011, 172 Abb. 10.



Abb. 2: Römische Lagermauer im Südost-Profil der Wasserleitungskünette in der Jungferngasse mit Gussmauerwerk und mittelalterlicher Ausrissgrube über der äußeren Quaderverkleidung. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

1,15 m hoch und schon ca. 0,80 m unter der Straßenoberfläche sichtbar war (erh. OK 14,96 m über Wr. Null; Abb. 2). Dabei war zu erkennen, dass die ursprünglich vorhandene Quaderverkleidung an der Südseite im Mittelalter ausgerissen worden war. Auch der im Lagerinneren anschließende Erdwall aus geschichteten ockerfarbenen Lehmziegeln in einer Breite von ca. 4,30 m und einer erhaltenen Höhe von ca. 0,85 m (Abb. 4) sowie die nördlich davon folgende Straßenschotterung der *via sagularis* (OK 14,22 m über Wr. Null) konnten im Ostprofil der Künette dokumentiert werden. Vor Petersplatz Nr. 1–3 fanden sich Überreste eines Zenturionenquartiers am südlichen Ende einer Mannschaftsbaracke. Dieses zeigte mehrphasige Terrazzoböden, Zwischenwände aus Lehmziegeln und im Mittelalter ausgerissene Mauerfundamente (siehe unten). An der Nordost-Seite des Petersplatzes (vor Nr. 9–11) sowie in der Freisingergasse folgten weitere zahlreiche Fundamentmauern von Kontubernien römischer Kasernen. Dabei konnten bis zu sechs Nordost-Südwest ausgerichtete Kasernenblöcke angeschnitten werden, wobei in der Freisingergasse eine ca. 6 m breite geschotterte Straßenoberfläche (OK 14,10 m über Wr. Null) den Manipelhof zwischen zwei einander zugewandten Mannschaftsunterkünften darstellte. Vor Bauernmarkt 1 folgten schließlich nördlich dieser Kasernenreihe Überreste eines großen Gebäudes, dessen bis zu 5 m tief reichende Kelleranlage bereits im Jahr 2017 beim Umbau des Hauses Bauernmarkt 1 dokumentiert wurde.⁴ Damals konnten meist nur die Ausrisse der Kellermauern erfasst werden. Auch im Straßenbereich am Bauernmarkt war zunächst nur die Ausrisssgrube der Südmauer des Kellers festzustellen, die ein graphitgemagertes Topffragment vom Ende des 11./Anfang des 12. Jahrhunderts enthielt.⁵ Nördlich davon folgten die tief reichenden, oft aus Brandschutt bestehenden Verfüllschichten des Kellers mit zahlreicher spätantiker Keramik. Die nördliche sowie in weiterer Folge ersichtlich, auch die östliche Begrenzung des Kellers war hingegen erstaunlich gut erhalten geblieben und kam bereits in 0,75 m Tiefe zum Vorschein. Dabei handelte es sich zunächst um einen mächtigen Steinquader (125 × 60 × 45 cm), der auf großen Seitenplatten auflag, die wiederum eine ursprünglich schräg nach unten, in den Kellerraum abfallende, ca. 1 m breite Fensteröffnung flankierten (Abb. 3). An dieses Fenster, das im Norden von einer kleinen steinernen Säule verstellt war, setzte im Osten und Westen die römische Kellermauer an, die, nach den Ergebnissen der Grabungen im Jahr 2017 zu schließen, noch ca. 5 m in die Tiefe reichen dürfte. Aufgrund des außergewöhnlich guten Erhaltungszustandes dieses Mauerabschnitts mit Kellerfenster wurde in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt vereinbart, diese antiken Überreste weiter bestehen zu lassen und die Fernkälteleitung um das Denkmal herumzuführen, was in weiterer Folge auch umgesetzt wurde. Die gesamten Ausmaße des Kellers konnten aufgrund der Künettengrabungen nun auf 30 × 15 m rekonstruiert werden, wobei zwei parallel verlaufende, 0,60 m breite Bruchsteinmauern jeweils 1,40 m nördlich und südlich des Kellers wohl ebenfalls zur Architektur des römischen Gebäudes gezählt werden können. Die Dokumentation der Schichtabfolge mit der entsprechenden Keramik im Fundamentbereich außerhalb des Kellers deutet auf eine Entstehungszeit im 2. Jahrhundert n. Chr. hin. Eine gesicherte Interpretation für dieses Sondergebäude

4 GC: 2017_06; 2019_55; O. Rachbauer/D. Schön, KG Innere Stadt, 1. Bezirk. FÖ 56, 2017, 532–534; dies., Archäologische Untersuchung im Gebäude Bauernmarkt 1, Wien 1, 2019. FÖ 58, 2019, D9172–D9178.

5 I. Gaisbauer, Mittelalterliche Baumaterialbeschaffung und ein Kochtopf – eine unschlagbare Kombination! Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 1.12. 2021, <https://stadarchaeologie.at/mittelalterliche-baumaterialbeschaffung-und-ein-kochtopf/> (2.9. 2022).



Abb. 3: Römisches Kellerfenster an der Nordseite eines Sondergebäudes (*horreum*?) im Legionslager Vindobona. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 4: Lehmziegelsetzung des Erdwalls (*vallum*) an der Rückseite der Lagermauer im Südost-Profil der Wasserleitungskünette in der Jungferngasse. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

innerhalb des Legionslagers steht noch aus, am ehesten dürfte aber hier ein großer Speicherbau (*horreum*) angenommen werden. Im weiteren Künettenverlauf Richtung Nordosten waren auf ca. 25 m Länge zwar massive Kalkmörtelstriche und Lehmstampfböden nachzuweisen, doch fehlten beinahe bis zur Einmündung des Bauernmarkts in die Brandstätte römische Mauerabschnitte, die auf weitere Gebäude oder Kasernen schließen lassen hätten können. Ob hier eine Freifläche innerhalb des Legionslagers angenommen werden muss, wird erst eine Auswertung im Kontext mit entsprechenden Altgrabungen in diesem Lagerbereich klären können. Jedenfalls kamen vor Bauernmarkt 4/Brandstätte 5 weitere römische Mauerabschnitte zutage, die Gebäuden zuzurechnen sind, welche südlich des Areals der Kasernen der ersten Kohorte den vielleicht offenen Platz im Norden begrenzen.

Mittelalterliche Befunde

Beinahe alle römischen Baubefunde wurden von einem Abbruch- oder Verfallshorizont aus ockerfarbenem Lehm mit Ziegelbruch bedeckt, der durch den Einsturz der Dächer sowie dem nachfolgenden Versturz und das Zerfließen der Lehmziegelwände der Kasernenbauten erklärbar ist. Erst darüber folgte, vor allem im Bereich Bauernmarkt, Freisingergasse und am nördlichen Petersplatz, die sog. Schwarze Schicht, die unterhalb der hochmittelalterlichen Gehriveaus anzutreffen war. Vor allem nördlich der Goldschmiedgasse konnten am Petersplatz, in der Freisingergasse und am Bauernmarkt mittelalterliche Straßenschotterungen über der „Schwarzen Schicht“ festgestellt werden. Diese befanden sich im östlichen und nördlichen Teil des Petersplatzes über einem dunkelgrauen Horizont, ähnlich der „dark earth“, in dem an zahlreichen Stellen dislozierte menschliche Knochen, in über 20 Fällen auch nach Osten orientierte Körpergräber in gestreckter Rückenlage mit seitlich anliegenden Armen zu finden waren (Abb. 5). Vor Petersplatz 9–10 waren dabei vielfach Kindergräber



Abb. 5: Hochmittelalterliche Bestattung innerhalb der Wasserleitungskünette vor dem Haus Petersplatz 11. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

anzutreffen. Es handelt sich hierbei offensichtlich um hochmittelalterliche Bestattungen im Friedhof um St. Peter, der wohl schon im 12. Jahrhundert aufgelassen wurde, auch wenn der Name der Lokalität noch weiterbestand.⁶ Dabei ist bemerkenswert, dass der Friedhof schon existierte, als im Mittelalter innerhalb des Bestattungsareals römische Bruchsteinmauern des im Süden des Petersplatzes nachgewiesenen Zenturionenquartiers ausgerissen wurden. Dies zeigte sich durch dislozierte Menschenknochen innerhalb der entsprechenden Ausrissgrubenverfüllungen. Zum Friedhof um St. Peter sollten detaillierte Auswertungen des Fundmaterials, anthropologische Untersuchungen und C14-Datierungen bzw. die 2022 folgenden Künettengrabungen am Petersplatz noch weitere Erkenntnisse bringen.⁷

Neuzeit

Auffällig war, dass in allen betroffenen Straßenbereichen kaum neuzeitliche Horizonte erhalten waren. Dies dürfte auf rezente Straßenerneuerungen und Einbauten zurückzuführen zu sein. Allerdings waren in der Milchgasse (alte Schranne des 14. Jh. und Nachfolgebauten),⁸ an der Ecke Freisingergasse/Petersplatz (Haus Zum silbernen Vogel, 1554 erstmals genannt),⁹ am Bauernmarkt (Zwettler Stiftshof und Margaretenhof aus dem 14. Jh.)¹⁰ sowie an der Ecke Bauernmarkt/Brandstätte (Gundelhof, ebenfalls aus dem 14. Jh.),¹¹ einige Abschnitte von mächtigem Bruchstein- und Mischmauerwerk der in vielen Fällen bis ins späte 19. Jahrhundert existierenden Vorgängerbauten erhalten geblieben. Diese ragten oft viele Meter in die heutigen Straßenverläufe, wie auch das Ziegelfundament des aus dem frühen 19. Jahrhundert stammenden Hauses Jungferngasse 2 an der Ecke zum Graben.¹²

(M. M.)

⁶ <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Petersfreithof> (2.9. 2022); R. Perger, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 22 (Wien 1991) 103 s. v. Petersplatz.

⁷ Erste C14-Datierungen liegen bereits vor, die sowohl ein Grab des frühen Hochmittelalters (8./9. Jh.) als auch zwei jüngere des 10./11. Jh. belegen.

⁸ <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schoenbrunnerhaus> (2.9. 2022)

⁹ <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Eisgruebel> (2.9. 2022).

¹⁰ [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Margaretenhof_\(1\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Margaretenhof_(1)); https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bauernmarkt_2 (2.9. 2022).

¹¹ <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gundelhof> (2.9. 2022).

¹² https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Graben_22 (2.9. 2022).

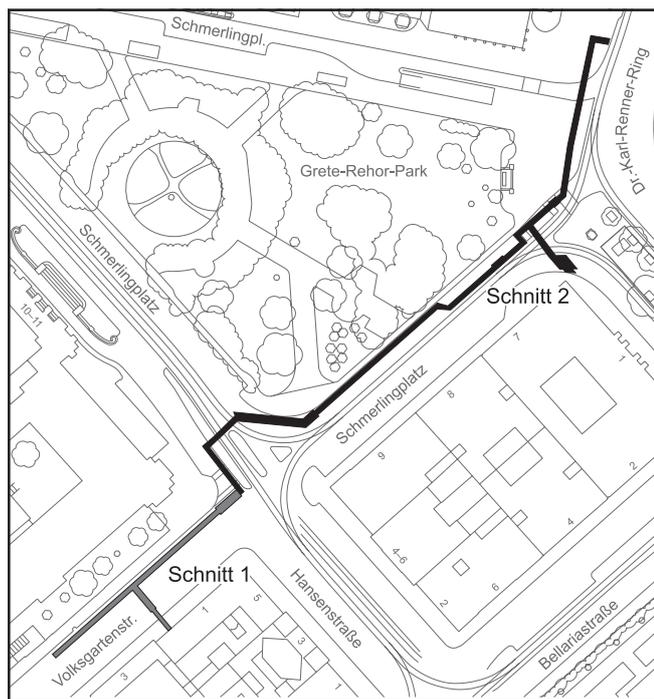


Abb. 1: Fundpunkt 2 (GC: 2021_42). Künettenverlauf von der Volksgartenstraße über den Schmerlingplatz bis zum Dr.-Karl-Renner-Ring. (Plan: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH, K. Zagajsek)

Wien 1, Dr.-Karl-Renner-Ring/Schermerlingplatz/ Volksgartenstraße (Künettengrabung)

Im Zuge des Ausbaus der Fernkälte im Ersten Wiener Gemeindebezirk wurde im Berichtsjahr der Abschnitt Dr.-Karl-Renner-Ring/Schermerlingplatz/Volksgartenstraße in Angriff genommen (Abb. 1). Der erste Abschnitt führte von der Volksgartenstraße nach Nordosten bis zur Kreuzung mit der Hansenstraße (Schnitt 1). Der zweite Teil reichte vom Dr.-Karl-Renner-Ring zum südlichen Teil des Schmerlingplatzes (Schnitt 2). Insgesamt wurden rund 250 Laufmeter Künette mit einer Tiefe von bis zu 3 m beobachtet, lediglich im Bereich des Kollektors für das Palais Epstein lag die Künettensohle auf einer Tiefe von 5 m. Die Firma Novetus GmbH übernahm die archäologische Begleitung der Maßnahme in Kooperation mit der Stadtarchäologie Wien dem Baufortschritt folgend vom 11. Oktober bis zum 12. November 2021.¹

Der untersuchte Abschnitt liegt im Randbereich der ehemaligen römischen Lagervorstadt. Im Mittelalter erstreckte sich hier die Vorstadt vor dem Widmertor, bis das Gebiet nach der Ersten Belagerung durch die Osmanen 1529

sukzessive zur freien Zone vor dem Festungsgraben, dem sog. Glacis, wurde.²

Der gewachsene Boden wurde ein einziges Mal auf Höhe der Hausecke Schmerlingplatz 7 in Form eines gelben, sandigen Lehmes in einer Tiefe von 2,80 m ab der Geländeoberkante erreicht. Den ältesten Befund innerhalb der untersuchten Künetten, im Bereich Schmerlingplatz 7–8, stellt ein frühneuzeitlicher Estrich dar (Bef.-Nr. 19; OK 21,78 m über Wr. Null), der als Überrest suburbaner Bebauung zu interpretieren sein könnte. Dieser fußte auf einer Planierschicht (Bef.-Nr. 20), die wenig spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Keramik (Inv.-Nr. MV 144.006/1) enthielt. Des Weiteren wurden einerseits Planierschichten (Bef.-Nr. 11, OK 21,75 m über Wr. Null; Bef.-Nr. 12, OK 21,47 m über Wr. Null), die im Zusammenhang mit der Schaffung des Glacis und den Umlagerungen im Zuge des Ringstraßenbaus stehen, dokumentiert und andererseits Reste von Abwasserkanälen aus Ziegeln (Bef.-Nr. 4, OK 24,31 m über Wr. Null; Bef.-Nr 13, OK 22,05 m über Wr. Null), die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sind.

(K. Z./S. J.-W.)

1 GC: 2021_42; BDA Mnr. 01004.21.12. Für die Expertise zur historischen Verortung sei Heike Krause und Christoph Öllerer, für die Bestimmung der Funde Ingeborg Gaisbauer (alle Stadtarchäologie Wien) gedankt.

2 Entsprechende Befunde wurden 2004 im Zuge des Baus einer Tiefgarage unter dem Schmerlingplatz erfasst: K. Traunmüller/C. Huber-Meduna, Wien 1 – Schmerlingplatz. FÖ 43, 2004, 949 f.

Wien 1, Graben 20/Tuchlauben 2 (Künettengrabung)

Der Bau einer Fernkälteleitung im Kreuzungsbereich Wien 1, Graben/Tuchlauben sowie Bauarbeiten im Keller des Hauses Graben 20 im Jahr 2021 eröffneten der archäologischen Forschung in Wien die Möglichkeit, weitere Erkenntnisse zum Südtor des Legionslagers und der davor verlaufenden Gräben zu gewinnen.¹ Vom 13. Juni bis zum 12. Juli 2021 wurde von der Stadtarchäologie Wien eine baubegleitende Dokumentation durchgeführt.²

Es konnten der innere und der mittlere Graben der Lagerumwehrung erfasst werden, deren Lage ein Durchlaufen der Gräben vor dem Lagertor beweist und somit eine Brücke zum Lagertor geführt haben muss. In der obersten Verfüllung der beiden Gräben fanden sich zahlreiche Steinobjekte, die sich der Architektur der *porta decumana* zuweisen lassen. Es ist zu vermuten, dass diese Deponierung mit dem im Jahr 1426 erfolgten Umbau des „Peilertores“, das die Bausubstanz des alten Lagertores nutzte, in Zusammenhang steht. Wie auch zahlreiche spätmittelalterliche Keramik innerhalb der Verfüllungen zeigt, ist mit einem Offenstehen der römischen Gräben bis in diese Zeit zu rechnen. Mit dem Aufdecken einer Mauer des östlichen Torturms der *porta decumana* ergaben sich zudem neue Erkenntnisse zur Toranlage (siehe Beitrag M. Mosser/l. Gaisbauer, 98 ff.).

(M. M.)

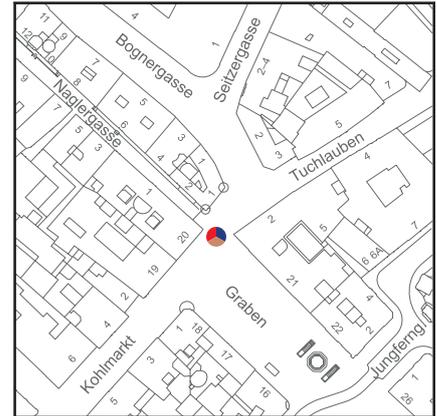


Abb. 1: Fundpunkt 3 (GC: 2021_33). Wien 1, Graben 20/Tuchlauben 2.

1 Siehe M. Mosser, Am Südtor von Vindobona – Befunde im Legionslager Vindobona. Teil X. FWien 23, 2020, 4–45.

2 GC: 2021_33; BDA Mnr. 01004.21.08.

Wien 1, Ledererhof 2

In Folge der im zweiten Quartal 2021 beim Bundesdenkmalamt eingegangenen Meldung des Fundes sozialistischer Druckschriften im denkmalgeschützten Haus Wien 1, Lederergasse 2 (= Drahtgasse 3) fand zwischen dem 1. Juli und 12. August 2021 eine von der Stadtarchäologie Wien durchgeführte archäologische Untersuchung im ersten Untergeschoß des zweigeschoßigen Kellers statt (Abb. 1; siehe Beitrag C. Litschauer, 158 ff.).¹

Bei diesem in einem nordwestlichen Raum des ersten Kellergeschoßes aufgedeckten Fund handelt es sich um Exemplare der Flugschrift „Der Schutzbündler. Organ des österreichischen Schutzbundes“ sowie Tarnschriften mit Scheinumschlägen der Flugschriftenreihe des Schutzbundes. Sie alle wurden im Jahr 1934 ediert, sind jeweils vielfach im Spektrum vorhanden und können den illegal im Widerstand tätigen Revolutionären Sozialisten und/oder den Schutzbündern – und damit politisch aktiven Gruppen aus dem Umfeld der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs (SDAPÖ) – zugeordnet werden. Die große Menge an identem, vermutlich Widerstandstätigkeiten wie Verteilaktionen dienendem Propagandamaterial lässt den Schluss zu, dass die Räumlichkeit im Herbst des gleichen Jahres als Versteck diente. Das Erscheinungsbild einiger weiterer Schichteinheiten gab außerdem Auskunft über Verlagerungen. Sie sind unter Einbeziehung von baulichen Eingriffen an den Kellermauern stratigraphisch ins Jahr 1945 zu setzen und beschreiben Tätigkeiten von Zwangsarbeitern, die den Keller zu einem Schutzraum des Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt ausbauten. Sie dürften das Versteck entdeckt und die Hinterlassenschaften offensichtlich hastig wieder unter dem Lehm Boden verborgen haben.

(C. L.)

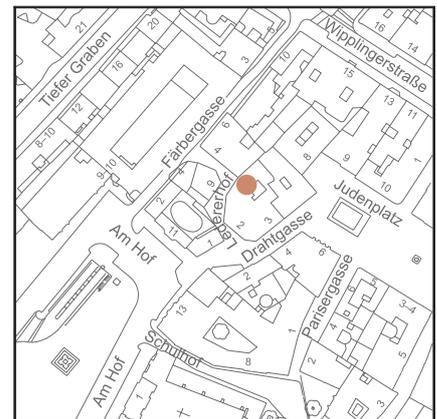


Abb. 1: Fundpunkt 4 (GC: 2021_34). Wien 1, Ledererhof 2.

1 GC: 2021_34; BDA Mnr. 01004.21.10.



Abb. 1: Fundpunkt 5 (GC: 2021_47). Wien 1, Salvatorgasse 5 – St. Salvator (Altes Rathaus).

1 Siehe E. Lanc, Die Wandmalereien der Salvatorkirche. WGBl 29, 1974, 44.

2 GC: 2021_47.

Wien 1, Salvatorgasse 5 – St. Salvator (Altes Rathaus)

An der Ostmauer der nördlichen Kapelle der Salvatorkirche im Alten Rathaus sollten über dem Netzrippengewölbe aus überputztem Ziegelmauerwerk erhaltene Wandmalereien – unter anderem Lorbeerkranz gerahmte Medaillons mit Evangelistensymbolen wie Spruchbänder – aus der Zeit um 1520 durch ein Team der Akademie der bildenden Künste restauriert werden (Abb. 1).¹ Die archäologische Dienstleisterin ASINOE GmbH führte gemeinsam mit der Stadtarchäologie Wien daher am 21. Oktober 2021 die Entfernung der Beschüttung über den beiden östlichen Gewölbezwickeln durch.² Über den Gewölbezwickeln mit einer Grundfläche von 60 × 55 cm bzw. 65 × 85 cm wurde Handwerker- und Baumaterialabfall wie Holzlatten, Blech- und Schieferplattenreste aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und jünger entsorgt. Ältere Funde konnten nicht geborgen werden. Der untere Teil der Beschüttung war nur 2 cm stark. Er war von lockerer Konsistenz, grau, sandig-staubig, teilweise aschig und enthielt vorwiegend wenige kleine Mörtel- und monochrome Verputzreste sowie Dachziegelfragmente. (H. K.)

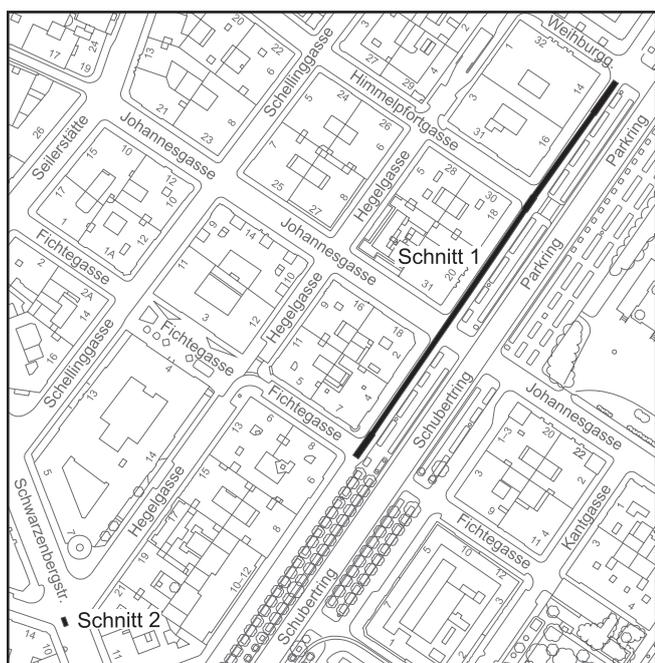


Abb. 1: Fundpunkt 6 (GC: 2021_28). Künettenverlauf im Bereich Schuberting/Parking und Lage von Schnitt 2 in der Schwarzenbergstraße. (Plan: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH, K. Zagajsek)

1 M. Schulz, Wien 1, Reichsratsstraße/Rathausplatz/Universitätsring (Künettengrabung). FWien 23, 2020, 183–189; M. Schulz/H. Krause, Wien 1, Universitätsring/Löwelstraße/Josef-Meinrad-Platz (Künettengrabung). FWien 24, 2021, 284–296.

2 S. Jäger-Wersonig/H. Krause, Wien 1, Franz-Josefs-Kai/Wolfgang-Schmitz-Promenade/Dominikanerbastei/Postgasse/Stubenbastei/Jakobergasse/Riemergasse (Künettengrabung). FWien 24, 2021, 278–280.

3 GC: 2021_28; BDA Mnr. 01004.21.13.

Wien 1, Schuberting/Parking und Schwarzenbergstraße (Künettengrabung)

Die 2021 weitergeführten Arbeiten zur Anlage der Fernkälteanlage der Wiener Netze um die Wiener Innenstadt, die 2019 am Universitätsring¹ und 2020–2021 im Bereich der Dominikanerbastei bis zum Parking² ihren Anfang nahmen, wurden von der Firma Novetus GmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien archäologisch begleitet (siehe auch Weitere Baustellenbeobachtungen, 214). Die Bauabschnitte im Bereich der Ringstraße am Schuberting/Ecke Fichtegasse in Richtung Nordosten bis zum Parking/Ecke Weihburggasse (Schnitt 1) sowie ein Suchschnitt (Schnitt 2) in der Schwarzenbergstraße/Ecke Mahlerstraße wurden vom 8. November bis zum 20. Dezember 2021 realisiert (Abb. 1).³ Diese Abschnitte liegen größtenteils im Bereich des ehemaligen neuzeitlichen Glacis, durchqueren aber auch den einstigen neuzeitlichen Stadtgraben und die äußere Grabenfurtermauer, die sog. Kontereskarpe. Überreste von ihr wurden jedoch nicht angetroffen.

Die Breite von Schnitt 1 betrug großteils ca. 2,40 m, jedoch an den Schnittenden und am Ende des nordöstlichen Drittels rund 3,10–3,20 m. Die Sohle der Künette lag etwa 3 m unter dem modernen Straßenniveau. Es zeigten sich mehrere Nordwest-Südost orientierte Mauerabschnitte (Bef.-Nr. 1, 5–9; erh. OK 10,76/10,08 m über Wr. Null) und ein Schacht aus Ziegeln (Bef.-Nr. 2; erh. OK 12,11 m über Wr. Null), die im unmittelbaren Zusammenhang mit einer nicht näher bestimmbar Leitungstrasse standen. Bef.-Nr. 2 war unter anderem aus Ziegeln des Josef Zangl gebaut, dessen Ware nach 1900 in den Verkauf gelangte.⁴ Des Weiteren kamen vier Mauern, eine davon mit Gewölbeansatz (Bef.-Nr. 11; erh. OK 12,01 m über

Wr. Null), zutage. Sie waren aus Ziegeln der Ziegeleien von Heinrich Drasche⁵ und Emmerich Martony⁶ erbaut und standen vermutlich mit einem bald nach 1860 errichteten städtischen Kanal in Zusammenhang.⁷ Zudem querte auf Höhe der Himmelfortgasse ein noch aktiver ziegelgemauerter Abwasserkanal (Bef.-Nr. 14; erh. OK 9,54 m über Wr. Null) die Künette. Im Suchschnitt (Schnitt 2) kam eine Nordwest-Südost orientierte Mauer mit betonartigem Mörtel (Bef.-Nr. 15) zutage, die eine relativ rezente Leitung unterfütterte.

Das spärliche, mehrfach verlagerte Fundmaterial setzte sich aus Keramik vom 15. bis in das 19. Jahrhundert zusammen.⁸ (K. Z./H. K./S. J.-W.)

4 Vgl. W. Chmelar/G. Zsutty, Ziegelzeichen A–Z, <https://stadtdarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/> s. v. JZ (31.8. 2022).

5 Vgl. Chmelar/Zsutty (Anm. 4) s. v. H D in zwei Quadranten, in der Mitte Doppeladler mit 2 in Wappenkartusche.

6 Vgl. Chmelar/Zsutty (Anm. 4) s. v. EM in zwei Quadranten.

7 Siehe Historischer Atlas von Wien, 3. Lieferung (Wien 1987) 2.6.1/4, Kanalisation 1860.

8 Für die Bestimmung sei Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien) gedankt.

Wien 1, Tuchlauben 6–22/Landskronngasse 5/Brandstätte 6–10 (Künettengrabung)

Vom 19. Jänner bis zum 31. März 2021 wurde im Zuge von Wasserleitungsverlegungen im Ersten Wiener Gemeindebezirk entlang der Tuchlauben (vor Nr. 6–22; Knt 1 und 5) mit Querungen zur Schultergasse (Knt 2) und Kleeblatt-



Abb. 1: Fundpunkt 7 (GC: 2021_03). Römerzeitliche Befunde des Legionslagers Vindobona innerhalb der Wasserleitungskünetten in der Tuchlauben. (Plan: M. Mosser)

gasse (Knt 4), vor Landskrongasse 5 (Knt 3) sowie vor Brandstätte 6–10 (Knt 6) von der Stadtarchäologie Wien eine archäologische Dokumentation durchgeführt (vgl. Abb. 1, 4 und 7).¹ Die Künettenbreite betrug in den Tuchlauben ca. 0,80 m, in der Brandstätte und der Landskrongasse ca. 0,70 m. Auf einer Länge von rund 350 m wurden so insgesamt 159 Befunde in einer Tiefe von 1,60 m (Bereich Brandstätte) bis 2,50 m (S2 vor Tuchlauben 6) aufgenommen. Der geologische Untergrund wurde dabei an keiner Stelle erreicht. Die durch die historische Kernzone der Wiener Innenstadt verlaufenden Wasserleitungskünetten durchquerten den Bereich des römischen Legionslagers Vindobona, den mittelalterlichen Stadtraum sowie die Vorgängerbebauung von der frühen Neuzeit bis in das 19. Jahrhundert. Die Tiefe der Künetten reichte allerdings in den Tuchlauben, bis auf wenige Ausnahmen, nur bis zu den hochmittelalterlichen Straten. In der Landskrongasse konnten hauptsächlich ältere, vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert datierende Hausfundamente dokumentiert werden (Bef.-Nr. 113–123) und in der Brandstätte verlief die neue Wasserleitung genau über den alten Einbauten bzw. im Bereich frühneuzeitlicher Keller, wodurch nur die entsprechenden Kellermauern aufgenommen werden konnten (Bef.-Nr. 136–138, 155–159).

Befunde zum römischen Legionslager (Abb. 1)

Der Künettenverlauf durchschnitten im Bereich des römischen Legionslagers im Nordosten die Tribünenhäuser, querte dann die *via principalis* und in weiterer Folge die gesamte Länge des Baublocks der Kasernen der ersten Kohorte.² Südwestlich anschließend dürften weitere Kasernen oder Sondergebäude des Lagers folgen, die allerdings bislang nicht rekonstruiert werden konnten (siehe Beitrag M. Mosser, 176 ff.). Abgesehen von Schacht S2 vor Tuchlauben 6 am südwestlichen Ende des Künettenverlaufs lag allerdings die Künettensohle bereits innerhalb oder gar oberhalb der sog. Schwarzen Schicht (Bef.-Nr. 13, 14, 59, 65, 66, 98, 109, 131, 132, 140), welche über den römischen Gehniveau folgte. Trotzdem war es möglich, entlang der Tuchlauben vier römische Mauerfundamente (Bef.-Nr. 22, 27, 110, 139) zu dokumentieren. Den Tribünenhäusern oder diesen vorgelagerten *tabernae* entlang der *via principalis* ist eine in 1,85 m Tiefe aufgedeckte, 0,50 m breite, Südost-Nordwest orientierte römische Bruchsteinmauer (Bef.-Nr. 22; OK 14,44 m über Wr. Null) in Künette 1 zuzuweisen. Diese kam unterhalb der „Schwarzen Schicht“ (Bef.-Nr. 13 und 14; OK 14,96 m über Wr. Null) und eines aus planierten ockerfarbenen Lehmziegeln bestehenden spätantiken Abbruchhorizonts (Bef.-Nr. 15; OK 14,63 m über Wr. Null) zum Vorschein. Das vom frühneuzeitlichen Kanal Bef.-Nr. 24 (Abb. 9) gestörte Fundament bestand aus in unregelmäßigen Lagen gesetzten, bis zu 30 cm großen Flyschsandsteinen in eher festem, weißlich-hellgrauem Kalkmörtel. In der „Schwarzen Schicht“ über der Mauer war mittelkaiserzeitliche und zum Teil glasierte spätantike Keramik des 4./beginnenden 5. Jahrhunderts zu finden (Inv.-Nr. MV 92.422/1–4, 92.424/1–2, 92.425/1).³ Knapp 25 m weiter südlich, an der Mündung der Landskrongasse in die Tuchlauben konnte in Künette 3 der Rest einer weiteren Bruchsteinmauer (Bef.-Nr. 27; OK 14,35 m über Wr. Null) festgestellt werden. Diese wahrscheinlich ebenfalls

1 GC: 2021_03; BDA Mnr. 01004.21.01.

2 Vgl. M. Mosser, Die Kasernen der ersten Kohorte im Legionslager Vindobona (Diss. Univ. Wien 2007).

3 Für die Bestimmung der Keramik und Münzen danke ich Kristina Adler-Wölfel, Ingeborg Gaisbauer und Constance Litschauer (alle Stadtarchäologie Wien).



Abb. 2: Spätantikes Mischmauerwerk Bef.-Nr. 110 mit anschließendem Tubulus einer Wandheizung vor Tuchlauben 12. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 3: Römische Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 139 vor Tuchlauben 6 mit nordöstlich anschließenden spätantiken Verfallshorizonten unterhalb der „Schwarzen Schicht“ Bef.-Nr. 140. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Südost-Nordwest orientierte Mauer war mindestens 0,30 m breit, enthielt etwas Ziegelbruch und war stark mit Kalkmörtel durchsetzt. Sie dürfte als Teil der Frontmauer von *tabernae*, die den Zenturionenquartieren der ersten Kohorte vorgelagert waren, zu interpretieren sein. Nur in Form kleiner Sondagen wurden vor Tuchlauben 20 unter der „Schwarzen Schicht“ Bef.-Nr. 59 spätantike Planierungen (Bef.-Nr. 39 und 61) und Gehniveaus (Bef.-Nr. 40 und 60) bis 13,93 m über Wr. Null freigelegt, die mittelkaiserzeitliche Keramik enthielten (Inv.-Nr. MV 92.433/2, 92.441/1). Erst nahe der Ecke zur Brandstätte war in Künette 1 vor Tuchlauben 12 wiederum römisches Mauerwerk (Bef.-Nr. 110; OK 15,50 m über Wr. Null) festzustellen, an das im Nordosten *tubuli* einer Wandheizung (Bef.-Nr. 112) in Originallage angesetzt waren (Abb. 2). Bei der Südost-Nordwest orientierten, mindestens 0,50 m breiten Mauer handelte es sich um einen Fundamentsockel in Form eines in unregelmäßigen Lagen gesetzten Mischmauerwerks, das an der Oberfläche *tegulae* als Unterlage für eine ursprünglich aufgehende Lehmziegelmauer zeigte. Der sehr grobe, gelblich weiße, sandige Kalkmörtel war mit sehr vielen bis zu 4 cm großen Steinchen gemagert. Mauer und Wandheizung dürften einen spätantiken Umbau am südlichen Ende der Kasernen der ersten Kohorte darstellen, wobei Bef.-Nr. 110 eventuell die Flucht der südlichen Begrenzung des Kasernenblocks definiert. Etwas mehr Einblick in die römerzeitliche Stratigraphie konnte in Schacht 2 am südwestlichen Ende der Künetten in der Tuchlauben (vor Tuchlauben 6 bzw. 7A) gewonnen werden. Hier war es möglich, eine Schichtabfolge bis in eine Tiefe von 2,80 m zu beobachten. Zunächst konnte wiederum auf 0,80 m Länge ein mindestens 0,50 m breites, Südost-Nordwest orientiertes Bruchsteinmauerwerk (Bef.-Nr. 139; OK 15,47 m über Wr. Null) bis auf eine sichtbare Höhe von über 1 m aufgedeckt werden. Es bestand aus lagig gesetzten, bis zu 40 cm großen Flyschsandsteinen in festem, grobem, hellgrau-weißlichem Kalkmörtel (Abb. 3). Die Mauer dürfte die nördliche Begrenzung eines Lagergebäudes (Kaserne?) nahe der *via decumana* gebildet haben, da nur südlich der Mauer römische Geh- und Nutzungshorizonte nachzuweisen waren. Nördlich folgten hingegen unterhalb der „Schwarzen Schicht“ (Bef.-Nr.

140; OK 15,38 m über Wr. Null) zum Teil mit zahlreichem Ziegelbruch und Bruchsteinen durchsetzte spätantike Verfalls- und Abbruchhorizonte (Bef.-Nr. 141, 142, 144, 148), die noch bis 1,40 m unterhalb der Oberkante von Mauer Bef.-Nr. 139 nachzuweisen waren (vgl. Abb. 3). Südlich der Mauer war hingegen, geschnitten von einer spätrömischen Grube (Bef.-Nr. 150), eine Abfolge von Planierungen und Gehniveaus festzustellen. Die römischen Horizonte begannen mit dem obersten Lehmstampfboden Bef.-Nr. 151 (OK 14,53 m über Wr. Null) über der Planierung Bef.-Nr. 152. Diese lagen über den zwei Nutzungshorizonten Bef.-Nr. 153 und 154 (OK 14,25 m über Wr. Null) mit fester, grünlich grauer, tegelhaltiger Oberfläche. An der Unterkante des Schachtes war allerdings noch nicht der geologische Untergrund erreicht. In Planierung Bef.-Nr. 152 fand sich eine in das 2. Jahrhundert n. Chr. zu datierende *tegula* mit Stempel der 10. Legion (Inv.-Nr. MV 92.482/1)⁴ und in Bef.-Nr. 153 ein reduzierend gebrannter mittelkaiserzeitlicher Wandscherben (Inv.-Nr. MV 92.480/1). Als Streufund aus S2 ist noch ein Antoninian des Gallienus (253–268 n. Chr.) erwähnenswert (Inv.-Nr. MV 92.477/1).

Mittelalterliche Siedlungsbefunde (Abb. 4)

Die Sohle der Wasserleitungskünette erreichte entlang der Tuchlauben in durchschnittlich 1,80–2 m Tiefe meist den Übergangshorizont zwischen den römischen und mittelalterlichen Schichtabfolgen. In der Regel zeichnet sich dieser in Form eines dunkelgrauen, oft mit römischem Ziegelbruch und Bruchsteinen durchsetzten Sediments ab, das als „Schwarze Schicht“ oder „dark earth“ bezeichnet wird.⁵ In unterschiedlicher Konsistenz – mit mehr oder weniger Abbruchmaterial, mehr oder weniger Mörtelresten, Holzkohle oder Ziegelsplitt – war diese auch in der Tuchlauben und in der Landskronngasse festzustellen. Neben römischem Fundmaterial enthielt die „dark earth“ Bef.-Nr. 59, 65, 66, 98 und 132 auch Keramik des 11./12. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 92.440/1–3, 92.445/1–2, 92.457/6, 92.474/1). Unter Bef.-Nr. 98 waren zudem in dem planierten Lehmziegelversturz Bef.-Nr. 111 (OK 15,40 m über Wr. Null), welcher sich über dem römischen Fundament Bef.-Nr. 110 befand, zwei Topffragmente des 11./12. Jahrhunderts zu finden (Inv.-Nr. MV 92.466/1–2).

Die „Schwarze Schicht“ kam in unterschiedlicher Tiefe zum Vorschein. Am höchsten lag sie in S2 vor Tuchlauben 6 bei etwa 15,40 m über Wr. Null (Bef.-Nr. 109 = 140), am tiefsten vor Tuchlauben 14 bei 14,60 m über Wr. Null (Bef.-Nr. 66). Über ihr folgten zahlreiche unterschiedliche, alle ins Hochmittelalter zu datierende Planierungen (Bef.-Nr. 16, 30, 32, 37, 42, 45, 52, 71, 76, 80, 85, 99, 105, 106) und Bauschuttschichten (Bef.-Nr. 38, 44, 51, 75, 84, 88, 89, 108, 146), aber auch Gehhorizonte in Form von Lehmstampfböden (Bef.-Nr. 31, 36, 49, 53, 57, 130) und der Rest einer Schotterstraße (Bef.-Nr. 96; OK 14,87 m über Wr. Null).

An vier Stellen kamen, auch aufgrund der Stratigraphie als mittelalterlich einzu-stufende Mauerreste zutage, die bis zu einem gewissen Grad den ältesten Fundamenten der noch bis ins 19. Jahrhundert bestehenden Bebauung in der Tuchlauben bzw. an der Südseite der Landskronngasse zugewiesen werden können.

4 Stempeltyp L10_FS_Re_043; B. Lőrincz, Gestempelte Ziegel aus Vindobona, <https://stadtarchaeologie.at/Ziegelstempel-roem/Stempeltypen> (6.7. 2022) Taf. 12,6.

5 I. Gaisbauer, „Schwarze Schicht“ – Kontinuität/Diskontinuität. FWien 9, 2006, 182–190; P. Mitchell, Die spätantiken und hochmittelalterlichen Befunde der Grabung Salvatorgasse 12, 2005–2006. In: S. Felgenhauer-Schmiedt (Hrsg.), Von Vindobona zu Wien – Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens. BeitrMAÖ Beih. 11 (Wien 2019) 255–283 bes. 263–265.

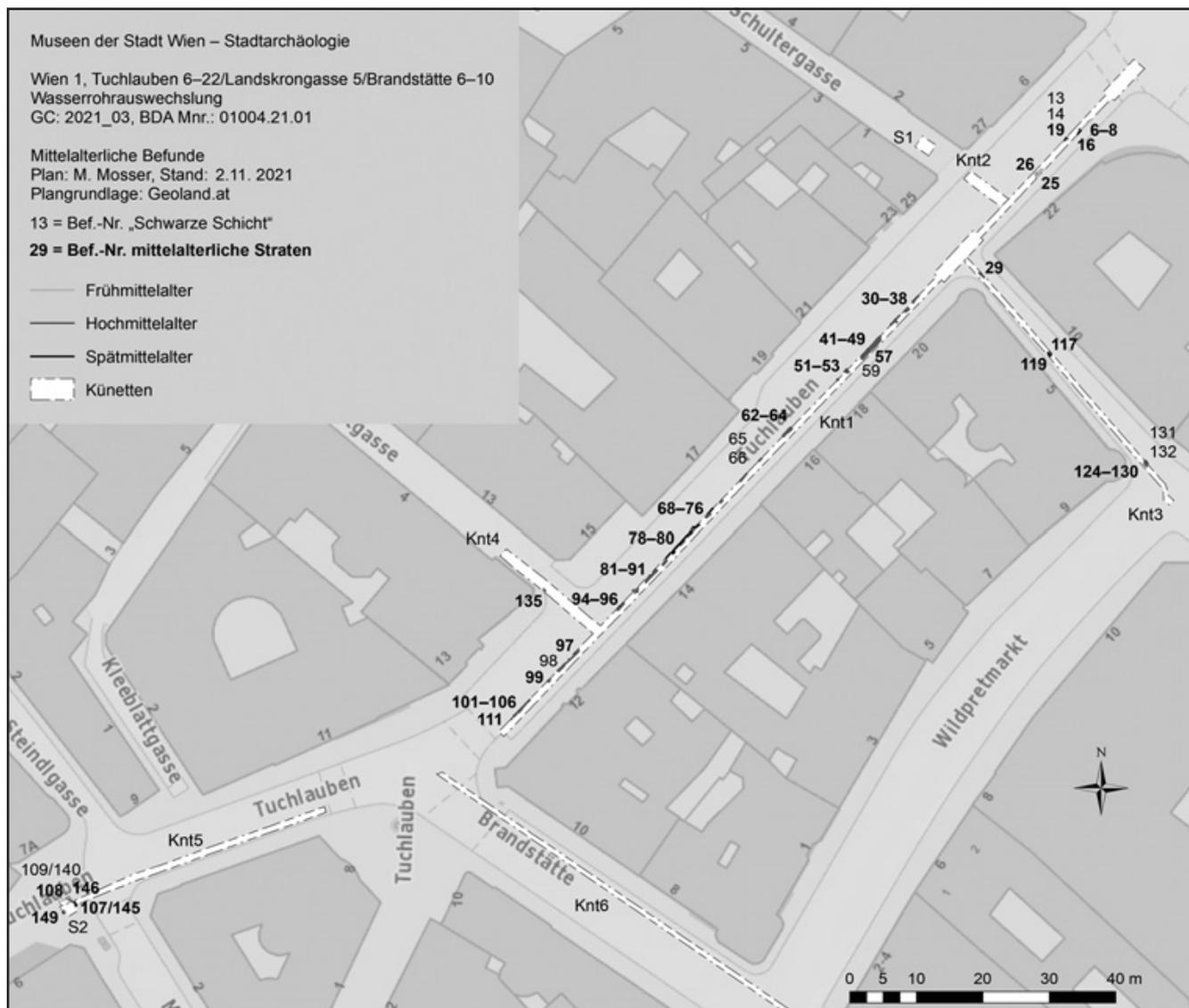


Abb. 4: „Schwarze Schicht“ und mittelalterliche Befunde innerhalb der Wasserleitungskünetten in der Tuchlauben. (Plan: M. Mosser)

So war vor Tuchlauben 20, umgeben von dem mächtigen, aus römischen Bruchsteinen und Ziegelbruch bestehenden Abbruchhorizont Bef.-Nr. 44 (OK 14,65 m/UK 14,33 m über Wr. Null), ein Nordost-Südwest orientiertes, auf über 2 m Länge erhaltenes und mindestens 0,30 m breites Bruchsteinmauerwerk (Bef.-Nr. 43; OK 14,58 m über Wr. Null) festzustellen. Dieses aus maximal 20 cm großen Flyschsandsteinen bestehende, in unregelmäßigen Lagen gesetzte Mauerwerk zeigte einen sehr dichten, ungewöhnlich gelblichen, sandigen Mörtel. Westlich der Mauer folgte über dem Bauschutthorizont Bef.-Nr. 44, der Keramik des 11./12. Jahrhunderts enthielt (Inv.-Nr. MV 92.434/1), die Planierung Bef.-Nr. 42 mit Fundmaterial derselben Zeitstellung (Inv.-Nr. MV 92.435/2–4). Darüber folgten der Nutzungshorizont Bef.-Nr. 49 (OK 14,59 m über Wr. Null) und die als Feuerstelle oder Brandschicht anzusprechende Bef.-Nr. 41 (OK 14,73 m über Wr. Null), die vielleicht Gehhorizonte zu Mauer Bef.-Nr. 43 markieren. In Künette 4, an der Ecke des Hauses Tuchlauben 13 zur Kleblattgasse konnte das Bruchsteinmauerfundament Bef.-Nr.



Abb. 5: Rechts Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 107/145, anschließend der hochmittelalterliche Abbruchhorizont Bef.-Nr. 108/146 über der „Schwarzen Schicht“ Bef.-Nr. 109/140 vor Tuchlauben 6. Blickrichtung Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

135 der Ostmauer des mittelalterlichen Vorgängerbaus des späteren Hauses mit der Konstr.-Nr. 438 (Abb. 7) dokumentiert werden. Unmittelbar südöstlich anschließend befand sich das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 134, Teil der Nordmauer des 1912 errichteten Gebäudes.⁶ Das mittelalterliche Fundamentmauerwerk war 0,40 m breit und 0,90 m hoch sichtbar (OK 16,45 m über Wr. Null) und bestand aus bis zu 35 cm großen Sandsteinen und Quarzsandsteinen in festem, grauem, mit Kalkspatzen und Kieseln versetztem, kalkig-sandigem Mörtel.

Vor Tuchlauben 6 kam mit der ca. 1,70 m hoch dokumentierten und 0,75 m breiten Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 107 (= 145) ein ebenfalls Nordost-Südwest orientiertes Fundament zutage (OK 15,79 m über Wr. Null), das aus bis zu 55 cm großen, gelblichen Sandsteinen in unregelmäßigen Lagen bestand, die zum Teil mit 5 cm großem Ziegelbruch ausgezwickelt waren (Abb. 5). Die Bruchsteine waren mit einem eher lockeren, nur wenig kalkhaltigen, sandigen, hellgraubraunen Mörtel gebunden. In derselben Flucht, 2 m weiter südwestlich, war im Südwest-Profil von S2 ein geringer Rest eines Mischmauerwerks (Bef.-Nr. 149; OK 15,12 m/UK 14,74 m über Wr. Null) zu erkennen, das Ziegel mit mittelalterlichen Formaten (Maße: ? × 11 × 5,5 cm) enthielt und auch aufgrund seines hellgrauen, kalkig-sandigen Mörtels in keinen Zusammenhang mit Mauer Bef.-Nr. 107 zu bringen ist. Die südlichere Mauer Bef.-Nr. 149 dürfte als Rest eines mittelalterlichen Fundaments des alten Hauses Petersplatz 8 (Abb. 7 Konstr.-Nr. 574) zu interpretieren sein, zu dem auch das etwas nach Südosten versetzte, mindestens 1 m breite, zweiphasige Bruchstein- und Ziegelmauerwerk Bef.-Nr. 147 im Südost-Profil von S2 zu rechnen ist.⁷ Nur durch eine schmale Gasse getrennt, lag Mauer Bef.-Nr. 107 hingegen im Bereich der Südwest-Ecke des sog. Schönbrunnerhauses (Abb. 7 Konstr.-Nr. 562), in dem sich bis 1325 die älteste mittelalterliche Schranne befunden hat.⁸

6 Zu den Vorgängerbauten des Hauses Tuchlauben 13 vgl. [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_goldenen_Engel_\(1\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_goldenen_Engel_(1)) (6.7. 2022).

7 Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Petersplatz_8 (6.7. 2022).

8 Vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schönbrunnerhaus> (6.7. 2022).

In der Landskrongasse kam unterhalb des neuzeitlichen Mischmauerwerks Bef.-Nr. 116 ein weiteres, Südost-Nordwest orientiertes mittelalterliches Bruchsteinmauerwerk (Bef.-Nr. 119; OK 14,41 m über Wr. Null) zum Vorschein. Es bestand aus unregelmäßigen Lagen von bis zu 25 cm großen, zum Teil quaderähnlichen Flyschsandsteinen in sehr festem, hellgrauem, kalkig-sandigem Mörtel mit Kieseln und vielen Kalkspatzen und war mindestens 0,45 m breit. In seiner Baugrubenverfüllung (Bef.-Nr. 117) fand sich Keramik des 12. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 92.470/1). Es dürfte sich dabei um das Fundament eines Vorgängergebäudes des sog. Winterhauses (Abb. 7 Konstr.-Nr. 552) handeln, das seit dem 15. Jahrhundert belegt ist.⁹ Einige Meter weiter östlich war in der Landskrongasse an der Ecke zum Wildpretmarkt über einem hochmittelalterlichen Lehmstampfboden (Bef.-Nr. 130; OK 14,57 m über Wr. Null) eine Abfolge von mittelalterlichen Straßenschotterungen (Bef.-Nr. 124, 126, 128) über den jeweiligen Planierungen (Bef.-Nr. 125, 127, 129) festzustellen, ohne dass diese durch entsprechendes Fundmaterial chronologisch genauer eingeordnet werden konnten. Auch eine Reihe, die „Schwarze Schicht“ schneidende, mittelalterliche Grubenverfüllungen (Bef.-Nr. 25, 26, 29, 62–64, 97) konnte im Verlauf der Künetten dokumentiert werden, wobei aber nur in Bef.-Nr. 97 vor Tuchlauben 12 Keramik des 12. Jahrhunderts zu finden war (Inv.-Nr. MV 92.456/3–4). Die hochmittelalterliche Keramik aus zahlreichen der genannten Fundkomplexe stammt frühestens aus dem 11. und spätestens aus dem 12. Jahrhundert.¹⁰ Es dürfte sich somit bei den im Bereich der Tuchlauben aufgedeckten hochmittelalterlichen Befunden um wichtige Zeugnisse für Bau- und Planiermaßnahmen vor der Stadtwerdung Wiens im 13. Jahrhundert handeln.¹¹

Über diesem hochmittelalterlichen Horizont sind in fast allen Abschnitten der Wasserleitungskünetten in der Tuchlauben mehr oder weniger mächtige Schotterlagen unterschiedlicher Ausprägung festzustellen (Bef.-Nr. 33, 68, 72, 78, 81, 86, 87, 90, 91, 103, 104), die wohl als jahrhundertlang genutzte Straßenoberflächen der mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Tuchlauben anzusprechen sind.¹² Im nördlichen Abschnitt vor Tuchlauben 22 (an der Ecke zum Hohen Markt) fehlen ältere hochmittelalterliche Straten. Hier liegen die spätmittelalterlichen Straßenschotterungen Bef.-Nr. 6 und 19 (OK 15,52 m über Wr. Null) über einer unmittelbar der „Schwarzen Schicht“ (Bef.-Nr. 13) folgenden befestigten Oberfläche (Bef.-Nr. 8; OK 15,18 m/UK 14,88 m über Wr. Null), die bereits Keramik des 14./15. Jahrhunderts enthielt (Inv.-Nr. MV 92.426/1, 92.429/1).

Bemerkenswert ist ein vor Tuchlauben 14 aufgedeckter Steinplattenboden (Bef.-Nr. 70 = 88), der über der Planierung Bef.-Nr. 71 (= 80), die noch Keramik des 11./12. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 92.447/1) enthielt, verlegt wurde. Dieser Boden (OK 15,33 m/UK 15,03 m über Wr. Null), der eventuell als befestigter Gehsteig der mittelalterlichen Tuchlauben anzusprechen ist, bestand aus einer 15–30 cm dicken Lage von an der Oberfläche glatten, meist ca. 15 × 10 cm und maximal 28 cm großen Bruchsteinen, zum Teil ausgezwickelt mit ebenso großen *tegula*-Fragmenten.¹³ Darüber folgten weitere Planierungen (Bef.-Nr. 69) und jüngere Straßenschotterungen (Bef.-Nr. 68, 86 und 87). Weitere Schotterlagen zeigten sich sehr kompakt, zum Teil estrichartig mit sandigem Mörtel

9 Vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Winterhaus> (6.7. 2022).

10 Vgl. I. Gaisbauer, Tuchlauben Update! Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 5. Mai 2021, <https://stadtarchaeologie.at/tuchlauben-update/> (6.7. 2022); siehe auch dies., „... in predio nostro, in territorio videlicet Favie, que a modernis Vienna nuncupatur“ – Indizien zum Wiener 12. Jahrhundert. FWien 19, 2016, 46–73.

11 H. Krause/Th. Kührtreiber, Hochmittelalterliche Transformationsprozesse und ihre Wirkung auf das Siedlungsbild Ostösterreichs. In: E. Gringmuth-Dallmer/J. Klápště/J. Hasil (Hrsg.), Tradition – Umgestaltung – Innovation. Transformationsprozesse im hohen Mittelalter. Praehist. 31,2 (Prag 2014) 247 f.; Mitchell (Anm. 5), 263–276 bes. 276.

12 Zu den unterschiedlichen Straßenbenennungen während des Mittelalters und der frühen Neuzeit vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Tuchlauben> (6.7. 2022).

13 Eine vergleichbare mittelalterliche Steinpflasterung konnte 2019 in der Tuchlauben an der Ecke zur Bognergasse (GC: 2019_20) festgestellt werden: M. Mosser, Wien 1, Seitzergasse 1–3/Bognergasse 1–3/Tuchlauben 2 (Künettengrabung). FWien 23, 2020, 192 Abb. 1–2 (Bef.-Nr. 73).



Abb. 6: Estrichartiger Straßenbelag Bef.-Nr. 90 über der Schotterung Bef.-Nr. 91 im Westprofil vor Tuchlauben 14. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

versetzt (Bef.-Nr. 48, 81, 104 oder 90; Abb. 6). Unter den Straßenschotterungen Bef.-Nr. 81 (OK 15,68 m über Wr. Null) und 82 (OK 15,59 m über Wr. Null) war schließlich ein aus orangerot verbrannten Hüttenlehmbröckchen bestehender Horizont (Bef.-Nr. 83; OK 15,41 m/UK 15,27 m über Wr. Null) festzustellen, der über den hochmittelalterlichen Schuttplanierungen Bef.-Nr. 84 und 85 aufgebracht wurde. Vor Tuchlauben 12 folgten über den hochmittelalterlichen Planierungen Bef.-Nr. 105 und 106, die Keramik des 12. Jahrhunderts und eine *tegula* der 10. Legion enthielten (Inv.-Nr. MV 92.460/1, 92.459/2), die spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Straßenschotterungen Bef.-Nr. 103 und 104 (OK 16,29 m über Wr. Null). Auf diesen war eine auf 2,70 m Länge nachweisbare Brandschicht (Bef.-Nr. 102; OK 16,37 m über Wr. Null) festzustellen, die durch die 0,30 m tiefe und 0,50 m

große Grube Bef.-Nr. 101 (OK 16,35 m/UK 16,02 m über Wr. Null) gestört wurde.

Neuzeitliche Befunde (Abb. 7)

Vor allem in Künette 1 an der Ecke zum Hohen Markt, in Künette 3 in der Landskrongasse sowie in Künette 6 auf der Brandstätte kamen eine Reihe von Mauerzügen und Gewölben von Kellern und Fundamente der vorgründzeitlichen Bebauung zum Vorschein. Vor Tuchlauben 6–20 hingegen dürften diese Fundamente – abgesehen von Mauer Bef.-Nr. 50 und Kellergewölbe Bef.-Nr. 55 vor Tuchlauben 18 – bereits durch vergangene Einbautenverlegungen entfernt worden sein. Am Nordende von Künette 1 war zunächst das Nordost-Südwest orientierte Fundament Bef.-Nr. 1 auf einer sichtbaren Höhe von bis zu 1,60 m festzustellen. Bei der Mauer (OK 15,89 m über Wr. Null) handelte es sich um ein lagiges, mindestens 1,10 m breites Mischmauerwerk mit höherem Ziegelanteil in festem, grauem, sandigem Mörtel, das Ziegel sowohl mittelalterlichen (Inv.-Nr. MV 92.421/1) als auch neuzeitlichen Formats und bis zu 56 cm große Kalksandsteine sowie als Spolie einen Gewölbestein enthielt. Südwestlich anschließend umgaben, miteinander verzahnt, die mit einem Durchgang im Nordwesten versehene Ziegelmauer Bef.-Nr. 2, das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 4 und das Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 3 einen überwölbten, 1,40 m breiten Gang, der von einem Kellerraum im Nordwesten zu einem ursprünglich unter der Straße bzw. unter dem Hohen Markt befindlichen Raum führte. Die Gewölbeziegel von Bef.-Nr. 3 hatten Maße von 28 × 14,5 × 6 cm, in der mindestens 0,90 m breiten Mauer Bef.-Nr. 4 zeigten sich in regelmäßigen Lagen Ziegel mit Maßen bis zu 30 × 14,5 × 6,5 cm und bis zu 30 cm große Kalksandsteine in unterschiedlich hellgrauem bis gelblich grauem, sandig-kalkigem Mörtel gesetzt. Bef.-Nr. 4 war noch auf über 10 m Länge Richtung Südwesten anzutreffen. In derselben Richtung, allerdings nicht ganz parallel dazu, verlief in der Flucht des Gewölbes Bef.-Nr. 3, auf 2,45 m Länge nachweisbar, die mit einem Entlastungsbogen ausgestattete, 1,40 m hoch sichtbare Ziegel-



Abb. 7: Neuzeitliche Befunde innerhalb der Wasserleitungskünetten in der Tuchlauben in Überlagerung mit dem Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710. (Plan: M. Mosser)

mauer Bef.-Nr. 5 (OK 15,78 m über Wr. Null; Abb. 8). Diese zeigte ebenfalls neben Gewölbeziegeln mit den Maßen $28,5 \times 13,5 \times 6,5$ cm auch mittelalterliche Ziegel ($? \times 10 \times 6$ cm). Noch weiter südwestlich bildete Mauer Bef.-Nr. 4 zusammen mit den östlich angesetzten und mit ihr verzahnten Mauern Bef.-Nr. 9 und 10 die auf mindestens 1 m Breite verstärkte östliche Front des Kellers. Außerhalb folgten die Planier- oder Verfüllschichten Bef.-Nr. 11 und 12 oberhalb der „Schwarzen Schicht“ Bef.-Nr. 13. Bef.-Nr. 9 enthielt dabei einen Ziegel mit dem erhabenen Zeichen „G M“ (Graf Mollard, 1678–1800; Inv.-Nr. MV 92.423/1)¹⁴. Alle Kellermauern sind dem ehemaligen Haus Konstr.-Nr. 390 zuzuordnen, das ursprünglich seit dem Spätmittelalter aus vier Häusern bestand, die 1801 zu einem einzigen vereint wurden.¹⁵ Die aufgedeckten Keller reichten offensichtlich im nördlichen Abschnitt über die Hausfront hinaus in den Hohen Markt hinein. Nach der Mauerstruktur zu schließen, dürften alle Mauern der

14 Vgl. W. Chmelar/G. Zsutty, Ziegelzeichen A–Z, <https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/> s. v. GM (6.7. 2022).

15 Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hoher_Markt_6 (6.7. 2022).



Abb. 8: Gewölbe Bef.-Nr. 3 (links oben) und Kellermauern Bef.-Nr. 4 (vorne) und 5 (im Ostprofil) vor Tuchlauben 22 bzw. Hoher Markt 6. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 9: Kanal mit Seitenmauer Bef.-Nr. 21 und der Sohle aus Steinplatten Bef.-Nr. 24 vor Tuchlauben 22. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Neubauphase von 1801 zuzuordnen sein, jedenfalls handelt es sich jeweils um Mauerwerk des 18./19. Jahrhunderts.

Ein außergewöhnlicher Befund sollte südlich dieser Gebäudestrukturen, ursprünglich in der Mitte der Straße unterhalb der Tuchlauben gelegen, zutage treten. Hier verlief in 1,90 m Tiefe ein ca. 2 m breiter Kanal mit 0,50 m breiten Seitenwangen (Bef.-Nr. 21) in Form eines vorwiegend aus bis zu 30 cm großen Bruchsteinen in unregelmäßigen Lagen errichteten Bruchsteinmauerwerks mit wenig Ziegelbruch in sandigem, grauem Mörtel. Die Kanalsohle hingegen bestand aus 1 m langen, 9 cm dicken und unterschiedlich breiten (34,5 bzw. 56,5 cm) Steinplatten mit rostbraunen Ablagerungen (Bef.-Nr. 24; OK 14,41 m über Wr. Null; Abb. 9). Der schräg in Südwest-Nordost-Richtung zum Hohen Markt führende Kanal dürfte nach der Mauertechnik zu schließen spätestens in der frühen Neuzeit angelegt worden sein.

Auch in der Landskrongasse kamen im Verlauf der Künette Nordwest-Südost orientierte Fundamentmauern zum Vorschein. Dabei handelte es sich um lagig gesetztes Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 113–116, 118, 120, 122) mit bis zu 40 cm großen Sandsteinen sowie Mauerziegeln unterschiedlicher Maße (27 × 14 × 6 cm, 28,5 × 13,5 × 6,5 cm, 29 × 15,5 × 6,7 cm), zum Teil mit vorspringendem Mauersockel (Bef.-Nr. 121), in oftmals abgewinkeltem Verlauf und mit Gewölbeansätzen zum südlich anschließenden Keller (Bef.-Nr. 114, 122). Mit Bef.-Nr. 123 konnte auch die mit der nördlichen Mauer Bef.-Nr. 122 verzahnte, 0,80 m breite östliche Kellermauer (OK 15,28 m über Wr. Null) mit einem 0,50 m vorspringenden Ziegelsockel dokumentiert werden. Die aufgedeckten Kellermauern sind einer frühneuzeitlichen Bauphase des sog. Winterhauses (Konskr.-Nr. 552) zuzuweisen, das spätestens 1902 durch einen Neubau ersetzt wurde.¹⁶

Der heutige Straßenzug der Brandstätte entstand erst zwischen 1874 und 1905.¹⁷ Zuvor sind hier im Abschnitt zwischen Bauernmarkt und Tuchlauben vier Häuser (Konskr.-Nr. 549, 558, 560 und 578) nachzuweisen, durch deren Areal Künette 6 bei den Grabungen 2021 geführt wurde (Abb. 7). Es zeigte sich, dass alle damaligen Gebäude unterkellert waren, wodurch keine älteren

¹⁶ Vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Winterhaus> (6.7. 2022).

¹⁷ Vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Brandstätte> (6.7. 2022).

römischen und mittelalterlichen Befunde aufgefunden werden konnten. Mit der sowohl aus mittelalterlichen (? × 10 × 6,5 cm) und neuzeitlichen (28,5 × 15 × 6 cm) Ziegeln als auch aus römischen *tegulae* und wenigen Bruchsteinen bestehenden Mauer Bef.-Nr. 136 (OK 15,58 m über Wr. Null) wurde die südliche Hofmauer des ehemaligen Gasthauses „Zum Roten Igel“ (Konskr.-Nr. 558) aufgedeckt, das seit dem 14. Jahrhundert belegt ist.¹⁸ 20 m weiter südöstlich wurden das Mischmauerwerk der Kellermauern Bef.-Nr. 137 und 138 sowie weitere 7 m entfernt die östliche Außenmauer Bef.-Nr. 156 mit Gewölbeansatz Bef.-Nr. 155 des am alten Wildpretmarkt gelegenen Hauses mit der Konskr.-Nr. 578 aufgedeckt. Das Gebäude wurde 1806 neu errichtet. Das lagig, aus bis zu 40 cm großen Sandsteinen und Ziegeln (26 × 13,5 × 6 cm, 24 × 16 × 6,5 cm) in hellbraunem, sandigem Mörtel gesetzte Mauerwerk dürfte aus dieser Zeit stammen. Nach einem im alten Straßenverlauf des Wildpretmarkts dokumentierten Ziegelkanal des 19. Jahrhunderts (Bef.-Nr. 157) folgten schließlich vor dem Haus Brandstätte 6 noch zwei ausschließlich aus Ziegeln im Binderverband (27 × 13,5 × 6 cm) bestehende, im rechten Winkel zueinander verlaufende Kellermauern des sog. Zacherlhauses (Konskr.-Nr. 549), die wohl während des Hausumbaus im Jahr 1893 entstanden sind.¹⁹ (M. M.)

Wien 3, Aspanggründe – Eurogate II

Das Stadtentwicklungsgebiet Wien 3, Aspanggründe – Eurogate II umfasst den Südtteil der sog. Aspanggründe und wird von den Straßenzügen Otto-Premininger-Straße, Landstraßer Hauptstraße, Landstraßer Gürtel und Adolf-Blamauer-Gasse begrenzt (Abb. 1).¹ Aufgrund vorangegangener Maßnahmen im nördlich anschließenden Projektbereich Eurogate I, die Bodendenkmale unterschiedlichster Zeitstellungen zum Vorschein brachten², wurde auch für den Südtteil eine archäologische Begleitung im Zuge der Herstellung der Bauinfrastruktur vereinbart. Diese dauerte vom 1. März bis zum 31. Juli 2021.

Den historischen Plänen ist zu entnehmen, dass auf dem Areal im 19. Jahrhundert großflächig Schotter und Lehm abgebaut wurde (Abb. 3). Das besondere Augenmerk bei dieser Maßnahme lag daher auf der Identifizierung bisher ungestörter Bereiche. Diese kamen hauptsächlich im Nordosten des Planungsgebietes zum Vorschein. Am Ostende der Fläche wurde der für den 3. Bezirk charakteristische Aufbau beobachtet, nämlich ein rötlicher Lehm unterhalb der rezenten Anschüttungen und oberhalb des sterilen Löss-Lehms.

Aus dem 20. Jahrhundert waren zahlreiche Funde aus dem Zweiten Weltkrieg zu verzeichnen, darunter Uniformteile, zum Beispiel ein Helm der deutschen Wehrmacht, der allerdings auf der Baustelle in Verlust geraten ist, sowie eine Feldflasche des Typs 31³. Einige der Gruben, die besonders bei der Beobachtung der Kanalarbeiten angeschnitten wurden, erweckten in Form und Verfüllung den Eindruck von Bombentreffern. Aus Kriegstagebüchern geht entsprechend hervor, dass am Sonntag, dem 8. April 1945 Soldaten des 1. Russischen Garde m. K. (motorisierten Korps) den Gürtel erreicht haben und in der Folge um das Gelände des Bahnhofs gekämpft worden ist.⁴

An Funden fiel weiters eine große Menge an Eisenschlacke auf, die auf Metallverarbeitung besonders im Westteil des Areals schließen lässt. Darüber hinaus

18 Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_roten_Igel (6.7. 2022).

19 Vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zacherlhaus> (6.7. 2022).

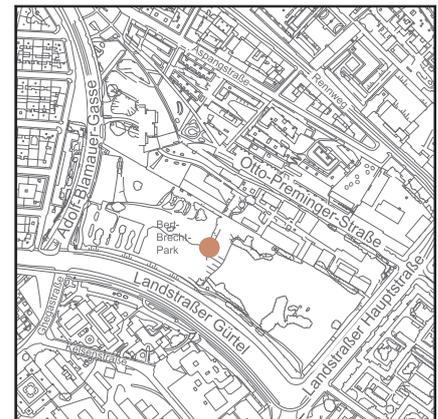


Abb. 1: Fundpunkt 8 (GC: 2021_10). Wien 3, Aspanggründe – Eurogate II.

1 GC: 2021_10.

2 Siehe zuletzt und unter Anführung älterer Grabungen: R. Schachner, Ein Grabbezirk im östlichen Randbereich der Zivilsiedlung von Vindobona. MSW 10 (Wien 2008) bes. 11.

3 F.-D. Eschner, Schrott?, https://www.academia.edu/47865120/Archaologie_oder_Schrott (24.6. 2022).

4 Eschner (Anm. 3), 2 mit weiterführender Literatur.



Abb. 2: Aufgedecktes Kopfsteinpflaster, Blick Richtung Osten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)



Abb. 3: Die Asparngründe in der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme von 1870 (Ausschnitt). (Karte: maps.arcanum.com)

wurden an mehreren Stellen Ziegelfundamente und Betonböden angetroffen, die von einer dichten Verbauung im 20. Jahrhundert hauptsächlich durch Werkstätten zeugen.

Aus der Zeit um 1900 wurden unter anderem ein Brunnen mit Schacht aus Ziegeln und einer Abdeckung aus Steinplatten im Nordwesten festgestellt sowie ein vergleichbarer Brunnen im Osten des Areals, um den eine Ziegelpflasterung erhalten war.

Im mittleren Bereich wurde der Teil einer West-Ost orientierten Straße aus Kopfsteinpflaster freigelegt, die auf 9 m Länge und 3,30 m Breite erhalten war (Abb. 2).

Von besonderer Bedeutung ist möglicherweise eine Beobachtung im Südprofil bei der Anlage einer Baustraße in der Nähe des Landstraßer Gürtels. Dort wurde 1,30 m unter dem Ausgangsniveau eine Lage von Knochenfragmenten, Knochenmehl und Pferdeezähnen entdeckt. Sie erstreckte sich über 2 m und hatte eine Stärke von bis zu 0,20 m. Auf einem Plan aus dem Jahre 1867⁵ ist unweit dieser Stelle das Gebäude eines Abdeckers (Tierkadaver-Verwerter) eingezeichnet (vgl. Abb. 3).

Insgesamt ist festzuhalten, dass das Planungsgebiet durch Bodenabtragsaktivitäten im 19. Jahrhundert sowie der Bautätigkeit im 20. Jahrhundert stark überformt wurde, ungestörte Flächen allerdings durchaus noch vorhanden sind. Es wurden keine römische Befunde festgestellt, im Zuge der weiteren Verbauung besteht allerdings noch die Hoffnung, fündig zu werden. (Ch. Ö.)

5 Administrativ-Karte von Nieder-Österreich, 1867–1882, Bl. 65 (NÖ Landesbibliothek, Sign. All 44 B).

Wien 6, Barnabitengasse 9–9A

Das ehrenhofartig gestaltete, 1888 von Franz Neumann jun. entworfene Mietshaus Barnabitengasse 9 und 9A¹ erhielt im Vorfeld des geplanten Vortriebs für die neue Streckenführung der U-Bahn-Linie 2 statische Ertüchtigungen im Kellergeschoß (Abb. 1). Fundamente wurden unterfangen und verstärkt sowie auf einer Fläche von insgesamt 70 m² Bodenplatten aus Stahlbeton eingebracht. Die Arbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch begleitet. Die Maßnahmen fanden zwischen dem 25. Jänner und dem 24. Februar 2021 statt.² Während im Keller des Hauses Nr. 9 lediglich Planierschichten und ein Rest eines Ziegelkanals aus der Bauzeit des Hauses festgestellt wurden, trat an der westlichen Außenmauer des Hauskellers Nr. 9A zudem ein aufgelassener, verfüllter Ziegelschacht (Ziegelmaße 30 × 13,5 × 6 cm) mit einem Innendurchmesser von 1,50 m zutage, der von Mauern des heutigen Gebäudes überbaut worden war (Abb. 2). Er wurde bis auf knapp zwei Meter unter dem Kellerboden ausgehoben und in dieser Tiefe mit einem Betondeckel versiegelt. Aufgrund seines Durchmessers handelte es sich wohl eher um einen Brunnen als um eine Senkgrube. Lage und stratigraphische Zusammenhänge sprechen für eine Datierung ins 18. Jahrhundert.

Für eine genauere Einordnung dieses Befundes wurden die schriftlichen und bildlichen Überlieferungen herangezogen. Aus Plänen der Jahre 1770–1781³ wird deutlich, dass das heutige Haus auf dem hinteren, großteils bebauten Areal zweier ehemaliger langgestreckter Parzellen entstand, die einst von der Mariahilfer Straße bis zur Schadekgasse reichten. An ein straßenseitiges Hauptgebäude schlossen jeweils lange, schmale Seitenflügel an, zwischen denen sich ein Hof erstreckte (Abb. 3). Der aufgedeckte Schacht lag auf dem westlichen Grundstück mit der alten Konstr.-Nr. 16. Der Hof wurde hier durch einen Quertrakt abgeschlossen. Hinter ihm lag ein repräsentatives, dreiflügeliges Gartengebäude, dem wiederum ein Richtung Wienfluss abfallendes Gar-

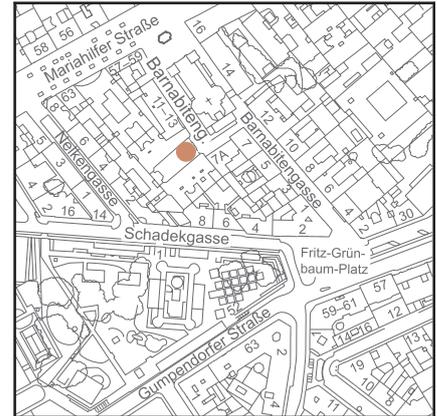


Abb. 1: Fundpunkt 9 (GC: 2021_01 und 2021_02). Wien 6, Barnabitengasse 9–9A.

1 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien, II. bis IX. und XX. Bezirk (Horn, Wien 1993) 253 s. v. Barnabitengasse Nr. 9–9a.

2 Barnabitengasse 9 und 9A: GC: 2021_01 und 2021_02; BDA Mnr. 01009.21.01 und 01009.21.02, Grabungsleitung: Nadine Geigenberger. Siehe auch H. Krause/N. Geigenberger, Schicht im Schacht an der Mariahilfer Straße – Leben, Handel und Produktion zwischen Barock und Biedermeier, 24. Juni 2021, <https://stadtaerchaologie.at/start/barnabitengasse-9-9a/> (7.7. 2022).

3 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (30.6. 2022) s. v. Historische Stadtpläne, Nagel 1780; Huber 1773.



Abb. 2: Blick in den freigelegten Ziegelschacht Richtung Nordwesten. (Foto: Stadtarchäologie Wien/ARDIG)

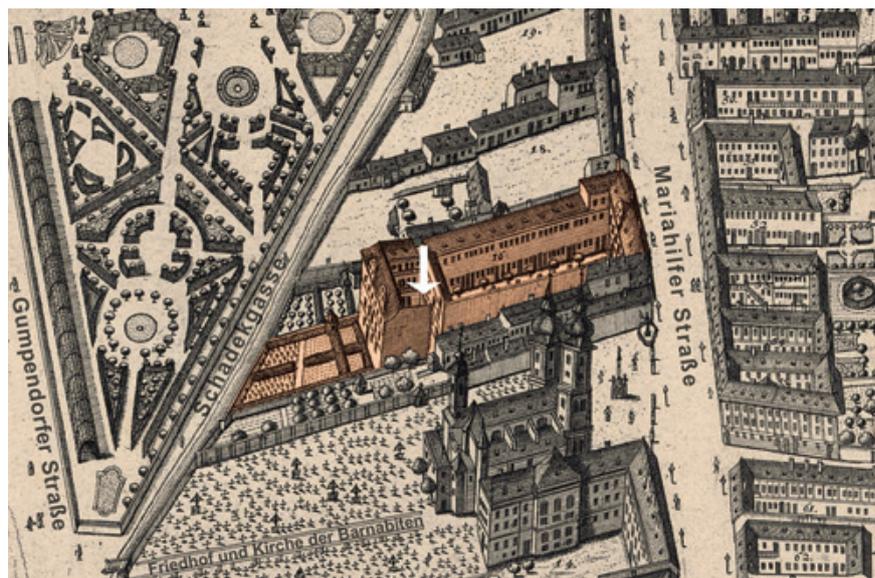


Abb. 3: Das Haus Nr. 16 im Vogelschauplan von Joseph Daniel von Huber (1769–1773, gedruckt 1778) mit ungefähre Lage des Schachts, Blick nach Westen. (WM, Inv.-Nr. 196.846/9)

4 Neuer Calender des Bürgerl. Handel-Standes in Wien, auf das Jahr 1771 (Wien 1771) 48 bzw. Kalender des bürgerlichen Handelsstandes in Wien für das gemeine Jahr [...] 1794 (Wien 1794) 64.

5 Z. B. Wiener Zeitung, 14. Juni 1780, 17 (rechte Spalte „Zu Mariahilf nächst der Kirche beym grünen Fassel Nr. 16 [...].“).

6 Siehe z. B. A. Redl (Hrsg.), Handlungs-Gremien Schema der kaiserl. Haupt- und Residenzstadt Wien für das Jahr 1808 (Wien 1808) 134; V. F. Gottfried (Hrsg.), Adressen-Buch der Handlungs-Gremien, Fabriken und Gewerbe der kais. königl. Residenz- und Reichshauptstadt Wien [...] (Wien 1851) 258; E. Pernold (Hrsg.), Firmenbuch für den Oesterreichischen Kaiserstaat (Wien 1861) 148.

7 Siehe Anm. 3 und Grundrissplan von M. v. Grimm 1805: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,_Max_von_Grimm_\(1805\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,_Max_von_Grimm_(1805)) (7.7. 2022).

8 Ch. Ranseder, Tischlein deck' dich. Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 2.2. 2022, <https://stadtaerchaologie.at/tischlein-deck-dich/> (30.6. 2022).

9 Ingeborg Gaisbauer (Keramik), Kinga Tarcsay (Glas) und Sigrid Czeika (Tierknochen) ist für die Erstbestimmung der Funde zu danken.

tenparterre folgte. Dieses Gebäudeensemble gehörte seit 1764 dem bürgerlichen Handelsmann Peter Lindner, der bis ca. 1794 als Besitzer nachweisbar ist.⁴ Die mehrflügelige Anlage beherbergte ein zur Mariahilfer Straße gelegenes Kaufmannsgewölbe und einige Mietwohnungen.⁵ Um 1800 kam es zu einem Besitzerwechsel, der wiederum Änderungen in der Nutzung und wohl ebenso am Baubestand zur Folge hatte. Ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Gebäudetrakte auch als Produktionsstätten genutzt.⁶ Der Nagel-Plan von 1780/81 und der Stadtplan von 1805⁷ zeigen noch eine schmale Lücke zwischen dem Quer- und Gartentrakt, welche im Stadtplan von 1812 aber nicht mehr bestand. Und in diesem einstigen Zwischenraum – an der südwestlichen Außenmauer des heutigen Gebäudes – könnte der runde Schacht gelegen sein. Mit Schließung der Baulücke dürfte er vielleicht schon außer Betrieb gesetzt worden sein. Nicht mehr benötigte oder nutzbare Haushaltsgegenstände wurden vermutlich darin entsorgt.

Dafür spricht das in der Schachtverfüllung geborgene Fundmaterial. Darunter war Tischgeschirr zweiter Wahl der k. k. Majolika-Geschirrfabrik in Holitsch (heute Holíč/Slowakei, seinerzeit Oberungarn),⁸ Reste von Kochtöpfen sowie einer Godenschale und ein vollständig erhaltener Nachttopf. Das geborgene Glas diente vor allem zur Vorratshaltung. Außerdem fanden sich Essensabfälle wie Knochen von Schweinen, Rindern, Schafen/Ziegen und Gänsen.⁹ Die geborgenen Fayence-, Keramik- und Glasobjekte datieren hauptsächlich in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und sind als Abfall eines bürgerlichen Haushalts anzusehen. Für die Errichtung der neuen Gründerzeithäuser mussten die alten Gebäude in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weichen. (H. K.)

Wien 8, Neudeggasse 5

Im Zuge des Ausbaus der U-Bahn-Linien U2/U5 mussten entlang der geplanten Strecke Hausertüchtigungsmaßnahmen durchgeführt werden. Im Haus Neudeggasse 5 im 8. Wiener Gemeindebezirk wurden zur statischen Sicherung Fundamentmauern durch Unterfangen und Verbreitern stabilisiert und die Keller durch das Einbringen einer Stahlbetonplatte ausgesteift (Abb. 1). Die archäologische Baubegleitung erfolgte im Zeitraum vom 9. Februar bis zum 11. Mai 2021 durch die Mitarbeiter:innen der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH im Auftrag der Stadtarchäologie Wien.¹

Lage und Baugeschichte

Die Hausparzelle liegt auf der ehemaligen Liegenschaft des zu St. Ulrich gehörenden Neudeggerhofs, der bereits im späten Mittelalter nachweisbar ist. 1694 wurde das Schottenstift mit ihm belehnt.² In einem Plan von 1699,³ im Plan von Leander Anguissola und Johann Jakob Marinoni (1706) und im Plan von Werner Arnold von Steinhausen (1710) ist in diesem Bereich ein großer, mit Gebäuden umgebener Hof dargestellt.⁴ Der Vogelschauplan von Joseph Daniel von Huber (1769–1773/1778) und der Stadtplan von Joseph Anton Nagel (1780/1781) zeigen an dieser Stelle noch den Hof, der offenbar inzwischen aufgeteilt wurde und daher mehrere Konskriptionsnummern aufwies.⁵ Im Stadtplan von Wien mit den Vorstädten von 1805 ist schließlich entlang der neu angelegten Neudeggasse eine veränderte Parzellierung erkennbar.⁶ Das wohl inzwischen in der Neudeggasse 5 errichtete Haus trug die Nr. 76. Der Behsel-Plan von 1825 zeigt ein zur Neudeggasse orientiertes Gebäude mit der nunmehrigen Nr. 97, an das sich im Süden ein West-Ost ausgerichteter Seitentrakt anschloss.⁷ 1887 kam das Haus an den Baumeister Ferdinand Seif, der es abbrechen und sogleich durch ein historistisches, heute noch bestehendes Zinshaus mit „Gasthaus-Localitäten“ ersetzen ließ.⁸

Baubefund (Abb. 2)

Die Arbeiten fanden in den beiden grob Nord-Süd orientierten, tonnengewölbten Kellerräumen und im Verbindungsgang im Norden statt. Das schrittweise Unterfangen der Fundamente verursachte insgesamt 61 kleine Grabungsschnitte. Nach Abschluss dieser Arbeiten wurde – in vier Schritten – flächig in allen Räumen abgegraben, um eine Bodenplatte aus Beton mit Stahlbewehrung einzubringen.⁹

Im Norden des westlichen Kellerraumes dürfte eine Schachteinfassung mit einer max. OK bei 33,83 m über Wr. Null und einem Innendurchmesser von 1,10 m als Rest eines Brunnens anzusehen sein (Abb. 3). Lediglich die Nordwest-Seite des Steinkranzes – in etwa knapp die Hälfte – war erhalten. Im Osten reichte der Schacht unter das Bestandsfundament und war von diesem großteils zerstört worden. Sichtbar wurden drei bis vier regelmäßig gelegte Lagen (hammerrechte Kalksteine, max. L 40 cm, B 35 cm, H 24 cm), die mit flachen Steinen und wenig Ziegelbruch ausgeglichen waren. Die Mauerstärke betrug bis zu 60 cm. Als Bindung war hellgrauer, fester Kalkmörtel mittlerer Korngröße mit Kieseln als Zuschlagstoff verwendet worden. Aufgrund der

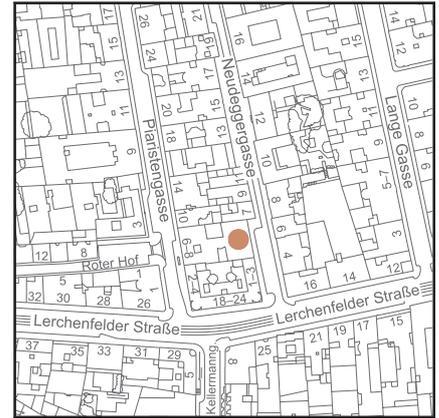


Abb. 1: Fundpunkt 10 (GC: 2021_04). Wien 8, Neudeggasse 5.

1 GC: 2021_04; BDA Mnr. 01005.21.01. Siehe auch H. Krause, Keller im Keller, 9.12. 2021, <https://stadtarchaeologie.at/neudeggergasse-5/> (20.9. 2022).

2 Vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Neudeggerhof> (13.10. 2022).

3 WStLA, KS, Sammelbestand, P1: 3: Vorstädte zwischen Getreidemarkt und Alserbach, Nr. 71 und 72. Siehe auch [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vorstädte_zwischen_Getreidemarkt_und_Alserbach_\(1699\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vorstädte_zwischen_Getreidemarkt_und_Alserbach_(1699)) (13.10. 2022).

4 Grundrissplan von Wien mit seinen Vorstädten und dem Linienwall, [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,_Anguissola-Marinoni_\(1706\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtplan,_Anguissola-Marinoni_(1706)) (5.8. 2022) bzw. Steinhausen-Plan: <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (13.10. 2022) s.v. Historische Stadtpläne, Steinhausen 1710.

5 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (9.9. 2022) s.v. Historische Stadtpläne, Huber 1773 bzw. Nagel 1780.

6 WStLA, KS, Sammelbestand, P1: 13: Max de Grimm, Grundriss der k.k. Haupt- und Residenzstadt Wien mit den Vorstädten nach den neuen Hausnummern von 1805.

7 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (13.10. 2022) s.v. Historische Stadtpläne, Behsel – St. Ulrich 1825.

8 H. Rotter, Die Josefstadt. Geschichte des 8. Wiener Gemeindebezirks (Wien 1918) 374 f.; MA 37 – Baupolizei, Wien 8, EZ 591, Plan und Baukonsens, genehmigt am 28. Februar 1887.

9 Ausgangsniveau 33,91 m, max. err. UK bei 33,23 m über Wr. Null.

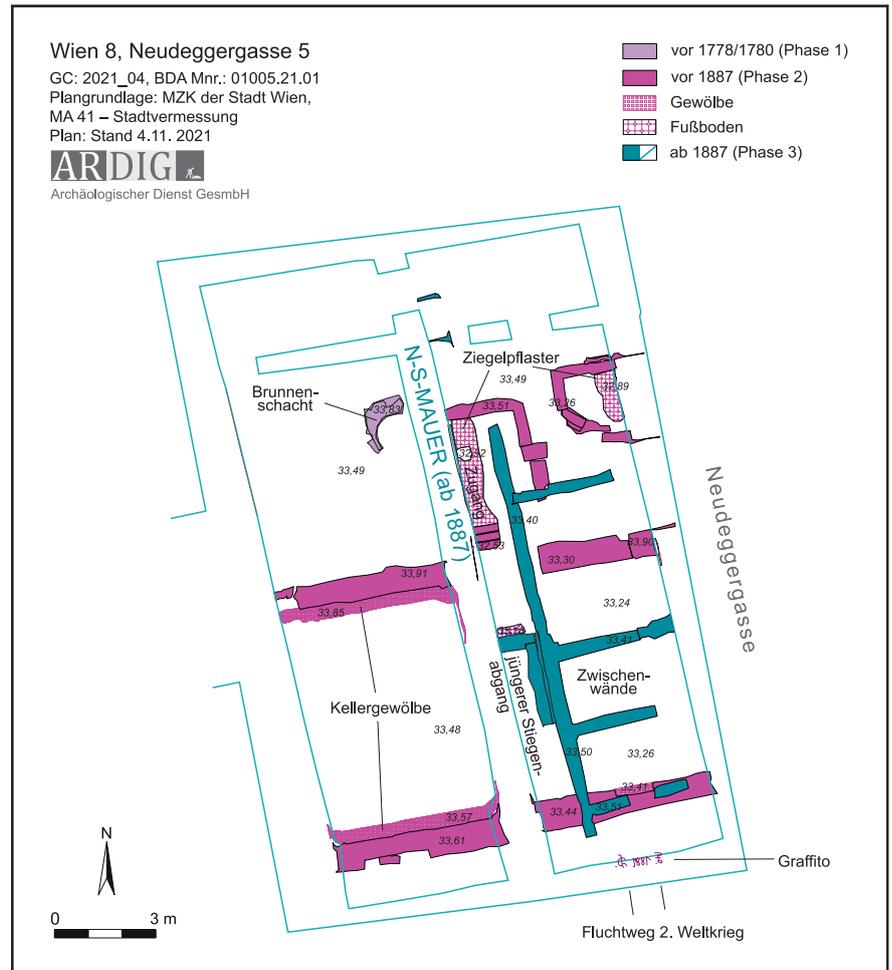


Abb. 2: Wien 8, Neudeggasse 5, Bauphasenplan. (Plan: Stadtarchäologie Wien/ARDIG)

Mauerstruktur wäre eine noch spätmittelalterliche, jedenfalls aber frühneuzeitliche Datierung denkbar. Der Brunnen könnte vielleicht dem Neudeggerhof zur Wasserversorgung gedient haben. Er ist der älteste dokumentierte Befund (Abb. 2, Phase 1).

Das Bestandsfundament überdeckte noch weitere Mauerzüge, die wohl zu einem etwa ab 1778 errichteten Gebäude gehörten. Zutage kam ein großer Kellerraum von rechteckigem Grundriss. Sein raumabschließendes Gewölbe zeigte sich in Form eines Ziegelbogens, der in ungewöhnlicher Weise in die Kellermauer des heutigen Hauses integriert wurde. Lediglich die West-Ost orientierten Mauern des größtenteils verschütteten Kellers wurden auf einer Länge von 12 m aufgedeckt. Im Westen und Osten setzte er sich über die beiden untersuchten Räume weiter fort. Seine lichte Breite betrug 7 m, die Mauerstärke ca. 0,85 m. Die Mauern bestanden aus Mischmauerwerk mit überwiegendem Bruchsteinanteil (z. B. 28 × 24 × 12 cm, 30 × 22 × 20 cm) und Ziegeln im österreichischen Format (28 × 14 × 5,5 cm; Gewölbeziegel 24 × 16 × 6 cm). Es handelte sich um ein sog. Netzmauerwerk. Diese Mauerwerkstruktur ist typisch für das 15. bis 17. Jahrhundert, dürfte aber im ländlichen bzw. suburbanen Bereich noch länger üblich gewesen sein, so dass eine Errichtung im 18. Jahrhundert ebenfalls möglich erscheint. Es könnten aber auch ältere Mauern in den

Keller einbezogen worden sein. Nördlich dieses Kellerraumes wurden weitere Mauerzüge und Reste eines Ziegelpflasters (OK bei 32,90 m über Wr. Null) dokumentiert, die als Zugang und Verbindungsgang interpretierbar sind.¹⁰ An deren südlichem Ende führte eine Treppe hinunter, wobei ihre Unterkante nicht ergraben werden konnte. Lediglich drei gemauerte Stufen wurden freigelegt. Die Oberkante der letzten dokumentierten Stufe lag bei 32,50 m über Wr. Null (Abb. 2, Phase 2).

1887 wurde der obere Teil des Kellergewölbes abgebrochen. Das Kellergeschoß des Neubaus wurde nach Norden und Süden deutlich vergrößert und durch eine Nord-

Süd-Mauer in zwei Räume geteilt. Im östlichen Raum wies dieser Keller einen Stiegenabgang in einen tiefer gelegenen (Wein-)Keller auf, der aber bald wieder zugeschüttet wurde. Östlich anschließend erhielt er Unterteilungen durch Zwischenwände (Abb. 2, Phase 3), die überwiegend aus Ziegeln der Fabriken Heinrich Drasches und der Union-Baumaterialien-Gesellschaft bestanden. Vereinzelt kamen auch wiederverwendete Sand- und Kalksteine zum Einsatz.

An der Südwand des heutigen östlichen Kellerraumes wurde einerseits ein Graffito mit den Initialen „F“ und „D“ und der Jahreszahl der Errichtung des aktuellen Gebäudes (1887) festgestellt, andererseits ein mit weißer Farbe betonter Durchbruch zum Nachbargebäude, der während des Zweiten Weltkriegs als Fluchtweg gedient hatte und später wieder vermauert worden war.

Fundmaterial

Es wurde sehr wenig und nur schlecht erhaltenes Fundmaterial geborgen, dessen Zeitstellung aber die beschriebenen Bauphasen widerspiegelt, wie etwa ein Kachelfragment aus dem 17./18. Jahrhundert und ein Wandfragment des 18. Jahrhunderts (beide Inv.-Nr. MV 74.265) sowie Glas- und Keramikmaterial aus der Errichtungszeit des aktuellen Gebäudes am Ende des 19. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 74.263 bzw. MV 74.266). (H. K./M. Sch./I. G.)

Wien 9, Frankhplatz 2/Universitätsstraße 12

In Fortsetzung der im Nordteil des künftigen U5-Stationsgebäudes Frankhplatz im Jahr 2020 durchgeführten Grabungen konnten in Zusammenarbeit der Stadtarchäologie Wien mit der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH vom 2. März bis 30. November 2021 weitere Teilabschnitte untersucht werden (Abb. 1).¹

Dabei handelte es sich einerseits um bis zu 7,30 m von der heutigen Oberfläche in die Tiefe reichende Strukturen, die unterhalb der nach den Grabungen 2020² hergestellten obersten Betondecke im nördlichen Teil des künftigen Stationsgebäudes angetroffen wurden. Weiters wurde eine südlich anschließende Fläche von 400 m², die sich bereits teilweise in den Bereich Alser Straße/Universitätsstraße erstreckte, untersucht. An ihrem westlichen Rand konnten ergänzend zu den bereits 2020 großflächig aufgedeckten Fundamenten der 1751 errichteten Alser Kaserne weitere Mauerabschnitte freigelegt werden, wo-



Abb. 3: Brunneneinfassung der Phase 1. (Foto: Stadtarchäologie Wien/ARDIG)

¹⁰ Die Mauern bestanden hauptsächlich aus Ziegeln mit den Maßen 28 × 13,5 × 5,5 und 25 × 14,5 × 6 cm und wiesen nur vereinzelt Bruchsteine auf.

¹ GC: 2020_30; BDA Mnr. 01002.21.02.

² M. Mosser et al., Canabae, Keller und Kaserne – Die Grabungen bei der künftigen U5-Station Frankhplatz. FWien 24, 2021, 240–261.

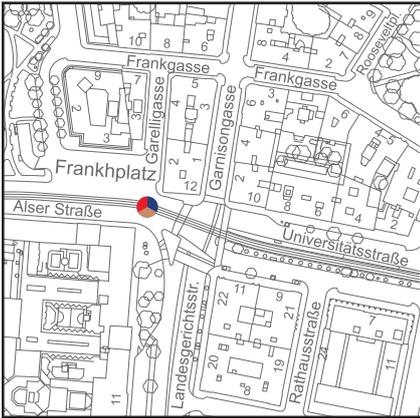


Abb. 1: Fundpunkt 11 (GC: 2020_30). Wien 9, Frankhplatz 2/Universitätsstraße 12.

durch nun die vollständige Breite des vorspringenden Trakts im Südosten mit 18 m dokumentiert ist. Unter der Betondecke befand sich innerhalb dieses Trakts ein offensichtlich älterer, $3 \times 2,70$ m großer und mindestens 3,80 m hoher Kellerraum, der eventuell der älteren Bauphase der Kaserne oder vielleicht einem Keller des Vorgängerbaus, der ab 1685 hier belegten Ständischen Landschaftsschule zuzuordnen ist.

Unterhalb der Betondecke konnten teilweise auch die Bodenniveaus und Unterkanten der bereits dokumentierten spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kelleranlagen und Latrinen festgestellt werden. Zudem wurde ein weiterer dieser frühneuzeitlichen Keller mit mindestens 7 m Länge und 6 m Breite sowie einem Stiegenaufgang im Bereich der Universitätsstraße, unmittelbar vor dem sog. Hosenträgerhaus (Wien 9, Universitätsstraße 12), angetroffen. Reste eines frühneuzeitlichen Gebäudes zeigten sich in Form eines 80 cm breiten, Ost-West orientierten Mischmauerwerks westlich davon.

Parallel dazu folgten 5 m weiter südlich und ca. 1 m unterhalb des Verlaufs der heutigen Alser Straße/Universitätsstraße zahlreiche über 1 m mächtige Schotterlagen von Straßenkörpern, die von der Römerzeit bis ins 19. Jahrhundert zu datieren sind. Diese konnten in ihrem nördlichen Randbereich auf 27 m Länge und einer bislang sichtbaren Breite von 3,80 m zum Teil mit tiefen Radspuren dokumentiert werden.³

An der Nordseite der Straßenschotterungen wurden Teilabschnitte von römischen sowie neuzeitlichen Straßengraben festgestellt. Ungewöhnlich sind hier einzelne, ins 2./3. Jahrhundert n. Chr. zu datierende römische Gruben und Gräbchen, sie deuten auf eine beinahe unbebaute Zone entlang der Straße am Westrand der *canabae legionis* hin. Dies steht im Gegensatz zu der dichten Abfolge römischer Siedlungsbefunde etwa 20 m weiter nördlich, die 2020 dokumentiert wurden. Zwar waren spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Grubenanlagen am Nordrand der Straße überaus zahlreich festzustellen, doch befanden sich Gebäudereste und Kelleranlagen dieser Periode ebenfalls erst in mehr als 10 m Entfernung von der Straße. Ob sich ein entsprechendes Siedlungsbild auch südlich des Straßenverlaufs abzeichnet, sollten die abschließenden Grabungen im Bereich der künftigen U-Bahn-Station im Jahr 2022 zeigen. (M. M.)

3 Siehe auch M. Mosser, Die Alser Straße – ein uralter Weg ins Zentrum, 15.9. 2022, <https://stadttarchaeologie.at/frankhplatz-station/> (12.10. 2022).

Wien 17, Geblergasse 42

Im Vorfeld eines Neubauprojekts wurden ab dem 27. Oktober 2021 im rückwärtigen Teil der Parzelle Wien 17, Geblergasse 42 auf einer Fläche von ca. 200 m² archäologische Untersuchungen durchgeführt (Abb. 1).¹ Wie bei der gleichzeitig südlich der Geblergasse durchgeführten Grabung (siehe Beitrag M. Mosser/U. Scholz, 202 f.) sollte auch hier aufgrund der zuvor in der unmittelbaren Umgebung durchgeführten Maßnahmen geklärt werden, ob die Befunde der römischen Legionsziegelei, die westlich anschließend etwa ab dem Bereich Geblergasse/Bergsteiggasse angetroffen werden konnten, bis in diese Zone reichen und ob die immer wieder auftretenden urgeschichtlichen Funde in der Umgebung auch hier anzutreffen sind.²

1 GC: 2021_39; BDA Mnr. 01402.21.02; ausführende Grabungsfirma: ASINOE GmbH.

2 Vgl. GC: 2019_17; M. Mosser, Wien 17, Geblergasse 17–57 (Künettengrabung). FWien 23, 2020, 223–228 mit weiterer Literatur.

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Gebiet unbebaut. Sowohl nach dem Stadtplan von 1858 als auch nach dem Franziszeischen Kataster von 1819 lag der Bereich der Grabungsfläche auf einer landwirtschaftlich genutzten Fläche, die sich hinter dem damaligen Haus Hauptstraße Nr. 17 – heute Hernalser Hauptstraße 43 – befand. Im 18. Jahrhundert, zumindest bis 1812 nachweisbar, war die heutige Parzelle Teil eines großen Barockgartens, der sich hinter einem ebenfalls an der Hernalser Hauptstraße (damals Haus Nr. 15) gelegenen Palais erstreckte.³

Als Befunde zeigten sich an neuzeitlichen Strukturen ein im Nordwesten der Grabungsfläche in den ehemaligen Innenhof reichender, ca. 2,20 × 2,20 m großer Kellerraum mit Ziegelboden, der durch entsprechende Funde in seiner Verfüllung nachweislich noch in der Zeit des Nationalsozialismus genutzt wurde, sowie ein weiterer verfüllter Kellerschacht an der südwestlichen Grabungsgrenze. Eine sich über fast die gesamte Grabungsfläche erstreckende, großflächige Planierschicht ist als Gartenhorizont des 17.–19. Jahrhunderts anzusprechen. Am Westrand des Grabungsareals konnte eine ca. 3,50 × 2,50 m große ovale Grube festgestellt werden, die als bisher einziges Objekt römischerzeitliches Material enthielt (Abb. 2). In ihr befanden sich neben Ziegelbruch (*tegulae, lateres*), unter anderem ein Stück mit Stempel der *legio X gemina*, teilweise rötlich verbrannten Bruchsteinen und Steinplatten auch Architekturfragmente, darunter ein Fragment, das entweder als hohle (!) Säulenbasis (für hölzerne Säulen) oder als Teil einer Kanalisation interpretiert werden könnte. Die Frage, woher das hier entsorgte römische Baumaterial ursprünglich stammte, muss vorerst offenbleiben. Gerade innerhalb der Legionsziegelei fand Steinmaterial, abgesehen etwa bei Pfostenverkeilungen, kaum Verwendung. Vielleicht ist an einen nahe gelegenen Grabbau zu denken, dessen Bestandteile nach Auflösung der Grabstelle hier deponiert wurden. Im Jahr 2022 sollte sich dieses Objekt als römisches Grubenhaus herausstellen, was im Umfeld der Legionsziegelei einen bisher einzigartigen Befund darstellt.

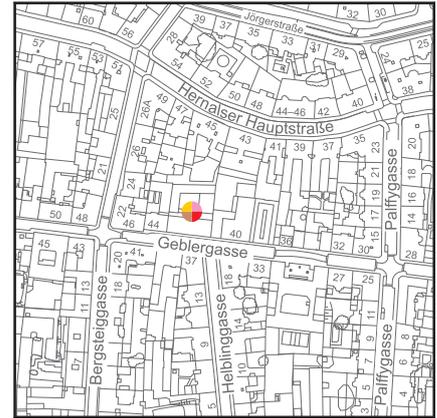


Abb. 1: Fundpunkt 12 (GC: 2021_39). Wien 17, Gebelergasse 42.



Abb. 2: Verfüllung eines römischerzeitlichen Grubenhauses mit Bruchsteinen, Steinplatten und Architekturfragmenten. (Foto: Stadtarchäologie Wien/ASINOE GmbH)

³ Vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (2.9. 2022) s. v. Historische Stadtpläne.

4 Für die vorläufige Bestimmung des prähistorischen Fundmaterials und für weiterführende Diskussionen danken wir Martin Penz (Stadtarchäologie Wien).

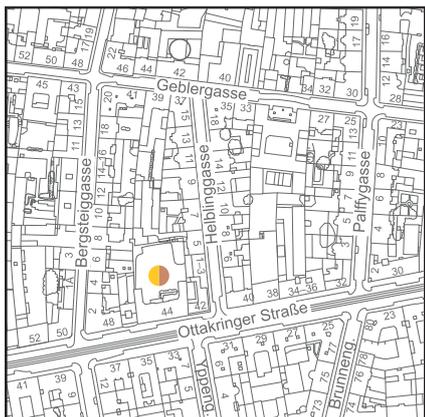


Abb. 1: Fundpunkt 13 (GC: 2021_37). Wien 17, Ottakringer Straße 44.

Auf der gesamten übrigen Grabungsfläche konnten in zahlreichen kleinen Gruben mit dunkelgrauen bis schwarzen Verfüllungen sowohl bronzezeitliche als auch neolithische Funde – neben Keramik auch Buntmetallartefakte – geborgen werden.⁴ Bei dem größten Objekt im Zentrum der Fläche handelt es sich um eine ca. 7 × 6 m große Grubenanlage, die nach erster Sichtung in die Spätbronzezeit (Urnenfelderkultur) datiert werden kann. Da die Strukturen erst im Jahr 2022 vollständig ergraben werden, sind die bisherigen Erkenntnisse und Datierungsansätze noch als vorläufig zu betrachten. (M. M./U. Sch.)

Wien 17, Ottakringer Straße 44

Im Vorfeld eines Neubauprojekts wurden ab dem 4. Oktober bis Ende des Jahres 2021 auf der Parzelle Wien 17, Ottakringer Straße 44 archäologische Untersuchungen durchgeführt (Abb. 1).¹ Aufgrund der in den Jahren zuvor in der unmittelbaren Umgebung durchgeführten Maßnahmen² sollte auf dem betroffenen Gelände geklärt werden, ob die Befunde der römischen Legionsziegelei, die westlich bzw. nordwestlich anschließend etwa ab dem Bereich Ottakringer Straße 52 angetroffen werden konnten, bis in diese Zone reichen und ob die immer wieder auftretenden urgeschichtlichen Funde in der Umgebung auch auf dieser Parzelle anzutreffen sind. Die ca. 850 m² große Maßnahmenfläche begann knapp 30 m von der Ottakringer Straße entfernt bei den zuvor nicht unterkellerten Bereichen und reichte ca. 40 m Richtung Norden.

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Gebiet unbebaut. Sowohl nach dem Stadtplan von 1858 als auch nach dem Franziszeischen Kataster von 1819 lag der Bereich der Grabungsfläche auf einer langgestreckten, landwirtschaftlich genutzten Fläche (Obstgärten?), die sich hinter dem damaligen Haus Hauptstraße Nr. 17 – heute Hernalser Hauptstraße 43 – befand und bis zur Ottakringer Straße reichte, im 18. Jahrhundert war sie Teil eines Barockgartens.³ Aus dem 18./19. Jahrhundert konnten bei den Grabungen eine in Ost-West-Richtung verlaufende, 0,60 m breite Gartenmauer und südlich daran anschließend Fundamente eines kleinen quadratischen (4,22 × 4 m) sowie eines rechteckigen Gebäudes mit Ziegelboden (Ziegel mit Zeichen „H D“) dokumentiert werden. Über Letzterem fanden sich in einem Abbruchhorizont weiß glasierte Kacheln eines klassizistischen Kachelofens mit Voluten und Triglyphendekor. 11 m südlich des quadratischen Baus lag in derselben Achse ein großer, mit Ziegeln gemauerter Brunnen mit einem Durchmesser von 2,90 m, der ebenfalls Ziegel mit Zeichen des Ziegeleibetriebes von Heinrich Drasche aufwies. Dazwischen konnten einige bogig verlaufende, mit grobem Schotter verfüllte Gräben dokumentiert werden, die wahrscheinlich als gestalterische Elemente der barocken Gartenarchitektur zu interpretieren sind (siehe Beitrag M. Mosser/U. Scholz, 200ff.). Unter einer flächigen, homogenen Planierschicht, die wohl als Gartenhorizont des 17./18. Jahrhunderts anzusprechen ist, waren schließlich – erstmals im Raum Hernals – eine ganze Reihe prähistorischer Siedlungsbefunde festzustellen. Das Fehlen mittelalterlicher und römischer Strukturen bezeugt dabei, dass weder der mittelalterliche Siedlungsraum von Hernals noch die römische Legionsziegelei bis in diese Zone reichten.

1 GC: 2021_37; BDA Mnr. 01402.21.01; ausführende Grabungsfirma: ASINOE GmbH.

2 GC 2019_17; M. Mosser, Wien 17, Geblergasse 17–57 (Künettengrabung). FWien 23, 2020, 223–228 mit weiterer Literatur; ders., KG Hernals 17. Bezirk; Bericht über die archäologische Grabung Wien 17, Geblergasse 17–57. FÖ 58, 2019, 442–443; D9084–D9094.

3 Vgl. <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (2.9. 2022) s. v. Historische Stadtpläne.



Abb. 2: Grube der Kosihy-Čaka/Makó-Kulturgruppe mit Keramikfragmenten, Knochen und Steinen in der Verfüllung sowie verbranntem Lehm an den Rändern. (Foto: Stadtarchäologie Wien/ASINOE GmbH)

An urgeschichtlichen Befunden wurde eine Vielzahl an kleineren und einigen wenigen größeren Gruben angetroffen, allerdings bislang ohne erkennbare Strukturen oder Zusammenhänge. Die meisten dürften anhand ihres frühneolithischen Fundmaterials der Linearbandkeramischen Kultur zuzuordnen sein.⁴ Eine runde Grube nördlich des neuzeitlichen Brunnens datiert in die späte Kupferzeit, hierin fanden sich Reste eines für die Kosihy-Čaka/Makó-Kulturgruppe typischen Topfes, verbrannter Lehm und verbranntes Knochenklein (Abb. 2).⁵ Die weiteren geplanten Grabungen im Jahr 2022, welche vor allem Zonen östlich und westlich der bisherigen Maßnahmenfläche betreffen, könnten dazu beitragen, die bislang aufgedeckten prähistorischen Befunde in einen größeren Zusammenhang zu stellen. (M. M./U. Sch.)

4 Für die vorläufige Bestimmung des prähistorischen Fundmaterials und für weiterführende Diskussionen danken wir Martin Penz (Stadtarchäologie Wien).

5 Zu dieser Kultur vgl. zuletzt M. Penz/M. Kohler-Schneider/I. Szunyogh/S. Czeika, Erste Forschungsergebnisse zur endneolithischen Siedlung in Wien-Oberlaa. FWien 22, 2019, 4–41.

Wien 19, Fröschelgasse 18/Sieveringer Straße 136 – Pfarrkirche St. Severin

Vom 12. Jänner bis zum 28. April 2021 führte die Firma ASINOE GmbH in Kooperation mit der Stadtarchäologie Wien in der Pfarrkirche St. Severin in Wien 19, Sievering eine archäologische Ausgrabung durch (Abb. 1).¹ Anlass war der von der Pfarrgemeinde Sievering geplante Einbau einer Fußbodenheizung. Hierfür musste im gesamten Langhaus der Kirche auf einer Fläche von 213,3 m² das bestehende Bodenniveau um 30 cm abgetragen werden (Abb. 3).

Historische Überlieferung und Forschungsgeschichte

Sievering wurde in den Traditionen des Stiftes Klosterneuburg 1114 erstmals erwähnt. Ulrich von Sievering übergab seinerzeit dem Stift Klosterneuburg einen Weingarten in *Sueringan*. Mehrmals erschienen in den folgenden Jahrzehnten Vertreter einer nach Sievering genannten Adelsfamilie als Zeugen bzw. Akteure in den Traditionen. Bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert ist die Familie nachzuweisen, danach ist sie in keiner Überlieferung mehr fassbar.

1 GC: 2021_09; BDA Mnr. 01513.21.01; Th. Leutgeb/U. Scholz/H. Krause, Bericht zur Grabung in Wien 19, Sievering, Pfarrkirche St. Severin, 2021 – Teil B. FÖ 60, 2021 (in Vorb.).

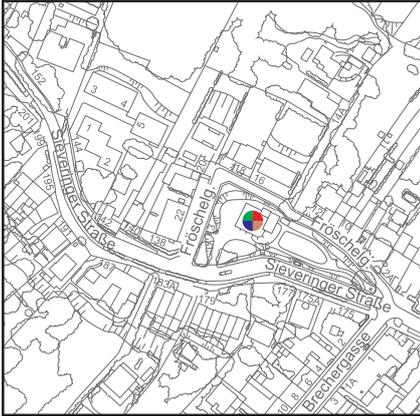


Abb. 1: Fundpunkt 14 (GC: 2021_09). Wien 19, Fröschelgasse 18/Sieveringer Straße 136 – Pfarrkirche St. Severin.

Eine 2006 veröffentlichte Studie widmete sich der Frage nach der Lokalisierung eines entsprechenden Adelssitzes. Darin wurde bei der heutigen Pfarrkirche ein möglicher Standort einer einstigen Burg-Kirchen-Anlage in Betracht gezogen. Eine hochmittelalterliche Zeitstellung eines Kirchenvorgängerbaus, von dem der Chor heute noch erhalten sei, schien aufgrund des romanischen Chorquadrattyps plausibel. Zudem sprachen mehrere Indizien dafür, dass es ein älteres, schmaleres Langhaus gegeben haben dürfte, das im Zuge der Errichtung der dreischiffigen Halle im 15. Jahrhundert abgebrochen worden war.² Die ca. zehn Jahre später durchgeführte Mauerwerksanalyse der Kirchenfassade konnte die vermutete romanische Datierung jedoch nicht stützen,³ und es stellte sich somit erneut die Frage nach dem Alter des Kirchenbaus und seiner möglichen Vorgänger. Eine *Capelle ze Suferingen* wurde anlässlich ihrer geplanten Weihe nämlich erst 1330, ein Pfarrer 1344 genannt. 1348 ist von der Pfarre zu Sievering die Rede. Die Kapelle wurde demnach in der Zwischenzeit zur Pfarre erhoben.⁴ Heute stellt sich die Sieveringer Kirche als spätgotische dreischiffige, vierjochige Halle mit Empore dar, die einen Rechteckchor und einen nordseitigen Turm sowie eine zwischen Chor und Turm befindliche Sakristei aufweist, die im Zuge der neugotischen Ausgestaltung um 1896 entstanden ist.⁵ Die archäologische Maßnahme im Jahr 2021 bot somit erneut eine Chance zu einer weiteren Klärung der Baugeschichte der Pfarrkirche. Insgesamt wurden 669 stratigraphische Einheiten (Bef.-Nr.) dokumentiert. Die Untersuchung erbrachte Siedlungsbefunde und Funde, die bereits aus der Zeit vor dem Kirchenbau stammten, sowie Überreste eines mehrphasigen Vorgängerbaus der heutigen Hallenkirche des 15. Jahrhunderts. Darüber hinaus kamen Gräber, religiöse und profane Objekte aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit sowie weitere bauliche Spuren von Umbautätigkeiten bis zum 20. Jahrhundert zum Vorschein. Im Folgenden soll ein Überblick über die wichtigsten Ergebnisse gegeben werden.

2 H. Krause/G. Reichhalter, „Die einzige Merkwürdigkeit des Dorfes ist die Kirche“ – Ein Beitrag zum „Burgenstandort Sievering“ und zur Baugeschichte der Sieveringer Pfarrkirche. FWien 9, 2006, 192–225.

3 H. Krause, Bauuntersuchungen an der Sieveringer Pfarrkirche St. Severin in Wien 19. FWien 21, 2018, 28–47 bes. 41 f.

4 Krause (Anm. 3) 42 f.

5 Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien, X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk (Wien 1996) 543 f. s. v. Sieveringer Pfarrkirche.

6 Hier wurde nach wenigen Zentimetern Bodenabtrag schon der anstehende Löss auf rund 93,77 m über Wr. Null erreicht.

7 Alle geborgenen Funde werden im Depot des Stifts Klosterneuburg (NÖ) verwahrt. Für die Diskussion der Funde danken wir Mag. Martin Penz (Stadtarchäologie Wien), Mag. Dr. Peter Ramsl (Univ. Wien) und Mag. Oliver Schmitsberger (ÖAW).

8 RIC IV 2 (Severus Alexander) 133. Für die Datierung der Münzen danken wir Mag. Dr. Kathrin Siegl (ÖAW).

Latène- und Römerzeit

Im nördlichen Kirchenschiff⁶ wurden mehrere Gruben freigelegt, die stratigraphisch als älteste Siedlungsüberreste zu werten sind (Abb. 3). Keramikfragmente aus den Verfüllungen zweier Objekte (Bef.-Nr. 575 und 624) datieren diese in die frühe Latènezeit (Abb. 2).⁷

In diese Befunde tiefen mehrere Gruben (Bef.-Nr. 623, 629, 635 und 649) sowie ein in Ost-West-Ausrichtung verlaufender Graben (Bef.-Nr. 594) ein, deren Verfüllungen in die römische Kaiserzeit datieren. Das darin enthaltene Fundspektrum umfasste fragmentierte Baukeramik, Fragmente von oxidierend und reduzierend gebrannter Gefäßkeramik sowie einen Denar des Alexander Severus (Bef.-Nr. 635), der im Zeitraum von 222 bis 228 in Rom geprägt wurde.⁸ Die Gruben hatten Durchmesser von 0,50 bis 1,50 m, der bis zu 30 cm tiefe Graben mit flacher Sohle und schrägen Wänden ließ sich auf einer Länge von 9,60 m verfolgen und war 1,20 m breit. Somit konnte auf dem terrassenartig abgetragenen Hang, auf dem im Mittelalter die Kirche errichtet wurde, auch eine Siedlungstätigkeit in römischer Zeit nachgewiesen werden. In der unmittelbaren Nähe, etwa 120 m östlich der Kirche, kamen 1896 ein Mithrasaltar

und weitere Funde zutage.⁹ Daraus lässt sich schließen, dass das besiedelte Areal eine größere Ausdehnung gehabt haben dürfte.

Spätes Mittelalter

Älteste Phase

Aufgrund stratigraphischer Erwägungen und entsprechender Funddatierungen dürften ein Ost-West ausgerichteter, langrechteckiger Graben (Bef.-Nr. 558 und 587) mit einer Breite von ca. 1,30 m zwischen den Pfeilern B und D und eine rechtwinklig dazu liegende langrechteckige Grube (Bef.-Nr. 581) zwischen den Pfeilern B und F eine älteste mittelalterliche Phase darstellen (Abb. 3). In den Verfüllungen fanden sich Keramikfragmente des späten 13./frühen 14. Jahrhunderts. Diese Befunde wiesen senkrechte und glatte Wandungen auf. Möglicherweise sind sie als Fundament- bzw. Mauerausrisssgruben zu interpretieren, allerdings war in den Verfüllungen nur wenig Baumaterial wie Bruchsteine oder Mörtelreste enthalten. Die ebenfalls langrechteckige, aber schmalere Grube Bef.-Nr. 626 südwestlich von Pfeiler C wies ebenfalls senkrechte Wände und eine ebene Sohle auf, die Kalk-/Mörtelreste zeigte. Dieses Objekt könnte ähnlich interpretiert werden und in einem baulichen Zusammenhang mit jenen Befunden stehen. Auffällig ist jedenfalls die gleiche Orientierung der Gräben im Vergleich zu den späteren Mauern der Kirche. Ob es sich hierbei bereits um Spuren eines älteren Sakralbaus handelte, bleibt Spekulation.

Im Nordschiff, also unmittelbar nördlich dieser Befunde der ältesten Phase, wurden zudem einige wenige mittelalterliche Gruben (Bef.-Nr. 514 und 559) festgestellt, in deren Verfüllungen Keramikscherben gleicher Datierung geborgen wurden. Es liegen jedoch keine Funde vor, die auf eine vorangegangene hochmittelalterliche Bauphase hinweisen.

Bauphasen der spätmittelalterlichen Kirche (Abb. 3 und 4)

Anhand der mittelalterlichen Mauerbefunde konnten drei wesentliche Bauphasen der Kirche unterschieden werden. Die erste fassbare Bauphase ist durch die Fundamentreste der älteren Langhausmauern gekennzeichnet, die bereits an der schon in der Untersuchung von 2006 vermuteten Stelle angetroffen wurden. Sie stammen von einem schmaleren Vorgängerbau mit einer Breite von 9,56 m, der wohl in das 14. Jahrhundert zu datieren ist. Das Fundament der nördlichen Langhausmauer Bef.-Nr. 304 war ein 0,95 m breites, aus Bruchsteinen bestehendes Schalenmauerwerk. Seine Mauerwerkstruktur konnte aufgrund der geringen erhaltenen Höhe von maximal 20–30 cm nicht ermittelt werden. Es tiefte in den anstehenden Löss ein. Eine Baugrube war nicht erkennbar. Im Westen wurde dieses Fundament von jenem der Empore Bef.-Nr. 317 geschnitten. Westlich des Emporenpfeilers waren keine Reste eines Fundaments mehr sichtbar. Hier könnte die Fundamentierung seichter ausgefallen und durch einen erfolgten Bodenabtrag im frühen 20. Jahrhundert bereits entfernt worden sein. Eine Eckquaderung in der Westfassade, die während der Bauuntersuchungen 2017 vorgefunden wurde und 1,54 m südlich des an der Nordwest-Ecke gelegenen Pfeilers der heutigen Nordmauer liegt, spricht jedoch für den ursprünglichen Verlauf des Fundaments Bef.-Nr. 304 bis an die



Abb. 2: Schale aus der frühen Latènezeit. (Foto: ASINOE GmbH)

⁹ Krause/Reichhalter (Anm. 2) 195 f. mit Abb. 3.

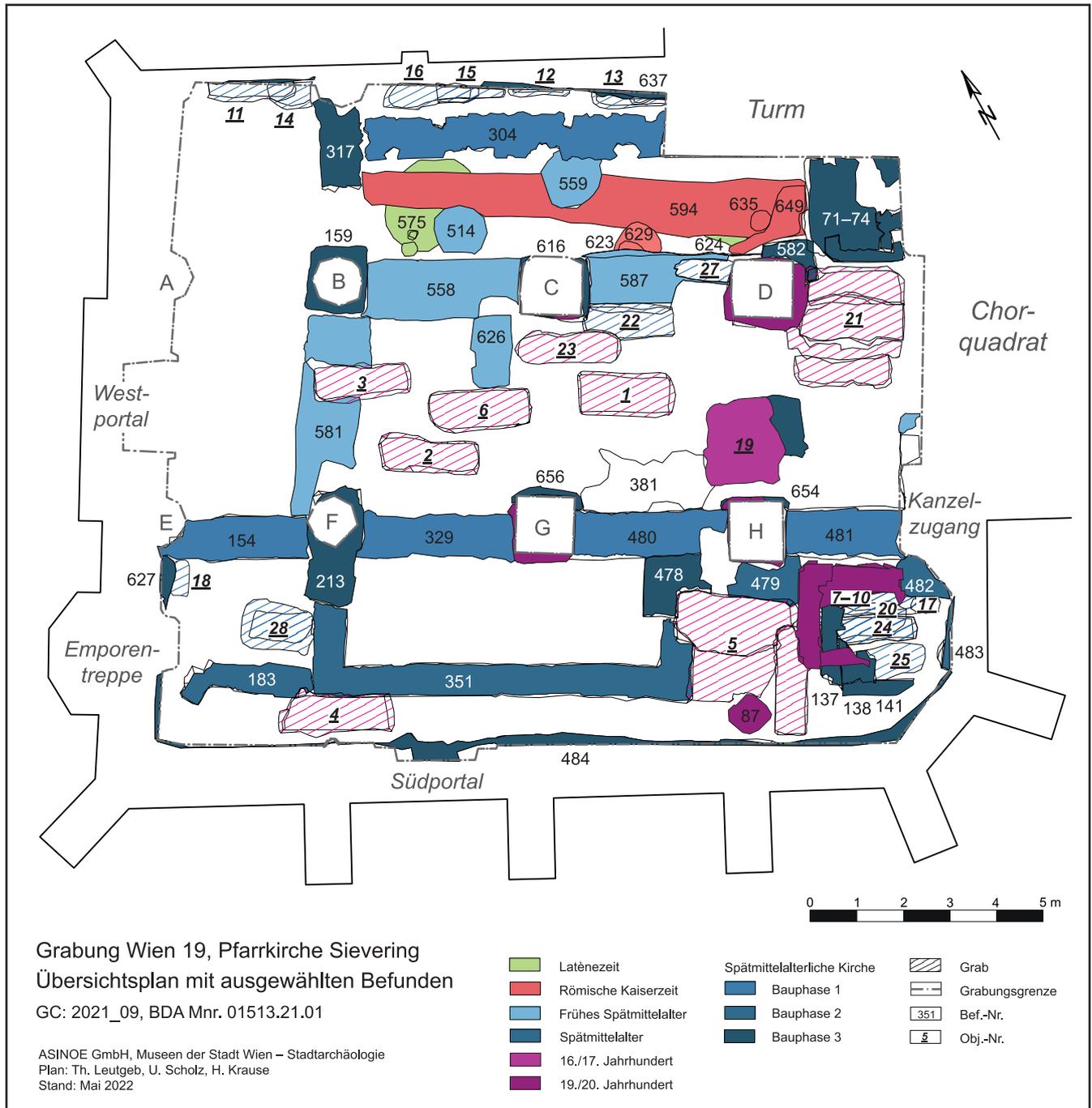


Abb. 3: Gesamtplan der Grabung in der Sieveringer Pfarrkirche mit den wichtigsten Bauphasen und Befunden. (Plan: ASINOE GmbH/Stadtarchäologie Wien)

Westfassade heran.¹⁰ Im Osten lief es unterhalb der Südmauer des Kirchturms als deren Fundament weiter. Das über die gesamte Länge des heutigen Langhauses, genau in der Flucht der Pfeiler E bis H verlaufende Fundament der älteren, südlichen Langhausmauer (Bef.-Nr. 154, 329, 480, 481) war ebenfalls ein Schalenmauerwerk aus Bruchsteinen mit einer Breite von 0,92 bis 1,14 m. Da auch von ihm zumeist nur noch zwei Lagen sichtbar waren, bleibt die Mauerstruktur unbekannt. Präzisere datierbare Anhaltspunkte ließen sich aufgrund des geringen Erhaltungszustandes nicht ermitteln.

10 Krause (Anm. 3) 34 Abb. 8.

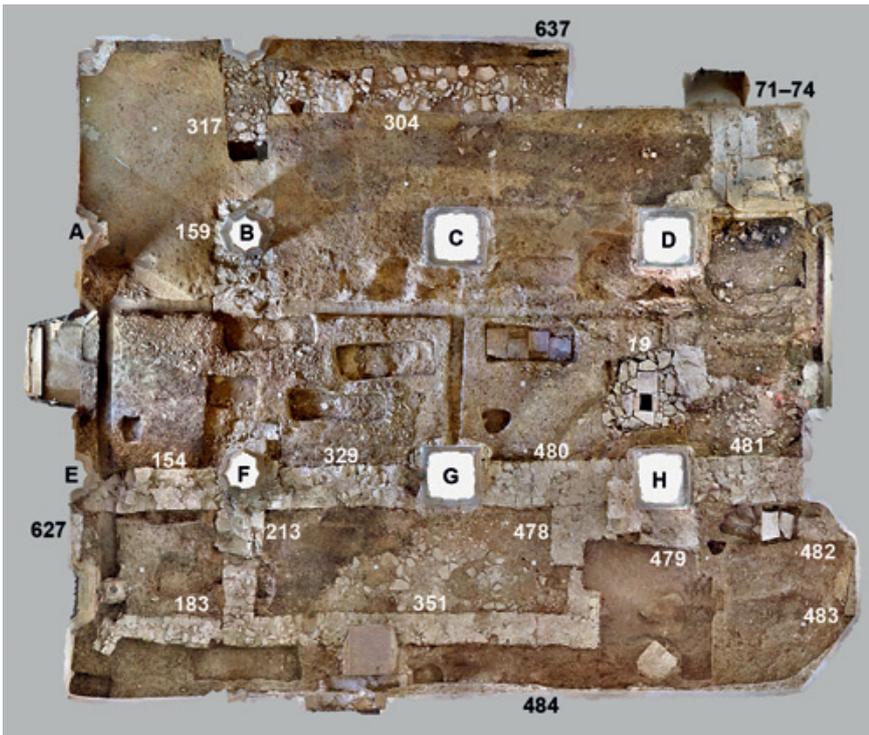


Abb. 4: Orthographische Aufnahme nach Freilegung der mittelalterlichen Mauerstrukturen. (Foto: ASINOE GmbH, Th. Leutgeb)

Zu diesem Kirchenbau gehörte auch ein Friedhof, der durch Gräber nachweisbar ist. Zum einen befanden sich im heutigen östlichen Joch des Südschiffs, also unmittelbar südlich der Langhausmauer dieser Phase und des Chores bzw. unter dem spätmittelalterlichen Seitenaltarfundament neun Körperbestattungen von Frühgeburten, Säuglingen, Kindern¹¹ und jungen Erwachsenen (Obj. 7–10, 17, 20, 24 und 25). Weitere wohl mittelalterlich zu datierende Bestattungen fanden sich im Südwesten (Obj. 18 und 28) sowie am Nordrand des Mittelschiffes (Obj. 22 und 27). Das Fundament Bef.-Nr. 637 der Nordmauer des Langhauses des 15. Jahrhunderts durchschnitt sechs Grabgruben mit Körperbestattungen (Obj. 11–16). Darunter war auch eine Doppelbestattung (Obj. 16; Abb. 5).

In einer zweiten Bauphase, die in das 14./15. Jahrhundert zu setzen sein dürfte, erhielt der Bau der ersten Phase im Süden einen rechteckigen Anbau (Bef.-Nr. 351) mit den Maßen von 6,80 × 2,40 m, der wiederum eine Vergrößerung nach Westen erfuhr (Abb. 3 und 4). Es handelte sich um ein eher lagerhaftes, wenig ausgezwickeltes Schalenmauerwerk aus Bruch- und Schottersteinen mit einer Mauerbreite von 0,66 bis 0,72 m. West- und Ostmauer des Anbaus wurden im Norden für die Anlage der Mauern Bef.-Nr. 213 und 478 abgebrochen, so dass sein einstiger Anschluss an die ältere südliche Langhausmauer nicht feststellbar war. Auch ein dazugehöriges Bodenniveau fand sich nicht mehr. An die Südwest-Ecke von Bef.-Nr. 351 schloss mit einer Baunaht die 2,68 m lange und 0,68 m breite, Ost-West orientierte Fundamentmauer Bef.-Nr. 183 an. Diese wies im Südwesten einen kurzen Stützpfeiler auf. Das Schalenmauerwerk enthielt nicht nur Bruchsteine, sondern auch Dachziegel-

11 Zur Deutung von räumlichen und symbolischen Zuordnungen der Bestattungen von Kindern auf mittelalterlichen Friedhöfen und die Diskussion zu den sog. Traufkindern siehe B. Hausmair, „Traufkinder“ im Mittelalter? Überlegungen zu Kleinkindbestattungen, Taufstatus und einem populären Deutungsansatz. BeitrMAÖ 35, 2019, 150–166.

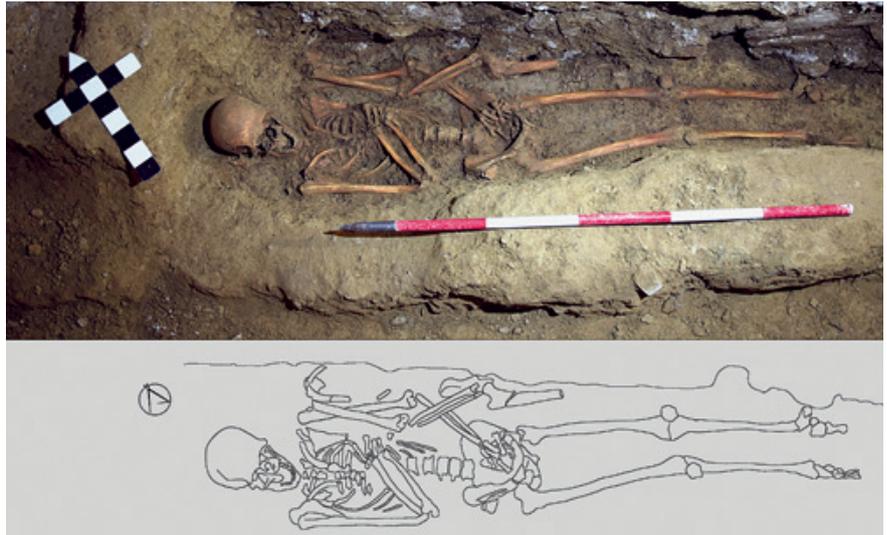


Abb. 5: Doppelbestattung (Obj. 16), vom Fundament Bef.-Nr. 637 der Nordmauer geschnitten. (Foto/Graphik: ASINOE GmbH)

fragmente. Bef.-Nr. 183 dürfte die Südmauer eines weiteren kleinen Erweiterungsbaus gewesen sein. Eine zu erwartende Westmauer hat sich nicht finden lassen. Sie ist wohl bereits im Zuge jüngerer Sanierungen abgetragen worden. In dieser Zeit wird möglicherweise auch die bereits 2006 vermutete spätgotische Südkapelle entstanden sein, von der der Mauerrest Bef.-Nr. 479 im Südosten stammen könnte. Unklar ist, ob die Westmauer Bef.-Nr. 483 der abgebrochenen, älteren Sakristei südlich des Chores in diese oder bereits in die ältere Bauphase gehört.

Die dritte Bauphase kennzeichnet den Ausbau zur Hallenkirche im 15. Jahrhundert. Sie gab dem Langhaus der Kirche die heutigen Ausmaße. Die Langhausmauern sowie der Südanbau der älteren Bauphasen wurden abgebrochen. Dieser Vorgang ließ sich einerseits anhand einer äußerst dünnen Schicht aus Sand und kleinen Kieseln (weniger als 1 cm stark) direkt über den abgebrochenen Mauerkrone feststellen, andererseits durch mit Bruchsteinen verfüllte Gruben an der ehemaligen südlichen Langhausmauer, die als Abbruchhorizonte (etwa Bef.-Nr. 381) interpretiert wurden. Aus dieser Zeit stammen die Fundamente der Langhausmauern im Norden (Bef.-Nr. 637) und Süden (Bef.-Nr. 484) sowie die Fundamente für die das Gewölbe und die Empore tragenden Pfeiler (Bef.-Nr. 159, 213, 317, 582, 616, 654, 656). Sie bestehen aus ausgezwickeltem Bruchsteinmauerwerk. Nordmauer Bef.-Nr. 637 ist im Osten an den Kirchturm angesetzt und daher jünger als jener. Möglicherweise gehörten die Fundamente der zwei Seitenaltäre der Kirche (Bef.-Nr. 71–74 und Bef.-Nr. 137, 138, 141) ebenfalls in diese Phase.

Frühe Neuzeit (insbesondere 17.–18. Jahrhundert)

In die Barockzeit datieren elf Grabgruben. Im Mittelschiff, vor allem vor dem Chorraum und im Südschiff vor dem südlichen Seitenaltar wurden sich überlagernde Gräber festgestellt (Obj. 1–6, 21, 23). Bei allen Grabgruben wurde aufgrund der geringen Eingriffstiefe von 30 cm weder die Bestattung selbst noch

die Unterkante der jeweiligen Grabgrube erreicht. Somit beschränkte sich die Grabungstätigkeit auf die Entnahme jener Grabverfüllschichten (Abb. 6), die als Ausbesserungen nach ungewollten Fußbodenabsenkungen über den Bestattungen – wohl durch das Einbrechen der Särge – vorgenommen wurden. Diese Einfüllschichten bestanden entweder aus Bauschutt oder fundtragendem humosen Material und überlagerten in einigen Fällen abgesunkene Kirchenfußböden bzw. deren Unterbauten (Mörtel mit Ziegel- oder Plattenabdrücken).

In einer Grabgrube (Obj. 1) trat eine kleine Grabplatte zutage. Auf ihr war aufgrund des schlechten Erhaltungszustands der Oberfläche lediglich „Al[hier] liegt begraben [...]“ und die Jahreszahl „[1]656“ lesbar. In den Grabgruben fanden sich umgelagerte Beigaben wie eine Medaille, zwei Anhänger (Abb. 7,1), Reste von Totenkronen oder -bekleidung. Nägel und Beschläge sind als Relikte von Särgen zu deuten. In den Grabverfüllungen fanden sich auch Fragmente grün glasierter Keramikgefäße, blau glasierter Irdenware mit weißem Schuppendekor und von Fayencen.

In einigen frühneuzeitlichen Grabverfüllungen, Gruben und Planierungen kamen umgelagerte spätmittelalterliche Funde und Abbruchmaterial der Kirche zutage (Obj. 1, 5 und 21; Bef.-Nr. 416, 605). Die Verfüllungen des Grabes Obj. 5 waren besonders fundreich und enthielten neben einem Heller Kasimirs II. (1460–1528), Herzogtum Teschen, vor allem auch kleinteilige Überreste des älteren Kirchenbaus, darunter etliche mit Kalkputz und roter Bemalung versehene Architekturfragmente (Abb. 7,4) sowie Fragmente von Dachziegeln für eine Mönch-/Nonnen-Deckung. Der überlieferte Einsturz der Decke während der Zweiten Belagerung durch die Osmanen im Jahr 1683 und das Einbringen eines neuen Gewölbes in der Zeit danach lässt hier einen Zusammenhang möglich erscheinen.¹²

Zudem fanden sich große Mengen an Butzenscheibenfragmenten ehemaliger Kirchenfenster sowie Reste der Bleieinfassungen. Ein Pfening des Ladislaus V. (Postumus) (1453–1457) befand sich in der Verfüllung einer Ausrissgrube über dem Fundament der Empore Bef.-Nr. 213. Ebenfalls mittelalterlich datieren dürfte eine Knochenpfeife,¹³ die aus der Verfüllung von Grab Obj. 3 geborgen wurde (Abb. 7,2). Das Fragment eines Inschriftensteins, möglicherweise einer Grabplatte, mit spätgotischer Schrifttype mit der lesbaren Buchstabenfolge „sabat[...]“ (Abb. 7,3) wurde in einer neuzeitlichen Planierung aufgefunden. Vor dem Chor, zwischen den östlichen Pfeilern D und H und unterhalb des zuletzt genutzten, rezenten Volksaltars befand sich ein in ein größeres, locker gesetztes Mischmauerwerk eingebetteter, aus Ziegeln gemauerter Schacht (Bef.-Nr. 359, Obj. 19; Abb. 3 und 8) mit den lichten Maßen 28 × 38 × 50 cm, der lediglich ein ausgetrocknetes Stück Holz enthielt. Aufgrund des Formats der



Abb. 6: Blick in das Mittelschiff in Richtung Chorraum mit den Grabgruben während der archäologischen Arbeiten an Obj. 3. (Foto: ASINOE GmbH)

¹² Krause (Anm. 3) 43 und Anm. 40.

¹³ Für den Hinweis danken wir Maria Hackl BA. Vgl. M. Erath, Studien zum mittelalterlichen Knochenschnitzerhandwerk. Die Entwicklung eines spezialisierten Handwerks in Konstanz (Diss. Albert-Ludwigs-Univ. zu Freiburg im Breisgau 1996) 206 Taf. 13. – E. H. Michl, Die Ausgrabungen auf der Burg Rodenberg bei Rotenburg an der Fulda. Erste Ergebnisse zur Baugeschichte anhand der archäologischen Untersuchung von 1976. Zeitschr. Ver. Hess. Gesch. 113, 2008, 257–278 bes. 270 Abb. 7.



Abb. 7: Auswahl an Funden. 1 – Zwei Anhänger mit Glasscheiben und eine Wallfahrtsmedaille Kloster Einsiedeln/Schweiz mit Gnadenbild und -kapelle, 18. Jahrhundert. 2 – Knochenpfeife. 3 – Mutmaßliches Grabplattenfragment mit der erhaltenen Buchstabenfolge „sabat[...]“. 4 – Spätmittelalterliche, vermutlich vom einstigen Gewölbe stammende Architekturfragmente. (Fotos: ASINOE GmbH)

verwendeten Ziegel und der stratigraphischen Lage dürfte der Schacht in der Frühen Neuzeit angelegt worden sein. Die bauliche Struktur könnte entweder eine Confessio¹⁴ gewesen sein, deren sakraler Inhalt bereits zu einem früheren Zeitpunkt entfernt worden war, oder – wohl wahrscheinlicher – es handelte sich um einen gemauerten heiligen Ausguss, ein sog. Sakrarium, das der Entsorgung von Taufwasser (Sickerschacht), sakraler Gegenstände bzw. Materialien dienen konnte.¹⁵

Mehrere Phasen von Bodenbelägen dürften aus der Barockzeit stammen. Vor allem im Mittel- und Südschiff der Kirche wurden Reste von Fußböden und Fußbodenunterbauten dokumentiert. Der Großteil der noch in situ vorhandenen Ziegelböden wies das erhabene Wappen Klosterneuburgs auf (Herstellungszeitraum: 1604–1869), welches sich als Negativ auch in den Fußbodenunterbauten erhielt. Weitere Fußbodenunterbauten wiesen Abdrücke quadratischer Platten auf. Über den neuzeitlichen Grabgruben war eine Mehrphasigkeit durch Ausbesserungen der ehemaligen Bodenbeläge erkennbar.

14 W. Sydow, Die frühchristliche Kirche von Ampass und ihre Nachfolgebauten. VLMTir 66, 1986, 71–86 bes. 76–86.

15 Siehe Vergleichsbeispiele: T. Glenz, Der heilige Ausguss, 2017/2020, <https://www.katholisch.de/artikel/13098-der-heilige-ausguss> (23.6. 2022) und <http://www.narчев.de/grabungen/st-klara/> (23.6. 2022) bzw. D. Aversano-Schreiber, Ein Schacht unter St. Mauritius in Oberdiebach. Heimatbl. Gesch. Bacharach u. Viertaler 47, 2016, 4–9.

16 Josef Pfluger, Generalvikar und Weihbischof von Wien (1911–1929), https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Pfluger (23.6. 2022).

Ende 19. bis frühes 20. Jahrhundert

Unter den vor Beginn der archäologischen Untersuchung bereits abgebauten Kirchenbänken wurden in den Aschehäufchen Bef.-Nr. 5 und 6 Fragmente religiöser Druckschriften (z. B. „Nos Josephus Pfluger“¹⁶ bzw. ein bei St. Norbertus in Wien verlegter lateinischer Gebetstext, ca. 1890–1910), zwei Heiligenbildchen (darunter eines mit französischem Text) und handschriftliche Bitten aufgefunden, die offensichtlich aus der Zeit um die Jahrhundertwende stammen (Abb. 9).



Abb. 8: Schacht Bef.-Nr. 359 (Obj. 19), möglicherweise ein sog. Sakrarium. (Foto: ASINOE GmbH)

In diese Phase gehören aber vor allem Bodenbeläge und infrastrukturelle Einbauten. Der Fußbodenunterbau des bisherigen Bodenbelags aus Kehlheimer Platten wies an den Stellen der hölzernen Sitzbankreihen größere Freiflächen auf, wo zahlreiche Münzen zutage traten, die wohl vor allem beim Sammeln der Kollekte verloren gegangen sind. Unter diesem Unterbau konnte ein System aus geteerten Gasrohren in Holzschienenführung festgestellt werden, das für die Beleuchtung der Kirche angelegt wurde. Diese 1913 ausgeführten Arbeiten sind in der Abrechnung der Baumeister Schömer aus Klosterneuburg von 1914 aufgeführt.¹⁷ Zu diesen Umbauarbeiten zählen auch die dicken Ver-

17 Stiftsarchiv Klosterneuburg, Karton 2678.



Abb. 9: Papierfunde religiösen Inhalts. (Foto: ASINOE GmbH)

putzumantelungen der Langhauspfeiler, die auf Ziegelfundamentierungen aufsitzen und über einem teilweise sichtbaren, mittelalterlich zu datierenden Bruchsteinkern aufliegen. Der Kostenvoranschlag des Steinmetzmeisters Eduard Hauser vom 14. Mai 1913 enthielt Ausbesserungen und Überarbeitungen der Säulen- und Pfeilersockel, die wohl mit diesen Befunden in Verbindung gebracht werden können.¹⁸ Mauerwerkstrukturen, die Ziegel mit dem Zeichen „EH“ aufweisen, könnten ebenfalls dieser Sanierungsphase zuzuweisen sein. Es handelt sich dabei um Arbeiten an einem tiefreichenden Punktfundament unbekannter Funktion (Bef.-Nr. 87) im Südschiff sowie um Ausbesserungen des Fundaments des südlichen Seitenaltars. Die verwendeten „EH“-Ziegel wurden zwischen 1873–1910 produziert und stammen aus der Ziegelei Eduard Hausers in Nußdorf.¹⁹ Somit könnten wohl auch diese angetroffenen Befunde in den Zusammenhang mit den überlieferten Umbaumaßnahmen an der Sieveringer Kirche zwischen 1895/96 und 1913/14 gestellt werden.²⁰

(H. K./Th. L./U. Sch.)

18 Stiftsarchiv Klosterneuburg, Karton 2678.

19 W. Chmelar/G. Zsutty, Ziegelzeichen A–Z, <https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/> s. v. EH (23.6. 2022).

20 Zu den Umbaumaßnahmen siehe Krause (Anm. 3) 44–46.

Weitere Baustellenbeobachtungen

Adresse/Vorhaben	Mögliche Bodendenkmale	Beobachtung
Linienkreuz U2/U5		
Wien 1, Reichsratsstraße: GF/GC 2021_14; BDA Mnr. 01002.21.06	Römerzeitliche bis neuzeitliche Siedlungs-/Bebauungsreste	Dem Verlauf der Straße folgender Abwassersammelkanal aus Ziegeln, 19. Jh., und Reste eines temporären Gebäudes 2. Hälfte 19. Jh. (M. Sch.)
Wien 1, Universitätsstraße: GF/GC 2021_15; BDA Mnr. 01002.21.03	Römerzeitliche bis neuzeitliche Siedlungs-/Bebauungsreste	Verfüllung der Baugrube für den Universitätsbau 1873–1884. (M. Sch.)
Wien 5, Bacherplatz: GF/GC 2020_21; BDA Mnr. 01008.21.02	Barocke Ziegelei	Planier- und Verfüllschichten der Lehmentnahmegruben einer barocken Ziegelei, neuzeitliche Ziegelmauerfundamente und Ziegelkanal – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (C. L.)
Wien 5, Matzleinsdorfer Platz: GF/GC 2021_22; BDA Mnr. 01008.21.04	Neuzeitlicher Linienwall, römerzeitliche Straße	Überreste Linienwall: Erdwall (1704) und Ziegelmauerwerk (1738), Grabenverfüllung und Planierungen (um 1900) – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (C. L.)
Wien 5, Pilgramgasse U-Bahn-Station: HSM/GC 2021_31; BDA Mnr. 01008.21.05	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Reste der hölzernen Spundwände und Lehrgerüste für die Errichtung der Wienfluss-Regulierungsbauten, U-Bahn-Trasse begleitende Wienflussmauer aus großformatigen Bruchsteinblöcken auf Betonfundament – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (K. A.-W.)
Wien 5, Rechte Wienzeile, vor Nr. 97–103: GF/GC 2021_20; BDA Mnr. 01008.21.03	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Schwemmschichten Uferböschung Wienfluss, Planierungen für Stadtbahnbau, Reste verschiedener Einbauten 19./20. Jh., Fundmaterial 17./18. bzw. 18./19. Jh. – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (K. A.-W.)
Wien 5, Rechte Wienzeile 103: HSM/GC 2021_06; BDA Mnr. 01008.21.01	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Reste eines Brunnens der Vorgängerbebauung; Kellermauern und Planierungen in Zusammenhang mit dem 1873 errichteten Bestandsgebäude. (K. A.-W.)
Wien 5, Reinprechtsdorfer Straße – Notausstieg: GF/GC 2021_30; BDA Mnr. 01008.21.06	Neuzeitliche Straßen- und Kanalisationsreste	Neuzeitliche Planierungen, neuzeitlicher Ziegelkanal – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (C. L.)
Wien 5, Siebenbrunnengasse – Stationszugang: GF/GC 2021_32; BDA Mnr. 01008.21.07	Neuzeitliche Vorgängerbebauung und Wasserleitung	Neuzeitliche Planierungen und Verfüllungen, neuzeitlicher Ziegelkanal – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (C. L.)
Wien 6, Hofmühlgasse, vor Nr. 1–5: GF/GC 2021_19; BDA Mnr. 01009.21.04	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Uferzone Wienfluss mit Ablagerungsschichten des 18./19. Jh., Schilfbündel möglicherweise Reste von Faschinen; Ziegelkanäle 19. Jh. – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (K. A.-W.)
Wien 6, Linke Wienzeile 108: HSM/GC 2021_05; BDA Mnr. 01009.21.03	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Kellermauern und Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1912 errichteten Haus. (K. A.-W.)
Wien 6, Magdalenenstraße 15: HSM/GC 2021_25; BDA Mnr. 01009.21.07	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Kellermauern und Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1899 errichteten Haus. (K. A.-W.)
Wien 6, Proschkogasse 2: HSM/GC 2021_24; BDA Mnr. 01009.21.06	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Kellermauern und Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1890 errichteten Haus. (K. A.-W.)
Wien 6, Proschkogasse 4: HSM/GC 2021_23; BDA Mnr. 01009.21.05	Uferzone Wienfluss, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Kellermauern, Ziegelschacht und -kanal sowie Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1889/90 errichteten Haus. (K. A.-W.)
Wien 6, Turmburggasse 2–8/Mollardgasse 13–15: GF/GC 2021_36; BDA Mnr. 01009.21.08	Neuzeitliche Vorgängerbebauung	Kellermauern, Treppenabgang, Werkstattbereich, Kanäle der ab der 2. Hälfte des 18. Jh. entstandenen Vorgängerbebauung an der Mollardgasse – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (K. A.-W.)
Wien 7, Augustinplatz, Neustiftgasse 28–30: GF/GC 2021_35; BDA Mnr. 01010.21.03	Mittelalterliche und neuzeitliche Vorgängerbebauung	Fundamente der neuzeitlichen Vorgängerbebauung – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (K. A.-W.)
Wien 7, Kirchengasse, vor Nr. 18–26: GF/GC 2021_38; BDA Mnr. 01010.21.04	Neuzeitliche Vorgängerbebauung	Straßenpflasterung 19./20. Jh., Ziegelkanal – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (K. A.-W.)
Wien 7, Lindengasse, vor Nr. 16–24/Kirchengasse 12: GF/GC 2021_16; BDA Mnr. 01010.21.01	Neuzeitliche Vorgängerbebauung	Straßenpflasterung auf Planierung des 19./20. Jh., Ziegelkanäle – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (K. A.-W.)
Wien 7, Mariahilfer Straße, vor Nr. 50–44/Kirchengasse 1: GF/GC 2021_17; BDA Mnr. 01010.21.02	Fernstraße, neuzeitliche Vorgängerbebauung	Straßenpflasterung 19./20. Jh., Ziegelkanal – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (K. A.-W.)
Wien 7, Neustiftgasse 26: HSM/GC 2021_41; BDA Mnr. 01010.21.05	Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsreste	Reste eines Brunnens aus Ziegeln der Vorgängerbebauung verfüllt mit Material des ausgehenden 18./eher 19. Jh., Kellermauern sowie Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, um 1900 errichteten Haus. (K. A.-W.)
Wien 7, Neustiftgasse 28: HSM/GC 2021_44	Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsreste	Brunnen aus ausgezwickeltem Bruchsteinmauerwerk, der zur Vorgängerbebauung gehört und bis in das 20./21. Jh. genutzt wurde; Kellermauern und Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1882 errichteten Haus. (K. A.-W.)
Wien 7, Neustiftgasse 30: HSM/GC 2021_46	Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsreste	Kellermauern und Planierungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, nach 1788 errichteten Haus. (K. A.-W.)

Adresse/Vorhaben	Mögliche Bodendenkmale	Beobachtung
Wien 8, Josefstädter Straße – Stationszugang: GF/GC 2021_07; BDA Mnr. 01005.21.02	Mittelalterliche und neuzeitliche Reste von Bebauung und Bewirtschaftung	Schüttungen und Gruben mit neuzeitlichem Fundmaterial. Gewölbe unbekannter Funktion, Kanäle – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (M. Sch.)
Wien 8, Landesgerichtsstraße vor Nr. 9–11: GF/GC 2021_08; BDA Mnr. 01005.21.03	Römerzeitliche bis neuzeitliche Siedlungs-/Bebauungsspuren	Im Zuge von Baumverpflanzungen konnten Planierschichten mit Fundmaterial des 16. bis 18. Jh. sowie ein Straßen-/Wegniveau des 19./20. Jh. dokumentiert werden. (M. M.)
Wien 8, Landesgerichtsstraße vor Nr. 11: GF/GC 2021_26; BDA Mnr. 01008.21.07	Römerzeitliche bis neuzeitliche Siedlungs-/Bebauungsspuren	Neuzeitliche Gruben und Planierungen – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (M. M.)
Wien 8, Landesgerichtsstraße/Friedrich-Schmidt-Platz: GF/GC 2021_11; BDA Mnr. 01005.21.06	Mittelalterliche und neuzeitliche Reste von Bebauung und Bewirtschaftung	Materialentnahmegruben einer Ziegelei des 17. Jh., Hinweise auf Saliterei des späten 18. Jh., Reste eines Ziegelofens 18. Jh., Räumlichkeiten einer Bauhütte und anderer Infrastruktur für den Rathausbau 1872–1883 – die Maßnahme läuft 2022 weiter. (M. Sch.)
Wien 8, Neudegggasse 10: HSM/GC 2021_12; BDA Mnr. 01005.21.04	Mittelalterliche und neuzeitliche Reste von Bebauung und Bewirtschaftung	Kellerbestand und Planierungen/Verfüllungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, in der 2. Hälfte des 18. Jh. errichteten Hauses, Keramik des späten 18. und 19. Jh. sowie große Mengen an Knochenschnittabfällen. (M. Sch.)
Wien 8, Neudegggasse 14: HSM/GC 2021_13; BDA Mnr. 01005.21.05	Mittelalterliche und neuzeitliche Reste von Bebauung und Bewirtschaftung	Kellerbestand und Planierungen/Verfüllungen in Zusammenhang mit dem bestehenden, 1777 errichteten Haus, Keramik des 18. bzw. 18.–19. Jh. (M. Sch.)
Wien 9, Garnisongasse 10: GC 2021_29	Fundamente „Rotes Haus“ (18./19. Jh.)	Bei einem Probeschurf vor dem Haus Garnisongasse 10 wurde eine NO-SW orientierte Ziegelmauer mit Gewölbeansatz Richtung Osten aufgedeckt, wohl ein verfüllter Kellerraum des sog. Roten Hauses. (M. M.)
Weitere Baustellenbeobachtungen		
Wien 1, Dominikanerbastei, Rosenbursenstraße, Stubenring, Parkring, Liebenberggasse, Stubenbastei, Jakobergasse, Postgasse, Schönlaterngasse, Riemergasse, Zedlitzgasse: Errichtung Fernkälte- und Fernwärmeleitung/GC 2020_01; BDA Mnr. 01004.21.02	Römische/s Lagervorstadt/Gräberfeld, mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung sowie Stadtbefestigung	Reste mittelalterlicher Gebäude (etwa Jakoberhof und Augustiner Chorfrauenklosters St. Jakob auf der Hülben), frühneuzeitliche Stadtbefestigung, Nachweise neuzeitlicher Bebauung (etwa Bibliothekstrakt des Universitätskollegiums, 2. V. 17. Jh.) und Überreste der Franz-Joseph-Kaserne (2. H. 19. Jh.), diverse Kanäle; das keramische Fundmaterial umfasste kleinteilige römische Stücke, Fragmente aus dem 12.–18./19. Jh. (S. J.-W.)
Wien 1, Teinfaltstraße, Schreyvogelgasse, Rosengasse, Schenkenstraße: Errichtung Fernkälteleitung/GC 2021_27; BDA Mnr. 01004.21.07	Römische Lagervorstadt, mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung	Mittelalterlicher Schichtbefund, neuzeitliche Mauern, Kanäle; das keramische Fundmaterial umfasste umgelagerte spätmittelalterliche Stücke und Fragmente aus dem 18./19. Jh. (S. J.-W.)
Wien 3, Rudolf-Sallinger-Platz 1: Einbau eines unterirdischen Technikraums/GC 2021_43	Römische Fundamente, barockes Palais	Keine Befunde und Funde, Fläche massiv gestört. (Ch. Ö.)
Wien 22, Hausfeldstraße: Errichtung Stadtstraße Aspern/GC 2021_45	Urgeschichtliche bis mittelalterliche Siedlungsspuren	Das Bauvorhaben wurde verschoben. (M. P.)
Wien 22, Langobardenstraße 135: Neubau/GC 2021_18	Urgeschichtliche bis mittelalterliche Siedlungsspuren	Unter einer geringen Humusdecke im alluvialen Unterboden keinerlei Funde und Befunde. (M. P.)
Wien 22, Seestadt Aspern: Bauvorbereitungen/–	Urgeschichtliche Siedlungsreste, napoleonzeitliche Schlachtbefunde	Im Nordteil der Seestadt wurden 2021 einige Bauvorhaben im sog. Quartier am Seebogen verwirklicht. Archäologische Kontrollen wurden nur stichprobenartig unternommen, da die betreffenden Baufelder bereits 2010 untersucht worden sind und keine hohe Funderwartung gegeben war. Am Baufeld D21C (Ada-Lovelace-Straße, Seestadt Süd) wurde hingegen der vorgezogene Oberbodenabtrag systematisch begleitet. Neben Spuren von modernen Bodeneingriffen konnten aber keinerlei Funde oder Befunde im anstehenden hellbraunen Lehm gemacht werden. (M. P.)

Team der Stadtarchäologie Wien

Name	Aufgaben	Kontakt
Adler-Wöfl, Dr. Kristina	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Fundbearbeitung (Keramik Römerzeit), Kulturvermittlung, Projektleitung U-Bahn-Archäologie, Depotverwaltung	kristina.adler-woeffl@stadtarchaeologie.at
Börner, Mag. Wolfgang	EDV, Koordination Kulturportale	wolfgang.boerner@stadtarchaeologie.at
Chinelli, Dott.ssa Rita	Fundbearbeitung (Keramik Römerzeit), Fundaufnahme in Zusammenarbeit mit der Initiative Seniorarchäologie, Kulturvermittlung	rita.chinelli@stadtarchaeologie.at
Chmelar, Werner	Fundbearbeitung (Ziegel), Aufbau Ziegel-Datenbank (NZ)	werner.chmelar@stadtarchaeologie.at
Czeika, Dr. Sigrid	Fundbearbeitung und Restaurierung von Tierknochen, Fundfotographie	sigrid.czeika@univie.ac.at
Dollhofer, Mag. Lotte	Publikationswesen, Digitalisierung, Ausgrabung	lotte.dollhofer@stadtarchaeologie.at
Eisenmenger, Dr. Ursula	Fundbearbeitung (Keramik Römerzeit), Erstaufnahme und Konservierung von Funden in Zusammenarbeit mit der Initiative Seniorarchäologie	ursula.eisenmenger@stadtarchaeologie.at
Eisenmenger-Klug, Dr. Ursula	Publikationswesen, zeichnerische Fundaufnahme, derzeit freigestellte Betriebsrätin	ursula.eisenmenger-klug@stadtarchaeologie.at
Eleftheriadou, Mag. Eleni	Fundbearbeitung (Keramik Römerzeit), Kulturvermittlung	eleni.eleftheriadou@stadtarchaeologie.at
Fischer Ausserer, Mag. Karin	Leitung Stadtarchäologie Wien	karin.fischer-ausserer@stadtarchaeologie.at
Gaisbauer, Mag. Ingeborg	Öffentlichkeitsarbeit, Kulturvermittlung, Fundbearbeitung (Keramik Mittelalter und Neuzeit), Initiative Junior- und Seniorarchäologie	ingeborg.gaisbauer@stadtarchaeologie.at
Groiß, Mag. Johannes	Baustellenbeobachtung, Transporte	johannes.groiss@stadtarchaeologie.at
Helgert, Mag. Heidrun	Assistenz der Leitung, Verwaltung	heidrun.helgert@stadtarchaeologie.at
Jäger-Wersonig, Mag. Sabine	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Fundbearbeitung (Metall und Terra Sigillata), Kulturvermittlung	sabine.jaeger-wersonig@stadtarchaeologie.at
Krause, Dr. Heike	Archäologische Stellungnahmen, Grabungsaufarbeitung, Bauforschung, Archivrecherchen, U-Bahn-Archäologie, Datenbank Ziegelzeichen der Neuzeit, Kulturvermittlung	heike.krause@stadtarchaeologie.at
Litschauer, Mag. Constance	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Fundbearbeitung (Numismatik), Öffentlichkeitsarbeit (Facebook), U-Bahn-Archäologie	constance.litschauer@stadtarchaeologie.at
Mittermüller, Dr. Gertrud	Publikationswesen, Bibliothek, Digitalisierung	gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at
Mosser, Dr. Martin	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Fundbearbeitung (Ziegel und Steindenkmäler Römerzeit), GIS-Kartierung, U-Bahn-Archäologie	martin.mosser@stadtarchaeologie.at
Müller, Mag. Michaela	Grabungsaufarbeitung, Fundaufnahme in Zusammenarbeit mit der Initiative Seniorarchäologie	michaela.mueller@stadtarchaeologie.at
Öllerer, Dr. Christoph	Stellvertretende Leitung, Projektkoordination, UVP-Gutachten	christoph.oellerer@stadtarchaeologie.at
Penz, Mag. Martin	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Fundbearbeitung (Urgeschichte)	martin.penz@stadtarchaeologie.at
Piperakis, Nikolaos	Ausgrabung, Digitalisierung, Fundfotographie	nikolaos.piperakis@stadtarchaeologie.at
Ranseder, Mag. Christine	Publikationswesen, Öffentlichkeitsarbeit (Ausstellungen, Website), Fundfotographie, zeichnerische Fundaufnahme, Fundbearbeitung, Digitalisierung	christine.ranseder@stadtarchaeologie.at
Reichhalter, Dipl. Graph. Gerhard	Zeichnerische Fundaufnahme, Ausgrabung, Bauforschung, Transporte	gerhard.reichhalter@stadtarchaeologie.at
Reisinger, Dr. Christian	EDV (Kulturgüterkataster), Ausgrabung	o@stadtarchaeologie.at
Schulz, Mag. Michael	Grabungsleitung und -aufarbeitung, Ausgrabung, Depotverwaltung, Administration, U-Bahn-Archäologie	michael.schulz@stadtarchaeologie.at
Skomorowski, Mag. Roman	Grabungsleitung und -aufarbeitung, GIS-Kartierung	roman.skomorowski@stadtarchaeologie.at
Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen, Inventarisierung (Fundakten), Initiative Junior- und Seniorarchäologie, Dauerausstellung NEU Wien Museum	ute.stipanits@stadtarchaeologie.at
Tarcsay, Dr. Kinga	Grabungsaufarbeitung, Fundbearbeitung (Glas), Kulturvermittlung, Initiative Junior- und Seniorarchäologie	kinga.tarcsay@stadtarchaeologie.at
Tiedtke, Dr. Verena	Fundobjektmanagement, Depotverwaltung, Initiative Junior- und Seniorarchäologie	verena.tiedtke@stadtarchaeologie.at
Uhlirz, DI Susanne	EDV, Datenbanken, Websites	susanne.uhlirz@stadtarchaeologie.at
Wieser, Mag. Barbara	Pressesprecherin	barbara.wieser@stadtarchaeologie.at

Namenskürzel

C. L.	Constance Litschauer	M. M.	Martin Mosser
Ch. Ö.	Christoph Öllerer	M. P.	Martin Penz
Ch. R.	Christine Ranseder	M. Sch.	Michael Schulz
H. K.	Heike Krause	M. W.	Michael Wagreich
I. G.	Ingeborg Gaisbauer	S. H.	Severin Hohensinner
K. A.-W.	Kristina Adler-Wölfel	S. J.-W.	Sabine Jäger-Wersonig
K. T.	Kinga Tarcsay	Th. L.	Thomas Leutgeb
K. Z.	Katharina Zagajsek	U. Sch.	Ute Scholz

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

Abb.	Abbildung	HfK	Hausfideikommiss
Anf.	Anfang	HK	Holzkohle
Anm.	Anmerkung	HL	Hüttenlehm
ArchA	Archaeologia Austriaca	HO	Holz
B	Breite	Hrsg./hrsg.	Herausgeber:in/herausgegeben
Bd.	Band	HS	Henkelstück
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich	HSM	Hausertüchtigungsmaßnahme
BDm	Bodendurchmesser	Hst	Henkelstärke
Bef.-Nr.	Befundnummer	HStA	Hauptstaatsarchiv
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich	IF	Interface
bes.	besonders	Inst.	Institut
Bez.	Bezirk	Inv.-Nr.	Inventarnummer
BGBI.	Bundesgesetzblatt	JbOÖMV	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines
Bl.	Blatt		
BMAWW	Berichte und Mitteilungen des Altertumvereins zu Wien	JbVGW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
BS	Bodenstück	Jh.	Jahrhundert
Bst	Bodenstärke	JSM	Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino-Augusteum
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch		
D	Dicke	JZK	Jahrbuch der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmäler
D.	Drittel		
Dat.	Datierung	Ka	Kalk
ders.	derselbe	KA	Kriegsarchiv
dies.	dieselbe(n)	KAR	Kartensammlung (ÖNB)
Dig./dig.	Digitalisierung/digitalisiert	Kat.	Katalog
Dipl.	Diplomarbeit	Kat.-Nr.	Katalognummer
Diss.	Dissertation	KE	Keramik
Dm	Durchmesser	KF	Kleinfund(e)
dok.	dokumentierte	KI	Kiesel
E.	Ende	Knt	Künette
ebd.	ebenda	Konskr.-Nr.	Konskriptionsnummer
Erh./erh.	Erhaltung, erhalten	KS	Kartographische Sammlung/Kartensammlung
err.	erreichte	L	Länge
EZ	Einlagezahl	Le	Lehm
FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz	Lfm.	Laufmeter
Fig.	Figur	Lit.	Literatur
Fnr.	Fundnummer	M	Maßstab
FO	Fundort	M.	Mitte
FÖ	Fundberichte aus Österreich	MA	Magistratsabteilung; Mittelalter
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft	max.	maximal
Fragm./fragm.	Fragment(e)/fragmentiert	ME	Metall
freundl.	freundlich/e/er/es	mind.	mindestens
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung	Mitt.	Mitteilung
		Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmalpflege
FWien	Fundort Wien	Mnr.	Maßnahmennummer (BDA)
GC	Grabungscodes	Mö	Mörtel
GF	Grabungsfläche	Mskr.	Manuskript(e)
GK	Gebrauchskeramik	MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien
GL	Glas	MUAG	Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte
GLA	Generallandesarchiv		
H	Höhe		
H.	Hälfte/Heft		

Abkürzungsverzeichnis

MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien	RZ	Römerzeit
MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien	S	Süd, Süden/Schnitt
N	Nord, Norden	Sd	Sand
N. F.	Neue Folge	SE	Stratigraphische Einheit
NÖ	Niederösterreich	sek.	sekundär
NZ	Neuzeit	Sign.	Signatur
O	Ost, Osten	SO	Steinobjekt
o. Abb.	ohne Abbildung	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
o. J.	ohne Jahr	Sp.	Spalte
o. O.	ohne Ort	St	Stein
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut	Stmk.	Steiermark
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien	T	Tiefe
Obj.	Objekt	Tab.	Tabelle, Table
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon	Taf.	Tafel
Ofl.	Oberfläche	TS	Terra Sigillata
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes	TU	Technische Universität
OK	Oberkante	UK	Unterkante
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien	Univ.	Universität
ORL	Der obergermanisch-rätische Limes des Römischen Reiches (Berlin, Leipzig, Heidelberg)	unpubl.	unpubliziert
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv	UVP	Umweltverträglichkeitsprüfung
ox.	oxidierend gebrannt	Verf.	Verfasser:in
PPS	Pläne der Plan- und Schriftenkammer (WStLA)	Vgl./vgl.	Vergleich/vergleiche
publ.	publiziert	VLMTir	Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum
RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautores	Vorb.	Vorbereitung
RDM	Randdurchmesser	W	West, Westen
red.	reduzierend gebrannt	WA	Wien Archäologisch
Rek./rek.	Rekonstruktion/rekonstruiert	WGBl	Wiener Geschichtsblätter
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum	WM	Wien Museum
RIC	The Roman Imperial Coinage	Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
RLÖ	Der römische Limes in Österreich	WS	Wandstück
RS	Randstück	Wst	Wandstärke
		WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
		Z/ZG	Ziegel

Abbildungsnachweis FWien 25, 2022

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) dienen, wenn nicht anders vermerkt, die Basisgeodaten der Stadtvermessung Wien (MA 41), welche als Open Government Data (OGD) frei zur Verfügung stehen (Stadt Wien – *data.wien.gv.at*). Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer und G. Mittermüller nachbearbeitet.

Einband: Einband: Karlskirche, kolorierter Kupferstich (Ausschnitt) von Johann Andreas Ziegler, 1780, WM, Inv.-Nr. 64.244 – S. 2, Foto: Wilke – S. 3, oben rechts ASINOE GmbH, unten links WM, Inv.-Nr. 58.057/2 – S. 5, Abb. 1, WM, Inv.-Nr. 18.989 – S. 7, Abb. 4, WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 10, Abb. 5, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P5.6157 – S. 11, Abb. 6, © S. Hohensinner – S. 12, Abb. 7, WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 16, Abb. 9, WM, Inv.-Nr. 196.846/15 – S. 17, Abb. 10, © S. Hohensinner – S. 18, Abb. 11, ÖNB, KAR, K I 111937 – S. 20 und 21, Abb. 13 und 14, WStLA, KS, Pläne der Plan- und Schriftenkammer, P7/2.100165 – S. 24, Abb. 15, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.295G.9G – S. 25, Abb. 16, © S. Hohensinner – S. 26, Abb. 17, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.295G.9G – S. 27, Abb. 18, © Crazy Eye – S. 29, Abb. 19, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1.249.18 und P1.1146 – S. 39, Abb. 21, © S. Hohensinner – S. 40, Abb. 22, WStLA, KS, PPS, P5/116534 – S. 41, Abb. 24, WM, Inv.-Nr. 34.637/2 – S. 44, Abb. 25, WM, Inv.-Nr. 58.057/1 – S. 45, Abb. 26, WStLA, M. Abt. 236, A 16 – EZ-Reihe: Altbestand, Bez. 4, EZ 1277 – S. 72, Abb. 3, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Inv.-Nr. 1911 – S. 118, Taf. 3, Fotos: Mario Mosser – S. 136, Abb. 2, Gäubodenmuseum Straubing, Foto: Fotowerbung Bernhard – S. 137, Abb. 3, Stadt- und Hofstiftmuseum Dillingen/Donau – S. 137, Abb. 4, Museum Quintana – S. 161, Abb. 5, © Crazy Eye – S. 171, Abb. 2, WM, Inv.-Nr. MV 161.14/7 und 4 – S. 172, Abb. 3, WM, Inv.-Nr. MV 96.415/1 – S. 173, Abb. 4, Foto: H. Mittermüller – S. 194, Abb. 3, *maps.arcanum.com* – S. 196, Abb. 3, WM, Inv.-Nr. 196.846/9.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.

Abonnement-Preis: EUR 25,60

Einzelpreis: EUR 34,-

Herausgeber: Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer

Redaktion und Lektorat: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Mittermüller

Layout: Christine Ranseder

Satz/Umbruch: Roman Jacobek

Umschlaggestaltung: Christine Ranseder

Anzeigenverwaltung: Heidrun Helgert

Schriftentausch: Gertrud Mittermüller

Obere Augartenstraße 26–28, A–1020 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 811 57

E-Mail: gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at

Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien

Auslieferung/Vertrieb:

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 16/4

A–1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191

www.phoibos.at, office@phoibos.at

Kurzzitat: FWien 25, 2022

Alle Rechte vorbehalten

© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ISBN 978-3-85161-283-7

ISSN 1561-4891

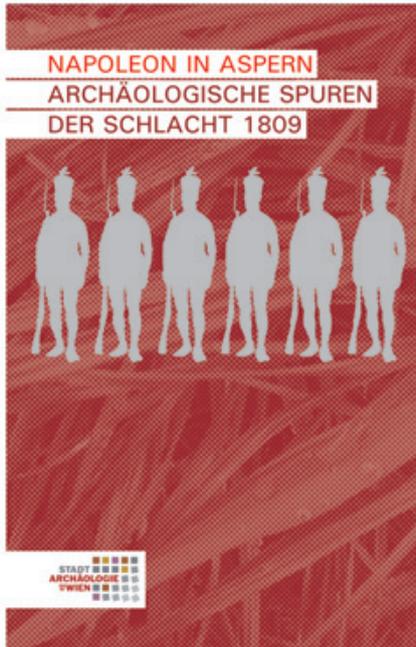
E-Book: ISBN 978-3-85161-284-4 (PDF)

Wien 2022

Inserentenverzeichnis

Albrechtsberger	91
Phoibos Verlag	220, 222–224
Wr. Geschichtsblätter	97

Wien Archäologisch



Christine Ranseder / Sylvia Saki-Oberthaler / Martin Penz /
Michaela Binder / Sigrid Czeika

Napoleon in Aspern. Archäologische Spuren der Schlacht 1809

Wien Archäologisch 13 (Wien 2017)
22 x 14 cm. Broschur.
152 Seiten mit zahlreichen Abbildungen
EUR 21,90. ISBN 978-3-85161-170-0

Die französische Revolution und der Aufstieg Napoleon I. Bonaparte (1769–1821) destabilisierten die europäischen Machtverhältnisse. In der Folge kam es ab 1792 zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und wechselnden europäischen Bündnispartnern. Am 9. Mai 1809 forderte Österreich erneut Napoleon zum Kampf heraus, der 5. Koalitionskrieg hatte begonnen. Zwei der bedeutendsten Schlachten dieses Krieges fanden in unmittelbarer Nähe Wiens statt. Die Wahl des Aufmarschgebietes fiel auf das Marchfeld im Bereich der beiden Dörfer Aspern und Essling. Die Kämpfe begannen am 21. Mai 1809, erreichten am 22. Mai ihren Höhepunkt und endeten mit dem Rückzug Napoleons auf die Insel Lobau. Diese wurde in der Folge von den Franzosen zu einem befestigten Waffenplatz ausgebaut, der ihnen als Ausgangspunkt für die Schlacht von Deutsch-Wagram, in der die Österreicher vernichtend geschlagen wurden, diente.

In den Jahren 2008 bis 2016 konnte von der Stadtarchäologie Wien das Entstehen der Seestadt Aspern archäologisch begleitet werden. Im Zuge von acht Grabungskampagnen wurden unter anderem Bestattungen, die mit der Schlacht von Aspern und Essling in Zusammenhang stehen, aufgedeckt. Sie werden in diesem Buch erstmals zusammenfassend mit einer Analyse der geborgenen Uniformreste und der anthropologischen Auswertung im Kontext von Zeitgeschehen und Heerwesen präsentiert.



Phoibos Verlag
Anzengrubergasse 16
1050 Wien, Austria
Tel.: +43 (0)1 544 03 191
E-Mail: office@phoibos.at
<http://www.phoibos.at>

Archäologie auf der Baustelle



Michaela Binder, Slawomir Konik, Alexander Stagl (Hrsg.)

Leben und Tod auf dem Schlachtfeld.

Archäologie entlang der S8-Trasse im Marchfeld

Archäologie auf der Baustelle.

Archäologische Forschungen von Novetus, Band 1

Wien 2021, broschiert. 29,7 × 21 cm

159 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen

Preis: 29,- Euro

ISBN 978-3-85161-259-2

Dieser Band begründet die Reihe „Archäologische Forschungen von Novetus“, in welcher die wissenschaftlichen Ergebnisse ausgewählter Grabungsprojekte von Archäologinnen und Archäologen des archäologischen Dienstleisters Novetus, gemeinsam mit beteiligten Fachleuten, vorgestellt werden. Der erste Band widmet sich den Funden und Befunden der Ausgrabungen im Vorfeld der Errichtung der S8 Marchfeld Schnellstraße durch die ASFINAG. Die geplante Trasse verläuft quer durch das historische Schlachtfeld von Wagram, auf dem sich am 5. und 6. Juli 1809 die Armeen Napoleons und des österreichischen Kaisers in einer der größten Feldschlachten auf europäischem Boden gegenüberstanden. Die archäologischen Hinterlassenschaften dieser Ereignisse – zehntausende Gegenstände wie Munition, Waffen, Uniformbestandteile, aber auch gefallene Soldaten und Pferde – wurden im Zuge der archäologischen Untersuchungen erstmals umfassend dokumentiert. Die ebenfalls entdeckten urgeschichtlichen Siedlungsspuren im Bereich des Rußbachs bei Deutsch-Wagram bringen zusätzliches Licht in die Besiedlungsgeschichte des Marchfeldes. Eingebettet in den historischen Kontext, werden die Ergebnisse in diesem Band erstmals vorgestellt und ein kurzer Einblick in die Methodik der Untersuchungen gegeben. Über QR-Codes werden den Leserinnen und Lesern weiterführende, digitale Inhalte zur Verfügung gestellt, um die Schlacht von Wagram und ihre archäologische Erforschung noch intensiver erleben zu können.

ASFINAG

novetus
Archäologie Architektur
Bergung und Umwelt Bauen und Denkmal

Phoibos Verlag
Anzengrübnergasse 16/4
1050 Wien, Austria
+43 1 544 03 191
office@phoibos.at
<https://www.phoibos.at>

Wien Archäologisch



Sigrid Czeika/Christine Ranseder

Knochen lesen. Tierknochen als Zeugen der Vergangenheit

Wien Archäologisch 3 (Wien 2007)
22 x 14 cm. Broschiert. 74 Seiten mit zahlreichen
farbigen Abbildungen und Plänen
EUR 12,50
ISBN 978-3-901232-90-9

Es gibt kaum eine Ausgrabung, auf der keine Tierknochen gefunden werden. Die auf den ersten Blick oft unansehnlichen Skeletteile stellen eine wichtige historische Informationsquelle dar.

Wie wird mit diesem bioarchäologischen Fundgut umgegangen? Welche Aussagen können ihm entlockt werden? Welche kulturelle Bedeutung hat das Material? Welche Gegenstände wurden im Lauf der Jahrtausende aus Bein angefertigt? Diesen und anderen Fragen wird in der Publikation „Knochen lesen“ nachgegangen.

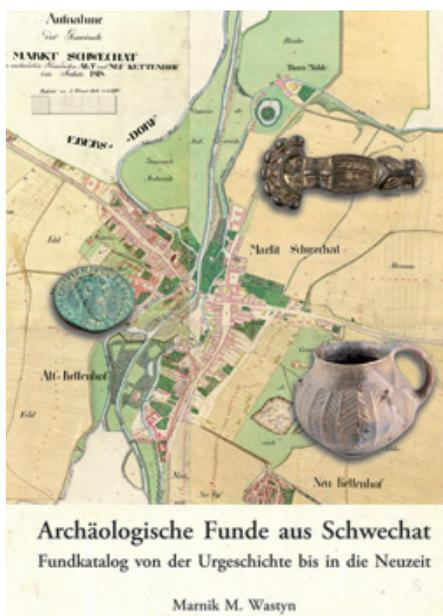
Die Wissenschaft von den Tierknochen hat viel mit dem Leben zu tun, auch wenn sie sich vordergründig mit dessen Überresten beschäftigt. Die Funde aus der Vergangenheit erzählen über Tiere, ihre Lebensbedingungen und ihre Beziehung zu den Menschen. „Knochen lesen“ beschreibt den Weg der Tierreste von der Ausgrabung bis hin zur wissenschaftlichen Erkenntnis.

Der kulturgeschichtliche Teil der Publikation widmet sich der Vielseitigkeit und Faszination des Materials Bein. Tierknochen, Geweih, Hörner und Zähne sind Rohstoffe, auf die man lange nicht verzichten konnte. Heute werden Tierknochen nur noch selten verarbeitet. Ihre Rolle haben Kunststoffe übernommen.



Phoibos Verlag
Anzengrubergasse 16/9

Archäologische Funde aus Schwechat



Marnik M. Wastyn

Archäologische Funde aus Schwechat

Fundkatalog von der Urgeschichte bis in die Neuzeit

Wien 2022, kartoniert. 29,7 × 21 cm

532 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen

Preis: 114,- Euro

ISBN 978-3-85161-281-3

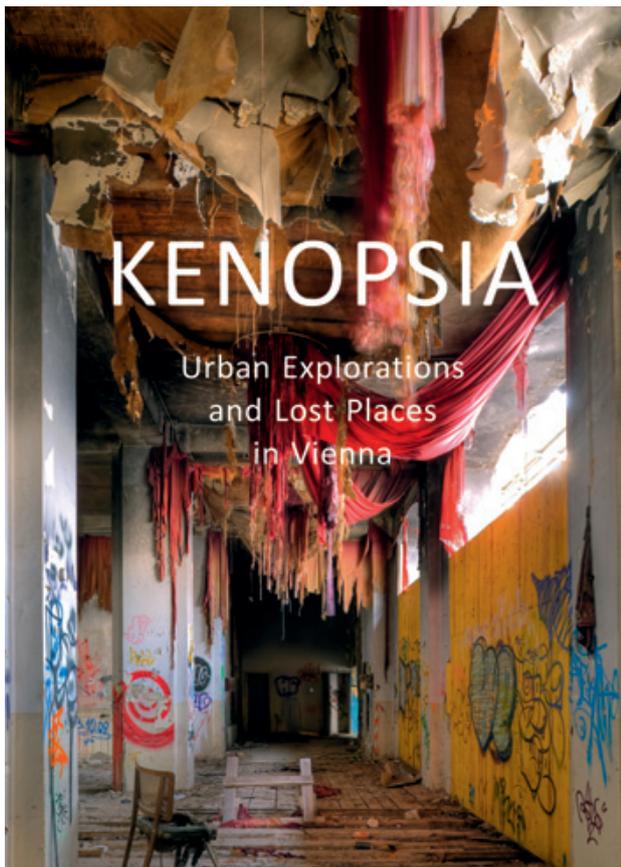
Schwechat: mit diesem Namen verbindet man Flughafen, Raffinerie und Bier – also Begriffe, die auf Verkehr, Technik und Industrie, aber nicht auf Geschichte und Archäologie verweisen! Dieses Bild versucht das Buch „Archäologische Funde aus Schwechat. Fundkatalog von der Urgeschichte bis in die Neuzeit“ von Marnik M. Wastyn zu erweitern, das Ende September im Phoibos Verlag (Wien) erscheinen wird.

Der in Schwechat lebende Autor hat in mühsamer und hingebungsvoller Detailarbeit die archäologischen Quellen für das Schwechater Gebiet gesammelt und legt erstmals für diesen Raum eine Zusammenstellung aller Funde, Befunde und schriftlichen Nennungen seit dem 16. Jahrhundert vor. Informationen aus unzähligen Archiven – wie etwa dem Archiv der Stadtgemeinde Schwechat, des Wien Museums, des Landesmuseums Niederösterreich, der NÖ Landessammlung in Asparn/Zaya, des Bundesdenkmalamtes, des Österreichischen Archäologischen Instituts – sowie zahlreiche andere Quellen sind in diese Zusammenstellung eingeflossen.

Das vorliegende Werk bildet daher nicht nur für zukünftige archäologische Forschungen im Raum Schwechat eine hervorragende Grundlage, sondern wird als hilfreiche Basis für weitere Maßnahmen der archäologischen Denkmalpflege dienen. In vorbildlicher Weise stellt der Autor seine Recherche- und Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit zur Verfügung und gibt sie kommenden Generationen weiter.

7000 Jahre Geschichte werden in diesem Buch lebendig – Funde von der Steinzeit bis zur Gegenwart bilden ein vielfältiges Puzzle der Entwicklung des Schwechater Gebietes!

Phoibos Verlag
Anzengrübnergasse 16/4
1050 Wien, Austria
+43 1 544 03 191
office@phoibos.at
<https://www.phoibos.at>



Der Autor und Fotograf Harald Jahn beschreibt in diesen Bänden die Geschichte der Objekte ebenso wie sein eigenes Erleben. Adressangaben und Interviews ergänzen die Ausflüge an unbekannte Orte, deren Geheimnisse und Atmosphäre die Stadt mitprägen.

Kenos – Altgriechisch: leer, frei
 Opsis – Altgriechisch: Ansicht, Aussehen
 ... Urban Slang für die unheimliche Atmosphäre eines Ortes, der einmal von Menschen bevölkert war, aber jetzt verlassen und völlig still ist – eine leere Fabrikshalle, ein vergessenes Schloss, eine verlassene Stadt. Die Menschen fehlen an diesen Orten, sind nur Erinnerung, ferne Schatten; die verfallenden Gebäude zeigen sich im Untergang noch einmal in ihrer wahren Schönheit: wie eine alternde Ballerina, die sich von der Bühne zurückgezogen hat, aber ein letztes Mal ihre früheren Pirouetten in ihrer ganzen Grandezza zeigt.

Harald A. Jahn, Kenopsia. Urban Exploration and Lost Places in Vienna (zweisprachig Deutsch – Englisch)
 Wien 2019, 245 Seiten, 21 × 29,7 mm, broschiert
 € 34,90 – ISBN 978-3-85161-214-1

Phoibos Verlag, office@phoibos.at / www.phoibos.at

In den 1980er war Wien ein düsteres Häusermeer, und doch waren die grauen Fassaden, die eigenartigen Geschäfte, die dunklen Durchhäuser, das flackernde Neonlicht auf ihre Weise magisch. Für manche war das daher das wirkliche, heute verlorene Wien, verschwunden unter dem Einheitsbrei sanierter Fassaden, Fußgängerzonen und moderner Internationalität.

Aber an manchen Stellen der Stadt war die Zeit unaufmerksam, ist Wien geblieben, wie es vor 40 Jahren war. In diesem Buch mischt sich die Erinnerung mit Erhaltenem, Eigenartiges mit Typischem: Ein Reiseführer in das Wien unserer Kindheit.

Harald A. Jahn, Randschaften. Auf der Suche nach dem Wien unserer Kindheit
 Wien 2021, 256 Seiten, 21 × 29,7 mm, broschiert
 € 34,90 – ISBN 978-3-85161-246-2



Zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Bürgerkriegsjahr 1934 hat die Gemeinde Wien fast 65.000 Wohnungen geschaffen; bis heute ist die Sozialdemokratie damit im Stadtbild fest verankert. Die Bauten des Roten Wien sind Denkmal der Idee, die Menschen mit den Mitteln der Demokratie davon zu überzeugen, dass sie ungeachtet ihrer Herkunft oder ihres Standes das Recht auf ein würdiges Leben haben.

„Zwischen Wirtschaftskrise und Art déco“ erzählt die Geschichte der Sozialdemokratie in der Ersten Republik bis zu ihrer Ausschaltung durch den Ständestaat und stellt die Akteure vor, die das Wunder des Roten Wien möglich gemacht haben. Hunderte von Fotos zeigen die Vielfalt der Auffassungen und Denkrichtungen in der Architektur der 1920er und 1930er Jahre vom Superblock bis zur Gartensiedlung; die größten Gemeindebauten der Epoche werden ebenso ausführlich beschrieben wie die Architekten, die sie schufen.

Harald A. Jahn, Das Wunder des Roten Wien, Bd. 1
 Zwischen Wirtschaftskrise und Art déco
 Wien 2014, 302 Seiten, 21 x 29,7 mm, kartoniert
 € 39,90 – ISBN 978-3-85161-075-8

Phoibos Verlag, office@phoibos.at / www.phoibos.at